AGB

La 107/1.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK
BAMBERG

[illegible]

Geſchichte

der

Eroberung von Mexico.

Erster Band.

La 107/1

Geſchichte
der
Eroberung von Mexico

mit einer einleitenden Ueberſicht
des frühern mexicaniſchen Bildungszuſtandes
und dem
Leben des Eroberers Hernando Cortez.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Von
William H. Prescott,
Verfaſſer der „Geſchichte von Ferdinand und Iſabella“.

Victrices aquilas alium laturus in orbem.
Lucan, Pharsalia, lib. 5, v. 238.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Erſter Band.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Nachdem die Eroberung Mexico's ſchon die Federn von Solis und Robertſon, zwei der begabteſten Geſchichtſchreiber ihrer Völker, beſchäftigt hat, dürfte es ſcheinen, als wenn gegenwärtig für den Geſchichtforſcher nur noch geringe Nachleſe zu halten ſein könnte. Allein Robertſon's Erzählung mußte nothwendig kurz ſein, da ſie nur einen Theil eines ausgedehntern Werkes bildet; auch ſtanden weder dem britiſchen noch dem caſtilianiſchen Schriftſteller die wichtigen Hilfsſtoffe zur Darſtellung dieſes Ereigniſſes zu Gebot, welche ſeitdem durch den Fleiß ſpaniſcher Gelehrten zuſammengebracht worden ſind. Der Gelehrte, welcher in dieſen Unterſuchungen die Bahn gebrochen hat, war Don Juan Baptiſta Muñoz, der berühmte Geſchichtſchreiber beider Indien, dem, vermittelſt eines königlichen Befehls, der freie Zutritt zu den Volksurkunden und allen, ſowol öffentlichen als unöffentlichen und klöſterlichen Bücherſammlungen im Königreiche und deſſen Pflanzſtaaten geſtattet wurde. Das Ergebniß ſeiner langen Arbeit war ein reicher Schatz von Stoffen, deren Ertrag ſelbſt zu ernten, er unglücklicherweiſe durch den Tod verhindert ward. Seine nachgelaſſenen Hand-

ſchriften wurden in den Urkundenſammlungen der königlichen Akademie der Geſchichte zu Madrid niedergelegt, und ſpäter wurde jene Sammlung durch die Handſchriften von Don Vargas Ponçe, Vorſteher der Akademie, vermehrt, der dazu, wie Muñoz, von verſchiedenen Seiten her, beſonders aber aus den indiſchen Urkundenſammlungen zu Sevilla, gelangt war.

Als ich mich im Jahre 1838 an die Akademie um die Erlaubniß wandte, Abſchrift von dem Theile dieſer unſchätzbaren Sammlung nehmen zu dürfen, welcher ſich auf Mexico und Peru bezieht, wurde ſie mir ohne Anſtand ertheilt, und ein ausgezeichneter deutſcher Gelehrter, ein Mitglied der Akademie, wurde angewieſen, die Vergleichung und Abſchrift der Handſchriften zu beaufſichtigen, und dies geſchah, muß ich noch hinzufügen, ehe ich noch als Mitglied jener achtungswerthen Körperſchaft irgend einen Anſpruch auf deren Gunſtbezeugung zu machen hatte. Dies Benehmen zeugt von dem Fortſchritt freiſinnigen Geiſtes auf der Halbinſel ſeit der Zeit Robertſon's, der darüber klagt, daß ihm der Zutritt zu den wichtigſten öffentlichen Sammlungen verweigert worden war. Indeß muß die Gunſt, der ſich meine Bewerbung zu erfreuen hatte, vorzüglich der gütigen Bemühung des ehrwürdigen Vorſtehers der Akademie, Don Martin Fernandez Navarrete, zugeſchrieben werden; eines Gelehrten, deſſen perſönlicher Charakter ihm dieſelbe hohe Achtung in ſeiner Heimath dauernd geſichert hat, welche ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten ihm im Auslande erworben haben. Dieſem ausgezeichneten Manne bin ich auch zu Dank verpflichtet für die Geſtattung der freien Benutzung ſeiner eigenen Handſchriften, den Früchten eines dem Sammelfleiße gewidmeten Lebens und der Grundlage zu jenen ſchätzenswerthen Schriften, womit derſelbe zu ver-

ſchiedenen Zeiten die Geſchichte der ſpaniſchen Pflanzſtaaten verherrlicht hat. —

Dieſen drei reichhaltigen Sammlungen, dem Ergebniß ſorgfältiger Nachforſchungen während eines halben Jahrhunderts, verdanke ich eine Maſſe unveröffentlichter Urkunden, zuſammen ungefähr achttauſend Folioſeiten betragend, die Eroberung und das Anſiedeln von Mexico und Peru betreffend. Sie beſtehen in Verhaltungsbefehlen des Hofes, kriegsdienſtlichen und anderen Tagebüchern, Briefwechſeln der großen, bei den Vorfällen handelnd auftretenden Perſonen, geſetzlichen Verordnungen, gleichzeitigen Geſchichtswerken und dergleichen, bezogen aus allen Hauptorten des ausgedehnten Pflanzſtaatreichs von Spanien, ſowie aus den öffentlichen Urkundenſammlungen der Halbinſel.

Ich habe die Sammlung noch durch die Nachleſe ſolcher Quellen aus Mexico ſelbſt vermehrt, welche bei dieſen Unterſuchungen von meinen berühmten Vorgängern überſehen worden waren. Dafür bin ich der Gunſt des Grafen Cortina und noch mehr der des Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten in Mexico, Don Lucas Alaman, verpflichtet; aber vor allen Anderen meinem vortrefflichen Freunde, Don Angel Calderon de la Barca, dem ehemaligen bevollmächtigten Geſandten des Madrider Hofes in dieſem Lande — einem Manne, deſſen hohe und achtungswerthe Eigenſchaften, mehr als ſeine Stellung, ihm das öffentliche Vertrauen ſicherten und ihm freien Zutritt zu allen wichtigen und bemerkenswerthen Orten in Mexico verſchafften.

Auch habe ich die gefälligen Dienſte anzuerkennen, die mir geleiſtet wurden von dem Grafen Camaldoli in Neapel; von dem Herzog von Serradifalco in Sicilien, einem Edelmanne, deſſen wiſſenſchaftliche Bildung ſeinem Range noch höhern Glanz verleiht; und von dem Herzog von Monteleone,

einem Nachkömmling von Cortez, der die Urkundenſammlungen ſeiner Familie einzuſehen, mir gewogentlich geſtattet hat. Noch muß ich dieſen Namen den von Sir Thomas Phillips Bart beigeſellen, deſſen koſtbare Handſchriftenſammlung an Umfang wahrſcheinlich alle die irgend eines einzelnen Mannes in Großbritanien, wo nicht in Europa, übertrifft; den von Herrn Ternaux-Compans, dem Beſitzer der ſchätzbaren wiſſenſchaftlichen Sammlung des Don Antonio Uguina, worin auch die Papiere von Muñoz enthalten ſind, deren Früchte er in ſeinen trefflichen Ueberſetzungen der Welt zu übergeben beſchäftigt iſt; und endlich den meines Freundes und Landsmannes, Arthur Middleton, des ehemaligen Geſchäftsträgers der Vereinigten Staaten am Hofe von Madrid, für die wirkſame Hilfe, die derſelbe mir zur Fortſetzung meiner Forſchungen in jener Hauptſtadt geleiſtet hat.

Außer dieſem Stamme urſchriftlicher Belege, zu denen ich aus dieſen verſchiedenen Quellen gelangte, habe ich mich mit allen hierher bezüglichen Druckwerken fleißig verſorgt, unter denen ſich die in England und Frankreich erſchienenen Prachtwerke über die Alterthümer Mexico's befinden, welche wegen ihres hohen Preiſes und ungeheuern Umfanges ſich beſſer für eine öffentliche Bücherſammlung als für die eines Einzelnen eignen.

Nachdem ich nun ſo die Natur meiner Hilfsſtoffe und die Quellen, woraus ſie gefloſſen, geſchildert, habe ich noch wenige Bemerkungen über den allgemeinen Plan und die Zuſammenſetzung des Werkes hinzuzufügen. — Unter Allem, was die Spanier im ſechzehnten Jahrhundert Merkwürdiges vollbrachten, ſpricht die Einbildungskraft nichts ſo lebhaft an, als die Eroberung von Mexico. Der Umſturz eines großen Reiches durch eine Handvoll Abenteurer, betrachtet

mit Allem, was er Fremdartiges und maleriſch Schönes bietet, hat mehr das Anſehen eines Romans als nüchterner Geſchichte, und es iſt keine leichte Aufgabe, einen ſolchen Gegenſtand nach den ſtrengen Regeln geſchichtlicher Prüfkunſt zu behandeln. Ich habe indeß, trotz des Verführeriſchen des Gegenſtandes, mich gewiſſenhaft beſtrebt, Thatſache von Erdichtung zu unterſcheiden, und dem Erzählten ſo gut als möglich die feſte Grundlage gleichzeitiger Zeugniſſe zu geben; auch habe ich Gelegenheit genommen, den Text durch reichliche Anführung von Gewährſchaften, gewöhnlich in der Urſprache, zu bekräftigen, da nur wenige derſelben dem Leſer leicht zugänglich ſein können. Bei dieſen Auszügen habe ich es vorgezogen, mich gewiſſenhaft lieber nach der ehemaligen Rechtſchreibung zu richten, ſo veraltet und ſelbſt ſprachwidrig ſie auch ſein mag, als die Unverletztheit der urſchriftlichen Belege auf irgend eine Weiſe zu ſchmälern.

Obgleich der Gegenſtand des Werkes eigentlich nur die Eroberung von Mexico iſt, habe ich den Weg dazu durch eine Ueberſicht der ſittlichen Bildung der alten Mexicaner gebahnt, die den Leſer mit dem Charakter dieſes außerordentlichen Menſchenſtammes bekannt machen und ihn in den Stand ſetzen ſoll, die Schwierigkeiten zu begreifen, welche die Spanier bei der Unterjochung deſſelben zu bekämpfen hatten. Dieſer einleitende Theil des Werkes, ſowie der Verſuch im Anhange, der eigentlich zur Einleitung gehört, hat mir, obgleich beide zuſammen nur einen halben Band ausmachen, eben ſo viel Arbeit und faſt eben ſo viel Zeit wie das Uebrige der Geſchichte gekoſtet. Wenn es mir gelungen iſt, dem Leſer einen richtigen Begriff von der wahren Natur und dem Umfange der ſittlichen Bildung, zu welcher die Mexicaner gelangt waren, zu geben, ſo wird es keine verlorene Mühe ſein.

Die Geſchichte der Eroberung ſchließt mit dem Falle der Hauptſtadt. Dennoch habe ich es vorgezogen, die Erzählung bis zum Tode von Cortez fortzuſetzen, indem ich auf die Theilnahme rechnete, welche die Entwickelung ſeines Charakters in ſeiner kriegeriſchen Laufbahn bei dem Leſer erregt haben dürfte. Ich bin mir der Gefahr, die ich bei einem ſolchen Vorhaben laufe, wohl bewußt. Der vorher mit einem großen Gedanken, dem der Eroberung der Hauptſtadt, beſchäftigte Geiſt dürfte die Ausdehnung der Geſchichte über dieſen Punkt hinaus überflüſſig, wo nicht langweilig und es vielleicht ſchwer finden, nach der Aufregung, womit er eines Volkes großen Schickſalswechſel verfolgte, an den Ereigniſſen eines einzelnen Menſchen Antheil zu nehmen. Solis hat den klügern Plan befolgt, ſeine Erzählung mit dem Falle Mexico's ſchließen zu laſſen, und läßt ſo ſeinen Leſern den vollen Eindruck jener denkwürdigen Begebenheit ungeſtört. Die Erzählung verlängern, ſetzt den Geſchichtſchreiber dem Fehler aus, den franzöſiſche Kunſtrichter an einigen ihrer berühmteſten Schauſpiele ſo ſehr getadelt haben, in denen der Verfaſſer durch eine voreilige Entwickelung den Antheil an ſeinem Stücke geſchwächt hat. Es iſt dies derſelbe Fehler, der unvermeidlich, obgleich in einem noch höhern Grade, an der Geſchichte des Columbus haftet, worin unbedeutende Abenteuer in einer Inſelgruppe den Ueberreſt eines Lebens ausfüllen, das mit der glänzenden Entdeckung einer Welt begann; kurz, ein Fehler, dem ganz abzuhelfen, die ganze Geiſtesgabe Irving's und der Zauberreiz ſeines Styls erforderlich war.

Ungeachtet dieſer Bedenken habe ich mich doch verleiten laſſen, die Erzählung weiter hinauszuführen, theils aus Achtung für die Meinung verſchiedener ſpaniſcher Gelehrten, welche erwogen, daß der Lebenslauf Cortez's noch nicht

vollſtändig dargeſtellt ſei, und theils wegen des Umſtandes, daß mir eine ſo große Menge urſchriftlicher Stoffe für dieſe Lebensbeſchreibung zu Gebote ſtand. Und ich kann es nicht bereuen, dieſen Weg eingeſchlagen zu haben, da die Eroberung, ſo viel Glanz ſie auch als eine Kriegsthat auf Cortez zurückſtrahlt, doch nur einen unvollkommenen Begriff von ſeinem erleuchteten Verſtande und von ſeinem umfaſſenden und geſchmeidigen Geiſte giebt.

Für das Auge des Kunſtrichters dürfte wol einiger Mangel an Einheit in einem Plane zu walten ſcheinen, welcher ſo ungleichartige Gegenſtände, wie die, welche die gegenwärtige Geſchichte umfaßt, in ſich vereinigt; worin die Einleitung, die ſich mit dem Urſprung und den Alterthümern eines Volkes beſchäftigt, einigermaßen den Charakter einer philoſophiſchen Aufgabe hat, während der Schluß ſtreng lebensbeſchreibend iſt, und beide der Hauptſache, oder dem geſchichtlichen Theile des Werkes, wenig zu entſprechen ſcheinen. Ich kann indeß wol hoffen, daß ſolche Einwendungen weniger Gewicht haben dürften in der Anwendung auf einen einzelnen Fall, als im allgemeinen Grundſatz, und daß ſowol die allgemeine Ueberſicht in der Einleitung, wenn ſie angemeſſen behandelt iſt, den Leſer auf die Einzelheiten der Eroberung vorbereiten, als auch, daß die großen, in derſelben mitgetheilten öffentlichen Ereigniſſe auf ungezwungene Weiſe den Weg zu der dann noch übrigen perſönlichen Geſchichte des Helden bahnen werden, welcher die Seele derſelben iſt. Welch ein Mangel an Uebereinſtimmung auch in anderer Rückſicht gefunden werden ſollte, ſo darf ich doch hoffen, daß man die Einheit der Theilnahmwürdigkeit, die einzige Einheit, welche die neueren Kunſtrichter für ſehr wichtig erachten, ſtets aufrecht erhalten finden werde.

Die Entfernung des gegenwärtigen Zeitalters von dem der Erzählung ſollte wol eigentlich den Geſchichtſchreiber vor ungerechtem Vorurtheile oder Parteilichkeit ſchützen. Dennoch wird der amerikaniſche und engliſche Leſer, die in ihrem moraliſchen Maßſtabe ſo weit von dem des ſechzehnten Jahrhunderts abweichen, mich vielleicht für zu nachſichtig gegen die Fehler der Eroberer halten, während ein ſpaniſcher, der an das ungeſchwächte Lob von Solis gewöhnt iſt, meinen dürfte, daß ich ſie zu hart beurtheilt habe. Solchen kann ich nur ſagen, daß, während ich einerſeits nicht Anſtand nahm, die Ausſchweifungen der Eroberer in den ſtärkſten Farben zu ſchildern, ich andrerſeits denſelben ſolche mildernde Betrachtungen habe zu gut kommen laſſen, wie ſie mir die Umſtände und die Zeit, in welcher ſie lebten, eingegeben haben. Ich habe mich beſtrebt, nicht nur ein an ſich treues Bild zu liefern, ſondern es auch in das geeignete Licht, und den Beſchauer auf den vortheilhafteſten Geſichtspunkt zu ſtellen. Auch war ich, ſelbſt ohne Scheu vor mancher Wiederholung, bemüht, ihn mit dem Geiſt der Zeiten zu umgeben und, mit einem Worte, ihn, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, zu einem Zeitgenoſſen des ſechzehnten Jahrhunderts zu machen. Ob und inwiefern es mir gelungen iſt, muß er ſelbſt entſcheiden.

Für Eins, ehe ich ſchließe, ſei es mir vergönnt, die Nachſicht des Leſers in Anſpruch zu nehmen. Der Zuſtand meiner Augen legte mir die Nothwendigkeit auf, mich einer für Blinde beſtimmten Schreibevorrichtung zu bedienen, welche den Schreiber verhindert, ſeine eigene Handſchrift zu ſehen. Auch habe ich dieſe weder jemals geleſen, noch für den Druck berichtigt. Da nun bei dieſen ungünſtigen Umſtänden meine Handſchrift zu oft nachläſſig und undeutlich ward, müſſen, ſelbſt bei der größten Sorgfalt meines Schreibers,

zuweilen Irrthümer bei der Abſchrift vorgefallen ſein, deren Zahl durch die fremdartigen Ausdrücke meiner mexicaniſchen Gewährſchaften noch um etwas vergrößert wurde. Ich kann nicht erwarten, daß dieſe Fehler ſelbſt von dem aufmerkſamen Blick des ſcharfſichtigen Beurtheilers, dem die Probebogen vorgelegt wurden, ſtets entdeckt worden ſein ſollten.

In der Vorrede zur „**History of Ferdinand and Isabella**“ beklagte ich es, daß, während ich mich mit dieſem Gegenſtande beſchäftigte, zwei der anziehendſten Theile deſſelben die Aufmerkſamkeit des beliebteſten amerikaniſchen Schriftſtellers, Waſhington Irving, auf ſich gezogen hatten. Durch einen eigenen Zufall hat ſich beim Verfaſſer der gegenwärtigen Geſchichte etwas Aehnliches, doch umgekehrt, ereignet, indem ich unbewußt den Gegenſtand aufgenommen, den er zu bearbeiten ſich angeſchickt hatte. Erſt als ich mich ſchon in Beſitz meiner reichen Sammlungen von Quellen geſetzt hatte, wurde mir dieſer Umſtand bekannt, und hätte er bei ſeiner Abſicht beharrt, würde ich keinen Anſtand genommen haben, die meinige, wenn nicht aus Höflichkeit, doch wenigſtens der Klugheit halber, aufzugeben; denn war ich auch mit Achill's W a f f e n ausgerüſtet, ſo hätte mir dies keine Hoffnung auf Erfolg in einem Kampfe mit Achilles ſelbſt gegeben. Indeß kaum hatte jener ausgezeichnete Schriftſteller die Vorbereitungen, die ich getroffen, in Erfahrung gebracht, als er, mit dem ehrenwerthen Sinne, der Niemand überraſchen wird, der das Vergnügen hat, ihn zu kennen, mir augenblicklich ſeinen Entſchluß, den Gegenſtand mir zu überlaſſen, mittheilte. Während ich durch dieſe Darlegung nur Herrn Irving Gerechtigkeit widerfahren laſſe, fühle ich den Schaden, den ich mir ſelbſt dadurch in dem vergeblichen Bedauern zufüge, das ich in dem Leſer errege.

Ich darf dieſe ſchon zu lange Vorrede nicht ſchließen, ohne ein Wort der Anerkenntniß an meinen vieljährigen Freund George Ticknor für ſeine geduldige Durchſicht meiner Handſchrift; eine Liebesthat, deren Werth nur Die zu ſchätzen vermögen, die ſeine ausgezeichnete Gelehrſamkeit und ſeinen feinen, kunſtrichterlichen Geſchmack kennen. Wenn ich ſeinen Namen in der Liſte Derjenigen, deren freundlichen Dienſten ich mich verpflichtet fühle, bis zuletzt aufgeſpart habe, ſo geſchah es gewißlich nicht, weil ich ſeine Dienſte am wenigſten ſchätzte.

Boſton, 1. October 1843.

William H. Prescott.

Vorwort des Ueberſetzers.

Die Nachſicht, mit welcher die Uebertragung der Prescott=ſchen „History of the **Reign** of **Ferdinand** and **Isabella**“ vom deutſchen Publikum aufgenommen worden, und der Beifall, den ſie bei dem Verfaſſer der Urſchrift gefunden, hat dieſen veranlaßt, dem Ueberſetzer ſein gegenwärtiges neueſtes Werk, ſobald es die Preſſe in Boſton verlaſſen hatte, zu überſchicken und dabei den Wunſch auszuſprechen, daß er daſſelbe ebenfalls in's Deutſche übertragen möge. Dieſe Aufforderung war dem Ueberſetzer eine ſo ſchmeichelhafte, daß er um ſo weniger Anſtand genommen hat, derſelben Folge zu leiſten, als der Werth dieſes wieder mit ſo vielem Fleiß und ſo vieler Liebe vom berühmten amerikaniſchen Geſchichtſchreiber behandelten Werkes, worin derſelbe dem bekannten Stoffe ſo manche neue Seite abzugewinnen verſtanden und ihn aus ſo vielen bisher unbenutzten Quellen bereichert hat, ein unzweifelhafter iſt.

Möge es dem Ueberſetzer gelungen ſein, auch durch dieſe Arbeit zu bekunden, wie ſehr ihn der Wunſch beſeelte,

der deutſchen Leſewelt ein Werk auf eine genügende Weiſe zugänglich zu machen, deſſen Verfaſſer es ſo ſehr verdient, von ihr gekannt und geſchätzt zu werden.

Berlin, im Januar 1845.

Inhalt des erſten Bandes.

Erſtes Buch.

Einleitung. — Vorbereitende Ueberſicht des ſittlichen Zuſtandes der Azteken.

Erſtes Hauptſtück.

Ehemaliges Mexico. — Himmelſtrich und Bodenerzeugniſſe. — Urſprüngliche Stämme. — Aztekiſches Reich.

	Seite
Ausdehnung des aztekiſchen Gebiets	4
Die heiße Gegend	5
Vulkaniſche Gegenden	6
Cordillera der Andes	7
Tafelland zu den Zeiten der Azteken	8
Thal von Mexico	—
Die Tolteken	9
Ihr geheimnißvolles Verſchwinden	11
Stämme aus Nordweſten	—
Ihre Feindſeligkeiten	12
Gründung von Mexico	13
Innere Streitigkeiten	14
Bündniß der verwandten Stämme	—
Mexico's ſchnelles Emporſteigen	15
Gedeihen des Reiches	16
Urtheil über Veytia's Geſchichte	17

Zweites Hauptſtück.

Thronfolge. — Aztekiſcher Adel. — Gerichtsweſen. — Geſetze und Einkünfte. — Kriegseinrichtungen.

Wahl des Herrſchers	19
Seine Krönung	20
Aztekiſche Edelleute	21
Ihre rohe Pracht	22
Rechtstitel ihrer Güter	—
Geſetzgebende Gewalt	23
Gerichtsweſen	—
Unabhängige Richter	25
Deren Verfahrungsweiſe	26
Glänzender Gerichtshof	27
Bilderſchrift-Gemälde	28

Seite
Heirathsgebräuche 29
Sklaverei in Mexico . . . . —
Königliche Einkünfte 31
Läſtige Abgaben 33
Oeffentliche Eilboten 34
Kriegeriſche Begeiſterung 35
Aztekiſche Geſandte . . . . —
Ritterorden 36
Prunkende Rüſtung . . . . —
Volksfahnen 37
Kriegsgeſetzbuch 38
Krankenhäuſer für Verwundete . . . . —
Einfluß der Eroberung auf ein Volk 39
Urtheil über Torquemada's Geſchichte 41
Abt Clavigero 42

Drittes Hauptſtück.

Mexicaniſche Götterlehre. — Der Prieſterſtand. — Die Tempel. — Menſchenopfer.

Grundſätze der Götterlehre 44
Götterlehre der Azteken 45
Begriffe von Gott 46
Blutdürſtiger Kriegsgott 47
Gott der Luft 48
Geheimnißvolle Sagen . . . . —
Eintheilung der Zeit 49
Künftiger Zuſtand 50
Gebräuche bei Begräbniſſen 51
Beim Namengeben der Kinder 52
Mönchsorden 54
Faſten und Geißelungen . . . . —
Aztekiſche Beichte 55
Jugenderziehung 56
Einkünfte der Prieſter 57
Mexicaniſche Tempel 58
Religiöſe Feſtlichkeiten 59
Menſchenopfer 60
Loos der Gefangenen . . . . —
Opfergebräuche 61
Folterung des Schlachtopfers 62
Kinderopferung . . . . —
Menſchenfreſſermahle 63
Anzahl der Schlachtopfer . . . . —
Schädelhäuſer 65
Das Menſchenfreſſen der Azteken 67
Beurtheilung von Sahagun's Geſchichte 69

Viertes Hauptſtück.

Mexicaniſche Bilderſchrift. — Handſchriften. — Rechenkunſt. — Zeitrechnung. — Sternkunde.

Aufdämmern der Wiſſenſchaft 72
Bilderſchrift 73
Aztekiſche Schriftbilder 75

Seite
Handſchriften der Mexicaner 75
Sinnbildliche Darſtellungen 76
Lautzeichen 77
Stoffe zu den aztekiſchen Handſchriften 79
Form ihrer Bände 80
Zerſtörung der meiſten derſelben . . . . —
Uebriggebliebene Handſchriften 82
Schwierigkeit, dieſelben zu entziffern 84
Dichtkunſt der Azteken 86
Theatraliſche Unterhaltungen 87
Zahlenanwendung . . . . —
Ihre Zeitrechnung 88
Die aztekiſche Jahresrechnung 91
Kalender der Prieſter 93
Sterndeuterkunſt 95
Sterndeutung der Azteken 96
Ihre Sternkunde 97
Wunderbare Kenntniſſe von dieſer Wiſſenſchaft 98
Merkwürdiges Feſt 99
Carneval der Azteken 101
Lord Kingsborough's Werk 102
Beurtheilung von Gama 104

Fünftes Hauptſtück.

Aztekiſcher Landbau. — Handwerkskünſte. — Kaufleute. — Häusliche Gebräuche.

Anlage zu Handwerkskünſten 105
Landbau 106
Mexicaniſche Landwirthſchaft 108
Pflanzenerzeugniſſe . . . . —
Schätze aus dem Steinreich 111
Geſchicklichkeit der aztekiſchen Goldarbeiter 112
Bildhauerkunſt 113
Ungeheurer Kalenderſtein 114
Aztekiſche Farbenſtoffe 115
Schöne Federarbeit 116
Mexicaniſche Märkte . . . . —
Münze des Volkes . . . . —
Handel . . . . —
Aztekiſche Kaufleute 117
Kriegführende Handelsleute 118
Häusliches Leben 120
Kindesliebe . . . . —
Vielweiberei 121
Zuſtand des andern Geſchlechts . . . . —
Geſellige Unterhaltungen 122
Gebrauch des Tabaks . . . . —
Kochkunſt 123
Angenehme Getränke 124
Tanz 125
Berauſchung . . . . —
Urtheil über Boturini's Werk 126

Sechſtes Hauptſtück.

Die Tezcucaner. — Ihr goldenes Zeitalter. — Ausgezeichnete Fürſten. — Sinken ihres Königreichs.

	Seite
Die Acolhuaner oder Tezcucaner	129
Prinz Nezahualcoyotl	130
Seine Verfolgung	—
Schwierige Rettungen	132
Sein umherziehendes Leben	133
Treue ſeiner Unterthanen	—
Siege über ſeine Feinde	134
Merkwürdiges Bündniß	135
Allgemeine Begnadigung	—
Das tezcucaniſche Geſetzbuch	—
Regierungsabtheilungen	136
Rath der Muſik	—
Deſſen Richteramt	137
Geſchmack in Geiſteserzeugniſſen	138
Tezcucaniſche Barden	—
Königlicher Hochgeſang	139
Nezahualcoyotl's Hilfsquellen	141
Sein prachtvoller Palaſt	142
Seine Gärten und Landhäuſer	143
Rede des Prieſters	145
Seine Bäder	146
Ueppiger Wohnſitz	147
Vorhandene Ueberreſte davon	148
Liebſchaften des Königs	—
Vermählung deſſelben	150
Forſtgeſetze	151
Ereigniſſe beim Umherwandern	—
Freigebigkeit des Königs	153
Seine Religion	—
Tempel des unbekannten Gottes	154
Philoſophiſche Zurückgezogenheit	155
Seine klagenden Dichtungen	—
Letzte Stunden Nezahualcoyotl's	157
Die Dame von Tula	161
Er läßt ſeinen Sohn hinrichten	—
Verweichlichung des Königs	162
Seine daraus entſtehenden Misgeſchicke	—
Tod Nezahualpilli's	—
Tezcucaniſche Bildung	163
Beurtheilung der Schriften Ixtlilxochitl's	165

Zweites Buch.

Entdeckung von Mexico.

Erſtes Hauptſtück.

Spanien unter Karl V. — Fortſchritt der Entdeckung. — Verwaltungsgrundſätze für die Pflanzſtaaten. — Eroberung von Cuba. — Züge nach Yucatan.

Zuſtand Spaniens	169
Vergrößerung des Reichs	—

Seit
Cardinal Ximenes 170
Ankunft Karl's V. —
Schwarm von Flamländern . . . . —
Widerſetzung der Cortes 171
Pflanzſtaatverwaltung 172
Geiſt des Ritterthums 173
Fortſchritt in der Entdeckung . . . . —
Fortſchreitende Anſiedelung 174
Die repartimientos . . . . —
Verwaltungsgrundſätze für die Pflanzſtaaten 175
Entdeckung von Cuba 176
Wird von Velasquez erobert . . . . —
Cordova's Unternehmung nach Yucatan 178
Seine Aufnahme bei den Eingebornen . . . . —
Grijalva's Unternehmung 179
Bildung in Yucatan . . . . —
Handel mit den Indianern 180
Seine Rückkehr nach Cuba 181
Sein kühler Empfang . . . . —
Ehrgeizige Pläne des Statthalters 182
Anſtalten zu einer Unternehmung . . . . —

Zweites Hauptſtück.

Hernando Cortez. — Sein früheres Leben. — Er geht nach der neuen Welt. — Sein Aufenthalt in Cuba. — Unannehmlichkeiten mit Velasquez. — Die Kriegsflotte wird Cortez anvertraut.

Hernando Cortez 184
Seine Erziehung 185
Wahl eines Berufs . . . . —
Abreiſe nach Amerika 186
Ankunſt auf Hispaniola 187
Seine Lebensweiſe 188
Er nimmt Dienſte unter Velasquez . . . . —
Liebesangelegenheiten 189
Er wird gegen Velasquez eingenommen 190
Cortez im Gefängniß . . . . —
Er entflieht in eine heilige Freiſtätte 191
Wird wieder in Ketten gelegt 192
Sein gefahrvolles Entkommen . . . . —
Seine Verheirathung . . . . —
Verſöhnung mit dem Statthalter . . . . —
Zieht ſich auf ſeine Pflanzung zurück 194
Es wird Cortez eine Kriegsflotte anvertraut 195
Anſtalten zur Reiſe 196
Verhaltungsbefehle für Cortez 198

Drittes Hauptſtück.

Velasquez's Eiferſucht. — Cortez ſchifft ſich ein. — Ausrüſtung ſeiner Flotte. — Seine Perſönlichkeit und ſein Charakter. — Verabredete Zuſammenkunft in Havanah. — Stärke ſeiner Flotte.

Velasquez's Eiferſucht 200
Ränke gegen Cortez . . . . —
Seine heimliche Einſchiffung 201
Ankunft in Macaca 202

Seite
Zutritt von Freiwilligen 203
Vorräthe und Kriegsbedürfniſſe 204
Velasquez's Befehle, Cortez feſtzunehmen . . . . —
Er pflanzt die Fahne in Havanah auf 205
Cortez's Perſönlichkeit 206
Sein Charakter . . . . —
Stärke der Flotte 208
Aufregende Anrede an ſeine Truppen 209
Die Flotte lichtet die Anker 210
Bemerkungen über Eſtrella's Handſchrift . . . . —

Viertes Hauptſtück.

Reiſe nach Cozumel. — Bekehrung der Eingebornen. — Jeronimo de Aguilar. — Ankunft des Heeres in Tabasco. — Große Schlacht mit den Indianern. — Das Chriſtenthum wird eingeführt.

Unglückliche Reiſe nach Cozumel 211
Cortez's menſchliche Staatsklugheit . . . . —
Ein auf der Inſel gefundenes Kreuz 212
Religiöſer Eifer der Spanier 213
Verſuche zur Bekehrung 214
Umſturz der Götzenbilder 215
Jeronimo de Aguilar 216
Seine Abenteuer 217
Wird zum Dolmetſcher gebraucht 218
Ankunft der Flotte in Tabasco 219
Feindſeliger Empfang . . . . —
Stolze Herausforderung der Eingebornen . . . . —
Verzweifelter Kampf 221
Wirkung der Feuerwaffen . . . . —
Cortez nimmt Tabasco ein . . . . —
Hinterhalt der Indianer 223
Das Land unter Waffen . . . . —
Vorbereitungen zur Schlacht 224
Marſch gegen den Feind 225
Schlacht mit den Indianern 226
Zweifelhafter Kampf . . . . —
Schreck über die Kriegsreiterei 227
Sieg der Spanier . . . . —
Anzahl der Erſchlagenen 228
Vertrag mit den Eingebornen 229
Bekehrung der Heiden 230
Katholiſches Abendmahl . . . . —
Die Spanier ſchiffen ſich nach Mexico ein 231

Fünftes Hauptſtück.

Reiſe längs der Küſte. — Doña Marina. — Die Spanier landen in Mexico. — Zuſammenkunft mit den Azteken.

Reiſe längs der Küſte 232
Die Eingebornen kommen an Bord 233
Doña Marina 234
Ihre Geſchichte . . . . —
Ihre Schönheit und ihr Charakter 235
Erſte Nachrichten von Montezuma 236
Die Spanier landen in Mexico . . . . —

Seite
Erſte Zuſammenkunft mit den Azteken 238
Ihre prächtigen Geſchenke 239
Goldgier der Spanier 240
Cortez ſtellt ſeine Reiterei zur Schau . . . . —
Aztekiſche Bilder . . . . —

Sechſtes Hauptſtück.

Bericht über Montezuma. — Zuſtand ſeines Reichs. — Sonderbare Vorzeichen. — Geſandtſchaft und Geſchenke. — Spaniſches Lager.

Montezuma auf dem Throne 242
Einweihungszuſchrift 243
Montezuma's Kriege 244
Seine inneren Verwaltungsmaßregeln . . . . —
Druck ſeiner Unterthanen 245
Feinde ſeines Reichs 246
Montezuma's Aberglaube 247
Geheimnißvolle Prophezeihung . . . . —
Unheilvolle Zeichen . . . . —
Schreck des Kaiſers 249
Geſandtſchaft mit Geſchenken an die Spanier 250
Leben im ſpaniſchen Lager 251
Reiches Geſchenk von Montezuma 252
Große goldene Räder 253
Botſchaft von Montezuma 254
Wirkungen des Schatzes auf die Spanier 255
Rückkehr der aztekiſchen Geſandten 256
Montezuma's Verbot . . . . —
Predigt des Pater Olmedo 257
Die Eingebornen ziehen fort . . . . —

Siebentes Hauptſtück.

Unruhen im Lager. — Plan zu einem Pflanzſtaat. — Cortez's kluges Verfahren. — Marſch nach Cempoalla. — Benehmen mit den Eingebornen. — Gründung von Vera Cruz.

Misvergnügen der Mannſchaft 259
Abgeſandte der Totonaken 260
Zwiſtigkeiten im aztekiſchen Reiche . . . . —
Vorgänge im Lager 261
Cortez ſchickt ſich an, nach Cuba zurückzukehren 262
Das Heer macht Vorſtellungen dagegen . . . . —
Cortez giebt nach 263
Gründung von Villa Rica . . . . —
Cortez's Abdankung und Wiederanſtellung 264
Spaltungen im Lager 265
Allgemeine Verſöhnung 266
Marſch nach Cempoalla 267
Maleriſches Schauſpiel 268
Ueberreſte der Schlachtopfer . . . . —
Irdiſches Paradies . . . . —
Blumenliebhaberei der Eingebornen 270
Ihre prachtvollen Gebäude . . . . —
Gaſtfreundliche Bewirthung in Cempoalla 271
Unterredung mit dem Caziken 272

Seite
Vorſchläge zum Bündniß 273
Vorrücken der Spanier 274
Ankunft aztekiſcher Edelleute 275
Cortez's liſtige Politik 276
Huldigung der Eingebornen 277
Erbauung der Stadt Villa Rica . . . . . —
Bethörung der Indianer 278

Achtes Hauptſtück.

Eine zweite aztekiſche Geſandtſchaft. — Zerſtörung der Götzenbilder. — Berichte nach Spanien geſandt. — Verſchwörung im Lager. — Die Flotte wird verſenkt.

Geſandtſchaft von Montezuma 280
Deren Erfolge 281
Strenge Mannszucht im Heere 282
Dankbarkeit des Caziken von Cempoalla . . . . . —
Verſuch zur Bekehrung 283
Aufregung bei den Eingebornen 284
Die Götzenbilder werden verbrannt 285
Einweihung des Heiligthums . . . . . —
Nachrichten von Cuba 286
Geſchenke für Karl V. . . . . . —
Cortez's erſter Brief 288
Berichte nach Spanien 289
Ueberbringer der Botſchaft 290
Abgang des Schiffes 291
Es legt in Cuba an . . . . . —
Velasquez's Wuth . . . . . —
Das Schiff kommt in Spanien an 292
Verſchwörung im Lager . . . . . —
Zerſtörung der Flotte 294
Cortez's Anrede 295
Begeiſterung des Heeres 296
Nachricht von Las Caſas 297
Deſſen Leben und Charakter 298
Beurtheilung ſeiner Werke 305

Drittes Buch.

Marſch nach Mexico.

Erſtes Hauptſtück.

Ereigniſſe in Cempoalla. — Die Spanier erklimmen das Tafelland. — Maleriſche Umgebung. — Unterhandlungen mit den Eingebornen. — Geſandtſchaft nach Tlascala

Ein Geſchwader an der Küſte 309
Cortez's Kriegsliſt 310
Maßregeln in Villa Rica getroffen 311
Die Spanier treten ihren Marſch an 312
Sie erklimmen die Cordilleren 313
Wilde Berggegend 315
Ungeheure Haufen von Menſchenſchädeln 317

Seite
Verhandlungen mit den Eingebornen 317
Montezuma's Macht . . . . —
Mäßigung des Pater Olmedo 319
Indianiſche Wohnungen 321
Cortez's Entſchluß über den einzuſchlagenden Weg 322
Geſandtſchaft nach Tlascala . . . . —
Merkwürdige Befeſtigung 323
Ankunft in Tlascala 324

Zweites Hauptſtück.

Freiſtaat Tlascala. — Deſſen Staatseinrichtungen. — Deſſen frühere Geſchichte. — Verhandlungen im Senat. — Verzweifelte Schlachten.

Die Tlascalaner 325
Ihre Wanderungen 326
Ihre Regierung . . . . —
Oeffentliche Spiele 327
Ritterorden 328
Innere Hilfsquellen . . . . —
Ihre Bildung 329
Kämpfe mit den Azteken 330
Vertheidigungsmittel . . . . —
Leiden der Tlascalaner 331
Ihr kühner Charakter 332
Streitigkeiten im Senat 333
Die Spanier nähern ſich 334
Verzweifelter Angriff . . . . —
Rückzug der Indianer 335
Nachtlager der Spanier 336
Das Heer ſetzt ſeinen Marſch fort . . . . —
Ungeheurer Schwarm von Wilden 338
Blutiger Kampf im Engpaß 339
Der Feind weicht 340
Die Spanier ſäubern den Paß . . . . —
Aufhören der Feindſeligkeiten 341
Folgen des Kampfes . . . . —
Die Truppen beziehen ein Nachtlager . . . . —

Drittes Hauptſtück.

Entſcheidender Sieg. — Indianiſche Rathsverſammlung. — Nächtlicher Angriff.— Unterhandlungen mit dem Feinde. — Der tlascalaniſche Held.

Geſandtſchaft nach Tlascala 344
Raubzug . . . . —
Kühne Herausforderung Seitens des Tlascalaner 345
Vorbereitungen zur Schlacht 346
Erſcheinen der Tlascalaner 347
Auffallende Kleidung der Krieger 348
Ihre Waffen 349
Verzweifeltes Treffen 350
Der Kampf wird hitziger 351
Spaltungen unter dem Feinde 352
Entſcheidender Sieg 353
Ueberlegenheit der Kriegskunſt über die Truppenzahl 354
Schreck vor der Reiterei . . . . —
Indianiſche Rathsverſammlung 355

Seite
Nächtlicher Angriff 356
Geſandtſchaft nach Tlascala 357
Friede mit dem Feinde 358
Vaterlandsliebe ihres Anführers . . . . —

Viertes Hauptſtück.

Misvergnügen im Heere. — Tlascalaniſche Kundſchafter. — Friede mit dem Freiſtaat. — Geſandtſchaft Montezuma's.

Die Spanier durchſtreifen das Land 360
Erfolg des Streifzuges 361
Unzufriedenheit im Lager 362
Vorſtellungen der Misvergnügten . . . . —
Cortez's Erwiderung 363
Schwierigkeiten des Unternehmens 364
Verſtümmelung der Kundſchafter 365
Zuſammenkunft mit dem tlascalaniſchen Häuptling 367
Friede mit dem Freiſtaat 368
Geſandtſchaft Montezuma's 369
Er lehnt den Empfang der Spanier ab 370
Sie nähern ſich der Stadt 371

Fünftes Hauptſtück.

Die Spanier ziehen in Tlascala ein. — Beſchreibung der Hauptſtadt. — Bekehrungsverſuch. — Aztekiſche Geſandtſchaft. — Einladung nach Cholula.

Einzug der Spanier in Tlascala 373
Freudenbezeugungen bei ihrer Ankunft . . . . —
Beſchreibung von Tlascala 374
Straßen und Häuſer . . . . —
Märkte und Polizei 375
Eintheilung der Stadt . . . . —
Wilde Naturgegend rings um Tlascala . . . . —
Charakter der Tlascalaner 376
Cortez's Wachſamkeit . . . . —
Bekehrungsverſuch 377
Widerſtand der Eingebornen . . . . —
Cortez's Eifer 378
Verſtändigkeit des Mönchs . . . . —
Olmedo's Charakter 379
Meſſe in Tlascala 380
Die indianiſchen Mädchen . . . . —
Aztekiſche Geſandtſchaft 381
Montezuma's Macht 382
Botſchaft von Ixtlilxochitl 383
Abgeſandte von Cholula . . . . —
Einladung dahin 384
Vorbereitung, Tlascala zu verlaſſen . . . . —

Sechſtes Hauptſtück.

Stadt Cholula. — Großer Tempel. — Marſch nach Cholula. — Empfang der Spanier. — Entdeckte Verſchwörung.

Stadt Cholula 385
Deren Geſchichte . . . . —

	Seite
Religiöſe Sagen	386
Ihre alte Spitzſäule	387
Tempel des Quetzalcoatl	388
Heilige Stadt	389
Prachtvolle Ausſicht	390
Die Spanier verlaſſen Tlascala	391
Indianiſche Freiwillige	—
Das Heer zieht in Cholula ein	392
Glänzender Empfang	393
Abgeſandte von Montezuma	—
Verdacht wegen einer Verſchwörung	394
Marina's Treue	395
Cortez's beunruhigende Lage	396
Geheime Verabredung mit den Prieſtern	—
Zuſammenkunft mit den Caziken	397
Nächtliche Wache der Spanier	398

Siebentes Hauptſtück.

Schreckliches Gemetzel. — Ruhe wieder hergeſtellt. — Betrachtungen über das Gemetzel. — Fernere Ereigniſſe. — Abgeſandte von Montezuma.

Vorbereitungen zu einem heimlichen Angriff	400
Die Eingebornen verſammeln ſich auf dem Platze	—
Gegebenes Zeichen	401
Schreckliches Gemetzel	—
Angriff der Tlascalaner	402
Vertheidigung der Spitzſäule	—
Theilung der Beute	403
Wiederherſtellung der Ordnung	404
Betrachtungen über das Gemetzel	406
Eroberungsrecht	—
Bekehrungsgeiſt	407
Cortez's Staatsklugheit	—
Seine gefährliche Lage	409
Ihm zur Laſt zu legende Grauſamkeit	—
Schrecken der „weißen Götter"	411
Das Kreuz in Cholula aufgerichtet	412
Aus den Käfigen befreite Schlachtopfer	—
Es wird auf der Spitzſäule ein chriſtlicher Tempel errichtet	—
Geſandtſchaft von Montezuma	413
Abmarſch der Cempoallaner	414

Achtes Hauptſtück.

Der Marſch wird wieder angetreten. — Beſteigung des großen Vulkans. — Thal von Mexico. — Eindruck auf die Spanier. — Montezuma's Benehmen. — Sie ſteigen in's Thal hinab.

Die Spanier verlaſſen Cholula	416
Zeichen von Verrath	—
Das Heer erreicht die Berge	417
Sagen der Wilden	418
Der große Vulkan	—
Die Spanier beſteigen ihn	419
Gefahren des Unternehmens	420

Seite
Spätere Beſteigung 421
Eindringen in den Krater . . . . —
Die Truppen leiden vom Sturme 422
Erſter Anblick des Thales 423
Deſſen Pracht und Schönheit . . . . —
Eindruck auf die Spanier 424
Abneigung der Eingebornen gegen Montezuma 425
Geſandtſchaft vom Kaiſer 426
Seine düſteren Beſorgniſſe . . . . —
Schweigen der Orakel 427
Die Spanier rücken vor 428
Tod der Kundſchafter 429
Ankunft des tezcucaniſchen Herrſchers . . . . —
Schwimmende Gärten 431
Auf den Landſtraßen verſammelte Menge 432
Das Heer erreicht Iztapalapan . . . . —
Deſſen berühmte Gärten 433
Auffallender Anblick von Mexico 435

Neuntes Hauptſtück.

Umgebungrn von Mexico. — Zuſammenkunft mit Montezuma. — Einzug in die Hauptſtadt. — Gaſtfreundliche Aufnahme. — Beſuch beim Kaiſer.

Vorbereitungen zum Eintritt in die Hauptſtadt 436
Das Heer zieht auf dem großen Dammwege ein 437
Schöne Umgebungen . . . . —
Glänzender Zug der Häuptlinge 438
Montezuma's prachtvoller Aufzug 439
Kleidung des Kaiſers 440
Seine Perſönlichkeit . . . . —
Wie er Cortez empfängt 441
Die Spanier ziehen in die Hauptſtadt ein 442
Empfindungen der Azteken 443
Gaſtfreundliche Aufnahme 444
Das ſpaniſche Quartier 445
Vorſicht des Befehlshabers 446
Der Kaiſer beſucht ihn . . . . —
Deſſen reiche Geſchenke 447
Abergläubiſche Schrecken 448
Königlicher Palaſt . . . . —
Beſchreibung von deſſen Innerem 449
Cortez beſucht Montezuma 450
Verſuche, den Herrſcher zu bekehren . . . . —
Gänzliches Mislingen 451
Seine religiöſen Anſichten . . . . —
Montezuma's Beredtſamkeit 452
Sein höfliches Betragen 453
Betrachtungen von Cortez 454
Nachricht über Herrera 456
Beurtheilung ſeiner Geſchichte . . . . —
Toribio's Leben 458
Peter Martyr 460
Seine Werke 462

Viertes Buch.

Aufenthalt in Mexico.

Erſtes Hauptſtück.

Der tezcucaniſche See. — Beſchreibung der Hauptſtadt. — Paläſte und öffentliche Sammlungen. — Königlicher Hofſtaat. — Montezuma's Lebensweiſe.

Seite

Tezcucaniſcher See 465
Deſſen Abnahme 466
Schwimmende Inſeln 467
Die ehemaligen Deiche . . . . —
Häuſer des alten Mexico 468
Deſſen Straßen 469
Bevölkerung 470
Waſſerleitungen und Springbrunnen 472
Der kaiſerliche Palaſt 473
Anſtoßende Gebäude 474
Prächtiges Vogelhaus . . . . —
Große Sammlung wilder Thiere 475
Zwerge 476
Schöne Gärten . . . . —
Königlicher Hügel Chapoltopec 477
Montezuma's Frauen 478
Seine Mahlzeiten 479
Verſchwenderiſcher Nachtiſch 481
Art, zu rauchen . . . . —
Hofförmlichkeiten 482
Haushaltung des Palaſtes 483
Morgenländiſche Bildung 484
Montezuma's Zurückhaltung . . . . —
Zeichen vom Verfall ſeiner Macht 485

Zweites Hauptſtück.

Markt von Mexico. — Großer Tempel. — Innere Heiligenſtätten. — Wohnung der Spanier.

Mexicaniſche Kleidertracht 486
Großer Markt von Mexico 488
Viertel der Goldſchmiede . . . . —
Buden der Waffenſchmiede 489
Lebensmittel für die Hauptſtadt 490
Volksgewühl auf dem Markt 491
Aztekiſche Münze 492
Der große Tempel 493
Deſſen Bauart 494
Größenverhältniſſe 495
Geräthe zum Gottesdienſt 496
Großartige Ausſicht vom Tempel . . . . —
Schreine der Götzenbilder 498
Cortez's Unvorſichtigkeit 499
Innere Heiligenſtätten 500
Schädelhaufen 501
Aztekiſche Schulen . . . . —

Seite
Eindruck auf die Spanier 503
Verborgene Schätze . . . . —
Meſſe in Mexico geleſen 504

Drittes Hauptſtück.

Cortez's Aengſtlichkeit. — Montezuma wird ergriffen. — Seine Behandlung durch die Spanier. — Hinrichtung ſeiner Offiziere. — Montezuma in Ketten. — Betrachtungen.

Cortez's Aengſtlichkeit 505
Kriegsrath 506
Meinungen der Offiziere . . . . —
Cortez's kühner Plan 507
Scheinbarer Vorwand 508
Zuſammenkunft mit Montezuma 511
Anklage des Kaiſers 512
Er wird von den Spaniern feſtgenommen 513
In ihre Wohnung gebracht . . . . —
Aufruhr unter den Azteken 514
Montezuma's Behandlung . . . . —
Sorgfältige Bewachung 515
Verhör der aztekiſchen Häuptlinge 516
Montezuma in Feſſeln gelegt 517
Die Häuptlinge auf dem Scheiterhaufen verbrannt . . . . . . —
Dem Kaiſer wird Rückkehr geſtattet 518
Er lehnt dieſe Erlaubniß ab 519
Betrachtungen über dieſe Vorfälle . . . . —
Anſichten der Eroberer 521

Viertes Hauptſtück.

Montezuma's Benehmen. — Sein Leben in dem ſpaniſchen Quartier. — Beabſichtigte Empörung. — Der Herrſcher von Tezcuco wird feſtgenommen. — Cortez's fernere Maßregeln.

Unruhen in Vera Cruz 523
Schiffe auf dem See erbaut 524
Montezuma's Leben im ſpaniſchen Quartier . . . . —
Seine Freigebigkeit 525
Empfindlich gegen Beleidigung 526
Günſtlinge des Kaiſers 527
Die Spanier verſuchen, ihn zu bekehren . . . . —
Rennſchiffe auf dem See 528
Die königliche Jagd 529
Der Herrſcher von Tezcuco . . . . —
Beabſichtigte Empörung 530
Cortez's Staatsklugheit 531
Der tezcucaniſche Herrſcher wird in Feſſeln gelegt 533
Cortez fernere Maßregeln 534
Er unterſucht die Küſte . . . . —

Fünftes Hauptſtück.

Montezuma leiſtet Spanien den Huldigungseid. — Königliche Schätze. — Theilung derſelben. — Chriſtlicher Gottesdienſt im teocalli. — Misvergnügen der Azteken.

Montezuma ruft ſeine Edelleute zuſammen 536
Leiſtet Spanien den Huldigungseid 537

Seite
Seine Trübſal 537
Eindruck derſelben auf die Spanier 538
Kaiſerliche Schätze 539
Prachtvolle Schmuckſachen . . . . —
Das königliche Fünftheil 541
Belauf des Schatzes . . . . —
Theilung der Beute 542
Murren des Kriegsvolkes 543
Cortez beſänftigt den Sturm . . . . —
Fortſchritt in der Bekehrung 545
Cortez verlangt den teocalli 546
Chriſtlicher Gottesdienſt an der Heiligenſtätte 547
Anhänglichkeit des Volkes an ſeine Religion 548
Misvergnügen der Azteken . . . . —
Montezuma's Warnung 549
Cortez's Erwiderung 550
Unſicherheit im caſtilianiſchen Quartier 551

Sechſtes Hauptſtück.

Schickſal von Cortez's Abgeſandten. — Begebenheiten am caſtilianiſchen Hofe. — Von Velasquez getroffene Anſtalten. — Narvaez landet in Mexico. — Cortez's kluges Benehmen. — Er verläßt die Hauptſtadt.

Cortez's Abgeſandte kommen in Spanien an 552
Ihr Schickſal . . . . —
Begebenheiten am Hofe 553
Der Biſchof von Burgos 554
Der Kaiſer verſchiebt ſeine Entſcheidung 555
Velasquez ſinnt auf Rache 556
Sendet Narvaez gegen Cortez ab 557
Der Gerichtshof ſchreitet ein 558
Narvaez geht nach Mexico unter Segel 559
Seine Prahlereien 560
Er wirft außerhalb San Juan de Ulloa Anker . . . . —
Sandoval rüſtet ſich zur Vertheidigung 561
Seine Behandlung der Eindringenden 562
Cortez hört von Narvaez 564
Er beſticht ſeine Abgeſandten . . . . —
Schickt einen Geſandten in ſein Lager 565
Ränke des Mönchs 566
Cortez's Verlegenheit 567
Er ſchickt ſich zum Abmarſch an 568
Er verläßt die Hauptſtadt 570

Siebentes Hauptſtück.

Cortez ſteigt vom Tafellande hinab. — Unterhandelt mit Narvaez. — Rüſtet ſich zu einem Angriff auf ihn. — Quartier des Narvaez. — Nächtlicher Angriff. — Narvaez geſchlagen.

Cortez geht durch das Thal 571
Erhält Verſtärkung in Cholula . . . . —
Trifft mit ſeinem Abgeſandten zuſammen 572
Vereinigt ſich mit Sandoval 573
Er muſtert ſeine Truppen 574

Seite
Geſandtſchaft von Narvaez 575
Sein Brief an den Befehlshaber . . . . —
Cortez behauptet ſeine Rechtsbefugniß 576
Unterhandelt mit Narvaez 577
Die Spanier treten wieder ihren Marſch an 578
Rüſten ſich zum Angriff 579
Cortez redet die Soldaten an . . . . —
Deren Begeiſterung für ſeine Sache 580
Er theilt ſeine Streitkräfte . . . . —
Narvaez's Quartier in Cempoalla 581
Cortez ſetzt über den Rio de Canoes 582
Ueberraſcht Narvaez bei Nacht 583
Getümmel in ſeinem Lager 584
Narvaez wird verwundet und gefangen genommen 585
Die Heiligenſtätte in Flammen . . . . —
Die Beſatzungen ergeben ſich 586
Cortez giebt ſeinen Gefangenen Gehör 588
Betrachtungen über das Unternehmen . . . . —

Achtes Hauptſtück.

Misvergnügen unter den Truppen. — Empörung in der Hauptſtadt. — Cortez's Rückkehr. — Allgemeine Zeichen der Feindſeligkeit. — Gemetzel von Alvarado verübt. — Aufſtand der Azteken.

Misvergnügen bei den Truppen von Narvaez 592
Cortez's Staatsklugheit 593
Er bringt ſeine alten Soldaten gegen ſich auf . . . . —
Er theilt ſeine Streitkräfte 594
Nachricht von einer Empörung in der Hauptſtadt 595
Cortez ſchickt ſich an, zurückzukehren 596
Kommt in Tlascala an 597
Schöne Landſchaft 598
Geſinnung der Eingebornen . . . . —
Nachrichten von den Spaniern in Mexico 599
Cortez marſchirt nach der Hauptſtadt 600
Zeichen der Entfremdung bei den Azteken . . . . —
Die Spanier rücken wieder in die Hauptſtadt ein . . . . —
Urſache der Empörung 601
Von Alvarado verübtes Gemetzel 602
Seine Entſchuldigung deshalb 603
Seine wahrſcheinlichen Gründe 604
Aufſtand der Azteken 605
Angriff der Beſatzung 606
Cortez macht ſeinem Offizier Vorwürfe 607
Seine Kälte gegen Montezuma 608
Cortez giebt Montezuma's Bruder frei 609
Dieſer ſtellt ſich an die Spitze der Azteken . . . . —
Die Stadt unter Waffen 610
Nachricht über Oviedo . . . . —
Sein Leben und ſeine Schriften 611
Lebensgeſchichte Camargo's 614

Erſtes Buch.

Einleitung.

Vorbereitende Ueberſicht des ſittlichen Zuſtandes der Azteken.

Erſtes Hauptſtück.

Ehemaliges Mexico. — Himmelſtrich und Bodenerzeugniſſe. — Urſprüngliche Stämme. — Aztekiſches Reich.

Von dem ganzen ausgedehnten Reiche, welches einſt die Herrſchaft Spaniens in der neuen Welt anerkannte, iſt kein Theil an Wichtigkeit und Reiz mit Mexico zu vergleichen; und dies eben ſowol in Betracht der Mannichfaltigkeit ſeines Bodens und Himmelſtriches, der unerſchöpflichen Menge ſeiner Schätze aus dem Steinreiche, ſeiner beiſpiellos großartigen und maleriſchen Gegenden, des Charakters ſeiner alten Bewohner, die nicht nur in ihrer geiſtigen Begabung die anderen nordamerikaniſchen Stämme überragen, ſondern uns durch ihre Denkmäler an die urſprüngliche Bildung Egyptens und Hindoſtans erinnern, als wegen der eigenthümlichen Umſtände ſeiner Eroberung, die ſo romantiſch und reizend iſt, wie irgend eine Sage von normänniſchen oder italieniſchen Barden des Ritterthums. Gegenwärtige Erzählung hat die Geſchichte dieſer Eroberung und die des merkwürdigen Mannes, der ſie vollbrachte, zum Gegenſtande.

Damit der Leſer dieſen indeß beſſer verſtehe, wird es, ehe wir auf ihn eingehen, rathſam ſein, eine allgemeine Ueberſicht von den ſtaatlichen und geſelligen Einrichtungen der Stämme zu geben, welche das Land zur Zeit ſeiner Entdeckung bewohnten.

Das Land der ehemaligen Mexicaner oder Azteken, wie ſie genannt wurden, bildete nur einen ſehr kleinen Theil von den ausgedehnten Ländereien, welche der neue Freiſtaat Mexico in

ſich faßt [1]). Seine Gränzen können nicht mit Beſtimmtheit angegeben werden. Sehr erweitert waren ſie in der letzten Zeit des Reiches, während welcher ſie an der Seite des atlantiſchen Meeres ungefähr vom achtzehnten bis zum einundzwanzigſten Grade, an der des ſtillen Meeres, nur einen ſchmalen Strich umfaſſend, vom vierzehnten bis zum neunzehnten Grade nördlicher Breite angenommen werden können [2]). Seine größte Breite konnte nicht fünf und einen halben Grad überſteigen, und je nach der ſüdöſtlichen Gränze zu mußte ſie ſich auf weniger als zwei verengern. Sein Flächenraum betrug wahrſcheinlich weniger als ſechszehntauſend Geviert-Leguas [3]). Und dennoch zeigte dieſes Land, ob-

---

1) Ausgedehnt in der That, wenn wir dem Erzbiſchof Lorenzana trauen dürfen, der uns ſagt: „Es iſt zweifelhaft, ob das Land Neuſpanien nicht an die Tartarei und Grönland gränzt; an die erſtere vermittelſt Californien, und an das letztere vermittelſt Neumexico!“ Historia de Nueva España (Mexico 1770), p. 38.

2) Ich habe mich nach den von Clavigero beſtimmten Gränzen gerichtet. Er hat den Gegenſtand wahrſcheinlich mit mehr Gründlichkeit und Treue unterſucht als die meiſten ſeiner Landsleute, die von ihm abweichen und dem Königreiche eine größere Ausdehnung geben. (Siehe ſeine Storia Antica del Messico [Ceſena 1780], dissert. 7.) Der Abt hat indeß ſeinen Leſern nicht geſagt, auf welchen ſchwachen Grundlagen ſeine Folgerungen beruhen. Die Ausdehnung des aztekiſchen Reiches muß aus den Schriften der Geſchichtſchreiber ſeit der Ankunft der Spanier und aus den Bilderſchrift-Abgabenliſten von den eroberten Städten, beides ſehr unſichere und mangelhafte Quellen, geſchöpft werden. Siehe die Handſchriften der Mendoza-Sammlung in Lord Kingsborough's prachtvollem Werke (Antiquities of Mexico, comprising Facsimiles of Ancient Paintings and Hieroglyphics, together with the Monuments of New Spain [London 1830]). Die Schwierigkeit der Nachforſchung iſt noch dadurch ſehr vermehrt, daß die Eroberungen, wie wir ſpäter ſehen werden, durch die vereinten Waffen dreier Mächte bewirkt wurden, ſo daß es nicht immer leicht zu ſagen iſt, welcher Partei ſie wirklich angehörten. Die Sache iſt in ſo große Dunkelheit gehüllt, daß Clavigero, trotz der beſtimmten Verſicherungen im Text, nicht gewagt hat, in ſeiner Landkarte die Gränzen des Reiches genau zu beſtimmen, weder gegen Norden, wo es mit dem tezcucaniſchen Reiche zuſammenfällt, noch gegen Süden, wo er in den großartigen Irrthum gerathen iſt, zu behaupten, daß, während das mexicaniſche Gebiet bis zum vierzehnten Grade reichte, es doch keinen Theil von Guatemala in ſich ſchloß. (Siehe tom. 1, p. 29 u. tom. IV, dissert. 7.) Der tezcucaniſche Zeitgeſchichtſchreiber Ixtlilxochitl beſteht hartnäckig auf die Oberherrſchaft des Reiches für ſein Volk. Historia Chichemeca, MS. cap. 39, 53 u. a. O.

3) Nach Humboldt achtzehn bis zwanzig Tauſend; er meint, das mexicaniſche Gebiet ſei daſſelbe geweſen, welches die neueren Verwaltungsämter von Mexico, Puebla, Vera Cruz, Oaxaca und Valladolid inne haben. (Essai Politique sur le Royaume de Nouvelle Espagne [Paris 1825], tom. 1, p. 196.) Dies letztere war indeß ganz oder faſt ganz in dem Nebenbuhlerſtaate Mechoacan inbegriffen, wie er ſelbſt es richtiger in einem andern Theile ſeines Werkes angibt. Vergleiche tom. II, 164.

gleich nur zweimal ſo groß als Neu-England, wegen ſeiner merkwürdigen Bodengeſtaltung die Mannichfaltigkeit der verſchiedenſten Himmelſtriche, und war fähig, faſt jede Frucht zu erzeugen, die man zwiſchen dem Erdgleicher und dem Polarkreiſe findet.

Dem atlantiſchen Meere entlang iſt das Land von einem breiten Erdſtriche eingefaßt, der tierra caliente oder heiße Gegend genannt wird und den gewöhnlichen hohen Wärmegrad der Länder des Erdgleichers hat. Verſengte und ſandige Ebenen wechſeln mit anderen von außerordentlicher Fruchtbarkeit ab, faſt undurchdringlich durch Gebüſche von wohlriechenden Stauden und wilden Blumen, in deren Mitte ſich Bäume von jenem prachtvollen Wuchſe erheben, den man nur innerhalb der Wendekreiſe antrifft. In dieſer lieblichen Wildniß lauert die böſe Malaria, die wahrſcheinlich durch die Zerſetzung faulender Pflanzenſtoffe in einem heißen und feuchten Boden erzeugt wird. Die Zeit der Gallenfieber — vomito, wie man ſie nennt, — welche dieſe Küſten heimſuchen, währt vom Frühling bis zu der Herbſtnachtgleiche, wo dann die kalten Winde, welche von der Hudſon's Bay kommen, ihr Einhalt thun. Dieſe Winde wachſen im Winter häufig zu Stürmen an, und die atlantiſche Küſte und den gekrümmten Meerbuſen von Mexico entlang ſtreichend, brechen ſie mit der Wuth eines Orkans gegen deſſen unbeſchützte Ufer und die benachbarten weſtindiſchen Inſeln los. Dies ſind die gewaltigen Bannformeln, womit die Natur dieſes Zauberland umringt hat, als wollte ſie dadurch die goldnen Schätze hüten, die ſein Inneres birgt. Der unternehmende menſchliche Geiſt hat ſich mächtiger erwieſen, als ihre Zauberformeln.

Nachdem der Reiſende einige zwanzig Leguas durch dieſe brennend heißen Gegenden gewandert iſt, ſteigt er in einen reinern Luftkreis auf. Seine Glieder erlangen ihre Spannkraft wieder; er athmet freier, denn ſeine Sinne ſind jetzt nicht mehr von der drückenden Hitze und den berauſchenden Wohlgerüchen des Thales betäubt. Auch der Anblick der Natur iſt nun ein anderer, und ſein Auge ſchwelgt nicht mehr in der heitern Farbenmannichfaltigkeit, womit dort die Landſchaft geſchmückt war. Die Vanille, der Indigo und die blühenden Cacaohaine verſchwinden, je weiter er vorſchreitet; Zuckerrohr und die glattblätterige Banane begleiten

ihn noch; und wenn er ungefähr viertauſend Fuß hoch geſtiegen iſt, ſieht er an dem unveränderlichen Grün und dem reichen Laub des Storaxbaumes, daß er die Höhe erreicht hat, wo ſich Wolken und Nebel auf ihrem Wege von dem mexicaniſchen Meerbuſen feſtſetzen. Dies iſt die Gegend beſtändiger Feuchtigkeit; aber er heißt ſie gern willkommen, da ſie ihm verkündet, daß er dem Einfluß des tödtlichen Vomito [4]) entgangen iſt. Er iſt in die tierra templada oder gemäßigte Gegend eingetreten, deren Charakter dem des gemäßigten Erdſtrichs gleicht. Nun wird die Anſicht des Schauplatzes großartig, ja furchtbar. Sein Weg führt ihn längs des Fußes mächtiger Berge, die einſt feuerſpeiend leuchteten und noch jetzt, blendend in ihren Schneemänteln, den Seefahrern mehrere Leguas weit hinaus als Leuchtthürme dienen. Rings umher erblickt er noch Spuren ihres ehemaligen Brandes, da ſein Weg über weite Strecken von Lava geht, die in unzählig wunderlichen Formen emporſteht, in welche der flammende Strom ſich durch die Hinderniſſe in ſeinem Laufe geſtaltet hat. Vielleicht ſieht er in demſelben Augenblick, wenn er ſein Auge an irgend einem ſteilen Abhange, oder einer faſt unergründlichen Bergſchlucht am Rande der Landſtraße hinabgleiten läßt, ihre Abgründe mit den reichſten Blüthen und dem üppigen Pflanzenleben der Wendekreiſe geſchmückt. Solche ſonderbare Gegenſätze bieten ſich zur nämlichen Zeit den Sinnen in dieſen maleriſchen Gegenden dar!

Noch weiter aufwärts dringend, ſteigt der Wanderer in andere Himmelſtriche, die anderen Arten von Anpflanzungen günſtig ſind. Der gelbe Mais oder das indiſche Korn, wie wir ihn zu nennen pflegen, hat ihn fortwährend von den niedrigſten Ebenen hinaufbegleitet, doch jetzt ſieht er zuerſt Felder von Waizen- und andere europäiſche Kornarten, welche die Eroberer

4) Der Reiſende, welcher durch die traurigen Sandhügel von Vera Cruz in das Land tritt, wird ſchwerlich die Wahrheit obiger Beſchreibung anerkennen; er muß ſie in anderen Theilen der tierra caliente ſuchen. Unter den neueren Weltreiſenden hat Keiner von den Eindrücken, welche dieſe ſonnigen Gegenden auf ſeine Sinne gemacht haben, ein glänzenderes Bild entworfen, als Latrobe, der zu Tampico landete (Rambler in Mexico [New-York 1836], chap. 1); ein Reiſender, deſſen Beſchreibungen von Menſchen und Natur in unſerm Lande, wo wir darüber urtheilen können, ſich durch eine Beſonnenheit und Offenheit auszeichnen, die ihm Anſpruch auf Vertrauen zu ſeiner Schilderung anderer Länder erwerben.

in das Land gebracht haben. Zwiſchen denſelben erblickt er Anpflanzungen von Aloe oder Maguey (Agave americana), die zu ſo verſchiedenem und wichtigem Gebrauch von den Azteken verwendet werden. Die Eichen erreichen jetzt einen kräftigern Wuchs, und die düſteren Fichtenwälder verkünden, daß er die tierra fria oder kalte Gegend — die dritte und letzte der großen, natürlichen Bodenſtufen, worin das Land getheilt iſt — erreicht hat. Wenn er die Höhe von zwiſchen ſieben- und achttauſend Fuß erklimmt hat, betritt der müde Wanderer den Gipfel der Cordilleren der Andes — dieſer rieſigen Bergkette, welche, nachdem ſie Südamerika und die Landenge von Darien durchſtrichen, ſich, ſobald ſie Mexico erreicht, in jenes große Tafelland ausbreitet, das faſt zweihundert Leguas lang, eine Höhe von über ſechstauſend Fuß beibehält, bis es ſich allmälig in den höheren nördlichen Breiten abſenkt[5]). Quer durch dieſen Bergwall ſtreicht eine Kette feuerſpeiender Berge in einer weſtlichen Richtung, von noch ſtaunenswertherer Ausdehnung, und bildet einige der höchſten Landpunkte des Erdballs. Ihre Spitzen, welche in die beſtändige Schneegränze hineinreichen, verbreiten über die Hochebenen darunter eine angenehme Kühlung; denn dieſe letzteren haben, obgleich ſie kalt genannt werden, einen Himmelſtrich, deſſen mittler Wärmegrad nicht niedriger als der von Mittelitalien iſt[6]). Die Luft iſt übermäßig trocken; der Boden, obgleich von Natur gut, iſt ſelten mit dem üppigen Pflanzenwuchs der niedrigeren Gegenden bekleidet. Er hat häufig ein verſengtes, dürres Anſehn, was zum Theil von der größeren Verdunſtung, welche auf dieſen hohen Ebenen wegen des verminderten Luftdruckes ſtattfindet, herrührt, zum Theil, ohne Zweifel, von dem Mangel an Bäumen, um

---

5) Dieſe lange Landesſtrecke wechſelt an Höhe von 5,570 bis 8,856 Fuß — was der Höhe der Päſſe vom Mont Cenis oder des großen St. Bernhard gleichkommt. Das Tafelland ſtreicht noch dreihundert Leguas weiter fort, ehe es ſich zu einer Bergebene von 2,624 Fuß ſenkt. *Humboldt*, Essai Politique, I, 157, 255.

6) Ungefähr 62^0 Fahrenheit oder 17^0 Réaumur (*Humboldt*, Essai Politique, I, 273). Die höheren Hochebenen des Tafellandes, wie das Thal von Toluca, ungefähr 8,500 Fuß über dem Meere, haben einen rauhen Himmelſtrich, worin der Wärmemeſſer während eines großen Theils des Tages ſich ſelten über 45^0 F. erhebt. Idem (a. a. O.) und Malte Brun (Univ. Geography Engl. Trans., book 83), der allerdings in dieſem Theile ſeines Werkes nur ein Wiederhall des erſtern Schriftſtellers iſt.

den Boden vor dem heftigen Einfluß der Sommerſonne zu ſchützen. Zu den Zeiten der Azteken war das Tafelland reich mit Lerchenbäumen, Eichen, Cypreſſen und anderen Waldbäumen bedeckt. Der außerordentliche Umfang einiger derſelben, die noch bis heute übrig geblieben ſind, zeigen, daß der Fluch der Unfruchtbarkeit ſpäterer Zeiten mehr dem Menſchen als der Natur zuzuſchreiben iſt. Es haben in der That die früheren Spanier den Wäldern eben ſo ohne Unterſchied, wiewol mit weit weniger Grund, den Krieg erklärt, wie es unſere puritaniſchen Vorfahren gethan. Nachdem ſie einmal das Land erobert, hatten ſie von dem unterwürfigen, halbgeſitteten Indianer keinen lauernden Hinterhalt zu fürchten, und waren nicht, wie unſere Vorältern, genöthigt, ein Jahrhundert lang Wache zu halten. Dieſe Bloslegung des Bodens ſoll indeß, wie man ſagt, ihrer Einbildungskraft wohl gethan haben, da ſie an die Ebenen ihres caſtilianiſchen Vaterlandes, des Tafellandes von Europa, erinnerte [7]), wo die Nacktheit der Landſchaft die immer wiederkehrende Klage jedes Reiſenden iſt, der jenes Land beſucht.

Mitten im Feſtlande, etwas näher dem ſtillen Meere als dem atlantiſchen, in einer Höhe von nahe an ſiebentauſend fünfhundert Fuß, befindet ſich das berühmte Thal von Mexico. Es hat eine länglich runde Geſtalt, ungefähr ſiebenundſechzig Leguas Umfang [8]) und wird von einem thurmartigen Wall aus Porphirfelſen umringt, den die Natur fürſorglich, wenn auch vergebens, zum Schutze gegen einen Angriff gebildet zu haben ſcheint.

Der einſt mit einem ſchönen, grünen Teppich bekleidete und dicht mit ſtattlichen Bäumen beſetzte Boden findet ſich oft nackt

---

7) Die Bodenhöhe Caſtiliens iſt, nach den wiederholt angeführten Gewährſchaften, ungefähr **350** Klafter oder **2,100** Fuß über dem Weltmeere. (Humboldt's Dissertation, bei *Laborde*, Itinéraire Descriptif de l'Espagne [Paris 1827], I, 5.) Ebenen von ſolcher Höhe ſind ſelten in Europa zu finden.

8) Der Erzbiſchof Lorenzana ſchätzt den Umkreis des Thales auf neunzig Leguas, und widerſpricht dadurch der Angabe von Cortez, der ihn auf ſiebenzig beſtimmt, was der Wahrheit ſehr nahe kommt, wie es nach der im Text angeführten, von Herrn v. Humboldt angeſtellten Meſſung ſich ergibt. Seine Länge beträgt ungefähr achtzehn Leguas, und ſeine Breite zwölf und eine halbe (*Humboldt*, Essai Politique, II, **29**. — *Lorenzana*, Hist. de Nueva España, p. **101**). Humboldt's Karte vom Thale von Mexico bildet die dritte in ſeinem „Atlas Géographique et Physique" und wird, gleich allen anderen in der Sammlung, von unſchätzbarem Werth für den Reiſenden, den Erdforſcher und Geſchichtſchreiber befunden werden.

und an manchen Stellen weiß von Salz überſintert, woran das Austrocknen der Gewäſſer ſchuld iſt. Fünf Seeen ſind über das Thal verbreitet, welche den zehnten Theil ſeiner Oberfläche einnehmen [9]). An den gegenüberliegenden Ufern des breiteſten dieſer Waſſerbecken, das ſeit den Zeiten der Azteken ſehr an Ausdehnung verloren hat [10]), ſtanden Mexico und Tezcuco, die Hauptſtädte der beiden mächtigſten und blühendſten Staaten von Anahuac, deren Geſchichte, ſo wie die der geheimnißvollen Stämme, die vor ihnen im Lande waren, einige der nächſten Annäherungen zur Bildung zeigt, die ehemals auf dem nordamerikaniſchen Feſtlande zu finden war.

Von dieſen Stämmen waren die ausgezeichneteſten die Tolteken. Aus einer nördlichen Richtung vordringend, doch aus welcher Gegend iſt ungewiß, kamen ſie auf das Gebiet von Anahuac [11])

---

9) *Humboldt*, Essai Politique, II, 29, 44—49. — *Malte Brun*, book 85. Dieſer letztere Erdbeſchreiber gibt nur 6700 Fuß als Bodenhöhe des Thales an, worin er ſich ſelbſt (vergleiche book 83) oder vielmehr Humboldt widerſpricht, deſſen Forſchungen er ſich, plenis manibus, in der That etwas zu reichlich für die zu dürftigen Verweiſungen auf ihn unter ſeinem Text bedient.

10) Torquemada will die Urſache dieſer Verminderung in der Annahme finden, daß, wie Gott einſt, nachdem das Menſchengeſchlecht wegen ſeiner Miſſethaten faſt ganz ausgerottet war, den die ganze Erde bedeckenden Gewäſſern ſich zurückzuziehen erlaubte, er ſo auch den Wäſſern des Sees von Mexico geſtattete, ſich von ſeinen Ufern zurückzuziehen, zum Zeichen ſeiner Gnade und Verſöhnung, nachdem die abgöttiſchen Menſchenſtämme des Landes von den Spaniern vernichtet worden waren! (Monarchia Indiana [Madrid 1723], I, 309.) Eine völlig ſo wahrſcheinliche, wenn auch nicht ſo ſtrenggläubige Erklärung kann man in der fortwährenden Ausdünſtung dieſer höheren Gegenden finden und in der Thatſache, daß bei Lebzeiten des guten Paters ein ungeheurer Abzugsgraben gebaut worden iſt, die Gewäſſer des Hauptſees zu vermindern und die Hauptſtadt vor Ueberſchwemmung zu ſchützen.

11) Anahuac enthielt, Humboldt zufolge, nur das Land zwiſchen dem vierzehnten und einundzwanzigſten Grade nördlicher Breite (Essai Politique, I, 197). Nach Clavigero begriff es faſt alles ſeitdem als Neuſpanien Bekannte (Stor. del Messico, I, 27). Veytia gebraucht es auch als gleichbedeutend mit Neuſpanien (Historia Antigua de Méjico [Mexico 1836], I, cap. 12). Der erſtere dieſer Schriftſteller giebt wahrſcheinlich zu wenig, ſo wie der letztere zu viel als deſſen Gränzen an. Ixtlilxochitl ſagt, es erſtreckte ſich vierhundert Leguas ſüdlich vom Otomie-Lande. (Hist. Chichemeca, MS., cap. 73.) Das Wort Anahuac bedeutet nahe am Waſſer. Wahrſcheinlich wurde es zuerſt auf das Land rings um das mexicaniſche Thal angewendet, und erweiterte ſeinen Begriff allmälig über die entfernteren Gegenden, die von den Azteken und den anderen halbgeſitteten Stämmen bewohnt wurden. Oder es wäre möglich, daß der Name ſo verſtanden wurde, wie Veytia angiebt (Hist. Antig., lib. 1, cap. 1), um das Land zwiſchen dem atlantiſchen und ſtillen Meere zu bezeichnen.

wahrſcheinlich vor dem Ende des ſiebenten Jahrhunderts. Natürlich läßt ſich mit Gewißheit nur wenig über ein Volk erforſchen, deſſen geſchriebene Urkunden untergegangen und uns nur durch die mündlich überlieferten Sagen der Völker bekannt ſind, die ſeine Nachfolger waren [12]). Nach allgemeiner Uebereinſtimmung derſelben indeß, waren die Tolteken im Landbau und in vielen der nützlichſten Handwerke wohl unterrichtet; waren geſchickte Metallarbeiter; erfanden die verwickelte, von den Azteken angenommene Zeiteintheilung; und waren überhaupt die echten Quellen der ſittlichen Bildung, wodurch ſich dieſer Theil des Feſtlandes ſpäter auszeichnete [13]). Sie errichteten ihre Hauptſtadt in Tula, nördlich vom mexicaniſchen Thale, und die Ueberreſte von ausgedehnten Bauwerken waren noch zur Zeit der Eroberung zu erkennen [14]). Die erhabenen Trümmer religiöſer und anderer Gebäude, die noch immer in verſchiedenen Theilen Neuſpaniens zu ſehen ſind, werden dieſem Volke zugeſchrieben, deſſen Name Tolteken gleichbedeutend mit Baumeiſter geworden iſt [15]). Ihre dunkle Geſchichte erinnert uns an jene urſprünglichen Stämme, die den alten Egyptern auf dem Wege der Sittigung vorangingen; deren Denkmäler, wie man ſie noch heute in Bruchſtücken mit den Bauwerken der Egypter verſchmolzen ſieht, dieſen letzteren das Anſehn von faſt neuen Gebäuden geben [16]). Nach einem Zeit-

---

12) Clavigero ſpricht davon, Boturini habe geſchrieben „im Vertrauen auf die toltec'ſchen Geſchichtſchreiber.“ (Stor. del Messico, I, 128.) Jener Gelehrte behauptet indeß nicht, jemals ſelbſt eine toltec'ſche Handſchrift geſehn, vielmehr nur von einer ſolchen im Beſitz von Ixtlilxochitl befindlichen gehört zu haben. (Siehe ſeine Idea de una Nueva Historia General de la America Septentrional [Madrid 1746], p. 110.) Der letztere Schriftſteller ſagt uns, daß ſein Bericht von den toltec'ſchen und chichemec'ſchen Stämmen „von Auslegungen abgeleitet“ ſei (wahrſcheinlich nach tezcucaniſchen Schriftbildern) „und von den mündlichen Ueberlieferungen alter Leute;“ eine dürftige Gewährſchaft für Begebenheiten, welche ſich Jahrhunderte vorher zugetragen hatten. Auch bekennt er in der That, daß ihre Erzählungen ſo voller Unſinn und Unrichtigkeiten waren, daß er neun Zehntheile davon verwerfen mußte. (Siehe ſeine Relaciones, MS. N. 5.) Die Sache der Wahrheit würde wahrſcheinlich nicht ſehr dabei gelitten haben, wenn er Neunzehntel von dem Uebriggebliebenen verworfen hätte.

13) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 2. — Idem, Relaciones, MS. N. 2. — *Sahagun*, Historia General de las Cosas de Nueva España (Mexico 1829), lib. 10, cap. 29. — *Veytia*, Hist. Antig., lib. 1, cap. 27.

14) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 10, cap. 29.

15) Derſelbe, wie oben. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 1, cap. 14.

16) Description de l'Egypte (Paris 1809) Antiquités, t. 1, cap. 1. —

raume von vier Jahrhunderten verſchwanden die Tolteken, die ihre Herrſchaft über die fernſten Gränzen von Anahuac hinaus verbreitet hatten, ſo ſtill und geheimnißvoll aus dem Lande, wie ſie in daſſelbe gekommen waren [17]). Man ſagt, ſie ſeien durch Hungersnoth, Peſt und erfolgloſe Kriege großentheils aufgerieben worden. Ein geringer Theil von ihnen blieb zögernd zurück, aber der bei Weitem größere verbreitete ſich wahrſcheinlich über Mittelamerika und die benachbarten Inſeln; und der Reiſende betrachtet jetzt gedankenvoll die majeſtätiſchen Trümmer von Mitla und Palenque als möglicherweiſe von dieſem ungewöhnlichen Volke herrührend [18]).

Nach Verlauf noch fernerer hundert Jahre zog eine zahlreiche, rohe Horde, die Chichemeken genannt, aus Nordweſten in das verödete Land. Ihnen folgten raſch andere Stämme von höherer Sittigung, vielleicht von gleicher Abkunft mit den Tolteken, deren Sprache ſie geredet zu haben ſcheinen. Die bekannteſten von dieſen waren die Azteken oder Mexicaner und die Acolhuaner. Die Letzteren, in ſpäteren Zeiten beſſer unter dem Namen der Tezcucaner, von ihrer Hauptſtadt Tezcuco [19]), am öſtlichen Ufer des mexicaniſchen Sees, bekannt, waren durch ihre vergleichsweiſe milde Religion und Gebräuche beſonders geeignet, den Anſtrich von Bildung zu empfangen, der von den wenigen Tolteken hergeleitet werden konnte, die noch im Lande zurückblieben. Denſelben theilten ſie ihrerſeits wieder den rohen Chichemeken mit, von denen ein großer Theil mit den neuen Anſiedlern zu einem

---

Veytia hat die Wanderungen der Tolteken mit genügendem Fleiße geſchildert, der ſich durch den zweifelhaften Glauben an die Erfolge deſſelben ſchwerlich belohnt finden dürfte. Hist. Antig. lib. 2, cap. 21—33.

17) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 73.

18) *Veytia*, Hist. Antig., lib. 1, cap. 33. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 3. — Idem, Relaciones, MS. N. 4, 5. — Pater Torquemada — vielleicht weil er die tezcucaniſchen Bilderſchriften falſch deutete — hat über dieſes geheimnißvolle Verſchwinden der Tolteken ſolche drollige Geſchichten von Rieſen und böſen Geiſtern erzählt, daß man daraus ſieht, daß ſein Geſchmack am Wunderbaren eben ſo groß, wie bei irgend einem Andern ſeines Standes war. Siehe ſeine Monarch. Ind., I, cap. 14.

19) Tezcuco bedeutet „Aufenthaltsort"; da verſchiedene der Horden, welche nacheinander Anahuac bewohnten, ſich eine Zeit lang auf dieſem Flecke aufgehalten haben ſollen. *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 10.

Volke verſchmolz [20]). Die Acolhuaner, geſtützt auf ihre Stärke, die ſich nicht nur von ihrer vergrößerten Anzahl, ſondern von ihrer höhern Verfeinerung herleitete, breiteten ihre Herrſchaft über die roheren Horden im nördlichen Lande aus, während ihre Hauptſtadt ſich mit einer zahlreichen Bevölkerung erfüllte, die ſich mit manchen der nützlicheren und ſelbſt zierlicheren Künſte einer gebildeten Staatsgeſellſchaft eifrig beſchäftigte. In dieſem blühenden Zuſtande wurden ſie plötzlich von ihren kriegeriſchen Nachbaren, den Tepaneken, ihnen verwandt und Bewohner des nämlichen Thales, angegriffen. Ihre Landſchaften wurden überwältigt, ihre Heere geſchlagen, ihr König ermordet, und die blühende Stadt Tezcuco fiel dem Sieger als Preis in die Hände. Aus dieſem verächtlichen Zuſtande erlöſte endlich die außerordentliche Begabtheit des jungen Prinzen Nezahualcoyotl, des rechtmäßigen Thronerben, geſtützt auf den wirkſamen Beiſtand ſeiner mexicaniſchen Verbündeten, den Staat, und öffnete demſelben eine neue Laufbahn des Gedeihens, die ſelbſt glänzender als die frühere war [21]).

Die Mexicaner, mit deren Geſchichte wir uns hauptſächlich beſchäftigen, kamen ebenfalls, wie wir geſehen haben, aus dem fernen Norden, von wo in der neuen Welt, wie früher in der alten, die Völkerſchwärme auszogen. Sie gelangten an die Gränzen von Anahuac gegen den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, einige Zeit nach der Einnahme des Landes durch die verwandten Stämme. Lange Zeit ſetzten ſie ſich auf keinem bleibenden Wohnſitze feſt, ſondern fuhren fort, an verſchiedenen Theilen des mexicaniſchen Thales umherzuziehen, alle Zufälligkeiten und Beſchwerden eines Wanderlebens erduldend. Bei einer Gelegenheit wurden ſie von einer mächtigern Horde unterjocht, aber ihre Wildheit machte ſie ihren Herren bald furchtbar [22]). Nach

20) Der Geſchichtſchreiber ſpricht auf einem Blatte davon, daß die Chichemeken ſich in Höhlen oder höchſtens in Strohhütten vergruben, und auf dem nächſten ſpricht er ganz ernſthaft von ihren señoras, infantes und caballeros! Ebendaſ., cap. 9 u. f. — *Veytia*, Hist. Ant., lib. 2, cap. 1—10. — *Camargo*, Historia de Tlascala, MS.

21) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 9 - 20. — *Veytia*, Hist. Antig., lib. 2, cap. 29—54.

22) Dies waren die Colhuaner, nicht Acolhuaner, mit denen Humboldt und

einer Reihe von Wanderungen und Abenteuern, die einen Vergleich mit den überſpannteſten Sagen aus der Heldenzeit des Alterthums nicht zu ſcheuen brauchen, machten ſie endlich an den ſüdweſtlichen Ufern des Hauptſees im Jahre 1325 Halt. Daſelbſt ſahen ſie auf dem Zweige eines ſtacheligen Birnbaums, der aus einer Spalte eines von den Wellen beſpülten Felſens hervorſchoß, einen Königsadler von ungewöhnlicher Größe und Schönheit ſitzen, eine Schlange in ſeinen Klauen haltend und ſeine mächtigen Flügel gegen die aufgehende Sonne ausgebreitet. Sie begrüßten dies heilbringende Zeichen, das, durch einen Götterſpruch verkündet, die Lage ihrer künftigen Stadt anzeigte, und legten den Grund zu derſelben, indem ſie Pfähle in die ſeichten Stellen ſenkten; denn das niedere Marſchland lag halb unter Waſſer. Auf dieſen errichteten ſie ihre leichten Gebäude aus Rohr und Binſen, und ſuchten einen unſichern Lebensunterhalt vom Fiſchen und von dem wilden Geflügel, das ſich am Waſſer aufhielt, ſo wie vom Anbau ſolcher Gewächſe, die ſie in ihren ſchwimmenden Gärten erzielen konnten. Der Ort wurde zum Zeichen ſeines wunderbaren Entſtehens Tenochtitlan genannt, wiewol er Europäern nur unter ſeinem andern Namen Mexico, von ihrem Kriegsgotte Mexitli hergeleitet, bekannt iſt [23]). Die Sage von ſeiner Gründung iſt noch immer durch das Sinnbild des Adlers und Cactus erhalten, welche das Wappen des neuen Freiſtaats Mexico bilden. Dies war der unbedeutende Urſprung von dem Venedig der weſtlichen Welt [24]).

---

die meiſten Schriftſteller nach ihm ſie ſeither verwechſelt haben. Siehe ſeinen Essai Politique, I, 414. II, 37.

23) Clavigero giebt gute Gründe dafür an, obiger Herleitung vor verſchiedenen anderen den Vorzug zu geben. (Siehe ſeine Stor. del Messico, I, 168, Anm.) Der Name Tenochtitlan bedeutet Tunal (ein Cactus) auf einem Steine. Esplicacion de la Col. de Mendoza in Antiq. of Mexico, vol. IV.

24) „Datur haec venia antiquitati,“ ſagt Livius, „ut miscendo humana divinis primordia urbium augustiora faciat.“ Hist. Praef. — Siehe wegen des obigen Abſchnittes Col. de Mendoza, erſte Platte in Antiq. of Mexico, vol. 1. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 10. — *Toribio*, Historia de las Indins, MS. Parte 3, cap. 8. — *Veytia*, Hist. Antig., lib. 2, cap. 15. — Clavigero giebt nach einer ſorgfältigen Forſchung nachſtehende Jahreszahlen für einige der hervorſtechendſten Ereigniſſe an, deren im Texte Erwähnung geſchieht. Nicht zwei Schriftſteller ſtimmen in ihren Angaben über ſie überein, und dies iſt nicht auffallend, wenn man bedenkt, daß Clavigero, der ſcharfſinnigſte von

Die hülfloſe Lage der neuen Anſiedler wurde durch innere Fehden noch verſchlimmert. Ein Theil der Bürger zog ſich von der Hauptvereinigung zurück und bildete eine beſondere Gemeinde auf den benachbarten Marſchländern. In dieſer Trennung währte es lange, ehe ſie daran denken konnten, Grundbeſitz im Feſtlande zu erwerben. Sie nahmen indeß allmälig an Zahl zu, und erſtarkten noch mehr durch verſchiedene Fortſchritte in ihrer Verfaſſung und Kriegszucht, während ſie ſich einen Ruf ſowol von Muth als von Grauſamkeit im Kriege gründeten, der ihren Namen im ganzen Thale furchtbar machte. Zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts, faſt hundert Jahre nach Gründung der Stadt, fiel ein Ereigniß vor, welches eine gänzliche Umwälzung in den Umſtänden und einigermaßen in dem Charakter der Azteken bewirkte. Dies war die ſchon erwähnte Unterjochung des tezcucaniſchen Königreichs durch die Tepaneken. Als das drückende Verfahren der Sieger endlich einen Geiſt des Widerſtandes hervorgerufen hatte, gelang es ſeinem Prinzen Nezahualcoyotl, nach unglaublichen Gefahren und Errettungen, eine ſolche Streitmacht aufzuſtellen, die ihn, mit Hülfe der Mexicaner, ſeinen Feinden gleichſtellte. In zwei aufeinander folgenden Schlachten wurden dieſe mit großem Gemetzel beſiegt, ihr Anführer erſchlagen, und ihr Landgebiet ging durch einen jener plötzlichen Schickſalswechſel, welche den Kriegen unbedeutender Staaten eigen ſind, in die Hände der Sieger über. Es wurde Mexico, als Vergeltung für ſeine wichtigen Dienſte, zuerkannt.

Hierauf ward jenes merkwürdige Bündniß geſchloſſen, das nicht ſeines Gleichen in der Geſchichte hat. Die Staaten von Mexico, Tezcuco und das kleine benachbarte Königreich Tlacopan

---

allen — nicht immer mit ſich ſelbſt übereinſtimmt. (Vergleiche ſeine Zeitangaben für die Ankunft der Acolhuaner, I, 147 u. IV. dissert. 2.)

	A. D.
Die Tolteken kamen nach Anahuac	648.
Sie verließen das Land	1051.
Die Chichemeken kamen	1170.
Die Acolhuaner kamen ungefähr . .	1200.
Die Mexicaner erreichten Tula . .	1196.
Sie gründeten Mexico	1325.

Siehe ſeine Dissert. 2, Sec. 12. Die letzte Zeitangabe, welche eine der wichtigſten iſt, beſtätigt der gelehrte Veytia, der in allen anderen von ihm abweicht. Hist. Antig., lib. 2, cap. 15.

kamen dahin überein, daß ſie ſich einander in ihren Angriffs- und Vertheidigungskriegen beiſtehen wollten, und daß bei der Vertheilung der Beute Tlacopan ein Fünftheil und die anderen Mächte den Reſt, in welchem Verhältniſſe iſt ungewiß, erhalten ſollten. Die tezcucaniſchen Schriftſteller machen für ihr Volk auf einen gleichen Antheil mit den Azteken Anſpruch. Allein dies ſcheint mit dem ungeheuern Zuwachs an Land, das die Letzteren ſich nach und nach zueigneten, nicht in Einklang zu ſtehen. Und wir können auf einigen Vorzug, den ihnen der Vertrag zugeſtanden hat, aus der Vorausſetzung ſchließen, daß, wie untergeordnet ſie auch urſprünglich geweſen ſein mögen, ſie ſich doch zur Zeit, als er zu Stande kam, in einer gedeihlichern Lage als ihre Verbündeten befunden haben, die durch langen Druck niedergebeugt und entmuthigt waren. Weit merkwürdiger jedoch, als der Vertrag ſelbſt, iſt die Treue, womit er aufrecht erhalten wurde. Während eines Jahrhunderts ununterbrochener Kriegführung, welche darauf folgte, ereignete ſich kein Beiſpiel von Streit der Parteien über die Theilung der Beute, der ſo oft ähnliche Bündniſſe unter geſitteten Staaten ſcheitern macht [25]).

Die Verbündeten fanden eine Zeit lang hinreichende Beſchäftigung für ihre Waffen in ihrem eignen Thale; doch bald überſchritten ſie deſſen Felswälle, und gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, unter dem erſten Montezuma, hatten ſie ſich an den Seiten des Tafellandes hinab bis zu den Ufern des mexicaniſchen Meerbuſens ausgebreitet. Tenochtitlan, die aztekiſche

25) Der pflichtgetreue tezcucaniſche Zeitgeſchichtſchreiber beanſprucht, wenn auch nicht den größten Antheil an der Beute, doch die höchſte Würde durch dieſen Reichsvertrag für ſeinen eignen Landesherrn (Hist. Chich., cap. 32); Torquemada andrerſeits die Hälfte aller eroberten Lande für Mexico. (Monarch. Ind., lib. 2, cap. 40.) Alle ſtimmen darin überein, nur ein Fünftheil für Tlacopan zu beſtimmen; und Veytia (Hist. Antig., lib. 3, cap. 3) und Zurita (Rapport sur les différentes classes de Chefs de la Novelle Espagne, trad. de Ternaux [Paris 1840], p. 11), beide ſehr zuverläſſige Beurtheiler, geben eine gleiche Theilung zwiſchen den beiden Hauptſtaaten des Bundes zu. Ein noch vorhandenes Kriegslied von Nezahualcoyotl, in caſtilianiſcher Ueberſetzung, enthält ein Zeugniß des ſonderbaren Bündniſſes der drei Mächte:

„Solo se acordarán en las Naciones
lo bien que gobernaron
las tres Cabezas que el Imperio honraron.“

Cantares Del Emperador Nezahualcoyotl. MS.

Hauptſtadt, zeugte von der allgemeinen Wohlfahrt. Ihre gebrechlichen Hütten wurden durch feſte Bauwerke aus Stein und Kalk verdrängt. Ihre Bevölkerung vermehrte ſich raſch; ihre alten Fehden wurden beigelegt. Die Bürger, welche ſich abgetrennt hatten, wurden wieder unter die gemeinſame Regierung mit dem Hauptſtamme vereinigt, und der Stadttheil, den ſie bewohnten, ward auf immer mit der Mutterſtadt verbunden, deren auf zuſammenhängendem Boden befindlicher Umfang weit größer war, als der der heutigen Hauptſtadt Mexico [26]). Glücklicherweiſe folgte ſich auf dem Throne eine Reihe fähiger Fürſten, welche ihre vermehrten Hülfsquellen und den kriegeriſchen Geiſt des Volkes zu nützen verſtanden. Ein Jahr nach dem andern ſah man ſie beladen mit der Beute eroberter Städte, und mit einer gedrängten Menge unglücklicher Gefangener nach ihrer Hauptſtadt zurückkehren. Kein Staat war im Stande, lange der vermehrten Stärke der Verbündeten Widerſtand zu leiſten. Zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts, gerade vor der Ankunft der Spanier, reichte die Herrſchaft der Azteken auf dem Feſtlande vom atlantiſchen bis zum ſtillen Meere, und unter dem kühnen und blutigen Ahuitzotl trugen ſie ihre Waffen weit über die ſchon erwähnten, ſein bleibendes Gebiet beſtimmenden Gränzen hinaus, bis in die entfernteſten Winkel von Guatemala und Nicaragua. Dieſe Machtausdehnung, wie beſchränkt ſie auch im Vergleich mit der mancher anderer Staaten ſein mag, iſt in der That ſtaunenswerth, wenn man ſie als die Erwerbung eines Volkes betrachtet, deſſen ganze Bevölkerung und Hülfsquellen noch vor ſo kurzer Zeit von den Mauern ihrer eignen unbedeutenden Stadt umſchloſſen waren; und wenn man ferner bedenkt, daß das eroberte Gebiet dicht mit verſchiedenen Stämmen beſetzt war, die gleich den Mexicanern für die Waffen erzogen waren, und an geſelliger Einrichtung wenig unter ihnen ſtanden. Die Geſchichte der Azteken bietet einige auffallende Vergleichspunkte mit

---

26) Siehe die Pläne von der alten und der neuen Hauptſtadt in Bullock's „Mexico", erſte Auflage. Das Urbild der alten Karte hatte ſich jener Reiſende aus der Sammlung des unglücklichen Botturini verſchafft. Wenn, wie es ſcheint, es diejenige iſt, welche Seite 13 ſeines Verzeichniſſes ſteht, ſo finde ich keine Bürgſchaft für Herrn Bullock's Angabe, daß es die für Cortez auf Befehl von Montezuma angefertigte ſei.

der der alten Römer dar, nicht allein in ihrem Kriegsglück, ſondern in der Staatsklugheit, welche dazu führte[27]).

Der wichtigſte Beitrag neuerer Zeit zur frühern Geſchichte von Mexico iſt die Historia Antigua von dem Lic. Don Mariano Veytia, erſchienen in der Stadt Mexico 1836. Dieſer Gelehrte, aus einer alten und angeſehenen Familie ſtammend, war 1718 zu Puebla geboren. Nach Vollendung ſeiner Erziehung auf der Hochſchule, ging er nach Spanien, wo er bei Hofe eine wohlwollende Aufnahme fand. Nachher beſuchte er verſchiedene andere Länder Europa's, machte ſich mit deren Sprachen bekannt und kehrte, wohl verſehen mit den Früchten aufmerkſamer Beobachtung und fleißiger Forſchung, nach Hauſe zurück. Den übrigen Theil ſeines Lebens widmete er den Wiſſenſchaften, beſonders der Beleuchtung der vaterländiſchen Geſchichte und Alterthümer. Als Willensvollſtrecker des unglücklichen Boturini, mit dem er in Madrid vertraut worden war, erlangte er Zutritt zu deſſen werthvoller Sammlung von Handſchriften in Mexico, und aus denſelben ſo wie aus jeder andern Quelle, welche ſeine geſellſchaftliche Stellung und ſein vorzüglicher Charakter ihm öffneten, ſchrieb er mehrere Werke, von denen indeß keines, mit Ausnahme des einen vor uns liegenden, zur Ehre des Drucks gelangt iſt. Die Zeit ſeines Todes iſt von ſeinem Herausgeber nicht bezeichnet, ſie war aber wahrſcheinlich nicht ſpäter als 1780.

Veytia's Geſchichte umfaßt den ganzen Zeitraum von der erſten Beſetzung Anahuac's bis zur Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, wo ſeine Arbeiten unglücklicherweiſe durch ſeinen Tod beendigt wurden. In der erſten Abtheilung war er bemüht, die Wanderzüge und geſchichtlichen Jahrbücher der Hauptſtämme zu erforſchen, die in das Land kamen. Jede Seite zeugt von dem Umfange und der Treue ſeiner Forſchungen; und wenn uns die Erfolge nur mäßiges Zutrauen einflößen, ſo iſt die Schuld davon nicht ſowol ihm als der dunkeln und zweifelhaften Natur des Gegenſtandes beizumeſſen. Wenn er zu ſpäteren Zeitaltern hinabſteigt, beſchäftigt er ſich mehr mit den Schickſalen des tezcucaniſchen als des aztekiſchen Herrſcherſtammes, welche letztere von anderen ſeiner Landsleute ausführlich abgehandelt worden ſind. Das vorzeitige Ende ſeiner Arbeiten verhinderte ihn wahrſcheinlich, den inneren Einrichtungen des Volkes, das er beſchreibt, diejenige Aufmerkſamkeit zu

---

27) *Clavigero*, Stor. del Messico, I, lib. 2. — *Torquemada*, Monarch. Ind., I, lib. 2. — *Boturini*, Idea, p. 146. — Col. of Mendoza, part. 1. und Codex Telleriano-Remensis in Antiq. of Mexico, vol. I, VI. — Machiavell hat als eine der großen Urſachen vom Kriegsglücke der Römer angeführt, „daß ſie ſich in ihren Kriegen nur als Hauptſtaat mit anderen Staaten verbanden;" und drückt ſein Erſtaunen darüber aus, daß von ehrſüchtigen Freiſtaaten ſpäterer Zeiten nicht eine ähnliche Staatsklugheit angewendet worden iſt. (Siehe ſeine Discorsi sopra T. Livio, lib. 2, cap. 4. in Opere [Genf 1798].) Dies war, wie wir oben geſehen haben, gerade der Weg, den die Mexicaner einſchlugen.

widmen, auf welche ſie, als der wichtigſte Gegenſtand der Forſchung, für den Geſchichtſchreiber Anſpruch zu machen haben. Der Mangel iſt durch ſeinen einſichtigen Herausgeber, Orteaga, aus anderen Quellen ergänzt worden. Zu Anfang des Werkes hat Veytia die eigenthümliche Zeitrechnungsweiſe der Azteken erklärt, aber gleich den meiſten Schriftſtellern vor dem genauen Gama, mit unbedeutendem Erfolge. Als Beurtheiler ſteht er ſicherlich weit höher als die Jahrbuchſchreiber, die ihm vorangingen, und wo ſeine Religion nicht im Spiele iſt, zeigt er ein genau ſichtendes Urtheil; allein wo jene betheiligt iſt, verräth er ein volles Maas jener Leichtgläubigkeit, die noch ſtets auf zu Viele, ſelbſt unter den Wohlunterrichteten ſeiner Landsleute, ihren Einfluß übt. Der Herausgeber des Werkes hat einen ſehr beachtenswerthen Brief des Abtes Clavigero an Veytia mitgetheilt, aus der Zeit, da der Erſtere ein armer, demüthiger Landesverwieſener war, und in dem Tone von Jemand geſchrieben, der ſich an einen Mann von hohem Range und wiſſenſchaftlicher Auszeichnung wendet. Beide beſchäftigten ſich mit dem nämlichen Gegenſtande. Die Schriften des armen Abtes, welche wiederholte Auflagen erlebten und in verſchiedene Sprachen überſetzt wurden, haben ſeinen Ruf in ganz Europa verbreitet; während der Name Veytia's, deſſen handſchriftliche Werke ungedruckt blieben, kaum jenſeits der Gränzen Mexico's bekannt iſt.

Zweites Hauptſtück.

Thronfolge. — Aztekiſcher Adel. — Gerichtsweſen. — Geſetze und Einkünfte. — Kriegseinrichtungen.

Die Regierungsform wich in den verſchiedenen Staaten Anahuac's von einander ab. Bei den Azteken und Tezcucanern war ſie ein faſt unumſchränktes Königthum. Die beiden Völker waren einander ſo ähnlich in ihren ſtaatlichen Einrichtungen, daß einer ihrer Geſchichtſchreiber auf eine allerdings zu umfaſſende Weiſe bemerkt hat, daß, was von dem einen geſagt wird, ſich auch immer auf das andere anwenden läßt [1]). Ich richte meine Forſchungen auf die mexicaniſche Staatsverfaſſung und werde gelegentlich eine Erläuterung von der des Nebenbuhlerſtaates entlehnen.

Die Regierung war ein Wahlkönigreich. Vier der vornehmſten Edelleute, die durch ihre eigene Körperſchaft unter der vorherigen Regierung ausgewählt worden waren, bekleideten das Amt der Wähler, denen, jedoch nur mit einem Ehrenrange verſehn, ſich die zwei königlichen Verbündeten von Tezcuco und Tlacopan anſchloſſen. Der Herrſcher wurde aus den Brüdern des verſtorbenen Fürſten gewählt, oder, in Ermangelung ſolcher, aus ſeinen Neffen. Auf dieſe Weiſe blieb die Wahl ſtets auf die nämliche Familie beſchränkt. Der begünſtigte Bewerber mußte ſich im Kriege ausgezeichnet haben, wenn er auch, wie dies bei dem letzten Montezuma der Fall geweſen, ein Mitglied des Prieſterſtandes war [2]). Dieſe ſonderbare Art der Wiederbeſetzung

1) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 36.

2) Dies war eine Ausnahme. — Auch in Egypten wurde der König oft aus der Kriegerkaſte genommen, mußte ſich jedoch nachher in den Geheimniſſen des

des Thrones hatte manches Vortheilhafte für ſich. Die Bewerber erhielten eine Erziehung, welche ſie zur königlichen Würde geeignet machte, während das Alter, in welchem ſie gewählt wurden, das Volk nicht nur gegen die Uebel der Minderjährigkeit ſchützte, ſondern auch hinreichende Mittel gewährte, ihre Befähigung zum Amte zu würdigen. Jedenfalls war der Erfolg ein günſtiger, da der Thron, wie ſchon erwähnt, mit einer Nachfolge fähiger Fürſten beſetzt ward, welche ſich dazu eigneten, über ein kriegliebendes und ehrgeiziges Volk zu herrſchen. Die Wahlanordnung, ſo mangelhaft ſie auch war, verräth eine verfeinertere und wohlberechnetere Staatsklugheit, als man von einem rohen Volke erwarten durfte [3]).

Der neue König wurde mit vielem Prunk religiöſer Förmlichkeit in ſeine königliche Würde eingeführt; doch nicht eher, als bis er durch einen ſiegreichen Feldzug eine hinreichende Zahl von Gefangenen gemacht hatte, um ſeinen Siegeseinzug in die Hauptſtadt zu ſchmücken und Schlachtopfer für die finſtern und blutigen Gebräuche zu liefern, welche den aztekiſchen Aberglauben befleckten. Unter dem Gepränge von Menſchenopfern wurde er gekrönt. Die Krone, welche in ihrer Form einer Prieſtermütze glich und mit Gold, Edelſteinen und Federn ſeltſam verziert war, wurde ihm von dem Herrſcher von Tezcuco, dem mächtigſten ſeiner königlichen Verbündeten, auf das Haupt geſetzt. Der Titel König, der den früheren aztekiſchen Fürſten von ſpaniſchen Schriftſtellern beigelegt wird, iſt in den ſpäteren Regierungen durch den von Kaiſer verdrängt, vielleicht um ſeinen Vorrang vor den verbündeten Königreichen Tlacopan und Tezcuco anzudeuten [4]). Die

---

Prieſterthums unterrichten laſſen: *ὁ δὲ ἐκ μαχίμων ἀποδεδειγμένος εὐθὺς ἐγίνετο τῶν ἱέρων.* *Plutarch*, de Isid. et Osir., sec. 9.

3) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 2, cap. 18; lib. 11, cap. 27. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 112. — *Acosta*, Naturall and Morall Historie of the East and West Indies. Eng. trans. (London 1604.) — Nach Zurita fand eine Wahl durch die Edelleute nur in Ermangelung von Erben des verſtorbenen Königs ſtatt. (Rapport, p. 15.) Die umſtändliche geſchichtliche Nachforſchung Clavigero's mag aber wol dieſe allgemeine Behauptung überwiegen.

4) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 6, cap. 9, 10, 14; lib. 8, cap. 31, 34. — Siehe auch *Zurita*, Rapport, p. 20—23. — Ixtlilxochitl beanſprucht beharrlich dieſen Vorrang für ſein eigenes Volk. (Hist. Chich., MS. cap. 34.) Seine Behauptungen ſind in Widerſpruch mit Thatſachen, die er ſelbſt anderswo aufſtellt, und werden durch keinen andern Schriftſteller, den ich zu Rathe gezogen, unterſtützt.

aztekiſchen Fürſten, beſonders gegen das Ende des Herrſcherſtammes, lebten in einem rohen, wahrhaft morgenländiſchen Gepränge. Ihre weitläufigen Paläſte enthielten Hallen für die verſchiedenen Rathsverſammlungen, welche dem König bei der Ausübung ſeiner Geſchäfte behülflich waren. Die hauptſächlichſte war eine Art von geheimem Staatsrathe, der wahrſcheinlich zum Theil aus den von den Edelleuten nach der Thronbeſteigung ernannten vier Wählern beſtand, deren Stellen, wenn ſie ſich durch einen Todesfall erledigt fanden, unmittelbar wie vorerwähnt wieder beſetzt wurden. Das Geſchäft dieſes Rathes beſtand, ſo weit aus den ſehr unvollſtändigen Berichten darüber erſichtlich iſt, darin, dem König in Bezug auf die Regierung der Landſchaften, auf die Verwaltung der Einkünfte und überhaupt auf alle wichtigen Gegenſtände der öffentlichen Wohlfahrt Rathſchläge zu ertheilen [5]).

In den königlichen Gebäuden fanden ſich auch Räumlichkeiten für eine zahlreiche, aus dem vornehmſten Adel ausgehobene Leibwache des Landesherrn. Es iſt nicht leicht, in dieſen rohen Regierungsformen die Gränzen der verſchiedenen Rangſtufen mit Genauigkeit zu beſtimmen. Gewiß iſt es, daß es eine ausgezeichnete Klaſſe von Edelleuten mit großem Landbeſitz gab, welche die wichtigſten Stellen in der nächſten Umgebung des Fürſten bekleideten und die Verwaltung der Landſchaften und Städte für ſich in Beſchlag nahmen [6]). Viele von dieſen konnten ihre Abſtammung von den Gründern des aztekiſchen Königreichs nachweiſen. Einigen zuverläſſigen Schriftſtellern zufolge, gab es dreißig große Caziken, welche, wenigſtens einen Theil des Jahres, ihren Wohnſitz in der Hauptſtadt hatten, und von denen jeder an hunderttauſend Lehnsmannen in ſeinen Beſitzungen aufzuſtellen vermochte [7]).

---

5) Sahagun, nach welchem die Wahlbefugniß einer viel größern Anzahl zuſtand, ſpricht von vier Rathsherren, welche einen Staatsrath bildeten. (Hist. de Nueva España, lib. 8, cap. 30.) Acoſta dehnt die Anzahl des Rathes noch über die der Wähler aus. (Lib. 6, ch. 26.) Nicht zwei Schriffſteller ſtimmen in ihrer Meinung überein.

6) Zurita führt vier Klaſſen von hohen Würdenträgern an, die alle von Abgaben befreit waren und noch andere bedeutende Vorrechte genoſſen. Er unterſcheidet die verſchiedenen Rangſtufen nicht eben genau. Rapport, p. 47 u. f.

7) Siehe beſonders *Herrera*, Historia General de los Hechos de los Castel-

Ohne auf ſo unbeſtimmte Angaben Gewicht zu legen, geht aus dem Zeugniſſe der Eroberer klar hervor, daß das Land von zahlreichen mächtigen Häuptlingen bewohnt war, welche gleich unabhängigen Fürſten auf ihren Landgebieten lebten. Wenn es wahr iſt, daß die Könige den Aufenthalt dieſer Edelleute in der Hauptſtadt begünſtigten oder vielmehr erzwangen und während deren Abweſenheit Geißeln verlangten, ſo iſt es erwieſen, daß ihre Macht ſehr furchtbar geweſen ſein muß [8]).

Ihre Güter ſcheinen auf verſchiedenen Beſitztiteln zu ruhen und mehreren Einſchränkungen unterworfen geweſen zu ſein. Einige derſelben, die ſie durch ihre guten Schwerter erworben oder als Belohnung für öffentliche Dienſte erlangt hatten, unterlagen keiner Beſchränkung, mit Ausnahme der, daß die Beſitzer nicht darüber zu Gunſten eines Unadeligen verfügen konnten [9]). Andere mußten auf den älteſten männlichen Abkömmling übergehen, und fielen in Ermangelung eines ſolchen an die Krone zurück. Die meiſten derſelben ſcheinen mit der Verpflichtung zum Kriegsdienſte belaſtet geweſen zu ſein. Die vornehmſten Häuptlinge von Tezcuco waren, deſſen Zeitgeſchichtſchreiber zufolge, ausdrücklich verpflichtet geweſen, ihren Landesfürſten mit ihren bewaffneten Lehnsmannen zu unterſtützen, ſein Hoflager zu beſuchen und ihm im Rathe Beiſtand zu leiſten. Einige mußten ſtatt dieſer Dienſte für die Ausbeſſerung ſeiner Gebäude ſorgen, die königlichen Krongüter in Ordnung halten und eine jährliche lehnspflichtige Darbingung von Früchten und Blumen leiſten. Wenn wir einigen Geſchichtſchreibern glauben dürfen, ſo war es gebräuchlich, daß ein neuer König bei ſeiner Thronbeſteigung die

---

lanos en las Islas y Tierra Firme del Mar Océano (Madrid 1730), dec. 2, lib. 7, cap. 12.

8) Carta de Cortés in *Lorenzana*, Hist. de Nueva España, p. 110. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 2, cap. 89; lib. 14, cap. 6. — *Clavigero*, Stor. del Messico, t. II, p. 121. — *Zurita*, Rapport, p. 48, 65. — Ixtlilxochitl (Hist. Chich., MS. cap. 34) ſpricht von dreißig großen Lehnshäuptlingen, von denen einige Tezcucaner und Tlacopaner waren, die er „Granden des Reiches" nennt! Er ſagt nichts von dem großen Schweiſe von 100,000 Lehnsmannen eines Jeden von ihnen, deſſen Torquemada und Herrera erwähnen.

9) Macehual, — ein dem franzöſiſchen Worte roturier entſprechendes Wort. Auch in Frankreich durften Lehen urſprünglich nicht von Unadeligen beſeſſen werden. Siehe *Hallam's* Middle Ages (London 1819), II, 207.

Belehnung der Güter, die von der Krone herrührten, beſtätigte [10]). Es iſt nicht zu leugnen, daß wir in allem Dieſen verſchiedene Züge des Lehnsweſens erkennen, welche unter den Händen der ſpaniſchen Schriftſteller, die es lieben, Aehnlichkeiten mit europäiſchen Einrichtungen aufzufinden, gewiß nichts von ihrer Wirkung eingebüßt haben. Doch ſolche Aehnlichkeiten führen zuweilen zu ſehr irrigen Schlüſſen. Die Verpflichtung zum Kriegsdienſte z. B., der weſentlichſte Grundſatz eines Lehns, ſcheint eine natürliche Forderung jeder Regierung an ihre Unterthanen zu ſein. Was die geringeren Aehnlichkeitspunkte betrifft, ſo bleiben ſie weit hinter jenem in ſich geſchloſſenen Weſen gegenſeitigen Dienſtes und Schutzes zurück, welches in genauer Abſtufung jeden Stand eines Lehnskönigreichs umfaßte. Die Königreiche von Anahuac waren, ihrer Natur nach, unumſchränkt, jedoch von manchen mildernden Umſtänden begleitet, welche der Willkürherrſchaft des Morgenlandes unbekannt waren; allein es iſt thöricht, danach zu forſchen, was ſie — mit Ausnahme weniger zufälliger Formen und Gebräuche — mit jenen adelherrſchaftlichen Einrichtungen des Mittelalters gemein hatten, welche den Hof jedes unbedeutenden Lehnträgers zum genauen kleinen Spiegelbilde von dem ſeines Landesherrn machten.

Die geſetzgebende Macht, ſowol in Mexico als in Tezcuco, beruhte gänzlich in dem Herrſcher. Dieſer Zug von Willkürherrſchaft fand indeß einigermaßen ein Gegengewicht in der Einrichtung der Gerichtshöfe, worauf es bei einem rohen Volke mehr ankommt, als auf die Frage der Geſetzgebung, da es leichter iſt, gute Geſetze für ſolch' eine Staatsgeſellſchaft zu machen, als ſie kräftig anzuwenden, und die beſten Geſetze, ſchlecht gehandhabt, nur zum Schein da ſind. Ueber jede der bedeutendſten Städte mit den zugehörigen Grundſtücken war ein von der Krone an-

---

10) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS., wie oben. — *Zurita*, Rapport, wie oben. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 122, 124. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 14, cap. 7. — *Gomara*, Crónica de Nueva España, cap. 199, in *Barcia*, t. II. — Boturini (Idea, p. 165) führt den Urſprung der Lehnsgüter in Anahuac bis zum zwölften Jahrhundert zurück. Carli ſagt: „Le système politique y était féodal." Auf der nächſten Seite ſagt er uns: „Perſönliches Verdienſt allein bewirkte die Auszeichnung des Adels!" (Lettres Américaines trad. Fr. [Paris 1788], t. 1, let. 11.) Carli war ein Schriftſteller von lebhafter Einbildungskraft.

geſtellter oberſter Richter geſetzt, mit einleitender und vollziehender Gerichtsbarkeit ſowol in bürgerlichen als peinlichen Rechtsfällen. Gegen ſein Erkenntniß konnte man ſich an keinen andern Gerichtshof, ja ſelbſt nicht an den König berufen. Er behielt ſein Amt, ſo lange er lebte, und wer ſich ſeine Amtszeichen anmaßte, wurde mit dem Tode beſtraft [11]).

Unter dieſer obrigkeitlichen Perſon ſtand in jeder Landſchaft ein aus drei Mitgliedern gebildeter Gerichtshof. Dieſer übte in bürgerlichen Rechtsſachen zugleich mit dem Oberrichter Gerichtsbarkeit, in peinlichen jedoch fand eine Berufung an ſeinen Richterſtuhl ſtatt. Außer dieſen Gerichtshöfen gab es noch eine Körperſchaft von Unterrichtern, die im Lande vertheilt und vom Volke ſelbſt in ihren verſchiedenen Bezirken gewählt wurden. Ihre Befugniß war auf kleinere Sachen beſchränkt, während die wichtigeren vor die höheren Rechtsämter gebracht wurden. Es gab noch eine andere Klaſſe untergeordneter, auch vom Volke angeſtellter Beamter, von denen jeder über die Aufführung einer gewiſſen Anzahl von Familien zu wachen und über jede Unordnung oder Verletzung der Geſetze an die höheren Machthaber zu berichten hatte [12]).

In Tezcuco waren die richterlichen Einrichtungen von mehr verfeinerter Art [13]); und eine Abſtufung von Gerichtsſitzungen fand ihren Abſchluß zuletzt in einer allgemeinen Verſammlung oder Parlament, das aus allen Richtern, hohen und niederen,

---

11) Dieſer obrigkeitlichen Perſon, die man cihuacoatl nannte, mußten auch die Abgabenſammler in ſeinem Bezirke die Rechnungen ablegen. (*Clavigero*, Stor. del Messico, II, 127. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 11, cap. 25.) Die Mendoza-Sammlung enthält eine Abbildung von den Gerichtshöfen unter Montezuma, der große Veränderungen darin einführte. (Antiq. of Mexico, vol. 1, Plate 70.) Dem Ausleger zufolge fand in gewiſſen Fällen eine Berufung von ihnen an den Staatsrath ſtatt. Ebendaſ., vol. VI, p. 79.

12) *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 127, 128. — *Torquemada*, Monarch. Ind., wie oben. — Dieſe Einrichtung der geringeren Gerichtsperſonen erinnert uns an die angelſächſiſchen Hunderte und Zehner, beſonders an die letzteren, deren Mitglieder über die Aufführung der Familien in ihrem Bezirke zu wachen und die Verbrecher vor Gericht zu bringen hatten. Die harte Strafe gegenſeitiger Verantwortlichkeit kannten die Mexicaner nicht.

13) Zurita, gewöhnlich ſo gemäßigt in ſeinen Ausdrücken, bemerkt, daß in der Hauptſtadt „Gerichtshöfe eingerichtet waren, welche in ihrer Geſtaltung ſich mit den königlichen Gerichten Caſtiliens vergleichen laſſen." (Rapport, p. 93.) Seine Bemerkungen ſind hauptſächlich von den tezcucaniſchen Gerichtshöfen hergenommen, welche, ſagt er, in ihren Verfahrungsformen denen der Azteken gleich waren. A. a. O.

im ganzen Königreiche beſtand und alle achtzig Tage in der Hauptſtadt unter perſönlichem Vorſitze des Königs gehalten wurde. Dieſe Körperſchaft entſchied über alle Rechtsfälle, welche ihrer Wichtigkeit oder Schwierigkeit halber ihrer Erwägung von den niedrigeren Gerichtshöfen vorbehalten worden waren. Sie diente außerdem als Staatsrath zum Beiſtande des Königs bei der Bearbeitung öffentlicher Angelegenheiten [14]).

Dies ſind die unſicheren und unvollſtändigen Nachrichten, die man über die aztekiſchen Gerichtshöfe aus den noch vorhandenen Schriftbildern und den glaubwürdigſten ſpaniſchen Schriftſtellern zuſammenbringen kann. Da die Letzteren gewöhnlich Geiſtliche ſind, haben ſie dieſem Gegenſtande weit weniger Aufmerkſamkeit gewidmet, als ſolchen, die mit der Religion zuſammenhängen. Sie ſind allerdings einigermaßen durch die frühe Zerſtörung der meiſten indianiſchen Bilder, aus denen ſie ihre Belehrung hätten ſchöpfen können, entſchuldigt.

Im Ganzen muß indeß angenommen werden, daß die Azteken gebildet genug waren, um Sorge für Eigenthums- und perſönliches Recht zu bedürfen. Das Geſetz zeigt, indem es eine Berufung an die höchſte Gerichtsbarkeit nur in peinlichen Fällen geſtattet, daß es perſönliche Sicherheit im Auge hat, welche durch die große Strenge des peinlichen Geſetzbuches, die natürlich noch vorſichtiger gegen einen falſchen Urtheilsſpruch machen mußte, nur um ſo nothwendiger wurde. Das Beſtehen einer Anzahl gleichgeſtellter Gerichtshöfe ohne einen Mittelpunkt höchſter Machtvollkommenheit zur Beaufſichtigung des Ganzen, mußte zu ſehr abweichenden Auslegungen des Geſetzes in verſchiedenen Bezirken Veranlaſſung gegeben haben. Doch dies iſt ein Uebelſtand, den ſie mit den meiſten europäiſchen Völkern theilten.

Die Maßregel, den oberſten Richter ganz unabhängig von der Krone zu machen, war eines aufgeklärten Volkes würdig;

---

14) *Boturini*, Idea, p. 87. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 11, cap. 26. — Zurita vergleicht dieſe Körperſchaft mit den caſtilianiſchen Cortes. Ihm zufolge ſcheint ſie indeß nur aus zwölf Oberrichtern, den König ungerechnet, beſtanden zu haben. Seine Meinung darüber iſt etwas zweifelhaft. (Rapport, p. 94, 101, 106.) Humboldt hat in ſeinem Bericht von den aztekiſchen Gerichtshöfen dieſe mit den tezcucaniſchen verwechſelt. Vergleiche Vues des Cordillères et Monumens des Peuples Indigènes de l'Amérique (Paris 1810), p. 55, und *Clavigero*, Stor. del Messico, t. II, p. 128, 129.

ſie bildete den ſtärkſten Damm gegen Zwingherrſchaft, den eine bloße Verfaſſung ſchaffen konnte; wiewol ſich allerdings nicht vorausſetzen läßt, daß in einer ſonſt ſo willkürlichen Regierung ſich nicht Mittel gefunden hätten, Einfluß auf den Richter zu üben. Allein es war ein großer Schritt, ſein Anſehn durch die Bekräftigung des Geſetzes mit einer Schutzmauer zu umgeben; und keinen der aztekiſchen Herrſcher trifft, ſo viel ich weiß, die Beſchuldigung eines Verſuches, ſie zu durchbrechen.

Geſchenke oder Beſtechung anzunehmen, ſo wie auf irgend eine Weiſe eines Einverſtändniſſes mit einem Rechtſuchenden ſchuldig zu ſein, wurde bei einem Richter mit dem Tode beſtraft. Wer oder welches Gericht über ſeine Schuld entſchied, iſt nicht klar. In Tezcuco thaten es die übrigen Glieder des Gerichtshofes, wobei jedoch der König den Vorſitz hatte. Der tezcucaniſche Prinz Nezahualpilli, der die Gerechtigkeit ſelten durch Gnade milderte, verurtheilte einen Richter zum Tode, weil er Beſtechung angenommen, und einen andern, weil er Rechtshändel in ſeinem eigenen Hauſe abgemacht hatte, was ebenfalls, dem Geſetze nach, ein Hauptverbrechen war [15]).

Die Richter der höheren Gerichtshöfe wurden vom Ertrage eines Theils der Kronländereien erhalten, der zu dieſem Entzwecke beſtimmt war. Dieſe, ſo wie der Oberrichter, behielten ihre Aemter lebenslänglich. Das Verfahren bei den Gerichtshöfen wurde mit Anſtand und Ordnung geleitet. Die Richter trugen eine angemeſſene Kleidung, und blieben den ganzen Tag über bei ihren Geſchäften, indem ſie, um Zeit zu erſparen, ſtets in einem Zimmer des Gebäudes, worin ſie ihre Sitzungen hielten, zu Mittag ſpeiſten; ein Verfahren, das von den ſpaniſchen Zeitgeſchichtſchreibern ſehr gelobt wird, in deren heimiſchen Gerichtshöfen ſchnelle Abfertigung eben nicht gebräuchlich war. Es waren Beamte zur Erhaltung der Ordnung angeſtellt, andere zur Vorladung der Parteien, und zur Einführung derſelben in's Gericht. Man bediente ſich keiner Rechtsanwalte; die Parteien brachten ihre Angelegenheiten ſelbſt vor und unterſtützten ſie durch ihre

---

15) „Ah! si esta se ripitiera hoy, que bueno sería!" ruft Sahagun's mexicaniſcher Herausgeber aus. Hist. de Nueva España, II, 304, Anm. — *Zurita*, Rapport, p. 102. — *Torquemada*, Monarch. Ind., wie oben. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 67.

Zeugen. Der Eid des Angeſchuldigten wurde als beweiskräftig zugelaſſen. Die Darlegung des Rechtsfalles, das Zeugniß und die Verhandlungen des Verhörs wurden ſämmtlich von einem Gerichtſchreiber in Schriftbildern aufgeſetzt und dem Gerichtshofe übergeben. Die Bilder waren mit ſolcher Genauigkeit ausgeführt, daß man ſie bei allen, das ſächliche Eigenthum betreffenden Rechtshändeln in den ſpaniſchen Gerichtshöfen noch ſehr lange nach der Eroberung als gültige Gewährſchaft beibringen konnte. Zur Kenntniß und Deutung derſelben wurde im Jahre 1553 in Mexico ein Lehrſtuhl errichtet, welcher ſchon ſeit langer Zeit das Schickſal der meiſten anderen Lehranſtalten in jenem unglücklichen Lande getheilt hat [16]).

Ein Todesurtheil wurde durch eine mit einem Pfeile quer über das Bildniß des Angeklagten gezogene Linie angedeutet. In Tezcuco, wo der König in dem Gerichtshofe den Vorſitz hatte, geſchah dies, nach dem Zeitgeſchichtſchreiber jenes Landes, mit außerordentlicher Feierlichkeit. Ich gebe ſeine Beſchreibung, die einen etwas dichteriſchen Anſtrich hat, mit ſeinen eignen Worten: „In dem königlichen Palaſte von Tezcuco war ein Hofraum, an deſſen gegenüberliegenden Seiten ſich zwei Gerichtshallen befanden. In der größten derſelben, der Richtſtuhl Gottes genannt, ſtand ein Thron von reinem Golde, mit Türkiſen und anderen Edelſteinen eingelegt. Auf einem Seſſel gegenüber wurde ein menſchlicher Schädel geſtellt, mit einem ungeheuer großen, ſpitzſäuligen Smaragd gekrönt, über welchem ſich ein Buſch von glänzenden Federn und Edelſteinen erhob. Der Schädel wurde auf einen Haufen von Kriegsſchwertern, Schilden, Köchern, Bogen und Pfeilen gelegt. Die Wände waren mit Tapeten aus Haaren verſchiedener wilder Thiere, von reichen und bunten Farben, mit goldenen Ringen umwunden und mit Abbildungen von Vögeln und Blumen geſtickt. Ueber dem Throne war ein Prachthimmel von buntem Gefieder, aus deſſen Mitte glänzende Strahlen von

---

16) *Zurita*, Rapport, p. 95, 100, 103. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, a. a. O. — *Humboldt*, Vue des Cordillères, p. 55, 56. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 11, cap. 25. — Clavigero ſagt, der Angeklagte konnte ſich durch einen Eid befreien; „il reo poteva purgarsi col giuramento." (Stor. del Messico, II, 129.) Welcher Schurke hat dann jemals überführt werden können?

Gold und Juwelen hervorſchoſſen. Der andere Gerichtshof, der des Königs genannt, war ebenfalls mit einem prachtvollen Federhimmel geſchmückt, auf welchem das königliche Wappen prangte. Hier gab der König öffentlich Gehör und erließ ſeine Befehle. Aber wenn er über wichtige Gegenſtände entſchied, oder ein Todesurtheil beſtätigte, begab er ſich auf den Richtſtuhl Gottes, von den vierzehn großen Reichswürdenträgern begleitet, die ihrem Range gemäß geordnet waren. Hierauf ſetzte er ſeine mit Edelſteinen ausgelegte Inſelkrone auf, und einen goldnen Pfeil ſtatt Scepter in ſeiner Linken haltend, legte er ſeine Rechte auf den Schädel, und ſprach das Urtheil [17]).“

Man muß geſtehen, daß alles Dieſes für einen Gerichtshof etwas prunkend ausſah. Allein es iſt gewiß, daß die Tezcucaner, wie wir ſpäter ſehen werden, die Stoffe und auch die nöthige Geſchicklichkeit, ſie ſo zu bearbeiten, beſaßen. Wären ſie in der Verfeinerung ein wenig weiter vorgerückt geweſen, ſo müßte man wol zweifeln, daß ſie den ſchlechten Geſchmack gehabt hätten, ſo zu verfahren.

Die Geſetze der Azteken wurden aufgezeichnet und dem Volke in ihren Bilderſchriftgemälden dargeſtellt. Der bei weitem größte Theil derſelben hat, wie bei jedem unvollkommen gebildeten Volke, mehr Bezug auf Sicherheit der Perſonen als des Eigenthums. Auf ſämmtlichen großen Verbrechen gegen die Geſellſchaft ſtand Todesſtrafe. Selbſt der Mord eines Sklaven ward mit dem Tode beſtraft. Ehebrecher wurden, wie bei den Juden, geſteinigt. Diebſtahl wurde, nach dem Grade des Verbrechens, mit Sklaverei oder Tod beſtraft. Doch konnten die Mexicaner vor dieſem Verbrechen eben nicht große Furcht gehegt haben, da die Eingänge zu ihren Wohnungen weder durch Riegel, noch andere Befeſtigungen irgend einer Art verwahrt geweſen ſind. Es war ein Hauptverbrechen, die Gränzen der Aecker eines Andern zu verrücken; die eingeführten Maße zu verändern; und für einen Vormund, wenn er nicht im Stande war, genaue Rechnung vom Eigenthum ſeines Mündels abzulegen. Dieſe Einrichtungen zeugen von einer Rückſicht auf rechtliche Handlungsweiſe und auf die

---

17) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 36. — Dieſe verſchiedenen Gegenſtände hatten, nach Boturini, eine ſinnbildliche Bedeutung. Idea, p. 84.

Rechte Einzelner, welche einen bedeutenden Fortſchritt in ſittlicher Bildung verräth. Verſchwender, welche ihr väterliches Vermögen vergeudeten, wurden auf gleiche Weiſe beſtraft; dies iſt allerdings ein ſtrenges Urtheil, da das Vergehen ſchon ſeine angemeſſene Strafe mit ſich führte. Unmäßigkeit, der immer wiederholte Gegenſtand ihrer religiöſen Reden, war mit den ſtrengſten Strafen belegt, als ob ſie darin den freſſenden Krebsſchaden ihres eigenen Stammes, ſo wie den der übrigen Indianer für kommende Zeiten vorausgeſehn hätten. Sie wurde bei jungen Leuten mit dem Tode, und bei älteren Perſonen mit dem Verluſt von Rang und Beſchlagnahme des Eigenthums beſtraft. Indeß war es nicht die Abſicht, eine anſtändige Fröhlichkeit bei ihren Feſten zu verpönen, und ſie beſaßen die Mittel, ſich derſelben zu ergeben, in einem ſchwach gegohrenen Getränk, pulque genannt, welches noch jetzt nicht nur bei den Indianern, ſondern auch bei der europäiſchen Landesbevölkerung ein beliebtes iſt [18]).

Die Heirathsgebräuche wurden mit eben ſo viel Förmlichkeit als in irgend einem chriſtlichen Lande gefeiert, und die Ehe wurde ſo in Ehren gehalten, daß ein eigener Gerichtshof geſtiftet war, um darauf bezügliche Fragen zu entſcheiden. Eheſcheidungen konnten nur nach vorgängigem Urtheilsſpruche dieſes Gerichtshofes, in Folge ruhiger Anhörung beider Parteien, vorgenommen werden.

Der merkwürdigſte Theil des aztekiſchen Geſetzbuches war jedoch der, welcher die Sklaverei betraf. Es gab verſchiedene Eintheilungen der Sklaven: Kriegsgefangene, die faſt immer zu dem ſchauderhaften Opfertode aufbewahrt wurden; Verbrecher, Staatsſchuldner, Perſonen, welche aus äußerſter Armuth auf ihre Freiheit von ſelbſt verzichteten, und Kinder, welche von ihren

18) Gemälde von der Mendoza'ſchen Sammlung, Pl. 72, und Auslegung in Antiq. of Mexico, VI, 87. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 12, cap. 7. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 130, 134. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — Sie können bei ſo drohenden Strafen ſchwerlich ein unmäßiges Volk geweſen ſein. Zurita bezeugt, daß die Spanier, welche ſie dafür hielten, ſich ſehr irrten. (Rapport, p. 112.) Ternaux's Ueberſetzung einer Stelle aus dem Anoymous Conqueror: „aucun peuple n'est aussi sobre," (Recueil de Pièces Rélatives à la Conquête du Mexique in Voyage etc. [Paris 1838], p. 44) macht indeß einen günſtigern Eindruck, als der von der Urſchrift beabſichtigte, deren Bemerkung ſich nur auf Enthaltſamkeit im Eſſen beſchränkt. Siehe die Relatione, in *Ramusio*, Raccolta delle Navigationi et Viaggi (Venedig 1554—1565).

eigenen Aeltern verkauft waren. Im letztern, gewöhnlich auch durch Armuth herbeigeführten Falle, war es bei den Aeltern gebräuchlich, daß ſie, mit des Herrn Bewilligung, andere ihrer Kinder nach und nach, wenn ſie heranwuchſen, an die Stelle treten ließen, indem ſie auf dieſe Weiſe die Laſt ſo gleichmäßig als möglich unter die verſchiedenen Familienglieder vertheilten. Die Bereitwilligkeit freier Menſchen, ſich der Laſt eines ſolchen Standes zu unterziehen, erklärt ſich aus der milden Form, in welcher ſie beſtand. Der Verkaufsvertrag wurde in Gegenwart von wenigſtens vier Zeugen abgeſchloſſen. Die zu fordernden Dienſte wurden ſehr genau begränzt. Es war dem Sklaven erlaubt, ſeine eigene Familie zu haben, Eigenthum und ſogar eigene Sklaven zu beſitzen. Seine Kinder waren frei. Niemand in Mexico konnte zur Sklaverei geboren werden [19]), eine ehrenwerthe Auszeichnung, die, wie ich glaube, von keinem gebildeten Staatsverbande, worin die Sklaverei geſetzlich eingeführt war, bekannt iſt [20]). Die Herren verkauften ihre Sklaven nicht, wenn ſie nicht Armuth dazu nöthigte. Sie ließen dieſelben oft bei ihrem Tode frei, und zuweilen, da es keinen natürlichen, auf den Unterſchied der Abkunft und des Stammes gegründeten Abſcheu gab, verheiratheten ſie ſich mit ihnen. Jedoch konnte ein widerſpenſtiger oder laſterhafter Sklave mit einem Halsbande um den Hals, welches als Zeichen ſeines ſchlechten Charakters galt, auf den Markt gebracht und daſelbſt öffentlich verkauft, bei einem abermaligen Verkauf jedoch zum Opfertod aufbewahrt werden [21]).

---

19) Im alten Egypten war das Kind eines Sklaven frei, wenn der Vater frei war. (*Diodorus*, Bibl. Hist., lib. 1, sec. 80.) Obgleich dies viel freiſinniger als das Geſetzbuch der meiſten Länder iſt, ſo bleibt es doch hinter dem mexicaniſchen zurück.

20) In Egypten haftete die nämliche Strafe auf dem Mörder eines Sklaven, wie auf dem eines Freien. (Ebendaſ., lib. 1, sec. 77.) Robertſon ſpricht von einer Klaſſe von Sklaven, die das mexicaniſche Geſetz als ſo werthlos betrachtete, daß man ſie ungeſtraft tödten durfte. (History of America [ed. London 1776], III, 164.) Dies war jedoch nicht in Mexico, ſondern in Nicaragua (ſiehe ſeine eigene Gewährſchaft, *Herrera*, Hist. General, dec. 3, lib. 4, cap. 2), einem fernen Lande, das dem mexicaniſchen Reiche nicht einverleibt war, und Geſetze und Einrichtungen hatte, die ſehr verſchieden von denen des letztern waren.

21) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 12, cap. 15; lib. 14, cap. 16, 17. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 8, cap. 14. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 134, 136.

Dies ſind einige der bezeichnendſten Züge aus dem aztekiſchen Geſetzbuche, mit welchem das tezcucaniſche große Aehnlichkeit hatte [22]). Mit einigen Ausnahmen trägt es den Stempel der Strenge, ja der Wildheit eines rohen Volkes, das, abgehärtet durch Vertrautheit mit blutigen Auftritten, mehr auf körperliche als auf geiſtige Mittel zur Beſſerung des Böſen rechnete [23]). Dennoch zeigt es eine hohe Achtung für die großen Grundſätze der Tugendlehre und eine eben ſo klare Auffaſſung dieſer Grundſätze, als bei den am meiſten gebildeten Völkern zu finden iſt.

Die königlichen Einkünfte floſſen aus verſchiedenen Quellen. Die Kronländereien, welche ausgedehnt geweſen zu ſein ſcheinen, lieferten ihre Erträge in natürlichen Erzeugniſſen. Die in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt belegenen Ortſchaften waren verbunden, Stoffe und Arbeiter zum Bau der Paläſte des Königs zu liefern und ſie in baulichem Stande zu erhalten. Auch mußten ſie Feuerung, Lebensmittel und was ſonſt zu ſeinem gewöhnlichen Haushalt erforderlich war, liefern, der gewiß nicht nach einem beſchränkten Maßſtabe eingerichtet war [24]).

Die vornehmſten Städte, zu denen zahlreiche Dörfer und ein großer Landſtrich gehörten, waren in Bezirke eingetheilt, von denen jeder einen Antheil von den ihnen durch das Loos zugetheilten Ländereien zum Unterhalt erhielt. Die Bewohner zahlten einen feſtgeſetzten Theil vom Ertrage an die Krone. Auch die Lehnsmannen der großen Häuptlinge mußten einen Theil ihrer

---

22) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 38, und Relaciones, MS. Das tezcucaniſche Geſetzbuch bildete, wie es unter dem großen Nezahualcoyotl zuſammengeſtellt iſt, in der That die Grundlage des mexicaniſchen in der letzten Zeit dieſes Reichs. *Zurita*, Rapport, p. 95.

23) Hierin wenigſtens glichen ſie nicht den Römern, von denen ihr Landsmann rühmen durfte: „Gloriari licet, nulli gentium mitiores placuisse poenas.“ *Livius*, Hist., lib. 1, cap. 28.

24) Die tezcucaniſchen Einkünfte wurden auf gleiche Weiſe in den Landeserzeugniſſen entrichtet. Die verſchiedenen Zweige des königlichen Haushaltes wurden von dazu bezeichneten Städten und Bezirken verſorgt, und die ganze Einrichtung hier und in Mexico hatte eine auffallende Aehnlichkeit mit der Behandlung der Staatseinkünfte des perſiſchen Reichs, wie die griechiſchen Schriftſteller darüber berichten (ſiehe *Herodot*, Clio, sec. 192); jedoch mit dem Unterſchiede, daß die Städte des eigentlichen Perſiens nicht gleich den eroberten Städten belaſtet waren. (Ebendaſ., Thalia, sec. 97.)

Ernten in den öffentlichen Schatz fließen laſſen, was ganz und gar nicht mit dem Geiſte der Lehnsverfaſſungen übereinſtimmt [25]).

Zu dieſer Auflage auf allen Bodenertrag des Königreichs gab es noch eine andere auf deſſen Kunſterzeugniſſe. Die Art und Mannichfaltigkeit der Abgaben wird am beſten aus der Aufzählung einiger der Hauptgegenſtände hervorgehn. Dieſe waren baumwollene Kleider und künſtlich aus Federwerk verfertigte Mäntel; verzierte Rüſtungen; goldene Gefäße und Teller; Goldſtaub, Bänder und Armſpangen; Kryſtall, vergoldete und gefirnißte Krüge und Becher; kupferne Glocken, Waffen und Hausgeräthe; Rieße Papier; Getreide, Früchte, Copalharz, Ambra, Cochenille, Cacao, wilde Thiere und Vögel, Bauholz, Lehm, Matten u. ſ. w. [26])

Es iſt auffallend, daß in dieſem ſonderbaren Gemengſel der allerhäuslichſten Bedürfniſſe und der geſuchteſten Ueberflüſſigkeiten

---

25) *Lorenzana*, Hist. de Nueva España, p. 172. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 2, cap. 89; lib. 14, cap. 7. — *Boturini*, Idea, p. 166. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 13. — Das Volk in den Landſchaften war in calpulli oder Stämme eingetheilt, welche die benachbarten Ländereien gemeinſchaftlich beſaßen. Von ihnen ſelbſt angeſtellte Beamte vertheilten dieſe Ländereien unter die verſchiedenen Familien der calpulli; und beim Erlöſchen oder bei der Entfernung einer Familie fielen deren Ländereien an den gemeinſchaftlichen Beſitzſtamm zurück, zu wiederholter Vertheilung. Der einzelne Beſitzer hatte nicht die Befugniß zum Veräußern. Die Geſetze, welche dieſe Gegenſtände zu ordnen hatten, waren ſehr beſtimmt und hatten von jeher, ſeit der Beſetzung des Landes von den Azteken, beſtanden. *Zurita*, Rapport, p. 51—62.

26) Die folgende Aufzählung der von den verſchiedenen Städten gelieferten Beiträge wird einen genauern Begriff von der Art derſelben geben: 20 Kiſten Grund-Chokolade; 40 Stück Rüſtungen von eigenthümlicher Erfindung; 2,400 Laſten weiter Mäntel aus geſponnenem Tuche; 800 Laſten kleiner Mäntel zu reicher Putzkleidung; 5 Stück Rüſtungen von feinen, 60 Stück von gewöhnlichen Federn; eine Kiſte Bohnen; eine Kiſte chian; eine Kiſte Mais; 8000 Ries Papier; 2000 Brode ſehr weißen, in Zuckerhutform geläuterten Salzes, nur zum Gebrauch der Herrſcher von Mexico; 8000 Klumpen ungeläuterten Copal; 400 kleine Körbe weißen, geläuterten Copal; 100 kupferne Aexte; 80 Laſten rother Chokolade; 800 xicaras, woraus ſie ihre Chokolade tranken; ein kleines Gefäß von kleinen Türkiſen; 4 Holzkiſten voll Mais; 4000 Laſten Thon; goldne Ziegel von der Größe einer Auſter und der Dicke eines Fingers; 40 Beutel Cochenille; 20 Beutel feinſten Goldſtaubs; eine goldne Königsbinde nach einem beſtimmten Muſter; 20 Lippenkleinodien von hellem Ambra, mit Gold verziert; 200 Laſten Chokolade; 100 irdene Töpfe voll flüſſigen Ambra; 8000 Ballen reicher ſcharlach Federn; 40 Tigerfelle; 1,600 Bündel Baumwolle, u. ſ. w. Col. de Mendoza, part. 2, in Antiq. of Mexico, vols. I, VI.

der Prunkſucht des Silbers gar nicht erwähnt wird, das in ſpäteren Zeiten der große Handelsgegenſtand des Landes ward, und deſſen Gebrauch den Azteken gewiß bekannt geweſen iſt [27]).

In den größeren Städten — wahrſcheinlich in den entlegenen und kürzlich eroberten — waren ſtehende Beſatzungen eingerichtet, um Aufruhr zu verhüten und die Zahlung der Beiträge zu erzwingen [28]). Auch waren Abgabenerheber im ganzen Königreiche vertheilt, die man an ihren amtlichen Merkmalen erkannte und wegen der unbarmherzigen Strenge ihrer Eintreibungen fürchtete. Einem ſtrengen Geſetze zufolge ſetzte ſich jeder ſeine Obliegenheit nicht Erfüllende aus, ergriffen und als Sklave verkauft zu werden. In der Hauptſtadt waren große Kornböden und Speicher zur Aufnahme der Abgaben eingerichtet. Ein Obereinnehmer hatte ſeine Wohnung im Palaſte; er hielt eine genaue Rechnung von den verſchiedenen Landesſteuern, und überwachte die Aufführung der niederen Angeſtellten, bei denen der unbedeutendſte Unterſchleif ohne Verzug beſtraft wurde. Jener Beamte war mit einer Landkarte des ganzen Reiches nebſt genauer Aufzählung der auf jedem Theile deſſelben haftenden Abgaben verſehen. Dieſe unter den Regierungen der erſten Fürſten mäßigen Abgaben, wurden unter denen am Schluſſe des Herrſcherſtammes durch die drückende Art der Einziehung ſo läſtig, daß ſie Mißvergnügen im ganzen

27) Mapa de Tributos in *Lorenzana*, Hist. de Nueva España. — Tribute-roll in Antiq. of Mexico, vol. I, und Interpretation, vol. VI, p. 17—44. — Die Mendoza-Collection in der Bodley'ſchen Bücherſammlung in Oxford enthält eine Rolle der Städte des mexicaniſchen Reichs mit den einzelnen von ihnen verlangten Beiträgen. Es iſt eine nach der Eroberung mit der Feder auf europäiſchem Papier gemachte Abbildung. (Siehe Foreign Quarterly Review, N. XVII, Art. 4.) Ein ächtes Gemälde der nämlichen Rolle befand ſich in Boturini's Kunſtſammlung. Lorenzana hat uns Kupferſtiche davon gegeben, worin die Umriſſe der Oxford'ſchen Abbildung, wiewol etwas roh, ausgefüllt ſind. Clavigero betrachtet die Auslegungen in Lorenzana's Ausgabe als ungenau (Stor. del Messico, I, 25), ein Urtheil, das durch Aglio beſtätigt wird, der die ganze Sammlung der Mendoza-Blätter im erſten Bande der Antiquities of Mexico abgeſchrieben hat. Es würde die Bezugnahme auf ſeine Tafeln ſehr erleichtert haben, wenn ſie Nummern hätten; — eine ſonderbare Unterlaſſung!

28) Die Caziken, welche ſich den verbündeten Waffen unterwarfen, wurden gewöhnlich in ihrer Machtvollkommenheit beſtätigt, und den eroberten Ortſchaften ward geſtattet, ihre Geſetze und Gebräuche beizubehalten. (*Zurita*, Rapport, p. 67.) Die Eroberungen wurden nicht immer getheilt, ſondern zuweilen, ſonderbar genug, von den drei Mächten gemeinſchaftlich in Beſitz gehalten. Ebendaſ., p. 11.

Lande erzeugten und den Spaniern den Weg zur Eroberung deſſelben bahnten [29]).

Vermittelſt Eilboten wurde eine Verbindung mit den entfernteſten Landestheilen unterhalten. Auf den großen Landſtraßen waren Poſthäuſer errichtet, deren jedes ungefähr zwei Leguas von dem andern entfernt war. Der Eilbote, der ſeine Sendſchriften in der Form bilderſchriftlicher Gemälde überkam, eilte mit denſelben bis zum erſten Standort, wo ſie ihm ein anderer Bote abnahm und bis zum nächſten beförderte, und auf dieſe Weiſe fort bis zur Hauptſtadt. Dieſe Eilboten, welche dazu von Kindheit an eingeübt waren, reiſten mit einer unglaublichen Schnelligkeit; nicht vier bis fünf Leguas in einer Stunde, wie ein alter Zeitgeſchichtſchreiber uns glauben machen will, aber doch mit ſolcher Eile, daß die Sendſchriften in einem Tage ein- bis zweihundert engliſche Meilen weit befördert wurden [30]). Auf die Tafel Montezuma's wurden oft friſche Fiſche gebracht, die vor vierundzwanzig Stunden zweihundert Meilen weit von der Hauptſtadt im mexicaniſchen Meerbuſen gefangen waren. Auf dieſe Weiſe erhielt der Hof raſch Nachricht von den Bewegungen der königlichen Heere, und der Anzug des Eilboten, der durch ſeine Farbe die ſeiner Nachrichten andeutete, verbreitete Freude oder Beſtürzung in den Städten, durch welche er kam [31]).

---

29) Sammlung von Mendoza, in Ant. of Mexico, VI, 17. — Carta de Cortes, in *Lorenzana*, Hist. de Nueva España, 110. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 14, cap. 6, 8. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 13. — *Sahagun*, Hist. de Nueva Epaña, lib. 8, cap. 18, 19.

30) Der ehrenwerthe C. A. Murray, deſſen unverwüſtliche gute Laune unter wirklichen Leiden einen auffallenden Gegenſatz zu der Empfindlichkeit einiger ſeiner Vorgänger gegen eingebildete liefert, erzählt uns unter anderen Wundern, daß ein Indianer aus ſeiner Geſellſchaft 100 Meilen in 24 Stunden zurücklegte. (Travels in N. America [New-York 1839], I, 193.) Der Grieche, der, nach Plutarch, die Nachricht vom Siege zu Platää 125 Meilen weit in einem Tage brachte, war ein noch beſſerer Reiſender. Einige merkwürdige Leiſtungen von Fußfertigkeiten des Menſchen im wilden Zuſtande ſind von Buffon geſammelt, der mit der ſehr wahren Bemerkung ſchließt: „L'homme civilisé ne connait pas ses forces." (Histoire Naturelle; De la Jeunesse.)

31) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 14, cap. 1. Die nämlichen Bedürfniſſe führten zu denſelben Mitteln im alten Rom und in dem noch ältern Perſien. „Nichts in der Welt," ſagt Herodot, „wird ſo ſchnell überbracht, als Botſchaften durch die perſiſchen Eilboten;" was ſein Ausleger, Valkenär, vorſichtigerweiſe durch die Ausnahme der Brieftaube mildert. (*Herodotus*, Hist. Urania, sec. 98, nec non Adnot. ed. Schweighäuser.) Marco Polo erwähnt

Allein das große Ziel der aztekiſchen Anſtalten, auf welches häusliche Erziehung und öffentliche Ehrenbezeigungen gleichmäßig hinſtrebten, war das Kriegshandwerk. In Mexico wie in Egypten theilte der Krieger das höchſte Anſehn mit dem Prieſter. Der König mußte, wie wir geſehn haben, ein erfahrener Krieger ſein. Die Schutzgottheit der Azteken war der Kriegsgott. Ein großer Zweck ihrer kriegeriſchen Unternehmungen war, Hekatomben von Gefangenen für ſeine Altäre zuſammenzubringen. Der Krieger, welcher in einer Schlacht fiel, wurde plötzlich in den Bereich unausſprechlicher Seligkeit in den glänzenden Wohnungen der Sonne verſetzt[32]). Jeder Krieg wurde daher zum Kreuzzuge, und der von religiöſer Begeiſterung entflammte Krieger war, gleich dem frühern Sarazenen oder dem chriſtlichen Kreuzfahrer, nicht nur in der Stimmung, die Gefahr zu verachten, ſondern er ſtrebte danach um der unvergänglichen Märtyrerkrone willen. So finden wir den nämlichen Antrieb in den entgegengeſetzten Theilen des Erdballs thätig, und den Aſiaten, den Europäer und den Amerikaner, jeden den heiligen Namen der Religion bei der Verübung von Menſchengemetzel inbrünſtig anrufen.

Die Kriegsfrage wurde in einem Rathe des Königs und ſeines höchſten Adels verhandelt. Vor der Kriegserklärung wurden Geſandte abgeſchickt, um den feindlichen Staat zur Aufnahme der mexicaniſchen Gottheiten und zur Zahlung der gebräuchlichen Abgabe aufzufordern. Die Perſonen der Geſandten waren in ganz Anahuac für heilig erachtet. Sie erhielten in den großen Städten Wohnung und Beköſtigung auf öffentliche Koſten, und wurden überall mit Höflichkeit aufgenommen, ſo lange ſie nicht von den Landſtraßen auf ihrem Wege abwichen. Thaten ſie dies, ſo gingen ſie ihrer Vorrechte verluſtig. Blieb die Geſandtſchaft ohne Erfolg, ſo wurde eine Herausforderung oder offene Kriegserklärung abgeſchickt; man zog eine verhältnißmäßige Anzahl von

---

der Eilboten in China im dreizehnten Jahrhundert. Ihre Standörter waren nur drei Meilen von einander entfernt, und ſie legten in einem Tage fünf Tagereiſen zurück. (Viaggi di Marco Polo, lib. 2, cap. 20, in *Ramusio*, t. II.) Es beſteht noch heutigen Tages daſelbſt eine ähnliche Einrichtung für Poſten, welche die Bewunderung eines neuern Reiſenden erregt. (*Anderson*, British Embassy to China [London 1796], p. 282.) In allen dieſen Fällen waren die Poſten nur zum Gebrauch der Regierung.

32) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 3. Apend. cap. 3.

Leuten aus den eroberten Landſchaften, welche letztere ſtets dem Kriegsdienſte und der Zahlung von Abgaben unterworfen waren, und nun trat das königliche Heer, gewöhnlich mit dem Könige an der Spitze, ſeinen Kriegszug an [33]).

Die aztekiſchen Fürſten bedienten ſich derſelben Reizmittel, welche die europäiſchen zur Belebung des Ehrgefühls ihrer Anhänger anwenden. Sie errichteten verſchiedene Kriegerorden, von denen jeder ſeine Vorrechte und beſondere Abzeichen hatte. Es ſcheint daſelbſt auch eine Art von Ritterſtand niedern Grades beſtanden zu haben. Er war die wohlfeilſte Belohnung kriegeriſcher Tapferkeit; wer ihn nicht erlangt hatte, dem waren Ausſchmückungen an ſeinen Waffen und ſeiner Perſon verſagt, und er mußte einen groben weißen Stoff aus Aloefaſern, nequen genannt, tragen. Selbſt die Mitglieder der königlichen Familie waren von dieſem Geſetze nicht ausgenommen, was an den gelegentlichen Gebrauch der chriſtlichen Ritter erinnert, einfache Rüſtungen und Schilde ohne Inſchrift zu tragen, bis ſie irgend eine kühne Ritterthat vollbracht hatten. Obgleich die Kriegerorden Jedermann offen ſtanden, ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß nur hauptſächlich Perſonen von Stande aufgenommen wurden, die vermöge ihrer Erziehung und ihrer Verbindungen im Stande waren, unter beſonders vortheilhaften Umſtänden zu Felde zu ziehen [34]).

Die Kleidung der höheren Krieger war maleriſch und oft prachtvoll. Ihr Körper war bedeckt mit einer anliegenden Jacke von ausgenähter Baumwolle, ſo dick, daß die leichten Wurfgeſchoſſe der Indianer nicht hindurchdringen konnten. Dieſe Kleidung war ſo leicht und zweckmäßig, daß ſie von den Spaniern angenommen wurde. Die reicheren Häuptlinge trugen zuweilen ſtatt dieſes baumwollenen Panzerhemdes einen aus dünnen Gold- oder Silberplatten verfertigten Bruſtharniſch. Darüber war ein Ueber-

---

33) *Zurita*, Rapport, p. 68, 120. — Col. of Mendoza, in Antiq. of Mexico, I, Pl. 67. VI, 74. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 14, cap. 1. — Der Leſer wird in dieſen kriegeriſchen Gebräuchen eine auffallende Aehnlichkeit mit denen der alten Römer finden. Vergleiche *Livius*, Hist., lib. 1, cap. 32; lib. 4, cap. 30. u. a. O.

34) Ebendaſ., lib. 14, cap. 4, 5. — *Acosta*, lib. 6, ch. 26. — Collec. of Mendoza, in Antiq. of Mexico, I, Pl. 65; VI, p. 72. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

kleid von prachtvollem Federwerk geworfen, in deren Verfertigung ſie Meiſter waren[35]). Ihre Helme waren zuweilen von Holz, wie die Köpfe wilder Thiere geformt, und zuweilen von Silber, auf deren Spitze ein Buſch von buntfarbigen Federn, mit Edelſteinen und Goldzierrathen untermiſcht, herabwehte. Sie trugen auch Halsbänder, Armſpangen und Ohrringe von denſelben reichen Stoffen[36]).

Ihre Heere waren in Schaaren von achttauſend Mann getheilt, und dieſe wieder in Hauptmannſchaften von drei- bis vierhundert, deren jede ihren eigenen Befehlshaber hatte. Die Volksfahne, die man mit der alten römiſchen verglichen hat, ſtellte in ihrer Gold- und Federſtickerei die Wappenſchilder des Staats dar. Dieſe deuteten den Namen deſſelben an, welcher, da die Namen ſowol von Perſonen wie von Städten irgend einem körperlichen Gegenſtande entlehnt waren, leicht durch bilderſchriftliche Zeichen auszudrücken war. Die Hauptmannſchaften und großen Häuptlinge hatten auch ihre eigenthümlichen Banner und Inſchriften, und die munteren Farben ihrer bunten Federbüſche gaben dem Schauſpiele einen blendenden Glanz.

Ihre Kriegführung war ſo beſchaffen, wie ſie ſich von einem Volke erwarten läßt, bei dem der Krieg wol ein Gewerbe, aber nicht zum Range einer Wiſſenſchaft erhoben war. Sie rückten ſingend und unter Kriegsgeſchrei auf den Feind los, zogen ſich eben ſo ſchnell wieder zurück, und machten Gebrauch von Hinter-

---

35) „Ihr Harniſch, wenn dies Harniſch heißen kann,
War ein Geweb' aus Pflanzenflaum, gleich Flachs,
Der weiß gebleicht, wie friſchgefallner Schnee."

— — — — — —

„Gekleidet waren Andre, höhern Ranges,
In Federbruſtharniſch von ſchön'rer Farbe
Als ſelbſt des Auerhahnes bunt Gefieder,
Als des Faſanes ſtolzer Glanz. Doch was
Vermochten ſie mit ihren goldnen Panzern,
Wenn in der Schlacht ſich unſre Waffen zeigten?"

Madoc, P. 1, canto 7.

Ein ſchönes Bild! Jedoch iſt es wol erlaubt, an der Richtigkeit der Prahlerei des Walliſers zu zweifeln, ehe man ſich der Feuerwaffen bediente.

36) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 2, cap. 27; lib. 8, cap. 12. — Relatione d'un gentil' huomo, in *Ramusio*, III, 305. — *Torquemada*, Monarch. Ind., wie oben.

halten, Ueberrumpelungen und leichten Plänkeleien nach Art der Guerillas-Kriegführung. Doch war ihre Kriegszucht ſo groß, daß ſie ihnen das Lob der ſpaniſchen Eroberer erwarb. „Es war ein ſchöner Anblick,“ ſagt Einer von ihnen, „ſie ihren Heereszug antreten zu ſehn, alle ſo munter und in ſo bewunderns-werther Ordnung vorwärtsſchreitend!“ [37]) In der Schlacht waren ſie nicht ſo ſehr beſtrebt, ihre Feinde zu tödten, als ſie zu Gefangenen zu machen; auch ſchindeten ſie nicht die Hirnſchädel gleich anderen nordamerikaniſchen Horden. Die Tapferkeit eines Kriegers wurde nach der Anzahl ſeiner Gefangenen geſchätzt, und kein Löſegeld war groß genug, den Gefangenen zu retten [38]).

Ihr Kriegsgeſetzbuch trug dieſelben ſtrengen Züge, wie ihre übrigen Geſetze. Ungehorſam gegen Befehle wurde mit dem Tode beſtraft. Auch ſtand bei einem Krieger der Tod darauf, ſeine Fahne zu verlaſſen, den Feind anzugreifen, ehe das Zeichen dazu gegeben war, und ſich eines Andern Gefangenen oder Beute zu bemächtigen. Einer der letzten tezcucaniſchen Fürſten tödtete, im Geiſte eines alten Römers, zwei ſeiner Söhne, nachdem er ihre Wunden geheilt hatte, — weil ſie das eben erwähnte Geſetz übertreten hatten [39]).

Ich darf hier eine Anſtalt nicht unerwähnt laſſen, deren Einführung in der alten Welt zu den wohlthätigen Früchten des Chriſtenthums gehört. Es wurden in den vornehmſten Städten Anſtalten zur Heilung des kranken und zur beſtändigen Zufluchtsſtätte des untauglich gewordenen Kriegers errichtet, und Wundärzte wurden dabei angeſtellt, „die inſofern den europäiſchen vorzuziehen waren,“ ſagt ein alter Zeitgeſchichtſchreiber, „daß ſie

---

37) Relatione d'un gentil' huomo, wie oben.

38) Col. of Mendoza, in Antiq. of Mexico, vol. I, Pl. 65, 66; vol. VI, p. 73. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 8, cap. 12. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 7. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 14, cap. 3. — Relatione d'un gentil' huomo in *Ramusio*, a. a. O. — Das Schinden der Hirnſchädel hat eine hohe Gewährſchaft oder wenigſtens hohes Alterthum für ſich. Der Vater der Geſchichte erzählt davon bei den Scythen, woraus hervorgeht, daß ſie das Schinden vornahmen und das ſcheußliche Siegeszeichen auf dieſelbe Weiſe trugen, wie unſere nordamerikaniſchen Indianer. (*Herodot*, Hist. Melpomene, sec. 64.) Spuren von demſelben rohen Gebrauch finden ſich auch in den Geſetzen der Weſtgothen, unter den Franken und ſelbſt den Angelſachſen. Siehe *Guizot*, Cours d'Histoire Moderne (Paris 1829), I, 283.

39) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 67.

die Heilung nicht in die Länge zogen, um die Bezahlung zu vermehren.“ [40])

So weit der kurze Umriß der bürgerlichen und kriegeriſchen Verfaſſung der alten Mexicaner; die erſtere beſonders iſt wegen der Unvollkommenheit der Quellen, aus denen ſie geſchöpft iſt, weniger vollſtändig, als zu wünſchen wäre. Wer Gelegenheit gehabt hat, die frühere Geſchichte des neuern Europa's zu erforſchen, hat gefunden, wie unſicher und unbefriedigend die Staatskunde iſt, die aus dem Geſchwätz mönchiſcher Jahrbuchſchreiber geſammelt werden kann. Um wie viel größer iſt die Schwierigkeit im gegenwärtigen Falle, wo dieſe Kunde, anfänglich in der zweifelhaften Bilderſprache aufgezeichnet, in einer andern Sprache gedeutet wurde, mit welcher die ſpaniſchen Zeitgeſchichtſchreiber nur unvollkommen bekannt waren, während ſie ſich auf Einrichtungen bezog, von denen ihre vorangegangene Erfahrung ihnen nicht geſtattete, ſich eine angemeſſene Vorſtellung zu machen! Bei ſo ungewiſſem Lichte wird eine entſchiedene Genauigkeit in den Einzelnheiten vergebens erwartet. Alles, was geſchehen kann, iſt, einen Umriß der hervorſtechenderen Züge zu verſuchen, um, ſo weit es möglich, einen richtigen Eindruck auf den Sinn des Leſers zu machen.

Indeß iſt ſchon genug geſagt worden, um zu zeigen, daß die aztekiſchen und tezcucaniſchen Stämme an Sittigung den wandernden Horden Nordamerika's bei weitem vorausgeeilt waren [41]).

---

40) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 12, cap. 6; lib. 14, cap. 3. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 36.

41) Zurita iſt entrüſtet über die Benennung Barbaren, die man den Azteken beilegt; „eine Benennung,“ ſagt er, „die von Niemand herrühren konnte, der perſönliche Kenntniß von der Fähigkeit des Volkes und ihren Einrichtungen hatte, und die in mancher Rückſicht von den europäiſchen Völkern ganz eben ſo gut verdient wird.“ (Rapport, p. 200 u. f.) Dies iſt eine ſtarke Sprache. Und doch hatte Niemand beſſere Mittel zu ihrer Kenntniß als dieſer ausgezeichnete Rechtsgelehrte, der neunzehn Jahre hindurch eine Anſtellung bei den königlichen Gerichtsämtern von Neuſpanien hatte. Während ſeines langen Aufenthalts in dem Lande hatte er reichliche Gelegenheit, ſich mit deſſen Gebräuchen bekannt zu machen, und zwar ſowol durch ſeine eigene perſönliche Beobachtung und ſeinen Verkehr mit den Eingeborenen, wie durch die erſten Heidenbekehrer, welche nach der Eroberung herüberkamen. Bei ſeiner Rückkehr nach Spanien, wahrſcheinlich um das Jahr 1560, beſchäftigte er ſich mit einer Antwort auf Anfragen, die von der Regierung über den Charakter der aztekiſchen Geſetze und Verfaſſungen und über die von den Spaniern getroffenen Ab-

Der Grad von allgemeiner Bildung, den ſie erreicht hatten, ſo weit man auf ihn aus ihren ſtaatlichen Einrichtungen ſchließen darf, mag vielleicht nicht viel geringer anzuſchlagen ſein, als der, welchen unſere ſächſiſchen Vorfahren unter Alfred beſaßen. In Bezug auf die Art derſelben mögen ſie ſich wol beſſer mit den Egyptern vergleichen laſſen, und die Unterſuchung ihrer geſellſchaftlichen Verhältniſſe und Bildung dürfte noch ſtärkere Aehnlichkeitspunkte mit jenem alten Volke an die Hand geben.

Wer die neueren Mexicaner genau kennt, wird es ſchwer begreifen, daß das Volk jemals fähig geweſen ſein ſollte, die aufgeklärte Staatsverfaſſung hervorzubringen, welche wir betrachtet haben. Allein ſie ſollten nicht vergeſſen, daß ſie in den Mexicanern der gegenwärtigen Zeit nur einen überwundenen Stamm ſehen, der von ſeinen Vorfahren eben ſo verſchieden iſt, wie es die neueren Egypter von denen ſind, die — ich will nicht ſagen, die geſchmackloſen Pyramiden — aber die Tempel und Paläſte erbaut haben, deren prachtvolle Trümmer an den Ufern des Nils, zu Luxor und Karnac zerſtreut liegen. Der Unterſchied iſt nicht ſo groß wie zwiſchen dem alten Griechen und ſeinem entarteten Abkömmling, der ſich unter den Meiſterſtücken der Kunſt, die er kaum Geſchmack genug hat zu bewundern, müßig umhertreibt — und der doch die Sprache jener noch unvergänglicheren Denkmale der Geiſtesbildung ſpricht, die zu verſtehen er ſchwerlich befähigt iſt. Dennoch athmet er die nämliche Luft, wird von derſelben Sonne erwärmt, umgeben von den nämlichen Naturbildern, wie die, welche bei Marathon fielen und die Siegeskränze des olympiſchen Piſa gewannen. Daſſelbe Blut rollt in ſeinen Adern, das in den ihren rollte. Aber Zeitalter der Ge-

änderungen geſtellt worden waren. Ein großer Theil ſeiner Abhandlung verweilt bei dem letztern Gegenſtande. Was den erſtern betrifft, ſo iſt er kürzer als zu wünſchen geweſen wäre, vielleicht wegen der Schwierigkeit, vollſtändige und befriedigende Nachrichten über die Einzelnheiten zu erlangen. So weit er geht, bekundet er indeß ein geſundes und verſtändiges Urtheil. Er läßt ſich ſehr ſelten zu der bei den Schriftſtellern damaliger Zeit ſo bemerkbaren Uebertreibung im Ausdruck verleiten, und dieſe Mäßigung, verbunden mit ſeinen ungewöhnlichen Forſchungsquellen, macht ſein Werk zu einem von höchſter Gewährſchaft über die beſchränkten Gegenſtände ſeines Bereichs. — Clavigero hat die urſprüngliche Handſchrift zu Rathe gezogen, die allerdings auch von anderen Schriftſtellern benutzt worden iſt. Das Werk iſt jetzt Jedermann, als eins aus der Reihe der Ueberſetzungen des unermüdlichen Ternaux, zugänglich.

waltherrſchaft ſind über ihn hinweggegangen, er gehört zu einem beſiegten Geſchlechte.

Der amerikaniſche Indianer hat eine eigenthümliche Empfindlichkeit in ſeiner Natur. Er bebt unwillkürlich vor der rauhen Berührung einer fremden Hand zurück. Selbſt wenn dieſer fremde Einfluß in der Form von Sittigung ihm naht, ſcheint er darunter zu erliegen und hinzuſchwinden. So iſt es bei den Mexicanern geweſen. Unter der ſpaniſchen Herrſchaft iſt ihre Zahl allmälig zuſammengeſchmolzen, ihre Willenskraft gebrochen. Sie betreten ihre Hochebenen nicht mehr mit der bewußten Unabhängigkeit ihrer Vorältern. An ihrem wankenden Schritt und demüthigen, trübſinnigen Anblick erkennen wir die traurigen Charakterzüge eines unterjochten Geſchlechts. Die Sache der Menſchheit hat allerdings gewonnen. Sie leben unter beſſeren Geſetzen, einer mehr geſicherten Ruhe, einem reinern Glauben. Allein alles Dieſes hilft nichts. Ihre Sittigung war von der derben Art, welche der Wildniß angehört. Die rauhen Tugenden des Azteken waren ganz ſein eigen. Sie widerſetzten ſich der europäiſchen Bildung, wollten auf keinen fremden Stamm ſich pfropfen laſſen. Seine äußerliche Geſtalt, ſeine Leibesbeſchaffenheit, ſeine Geſichtszüge ſind weſentlich dieſelben; aber die geiſtigen Kennzeichen des Volkes, Alles, was ſeine Eigenthümlichkeit als ein Geſchlecht ausmachte, iſt auf immer verwiſcht.

Zwei der hauptſächlichſten Gewährſchaften für dieſes Hauptſtück ſind Torquemada und Clavigero. Der Erſtere, ein Provinzial des Franziskaner-Ordens, kam um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts in die neue Welt. Da ſeit der Eroberung damals noch kein Menſchenalter verfloſſen war, hatte er reichliche Gelegenheit, die einzelnen Umſtände des Unternehmens aus dem eigenen Munde der Eroberer zu ſammeln. Funfzig Jahre, während welcher er ſich beſtändig im Lande aufhielt, ſetzten ihn in den Beſitz von Sagen und Gebräuchen der Eingeborenen, und machten es ihm möglich, ihre Geſchichte von den früheſten Bekehrungsboten und aus ſolchen Denkmälern zu ſammeln, welche die Glaubenswuth ſeiner eigenen Landsleute noch nicht zerſtört hatte. Aus dieſen reichen Quellen ſchöpfte er ſeine dicken Bände, welche, nach der beliebten Weiſe der alten caſtilianiſchen Zeitgeſchichtſchreiber, mit der Erſchaffung der Welt beginnen, und den ganzen Kreis der mexicaniſchen Einrichtungen, ſtaatlicher, religiöſer und geſelliger Art, von der früheſten Zeit bis zu ſeiner

eigenen umfaſſen. Bei der Behandlung dieſer fruchtbaren Gegenſtände hat der würdige Pater in vollem Maaße den Glaubenseifer gezeigt, der ſeinem Orden zu jener Zeit eigen war. Auch iſt jede Seite mit Erklärungen aus der heiligen Schrift und der weltlichen Geſchichte überladen, welche einen wunderlichen Gegenſatz zu dem fremdartigen Stoff ſeiner Geſchichte bilden; auch iſt er zuweilen, aus Mißverſtändniß der aztekiſchen Zeitrechnung, in grobe Irrthümer gerathen. Aber dieſer ſchreienden Mängel in der Abfaſſung des Werkes ungeachtet, wird der auf die Schwächen ſeines Gewährsmannes aufmerkſame Geſchichtsforſcher wenig beſſere Führer zum Verfolgen des Stromes geſchichtlicher Wahrheit bis zu deren erſten Quellen finden, als Torquemada; ſo groß iſt ſeine anerkannte Rechtlichkeit, und ſo viele Erleichterungen waren ihm geboten, ſich über die merkwürdigſten Punkte des mexicaniſchen Alterthums Nachrichten zu verſchaffen. Kein Werk iſt daher vielfältiger zu Rathe gezogen und ausgeſchrieben worden, ſelbſt von Denen, die, wie Herrera, wenig Werth auf die Quellen, aus denen jene Kenntniſſe geſchöpft ſind, zu legen ſich den Schein geben möchten. — (Hist. General, dec. 6, lib. 6, cap. 19.) Die Monarquía Indiana erſchien zuerſt in Sevilla 1615 (*Nic. Antonio*, Bibliotheca Nova [Madrid 1783], II, 787) und ſeitdem in einer beſſern Schreibart, in drei Bänden in Folio, zu Madrid 1723.

Die andere, auf den vorhergehenden Seiten häufig angeführte Gewährſchaft iſt des Abtes Clavigero „Storia Antica del Messico." Sie wurde zuerſt gegen das Ende des letzten Jahrhunderts in italiäniſcher Sprache in Italien gedruckt, wohin der Verfaſſer, aus Vera Cruz gebürtig und ein Mitglied des Jeſuiterordens, ſich bei der Vertreibung dieſes Ordens aus Amerika im Jahre 1767 zurückgezogen hatte. Während eines Aufenthalts von fünfunddreißig Jahren in ſeinem Vaterlande, hatte Clavigero ſich mit den Alterthümern deſſelben durch die ſorgfältige Unterſuchung von Gemälden, Handſchriften und anderen ſolchen Ueberreſten, die zu ſeiner Zeit zu finden waren, genau bekannt gemacht. Der Plan ſeines Werkes iſt faſt eben ſo umfaſſend wie der ſeines Vorgängers, Torquemada; aber der ſpätere und gebildetere Zeitraum, in welchem er ſchrieb, iſt an dem größern Geſchick erkennbar, womit er ſeinen verwickelten Gegenſtand behandelt hat. In den ſorgfältig gearbeiteten Unterſuchungen ſeines Schlußbandes hat er viel gethan, die Zeitangaben und die verſchiedenen Ungenauigkeiten früherer Schriftſteller zu berichtigen. Es war in der That ein eingeſtandener Zweck ſeines Werkes, ſeine Landsleute gegen Das in Schutz zu nehmen, was er als falſche Darſtellungen von Robertſon, Raynal und De Pau betrachtete. In Bezug auf die beiden Letzteren iſt es ihm vollkommen gelungen. Eine ſo offen gezeigte Abſicht mag allerdings ungünſtige Begriffe von ſeiner Unparteilichkeit einflößen. Er ſcheint indeß im Ganzen die Erörterungen mit Aufrichtigkeit betrieben zu haben, und wenn er ſich durch vaterländiſchen Eifer hat verleiten laſſen, das Gemälde mit glänzenden Farben zu überladen, ſo wird man ihn doch bei dieſem Verfahren noch gemäßigter finden, als ſeine Vorgänger; denn er geht nach geſunden Grundſätzen der Beurtheilung zu Werke,

deren jene nicht fähig waren. Mit einem Worte, der Fleiß ſeiner Unterſuchungen ſammelte die zerſtreuten Strahlen mündlicher Ueberlieferungen und alterthümlicher Gelehrſamkeit, großentheils gereinigt vom Nebel des Aberglaubens, welche die beſten Darſtellungen eines frühern Zeitraums verdunkeln, in einen Brennpunkt. Deshalb hat das Werk, ungeachtet ſeiner öftern Weitſchweifigkeit und des unangenehmen Anblicks, den der Ueberfluß ungeſchlachter Namen in der mexicaniſchen Rechtſchreibung verurſacht und der uns auf jeder Seite anſtarrt, eine verdiente Gunſt bei der Leſewelt gefunden, und dem Gegenſtande etwas gleich einer volksthümlichen Theilnahme erworben. Bald nach dem Erſcheinen deſſelben zu Ceſena im Jahre 1780 iſt es in's Engliſche und ſpäter in's Spaniſche und Deutſche überſetzt worden.

Drittes Hauptstück.

Mexicaniſche Götterlehre. — Der Prieſterſtand. — Die Tempel. — Menſchenopfer.

Die bürgerliche Verfaſſung der Azteken iſt ſo eng mit ihrer Religion verſchmolzen, daß es ohne Verſtändniß der letztern unmöglich iſt, ſich richtige Begriffe von ihrer Regierung und ihren geſelligen Einrichtungen zu bilden. Ich will für jetzt einige merkwürdige Ueberlieferungen übergehen, welche eine auffallende Aehnlichkeit mit denen in der heiligen Schrift haben, und mich bemühen, einen kurzen Umriß von ihrer Götterlehre und ihren ſorgſamen Maaßregeln zur Aufrechthaltung eines volksmäßigen Gottesdienſtes zu geben.

Man kann die Götterlehre als das Gedicht der Religion, oder vielmehr als die dichteriſche Entwickelung des religiöſen Grundgedankens in einem uranfänglichen Zeitalter betrachten. Sie iſt die Beſtrebung des ſich ſelbſt überlaſſenen Menſchen, die Geheimniſſe des Daſeins und die geheimen Kräfte zu erklären, durch welche die Verrichtungen der Natur geleitet werden. Obgleich die Götterlehre das Erzeugniß gleichartiger geſelliger Verhältniſſe iſt, ſo muß ihr Charakter dennoch mit dem der rohen Horden wechſeln, worin ſie entſteht, und die des rohen Gothen, der Meth aus den Hirnſchädeln ſeiner erſchlagenen Feinde hinunterſtürzt, mußte eine ganz andere ſein, als die des weichlichen Eingebornen von Hispaniola, der ſeine Stunden in müßigem Zeitvertreib unter dem Schatten ſeiner Bananen verträumte.

In einem ſpätern und verfeinertern Zeitraume finden wir zuweilen dieſe uranfänglichen Sagen in ein regelmäßiges Ganzes

unter den Händen eines Dichters vereinigt, und den rohen Umriß in Formen überirdiſcher Schönheit gegoſſen, welche die Gegenſtände der Anbetung in einem leichtgläubigen Zeitalter, und das Ergötzen aller nachfolgenden ſind. Dazu gehören die ſchönen Dichtungen Heſiod's und Homer's, „welche,“ ſagt der Vater der Geſchichte, „den Griechen ihre Götterurſprungslehre geſchaffen haben;“ eine Behauptung, die man nicht zu wörtlich nehmen darf, da es kaum möglich iſt, daß irgend ein Menſch ein religiöſes Lehrgebäude für ſein Volk ſchaffen könne[1]). Sie füllten nur die dunkeln Umriſſe der Ueberlieferung mit den glänzenden Pinſelſtrichen ihrer Einbildungskraft aus, bis ſie dieſelben mit einer Schönheit geſchmückt hatten, woran ſich die Einbildungskraft Anderer entflammte. Die Macht des Dichters läßt ſich in ähnlicher Weiſe noch in einer weit reifern Zeit der Geſellſchaft empfinden. Wenn ich auch nicht von der „Divina Commedia“ ſprechen will, wer fühlt nach dem Leſen des „Verlorenen Paradieſes“ nicht ſeine eigenen Begriffe von der Rangordnung der Engel belebt durch jene des begeiſterten Künſtlers, und Bildern, welche vorher dunkel und unbeſtimmt vor ihm ſchwammen, gleichſam eine neue und fühlbare Form ertheilt?

Auf den letzterwähnten Zeitraum folgt der der Weltweisheit, welche gleicherweiſe die Sagen des uranfänglichen Zeitalters, wie die dichteriſchen Ausſchmückungen der nachfolgenden verwirft und ſich dadurch vor der Beſchuldigung von Unglauben zu ſchützen ſucht, daß ſie der volksthümlichen Götterlehre eine ſinnbildliche Auslegung giebt, und ſo die letztere mit den reinen Darlegungen der Wiſſenſchaft verſöhnt.

Die mexicaniſche Religion war aus den erſten Zeiträumen, die wir betrachtet haben, aufgetaucht, und hatte, obgleich die dichteriſchen Einflüſſe ſie wenig berührten, ein eigenthümliches Anſehn durch die Prieſter empfangen, die einen Inbegriff ſo läſtiger Gebräuche eingeführt hatten, als jemals bei irgend einem Volke gefunden worden iſt. Sie hatten überdies den Schleier

1) *Ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησι.* *Herodotus*, Euterpe, sec. 53. — Heeren wagt eine gleich ſtarke Bemerkung in Rückſicht auf die erzählenden Dichter Indiens, „die,“ ſagt er, „die zahlreichen Gottheiten geliefert haben, womit ſein Pantheon angefüllt war.“ Histor. Researches, Engl. transl. (Oxford 1833), III, 139.

der Sinnbildlichkeit über frühe Ueberlieferungen geworfen, und ihre Gottheiten mit Eigenſchaftszeichen bekleidet, welche weit mehr nach den wunderlichen Begriffen der morgenländiſchen Völker der alten Welt, als nach den leichteren Dichtungen der griechiſchen Götterlehre ſchmecken, in welcher die Züge von Menſchlichkeit, wie übertrieben ſie auch geweſen, doch niemals ganz aufgegeben waren [2]).

Beim Betrachten des Religionsgebäudes der Azteken fällt ſein offenbarer Mangel an Zuſammenhang auf, als wenn ein Theil deſſelben von einem einigermaßen verfeinerten, für edle Eindrücke empfänglichen Volke ausgegangen wäre, während das Uebrige einen Geiſt ungezähmter Rohheit athmet. Dies führt natürlich auf den Gedanken von zwei verſchiedenen Urſprüngen, und berechtigt uns zu glauben, daß die Azteken von ihren Vorgängern einen mildern Glauben ererbt hatten, auf welchen nachher ihre eigene Götterlehre gepflanzt wurde. Die letztere wurde bald herrſchend und gab den Glaubensſätzen der unterjochten Völker, welche die Mexicaner, gleich den alten Römern, willig ihren eigenen einverleibt zu haben ſcheinen, ihre dunkle Färbung, bis der nämliche düſtere Aberglaube ſich bis zu den fernſten Gränzen von Anahuac feſtſetzte.

Die Azteken bekannten ſich zum Glauben an das Daſein eines höchſten Schöpfers und Herrn des Weltalls. Sie nannten ihn in ihren Gebeten „den Gott, durch den wir leben,“ „den Allgegenwärtigen, der alle Gedanken kennt, und von dem alle Gaben kommen,“ „ohne den der Menſch ſo viel als Nichts iſt,“ „den unſichtbaren, unkörperlichen, einzigen Gott, von *vollkommener Vollkommenheit* und Reinheit,“ „unter deſſen Fittigen wir Ruhe und ſichern Schutz finden.“ Dieſe erhabenen Zuerkenntniſſe ſetzen keinen mangelhaften Begriff vom wahren Gott voraus. Aber der Gedanke der Einheit — der eines Weſens, bei dem Wollen That iſt, das keiner untergeordneten

---

2) Der ehrenwerthe Mountſtuart Elphinſtone iſt bei einem Vergleiche zwiſchen der indiſchen und griechiſchen Götterlehre, in ſeiner „History of India“ (book 1, ch. 4), erſchienen, als die Bemerkungen im Text ſchon geſchrieben waren, auf eine ähnliche Gedankenfolge gerathen. Das nämliche Hauptſtück dieſes wahrhaft tiefgedachten Werkes liefert einige merkwürdige Aehnlichkeitspunkte mit den aztekiſchen religiöſen Verfaſſungen, die dem auf das Aufſuchen von Verwandtſchaften der aſiatiſchen und amerikaniſchen Stämme gerichteten Forſcher zweckdienliche Erläuterungen an die Hand geben dürften.

Diener bedarf, um ſeine Zwecke auszuführen — war zu einfach oder zu hoch für ihre Verſtandeskräfte, und ſie ſuchten, wie gewöhnlich, Hülfe in einer Vielheit von Gottheiten, welche die Aufſicht führten über die Elemente, die Abwechſelung der Jahreszeiten, die verſchiedenen Beſchäftigungen des Menſchen [3].

Unter dieſen gab es dreizehn Hauptgottheiten und über zweihundert untergeordnete, von denen einer jeden ein beſtimmter Tag oder eine eigene Feſtlichkeit gewidmet war [4].

An der Spitze von allen ſtand der ſchreckliche Huitzilopotchli, der mexicaniſche Mars, obgleich man dem heldenmüthigen Kriegsgotte des Alterthums Unrecht thut, ihn jenem blutdürſtigen Ungeheuer gleich zu ſtellen. Dieſer war die Schutzgottheit des Volkes. Sein wunderliches Bild war mit koſtbaren Zierrathen überladen. Seine Tempel waren die prachtvollſten und erhabenſten unter den öffentlichen Gebäuden, und ſeine Altäre rauchten vom Blute der Menſchenopfer in jeder Stadt des Reichs. Der Einfluß eines ſolchen Aberglaubens auf den Charakter des Volkes muß wahrlich ein unheilvoller geweſen ſein [5].

---

3) Ritter hat durch das Beiſpiel vom indiſchen religiöſen Lehrgebäude richtig gezeigt, wie der Begriff von Einheit von ſelbſt den von Vielheit erzeugt. History of Ancient Philosophy, Eng. transl. (Oxford 1838), book 2, ch. 1.

4) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 6, u. a. a. O. — *Acosta*, lib. 5, ch. 9. — *Boturini*, Idea, p. 8 u. fg. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 1. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — Die Mexicaner glaubten, Clavigero zufolge, an einen böſen Geiſt, den Feind des menſchlichen Geſchlechts, deſſen fremdartiger Name „vernünftige Eule" bedeutete (Stor. del Messico, II, p. 2). Der Pfarrer Bernaldez ſpricht von dem Teufel, der auf den Kleidern von Columbus' Indianern in Geſtalt einer Eule geſtickt war. (Hist. de los Reyes Católicos, MS. cap. 131.) Dies muß indeß nicht mit dem böſen Geiſte in der Götterlehre der nordamerikaniſchen Indianer verwechſelt werden (ſiehe *Heckewelder's* Account in Transactions of the American Philosophical Society [Philadelphia], I, 205), noch weniger mit dem „urböſen Geiſte" der morgenländiſchen Völker der alten Welt. Er war nur einer unter den vielen Gottheiten; denn das Böſe fand ſich zu reichlich mit den Naturen der meiſten aztekiſchen Gottheiten vermiſcht, — auf dieſelbe Weiſe wie bei den griechiſchen — um deſſen Geſtaltung als Perſon in einer einzelnen Gottheit zuzulaſſen.

5) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 3, cap. 1 u. flg. — *Acosta*, lib. 5, ch. 9. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 6, cap. 21. — *Boturini*, Idea, p. 27, 28. — Huitzilopotchli iſt aus zwei Wörtern zuſammengeſetzt, welche „Bienenvogel" und „links" bedeuten, weil ſein Götzenbild die Federn dieſes Vogels am linken Fuße hat (*Clavigero*, Stor. del Messico, II, 17), eine liebenswürdige Ableitung für einen ſo nichtswürdigen Gott. — Die wunderlichen Formen der mexicaniſchen Götzenbilder waren im höchſten Grade ſinnbildlich. Siehe Gama's gelehrte Auslegung der Sinnbilder an der Bildſäule der Göttin,

Eine weit merkwürdigere Perſon in ihrer Götterlehre war Quetzalcoatl, der Gott der Luft, eine Gottheit, welche während ihres Verweilens auf Erden die Eingebornen im Gebrauch der Metalle, im Landbau und in der Regierungskunſt unterrichtete. Er war ohne Zweifel einer jener Wohlthäter ihres Geſchlechts, welche die Dankbarkeit der Nachwelt zu Göttern erhoben hat. Unter ihm brachte die Erde Blumen und Früchte ohne die Mühe der Bebauung hervor. Eine Aehre von indianiſchem Getreide war ſo viel als ein einzelner Menſch forttragen konnte. Die Baumwolle nahm im Wachſen aus eigenem Antriebe die reichen Färbungen menſchlicher Kunſt an. Die Luft war von berauſchenden Wohlgerüchen und dem ſüßen Geſange der Vögel erfüllt. Kurz, es waren die friedlichen Tage, die in den Götterlehrgebäuden ſo vieler Völker der alten Welt ihre Stelle haben. Es war das goldene Zeitalter von Anahuac.

Aus irgend einem nicht näher angegebenen Grunde zog ſich Quetzalcoatl den Zorn eines der Hauptgötter zu, und ward gezwungen, das Land zu verlaſſen. Auf ſeinem Wege machte er in der Stadt Cholula Halt, wo ein Tempel ſeiner Verehrung gewidmet ward, deſſen maſſenhafte Trümmer noch immer eins der merkwürdigſten Ueberbleibſel des Alterthums in Mexico ſind.

---

welche auf dem großen Platze von Mexico gefunden ward (Descripcion de las Dos Piedras [Mexico 1832], parte 1, p. 34 – 44). Die Sage von dem Urſprunge dieſes Gottes, oder wenigſtens von ſeinem Erſcheinen auf Erden, iſt merkwürdig. Er war von einem Weibe geboren. Seine Mutter, eine fromme Frau, ſah eines Tages, als ſie im Tempel ihre Andacht verrichtete, einen Ball von glänzend bunten Federn in der Luft fliegen. Sie nahm ihn und ſteckte ihn in ihren Buſen. Bald darauf ward ſie ſchwanger, und die Schreckensgottheit kam, gleich Minerva, ganz bewaffnet zur Welt, mit einem Speer in der Rechten, einem Schilde in der Linken und einem Kamm von grünen Federn auf dem Kopfe. (Siehe *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 19 u. fg.) Eine ähnliche Nachricht in Bezug auf die Fleiſchwerdung ihrer Hauptgottheit fand ſich bei dem Volke von Indien jenſeit des Ganges, von China und Thibet. „Budda,“ ſagt Milman in ſeinem gelehrten und lichtvollen Werke über die Geſchichte des Chriſtenthums, „war, nach einer im Weſten bekannten Sage, von einer Jungfrau geboren. So waren der Fohi von China und der Schaka von Thibet ohne Zweifel daſſelbe, entweder eine fabelhafte oder wirkliche Perſon.“ „Die Jeſuiten in China,“ ſagt Barrow, „waren erſchrocken, in der Götterlehre dieſes Landes das Gegenſtück zu der Virgo Deipara zu finden.“ (Vol. 1, p. 99, Anm.) Das Beſtehen ähnlicher religiöſer Begriffe in entfernten, von verſchiedenen Stämmen bewohnten Gegenden zu finden, iſt ein anziehender Gegenſtand zu Forſchungen, da es den wichtigſten Ring in der Kette liefert, welche die fernſten Familien und Völker mit einander verbindet.

An den Küſten des mexicaniſchen Meerbuſens angekommen, nahm er von ſeinen Begleitern Abſchied, verſprach, daß er mit ſeinen Nachkommen ſpäter wieder zu ihnen kommen werde, beſtieg ſein aus Schlangenhäuten gemachtes Zauberſchiff und ſchiffte ſich auf dem großen Weltmeere nach dem Fabellande Tlapallan ein. Er ſoll eine hohe Geſtalt, weiße Haut, langes, dunkles Haar und einen herabwallenden Bart gehabt haben. Die Mexicaner harrten zuverſichtlich der Rückkehr der wohlthätigen Gottheit, und dieſe merkwürdige Sage, welche ſie tief in ihren Herzen bewahrten, bahnte, wie wir ſpäter ſehen werden, dem künftigen Erfolge der Spanier den Weg [6]).

Es bleibt uns nicht Raum genug zu ferneren, die mexicaniſchen Gottheiten betreffenden Einzelnheiten; die Unterſcheidungszeichen von vielen derſelben wurden ſorgfältig beſtimmt, da ſie in regelmäßiger Folge in die Penaten oder Hausgötter übergingen, deren kleine Bildniſſe in den ärmſten Hütten zu finden waren.

Die Azteken empfanden die dem Menſchen in faſt jedem Grade der ſittlichen Bildung eigene Neugier, den Schleier zu lüften, welcher die geheimnißvolle Vergangenheit und die noch ehrfurchterregendere Zukunft bedeckt. Sie ſuchten, gleich den Völkern des alten Feſtlandes, den niederdrückenden Begriff der Ewigkeit ſich dadurch zugänglich zu machen, daß ſie dieſelbe in beſtimmte Zeitkreiſe oder Zeiträume, jeden von der Dauer einiger

---

6) Codex Vaticanus, Pl. 15, und Codex Telleriano-Remensis, Part. 2, Pl. 2, in Antiq. of Mexico, I, VI. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 3, cap. 3, 4, 13, 14. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 6, cap. 24. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 1. — *Gomara*, Crónica de la Nueva España, cap. 222, in *Barcia*, Historiadores Primitivos de las Indias Occidentales (Madrid 1749), II. — Quetzalcoatl bedeutet „gefiederte Schlange." Die letzte Sylbe heißt auch „Zwilling," woraus Dr. Siguenza einen Grund ſchöpfte, dieſen Gott mit dem Apoſtel Thomas für einerlei zu halten (da Didymus auch ein Zwilling bedeutet), der, wie er vermuthet, nach Amerika kam, um das Evangelium zu predigen. In dieſer auffallenden Vermuthung wird er von verſchiedenen ſeiner frommen Landsleute beſtärkt, die eben ſo wenig an dieſer Thatſache, wie an der Ankunft des heiligen Jacob im Mutterlande zu ähnlichem Zwecke zu zweifeln ſcheinen. Siehe die verſchiedenen mit geziemendem Ernſt in des Dr. Mier Abhandlung in Buſtamente's Ausgabe von Sahagun angeführten Gewährſchaften und Gründe (lib. 3, Suplem., [und Veytia] I, 160—200). Unſer ſinnreicher Landsmann, M'Culloch, führt den aztekiſchen Gott auf ein noch ehrwürdigeres Alterthum zurück, indem er ihn für eins mit dem Erzvater Noah hält. Researches, Philosophical and Antiquarian, concerning the Aboriginal History of America (Baltimore 1829), p. 233.

tauſend Jahre, zerlegten. Es gab vier ſolcher Zeitkreiſe, und am Ende eines jeden wurde durch die Wirkung eines der Elemente die menſchliche Familie von der Erde entrafft und die Sonne am Himmel ausgelöſcht, um wieder angezündet zu werden [7]).

Sie ſtellten ſich drei abgeſonderte Zuſtände des Daſeins im künftigen Leben vor. Die Gottloſen, wozu der größte Theil des Menſchengeſchlechts gehörte, mußten ihre Sünden an einem Orte büßen, wo ewige Finſterniß herrſchte. Eine andere Klaſſe, die kein anderes Verdienſt hatte, als an gewiſſen grillenhaft ausgewählten Krankheiten geſtorben zu ſein, lebte in einem inhaltloſen Zuſtande empfindungsloſer Zufriedenheit. Der höchſte Platz war, wie bei den meiſten kriegliebenden Völkern, für die Helden aufbewahrt, welche in der Schlacht oder als Menſchenopfer fielen. Sie traten ſogleich vor die Sonne, die ſie mit Geſängen und Chortänzen auf ihrer glänzenden Himmelsreiſe begleiteten, und nach einigen Jahren ſchieden ihre Geiſter von dort, um die Wolken und Singvögel von ſchönem Gefieder zu beleben und mitten unter den reichen Blüthen und Gerüchen der Gärten des Paradieſes zu ſchwelgen [8]).

---

7) Cod. Vat., Pl. 7—10, in Antiq. of Mexico, vol. I, VI. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 1. — Humboldt hat ſich einige Mühe gegeben, eine Uebereinſtimmung zwiſchen der aztekiſchen Weltentſtehung und der von Oſtaſien darzuſtellen. Er hat, wiewol vergeblich, verſucht, eine Ziffer aufzufinden, welche als Schlüſſel zu den Berechnungen der erſtern dienen könnte. (Vue des Cordillères, p. 202—212.) In der That ſcheint ein weſentlicher Widerſpruch in den mexicaniſchen Angaben ſowol in Rückſicht auf die Zahl, wie auf die Dauer der Umwälzungen zu herrſchen. Eine vor mir liegende Handſchrift von Ixtlilxochitl führt ſie, vor dem gegenwärtigen Zuſtande der Welt, auf drei zurück, und geſteht nur 4,394 Jahre für dieſelben zu (Sumaria Relacion, MS. N. 1); Gama beſchränkt, geſtützt auf eine alte indianiſche Handſchrift in Boturini's Verzeichniß (VIII, 13), die Dauer noch mehr (Descripcion de las Dos Piedras, parte 1, p. 49 u. f.), während die Zeitkreiſe der Vaticaniſchen Gemälde nahe an 18,000 Jahre umfaſſen. Es verdient beachtet zu werden, wie die gewagten *Muthmaßungen* eines unwiſſenden Zeitalters durch die neueren *Entdeckungen* in der Erdforſchung beſtätigt worden ſind, indem ſie es wahrſcheinlich machen, daß die Erde eine Anzahl von Erſchütterungen, möglicherweiſe in Zwiſchenräumen von Tauſenden von Jahren, erfahren habe, welche die damals lebenden Geſchlechter fortgerafft und dem Erdballe eine neue Geſtalt gegeben haben.

8) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 3, Apend. — Cod. Vat., in Antiq. of Mexico, Pl. 1—5. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 48. — Der letztere Schriftſteller verſichert uns, „darin, was die Azteken von ihrem in die Höllekommen ſagten, hatten ſie Recht; denn da ſie in Unkenntniß des wahren Glaubens ſtarben, ſind ſie, ohne Frage, alle hineingekommen, um ewige Strafe zu erleiden!“ A. a. O.

So ſtellten ſich die Azteken den Himmel vor, und dieſe Vorſtellung war geläuterter, als die der verfeinerteren Heiden, deren Elyſium nur ein Widerſchein von Kriegsbeluſtigungen oder von ſinnlichen Genüſſen des diesſeitigen Lebens war [9]). In dem Schickſal, das ſie den Gottloſen beſtimmen, erkennen wir gleichfalls Spuren von Verfeinerung, da der Mangel aller körperlichen Qualen einen auffallenden Gegenſatz bildet zu den durch die Einbildungskraft der meiſten aufgeklärten Völker ſo ſinnreich ausgedachten Erfindungen von Leiden [10]).

In alle Dieſem, was den natürlichen Eingebungen der wilden Azteken ſo zuwider iſt, ſehen wir die Beweiſe von einer höhern Sittigung, die ſie von ihren Vorgängern in dem Lande geerbt haben.

Unſere beſchränkten Gränzen geſtatten uns, nur einen flüchtigen Blick auf einen oder zwei ihrer beachtenswertheſten religiöſen Gebräuche zu werfen. Bei dem Tode eines Menſchen wurde ſeine Leiche mit den ſeiner Schutzgottheit eigenthümlichen Gewändern bekleidet. Sie wurde mit Papierſchnitzeln beſtreut, welche als Zaubermittel gegen die Gefahren des dunkeln Weges dienten, den er zu bereiſen hatte. Eine Menge Sklaven, wenn er reich war, wurden bei ſeinem Leichenbegängniß geopfert. Sein Körper ward verbrannt, und die in einem Gefäße geſammelte Aſche in einem Gemache ſeines Hauſes aufbewahrt. Hier haben

---

9) Es gewährt nur einen dürftigen Begriff von dieſen Vergnügungen, daß der Schatten Achilles' ſagen konnte: „er wolle lieber dem ärmſten Manne auf Erden um Tagelohn dienen, als Herrſcher unter den Todten ſein." (Odyss., *Λ*, 488—490.) Die Mahomedaner glauben, daß die Seelen der Märtyrer nach dem Tode in die Körper von Vögeln übergehen, welche ſich an den ſüßen Gewäſſern und Laubengängen des Paradieſes aufhalten. (*Sale's* Koran [London 1825], I, 106.) — Der mexicaniſche Himmel erinnert in ſeinen ſinnlichen Genüſſen an den Dante'ſchen, welche in beiden in Licht, Muſik und Tanz beſtanden. Auch muß man bedenken, daß die Sonne bei den Azteken ein geiſtiger Begriff war;

„Er ſieht mit andern Augen als den ihren;
Wo ſie die Sonne ſchau'n, da ſieht er Gott!"

10) Es iſt eigen, daß der toskaniſche Dichter, während er in ſeinem „Inferno" ſeine Erfindungskraft in allen Arten körperlicher Qualen erſchöpft, ſo wenig Gebrauch von den geiſtigen Quellen der Trübſal gemacht hat. Daß er dies nicht gethan, könnte als ein ſtarker Beweis von der Rohheit der Zeit gelten, wenn wir nicht ſelbſt in der gegenwärtigen Beiſpiele davon anträfen, in welchen ein ernſter und erhabener Schriftſteller, wie Dr. Watts, es nicht verſchmäht, das nämliche grobe Triebwerk zur Rührung des Gewiſſens ſeiner Leſer anzuwenden.

wir nach einander die Gebräuche des Römiſch-Katholiſchen, des Muſelmannes, des Tartaren und des alten Griechen und Römers; ein ſonderbares Zuſammentreffen, woraus wir ſehen können, wie vorſichtig wir ſein ſollten in der Bildung von Schlüſſen, die ſich auf Aehnlichkeit gründen [11]).

Ein noch merkwürdigeres Uebereinſtimmen mit chriſtlichen religiöſen Gebräuchen findet ſich bei dem Namengeben ihrer Kinder. Lippen und Bruſt des Kindes wurden mit Waſſer beſprengt, und „die Gottheit angefleht, daß ſie den heiligen Tropfen erlaube, die Sünde fortzuwaſchen, welche demſelben vor Erſchaffung der Welt zugekommen war, ſo daß das Kind von Neuem geboren werden möge [12]).“ Wir werden in mehr als einem ihrer Gebete, worin ſie ſich regelmäßiger Formeln bedienten, an die chriſtliche Sittenlehre erinnert. „Willſt du, Herr, uns auf ewig vertilgen? Iſt dieſe Strafe uns nicht zu unſerer Beſſerung, ſondern zu unſerer Vernichtung auferlegt?“ Und dann wieder: „Ertheile uns aus deiner großen Gnade deine Gaben, welche wir durch unſere eigenen Verdienſte zu empfangen nicht würdig ſind.“ „Halte Frieden mit Allen,“ ſagt ein anderes Gebet, „ertrage Schmähungen mit Demuth; Gott, der Alles ſieht, wird dich rächen.“ Aber die auffallendſte Aehnlichkeit mit der heiligen Schrift findet ſich in der merkwürdigen Erklärung, daß „Der, welcher eine Frau zu aufmerkſam anſieht, Ehebruch mit ſeinen Augen begeht.“ Dieſe reinen und erhabenen Grundſätze ſind allerdings mit andern von kindiſchem und ſelbſt rohem Charakter gemiſcht, welcher jene Verwirrung moraliſcher Begriffe verräth, die in der Dämmerung der Sittigung

---

11) Carta del Lic. Zuazo (Nov. 1521), MS. — *Acosta*, lib. 5, cap. 8. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 45. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 3, Ap. — Zuweilen, wenn der Verſtorbene reich war, wurde er mit koſtbaren Schätzen vollſtändig begraben. Der „Ungenannte Eroberer,“ wie man ihn nennt, ſah Gold, im Werth von 3000 Caſtellanos aus einem dieſer Gräber entnommen. Relatione d'un gentil' huomo, in *Ramusio*, III, 310.

12) Dieſer bemerkenswerthe Gebrauch, der gewöhnlich mit großer Förmlichkeit in Gegenwart der verſammelten Freunde und Verwandten gefeiert wurde, wird mit größter Genauigkeit von Sahagun beſchrieben (Hist. de Nueva España, lib. 6, cap. 37) und von Zuazo (Carta, MS.), welche Beide Augenzeugen waren. Die Ueberſetzung eines Theils von Sahagun's Erzählung findet ſich Appendix, Part. I, N. 1, note 26.

natürlich iſt. Man würde indeß nicht erwartet haben, in einem ſolchen geſelligen Zuſtande auf Lehren zu treffen, ganz ſo erhaben, wie nur immer die durch die erleuchteten Geſetzbücher alter Weltweisheit eingeprägten [13]).

Aber obgleich die aztekiſche Götterlehre nichts von den ſchönen Erfindungen des Dichters oder von den Verfeinerungen der Weltweisheit in ſich aufgenommen hat, ſo verdankt ſie doch Vieles, wie ich ſchon erwähnt habe, den Prieſtern, welche beſtrebt waren, die Einbildungskraft des Volkes durch die höchſt äußerlichen und prunkenden Religionsgebräuche zu blenden. Der Einfluß des Prieſterthums muß bei einem unvollkommenen Zuſtande der Sittigung am größten ſein, wo es alle die ſpärliche Wiſſenſchaft des Zeitalters ganz für ſeinen eigenen Stand in Anſpruch nimmt. Dies iſt ganz beſonders der Fall, wenn die Wiſſenſchaft von jener unechten Art iſt, welche ſich weniger mit den wirklichen Naturerſcheinungen als mit den grillenhaften Hirngeſpinnſten des menſchlichen Aberglaubens beſchäftigt. Dahin gehören die Wiſſenſchaften der Sterndeuterei und Wahrſagung, womit die aztekiſchen Prieſter ganz vertraut waren, und während ſie die Schlüſſel der Zukunft in Händen zu haben ſchienen, flößten ſie dem unwiſſenden Volke ein Gefühl von abergläubiſcher Furcht ein, das wahrſcheinlich ſtärker war, als die in irgend einem andern Lande — ſelbſt als im alten Egypten.

Der prieſterliche Stand war ſehr zahlreich, was aus der Angabe hervorgeht, daß zu dem Haupttempel der Hauptſtadt fünftauſend Prieſter, auf eine oder die andere Art, gehörten. Die verſchiedenen Rangſtufen und Verrichtungen dieſer zahlreichen

---

13) „¿Es posible que este azote y este castigo no se nos dá para nuestra correccion y enmienda, sino para total destruccion y asolamiento?“ (*Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 6, cap. 1.) „Y esto por sola vuestra liberalidad y magnificencia lo habéis de hacer, que ninguno es digno ni merecedor de recibir vuestras larguezas por su dignidad y merecimiento, sino que por vuestra benignidad.“ (Ebendaſ. lib. 6, cap. 2.) „Sed sufridos y reportados, que Dios bien os vé y responderá por vosotros, y él os vengará (á) sed humildes con todos, y con esto os hará Dios merced y tambien honra.“ (Ebendaſ. lib. 6, cap. 17.) „Tampoco mires con curiosidad el gesto y disposicion de la gente principal, mayormente de las mugeres, y sobre todo de las casadas, porque dice el refran que él que curiosamente mira á la muger adultera con la vista.“ (Ebendaſ. lib. 6, cap. 22.)

Körperſchaft waren mit großer Genauigkeit von einander getrennt. Die in der Muſik am beſten Unterrichteten übernahmen die Leitung der Chöre. Andere ordneten die Feſttage nach dem Kalender. Einige führten die Aufſicht über die Erziehung der Jugend, und Andere waren mit den bildſchriftlichen Gemälden und mündlichen Ueberlieferungen beauftragt, während die traurigen Gebräuche bei den Menſchenopfern den Hauptwürdeträgern des Standes vorbehalten waren. An der Spitze des Ganzen ſtanden zwei Hoheprieſter, durch den König und die vornehmſten Edelleute, wie es ſcheint, gewählt, ohne Rückſicht auf Geburt, ſondern lediglich auf ihre Befähigungen, die ſie bei ihrem frühern Benehmen in einem untergeordneten Verhältniſſe bewieſen hatten. Sie waren einander der Würde nach gleich und nur dem Landesherrn untergeordnet, der ſelten ohne ihren Rath in wichtigen Angelegenheiten des öffentlichen Wohls handelte[14].

Von den Prieſtern war jeder für den Dienſt einer eigenen Gottheit beſtimmt, und hatte eine ihm, innerhalb der geräumigen Umgebungen ihrer Tempel, angewieſene Wohnung, wenigſtens während ſie zum unmittelbaren Dienſte darin angeſtellt waren; — denn es war ihnen erlaubt, zu heirathen und eigene Familien zu haben. In dieſem mönchiſchen Wohnſitze lebten ſie in der ernſten Strenge klöſterlicher Zucht. Dreimal des Tages und einmal in der Nacht wurden ſie zum Gebet gerufen. Sie waren fleißig in ihren Waſchungen und Nachtgebeten, und tödteten ihr Fleiſch durch Faſten und harte Bußen, — indem ſie ſich blutig geißelten oder ſich mit Aloedornen ſtachen, kurz, indem ſie alle jene Strenge übten, zu welcher die Glaubenswuth (um die ſtarke Sprache

---

14) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 2, Apend.; lib. 3, cap. 9. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 8, cap. 20; lib. 9, cap. 3, 56. — *Gomara*, Crón., cap. 215, in *Barcia*, t. II. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Part. 1, cap. 4. — Clavigero ſagt, daß der Hoheprieſter nothwendig ein Mann von Stande ſein mußte. (Stor. del Messico, II, 37.) Ich finde dafür keine Gewährſchaft, ſelbſt nicht in ſeinem Orakel, Torquemada, der ausdrücklich ſagt: „Die Behauptung iſt nicht verbürgt, ſo wahrſcheinlich die Thatſache auch ſein mag." (Monarch. Ind., lib. 9, cap. 5.) Es wird von Sahagun, dem ich als der höchſten Gewährſchaft in dieſen Dingen gefolgt bin, widerſprochen. Clavigero hatte keine andere Kenntniß von Sahagun's Werke, als was den Weg durch die Schriften Torquemada's und ſpäterer Schriftſteller genommen hatte.

des Dichters zu entlehnen) in jedem Zeitalter ihre Zuflucht genommen hat,

„Den Himmel hoffend zu erwerben, wenn
Sie ſich zur Hölle ſchon die Erde machen.“ [15])

Die großen Städte waren in Bezirke abgetheilt und der Sorge von einer Art von Kirchſpielgeiſtlichkeit anvertraut, welche jede religiöſe Handlung innerhalb ihres Umfanges anordnete. Merkwürdig iſt es, daß ſie die kirchlichen Gebräuche der Beichte und Sündenerlaſſung anwendeten. Die Geheimniſſe des Beichtſtuhls wurden unverletzlich bewahrt, und Bußen faſt von derſelben Art, wie in der römiſch-katholiſchen Kirche, auferlegt. Es gab zwei merkwürdige Eigenheiten in den aztekiſchen religiöſen Gebräuchen. Die erſte war, daß, da die Wiederholung eines ſchon einmal gebüßten Vergehens für unſühnbar gehalten wurde, ein Menſch nur einmal im Leben beichten konnte, was gewöhnlich bis zu einem vorgerückten Alter verſchoben wurde, wo dann der Bußfertige ſein Gewiſſen entlud und die lange Rechnung ſeiner Miſſethaten auf einmal abmachte. Eine andere Eigenthümlichkeit war, daß die prieſterliche Sündenerlaſſung als geſetzliche Strafe für Vergehen angenommen wurde und zur Freilaſſung im Falle einer Gefangenſchaft berechtigte. Lange nach der Eroberung ſuchten die einfältigen Eingebornen, wenn ſie dem Geſetze verfallen waren, durch die Vorzeigung ihres Beichtzeugniſſes zu entkommen [16]).

---

15) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, wie oben. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 9, cap. 25. — *Gomara*, Crónica, in *Barcia*, wie oben. — *Acosta*, lib. 5, cap. 14, 17.

16) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 1, cap. 12; lib. 6, cap. 7. — Die Anrede des Beichtigers bei dieſen Gelegenheiten enthält einige zu merkwürdige Dinge, um unerwähnt zu bleiben. „O, barmherziger Gott!“ ſagte er in ſeinem Gebet, „Du, der Du die Geheimniſſe aller Herzen kennſt, laß Deine Verzeihung und Gnade herabträufeln, wie die reinen Waſſer des Himmels, um die Flecken aus der Seele zu waſchen. Du weißt, daß dieſer arme Menſch nicht aus eigenem freien Willen geſündigt hat, ſondern durch den Einfluß des Zeichens, unter dem er geboren ward.“ Nach vielfachen Ermahnungen an den Bußfertigen, zu denen er noch eine Menge von Peinigungen und umſtändliche Bußgebräuche fügt, und beſonders die Nothwendigkeit einſchärft, einen Sklaven zum Menſchenopfer für die Gottheit anzuſchaffen, ſchließt der Prieſter mit Einprägung von Wohlthätigkeit gegen die Armen. „Kleide den Nackenden und ſpeiſe den Hungrigen, welche Entbehrung es Dich auch koſten mag; denn bedenke, ihr Fleiſch iſt gleich Deinem, und ſie ſind Menſchen wie Du.“ So ſonderbar iſt die Miſchung wahrhaft chriſtlicher

Eine der wichtigſten Pflichten des Prieſterſtandes war die der Erziehung, zu welcher beſtimmte Gebäude innerhalb der Umzäunung des Haupttempels eingerichtet waren. In dieſe wurde die Jugend beiderlei Geſchlechts der höheren und mittleren Stände ſchon in einem ſehr zarten Alter gebracht. Die Mädchen wurden der Sorge von Prieſterinnen übergeben; denn es war den Frauen erlaubt, prieſterliche Handlungen zu verrichten, mit Ausnahme der Opfer [17]). In dieſen Anſtalten wurden die Knaben in mönchiſcher Zucht eingeübt; ſie ſchmückten die Schreine der Götter mit Blumen aus, unterhielten die heiligen Feuer und nahmen an den religiöſen Geſängen und Feſtlichkeiten Theil. Die in der höhern Schule — der Calmecac genannt — wurden mit der Sagenlehre, den Geheimniſſen der Bilderſchrift, den Regierungsgrundſätzen und ſolchen Zweigen der Sternkunde und Naturwiſſenſchaft vertraut gemacht, welche innerhalb der Gränzen des Prieſterſtandes lagen. Die Mädchen lernten verſchiedene weibliche Beſchäftigungen, beſonders reiche Altardecken für die Götter zu weben und zu ſticken. Auf die ſittliche Zucht beider Geſchlechter wurde große Sorgfalt gelegt. Es herrſchte der vollkommenſte Anſtand, und Vergehen wurden mit äußerſter Strenge, in einigen Fällen ſelbſt mit dem Tode, beſtraft. Furcht, nicht Liebe, war die Triebfeder der Erziehung bei den Azteken [18]).

Milde mit heidniſchen Gräueln, welche das aztekiſche Kirchengebet enthält, und die ſomit weit von einander verſchiedenen Quellen andeutet.

17) Auch die egyptiſchen Gottheiten wurden von Prieſterinnen bedient. (Siehe *Herodot*, Euterpe, sec. 54.) Man hat anſtößige Geſchichten, gleich denen, welche in Griechenland über ſie in Umlauf waren, von den aztekiſchen Jungfrauen erzählt. (Siehe *Lenoir's* Dissertation, in Antiquités Mexicaines [Paris 1834], II, 7, note.) Die früheren Heidenbekehrer, die doch leichtgläubig genug waren, beſtätigen dergleichen Berichte nicht, und Vater Acoſta ſagt im Gegentheil: „Es iſt wahrlich ſonderbar, zu ſehen, daß dieſe falſche Religionsmeinung ſo viel Macht bei den jungen Leuten und Mädchen Mexico's hat, daß ſie dem Teufel mit ſo viel Ernſt und Strenge dienen, als Manche von uns nicht dem höchſten Gott, was uns zu großer Schande und Beſchämung gereicht.“ Engliſche Ueberſ., lib. 5, cap. 18.

18) *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 9. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 2, Apend.; lib. 3, cap. 4—8. — *Zurita*, Rapport, p. 123—126. — *Acosta*, lib. 5, cap. 15, 16. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 9, cap. 11—14, 30, 31. — „Es wurde ſie gelehrt,“ ſagt der zuletzt genannte gute Vater, „das Laſter zu meiden und der Tugend anzuhängen, — nach den Begriffen, die ſie davon hatten; namentlich

In einem paſſenden Alter zum Heirathen, oder um in die Welt zu treten, wurden die Zöglinge mit vieler Förmlichkeit aus dem Kloſter entlaſſen, und oft die, welche ſich am beſten für verantwortliche Stellungen im öffentlichen Leben eigneten, in ſolche durch Empfehlungen des Vorſtehers eingeführt. So war die liſtige Verfahrungsweiſe der mexicaniſchen Prieſter, die, indem ſie ſich ſelbſt das Geſchäft des Unterrichts vorbehielten, im Stande waren, das junge und biegſame Gemüth nach ihrem Willen zu formen und es ſchon früh an Ehrfurcht vor der Religion und deren Diener zu gewöhnen, eine Ehrfurcht, welche noch ihre Macht auf die eiſerne Natur des Kriegers ausübte, lange nachdem jede Spur der Erziehung durch das rauhe Gewerbe, dem er ſich gewidmet hatte, verwiſcht war.

Zu jedem der Hauptttempel gehörten Ländereien zum Unterhalt der Prieſter. Dieſe Güter wurden durch die Staatsklugheit oder Frömmigkeit nacheinander folgender Fürſten vermehrt, bis ſie unter dem letzten Montezuma zu einer ungeheuern Ausdehnung angewachſen und über alle Theile des Reiches ausgebreitet waren. Die Prieſter beſorgten die Verwaltung ihres Eigenthums ſelbſt, und ſie ſcheinen ihre Dienſtleute mit der den mönchiſchen Körperſchaften eigenen Freiſinnigkeit und Nachſicht behandelt zu haben. Außer den reichlichen aus dieſer Quelle gezogenen Einkünften, wurde der geiſtliche Stand noch bereichert durch die Erſtlingsfrüchte und andere Gaben, zu welchen Frömmigkeit oder Aberglaube antrieben. Der Ueberſchuß von Dem, was für die Unterhaltung des Volksgottesdienſtes erforderlich war, wurde als Almoſen unter die Armen vertheilt, eine ihnen von ihrem Tugendgeſetz ſtreng vorgeſchriebene Pflicht. So ſehen wir die nämliche Religion auf der einen Seite Lehren reiner Menſchenliebe, und auf der andern, wie ſich bald zeigen wird, die unbarmherziger Ausrottung einprägen. Ein ſolcher Widerſpruch wird Denen nicht unglaublich erſcheinen, die mit der Geſchichte der römiſch-katholiſchen Kirche in den früheren Zeitaltern des Ketzergerichts vertraut ſind [19]).

ſich des Zorns zu enthalten, Niemandem Gewalt oder Unrecht zu thun — kurz die Pflichten zu erfüllen, welche von der natürlichen Religion klar bezeichnet ſind."

19) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 8, cap. 20, 21. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — Es iſt unmöglich, nicht von der großen Aehnlichkeit zwiſchen

Die mexicaniſchen Tempel — teocallis, „Gotteshäuſer," wie man ſie nannte, — waren ſehr zahlreich. In jeder der bedeutenden Städte gab es mehre Hunderte, von denen viele gewiß ſehr einfache Gebäude waren. Sie beſtanden aus feſten Erdmaſſen, mit Ziegel oder Stein bedeckt, und glichen in ihrer Form ein wenig den ſpitzſäuligen Bauwerken des alten Egyptens. Die Grundlagen von vielen derſelben waren über hundert Geviertfuß groß, und ſie erhoben ſich zu einer weit größern Höhe. Sie waren in vier oder fünf Stockwerke getheilt, von denen jedes höhere kleiner war, als das untere. Der Aufgang war über eine Freitreppe an einem der äußeren Winkel der Spitzſäule. Dieſelbe führte zu einer Art von breiter Erdſtufe am Fuße des zweiten Stockwerks, die rund um das Gebäude herum zu einer andern Freitreppe ging, die an dem nämlichen Winkel wie die vorige und gerade über derſelben anfing und wieder zu einer ähnlichen Erdſtufe führte, ſo daß man den ganzen Umkreis des Tempels mehre Mal zu beſchreiben hatte, ehe man die Spitze erreichte. In einigen Fällen führte der Treppenweg gerade nach dem Mittelpunkt der weſtlichen Vorderſeite des Gebäudes. Ganz oben befand ſich ein breiter, offener Raum, auf welchem ſich ein oder zwei vierzig bis funfzig Fuß hohe Thürme erhoben, die heiligen Orte, worin die geweihten Bilder der vornehmſten Gottheiten ſtanden. Vor dieſen Thürmen ſtand der ſchreckliche Opferſtein und zwei hohe Altäre, auf welchen Flammen unterhalten wurden, ſo unauslöſchlich, wie die im Tempel der Veſta. Es ſoll auf kleineren Gebäuden innerhalb der Umzäunung des großen Tempels ſechshundert ſolcher Altäre gegeben haben, welche, ſammt denen in den heiligen Gebäuden in anderen Theilen der Stadt, die finſterſte Nacht hindurch die Straßen auf das Glänzendſte erleuchteten [20].

---

der mexicaniſchen und egyptiſchen Prieſterſchaft überraſcht zu werden, die ſich nicht nur in wenigen leeren Formen, ſondern in der ganzen Lebensweiſe ausdrückt. Vergleiche Herodot (Euterpe u. a. v. O.) und Diodorus (lib. 1, sec. 73, 81). Auch mag der Leſer zu dieſem Entzwecke vergleichen Heeren (Hist. Res., vol. V, cap. 2), Wilkinſon (Manners and Customs of the Ancient Egyptians [London 1837], vol. I, p. 257—279), beſonders den letztern Schriftſteller, der mehr als alle Andere dazu beiträgt, uns das Innere des geſelligen Lebens dieſes merkwürdigen Volkes zu eröffnen.

20) Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 307. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Acosta*, lib. 5, cap. 13. — *Gomara*, Crón., cap. 80, in *Barcia*,

Wegen der Bauart ihrer Tempel waren alle religiöſen Feierlichkeiten öffentlich. Die langen feierlichen Züge von Prieſtern, welche ſich rund um ihre feſten Seitenwände hinzogen, wie ſie höher und höher gegen den Gipfel aufſtiegen, und die traurigen Opfergebräuche, die ſie daſelbſt vollzogen, waren aus den entlegenſten Winkeln der Hauptſtadt ganz ſichtbar, und erfüllten die Zuſchauer mit abergläubiger Ehrfurcht vor den Geheimniſſen ihrer Religion und vor deren gefürchteten Dienern, durch welche ſie ausgelegt wurden.

Dieſer Eindruck wurde durch ihre zahlreichen Feſttage lebendig erhalten. Jeder Monat war irgend einer Schutzgottheit geweiht, und jede Woche, ja faſt jeder Tag, war in ihrem Kalender für irgend eine angemeſſene Feier bezeichnet, ſo daß es ſchwer zu begreifen iſt, wie die gewöhnlichen Geſchäfte des Lebens mit den religiöſen Verrichtungen vereinbar geweſen ſind. Viele ihrer Gebräuche waren von leichter und gefälliger Art, beſtehend in volksthümlichen Geſängen und Tänzen, zu welchen ſich beide Geſchlechter vereinigten. Es wurden feierliche Umzüge von Weibern und Kindern gehalten, die mit Blumenkränzen geſchmückt waren und Opfergaben an Früchten, reifen Mais oder ſüßen Weihrauch von Copal und anderen wohlriechenden Harzen trugen, während die Altäre der Gottheit mit keinem andern Blute als dem der Thiere befleckt wurden [21]). Dies waren die friedlichen Gebräuche, die von ihren toltekiſchen Vorgängern herſtammten, auf welche die rohen Azteken einen Aberglauben impften, der zu ekelhaft iſt, um in ſeiner ganzen Blöße beſchrieben zu werden, über den ich gern einen Schleier werfen möchte, wenn der Leſer nicht dadurch

---

t. II. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 4. — Carta del Lic. Zuazo, MS. — Dieſer letztere Schriftſteller, welcher Mexico unmittelbar nach der Eroberung im Jahre 1521 beſucht hat, verſichert uns, daß einige der kleineren Tempel oder Spitzſäulen mit Erde, von wohlriechenden Harzen und Goldſtaub untermiſcht, angefüllt waren, und zwar dem letztern zuweilen in einer Menge an Werth von einer Million Caſtellanos! (a. a. O.) Dies waren die wirklichen Mammontempel! Allein ich finde für dieſe goldenen Berichte keine Beſtätigung.

21) Cod. Tel.-Rem., Pl. 1, und Cod. Vatic. u. a. a. O. in Antiq. of Mexico, I—VI. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 10, cap. 10 u. flg. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 2, u. a. a. O. — Unter den Opfergaben ſind beſonders Wachteln zu erwähnen, wegen der unglaublichen Menge, welche davon an manchen Feſttagen geopfert und verzehrt wurden.

in Unwiſſenheit über ihre eigenthümlichſte Einrichtung bliebe, die den größten Einfluß auf die Bildung ihres Volkscharakters gehabt hat.

Menſchenopfer wurden bei den Azteken ſchon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, ungefähr zweihundert Jahre vor der Eroberung, eingeführt [22]). Anfangs waren ſie ſelten, wurden aber mit der Erweiterung ihres Reiches häufiger, bis endlich faſt jede Feſtfeier mit dieſer abſcheulichen Grauſamkeit beſchloſſen wurde. Dieſe Religionsgebräuche waren gemeiniglich auf eine ſolche Weiſe angeordnet, daß ſie ein Abbild von den hervorſtechendſten Eigenſchaften in dem Charakter oder der Geſchichte der Gottheit lieferten, welche der Gegenſtand derſelben war. Ein einzelnes Beiſpiel wird genügen.

Eins ihrer wichtigſten Feſte war das zu Ehren des Gottes Tezcatlepoca, deſſen Rang nur dem des höchſten Weſens untergeordnet war. Er wurde „die Seele der Welt" genannt und für den Schöpfer derſelben gehalten. Man bildete ihn als einen ſchönen Mann, in ewiger Jugendblüthe ab. Ein Jahr vor dem beabſichtigten Opfer ward ein durch perſönliche Schönheit ausgezeichneter und körperlich fehlerfreier Gefangener ausgewählt, um dieſe Gottheit vorzuſtellen. Beſtimmte Lehrer übernahmen es, ihn zu unterrichten, wie er ſeine neue Rolle mit Anſtand und Würde zu ſpielen habe. Es wurden ihm prachtvolle Kleider angelegt, und Weihrauch und eine Menge wohlriechender Blumen dargebracht, welche die alten Mexicaner eben ſo liebten, wie ihre Nachkommen noch heutigen Tages. Wann er ausging, hatte er ein Gefolge von einer Reihe königlicher Edelknaben, und wann er in den Straßen ſtill ſtand, um einige Lieblingsgeſänge zu ſpielen, warf ſich die Menge zu ſeinen Füßen und bezeigte ihm, als dem Stellvertreter ihrer guten Gottheit, ihre Ehrfurcht. Auf dieſe Weiſe führte er ein angenehmes, ſchwelgeriſches Leben bis einen Monat vor ſeiner Opferung. Vier ſchöne Mädchen, welche die Namen der Hauptgöttinnen trugen, wurden dann ausgewählt,

---

22) Die Ueberlieferungen von ihrem Urſprunge haben eine etwas fabelhafte Färbung. Sie mögen nun wahr oder falſch ſein, ſo zeugen ſie nichtsdeſtoweniger von der unerhörten Rohheit eines Volkes, das der Gegenſtand derſelben ſein konnte. *Clavigero*, Stor. del Messico, I, 167 u. fg.; auch *Humboldt* (der ſie nicht zu bezweifeln ſcheint), Vues des Cordillères, p. 95.

um die Ehre ſeines Lagers zu theilen; er lebte mit ihnen in müßiger Tändelei hin und ſchmauſte bei den Feſtgelagen der vornehmſten Edelleute, welche ihm alle Ehre einer Gottheit erwieſen.

Endlich war der verhängnißvolle Opfertag herangekommen. Die Zeit ſeiner kurzlebigen Herrlichkeit war zu Ende. Es wurden ihm die feſtlichen Gewänder abgenommen, und er nahm Abſchied von den ſchönen Gefährtinnen ſeiner Luſtbarkeiten. Einer der königlichen Nachen ſetzte ihn über den See nach einem an deſſen Ufer emporſteigenden Tempel, ungefähr eine Legua weit von der Stadt. Dorthin ſtrömten die Einwohner der Hauptſtadt, um Zeuge von der Vollendung der Feierlichkeit zu ſein. Sobald der traurige Zug ſich an den Seiten der Spitzſäule hinaufwand, warf das unglückliche Schlachtopfer ſeine fröhlichen Blumenkränze von ſich und zerbrach die Tonwerkzeuge in Stücke, mit denen er ſich in den Stunden ſeiner Gefangenſchaft getröſtet hatte. Auf dem Gipfel wurde er von ſechs Prieſtern empfangen, deren langes und geflochtenes Haar unordentlich über ihre ſchwarzen, mit Bilderſchriftrollen geheimnißvollen Inhalts bedeckten Gewänder herabhing. Sie führten ihn zu dem Opferſteine, einem ungeheuern Jaspisblock, deſſen obere Fläche ein wenig ausgehöhlt war. Auf dieſen ward der Gefangene hingeſtreckt. Fünf Prieſter hielten ihm Kopf und Glieder, während der ſechſte, mit einem ſein blutiges Amt andeutenden Scharlachmantel bekleidet, die Bruſt des unglücklichen Schlachtopfers mit einem ſcharfen Bartmeſſer von itztli — einem lavaartigen Stoffe, ſo hart wie Feuerſtein — geſchickt öffnete und mit der Hand das klopfende Herz aus der Wunde herausriß. Nachdem der Diener des Todes es zuerſt gegen die Sonne, ein Gegenſtand der Anbetung in ganz Anahuac, emporgehalten, warf er es zu den Füßen der Gottheit hin, welcher der Tempel geweiht war, während die untenſtehende Menge in demüthiger Anbetung auf die Knie ſank. Die traurige Geſchichte dieſes Gefangenen wurde von den Prieſtern als das Abbild des menſchlichen Geſchickes gedeutet, welches zu Anfang glänzend, nur zu oft mit Trübſal und Unglück endigt [23]).

---

23) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 2, cap. 2, 5, 24, u. a. O. — *Herrera*, Hist. General, dec. 3, lib. 2, cap. 16. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 7, cap. 19; lib. 10, cap. 14. — Rel. d'un gentil' huomo in *Ra-*

Dies war die Form, die bei den Menſchenopfern gewöhnlich von den Azteken beobachtet wurde. Sie war dieſelbe, welche den entrüſteten Blick der Europäer, auf ihrem Zuge durch das Land, oft traf, und von deren grauſenvoller Anwendung ſie ſelbſt nicht ausgenommen waren. Es gab allerdings noch einige Gelegenheiten, wo vorläufige Folterungen von der ausgeſuchteſten Art — mit denen der Leſer nicht unnöthig verletzt werden ſoll, — angewendet wurden, aber ſie endigten ſtets mit der blutigen, oben beſchriebenen Feierlichkeit. Es muß jedoch bemerkt werden, daß ſolche Folterungen nicht in Folge willkürlicher Grauſamkeit, wie bei den nordamerikaniſchen Indianern, ſtattfanden, ſondern, daß alle von dem aztekiſchen Religionsgeſetze ſtreng vorgeſchrieben und ohne Zweifel oft mit den zerknirſchten Heimſuchungen ausgeführt wurden, welche ein frommer Diener des heiligen Amtes zu Zeiten bei der Vollziehung der ſtrengen Beſchlüſſe deſſelben empfinden mag [24]).

Auch Frauen wurden, gleich dem männlichen Geſchlecht, zuweilen zu Opfern gewählt. Bei einigen Gelegenheiten, beſonders in trockenen Jahreszeiten, wurden bei dem Feſte des unerſättlichen Tlaloc, dem Regengotte, Kinder, meiſtentheils unerwachſene, zum Opfer gebracht. Wann ſie auf offenen Sänften, in ihre Feſtgewänder gekleidet und mit friſchen Frühlingsblüthen bedeckt,

---

musio, III, 307. — *Acosta*, lib. 5, cap. 9—21. — Carta del Lic. Zuazo, MS. — Relacion por el Regimiento de Vera Cruz (Julio 1519), MS. — Nur wenige Leſer werden mit dem Ausſpruche Torquemada's übereinſtimmen, der ſeine Unglückserzählung mit der kalten Bemerkung ſchließt, „daß die Seele des Schlachtopfers mit denen ſeiner falſchen Götter in der Hölle ſchläft!" Lib. 10, cap. 23.

24) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 2, cap. 10, 29. — *Gomara*, Crón., cap. 219, in *Barcia*, II. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 6—11. — Der Leſer wird ein ziemlich genaues Bild von der Art dieſer Foltern im einundzwanzigſten Geſange des „Inferno" finden. Die wunderlichen Schöpfungen des florentiniſchen Dichters wurden gerade zu der Zeit, wo er ſchrieb, durch die rohen Völker einer unbekannten Welt zur Wirklichkeit. Ein Opfer von einer weniger abſcheulichen Art verdient erwähnt zu werden. Die Spanier nannten es das „Fechteropfer," und es erinnert an eins der blutigen Spiele des Alterthums. Ein vornehmer Gefangener wurde zuweilen mit Waffen verſehen und nach einander einer Anzahl von Mexicanern gegenüber geſtellt. Wenn er ſie alle beſiegte, was zuweilen geſchah, wurde ihm erlaubt, zu entfliehen. Unterlag er aber, dann wurde er zu dem Blocke geſchleppt und auf die gewöhnliche Weiſe geopfert. Der Kampf wurde auf einem ungeheuern runden Steine vor der verſammelten Hauptſtadt vorgenommen. *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 2, cap. 21. — Rel. d'un gent. in *Ramusio*, III, 305.

vorübergetragen wurden, rührten ſie die härteſten Herzen zum Mitleid, obgleich ihr Geſchrei von den wilden Geſängen der Prieſter übertönt wurde, die in ihren Thränen eine günſtige Vorbedeutung für den Erfolg ihrer Bitte laſen. Dieſe unſchuldigen Schlachtopfer wurden gewöhnlich durch die Prieſter von armen Aeltern gekauft, die aber die Stimme der Natur wahrſcheinlich weniger aus Armuth, als aus elendem Aberglauben erſtickten [25]).

Der ekelhafteſte Theil der Geſchichte, die Art, auf welche über den Leichnam des geopferten Gefangenen verfügt wurde, bleibt noch zu berichten. Er wurde dem Krieger, der ihn in der Schlacht gefangen genommen, ausgeliefert und von dieſem, nachdem er ihn zubereitet, ſeinen Freunden bei einem Schmauſe vorgeſetzt. Dies war nicht das rohe Mahl verhungerter Menſchenfreſſer, ſondern eine Schmauſerei, bei der köſtliche Getränke und leckere, künſtlich bereitete Fleiſchſpeiſen aufgetiſcht wurden, und beide Geſchlechter anweſend waren, die, wie wir ſpäter ſehen werden, ſich mit allem Anſtande des gebildeten Lebens betrugen. Niemals ſind gewiß Feinheit und äußerſte Rohheit in ſo nahe Berührung mit einander gebracht worden [26]).

Es haben Menſchenopfer bei vielen Völkern, die höchſt gebildeten des Alterthums nicht ausgenommen, ſtatt gefunden [27]), doch bei keinem jemals in einer Ausdehnung, die mit der in Anahuac zu vergleichen wäre. Die Zahl der auf ſeinen fluchwürdigen Altären geſchlachteten Opfer würde den Glauben der Leichtgläubigſten wanken machen. Kaum ein Schriftſteller ſchätzt

---

25) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 2, cap. 1, 4, 21 u. ſ. w. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 10, cap. 10. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 76, 82.

26) Carta del Lic. Zuazo, MS. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 7, cap. 19. — *Herrera*, Hist. General, dec. 3, lib. 2, cap. 17. – *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 2, cap. 21, u. a. O. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 2.

27) Von Egypten hat man jedoch, ungeachtet der auf den Denkmälern ſprechenden Andeutungen, ſtarken Grund, es zu bezweifeln. (Vergl. *Herodot*, Euterpe, sec. 45.) Bei den Griechen fielen ſie häufig vor, wie jeder Schulknabe weiß. In Rom waren ſie ſo gewöhnlich, daß ſie durch ein ausdrückliches Geſetz, kaum hundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung, verboten werden mußten, — ein Geſetz, deſſen Plinius in einem aufrichtig frohlockenden Tone erwähnt. (Hist. Nat., lib. 30, sec. 3, 4.) Deſſenungeachtet ſind Spuren von der Anwendung des Gebrauchs zu einer weit ſpätern Zeit zu finden. Siehe unter Andern: *Horat.*, Epod., In Canidiam.

die Anzahl der jährlichen Opfer im ganzen Reiche auf weniger als zwanzigtauſend, und einige laſſen ſie bis auf funfzigtauſend ſteigen [28]).

Bei großen Gelegenheiten, als der Krönung eines Königs oder der Einweihung eines Tempels, wird die Zahl noch entſetzlicher. Bei der Einweihung des großen Tempels Huitzilopotchli's, im Jahre 1486, wurden die einige Jahre hindurch zu dieſem Zwecke aufbewahrten Gefangenen aus allen Gegenden nach der Hauptſtadt geſchleppt. Sie wurden in Reihen aufgeſtellt, woraus ſich ein beinahe zwei Meilen langer Zug bildete. Die Feierlichkeit währte mehre Tage, und es ſollen ſiebenzigtauſend Gefangene am Altare dieſer Gottheit umgekommen ſein! Aber wer kann glauben, daß eine ſo zahlreiche Menge ſich ſollte ohne Widerſtand wie Schafe zur Schlachtbank haben führen laſſen? Oder was könnte man mit ihren Ueberreſten, die ſich auf die gewöhnliche Weiſe nicht vertilgen ließen, angefangen haben, ohne eine Seuche in der Hauptſtadt zu erzeugen? Doch iſt das Ereigniß von neuer Zeit, und wird von den beſtunterrichteten Geſchichtſchreibern auf die unzweideutigſte Weiſe beſtätigt [29]).

---

28) Siehe *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 49. — Der Biſchof Zumarraga ſagt in einem wenige Jahre nach der Eroberung geſchriebenen Briefe, daß jährlich 20,000 Opfer in der Hauptſtadt geſchlachtet wurden. Torquemada verwandelt dies in 20,000 Kinder. (Monarch. Ind., lib. 7, cap. 21.) Herrera folgt Acoſta und ſagt, 20,000 Opfer an einem beſtimmten Tage des Jahres im ganzen Königreiche. (Hist. General, dec. 2, lib. 2, cap. 16.) Clavigero, der vorſichtiger iſt, nimmt an, daß dieſe Anzahl jährlich in ganz Anahuac geopfert wurde. (A. a. O.) Las Caſas indeß, in ſeiner Erwiderung auf Sepulveda's Behauptung, daß Niemand, der die neue Welt bereiſt hat, die Zahl der jährlichen Schlachtopfer auf geringer als 20,000 anſchlägt, erklärt, daß „dies die Schätzung von Räubern ſei, welche eine Entſchuldigung für ihre eigenen Gräuelthaten zu finden wünſchen, und daß die wirkliche Zahl nicht über fünfzig ſei!" (Oeuvres, ed. Llorente [Paris 1822], I, 365, 386.) Wahrſcheinlich kam des guten Biſchofs Berechnung hier, wie in den meiſten anderen Fällen, mehr aus ſeinem Herzen als aus ſeinem Kopfe. Bei ſolchen unzuſammenhängenden und widerſprechenden Angaben iſt es klar, daß jede Zahlenbeſtimmung nur bloße Vermuthung iſt, die nicht den Namen von Berechnung verdient.

29) Ich übertreibe nicht. Torquemada giebt die Anzahl höchſt genau auf 72,344 an. (Monarch. Ind., lib. 2, cap. 63) Ixtlilxochitl mit ähnlicher Genauigkeit auf 80,400. (Hist. Chich., MS.) Qui-en sabe? Der Letztere fügt hinzu, daß die Zahl der in der Hauptſtadt ermordeten Gefangenen in jenem denkwürdigen Jahre 100,000 überſtiegen habe! (A. a. O.) Man braucht aber nicht viel zu leſen, um zu finden, daß die Wiſſenſchaft der Zahlen — wenigſtens da, wo die betreffende Perſon nicht Augenzeuge war, — Alles, nur keine genaue Wiſſenſchaft bei dieſen alten Zeitgeſchichtſchreibern iſt. Der Codex

Eine Thatſache kann als zuverläſſig betrachtet werden. Es war gebräuchlich, die Schädel der Geopferten in dazu geeigneten Gebäuden aufzubewahren. Die Gefährten von Cortez zählten 136,000 in einem dieſer Gebäude[30]). Ohne daher eine genaue Berechnung zu verſuchen, kann man ſicher ſchließen, daß Tauſende jährlich an den blutigen Altären der mexicaniſchen Gottheiten in den verſchiedenen Städten von Anahuac geopfert wurden[31]).

In der That, der große Zweck des Krieges bei den Azteken war eben ſo ſehr das Zuſammenbringen von Menſchen zu ihren Opfern als die Ausdehnung ihres Reiches. Daher geſchah es, daß man einen Feind niemals in der Schlacht tödtete, wenn eine Möglichkeit vorhanden war, ihn lebend zu fangen. Dieſem Umſtande verdankten die Spanier zu verſchiedenen Malen ihre Erhaltung. Als Montezuma gefragt ward, „warum er zugegeben, daß der Freiſtaat Tlascala ſeine Unabhängigkeit an ſeinen Gränzen behauptet habe?" antwortete er: „damit er ihm Schlachtopfer für ſeine Götter liefere!" Wann die Zufuhr zu mangeln anfing, brüllten die Prieſter, die Dominikaner der neuen Welt, laut nach mehr, und bedrängten ihren abergläubigen Herrſcher durch Verkündigung des himmliſchen Zorns. Gleich den kriegeriſchen Geiſtlichen der Chriſtenheit im Mittelalter, miſchten ſie ſich in die Reihen, und wurden in dem dichteſten Schlachtgewühle an ihrem gräßlichen Ausſehen und ihren raſenden Geberden erkannt. Seltſam, daß in jedem Lande die teufliſchſten Leidenſchaften des menſch-

---

Tel.-Remensis, einige funfzig Jahre nach der Eroberung geſchrieben, beſchränkt die Zahl auf 20,000. (Ant. of Mexico, I, Pl. 19; vol. VI, p. 141. Engl. Anm.) Aber ſelbſt dies berechtigt den ſpaniſchen Ausleger ſchwerlich, den König Ahuitzotl einen Mann „von milder, gemäßigter Gemüthsart" zu nennen, templada y benigna condicion! (Ebendaſ., V, 49.)

30) Gomara giebt dieſe Zahl auf die Gewährſchaft von zwei Kriegern, deren Namen er anführt, welche ſich die Mühe gegeben haben, die grinſenden Gegenſtände des Abſcheues in einem dieſer Golgatha's zu zählen, wo ſie ſo aufgeſtellt waren, daß ſie den gräßlichſten Eindruck machten. Das Vorhandenſein dieſer Aufbewahrungsörter wird von jedem Schriftſteller damaliger Zeit beſtätigt.

31) Der „Ungenannte Eroberer" verſichert uns als eine unbeſtreitbare Thatſache, daß der Teufel in die Körper der Götzenbilder eingedrungen ſei und die unwiſſenden Prieſter überredet habe, ſeine einzige Nahrung beſtehe in Menſchenherzen! Seiner Meinung nach, liefere dies eine ganz befriedigende Auskunft über die Häufigkeit der Menſchenopfer in Mexico. Relat. d'un gent., in *Ramusio*, III, 307.

lichen Herzens die geweſen ſind, welche im Namen der Religion entflammt wurden [32]).

Der Einfluß dieſer Gebräuche auf den Charakter der Azteken war ſo betrübend, wie zu erwarten ſtand. Vertrautheit mit den blutigen Opfergebräuchen verhärtete das Herz gegen menſchliches Gefühl, und erzeugte eine Mordluſt, wie die bei den Römern durch die Darſtellungen des Circus. Die beſtändige Wiederkehr von gottesdienſtlichen Feierlichkeiten, woran das Volk Theil nahm, knüpfte die Religion an ihre innigſten Beziehungen, und verbreitete die Finſterniß des Aberglaubens über den häuslichen Heerd, bis der Charakter des Volkes einen ernſten und ſelbſt traurigen Anſtrich erhielt, der ihren Abkömmlingen bis auf den heutigen Tag geblieben iſt. Der Einfluß des Prieſterſtandes wurde natürlich unbegränzt. Der Herrſcher hielt ſich für geehrt durch die Erlaubniß, bei dem Tempeldienſte behilflich zu ſein. Weit entfernt, die Befugniß der Prieſter auf geiſtliche Gegenſtände zu beſchränken, unterwarf er oft ſeine Meinung der ihrigen, wo ſie am wenigſten geeignet waren, ſie abzugeben. Ihr Widerſtand war es, welcher die endliche Uebergabe auf Bedingungen verhinderte, wodurch die Hauptſtadt würde gerettet worden ſein. Das ganze Volk, vom Bauern bis zum Fürſten, beugte ſeinen Nacken unter die ſchlechteſte Art von Herrſcherdruck — den der blinden Glaubenswuth.

Wenn man über die empörenden Gebräuche nachdenkt, deren auf den vorhergehenden Seiten Erwähnung geſchieht, findet man es ſchwer, ihr Beſtehen mit irgend einer Art von regelmäßiger

---

32) Die tezcucaniſchen Prieſter hätten gern den guten König Nezahualcoyotl bei Gelegenheit einer Peſt bewogen, die Götter durch das Menſchenopfer einiger ſeiner eigenen Unterthanen ſtatt ſeiner Feinde zu beſänftigen; nicht nur weil ſie leichter zu erlangen geweſen, ſondern weil ſie friſchere und annehmlichere Opfer geweſen wären. (*Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 41.) Dieſer Schriftſteller erwähnt einer ruhigen Uebereinkunft, welche die verbündeten Herrſcher mit dem Freiſtaat Tlascala und deren Bundesgenoſſen getroffen haben. Es wurde ein Schlachtfeld ausgewählt, auf welchem die Truppen der feindlichen Völker zu gewiſſen Zeiten zuſammentreffen ſollten, um ſich ſo mit Menſchen zu ihren Opfern zu verſorgen. Die ſiegende Partei durfte ihren Vortheil nicht durch einen Einfall in das Gebiet der andern verfolgen, und ſie ſollten in jeder andern Rückſicht auf dem freundſchaftlichſten Fuße mit einander bleiben. (Wie oben.) Der Geſchichtſchreiber, welcher der Spur des tezcucaniſchen Zeitgeſchichtſchreibers folgt, würde oft Gelegenheit finden, ſich wie Arioſt zu ſchützen mit

„Mettendolo Turpin, lo metto anch'io."

Regierungsform oder von Fortſchritt in der Sittigung zu vereinbaren. Und doch hatten die Mexicaner ſo manchen Anſpruch auf den Charakter eines geſitteten Volkes. Man wird die Regelwidrigkeit vielleicht beſſer verſtehen, wenn man den Zuſtand einiger der gebildetſten Länder Europa's im ſechszehnten Jahrhundert, nach der Einrichtung des neuern Ketzergerichts, bedenkt; einer Einrichtung, welche jedes Jahr ihre Tauſende durch einen qualvollern Tod als die aztekiſchen Opfer vernichtete, welche die Hand des Bruders gegen den Bruder bewaffnete, und, indem ſie ihr brennendes Siegel auf die Lippe legte, mehr that, den Gang des Fortſchrittes zu hemmen, als irgend ein andrer jemals von menſchlicher Schlauheit erſonnener Plan.

In Menſchenopferung, ſo grauſam ſie auch iſt, liegt nichts Erniedrigendes für das Schlachtopfer. Man könnte vielmehr ſagen, daß man daſſelbe adle dadurch, daß man es den Göttern weihte. Obgleich ſie bei den Azteken ſo fürchterlich war, wurde ſie doch zuweilen freiwillig von ihnen gewählt, als der ruhmwürdigſte Tod und als einer, der ſicher in's Paradies führte[33]. Das Ketzergericht, andrerſeits, brandmarkte ſeine Opfer mit Schande in dieſer Welt, und beſtimmte ſie zu ewigem Verderben in jener.

Ein abſcheulicher Zug des aztekiſchen Aberglaubens ſtellte ihn indeß weit tiefer als den chriſtlichen. Dies war das Menſchenfreſſen; obgleich die Mexicaner eigentlich keine Menſchenfreſſer im gröbſten Sinne des Wortes waren. Sie nährten ſich nicht von Menſchenfleiſch, blos um einen thieriſchen Appetit zu befriedigen, ſondern aus Gehorſam gegen ihre Religion. Ihre Mahle waren aus Schlachtopfern bereitet, deren Blut am Opferaltare vergoſſen worden war. Dies iſt ein bemerkenswerther Unterſchied[34]. Dennoch kann das Menſchenfreſſen, unter welcher Form und nach

33) Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 307. — Unter anderen Beiſpielen findet ſich das von Chimalpopoca, dem dritten König von Mexico, der ſich mit einer Anzahl ſeiner Edeln dieſem Tode weihte, um eine Beleidigung zu verwiſchen, die ihm ein andrer König angethan hatte. (*Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 2, cap. 28.) Dies war das Ehrengeſetz bei den Azteken.

34) Voltaire meint dies, ohne Zweifel, wenn er ſagt: „Ils n'étaient point antropophages, comme un très petit nombre de peuplades Américaines." (Essai sur les Moeurs, ch. 147.)

welcher Verordnung es auch geſchieht, nur einen unſeligen Einfluß auf das Volk haben, das ſich demſelben ergiebt. Es erzeugt ſo ekelhafte, den Menſchen und ſeine geiſtige und unſterbliche Natur ſo herabwürdigende Begriffe, daß ein Volk, das es ausübt, unmöglich irgend einen großen Fortſchritt in ſittlich guter und geiſtiger Bildung machen kann. Die Mexicaner liefern keine Ausnahme zu dieſer Bemerkung. Die Bildung, welche ſie beſaßen, ſtammte von den Tolteken her, einem Stamme, der nie ſeine Altäre und noch viel weniger ſeine Gaſtmähler mit Menſchenblut befleckte. Alles, was in Mexico den Namen Wiſſenſchaft verdient, kam aus dieſer Quelle, und die ihnen zugeſchriebenen, noch in verſchiedenen Theilen Neuſpaniens vorhandenen, zerbröckelnden Ueberreſte von Gebäuden, zeigen in ihrer Bauart eine entſchiedene Ueberlegenheit über die der ſpäteren Stämme Anahuac's. Wahr iſt es, daß die Mexicaner große Fortſchritte in manchen geſelligen Künſten und Handfertigkeiten, in jener ſachlichen Bildung — wenn ich ſie ſo nennen darf, — machten, dem natürlichen Erzeugniß zunehmenden Wohlſtandes, die dazu dient, den Sinnen zu ſchmeicheln. In rein geiſtigem Fortſchritt waren ſie hinter den Tezcucanern zurück, deren weiſe Herrſcher die abſcheulichen Religionsgebräuche ihrer Nachbarn nur mit Widerwillen annahmen und ſie in einem weit mäßigern Grade ausübten [35]). Bei dieſem Stande der Dinge war es eine wohlthätige Anordnung der Vorſehung, das Land einem andern Geſchlechte zu überliefern, das es von dem rohen Aberglauben, der mit der Ausdehnung des Reiches täglich weiter um ſich griff, befreien ſollte [36]). Die erniedrigenden Einrichtungen der Azteken liefern die beſte Entſchuldigung für ihre Unterjochung. Allerdings haben die Eroberer das Ketzergericht in ihrem Gefolge gehabt, aber ſie brachten auch das Chriſtenthum mit, deſſen wohlthätiger Glanz noch fortdauern ſollte, wann die wilden Flammen der Glaubens-

---

35) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 45 u. a. a. O.

36) Ohne Zweifel hat die Rohheit, welche ihr Charakter durch ihre blutigen Religionsgebräuche erlangte, ihre Siege ſehr erleichtert. Machiavelli ſchreibt einer ähnlichen Urſache die kriegeriſchen Erfolge der Römer theilweiſe zu. (Discorsi sopra T. Livio, lib. 2, cap. 2.) Daſſelbe Hauptſtück enthält einige ſinnreiche Betrachtungen — viel mehr ſinnreich als rechtſchaffen — über die entgegengeſetzten Richtungen des Chriſtenthums.

wuth gelöſcht ſein würden, und welches jene finſtern Schreckensformen verſcheuchte, die ſo lange ſchwer auf den ſchönen Gefilden Anahuac's gelaſtet hatten.

Die wichtigſte Gewährſchaft im vorhergehenden Hauptſtücke und überall, wo von der aztekiſchen Religion die Rede iſt, iſt Bernardino de Sahagun, ein Franziskaner-Mönch, Zeitgenoſſe der Eroberung. Sein großes Werk: „Historia Universal de Nueva España," iſt vor Kurzem zum erſtenmale gedruckt erſchienen. Die Umſtände, welche ſeine Arbeit und ſein nachheriges Schickſal begleiten, bilden eins der merkwürdigſten Ereigniſſe in der Geſchichte der Geiſteserzeugniſſe.

Sahagun wurde in einem Orte gleichen Namens, in Altſpanien, geboren. Er ward in Salamanca erzogen, und nachdem er das Gelübde des heiligen Franziskus geleiſtet, kam er als Heidenbekehrer im Jahre 1529 nach Mexico. Hier zeichnete er ſich aus durch ſeinen Eifer, die Reinheit ſeines Wandels und ſein unermüdliches Streben, die großen Wahrheiten der Religion unter den Eingebornen zu verbreiten. Er war nacheinander Provinzial verſchiedener Klöſter, bis er dieſe Aemter aufgab, um ſich ausſchließlicher dem Geſchäfte des Predigens zu widmen und verſchiedene Werke zur Erläuterung der Alterthümer der Azteken zu ſchreiben. Zu dieſen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten fand er manche Erleichterungen in dem fortwährend von ihm bekleideten Amte als Lector oder Vorleſer im Stifte von Santa Cruz in der Hauptſtadt.

Die „Historia Universal" kam auf eine ſonderbare Weiſe zu Stande. Um derſelben die größtmögliche Gewährſchaft zu ſichern, verlebte er einige Jahre in einer tezcucaniſchen Stadt, wo er täglich mit einer Anzahl von achtungswerthen Eingebornen verhandelte, die der caſtilianiſchen Sprache unkundig waren. Er legte ihnen Fragen vor, die ſie, nach einiger Ueberlegung, in ihrer gewöhnlichen Schreibart durch bilderſchriftliche Zeichnungen beantworteten. Dieſe legte er anderen Eingebornen vor, die unter ſeinen Augen in dem Stifte von Santa Cruz erzogen worden waren, und dieſe Letzteren gaben, nach einer Berathung unter ſich ſelbſt, eine geſchriebene Ueberſetzung der Schriftbilder in der mexicaniſchen Sprache. Dies Verfahren wiederholte er an einem andern Orte, in irgend einem Theile von Mexico, und unterwarf das Ganze der fernern Durchſicht einer dritten Geſellſchaft in einer andern Gegend. Zuletzt ordnete er die vereinten Ergebniſſe zu einer regelmäßigen Geſchichte in der Form, die ſie gegenwärtig hat; er ſchrieb ſie in mexicaniſcher Sprache, welche er mit großer Genauigkeit, ja mit größrer als irgend ein Spanier damaliger Zeit, zu ſchreiben und zu ſprechen verſtand.

Das Werk bot eine Menge merkwürdiger Nachrichten dar, welche unter ſeinen Ordensbrüdern viel Aufmerkſamkeit erregten. Aber ſie fürchteten den Einfluß deſſelben, da es bei den Eingebornen eine zu lebendige Erinnerung

gerade der abergläubiſchen Meinungen wach erhalten möchte, welche auszurotten der Hauptzweck der chriſtlichen Geiſtlichkeit war. Sahagun hatte freiſinnigere Anſichten als die ſeines Ordens, deſſen blinder Eifer gern jedes Denkmal der Kunſt und des menſchlichen Scharfſinnes vertilgt hätte, das nicht unter dem Einfluſſe des Chriſtenthums entſtanden war. Man verweigerte ihm die nöthige Hilfe, um ſeine Papiere abzuſchreiben, die er ſo viele Jahre hindurch vorbereitet hatte, unter dem Vorwande, daß die Ausgaben zu groß für die Mittel des Ordens ſeien. Hieraus entſtand ein fernerer Aufſchub von mehren Jahren. Doch was noch ſchlimmer war, ſein Provinzial kam in den Beſitz ſeiner Handſchriften, welche bald in die verſchiedenen geiſtlichen Anſtalten des Landes zerſtreut wurden.

In dieſem troſtloſen Zuſtande ſeiner Angelegenheiten machte Sahagun eine kurze Schilderung von der Beſchaffenheit und dem Inhalt ſeines Werkes, und beförderte ſie nach Madrid. Sie fiel Don Juan Ovando, dem Vorſitzenden des Rathes von Indien, in die Hände, für den der Gegenſtand von ſo großer Wichtigkeit war, daß er Befehl ertheilte, die Handſchriften ihrem Verfaſſer zurückzugeben, mit der Aufforderung, ſie ſofort in's Caſtilianiſche zu überſetzen. Dies geſchah dem gemäß. Seine Papiere wurden ihm zurückgeſtellt, doch nicht ohne die Drohung geiſtlicher Strafen, und der achtzigjährige Schriftſteller begann ſein Werk aus dem Mexicaniſchen zu überſetzen, in welcher Sprache es dreißig Jahre vorher von ihm geſchrieben worden war. Er hatte die Genugthuung, die Arbeit zu vollenden, indem er die ſpaniſche Ueberſetzung auf der nebenſtehenden Seite der Urſchrift gegenüberſtellte und ein Wörterbuch hinzufügte, welches die ſchwierigen aztekiſchen Ausdrücke und Sätze erklärte, während dem Texte vielfache Bilder, worauf er ſich bezog, beigegeben waren. In dieſer Form, welche zwei dicke Bände in Folio bildete, ward es nach Madrid geſandt. Dort ſchien nun weiter kein Grund zur Aufſchiebung der Herausgabe zu walten, da die Wichtigkeit derſelben nicht zu bezweifeln war. Doch von dem Augenblicke an verſchwindet es, und wir hören mehr als zweihundert Jahre lang nichts weiter davon, als nur von einem ſchätzbaren Werke, das einſt vorhanden geweſen und wahrſcheinlich in einem der zahlreichen Kirchhöfe der Gelehrſamkeit, woran Spanien reich iſt, begraben worden ſei.

Endlich gegen das Ende des letzten Jahrhunderts gelang es dem unermüdlichen Muñoz, die lange verlorne Handſchrift an dem Orte, welchen mündliche Ueberlieferung bezeichnet hatte, — der Bücherſammlung eines Kloſters zu Toloſa in Navarra, im äußerſten Norden Spaniens, — wieder auszugraben. Mit ſeinem bekannten Eifer ſchrieb er das ganze Werk eigenhändig ab und fügte es zu der unſchätzbaren Sammlung, deren vollen Nutzen zu ernten ihm leider nicht vergönnt war. Von dieſer Abſchrift gelang es Lord Kingsborough ſich eine zweite zu verſchaffen, welche im Jahre 1830 im ſechſten Bande ſeines prachtvollen Sammelwerkes erſchien. Darin drückt er ſeine aufrichtige Freude darüber aus, der Erſte zu ſein, der Sahagun's Werk der Welt übergiebt. Allein in dieſer Vorausſetzung hat er ſich geirrt. Gerade

ein Jahr vorher erſchien in Mexico eine Ausgabe in drei Bänden in Octav mit Anmerkungen. Sie wurde von Buſtamente — einem Gelehrten, deſſen Thätigkeit als Herausgeber ſein Vaterland ſehr verpflichtet iſt, — nach einer Abſchrift von Muñoz's Handſchrift veranſtaltet, in deren Beſitz er gelangte. So kam dies merkwürdige Werk, dem die Ehre des Drucks bei Lebzeiten des Verfaſſers verweigert wurde, nachdem es in Vergeſſenheit gerathen, nach einem Verlauf von nahe an drei Jahrhunderten wieder zum Vorſchein, nicht in ſeinem Vaterlande, ſondern in fremden, weit von einander entfernten Ländern und zwar faſt zu gleicher Zeit. Dies Ereigniß iſt ein außerordentliches, wiewol unglücklicherweiſe nicht ſo außerordentlich in Spanien, als es dies anderswo wäre.

Sahagun theilte ſein Werk in zwölf Bücher ein. Die erſten eilf beſchäftigen ſich mit den geſelligen Einrichtungen Mexico's und das letzte mit der Eroberung. Ueber die Religion des Landes iſt er beſonders vollſtändig. Sein großer Zweck iſt augenſcheinlich geweſen, eine klare Anſicht von der Götterlehre des Landes und von den läſtigen, damit verbundenen gottesdienſtlichen Gebräuchen zu geben. Die Religion war mit den häuslichen Beziehungen und Gebräuchen der Azteken ſo eng verknüpft, daß Sahagun's Werk jeder Forſchung über ihre Alterthümer als Grundlage dienen muß. Torquemada bediente ſich einer Abſchrift von der Handſchrift, zu welcher er gelangte, ehe ſie nach Spanien geſandt ward, zur Bereicherung ſeines eigenen Werkes — ein Umſtand, der vortheilhafter für ſeine Leſer als für den Ruf Sahagun's iſt, deſſen Werk, jetzt wo es erſchienen, viel von ſeiner Urſprünglichkeit und Anziehungskraft verliert, die demſelben ſonſt erhalten geblieben wären. In einer Rückſicht iſt es unſchätzbar, da es eine vollſtändige Sammlung der verſchiedenen Gebetsformen, zu jedem möglichen Ereigniſſe eingerichtet, enthält, welche bei den Mexicanern gebräuchlich waren. Sie ſind oft in würdige und ſchöne Sprache eingekleidet, woraus man ſieht, daß erhabene, tiefſinnige Lehren ganz verträglich mit den erniedrigendſten Handlungen des Aberglaubens ſind. Es iſt ſehr zu bedauern, daß wir nicht die achtzehn Lobgeſänge haben, die der Verfaſſer in ſein Buch aufgenommen hat, und die als die einzig übrige Probe der religiöſen Dichtung der Azteken von ganz beſonderer Wichtigkeit wären. Die bilderſchriftlichen Malereien, welche zum Texte gehören, werden auch vermißt. Wenn ſie den Händen der Glaubenswuth entgangen ſind, dürfte Beides in künftigen Zeiten wieder zum Vorſchein kommen.

Sahagun hat noch verſchiedene andere Werke religiöſen und ſprachforſchlichen Inhalts geſchrieben. Einige derſelben ſind umfangreich, doch keins iſt gedruckt worden. Er erreichte ein ſehr hohes Alter und beſchloß ſein thätiges und nützliches Leben im Jahre 1590 in der Hauptſtadt Mexico. Seine Ueberreſte wurden von einem zahlreichen Gefolge ſeiner Landsleute und von Eingebornen zum Grabe begleitet, die in ihm den Verluſt eines Mannes von ungeheuchelter Frömmigkeit, Wohlwollen und Gelehrſamkeit beweinten.

Viertes Hauptſtück.

Mexicaniſche Bilderſchrift. — Handſchriften. — Rechenkunſt. — Zeitrechnung. — Sternkunde.

Wir fühlen uns erleichtert, da wir uns nun von den düſtern Blättern des vorigen Hauptſtücks zu einer glänzendern Seite des Bildes wenden und daſſelbe Volk in ſeinem edeln Kampfe, ſich aus einem Zuſtande wilder Rohheit zu einem wirklichen Grade auf der Stufenleiter der Bildung zu erheben, in's Auge faſſen. Es iſt nicht weniger beachtenswerth, daß dieſe Anſtrengungen auf einem ganz neuen Schauplatze der Thätigkeit gemacht wurden, getrennt von den in der alten Welt wirkenden Einflüſſen; denn deren Bewohner ſind zu einer großen Völkerbrüderſchaft durch geiſtige Beziehungen verbunden, welche den ſchwächſten irgendwo aufblitzenden Funken des Wiſſens weiter und weiter ausdehnt, bis er auch über die entlegenſten Gegenden ein wohlthätiges Licht verbreitet hat. Es iſt merkwürdig, den menſchlichen Geiſt in dieſer neuen Lage zu beobachten, wie er ſich den nämlichen Geſetzen unterwirft, wie auf dem alten Feſtlande, und eine ähnliche Richtung in ſeinen erſten Forſchungen nach Wahrheit nimmt — eine ſo ähnliche in der That, daß wenn auch dabei der Gedanke an Nachahmung vielleicht keine Rechtfertigung findet, wenigſtens der eines gemeinſchaftlichen Urſprungs ſich aufdrängt.

Auf der öſtlichen Halbkugel finden wir einige Völker, wie z. B. die Griechen, ſchon früh ſo leidenſchaftlich für das Schöne ergriffen, daß ſie es ſelbſt in den ernſteren wiſſenſchaftlichen Werken nicht entbehren wollen, und wieder andere Völker, die ſich ein ſtrengeres Ziel ſtellten, dem ſelbſt Einbildungskraft und

zierliche Kunſt dienſtbar gemacht wurden. Die Erzeugniſſe eines ſolchen Volkes müſſen nicht nach gewöhnlichen Regeln des Geſchmacks beurtheilt werden, ſondern nach ihrer Anwendbarkeit zu dem beſondern Zwecke, zu dem ſie beſtimmt waren. Solche waren die Egypter in der alten und die Mexicaner in der neuen Welt[1]). Wir haben ſchon Gelegenheit gehabt, auf die Aehnlichkeit zwiſchen dem letztern Volke und dem erſtern in ihrer religiöſen Verfaſſung aufmerkſam zu machen. Sie wird uns noch mehr auffallen in ihrer wiſſenſchaftlichen Bildung, beſonders in ihrer Bilderſchrift und ihrer Sternkunde.

Handlungen und Ereigniſſe durch gezeichnete ſichtbare Gegenſtände zu beſchreiben, ſcheint eine natürliche Eingebung zu ſein, und wird auf eine gewiſſe Weiſe von den roheſten Wilden in Anwendung gebracht. Der nordamerikaniſche Indianer ſchneidet einen Pfeil in die Rinde von Bäumen ein, um Denen, die ihm folgen, die Richtung ſeines Weges zu bezeichnen, und einige andere Zeichen, um den Erfolg ſeiner Unternehmungen anzudeuten. Aber eine Reihenfolge dieſer Handlungen verſtändlich zu malen — was Warburton treffend „Malerei-Schrift" [2]) benannt hat, — erfordert eine Verknüpfung von Begriffen, die ſich zu einer unbedingt geiſtigen Anſtrengung erhebt. Und noch weiter, wenn der Gegenſtand des Malers, ſtatt ſich auf die Gegenwart zu beſchränken, die Vergangenheit durchdringt und aus ihrer dunkeln Abgeſchiedenheit Lehren für kommende Geſchlechter ſammelt, dann ſehen wir eine wiſſenſchaftliche Bildung dämmern und erkennen ſchon eine entſchiedene Sittigung in dem Verſuche ſelbſt, wie unvollkommen er auch ausgefallen ſein mag. Die genaue Nachahmung von Gegenſtänden reicht nicht für dieſen

1) „Ein egyptiſcher Tempel," ſagt Denon ſchlagend, „iſt ein offenes Buch, worin die Lehren der Wiſſenſchaft, der Tugend und der Künſte eingetragen ſind. Alles ſcheint eine und dieſelbe Sprache zu reden, und athmet einen und denſelben Geiſt." Dieſe Stelle wird angeführt von *Heeren*, Hist. Res., V, 178.

2) Divine Legation in Works (London 1811), IV, b. 4, sec. 4. — Der Biſchof von Glouceſter zeigt in ſeiner Vergleichung der verſchiedenen Arten von Bilderſchrift in der Welt ſeinen ihm eigenthümlichen Scharfſinn und ſeine Kühnheit, indem er Meinungen ausſpricht, welche damals wenig Glauben fanden, ſeitdem aber allgemein anerkannt worden ſind. Er behauptete das Vorhandenſein einer egyptiſchen Buchſtabenreihe, wußte aber nichts davon, daß die Schriftbilder ſich auch als Buchſtaben ausſprechen laſſen — der großen wiſſenſchaftlichen Entdeckung unſers Zeitalters.

zuſammengeſetztern und ausgedehntern Plan aus. Dieſe würde bei der Ausführung zu viel Raum und Zeit einnehmen. Es wird dann nöthig, die Bilder abzukürzen, die Zeichnungen auf Umriſſe zu beſchränken, oder auf ſolche hervorſtechende Theile der gezeichneten Körper, die ſogleich das Ganze in die Vorſtellung bringen. Dies iſt das darſtellende oder bildliche Schreiben, welches die niedrigſte Stufe der Schriftbilder ausmacht.

Aber es giebt Dinge, die kein Urbild in der körperlichen Welt haben; abgezogene Begriffe, die nur durch ſolche ſichtbare Gegenſtände dargeſtellt werden können, bei denen man irgend eine dem betreffenden Begriff ähnliche Eigenſchaft vorausſetzt. Hieraus entſteht ſinnbildliche Schrift, für den Ausleger die ſchwierigſte von allen, da die Aehnlichkeit zwiſchen den körperlichen und unkörperlichen Gegenſtänden oft rein willkürlich feſtgeſetzt iſt oder eine örtliche Beziehung hat. Wer, zum Beiſpiel, vermöchte ſich den Zuſammenhang zu erklären, wonach bei den Egyptern ein Käfer das Weltall, oder bei den Azteken eine Schlange die Zeit darſtellt?

Die dritte und letzte Abtheilung iſt die tönende, in welcher Zeichen, um Laute darzuſtellen, gemacht werden, entweder ganze Worte oder Theile derſelben. Hierdurch nähern ſich die bilderſchriftlichen Reihen am nächſten jener herrlichen Erfindung, der Buchſtabenreihe, durch welche die Sprache in ihre Grundlaute aufgelöſt iſt und die Hilfsmittel bietet, leicht und genau die zarteſten Abſchattungen des Gedankens auszudrücken.

Die Egypter waren in allen drei Arten von Bilderſchrift ſehr geſchickt. Doch obgleich ihre öffentlichen Denkmäler die erſte Klaſſe zeigen, ſo iſt es jetzt doch ausgemacht, daß ſie in ihrem gewöhnlichen Verkehr und ihren geſchriebenen Urkunden faſt durchgehends ſich der tönenden Zeichen bedienten. Sonderbar iſt es, daß, nachdem ſie ſo die dünne Scheidewand beſeitigt, welche ſie von der Buchſtabenreihe trennte, ihre ſpäteſten Denkmäler derſelben nicht näher gerückt ſind, als die früheſten [3]).

---

3) Es iſt ausgemacht, daß die Schriftbilder an den neueſten Denkmälern Egyptens nicht mehr Beimiſchung von Lautzeichen enthalten, als die, welche achtzehn Jahrhunderte vor Chriſtus vorhanden waren, und alſo, in dieſer Rückſicht, in einem Zeitraum von zweitauſend zweihundert Jahren keinen Fortſchritt wahrnehmen laſſen! (Siehe *Champollion*, Précis du Système hierogliphique

Auch die Azteken waren mit den verſchiedenen Arten von Bilderſchrift bekannt. Aber ſie bedienten ſich unendlich mehr der bildlich darſtellenden als der anderen. Die Egypter ſtanden auf der Stufenleiter oben, die Azteken ganz unten.

Wenn man den Blick auf eine mexicaniſche Handſchrift oder Karte, wie man ſie nennt, wirft, ſo erſchrickt man vor den wunderlichen Zerrbildern, die ſie von der menſchlichen Geſtalt zeigt; misgeſtaltete, übergroße Köpfe auf winzigen und ungeheuerlichen Körpern, welche an ſich ſchon hart und eckig in ihren Umriſſen und ohne das mindeſte Geſchick in der Erfindung ſind. Bei genauerer Betrachtung iſt es indeß augenſcheinlich, daß dies nicht ſowol ein roher Verſuch iſt, die Natur nachzubilden, als ein übereinkömmliches Sinnbild, um den Begriff auf die klarſte und kräftigſte Weiſe auszudrücken; auf dieſelbe Weiſe, wie die Steine von gleichem Werth auf einem Schachbret, während ſie mit einander in der Form übereinſtimmen, gewöhnlich den Gegenſtänden, welche ſie vorſtellen, nur wenig gleichen. Die Theile der Geſtalt, welche die wichtigſten ſind, finden ſich am deutlichſten gezeichnet. So bietet auch die Färbung, ſtatt der zarten, natürlichen Abſtufung, nur in die Augen fallende, ſtarke Gegenſätze, ſolche, welche den lebhafteſten Eindruck zu machen vermögen. „Denn ſelbſt die Farben,“ wie Gama bemerkt, „ſprechen in den aztekiſchen Schriftbildern“ [4]).

Aber in der Ausführung von all' Dieſem ſtanden die Mexicaner weit unter den Egyptern. Die Zeichnungen der Letzteren ſind außerordentlich mangelhaft, wenn man ſie nach den Regeln der Kunſt beurtheilt; denn ſie waren in der Ferndarſtellungslehre eben ſo unwiſſend wie die Chineſen, und ſtellten nur den Kopf in der Seitenanſicht, das Auge im Mittelpunkte und gänzlich ohne Ausdruck dar. Aber ſie wußten den Pinſel mit mehr An-

---

des Anciens Egyptiens [Paris 1824], p. 242—281.) Es dürfte noch ſonderbarer ſcheinen, daß die gewöhnliche Buchſtabenreihe, die ſo viel bequemer iſt, nicht an die Stelle geſetzt worden ſein ſollte. Aber die Egypter waren von Kindheit an mit ihrer Bilderſchrift vertraut, welche überdies die Einbildungskraft der Ununterrichtetſten wahrſcheinlich auf dieſelbe Weiſe anſprach, wie unſere Kinder von der Bilderbuchſtabenreihe in einem gewöhnlichen Buchſtabirbuche angezogen und daraus unterrichtet werden.

4) Descripcion Historica y Cronologica de las Dos Piedras (Mexico 1832), Parte 2, p. 39.

muth zu führen, als die Azteken, waren den natürlichen Formen der Gegenſtände treuer, und vor Allem zeigten ſie ſich in der Abkürzung der Urform überlegen, indem ſie nur den Umriß oder irgend einen bezeichnenden weſentlichen Zug gaben. Dies vereinfachte das Verfahren und erleichterte die Mittheilung des Gedankens. Eine egyptiſche Schrift hat in ihren regelmäßigen Linien von kleinen Geſtalten faſt das Anſehen einer Buchſtabenſchrift. Eine mexicaniſche ſieht gewöhnlich wie eine Sammlung von Gemälden aus, deren jedes ein beſonderes Muſterſtück bildet. Dies iſt vorzüglich bei den Zeichnungen aus der Götterlehre der Fall, worin der Inhalt durch eine Anhäufung von Sinnbildern erzählt wird, welche mehr an die den Tempeln der Egypter eingehauenen geheimnißvollen Bildwerke, als an ihre geſchriebenen Urkunden erinnern dürften.

Die Azteken hatten verſchiedene Sinnbilder, um ſolche Dinge auszudrücken, die ihrer Natur nach nicht geradezu durch den Maler dargeſtellt werden konnten, als z. B. die Jahre, Monate, Tage, die Jahreszeiten, die Urſtoffe, den Himmel u. dergl. Eine „Zunge" bedeutete Sprechen; eine „Fußſtapfe", Reiſen; „ein Menſch, der an der Erde ſitzt", ein Erdbeben. Dieſe Sinnbilder waren oft ſehr willkürlich und wechſelten mit der Laune des Schreibenden, und das Auslegen derſelben erfordert eine genaue Unterſcheidung, da eine leichte Aenderung in Form oder Stellung des Zeichens einen ſehr verſchiedenen Sinn andeutet [5]). Ein ſcharfſinniger Schriftſteller verſichert, daß die Prieſter geheime ſinnbildliche Zeichen für die Aufzeichnung ihrer religiöſen Geheimniſſe erfunden haben. Es iſt möglich, aber die Unterſuchungen Champollion's führen zu dem Schluß, daß eine ähnliche Meinung, die man ehemals hinſichtlich der egyptiſchen Schriftbilder hatte, ungegründet iſt [6]).

---

5) Descripcion Historica y Cronologica de las Dos Piedras (Mexico 1832), Parte 2, p. 32, 44. — *Acosta*, lib. 6, cap. 7. — Die Fortſetzung von dem Werke Gama's, neuerlich von Buſtamente in Mexico herausgegeben, enthält unter anderen Dingen einige beachtenswerthe Bemerkungen über die aztekiſchen Schriftbilder. Der Herausgeber hat ſich ſehr verdient gemacht durch dieſe fortgeſetzte Veröffentlichung der Schriften des ſchätzenswerthen Gelehrten, der mehr als irgend Einer ſeiner Landsleute für die Erklärung der Geheimniſſe aztekiſcher Wiſſenſchaft gethan hat.

6) *Gama*, Descripcion, Parte 2, p. 32. — Warburton, mit ſeinem gewöhnlichen Scharfſinn, verwirft den Gedanken von Geheimniß in der gemalten

Endlich bedienten ſie ſich, wie oben angeführt, der Lautzeichen, obgleich ſich dieſe hauptſächlich auf Namen von Perſonen und Städten beſchränkten, die, da ſie von irgend einem Umſtande oder einer charakteriſtiſchen Eigenſchaft hergeleitet waren, für die Bilderſchrift ſich eigneten. So war die Stadt Cimatlan zuſammengeſetzt aus cimatl, einer „Wurzel“, welche nahe dabei wuchs, und tlan, welches „nahe“ bedeutet; Tlaxcallan heißt „die Brodſtadt,“ wegen ihrer reichen Kornfelder; Huexotzinco, „eine mit Weiden umgebene Stadt“. Die Namen von Perſonen bezeichneten oft ihre Abenteuer und Thaten. Der des großen tezcucaniſchen Fürſten Nezahualcoyotl bedeutete „hungriger Fuchs“, um ſeine Schlauheit und ſeine Trübſale in ſeinem frühern Leben zu bezeichnen [7]). Die Sinnbilder ſolcher Namen wurden kaum von einem Mexicaner erblickt, als er ſogleich daran die Perſon und die Stadt, welche gemeint war, erkannte, und wenn ſie auf ihren Schilden gemalt oder auf ihren Fahnen geſtickt waren, wurden ſie zum Wappenbild, woran Stadt und Häuptling kenntlich waren, wie in Europa im Ritterzeitalter [8]).

Doch obgleich die Azteken in allen Arten von bilderſchriftlicher Malerei unterrichtet waren, ſo bedienten ſie ſich doch hauptſächlich des plumpen Verfahrens unmittelbarer Darſtellung. Hätte ihr Reich, wie das egyptiſche, mehre tauſend Jahre ſtatt des kurzen Zeitraums von zweihundert gewährt, ſo würden ſie ohne Zweifel, gleich Jenen, zu dem häufigern Gebrauch der Lautzeichenſchrift vorgeſchritten ſein. Aber ehe ſie noch mit den Leiſtungsfähigkeiten ihrer eigenthümlichen Schreibart vertraut gemacht

---

Bilderſchrift. (Divine Legation, b. 4, sec. 4.) Champollion meint, daß wenn es irgend ein für den Eingeweihten bewahrtes Geheimniß gab, ſo dürfte es den halberhabenen Bildwerken zum Grunde gelegen haben. (Précis, p. 360.) Warum kann dies nicht eben ſo bei den wunderlichen, ſinnbildlichen Zuſammenſtellungen der Fall geweſen ſein, welche die mexicaniſchen Gottheiten darſtellten?

7) *Boturini*, Idea, p. 77—83. — *Gama*, Descripcion, Parte 2, p. 34—43. — Heeren wußte nichts davon, oder giebt es nicht zu, daß die Mexicaner Lautzeichen irgend einer Art angewendet haben. (Hist. Res., V, 45.) Sie kehrten in der That die gewöhnliche Verfahrungsart um, und ſtatt das Schriftbild dem Namen des Gegenſtandes anzupaſſen, richteten ſie den Namen deſſelben nach dem Schriftbilde ein. Dies ließ natürlich keine große Ausdehnung zu. Wir finden jedoch Lautzeichen in einigen Beiſpielen ſowol auf gemeinſchaftliche, als auf eigene Namen angewendet.

8) *Boturini*, Idea, wie oben.

werden konnten, verſchaffte die Eroberung, durch Einführung der europäiſchen Buchſtaben, ihren Gelehrten eine vollkommnere Kunſt, ihre Gedanken auszudrücken, welche bald den alten Bilderbuchſtaben verdrängte [9]). Indeß ſo plump die aztekiſche Bilderſchrift auch war, ſo ſcheint ſie doch die Bedürfniſſe des Volkes in ſeinem unvollkommnen Bildungszuſtande befriedigt zu haben. Vermittelſt derſelben wurden alle ihre Geſetze und ſelbſt ihre Anordnungen für häusliche Bedürfniſſe niedergeſchrieben; ihre Beitragsrollen, welche die Abgaben der verſchiedenen Städte aufzählten; ihre Götterlehre, Kalender und gottesdienſtlichen Gebräuche; ihre ſtaatlichen Jahrbücher, die bis zu einer Zeit lange vor Gründung der Stadt reichen. Sie arbeiteten eine vollſtändige Zeitrechnungslehre aus und konnten genau den Zeitpunkt jedes wichtigſten Ereigniſſes ihrer Geſchichte angeben, indem an der Seite des Blattes, worauf die einzelnen Umſtände geſchildert waren, das Jahr aufgezeichnet war. Es iſt wahr, daß Geſchichte auf dieſe Weiſe behandelt, unſicher und bruchſtückartig ausfallen mußte. Es konnten nur wenige leitende Hauptbegebenheiten dargeſtellt werden. Doch hierin unterſchied ſie ſich nicht ſehr von den mönchiſchen Zeitgeſchichten der finſteren Zeitalter, die oft über Jahre in wenigen kurzen Ausſprüchen verfügen; — hinreichend lang für die Jahrbücher roher Völker [10]).

Um die Bilderſchrift der Azteken richtig zu ſchätzen, muß man ſie in Verbindung mit mündlicher Ueberlieferung betrachten, der ſie als Hilfsmittel diente. In den Anſtalten der Prieſter

9) Clavigero hat ein Verzeichniß der mexicaniſchen Geſchichtſchreiber des ſechzehnten Jahrhunderts geliefert — von denen einige oft in dieſer Geſchichte angeführt werden — welches ein ehrenvolles Zeugniß von dem wiſſenſchaftlichen Eifer und der Einſicht der eingebornen Stämme abgiebt. Stor. del Messico, I, Pref. — Auch *Gama*, Descripcion, Parte 1 u. a. a. O.

10) Humboldt's Bemerkung, daß die aztekiſchen Jahrbücher aus dem Ende des eilften Jahrhunderts „die größte Planmäßigkeit und bewundernswerthe Genauigkeit kund geben“ (Vues des Cordillères, p. 137), muß mit einiger Beſchränkung angenommen werden. Der Leſer würde kaum daraus entnehmen, daß ſich ſelten mehr als eine oder zwei Thatſachen in irgend einem Jahre, und zuweilen nicht eine in einem Dutzend und mehr, verzeichnet finden. Das nothwendig Unzuſammenhängende und Ungewiſſe dieſer geſchichtlichen Erzählungen geht deutlich aus den Bemerkungen des ſpaniſchen Auslegers der Mendoza'ſchen Handſchrift hervor, welcher uns ſagt, daß die Eingebornen, denen ſie vorgelegt wurde, lange nicht über die eigentliche Bedeutung der Malereien einig werden konnten. Antiq. of Mexico, VI, 87.

wurde die Jugend in Sternkunde, Götterlehre, Geſchichte u. ſ. w. unterrichtet, und Denen, welche das Geſchäft ſchriftbildlicher Malerei treiben wollten, wurde die Anwendung der Zeichen gelehrt, die zu jedem dieſer Zweige gehörte. In einem Geſchichtswerke hatte Einer die Zeitrechnung, ein Anderer die Ereigniſſe zu beſorgen. So war jedes Einzelne der Arbeit handwerksmäßig vertheilt [11]). Nachdem die Zöglinge in Allem unterrichtet waren, was in ihren früheren verſchiedenen Abtheilungen zu lernen war, wurden ſie vorbereitet, die Gränzen ihres unvollkommnen Wiſſens weiter auszudehnen. Die Schriftbilder dienten als eine Art von Abkürzungsſchrift zu einer Sammlung von Anmerkungen, die dem Eingeweihten viel mehr gewährte, als daraus durch eine wörtliche Erklärung entnommen werden konnte. Dieſe Verbindung des Geſchriebenen mit dem mündlichen Vortrage faßte Das in ſich, was die Wiſſenſchaftskunde der Azteken genannt werden kann [12]).

Ihre Handſchriften beſtanden aus verſchiedenen Stoffen, aus baumwollenen Tuchen oder ſauber zubereiteten Häuten, aus einer Zuſammenſetzung von Seide und Harz, aber meiſtentheils aus einem Gewebe von Blättern der Aloe, agave Americana, welche

---

11) *Gama*, Descripcion, Parte 2, p. 30. — *Acosta*, lib. 6, cap. 7. — „Tenian para cada género,“ ſagt Ixtlilxochitl, „sus Escritores, unos que trataban de los Anales, poniendo por su orden las cosas que acaccian en cada un año, con dia, mes y hora; otros tenian á su cargo las Genealogias, y descendencia de los Reyes, Señores, y Personas delinaje, asentando por cuenta y razon los que nacian, y borraban los que morian, con la misma cuenta. Unos tenian cuidado de las Pinturas, de los terminos, limites y mojoneras de las Ciudades, Provincias, Pueblos, y Lugares, y de las suertes, y repartimiento de las tierras cuyas eran, y á quien pertenecian; otros de los libros de Leyes, ritos, y seremonias que usaban.“ Hist. Chich., MS. Prologo.

12) Boturini zufolge, waren die alten Azteken mit der peruaniſchen Weiſe bekannt, Ereigniſſe zu merken vermittelſt des quippus — zuſammengeknotete Bänder von verſchiedenen Farben — die nachher durch bilderſchriftliche Malerei verdrängt wurden. — (Idea, p. 86.) Er konnte indeß nur eine einzige Probe davon entdecken, die er in Tlascala fand und die vor Alter beinahe in Stücke zerfallen war. Mac Culloch meint, es dürfte wol nur ein Wampum-Gürtel geweſen ſein, wie ſie unſere nordamerikaniſchen Indianer zu tragen pflegen. (Researches, p. 201.) Die Vermuthung iſt ziemlich wahrſcheinlich. Wampum-Bänder von verſchiedenen Farben waren bei dem letztern Volke zu ähnlichem Zweck, Ereigniſſe feſtzuhalten, gebräuchlich. Die einzelne, von Boturini angeführte Thatſache — die, ſo weit mir bekannt iſt, jedes andern Zeugniſſes entbehrt — iſt ſchwerlich hinreichend, das Vorhandenſein von quippus bei den Azteken zu behaupten, die mit den Peruanern nur wenig gemein hatten.

die Eingebornen maguey nennen, und die in den Tafelländern Mexico's üppig wächſt. Es wurde daraus eine Art von Papier gemacht, das einigermaßen dem egyptiſchen Papyrus glich[13]), welches, wenn es ſorgfältig zugerichtet und geglättet war, weicher und ſchöner als Pergament geweſen ſein ſoll. Einige davon noch vorhandene Proben zeigen noch ihre urſprüngliche Friſche, und die Gemälde darauf ihren Farbenglanz. Sie wurden zuweilen in Rollen aufgewickelt, aber häufiger in Bände von mäßiger Größe, worin das Papier, gleich einem zuſammengelegten Schirm, mit einem hölzernen Flügel oder Täfelchen an jedem Ende, verſchloſſen, was dem Ganzen, wenn es zugemacht war, das Anſehen eines Buches gab. Die Länge der Streifen ward nach Bedürfniß eingerichtet. Da man die Seiten jede beſonders leſen und darauf Bezug nehmen konnte, hatte dieſe Form augenſcheinliche Vorzüge vor den Rollen der Alten[14]).

Zur Zeit der Ankunft der Spanier war eine große Anzahl dieſer Handſchriften im Lande aufgeſammelt. Eine Menge von Leuten waren zum Malen angeſtellt, und die Gewandtheit ihres Verfahrens erregte das Erſtaunen der Eroberer. Unglücklicherweiſe war daſſelbe mit anderen und unwürdigen Gefühlen gemiſcht. Die darauf geſchriebenen fremden, unbekannten Zeichen erzeugten Mistrauen. Man betrachtete ſie als Zauberformeln, und beurtheilte ſie aus demſelben Geſichtspunkte mit den Götzenbildern und Tempeln, als Sinnbilder eines verderblichen Aberglaubens, der ausgerottet

---

13) Plinius, der einen umſtändlichen Bericht von dem egyptiſchen Papyrus-Schilf giebt, erwähnt der verſchiedenen daraus bereiteten Gewebe, als: Stricke, Tuch, Papier u. ſ. w. Auch diente es als Stroh für Hausbedachungen und zum Eſſen und Trinken für die Eingebornen. (Hist. Nat., lib. 11, cap. 20—22.) Es iſt ſonderbar, daß die amerikaniſche Agave, eine ſo durchaus verſchiedene Pflanze, zu allen dieſen verſchiedenen Zwecken dienen mußte.

14) *Lorenzana*, Hist. de Nueva España, p. 8. — *Boturini*, Idea, p. 96. — *Humboldt*, Vues des Cordillères, p. 52. — *Peter Martyr Anglorius*, De Orbe Novo (Compluti, 1530), dec. 3, cap. 8; dec. 5, cap. 10. — Martyr hat eine umſtändliche Beſchreibung von den bald nach dem Einfall in Neuſpanien in die Heimath zurückgeſandten indianiſchen Karten gegeben. Sein forſchender Geiſt war von dem Beweiſe einer ausgeſprochenen Bildung, den ſie lieferten, ergriffen. Ribera, der Freund des Cortez, brachte das Gerücht zurück, daß die Gemälde als Muſter für Sticker und Goldarbeiter beſtimmt waren. Aber Martyr war in Egypten geweſen, und nahm wenig Anſtand, die indianiſchen Zeichnungen in eine Klaſſe mit denen zu ſetzen, die er an den Denkſäulen und Tempeln jenes Landes geſehen hatte.

werden müſſe. Der erſte Erzbiſchof von Mexico, Don Juan de Zumarraga, — ein Name, der ſo unſterblich ſein ſollte, wie der Omar's — ſammelte dieſe Gemälde aus allen Gegenden, beſonders aus Tezcuco, der gebildetſten Hauptſtadt Anahuac's und dem Aufbewahrungsorte der Volksurkunden. Hierauf ließ er ſie zu einem „Berghaufen", wie es die ſpaniſchen Schriftſteller ſelbſt nennen, auf dem Marktplatze von Tlatelolco aufthürmen und verwandelte ſie alle in Aſche! [15]) Sein größrer Landsmann, Erzbiſchof Ximenes, hatte ein ähnliches auto-da-fe von arabiſchen Handſchriften in Granada, einige zwanzig Jahre vorher, gefeiert. Niemals hat Glaubenswuth ſich zweier größrer Siege zu rühmen gehabt, als durch die Vernichtung ſo vieler merkwürdiger Denkmäler menſchlicher Erfindungskraft und Gelehrſamkeit! [16]) Die unwiſſenden Soldaten ſäumten nicht, dem Beiſpiel ihres hohen Geiſtlichen zu folgen. Jede Karte und jeder Band, die ihnen in die Hände geriethen, wurde muthwillig zerſtört, ſo daß, als die Gelehrten eines ſpätern und aufgeklärtern Zeitalters ſich ängſtlich bemühten, etwas von dieſen Denkwürdigkeiten der Bildung wieder zu erlangen, faſt alle untergegangen waren, während die wenigen übriggebliebenen von den Eingebornen eiferſüchtig verborgen wurden [17]). Indeß vermittelſt der unermüdlichen Arbeiten eines einzelnen Mannes wurde endlich eine beträchtliche Sammlung in den Urkundenbehältern von Mexico niedergelegt; daſelbſt waren ſie aber ſo ſchlecht verwahrt, daß einige daraus entwendet, andere von Mehlthau und Feuchtigkeit zerſtückelt, und noch andere als Packpapier verbraucht wurden! [18]) Wir blicken mit Entrüſtung

---

15) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. Prólogo. — Derſelbe, Sum. Relac., MS. — Die Schriftſteller ſind nicht einig darüber, ob die Verbrennung auf dem Platze von Tlatelolco oder von Tezcuco ſtattgefunden. Vergl. *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 188, und Buſtamente's Vorrede zu *Ixtlilxochitl*, Cruautés des Conquérans, trad. de Ternaux, p. XVII.

16) Es iſt mein Loos geweſen, dieſe beiden Beweiſe menſchlicher Schwäche, ſo demüthigend für den Stolz des Verſtandes, in Erinnerung zu bringen. Siehe The History of Ferdinand and Isabella, Part 2, chap. 6.

17) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 10, cap. 27. — *Bustamente*, Mañanas de Alameda (Mexico 1836), II, Prólogo.

18) Der aufgeklärte Statthalter Don Lorenzo Zavala verkaufte die in dem Gerichtsgebäude von Mexico aufgeſammelten amtlichen Papiere, Buſtamente zufolge, an Apotheker, Ladenkaufleute und Feuerwerkmacher, zum Einwickeln! Boturini's ausgezeichneter Sammlung iſt es nicht viel beſſer ergangen.

auf die von den Eroberern verübten Grauſamkeiten. Aber in die Entrüſtung miſcht ſich Verachtung, wenn wir ſehen, wie ſie auf dieſe Weiſe den Funken des Wiſſens, dies gemeinſchaftliche Gut und Eigenthum des ganzen Menſchengeſchlechts, unbarmherzig erſticken. Wir dürfen mit Recht ungewiß darüber ſein, wer mehr Anſprüche auf Bildung zu machen hat, der Sieger oder der Beſiegte.

Einige wenige von den mexicaniſchen Handſchriften haben von Zeit zu Zeit ihren Weg nach Europa gefunden und werden in den öffentlichen Bücherſammlungen ſeiner Hauptſtädte ſorgfältig aufbewahrt. Sie ſind in dem prachtvollen Werke Lord Kingsborough's vereinigt; doch nicht eine darin iſt aus Spanien. Die wichtigſte derſelben, wegen des Lichtes, das ſie über die aztekiſchen Einrichtungen verbreitet, iſt die Mendoza'ſche Handſchrift, welche, nach deſſen über ein Jahrhundert lang währenden geheimnißvollen Verſchwinden, endlich in der Bodley'ſchen Bücherſammlung zu Oxford wieder zum Vorſchein gekommen iſt. Sie iſt verſchiedene Mal in Kupfer geſtochen[19]. Die glänzendſte in

---

19) Die Geſchichte dieſer berühmten Sammlung iſt den Gelehrten bekannt. Sie wurde, nicht lange nach der Eroberung durch den Stellvertreter des Königs, Mendoza, Marques de Mondejar, an den Kaiſer Karl V. geſandt. Das Schiff gerieth einem franzöſiſchen Kreuzer in die Hände, und die Handſchrift wurde nach Paris genommen. Nachher wurde ſie von dem Hausprieſter der engliſchen Geſandtſchaft gekauft, und in den Beſitz des Bücherhändlers Purchas gekommen, wurde ſie durch ihn, ihrer ganzen Ausdehnung nach, in Kupfer geſtochen, im dritten Bande ſeines „Pilgrimage." Nach der Erſcheinung derſelben im Jahre 1625 verlor die aztekiſche Urſchrift ihre Wichtigkeit, und verfiel ſo ganz in Vergeſſenheit, daß, als endlich die öffentliche Neugier in Bezug auf ihr Schickſal rege ward, keine Spur von ihr entdeckt werden konnte. Vielfach waren die Forſchungen der Gelehrten darnach, ſowol in der Heimath als im Auslande, und Dr. Robertſon machte der Frage über das Vorhandenſein derſelben in England durch die Erklärung ein Ende, daß es daſelbſt kein anderes mexicaniſches Ueberbleibſel gebe, als einen goldenen Becher Montezuma's. (History of America [London 1796], III, 370.) Nichtsdeſtoweniger iſt ſeitdem die in Rede ſtehende Handſchrift und verſchiedene andere mexicaniſche Malereien in der Bodley'ſchen Bücherſammlung entdeckt worden. Der Umſtand hat dem Geſchichtſchreiber einigen Tadel zugezogen, der, während er die Sammlungen von Wien und dem Eskurial durchſpähte, ſo blind für die ihm unter den Augen liegenden ſein konnte. Das Ueberſehen wird einem wohlerfahrnen Sammler von Handſchriften und Schaumünzen oder anderen Seltenheiten nicht ſo außerordentlich vorkommen. Die Mendoza'ſche Handſchrift iſt zuletzt nur eine grob mit der Feder auf europäiſchem Papier angefertigte Abſchrift. Eine andere Abſchrift, nach welcher der Erzbiſchof Lorenzana ſeine mexicaniſchen Abgaberollen in Kupfer geſtochen, befand ſich in der Boturini'ſchen Sammlung. Eine dritte iſt, dem Marquis von Spineto zufolge, im Eskurial. (Lectures on the Elements of Hieroglyphics

der Farbengebung iſt wahrſcheinlich die Borgia'ſche Sammlung in Rom [20]). Die merkwürdigſte indeß iſt die Dresdner Handſchrift, welche weniger Aufmerkſamkeit erregt hat, als ſie verdient. Obgleich ſie gewöhnlich unter die mexicaniſchen Handſchriften geordnet wird, hat ſie doch in der Ausführung wenig Aehnlichkeit mit denſelben; die Abbildungen der Gegenſtände ſind ſauberer gezeichnet und die Schriftzeichen ſcheinen, ungleich den mexicaniſchen, rein willkürlich zu ſein und ſind möglicherweiſe Tonzeichen [21]). Ihre regelmäßig geordnete Stellung iſt ganz der egyptiſchen gleich. Das Ganze läßt auf eine weit höhere Bildung als die azteciſche ſchließen und giebt reichlichen Stoff zu aufmerkſamer Forſchung [22]).

[London], lec. 7.) Dieſe kann möglicherweiſe das Urgemälde ſein. Die ganze von den Bodley'ſchen Karten abgeſchriebene Handſchrift, mit ihren ſpaniſchen und engliſchen Auslegungen, iſt in der ausgezeichneten Sammlung Lord Kingsborough's enthalten (Vol. I, V, VI.). Sie iſt in drei Abtheilungen getheilt: die bürgerliche Geſchichte des Volkes, die von den Städten gezahlten Abgaben, und die häusliche Einrichtung und Erziehung der Mexicaner, und iſt durch die Vollſtändigkeit der Auslegung in Bezug auf dieſe Gegenſtände von großer Wichtigkeit.

20) Sie gehörte ehemals der Giuſtiniani'ſchen Familie, wurde aber ſo wenig in Acht genommen, daß man ſie in die muthwilligen Hände der Kinder der Dienſtboten gerathen ließ, welche verſchiedene Verſuche machten, dieſelbe zu verbrennen. Glücklicherweiſe war ſie auf Hirſchleder gemalt, und wurde zwar etwas verſengt, aber doch nicht zerſtört. (*Humboldt*, Vues des Cordillères, p. 89 u. fg.) Man kann dieſe glänzende Vereinigung in Formen und Farben unmöglich anſehen, ohne zu fühlen, wie hoffnungslos der Verſuch iſt, wieder einen Schlüſſel zu den Sinnbildern der azteciſchen Götterlehre zu erlangen, die hier zwar mit Gleichmaß, aber mit allen endloſen Verknüpfungen des Kaleidoſkop vertheilt ſind. Sie befindet ſich im dritten Bande von dem Werke des Lord Kingsborough.

21) Humboldt, der einige Seiten derſelben in ſeinem „Atlas Pittoresque" abgezeichnet hat, äußert keinen Zweifel über den azteciſchen Urſprung derſelben. (Vues des Cordillères, p. 266, 267.) Le Noir lieſt ſogar darin eine Darſtellung der mexicaniſchen Götterlehre, mit zufälligen Aehnlichkeiten nach der von Egypten oder Hindoſtan. (Antiquités Mexicaines, II, Introd.) Die wunderlichen Formen der bilderſchriftlichen Zeichen können Vergleichungspunkte mit faſt allen Dingen darbieten.

22) Die Geſchichte dieſer Handſchrift, die vollſtändig im dritten Bande der „Antiquities of Mexico" in Kupfer geſtochen iſt, reicht nicht weiter zurück als 1739, wo ſie zu Wien für die Dresdner öffentliche Bücherſammlung erſtanden ward. Sie iſt aus der amerikaniſchen Agave gemacht. Die darauf gemalten Geſtalten haben ſowol in der Form als in den Zügen wenig Aehnlichkeit mit den mexicaniſchen. Sie haben eine Art von Kopfputz, der ein wenig den neueren Perrücken gleicht. Am Kinn der einen unterſcheiden wir einen Bart, womit man nach der Eroberung oft einen Europäer andeuten wollte. Viele von den Perſonen ſitzen mit übereinandergeſchlagenen Beinen. Die von der Seite aufgenommenen Geſichter und der ganze Umriß der Glieder

Einigen wenigen dieſer Karten ſind Auslegungen beigefügt, welche man nach der Eroberung von den Eingebornen erlangte [23]). Der größere Theil iſt ganz ohne dergleichen, und kann jetzt nicht entziffert werden. Hätten ſich die Mexicaner einer Buchſtabenreihe von Lautzeichen bedient, ſo würde es, wenn man dieſer verhältnißmäßig wenigen Zeichen zu dieſer Art von Mittheilung mächtig geworden wäre, von Anfang an leicht geworden ſein, ſich einen beſtändigen Schlüſſel zu dem Ganzen zu ſchaffen [24]). Eine kurze Inſchrift hat einen Faden zu dem Irrgarten der egyptiſchen Schriftbilder geliefert. Aber die aztekiſchen Zeichen, welche Einzeldinge darſtellen, oder höchſtens Gattungen, müſſen jedes für ſich erklärt werden; eine hoffnungsloſe Aufgabe, zu welcher aus dem unſichern und allgemeinen Inhalt der wenigen jetzt vorhandenen Auslegungen wenig Hilfe zu erwarten ſteht. Es gab, wie ſchon erwähnt, bis ſpät im letzten Jahrhundert,

---

ſind mit einem Geiſte und einer Ungezwungenheit entworfen, ſehr unähnlich den harten, eckigen Umriſſen der Azteken. Auch die Schriftzeichen ſind ſauber gezeichnet, gewöhnlich in einer unregelmäßigen, aber kreisförmigen Geſtalt und ſehr klein. Sie ſind, gleich den egyptiſchen, ſowol wagerecht als ſenkrecht, meiſtentheils in erſterer Weiſe geordnet, und aus der vorherrſchenden Richtung nach einer Seite zu ſchließen, ſcheinen ſie von der Rechten zur Linken geleſen worden zu ſein. Sowol die Laut- wie die Gedankenzeichen ſind von jener gedrängten und rein übereinkömmlichen Art, die zu einer wohl erwogenen, zuſammenhängenden Lehre für Gedankenmittheilung gehört. Man kann nur bedauern, daß keine Spur davon zu finden iſt, von welcher Gegend her man zu dieſer Handſchrift gelangt iſt; vielleicht aus einem Theile von Mittelamerika, aus der Gegend der geheimnißvollen Stämme, welche die Denkmäler von Mitla und Palenque erbaut haben, obgleich ſich in der That darin kaum mehr Aehnlichkeit mit den halberhabenen Bildwerken von Palenque als mit den aztekiſchen Malereien findet.

23) Es giebt deren drei; die Mendoza'ſche Handſchrift, die Telleriano-Remensis, früher Eigenthum des Erzbiſchofs Tellier, in der königlichen Bücherſammlung in Paris, und die vaticaniſche Handſchrift N. 3738. Die Auslegung der letztern trägt augenſcheinlich Spuren ihres neuern Urſprungs; wahrſcheinlich erſt aus dem Ende des ſechzehnten oder Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts, wo die alten Schriftbilder mehr mit dem Auge des Glaubens als dem der Vernunft geleſen wurden. Wer nun aber auch der Ausleger geweſen ſein mag (vergl. Vues des Cordillères, p. 203, 204, und Antiq. of Mexico, vol. VI, 155, 222), ſo iſt ſeine Erklärung der Art, daß ſie zeigt, die alten Azteken ſeien eben ſo rechtgläubige Chriſten geweſen, wie Unterthanen des Papſtes es nur irgend ſein können.

24) Die ganze Zahl egyptiſcher Schriftbilder, welche Champollion entdeckt hat, beläuft ſich auf 864, und von dieſen ſind nur 130 Lautzeichen, obgleich dieſe Art von Zeichen weit häufiger als beide andere gebraucht wird. Précis, p. 263, auch *Spineto*, Lectures, lect. 3.

einen öffentlichen Lehrer bei der Hochſchule von Mexico, der ausſchließlich zur Erforſchung der volksthümlichen Schriftmalerei beſtimmt war. Aber da dies in Rückſicht auf gerichtliches Verfahren ſtattfand, ſo war ſeine Forſchung wahrſcheinlich auf Entzifferung von Rechtsgründen beſchränkt. In einer Zeit von kaum hundert Jahren nach der Eroberung war die Kenntniß von den Schriftbildern ſo geſunken, daß ein fleißiger tezcucaniſcher Schriftſteller ſich beklagt, er könne im Lande nur zwei, beide ſchon ſehr alte Leute finden, die überhaupt im Stande wären, ſie auszulegen[25]). Es iſt daher nicht wahrſcheinlich, daß die Kunſt, dieſe Bilderſchriften zu leſen, jemals wieder erlangt werden wird; ein wahrhaft zu bedauernder Umſtand. Nicht als ob die Aufzeichnungen eines halbgebildeten Volkes, der Wahrſcheinlichkeit nach, eine neue Wahrheit oder eine für menſchliches Wohlergehn oder Vorwärtsſchreiten wichtige Entdeckung enthalten würden, aber ſie würden gewiß kaum ermangeln, noch mehr Licht über die vorhergehende Geſchichte des Volkes, und zwar des gebildetern, das früher das Land bewohnte, zu verbreiten. Dies würde noch wahrſcheinlicher ſein, wenn einige wiſſenſchaftliche Ueberbleibſel von ihren toltekiſchen Vorgängern erhalten wären, und wenn die Nachricht gegründet iſt, ſo war ein wichtiges Sammelwerk aus dieſer Quelle zur Zeit des Einfalls vorhanden, und dürfte vielleicht zur Vergrößerung von Zumarraga's Brandopfer beigetragen haben[26]). Es gehört keine große Anſtrengung der Ein-

---

25) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. Dedic. — Boturini, der alle Theile des Landes in der Mitte des letzten Jahrhunderts bereiſt hatte, konnte Niemand finden, der ihm den mindeſten Aufſchluß über die aztekiſchen Schriftbilder zu geben vermochte. So gänzlich war jede Spur von ihrer ehemaligen Sprache aus dem Gedächtniſſe der Eingebornen verwiſcht worden. (Idea, p. 116.) Wenn wir indeß Buſtamente glauben dürfen, ſo befindet ſich ein vollſtändiger Schlüſſel zu der ganzen Schrift in dieſem Augenblick *irgendwo* in Spanien. Er ward zur Zeit des Rechtsſtreits gegen den Pater Myer im Jahre 1795 herübergebracht. Der Name des mexicaniſchen Champollion's, der ihn entdeckte, iſt Borunda. *Gama*, Descripcion, II, 33, Anmerk.

26) Teoamoxtli, „das göttliche Buch", wie es hieß. Nach Ixtlilxochitl war es von einem tezcucaniſchen Gelehrten, Namens Huèmatzin, gegen das Ende des ſiebenten Jahrhunderts verfaßt. (Relaciones, MS.) Es enthielt einen Bericht von den Auswanderungen ſeines Volkes aus Aſien, von den verſchiedenen Halteplätzen ihrer Reiſe, von ihren geſelligen und religiöſen Einrichtungen, ihren Wiſſenſchaften, Künſten u. ſ. w. Viel zu viel für Ein Buch. Ignotum pro magnifico. Einem Europäer iſt es nie zu Geſicht gekommen. Man ſagt, daß

bildungskraft dazu, um zu vermuthen, daß ſolche Berichte die aufeinanderfolgenden Ringe in der mächtigen Kette der Völkerwanderung der urſprünglichen Stämme offenbaren, und, indem ſie uns zum Orte ihrer Beſitzungen in der alten Welt zurückführen, das Geheimniß gelöſt haben dürften, welches den Gelehrten ſo lange, in Bezug auf die Anſiedelung und Sittigung der neuen, in Verlegenheit geſetzt hat.

Außer in den bilderſchriftlichen Karten bildeten die Sagen des Landes den Inhalt der Lieder und Hochgeſänge, welche, wie ſchon erwähnt, in den öffentlichen Schulen ſorgfältig gelehrt wurden. Dieſe waren verſchiedenen Inhalts und enthielten die fabelhaften Sagen eines Heldenzeitalters, die kriegeriſchen Thaten ihres eignen, oder die ſanfteren Erzählungen von Liebe und Luſt [27]). Viele derſelben waren von Gelehrten und Leuten von Rang verfaßt, und werden, als die zuverläſſigſten Berichte über Ereigniſſe gewährend, angeführt [28]). Die mexicaniſche Mundart war reich und ausdrucksvoll, jedoch der tezcucaniſchen, der feinſten aller Sprachweiſen Anahuac's, untergeordnet. Von den aztekiſchen Dichtungen iſt keine auf die Nachwelt gekommen, aber wir können den allgemeinen Zuſtand der dichteriſchen Bildung einigermaßen nach den Hochgeſängen würdigen, welche aus dem königlichen Hauſe von Tezcuco bis auf uns gekommen ſind [29]).

Sahagun hat uns Ueberſetzungen ihrer gefeilteren, ungebundenen Schreibart, aus Gebeten und öffentlichen Reden beſtehend, geliefert, die einen günſtigen Begriff von ihrer Beredtſamkeit geben, und beweiſen, daß ſie viel Aufmerkſamkeit auf wohl-

---

eine Abſchrift davon ſich im Beſitz der tezcucaniſchen Zeitgeſchichtſchreiber, bei der Einnahme ihrer Hauptſtadt, befunden habe. (*Bustamente*, Crónica Mexicana [Mexico 1822], carta 3.) Lord Kingsborough, der eine hebräiſche Wurzel auswittern kann, wenn ſie noch ſo tief vergraben iſt, hat entdeckt, daß das Teoamoxtli die fünf Bücher Moſes waren. So bedeutet teo „göttlich", amotl „Papier" oder „Buch", und moxtli iſt offenbar „Moſes"! Antiq. of Mexico, VI, 204, Anmerk.

27) *Boturini*, Idea, p. 90—97. — *Clavigero*, Storia del Messico, II, 174—178.

28) „Los cantos con que las observaban Autores muy graves en su modo de ciencia y facultad, pues fuéron los mismos Reyes, y de la gente mas ilustre y entendida, que siempre observáron y adquiriéron la verdad, y esta con tanta, y razon, quanta pudiéron tener los mas graves y fidedignos Autores." *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. Prólogo.

29) Siehe das ſechſte Hauptſtück dieſer Einleitung.

redneriſche Wirkung verwendeten. Man ſagt, ſie ſollen auch etwas von bühnenmäßiger, gebehrdentanzartiger Darſtellung gehabt haben, worin die Geſichter der Schauſpieler mit Larven bedeckt und die Geſtalten von Vögeln und andern Thieren häufig dargeſtellt wurden; eine Nachahmung, zu welcher die bekannte Abzeichnung ſolcher Gegenſtände in ihren Schriftbildern ſie veranlaßt haben dürfte [30]).

In all' Dieſem ſehen wir die Dämmerung einer wiſſenſchaftlichen Bildung, die indeß von ihren Fortſchritten auf den ſtrengeren Bahnen der Größenlehre noch übertroffen wurde.

Sie erdachten eine Art der Aufzeichnung in ihrer Rechenkunſt, die ziemlich einfach iſt. Die erſten zwanzig Zahlen wurden durch eine entſprechende Zahl von Punkten ausgedrückt. Die erſten fünf hatten eigene Namen, nach denen ſie durch die Verbindung des fünften mit einem der vier vorhergehenden dargeſtellt wurden, als fünf und eins für ſechs, fünf und zwei für ſieben u. ſ. f. Zehn und funfzehn hatten jede einen beſondern Namen, der ebenfalls mit den vier erſten verbunden ward, um eine größere Zahl auszudrücken. Dieſe vier waren daher die Wurzelzeichen ihrer mündlichen Rechenkunſt, auf dieſelbe Weiſe, wie ſie es von der ſchriftlichen bei den alten Römern waren; eine einfachere Anordnung wahrſcheinlich, als irgend eine bei den Europäern beſtehende [31]). Zwanzig wurde durch ein beſonderes Schriftbild — eine Flagge — ausgedrückt. Größere Summen wurden nach Zwanzigern, und ſchriftlich durch Wiederholung der Zahl von Flaggen, gerechnet. Die gevierte Zahl von zwanzig, vierhundert, hatte ein beſonderes Zeichen, das einer Feder; eben ſo ward die Würfelzahl von zwanzig, oder achttauſend, durch einen Beutel oder Sack bezeichnet. Dies waren alle Rechenzurüſtungen der Mexicaner, durch deren Verbindungen ſie im

30) Siehe einige Erzählungen von dieſen Mummereien in Acoſta (lib. 5, cap. 30) — auch Clavigero (Stor. del Messico, wie oben). Man findet unter den indiſchen Trümmern zuweilen Steinmuſter von Larven, und Kupferſtiche davon befinden ſich ſowol in dem Werke Lord Kingsborough's als in den Antiquités Mexicaines.

31) *Gama*, Descripcion, Parte 2, Apend. 2. — Indem Gama die Art der mexicaniſchen Aufzeichnung mit der zehntheiligen Zahlenordnung der Europäer und der ſinnreichen zweitheiligen von Leibnitz vergleicht, verwechſelt er mündliche mit ſchriftlicher Rechenkunſt.

Stande waren, jede Vielheit auszudrücken. Um ſchneller fertig zu werden, pflegten ſie Bruchtheile von größeren Summen dadurch zu bezeichnen, daß ſie nur einen Theil des Gegenſtandes hinmalten. So zeigte die Hälfte eines Beutels oder einer Feder, oder drei Viertel derſelben, den Theil der davon anzugebenden Summen an, u. ſ. f. [32]) Bei alle Dieſem wird uns, die wir unſere Rechnungen mit ſo großer Leichtigkeit vermittelſt der arabiſchen oder vielmehr indiſchen Zahlzeichen vornehmen, dieſe künſtliche Einrichtung ſehr unvollkommen ſcheinen. Sie iſt indeß nicht viel ungeſchickter, als die von den berühmten Größenlehrern des Alterthums befolgte, welchen die glänzende Erfindung nicht bekannt war, die der Größenlehre ein neues Anſehn gegeben hat, nämlich den Werth größtentheils durch die bezügliche Stellung der Glieder zu beſtimmen.

In der Zeitmeſſung richteten die Azteken ihr Gemeinjahr nach dem Sonnenjahr ein. Sie theilten es in achtzehn Monate, einen jeden von zwanzig Tagen. Sowol Monate als Tage wurden durch eigene Schriftbilder ausgedrückt — indem die der erſteren oft die Jahreszeit andeuteten, gleich den franzöſiſchen Monaten zur Zeit der Staatsumwälzung. Es wurden, wie in Egypten, fünf Ergänzungstage hinzugefügt, um die Zahl von dreihundert fünfundſechzig voll zu machen [33]). Dieſe gehörten zu keinem Monat, und wurden als beſonders unglückliche betrachtet. Ein Monat war in vier Wochen, jede von fünf Tagen, eingetheilt, an deren letztem der öffentliche Meß- oder Markttag war [34]). Dieſe von den bei den Völkern des alten Feſtlandes, ſowol in Europa als in Aſien, abweichende Einrichtung [35]) hat den Vortheil,

---

32) Gama, wie oben. Dieſer gelehrte Mexicaner hat in ſeinem zweiten Bande eine ſehr genügende Abhandlung über die Rechenkunſt der Azteken gegeben.

33) *Herodot*, Euterpe, sec. 4.

34) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 4, Apend. — Nach Clavigero wurden die Meſſen an den Tagen gehalten, welche das Zeichen des Jahres trugen. Stor. del Messico, II, 62.

35) Nach Sir Stamford Raffles beſtimmte das Volk von Java ſeine Märkte ebenfalls nach einer Woche von fünf Tagen. Uebrigens hatte es daneben unſre Woche von ſieben Tagen. (History of Java [London 1830], I, 531, 532.) Die letztere Zeiteintheilung, die im ganzen Morgenlande gebräuchlich, iſt das älteſte Denkmal von Sternkunde. Siehe *La Place*, Exposition du Système du Monde (Paris 1808), lib. 5, ch. 1.

jedem Monat eine gleiche Anzahl von Tagen zu geben, und ſowol in den Monaten als im Jahre ganze Wochen, ohne Bruchtheile, zu enthalten [36]).

Da das Jahr beinahe ſechs Stunden mehr als dreihundert fünfundſechzig Tage hat, blieb noch ein Ueberſchuß, den ſie gleich anderen Völkern, die ſich einen Kalender ſchufen, durch Einſchaltung verwendeten; allerdings nicht alle vier Jahre, wie die Europäer [37]), ſondern in längeren Zwiſchenräumen, wie einige aſiatiſche Völker [38]). Sie warteten den Ablauf von zweiundfunfzig ungenauen Jahren ab, um dann dreizehn Tage oder vielmehr zwölf und einen halben, welches der richtige Rückſtand iſt, einzuſchalten. Hätten ſie dreizehn eingeſchaltet, ſo wäre dies zu viel geweſen, da der jährliche Ueberſchuß über dreihundert fünfundſechzig Tagen ungefähr eilf Minuten weniger als ſechs Stunden beträgt. Aber da man ihren Kalender, zur Zeit der Eroberung, mit dem europäiſchen übereinſtimmend fand (wenn man die ſpätere gregorianiſche Verbeſſerung auf ihn anwendet), ſo ſcheint es, daß ſie die kürzere Zeit von zwölf und einen halben Tag angenommen haben [39]), welche ſie, bis auf einen faſt unanſchlagbaren

---

36) *Veytia*, Historia Antigua de Méjico (Mexico 1806), I, cap. 6, 7. — *Gama*, Descripcion, Parte 1, p. 33, 34, u. a. a. O. — *Boturini*, Idea, p. 4, 44 u. fg. — Codex Tell.-Remensis in Antiq. of Mexico, VI, 104. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 5.

37) Sahagun bezweifelt dies. „Otra fiesta hacian de cuatro en cuatro años á honra del fuego, y en esta fiesta es verosimil, y hai congeturas que hacian su visiesto contando seis dias de nemontemi;" ſo hießen die fünf unglücklichen Tage. (Hist. de Nueva España, lib. 4, Apend.) Aber dieſer Schriftſteller, eine ſo gute Gewährſchaft derſelbe auch für den Aberglauben der Mexicaner iſt, ſo iſt er doch eine unbedeutende für ihre Wiſſenſchaften.

38) Die Perſer hatten einen Zeitkreis von hundert und zwanzig Jahren zu dreihundert und fünfundſechzig Tagen, bei deſſen Vollendung ſie dreißig Tage einſchalteten. (*Humboldt*, Vues des Cordillères, p. 177.) Dies war gleich mit dreizehn nach Ablauf von zweiundfunfzig Jahren bei den Mexicanern, aber weniger genau als ihre wahrſcheinliche Einſchaltung von zwölf und einen halben Tag. Es iſt offenbar gleichgiltig, in Bezug auf die Genauigkeit, welche vervielfältigte Zahl von vier gewählt wird, um den Zeitkreis zu bilden; obgleich je kürzer der Zwiſchenraum der Einſchaltung iſt, deſto geringer natürlich die jeweilige Abweichung von der wahren Zeit ſein wird.

39) Dies iſt der Schluß, zu dem Gama, nach einer ſehr ſorgfältigen Erforſchung des Gegenſtandes, gelangt. Er ſetzt voraus, daß die „Bündel" oder Zeitkreiſe von zweiundfunfzig Jahren — nach welchen, wie wir ſehen werden, die Mexicaner die Zeit berechneten — abwechſelnd um Mitternacht und zur

Bruchtheil mit der genauen Länge des Sonnenwendejahres, wie es durch die allergenaueſten Beobachtungen feſtſteht, in Uebereinſtimmung brachten [40]). In der That giebt die Einſchaltung von fünfundzwanzig Tagen nach jeden hundert und vier Jahren eine genauere Ausgleichung des Gemein-Jahres mit dem Sonnenjahre, als man in irgend einem europäiſchen Kalender findet; denn es müſſen mehr als fünf Jahrhunderte verfließen, ehe ein Tag verloren geht [41]). So groß war die ſtaunenswerthe Genauigkeit der Azteken, oder vielleicht ihrer gebildetern toltekiſchen Vorgänger, in dieſen Berechnungen, die ſo ſchwierig ſind, daß ſie, bis zu einem verhältnißmäßig neuen Zeitraume, den aufgeklärteſten Völkern der Chriſtenheit getrotzt haben! [42])

Mittagszeit endigten. (Descripcion, Parte 1, p. 52 u. fg.) Er findet dafür in Acoſta's Bericht einige Bürgſchaft (lib. 6, cap. 2), obgleich derſelbe von Torquemada (Monarch. Ind., lib. 5, cap. 33) und wie es ſcheint von Sahagun (Hist. de Nueva España, lib. 7, cap. 9) — deſſen Werk indeß Gama nie geſehen hat — widerſprochen wird. Denn Beide nehmen das Ende des Jahres um Mitternacht an. Gama's Vermuthung erhält durch einen Umſtand Beſtätigung, den ich nicht erwähnt gefunden habe. Außer dem „Bündel" von zweiundfunfzig Jahren hatten die Mexicaner einen größern Zeitkreis von hundert und vier Jahren, welcher „ein altes Zeitalter" hieß. Da dieſes bei ihren Rechnungen nicht gebraucht wurde, welche ſie nach ihren „Bündeln" führten, ſo war dies höchſt wahrſcheinlich dazu beſtimmt, den Zeitraum auszudrücken, wo der Anfang der kleinern Zeitkreiſe wieder zu der nämlichen Stunde ſtattfindet, und in welchem die eingeſchalteten Tage, die ſich auf fünfundzwanzig beliefen, ohne Bruchtheile enthalten wären.

40) Dieſe Länge, wie ſie Zach zu 365 Tagen 5 Stund. 48 Min. 48 Sek. berechnet, iſt nur 2 Min. 9 Sek. länger als die mexicaniſche, was mit der berühmten Berechnung der Sternforſcher des Kalifen Almamon übereinſtimmt, die ungefähr 2 Minuten von der wahren Zeit abweicht. Siehe *La Place*, Exposition, p. 350.

41) „El corto exceso de 4 hor. 38 min. 40 seg., que hay de mas de los 25 dias en el período de 104 años, no puede componer un dia entero, hasta que pasen mas de cinco de estos períodos máximos ó 538 años." (*Gama*, Descripcion, Parte 1, p. 23.) Gama ſchätzt das Sonnenjahr auf 365 Tage 5 Stund. 48 Min. 50 Sek.

42) Die alten Etrusker richteten ihren Kalender nach Zeitkreiſen von 110 Sonnenjahren ein, und rechneten das Jahr zu 365 Tagen 5 Stund. 40 Min.; dies iſt wenigſtens wahrſcheinlich, ſagt Niebuhr. (History of Rome. Engl. Transl. [Cambridge 1828], I, 113, 238.) Die frühern Römer hatten nicht Geiſt genug, ſich dieſer genauen Meſſung zu bedienen, welche nur neun Minuten von der wahren Zeit abwich. Die julianiſche Verbeſſerung, welche 365 Tage 5¼ Stund. als die Länge des Jahres annahm, wich eben ſo viel oder wol noch mehr, nach der entgegengeſetzten Seite hin, ab. Und als die Europäer, welche dieſen Kalender angenommen, in Mexico landeten, war ihre Rechnung ungefähr eilf Tage der wahren Zeit, — oder mit anderen Worten, der Rechnung der rohen Azteken — voraus; eine bemerkenswerthe Thatſache. — Gama's Unterſuchungen führen zu dem Schluſſe, daß das Jahr des neuen Zeit-

Die Zeitrechnungsart der Mexicaner, wonach ſie die Zeit irgend eines beſondern Ereigniſſes beſtimmten, war auch ſehr merkwürdig. Der Zeitpunkt, von welchem an ſie rechneten, ſtimmte mit dem Jahre 1091 der chriſtlichen Zeitrechnung überein. Es war die Zeit der Verbeſſerung ihres Kalenders, bald nach ihrer Auswanderung aus Aztlan. Sie warfen die Jahre, wie ſchon erwähnt, in große Zeitkreiſe, ein jeder von zweiundfunfzig Jahren, welche ſie „Garben“ oder „Bündel“ nannten, und die durch eine Anzahl durch ein Band zuſammengebundener Rohre dargeſtellt wurden. So oft dieſes Schriftbild in ihren Karten vorkommt, zeigt es halbe Jahrhunderte an. Um nun irgend ein beſonderes Jahr bezeichnen zu können, theilten ſie den großen Zeitkreis in vier kleinere, oder „Indictionen“, einen jeden von dreizehn Jahren. Dann nahmen ſie zwei abwechſelnde Reihen von Zeichen an, die eine beſtehend aus ihren Zahlpunkten bis zu dreizehn hinauf, die andere aus vier Schriftbildern der Jahre [43]). Dieſe letzteren wiederholten ſie in regelmäßiger Aufeinanderfolge, indem ſie einem jeden eine Anzahl der entſprechenden Reihen von Punkten gegenüberſtellten, die ſich auch einander in regelmäßiger Reihe bis zu dreizehn folgten. Auf dieſelbe Weiſe wurde die vier „Indictionen“ hindurch verfahren, welche, wie man bemerken wird, immer mit einem Jahresſchriftbilde anfingen, das ſich von dem vorher-

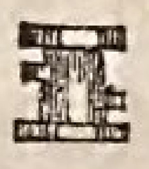
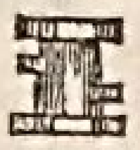
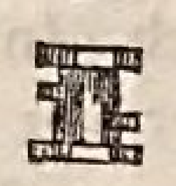
---

kreiſes bei den Azteken mit dem 9. Januar anfing, was bedeutend früher iſt, als die mexicaniſchen Schriftſteller gewöhnlich angeben. (Descripcion, Parte 1, p. 49—52.) Wenn man die Einſchaltung bis zur Beendigung von zweiundfunfzig Jahren zurückſchiebt, bewirkt der jährliche Verluſt von ſechs Stunden, daß jede vier Jahre einen Tag früher anfingen. Wenn daher der Zeitkreis am 9. Januar begann, ſo fing das fünfte Jahr am achten, das neunte Jahr am ſiebenten an u. ſ. w., ſo daß der letzte Tag einer Reihe von zweiundfunfzig Jahren auf den 26. December fiel, wo dann die Einſchaltung von dreizehn Tagen die Zeitrechnung berichtigte und den Anfang des neuen Jahres wieder auf den 9. Januar brachte. Torquemada, durch die Unregelmäßigkeit des Neujahrstages ſtutzig gemacht, verſichert, daß die Mexicaner den jährlichen Ueberſchuß von ſechs Stunden nicht gekannt, und daher niemals eingeſchaltet haben! (Monarch. Ind., lib. 10, cap. 36.) Der Ausleger der vaticaniſchen Handſchrift iſt über den nämlichen Gegenſtand in eine Reihe noch ſpaßhafterer Schnitzer verfallen. (Antiq. of Mexico, VI, Pl. 16.) So bald war die Kenntniß der Azteken nach der Eroberung in Vergeſſenheit gerathen!

43) Dieſe Schriftbilder waren ein „Kaninchen“, ein „Rohr“, ein „Feuerſtein“, ein „Haus“. Dieſe wurden, Veytia zufolge, als Sinnbilder der vier Elemente, Luft, Waſſer, Feuer, Erde, genommen. (Hist. Antig., t. 1, cap. 5.) Es iſt nicht leicht, den Zuſammenhang zwiſchen den Ausdrücken „Kaninchen“ und „Luft“, welche die betreffenden Reihen anführten, herauszubringen.

gegangenen unterſchied, und auf dieſe Weiſe machte man, daß jedes der Schriftbilder ſich nach und nach mit jedem der Zahlzeichen verband, doch nie zweimal mit dem nämlichen, da vier und dreizehn, die in zweiundfunfzig, der Anzahl von Jahren im Zeitkreiſe, aufgehen, genau ſo viele Zuſammenſetzungen geſtatten, als ihrem Betrage gleich kommt. So hatte jedes Jahr ſein angemeſſenes Sinnbild, woran es ſogleich erkannt wurde. Und dies Sinnbild, dem die eigene Zahl von „Bündeln" voranſtand, welche die halben Jahrhunderte anzeigten, gab genau die Zeit an, welche ſeit dem volksthümlichen Zeitpunkte 1091 verfloſſen war [44]). Die ſinnreiche Erfindung von abwechſelnden Reihen,

44) Die folgende Tafel von zwei der vier „Indictionen", jede von dreizehn Jahren, wird den Text deutlicher machen.

Erſte Indiction.			Zweite Indiction.		
Jahr des Zeitkreiſes.			Jahr des Zeitkreiſes.		
1.	.		14.	.	
2.	..		15.	..	
3.	...		16.	...	
4.	....		17.	....	
5.	.....		18.	.....	
6.	......		19.	......	
7.	....		20.	....	
8.	....		21.	....	
9.	....		22.	....	
10.	....		23.	....	
11.	....		24.	....	
12.	....		25.	....	
13.	....		26.	....	

ſtatt der beſchwerlichen bilderſchriftlichen Aufzeichnung, iſt nicht den Azteken allein eigen, und findet ſich bei verſchiedenen Völkern auf dem aſiatiſchen Feſtlande — dem Grundſatze nach eben ſo, nur in der Ausführung weſentlich wechſelnd [45]).

Der oben beſchriebene Sonnenkalender dürfte allen Zwecken des Volkes entſprochen haben, aber die Prieſter zogen es vor, einen andern für ſich ſelbſt zuſammenzuſetzen. Dieſer wurde eine „Mondrechnung" genannt, obgleich er in keiner Weiſe nach den Umläufen des Mondes bearbeitet war [46]). Er war ebenfalls aus

---

Die erſte Spalte zeigt das laufende Jahr des großen Zeitkreiſes oder „Bündel"; die zweite die in ihrer Rechenkunſt gebräuchlichen Zahlenpunkte; die dritte ihre Schriftbilder für Kaninchen, Rohr, Feuerſtein, Haus, in ihrer regelmäßigen Reihenfolge. — Wenn man die Verbindungen die beiden übrigen „Indictionen" hindurch verfolgt, wird man finden, daß dieſelbe Zahl von Punkten nie mit dem nämlichen Schriftbilde zuſammentrifft. Dieſe Zeittafeln haben gewöhnlich die Geſtalt von Rädern, ſo wie die von ihren Monaten und Tagen, was ſich ganz hübſch ausnimmt. Mehrere ſind zu verſchiedenen Zeiten aus den Sammlungen von Siguenza und Boturini herausgegeben worden. Das Rad des großen Zeitkreiſes von zweiundfunfzig Jahren iſt von einer Schlange eingefaßt, welche ebenfalls das Sinnbild „eines Zeitalters", ſowol bei den Perſern als bei den Egyptern, war. Pater Toribio ſcheint die Natur dieſer Zeitrechnungsräder mißzuverſtehen: „Tenian rodelas y escudos, y en ellas pintadas las figuras y armas de sus Demonios con su blason." Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 4.

45) Bei den Chineſen, Japanern, Mongolen, Mantchu's und anderen Völkern tartariſcher Abſtammung. Ihre Reihen beſtehen aus Sinnbildern ihrer fünf Elemente und den zwölf Zeichen des Thierkreiſes, woraus ein Zeitkreis von ſechzig Jahren entſteht. Ihre verſchiedenen, dabei beobachteten Grundſätze werden, in Verbindung mit den mexicaniſchen, in Humboldt's lichtvollem Werke dargelegt (Vues des Cordillères, p. 149). Er zieht aus dem Vergleich wichtige Folgerungen, auf die wir Gelegenheit haben werden ſpäter zurückzukommen.

46) In dieſem Kalender waren die Monate des Sonnenwende-Jahres in Zeitkreiſe von dreizehn Tagen vertheilt, welche nach zwanzigmaliger Wiederholung — nach der Zahl der Tage in einem Sonnenmonate — das Mond- oder Sterndeuterjahr von 260 Tagen vollſtändig machten, wo dann die Rechnung wieder von vorn anfing. „Durch die Erfindung dieſer trecenas (Zeiträume von dreizehn Tagen) und des Zeitkreiſes von zweiundfunfzig Jahren," ſagt Gama, „bildeten ſie einen Mond-Sonnenzeitraum, der ſehr genau für Zwecke der Sternkunde paßte." (Descripcion, Parte 1, p. 27.) Er fügt hinzu, daß dieſe trecenas durch die Zeiträume entſtanden waren, in welchen der Mond vor und nach der Conjunction ſichtbar iſt. (A. a. O.) Es ſcheint kaum möglich, daß ein Volk, das im Stande war, einen Kalender ſo genau nach den wahren Grundſätzen der Sonnenzeit zuſammenzuſetzen, in einen ſo groben Irrthum gerathen ſein ſollte, zu glauben, daß es in dieſer Rechnung wirklich „die täglichen Umwälzungen des Mondes" darſtelle. „Die ganze morgenländiſche Welt," ſagt der gelehrte Niebuhr, „hat ſich nach dem Monde in ihrem Kalender gerichtet; die freie wiſſenſchaftliche Eintheilung eines großen Zeitabſchnittes gehört dem Abendlande. Dieſem Abendlande iſt auch die uralte, ausgeſtorbene Welt verwandt, welche wir die neue nennen." Hist. of Rome, vol. I, p. 239.

zwei abwechſelnden Reihen gebildet, von denen die eine aus dreizehn Zahlenzeichen oder Punkten, die andere aus zwanzig Schriftbildern der Tage beſtand. Aber da aus dieſen Verbindungen nur zweihundert und ſechzig Tage entſtanden wären, und aus der Wiederholung der nämlichen Bezeichnungsweiſen für die übrigbleibenden hundert und fünf Tage des Jahres Verwirrung entſtehen konnte, ſo erſannen ſie eine dritte Reihe von noch neun Schriftbildern, welche, mit den vorhergehenden beiden Reihen abwechſelnd, es unmöglich machten, daß dieſe drei zweimal in demſelben Jahre zuſammenfielen, oder eigentlich in weniger als 2,340 Tagen; da 20mal 13mal 9 = 2,340 iſt [47]). Dreizehn war eine geheimnißvolle Zahl, die häufig in ihren Tafeln gebraucht wird [48]). Warum ſie bei dieſer Gelegenheit gerade die Neun wählten, iſt nicht ſo klar [49]). Dieſer zweite Kalender erweckt eine heilige Entrüſtung

---

47) Sie wurden „Gefährten“ und „Herren der Nacht“ genannt. Man glaubte, daß ſie der Nacht, wie die andern Zeichen dem Tage vorſtänden. *Boturini*, Idea, p. 57.

48) So war ihr Sterndeuter-Jahr in Monate von dreizehn Tagen eingetheilt; ihre „Indictionen“ enthielten dreizehn Jahre, und hatten jede dreihundert fünfundſechzig Abſchnitte zu dreizehn Tagen, u. ſ. w. Es iſt merkwürdig, daß die Zahl der Mondmonate von dreizehn Tagen, die in einem Zeitkreiſe von zweiundfunfzig Jahren enthalten waren, mit Inbegriff der Einſchaltungen, genau mit der Anzahl von Jahren in dem großen Sothiſchen Zeitraume der Egypter, nämlich 1491, zuſammentraf; einem Zeitraume, in welchem die Jahreszeiten und Feſttage wieder auf denſelben Tag trafen. Dies Zuſammentreffen kann Zufall ſein. Aber ein Volk, das ſich regelmäßig wiederkehrender Reihen und ſterndeuteriſcher Berechnungen bedient, verbindet gewöhnlich irgend eine Abſicht mit der Wahl der Zahlen und den Verbindungen, zu welchen dieſelben führen.

49) Gama meint (Descripcion, Parte 1, p. 75, 76), weil 360 durch 9 ohne Bruch getheilt werden kann, da die neun „Gefährten“ nicht zu den fünf ergänzenden Tagen gehören. Aber vier, eine in ihren Rechnungsverbindungen ſehr gebräuchliche, geheimnißvolle Zahl, würde dem nämlichen Zwecke eben ſo gut entſprochen haben. In Bezug hierauf bemerkt Mac Culloch mit vieler Schärfe: „Es ſcheint unmöglich, daß die Mexicaner, die ihren Zeitkreis ſo ſorgfältig einrichteten, denſelben ſo plötzlich mit 360 Umdrehungen endigen ſollten, deren natürliche Beendigungszeit 2,340 iſt.“ Und er vermuthet, daß die neun „Gefährten“ in Verbindung mit den Zeitkreiſen von 260 Tagen gebraucht worden ſind, um ſie mit den größeren von 2,340 zu vereinigen; acht von dieſen mit einem Neuntel von 260 Tagen, verſichert er, ſollen dem großen Sonnenzeitraume von 52 Jahren gleich ſein. (Researches, p. 207, 208.) Dies klingt ſehr wahrſcheinlich. Aber in der Wirklichkeit wurden die Verknüpfungen der beiden erſten Reihen, welche den Zeitkreis von 260 Tagen bilden, ſtets am Ende des Jahres unterbrochen, da jedes neue Jahr mit dem nämlichen Schriftbilde der Tage anfing. Die dritte Reihe der „Gefährten“ ward, wie oben geſagt, nach den fünf unglücklichen Tagen, welche das Jahr ſchloſſen, einge-

bei den früheren ſpaniſchen Heidenbekehrern, und Pater Sahagun verdammt ihn als „höchſt ruchlos, da er weder auf der geſunden Vernunft, noch auf dem Einfluß der Wandelſterne, noch auf dem wahren Verlaufe des Jahres beruht, ſondern rein das Werk der Zauberkunſt und die Frucht eines Vertrages mit dem Teufel iſt!“[50]) Es iſt zweifelhaft, ob der Aberglaube Derer, welche den Plan erdacht, größer war, als Derer, die ihn auf ſolche Weiſe angriffen. In jedem Falle mögen wir eine hinreichende Erklärung ſeines Entſtehens, ohne zu übernatürlicher Einwirkung unſere Zuflucht zu nehmen, im menſchlichen Herzen finden, in jener Liebe zur Macht, welche den Prieſterſtand ſo manchen Glaubens verleitet hat, ein Geheimniß zu erkünſteln, zu dem der Schlüſſel nur ihm anvertraut ſei.

Mit Hilfe dieſes Kalenders hielten die aztekiſchen Prieſter ihre eigenen Urkunden, regelten ſie ihre Feſttage und Opferzeiten, und machten ſie alle ihre Sterndeuter-Berechnungen[51]). Die falſche Wiſſenſchaft der Sterndeuterei iſt einem theilweiſe geſitteten, geſelligen Zuſtande eigen, wo der Verſtand, ungeduldig über die langſame und vorſichtige Unterſuchung, durch welche allein er zur Wahrheit gelangen kann, plötzlich in die Gebiete des Ueberſinnlichen ſchweift und vorſchnell den undurchdringlichen Schleier zu lüften verſucht, der die Geheimniſſe der Natur umhüllt. Die wahre Wiſſenſchaft iſt daran kenntlich, daß ſie die unüberſchreitbaren, doch nicht ſehr ſichtbaren Gränzen erkennt, welche das Reich der Vernunft von dem der leeren Grübeleien trennt. Solche Erkenntniß kommt erſt ſpät. Wie viele Zeitalter

---

ſchoben, damit, wenn wir Boturini glauben dürfen, der erſte Tag des Sonnenjahres ſich an den erſten der neun „Gefährten“, welcher „Herr des Jahres“ bedeutete, angeſchloſſen habe (Idea, p. 57), ein Erfolg, der eben ſo ſicher ohne irgend eine Unterbrechung überhaupt erreicht worden wäre, wenn man 5, ebenfalls eine Lieblingszahl, ſtatt 9 zum Theiler genommen hätte. Indeß, ſo wie es einmal war, ſchloß der Zeitkreis, inſoweit die dritte Reihe dabei betheiligt war, mit 360 Umdrehungen. Der Gegenſtand iſt ein verwickelter, und ich darf kaum hoffen, ihn ſo dargeſtellt zu haben, daß er dem Leſer völlig klar geworden iſt.

50) Hist. de Nueva España, lib. 4. Introd.

51) „Dans les pays les plus différents,“ ſagt Benjamin Conſtant, am Schluß einiger ſinnigen Betrachtungen über die Quellen der prieſterlichen Macht, „chez les peuples de moeurs les plus opposées, le sacerdoce a dû au culte des élémens et des astres un pouvoir dont aujourd'hui nous concevons à peine l'idée.“ De la Religion [Paris 1825], lib. 3, ch. 4.

ſind dahingerollt, in denen geiſtige Kräfte, die richtig geleitet, die großen Geſetze der Natur entdeckt haben würden, in glänzenden, aber unfruchtbaren Träumereien über Goldmacherei und Sterndeutung verſchwendet worden ſind!

Die letztere iſt vorzüglich der Forſchungsgegenſtand eines ſehr frühen Zeitalters, wo der Verſtand, unfähig zu der ſtaunenswerthen Thatſache zu gelangen, daß die unzähligen kleinen Lichter, die am Himmelsgewölbe glühen, die Mittelpunkte von Weltgebäuden, erhaben, gleich dem unſrigen, ſind, natürlich darauf hingeleitet wird, über ihren wahrſcheinlichen Nutzen nachzuſinnen, und ſie auf eine oder die andere Weiſe mit dem Menſchen in Zuſammenhang zu bringen, zu deſſen Vortheil jeder andere Gegenſtand im Weltall geſchaffen zu ſein ſcheint. Da das Auge des einfachen Naturkindes, die langen Nächte hindurch, den erhabenen Gang der Himmelskörper beobachtet, und ſieht, wie die glänzenden Heerſchaaren eine nach der andern aufgehen, und wie ſie mit den Jahreszeiten wechſeln, ſo bringt er ſie natürlich mit dieſen Jahreszeiten in Verbindung, als den Zeiträumen, über welche ſie einen geheimnißvollen Einfluß üben. Auf dieſelbe Weiſe bringt er ihr Erſcheinen mit irgend einem beachtenswerthen Zeitereigniſſe in Verbindung, und erforſcht in ihren flammenden Zeichen die Schickſale neugeborner Kinder [52]). Dies iſt der Urſprung der Sterndeutung, deren trügeriſche Kenntniß, von den früheſten Zeiten an, das Menſchengeſchlecht verblendet und irre geführt hat, bis ſie in der höhern Aufklärung eines verhältnißmäßig noch neuen Zeitraums dahingeſchwunden iſt.

Die Sterndeutungskunſt der Azteken war weniger auf den Einfluß der Wandelſterne gegründet, als auf den der willkürlichen Zeichen, welche ſie für Monate und Tage angenommen hatten. Der Charakter des Hauptzeichens in jedem Mond-Zeitkreiſe von dreizehn Tagen gab dem Ganzen ſeine Grundfärbung, obgleich

---

52) „Es iſt ein holder, freundlicher Gedanke,
Daß über uns, in ungemeßnen Höh'n,
Der Liebe Kranz aus funkelnden Geſtirnen,
Da wir erſt wurden, ſchon geflochten ward."
Schiller, Wallenſtein (Die Piccolomini), Act. 3, Sc. 4.

Schiller iſt der Dichtung treuer als der Geſchichte, wenn er in der ſchönen Stelle, von der dies ein Theil iſt, uns ſagt, daß die Anbetung der Sterne an die Stelle der alten Götterlehre trat. Sie fand lange vor dieſer ſtatt.

dieſelbe einigermaßen den Einflüſſen der Zeichen der darauffolgenden Tage, ſo wie der Stunden unterworfen war. In der Berichtigung dieſer gegen einander ſtreitenden Kräfte zeigte ſich die große Kunſt des Deuters. In keinem Lande, ſelbſt nicht im alten Egypten, wurde an die Träume des Sterndeuters ſo blindlings geglaubt. Bei der Geburt eines Kindes wurde er augenblicklich gerufen. Die Zeit des Ereigniſſes wurde genau vergewiſſert, und die Familie ſchwebte in zitternder Spannung, wann der Diener des Himmels dem Kinde das Geburtsverhängniß ſtellte und das finſtre Schickſalsbuch entrollte. Der Mexicaner erkannte mit ſeinem erſten Athemzuge den Einfluß des Prieſters auf ſich an [53]).

Wir wiſſen nicht viel mehr von den Kenntniſſen der Azteken in der Sternkunde. Daß ſie die Urſache der Sonnenfinſterniſſe kannten, geht aus der Entwerfung ihrer Karten deutlich hervor, aus der Scheibe des Mondes, die auf der Sonnenſcheibe entworfen iſt [54]). Ob ſie eine zuſammenhängende Lehre von den Sternbildern hatten, iſt ungewiß; daß ſie einige von den in die Augen fallendſten als ſolche erkannten, als z. B. die Plejaden, geht deutlich aus der Thatſache hervor, daß ſie ihre Feſttage nach denſelben feſtſetzten. Wir wiſſen von keinen von ihnen gebrauchten Sternkundewerkzeugen, mit Ausnahme der Sonnenuhr [55]). Ein ungeheurer runder Block von ausgeſchnittenem Stein,

---

53) Gama hat uns einen vollſtändigen Kalender vom Sterndeuterjahre, mit den dazu gehörenden Zeichen und Eintheilungen, gegeben, woraus man ſieht, mit welcher wiſſenſchaftlichen Geſchicklichkeit er zu den verſchiedenen Anwendungen eingerichtet war. (Descripcion, Parte 1, p. 25—31; 62—76.) Sahagun hat der Erklärung des geheimnißvollen Inhalts und Werthes dieſer Zeichen ein ganzes Buch gewidmet, und zwar mit einer ſolchen Ausführlichkeit, daß man ihm daraus für ſich ſelbſt ein Geburtsverhängniß ſtellen könnte. (Hist. de Nueva España, lib. 4.) Es iſt klar, daß er an die Zauberwunder, die er erzählt, ſelbſt glaubte. „Es war eine trügeriſche Kunſt," ſagt er, „verderblich und abgöttiſch, und iſt nie von menſchlicher Vernunft erfunden worden." Der gute Pater war gewiß kein Weltweiſer.

54) Siehe, unter Andern, den Cod. Tell.-Rem., Part. 4, Pl. 22, in Antiq. of Mexico, vol. I.

55) „Es läßt ſich kaum bezweifeln," ſagt Lord Kingsborough, „daß die Mexicaner viele wiſſenſchaftliche Werkzeuge, von ſonderbarer Erfindung in Vergleich mit den unſrigen, gekannt haben; ob nicht das Fernrohr darunter war, iſt ungewiß; aber die dreizehnte Platte von Dupaix's Denkmälern, 2. Theil, die einen Menſchen darſtellt, der etwas Aehnliches vor dem Auge hält, giebt noch keinen Grund, zu vermuthen, daß ſie wußten, wie man die Sehkraft ver-

der im Jahre 1790 auf dem großen Platze in Mexico ausgegraben wurde, hat einem ſcharfſinnigen, gelehrten Forſcher ein Mittel an die Hand gegeben, einige nicht unwichtige Thatſachen in Bezug auf die Kenntniſſe der Mexicaner feſtzuſtellen [56]). Dieſes rieſenhafte Bruchſtück, auf welchem der Kalender eingegraben iſt, zeigt, daß ſie Mittel beſaßen zur genauen Beſtimmung der Tagesſtunden, der Zeiten der Sonnenwende und Nachtgleichen und des Durchganges der Sonne durch den Scheitelpunkt von Mexico [57]).

Wir können die Sternkunde der Mexicaner nicht ohne Verwunderung betrachten, da ſie in gar keinem Verhältniß zu ihren Fortſchritten auf anderen Bahnen der Bildung iſt. Eine Kenntniß von einigen der augenſcheinlichſten Grundſätze der Sternkunde liegt im Bereich des roheſten Volkes. Mit geringer Mühe können ſie lernen, die regelmäßigen Veränderungen der Jahreszeiten mit denen des Standes der Sonne, bei ihrem Auf- und Untergange, in Verbindung zu bringen. Sie können den Gang des großen, leuchtenden Körpers am Himmel verfolgen, wenn ſie die Sterne beobachten, die zuerſt bei ſeinem Abendgange glänzen, oder bei ſeinen Morgenſtrahlen verſchwinden. Sie können eine Umwälzung des Mondes meſſen, indem ſie ſich ſeine Lichtgeſtalten merken, und ſich ſelbſt einen allgemeinen Begriff von der Anzahl ſolcher

---

ſtärken kann." (Antiq. of Mexico, vol. VI, pag. 15, note.) Das Werkzeug, wovon hier die Rede iſt, iſt roh auf einem kegelförmigen Steine ausgeſchnitten. Es iſt nur bis zum Halſe des Menſchen, der es hält, erhoben, und gleicht, meines Bedünkens, eben ſo einer Flinte wie einem Fernrohre; wiewol ich aus dieſem Umſtande nicht auf den Gebrauch von Feuerwaffen bei den Azteken ſchließen will. (Siehe vol. IV, Pl. 15.) Der Hauptmann Dupaix ſieht indeß in ſeiner Erläuterung der Zeichnung ganz eben ſo viel darin, als Sr. Herrlichkeit. Ebendaſ., vol. V, p. 241.

56) *Gama*, Descripcion, Parte 1, sec. 4; Parte 2, Apend. — Außer dieſem rieſenmäßigen Bruchſtücke fand Gama in Chapoltepec noch einige andere, welche wahrſcheinlich zu ähnlichem wiſſenſchaftlichen Gebrauch beſtimmt waren. Ehe er indeß Muße hatte, ſie zu unterſuchen, ſind ſie als Bauſteine zu einem Schmelzofen zerſchlagen worden! Ein gleiches Schickſal haben die Denkmäler früherer Kunſt in der alten Welt nur zu oft erfahren.

57) In ſeiner zweiten Abhandlung über den walzenförmigen Stein, verweilt Gama länger bei der wiſſenſchaftlichen Einrichtung deſſelben, als einer wagerechten Sonnenuhr, um die Bedenken über dieſen Punkt bei einigen hartnäckigen Zweiflern zu zerſtreuen. (Descripcion, Parte 2, Apend. 1.) Der bürgerliche Tag war von den Mexicanern in ſechzehn Theile getheilt, und fing, gleich dem der meiſten aſiatiſchen Völker, mit Sonnenaufgang an. Humboldt, der Gama's zweite Abhandlung wahrſcheinlich niemals ſah, nimmt nur acht Abtheilungen an. Vues des Cordillères, p. 128.

Umwälzungen in einem Sonnenjahre machen. Aber daß ſie im Stande geweſen ſein ſollten, ihre Feſttage genau nach den Bewegungen der Himmelskörper feſtzuſetzen, und mit einer den großen Weiſen des Alterthums unbekannten Genauigkeit, die wahre Länge des Jahres nach dem Wendekreiſe zu beſtimmen, konnte nur die Folge einer langen Reihe von ſorgfältigen und geduldigen Beobachtungen ſein, die keinen geringen Fortſchritt in der Bildung bekunden [58]). Doch woher konnten die rohen Bewohner dieſer bergigen Gegenden dieſe eigene Gelehrſamkeit erworben haben? Nicht von den wilden Horden, welche in den höheren nördlichen Breitegraden umherſtrichen; eben ſo wenig von den verfeinerteren Stämmen auf dem ſüdlichern Feſtlande, mit denen ſie offenbar gar keinen Verkehr hatten. Wenn wir in unſerer Verlegenheit uns, wie der größte Sternkundige unſers Zeitalters, getrieben fühlen, die Löſung unter den gebildeten Staatsgeſellſchaften Aſiens zu ſuchen, ſo werden wir doch mit Erſtaunen, mitten unter der allgemeinen Aehnlichkeit in den Umriſſen, noch hinreichende Abweichung im Einzelnen finden, um die Meinung Vieler, welche den Azteken den Anſpruch auf Urſprünglichkeit zugeſtehn, für gerechtfertigt zu halten [59]).

Ich werde den Bericht über das Wiſſen der Mexicaner mit dem über einen merkwürdigen Feſttag ſchließen, welchen die Eingebornen am Ende des großen Zeitkreiſes von zweiundfunfzig Jahren feierten. Wir haben aus dem vorhergehenden Hauptſtücke ihre Sage von der Zerſtörung der Welt in vier regelmäßig aufeinanderfolgenden Zeitpunkten erſehen. Sie ſahen mit Gewißheit einem andern ſolchen Entſcheidungspunkte entgegen, der, gleich dem vorhergegangenen, am Ende eines Zeitkreiſes eintreten werde, wo die Sonne am Himmel erlöſchen, das menſchliche Geſchlecht

---

58) „Un calendrier,“ ſagt der begeiſterte Carli, „qui est réglé sur la révolution annuelle du soleil, non seulement par l’addition de cinq jours tous les ans, mais encore par la correction du bissextile, doit sans doute être regardé comme une opération dédaite d’une étude réfléchie et d’une grande combinaison. Il faut donc supposer chez ces peuples une suite d’observations astronomiques, une idée distincte de la sphère, de la déclinaison de l’écliptique, et l’usage d’un calcul concernant les jours et les heures des apparitions solaires.“ Lettres Américaines, I, let. 23.

59) La Place, der die Aehnlichkeit bemerklich macht, geſteht doch auch die Schwierigkeit dabei ein. Système du Monde, lib. 5, ch. 3.

Staatliche Bibliothek Bamberg

von der Erde verſchwinden, und die Finſterniß des Urgemiſches ſich über den bewohnbaren Erdball verbreiten werde. Der Zeitkreis ſollte im letzten Theile des Decembers zu Ende gehen, und wann die trübe Zeit der Winter-Sonnenwende herannahte, auch das verminderte Tageslicht eine traurige Vorbedeutung von deſſen baldiger Erlöſchung enthielt, wuchſen ihre Beſorgniſſe; und wann die fünf „unglücklichen“ Tage, welche das Jahr beſchloſſen, herankamen, überließen ſie ſich der Verzweiflung [60]). Sie brachen die kleinen Bilder ihrer Hausgottheiten in Stücke, da ſie dieſen nicht mehr vertrauten. Man ließ die heiligen Feuer in den Tempeln ausgehen, und in ihren eigenen Wohnungen wurden keine angezündet. Ihre Zimmer- und Hausgeräthe wurden zerſtört, ihre Kleider in Stücke zerriſſen, und Alles wurde in Unordnung umhergeworfen zur Ankunft der böſen Geiſter, die ſich auf die öde Erde herablaſſen würden.

Am Abend des letzten Tages bewegte ſich ein feierlicher Zug von Prieſtern, welche die Kleidung und Zierrathen ihrer Götter anlegten, von der Hauptſtadt nach einem, ungefähr zwei Leguas entfernten, hohen Berge. Sie nahmen ein edles Opfer mit, die Blüthe ihrer Gefangenen, und eine Vorrichtung zum Anzünden des „neuen Feuers“, deſſen Erfolg als eine Vorbedeutung für die Erneuerung des Zeitkreiſes betrachtet wurde. Wann der Zug den Gipfel des Berges erſtiegen hatte, ſtand er bis Mitternacht ſtill, wo dann, ſobald das Sternbild der Plejaden den Scheitelpunkt erreicht hatte [61]), das „neue Feuer“ durch Reiben von Stäben, die auf der verwundeten Bruſt des Schlachtopfers geſtellt waren,

---

60) Jomard irrt ſich, wenn er „das neue Feuer“, mit welcher Feierlichkeit der alte Zeitkreis eigentlich ſchloß, zur Zeit der Winter-Sonnenwende annimmt. Es fiel erſt auf den 26. December, wenn Gama's Behauptung richtig iſt. Der Grund zu Jomard's Irrthum iſt, daß er jenes Ereigniß vor, ſtatt nach den ergänzenden Tagen beſtimmt. Siehe ſeinen verſtändigen Brief über den aztekiſchen Kalender in den Vues des Cordillères, p. 309.

61) In dem wirklichen Augenblick ihres Durchganges durch den Mittagskreis, ſowol nach Sahagun (Hist. de Nueva España, lib. 4, Apend.), als nach Torquemada (Monarch. Ind., lib. 10, cap. 33, 36). Aber dies konnte nicht ſein, da er im November um Mitternacht eintrat, eben ſo ſpät wie die letzte hundertjährige Feier, welche zu Anfang der Regierung Montezuma's im Jahre 1507 ſtatt fand. (*Gama*, Descripcion, Parte 1, p. 50, nota. — *Humboldt*, Vues des Cordillères, p. 181, 182.) Je weiter wir den Anfang des neuen Zeitkreiſes hinausſchieben, deſto größer muß der Widerſtreit werden.

angezündet wurde[62]). Die Flamme wurde ſofort an einen Scheiterhaufen gelegt, auf den der Körper des erſchlagenen Gefangenen geworfen ward. So wie die Flamme gegen den Himmel emporloderte, brach Freuden- und Siegesgeſchrei aus der unzählbaren Menge hervor, welche die Hügel, die Erdſtufen der Tempel und die Dächer der Häuſer bedeckte, die ängſtlichen Blicke auf den Opferberg gerichtet. Eilboten mit Fackeln, die an dem flammenden Leuchtfeuer angezündet waren, trugen ſie ſchnell nach jedem Theile des Landes, und man ſah das erheiternde Element auf Altar und Feuerherd, im Umkreiſe von mancher Legua, flammen, lange ehe die Sonne, auf ihrer gewohnten Bahn aufgehend, die Gewißheit gab, daß ein neuer Zeitkreis begonnen habe, und die Geſetze der Natur für die Azteken nicht ſollten umgeſtoßen werden.

Die folgenden dreizehn Tage waren Feſtlichkeiten gewidmet. Die Häuſer wurden gereinigt und übertüncht. Die zerbrochenen Geräthe wurden durch neue erſetzt. Das Volk, in ſeinen feſtlichſten Kleidern und mit Blumengewinden und Kränzen geſchmückt, ſtrömte in fröhlichen Zügen herbei, ſeine Opfergaben und Dankgebete in den Tempeln darzubringen. Tänze und Spiele, die Wiedergeburt der Welt ſinnbildlich darſtellend, wurden begangen. Es war die Faſtnachtzeit der Azteken, oder vielmehr das Jubelfeſt des Volkes, die große Jahrhundertfeier, gleich jener der Römer oder alten Etrusker, die Wenige vorher mitgemacht hatten, oder wieder zu erleben erwarten durften[63]).

---

62) „Auf ſeiner nackten Bruſt die Cedernzweige,
Auf ſeiner nackten Bruſt das dürre Rohr,
Wohlriechend Harz auch ausgebreitet d'rauf,
Sogleich den heil'gen Funken zu empfangen,
Damit die Sonn' aufſteigend Flammen ſchaue
Auf ihrem lebenden Altar." *Southey's* Madoc, Part. 2, can. 26.

63) Ich entlehne die Worte der Aufforderungen, durch welche das Volk zu den ludi saeculares, den Spielen bei der Jahrhundertfeier der alten Römer, berufen wurde, „quos nec spectasset quisquam, nec spectaturus esset." (*Suetonius*, Vita Tib. Claudii, lib. 5.) Die alten mexicaniſchen Zeitgeſchichtſchreiber werden warm in ihren Beſchreibungen der aztekiſchen Feſte bis zu einem Grade der Wohlredenheit. (*Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 10, cap. 33. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 5. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 7, cap. 9—12. — Siehe auch *Gama*, Descripcion, Parte 1, p. 52—54. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, p. 84—86.) — Der engliſche Leſer findet eine glänzender gefärbte Schilderung des nämlichen Schauſpiels in dem oben angeführten Geſange von Madoc: „On the Close of the Century."

Humboldt bemerkte vor vielen Jahren: „Es wäre zu wünſchen, daß irgend eine Regierung auf ihre Koſten die Ueberreſte der ehemaligen amerikaniſchen Bildung herausgebe; denn nur durch die Vergleichung verſchiedener Denkmäler können wir dazu gelangen, die Bedeutung jener ſinnbildlichen Darſtellungen zu entdecken, die theils ſternkundiger, theils religiös-geheimnißvoller Art ſind.“ Dieſer verſtändige Wunſch iſt nun erfüllt worden, nicht durch eine Regierung, ſondern durch einen einzelnen Mann, Lord Kingsborough. Das große, unter ſeiner Leitung erſchienene Werk, das ſo oft in dieſer Einleitung angeführt wird, erſchien in London 1830. Vollſtändig wird es neun Bände ſtark, von denen ſieben jetzt der Leſewelt vorliegen. Diejenigen, welche es nicht geſehen haben, können ſich von der Pracht deſſelben einigermaßen daraus eine Vorſtellung machen, daß Abdrücke davon mit ausgemalten Platten Anfangs zu 175 Pfd. Sterl., und mit ſchwarzen zu 120 Pfd. verkauft wurden. Seitdem iſt der Preis ſehr ermäßigt worden. Die Beſtimmung deſſelben iſt, eine vollſtändige Ueberſicht von den ehemaligen aztekiſchen Handſchriften mit den wenigen vorhandenen Auslegungen derſelben zu liefern, ferner die ſchönen Zeichnungen von Caſtañeda, Mittelamerika betreffend, mit der Erläuterung von Dupaix, die bis dahin ungedruckte Geſchichte des Pater Sahagun, und endlich, was nicht das Unwichtigſte iſt, die häufigen Anmerkungen Seiner Herrlichkeit.

Von der äußern Ausſtattung des Buches, ſeinem prachtvollen Druck, der augenfälligen Genauigkeit und Sauberkeit der Zeichnungen, und der Koſtbarkeit des Papiers, kann man nicht genug rühmen. Der Käufer würde indeß vor einer übertriebenen Ausgabe und der Leſer vor vieler Unbequemlichkeit geſchützt worden ſein, wenn der Buchſtabendruck in Bänden von gewöhnlicher Größe ſtattgefunden hätte. Aber es iſt nichts Ungewöhnliches bei Werken dieſer prachtvollen Art, den Nutzen einigermaßen dem Glanz aufgeopfert zu finden.

Die Sammlung aztekiſcher Handſchriften iſt, wenn auch nicht durchaus vollſtändig, doch ſehr umfaſſend, und macht dem Fleiße und den Forſchungen des Sammlers große Ehre. Es fällt uns jedoch befremdend auf, daß nicht eine einzige Urkunde aus Spanien bezogen iſt. Peter Martyr ſpricht von einer großen Anzahl, die zu ſeiner Zeit dorthin gebracht worden iſt. (De Insulis nuper Inventis, p. 368.) Der Marquis Spineto unterſuchte eine im Eskurial, die ganz die nämliche wie die Mendoza-Handſchrift, und vielleicht die Urſchrift derſelben, da die zu Oxford nur eine Abſchrift iſt. (Lectures, lec. 7.) Waddilove, Hausgeiſtlicher der britiſchen Geſandtſchaft in Spanien, gab dem Dr. Robertſon einen umſtändlichen Bericht über eine, die er in derſelben Bücherſammlung ſah, und für einen aztekiſchen Kalender hielt. Es iſt auch in der That kaum zu glauben, daß die vielen Reiſenden nach der neuen Welt das Mutterland nicht ſollten mit häufigen Proben von dieſem höchſt anziehenden Zweige der aztekiſchen Bildung verſorgt haben. Eben ſo wenig dürfen wir befürchten, daß die gegenwärtige freiſinnige Regierung dieſe Schätze der Einſicht des Gelehrten vorenthalten ſollte.

Zu Gunſten der Anordnung dieſer alten Handſchriften läßt ſich nicht viel ſagen. Bei einigen derſelben, als z. B. bei der Mendoza-Handſchrift, ſind die Platten ſogar nicht mit Nummern verſehen, und wer ſich daraus nach der dazu gehörenden Auslegung unterrichten wollte, müßte ſich oft in dem Irrgange von Schriftbildern, ohne einen Faden zu ſeiner Leitung, verlaufen. Man findet darin weder einen Verſuch, uns Aufklärung zu verſchaffen über den wahren Werth und die Zuverläſſigkeit der verſchiedenen Urkunden, noch ſelbſt über deren frühere Geſchichte, außer einer trocknen Bezugnahme an die einzelnen Bücherſammlungen, aus denen ſie entlehnt worden ſind. Ueber dieſe Gegenſtände kann man ſich in der That nur wenig Licht verſprechen, und uns iſt ſelbſt dieſes Wenige nicht zu Theil geworden. Die mangelhafte Anordnung fällt anderen Theilen des Werkes zur Laſt. So iſt z. B. das ſechſte Buch von Sahagun aus dem Ganzen der Geſchichte, wohin es gehört, in einen vorhergehenden Band gebracht; während die gewagte Hauptvorausſetzung Seiner Herrlichkeit, um deretwillen das Werk zuſammengeſtoppelt ward, in Anmerkungen verſtreut und auf's Gerathewohl in den Text eingeflickt iſt, mit weit weniger Zuſammenhang als die Geſchichten der Königin Scheherezade in den „arabiſchen Nächten" und nicht ganz ſo unterhaltend.

Das Endziel von Lord Kingsborough's Unterſuchungen iſt, die Anſiedelung Mexico's durch die Iſraeliten nachzuweiſen. Hierauf iſt das ganze Geſchütz ſeiner Schlüſſe und ſeiner Gelehrſamkeit gerichtet. Dazu ſind Bilderſchriften enträthſelt, Handſchriften verglichen, Denkmäler abgezeichnet worden. Seine Annahme, wie groß auch ihre Verdienſte ſein mögen, wird indeß ſchwerlich Eingang finden, da ſie, ſtatt in einer klaren und gedrängten Form, die der Verſtand leicht zu faſſen vermöchte, in einer unendlichen Menge von Anmerkungen, dicht mit Anführungen aus alten und neuen Sprachen geſpickt, aufgeſtellt iſt; der ermüdete Leſer, der in dem Weltmeere von Bruchſtücken umherſchwimmt, ohne ein Licht zu ſeiner Leitung, fühlt, gleich Milton's Teufel, der ſich durch das Urgemiſch hindurcharbeitet,

„weder Meer,
Noch gutes, trocknes Land; faſt ſinkend ſtrebt er fort."

Es würde indeß ungerecht ſein, nicht zu geſtehen, daß der edle Verfaſſer, wenn auch ſeine Schlüſſe nicht immer überzeugend ſind, viel Scharfſinn im Auffinden von Aehnlichkeiten an den Tag legt, daß er Vertrautheit mit ſeinem Gegenſtande und einen Schatz von Gelehrſamkeit offenbart, obgleich dieſe oft unnütz verſchwendet wird, daß, wie mangelhaft auch die Anordnung iſt, er doch eine überaus reiche Sammlung von unveröffentlichten Stoffen zur Erläuterung der aztekiſchen und, in einem weitern Sinne, der amerikaniſchen Alterthümer zuſammengebracht hat, und daß er durch dieſes uneigennützige Unternehmen, welches wahrſcheinlich keine Regierung ausführen gewollt, und ſelten ein Einzelner hätte ausführen können, ſich Anſprüche auf die dauernde Dankbarkeit eines jeden Freundes der Wiſſenſchaft erworben hat.

Ein anderer Schriftſteller, deſſen Werke von jedem Forſcher mexicaniſcher Alterthümer fleißig zu Rathe gezogen werden müſſen, iſt Antonio Gama. Sein Leben enthält eben ſo wenig bemerkenswerthe Vorfälle als das der meiſten Gelehrten. Er war zu Mexico geboren im Jahre 1735, von achtungswerther Familie, und ward für das Rechtsfach beſtimmt. Er zeigte ſchon früh eine Vorliebe für die zur Größenlehre gehörenden Wiſſenſchaften, und war ſich bewußt, daß in der Verfolgung dieſer Bahn ſeine Stärke lag. Im Jahre 1771 theilte er ſeine Beobachtungen bei der Sonnenfinſterniß dieſes Jahres dem franzöſiſchen Sternforſcher de Lalande mit, der ſie, unter großen Lobeserhebungen über den Verfaſſer, in Paris bekannt machte. Gama's wachſender Ruf zog die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich, und dieſelbe verwendete ihn zu verſchiedenen wichtigen, wiſſenſchaftlichen Arbeiten. Seine große Leidenſchaft war indeß die Erforſchung indianiſcher Alterthümer. Er machte ſich mit der Geſchichte der eingebornen Stämme, ihren Sagen, Sprachen und ſo weit als möglich ihren Schriftbildern bekannt. Er hatte, bei der Entdeckung des großen Kalenderſteins im Jahre 1790, Gelegenheit, die Früchte dieſer vorbereitenden Uebungen und ſeine Kenntniß als Alterthumsforſcher zu zeigen. Er ſchrieb eine meiſterhafte Abhandlung über dieſes und ein anderes aztekiſches Denkmal, worin er die Gegenſtände, wozu ſie beſtimmt waren, erklärte, und einen Lichtſtrom über die ſternwiſſenſchaftlichen Kenntniſſe der Urbewohner, ihre Götterlehre und ihre Sterndeutungskunſt ergoß. Hierauf ſetzte er ſeine Forſchungen auf derſelben Bahn fort, und ſchrieb Abhandlungen über die Sonnenuhr, die Bilderſchrift und Rechenkunſt der Indianer; dieſelben wurden aber erſt vor wenigen Jahren der Leſewelt übergeben, wo ſie zuſammen mit einem Wiederabdruck des erſtern Werkes, unter der Aufſicht des betriebſamen Buſtamente, herauskamen. Gama ſtarb im Jahre 1802, und hinterließ einen hohen Ruf wegen ſeines bürgerlichen Lebens, in welchem der Glaubenseifer, der nur zu häufig ſich in den Charakter der Spaniſch-Mexicaner miſcht, durch die freiſinnigen Gefühle eines wiſſenſchaftlichen Mannes gemildert war. Sein Ruf als Schriftſteller ſteht hoch in Bezug auf geduldige Forſchung, Genauigkeit und Scharfſinn. Seine Folgerungen ſind weder geleitet von der bei Vernunftforſchern ſo üblichen Liebe zu einem wiſſenſchaftlichen Grundlehrſatz, noch von der bequemen Leichtgläubigkeit, die dem Alterthumsforſcher ſo eigen iſt. Er ſucht ſeinen Weg mit der Vorſicht eines Größenlehrers, deſſen Schritte Beweiſe ſind. Humboldt verdankt ſeinem erſten Werke ſehr viel, wie er nachdrücklich anerkannt hat. Aber ungeachtet des Lobes dieſes beliebten Schriftſtellers und ſeiner eigenen Verdienſte, findet man Gama's Abhandlungen ſelten außerhalb Neuſpaniens, und man kann von ſeinem Namen kaum ſagen, daß er einen überſeeiſchen Ruf habe.

Fünftes Hauptſtück.

Aztekiſcher Landbau. — Handwerkskünſte. — Kaufleute. — Häusliche Gebräuche.

Es iſt kaum möglich, daß ein in der Größenlehre ſo weit vorgeſchrittenes Volk wie die Azteken nicht einen beträchtlichen Fortſchritt in den ſo nahe damit zuſammenhängenden Handwerkskünſten gemacht haben ſollte. In der That ſchließt jeder geiſtige Fortſchritt irgend einer Art einen Grad von Verfeinerung in ſich, der zugleich eine gewiſſe Pflege ſowol der nützlichen als der zierlichen Kunſt erfordert. Der durch weite Wälder ſtreifende Wilde, ohne Schutz für ſeinen Kopf oder Kleidung für ſeinen Körper, kennt keine andere Bedürfniſſe als thieriſche, und wann dieſe befriedigt ſind, meint er die einzigen Zwecke des Daſeins erfüllt zu haben. Aber der Menſch im geſelligen Zuſtande fühlt mancherlei Wünſche und künſtliche Neigungen entſtehen, die ſich nach den verſchiedenen Verhältniſſen, in denen er lebt, richten, und die ſeine Erfindungskraft fortwährend anſpornen, neue Mittel zu ihrer Befriedigung zu erſinnen.

In der Handgeſchicklichkeit verſchiedener Völker findet ein großer Unterſchied ſtatt, aber der Unterſchied iſt noch größer in der Erfindungskraft, welche dieſe Geſchicklichkeit leitet, und ſie brauchbar macht. Einige Völker ſcheinen keine Kraft zu beſitzen, die über die der Nachahmung hinausgeht, oder wenn ſie Erfindungskraft beſitzen, ſo iſt dies in einem ſo niedrigen Grade der Fall, daß ſie beſtändig den nämlichen Einfall wiederholen, ohne einen Schatten von Abänderung oder Verbeſſerung, ſo wie der Vogel genau dieſelbe Art von Neſt baut, welche ſeine Gattung

vom Anbeginn der Welt gebaut hat. So ſind z. B. die Chineſen wahrſcheinlich Jahrhunderte lang mit den Keimen einiger Entdeckungen vertraut geweſen, die nur geringen anwendbaren Nutzen für ſie ſelbſt hatten, die aber unter dem Einfluß des europäiſchen Geiſtes zu einem Grad von Vortrefflichkeit gelangt ſind, der in der geſellſchaftlichen Verfaſſung eine bedeutende Veränderung hervorgebracht hat.

Weit entfernt, davon rückwärts zu ſchauen und ſich ſklaviſch nach dem Vergangenen zu richten, iſt es dem europäiſchen Verſtande eigenthümlich, immer vorwärts zu ſchreiten. Alte Entdeckungen werden die Grundlage zu neuen. Er geht von einer Wahrheit zur andern über, indem er das Ganze durch eine Reihenfolge von Ringen gleichſam mit der großen Kette des Wiſſens verbindet, welche das Weltall zu umgeben und es zuſammen zu halten beſtimmt iſt. Das Licht der Gelehrſamkeit hat ſich über die Arbeiten der Kunſt verbreitet. Dem Wechſelverkehr der Perſonen und Gedanken ſind neue Zugänge eröffnet; man hat neue Erleichterungen für den Unterhalt erfunden. Perſönliche Behaglichkeiten jeder Art haben ſich auf unbegreifliche Weiſe vervielfältigt, und ſind auch dem Aermſten zugänglich geworden. Im ſichern Genuß derſelben erheben ſich die Gedanken in ein edleres Gebiet als das der Sinne, und die Anwendung der Kunſt dient dazu, den Forderungen eines feinen Geſchmacks und einer höhern geiſtigen Bildung förderlich zu werden.

Derſelbe aufgeklärte Geiſt auf Landbau angewendet, erhebt ihn von einer blos handwerksmäßigen, knechtiſchen Arbeit, oder einer trocknen Formel überlieferter Vorſchriften zur Würde einer Wiſſenſchaft. Je mehr die Zuſammenſetzung der Erde ergründet wird, lernt der Menſch die Fähigkeit des Bodens kennen, den er bebaut, und je mehr ſein Reich ſich nach und nach über die Urſtoffe der Natur ausbreitet, erlangt er die Macht, ſie zu ihren ſchönſten und mannichfachſten Erzeugniſſen anzuregen. Wir können uns mit Genugthuung zu dem Lande unſrer Väter wenden, als zu dem, in welchem der Verſuch am weiteſten getrieben und mit Erfolgen gekrönt worden iſt, die bisher unerhört in der Welt waren. Mit gleichem Rechte dürfen wir auf den angelſächſiſchen Stamm in beiden Halbkugeln zeigen, als auf den, deſſen unternehmender Geiſt am weſentlichſten zu den großen Zwecken der

Menſchheit, durch die Anwendung der Wiſſenſchaft auf die nützlichen Künſte, beigetragen hat.

Der Landbau wurde bei den meiſten der rohen, nordamerikaniſchen Horden nur in ſehr beſchränktem Umfange getrieben. Wo nur irgend eine natürliche Oeffnung im Walde, oder ein großer, unbebauter Landſtrich ſich ihrem Auge darbot, oder ſich ein grüner Abhang, den Flüſſen entlang, fand, pflanzten ſie Bohnen und indiſches Korn darauf [1]. Der Anbau geſchah im höchſten Grade nachläſſig, und vermochte die unvorſichtigen Eingebornen nicht vor dem häufigen Eintritt troſtloſer Hungersnoth zu ſchützen. Dennoch war das Pflügen des Bodens überhaupt ſchon eine Eigenthümlichkeit, die ſie vor anderen Jägerhorden auszeichnete, und ſie einen Grad höher auf der Leiter der Bildung ſteigen machte.

In Mexico war der Ackerbau eben ſo weit vorgerückt als die anderen Künſte des geſelligen Lebens. In wenigen Ländern ſtand er in höherer Achtung. Er war mit den bürgerlichen und religiöſen Einrichtungen des Volkes eng verbunden. Es gab beſondere Gottheiten, die ihn beſchützten; die Namen der Monate und der gottesdienſtlichen Feſte hatten mehr oder weniger Bezug darauf. Die öffentlichen Abgaben wurden, wie wir geſehen haben, oft in Landbau-Erzeugniſſen bezahlt. Jedermann, die Krieger und die hohen Edelleute ausgenommen, ſogar die Städtebewohner, trieb Landbau. Die Arbeit wurde hauptſächlich von den Männern verrichtet, während die Frauen die Saat ausſtreuten, das Korn enthülſten, und nur an den leichteren Feldarbeiten Theil nahmen [2]. Hierin bildeten ſie einen ehrenhaften Gegenſatz zu den anderen Stämmen des Feſtlandes, welche die Laſt des Landbaues, wie beſchwerlich derſelbe auch im Norden iſt, ihren Weibern auf-

---

1) Dieſes letztere wurde, nach Humboldt, von den Europäern in der neuen Welt vom ſüdlichen Chili bis Penſylvanien gefunden (Essai Politique, II, 408); er hätte noch hinzufügen können: bis zum Lorenzo-Strom. Unſere puritaniſchen Vorältern fanden es in Ueberfluß auf der Küſte von Neu-England, wo ſie auch landen mochten. Siehe *Morton*, New Englands Memorial (Boſton 1826), p. 68. — *Gookin*, Massachusetts Historical Collections, ch. 3.

2) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 31. „Vortreffliches Beiſpiel für unſere Zeiten," ruft der gute Pater aus, „wo die Frauen nicht blos untauglich zu Feldarbeiten, ſondern zu leichtſinnig ſind, ihre eigene Wirthſchaft zu beſorgen!"

bürdeten [3]). Wirklich wurde das andere Geſchlecht von den Azteken hierbei eben ſo zart behandelt, wie es in den meiſten Theilen von Europa noch heutigen Tages geſchieht.

Es fehlte ihnen nicht an richtigem Urtheil in der Behandlung ihres Bodens. Wann er etwas erſchöpft war, ließen ſie ihn durch Brachliegen ſich erholen. Seiner großen Dürre wurde durch Waſſerleitungen abgeholfen, welche das Land zum Theil bewäſſerten, und der nämliche Zweck ward durch ſtrenge Strafen gegen die Zerſtörung der Wälder befördert, womit, wie ſchon erwähnt, das Land vor der Eroberung reichlich bedeckt war. Endlich bauten ſie für ihre Ernten geräumige Kornſpeicher, welche, wie die Eroberer ſelbſt geſtanden, von einer bewundernswerthen Bauart waren. In dieſer Vorſorge ſehen wir den geſitteten Menſchen ſich ankündigen [4]).

Zu den wichtigſten Gegenſtänden des Landbaues müſſen wir die **banana** zählen, deren leichte Pflege und überreicher Ertrag den Gewohnheiten regelmäßigen und mühſamen Fleißes ſo verderblich iſt [5]). Eine andere merkwürdige Pflanze war der Cacao, deſſen Frucht die Chokolade, — aus dem mexicaniſchen chocolatl —

---

3) Auch ein auffallender Gegenſatz zu den Egyptern, mit denen einige Alterthumsforſcher die ehemaligen Mexicaner gern gleichſtellen möchten. Sophokles erwähnt der Verweichlichung der Männer in Egypten, die zu Hauſe blieben, hinterm Webeſtuhl ſitzend, während ihre Weiber zu harten Arbeiten außerhalb verwendet wurden.

„Ὦ πάντ᾽ ἐκείνω τοῖς ἐν Αἰγύπτῳ νόμοις
Φύσιν κατεικασθέντε καὶ βίου τροφάς.
Ἐκεῖ γὰρ οἱ μὲν ἄρσενες κατὰ στέγας
Θακοῦσιν ἱστουργοῦντες· αἱ δὲ σύννομοι
Τἄξω βίου τροφεῖα πορσύνουσ᾽ ἀεί."
Sophocles, Oedip. Col., v. 337—341.

4) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 32. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 153—155. — „Jamas padeciéron hambre," ſagt der erſtere Schriftſteller, „sino en pocas ocasiones." Trat ſolche Hungersnoth auch ſelten ein, ſo war ſie doch trübſelig und währte lange. Vergleiche *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 41, 71 u. a. a. O.

5) Oviedo hält die musa für eine in das Land eingeführte Pflanze, und Hernandez erwähnt derſelben in ſeinem reichen Verzeichniſſe gar nicht. Aber Humboldt, welcher derſelben viel Aufmerkſamkeit geſchenkt hat, behauptet, daß wenn auch einige Gattungen in das Land eingeführt wurden, andere doch einheimiſche waren. (Essai Politique, II, 382—388.) Wenn wir Clavigero glauben dürfen, ſo war die banana die verbotene Frucht, welche unſere arme Mutter Eva reizte! Stor. del Messico, I, 49, nota.

das jetzt in Europa ſo gewöhnliche Getränk, liefert [6]). Die Vanille, die auf einen kleinen Bezirk der Seeküſte beſchränkt iſt, wurde eben ſo wie bei uns zur Würzung ihrer Speiſen und Getränke, gebraucht [7]). Den Hauptreichthum des Landes, ſo wie des amerikaniſchen Feſtlandes, bildete Mais oder indianiſches Korn, das den Thälern entlang und an den ſteilen Wänden der Cordilleren bis zu der Hochebene des Tafellandes wild wuchs. Die Azteken waren ſo ſorgſam in der Bereitung deſſelben und ſo wohlerfahren in dem davon zu machenden mannichfaltigen Gebrauch, wie die erfahrenſte neu-engländiſche Hausfrau. Seine rieſenmäßigen Halme geben in dieſen Gegenden der Nachtgleiche einen zuckerartigen Stoff, den man in nördlicheren Breiten nicht ſo häufig findet, und der die Eingebornen mit Zucker verſorgte, der nicht viel geringer als der aus dem Zuckerrohr ſelbſt war, das bei ihnen erſt nach der Eroberung eingeführt wurde [8]). Aber das Wunderwerk der Natur war die große mexicaniſche Aloe oder maguey, deren traubenartige, aus den dunkeln Blätterkronen ſich erhebende Blüthenſäulen man über die Aecker des Tafellandes verbreitet ſah. Wie ſchon bemerkt, lieferten ihre zerquetſchten Blätter einen Teig, woraus Papier bereitet wurde [9]); der Saft derſelben wurde zu einem betäubenden Getränk, pulque, in Gährung gebracht, das die Eingebornen noch heute außerordentlich lieben [10]); die Blätter derſelben lieferten noch ferner

---

6) Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 306. — *Hernandez*, De Historia Plantarum Novae Hispaniae (Madrid 1790), lib. 6, cap. 87.

7) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 8, cap. 13, u. a. O.

8) Carta del Lic. Zuazo, MS. — Er ſtellt den Honig aus Mais dem der Bienen gleich. (Auch *Oviedo*, Hist. Natural de las Indias, cap. 4, in *Barcia*, tom. I.) Hernandez, der die verſchiedenen Arten preiſt, auf welche der Mais bereitet wurde, leitet den Namen deſſelben von dem haïtiſchen Worte mahiz ab. Hist. Plantarum, lib. 6, cap. 44, 45.

9) Was noch jetzt, wenigſtens an einem Orte, San Angel, drei Leguas von der Hauptſtadt, geſchieht. Eine zweite Mühle ſollte noch vor einigen Jahren in Puebla errichtet werden. Ob es jetzt geſchehen iſt, weiß ich nicht. Siehe Report of the Comittee on Agriculture to the Senate of the United States, March 12, 1838.

10) Vor der Staatsumwälzung machten die Abgaben von dem pulque einen ſo wichtigen Zweig der Einnahme aus, daß allein die Städte Mexico, Puebla und Toluca 817,739 Dollars an die Regierung zahlten. (*Humboldt*, Essai Politique, II, 47.) Es gehört Zeit dazu, die Europäer mit dem eigenthümlichen Geſchmack dieſes Getränkes auszuſöhnen, über deſſen Verdienſte ſie daher

eine undurchdringliche Dachbedeckung für die geringeren Wohnungen; aus ihren zähen und verflochtenen Faſern wurden Garn zu groben Stoffen, und ſtarke Stricke gemacht; aus den Dornen an den Spitzen ihrer Blätter, Nägel und Nadeln; und die Wurzel, gehörig gekocht, gab eine wohlſchmeckende und nahrhafte Speiſe. Kurz, die agave lieferte den Azteken: Eſſen, Trinken, Kleidung und Schreibſtoffe. Gewiß hat die Natur niemals in einer ſo gedrängten Form ſo mannichfache Mittel für das Wohlbehagen und die Bildung des Menſchen vereinigt![11])

Es würde offenbar unpaſſend ſein, in dieſem Buche alle die Pflanzengeſchlechter aufzuzählen, von denen viele Heilkraft beſitzen, die aus Mexico in Europa eingeführt worden ſind. Noch weniger kann ich verſuchen, ein Verzeichniß von den Blumen zu geben, welche mit ihren herrlichen, bunten Farben den größten Schmuck unſrer Gewächshäuſer ausmachen. Die verſchiedenen entgegengeſetzten Himmelsſtriche innerhalb der engen Breiten Neuſpaniens haben demſelben wahrſcheinlich den reichſten und mannichfaltigſten Blumenſchmuck gegeben, der in irgend einem andern Lande des Erdballs zu finden iſt. Dieſe verſchiedenartigen Erzeugniſſe wurden

---

ſehr verſchiedener Meinung ſind. Unter den Eingebornen herrſcht nur eine Meinung darüber. Der engliſche Leſer findet einen guten Bericht über die Verfertigung deſſelben in *Ward's* Mexico, II, 55—60.

11) Hernandez zählt die verſchiedenen Gattungen des maguey, welche zu dieſem mannichfaltigen Gebrauch geeignet ſind, in ſeinem gelehrten Werke auf. De Hist. Plantarum (lib. 7, cap. 71 u. fg.). Humboldt hält ſie alle für Spielarten der agave Americana, die in den ſüdlichen Theilen ſowol der vereinigten Staaten als Europa's bekannt iſt. (Essai Politique, II, 487 u. fg.) Dieſe Meinung hat ihm einen faſt bittern Tadel von Seiten unſers Landsmanns, des verſtorbenen Dr. Perrine, zugezogen, der ſie für eine von der amerikaniſchen Agave ganz verſchiedene Gattung erklärt, und eine von ihren Arten, die pita, woraus das ſchöne Garn gewonnen wird, für ein gänzlich verſchiedenes Geſchlecht hält. (Siehe Report of the Comittee on Agriculture.) Indeß findet Humboldt in den meiſten beglaubten Schriftſtellern, die längere oder kürzere Zeit in Mexico gewohnt haben, eine Gewährſchaft für alle die von ihm dem maguey zugeſchriebenen Eigenthümlichkeiten. Siehe unter Andern: *Hernandez*, wie oben. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 9, cap. 2; lib. 11, cap. 7. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 19. — Carta del Lic. Zuazo, MS. — Der Letztere ſagt, wo er von dem maguey, der das gegohrene Getränk liefert, ſpricht, ausdrücklich: „De lo que queda de las dichas hojas se aprovechan, como de lino mui delgado, ó de Olanda, de que hacen lienzos mui primos para vestir, é bien delgados." Es läßt ſich indeß nicht leugnen, daß Dr. Perrine eine genaue Bekanntſchaft mit dem Bau und den Beſchaffenheiten der Wendekreispflanzen bekundet, die er, mit einem ſo vaterlandsliebenden Sinne, in Florida einzuführen vorſchlug.

von den Azteken nach den ihnen bekannten Eigenſchaften genau geordnet, und in Pflegegärten geſammelt, die umfangreicher als irgend einer in der alten Welt waren. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie den Gedanken jener „Pflanzgärten" eingaben, welche, wenige Jahre nach der Eroberung, in Europa eingeführt wurden [12]).

Die Mexicaner kannten die Schätze ihres Königreichs aus dem Steinreiche eben ſo gut wie die aus dem Pflanzenreiche. Silber, Blei und Zinn zogen ſie aus den Gruben von Tasco; Kupfer aus den Gebirgen von Zacotollan. Dieſe Metalle wurden nicht nur aus den rohen Maſſen an der Oberfläche entnommen, ſondern aus Adern in dem feſten Stein zu Tage gefördert, in welche ſie weitläufige Gänge eröffneten. In der That lieferten die Spuren ihrer Arbeiten die beſten Merkmale für die früheren ſpaniſchen Bergleute. Gold, das an der Oberfläche gefunden, oder aus den Flußbetten geſammelt wurde, ward in Barren gegoſſen, oder machte, in Staubform, einen Theil der regelmäßigen Steuer der ſüdlichen Reichslandſchaften aus. Den Gebrauch des Eiſens, womit der Boden geſchwängert war, kannten ſie nicht. Seiner Menge ungeachtet, erfordert es ſo vielfache Behandlungen, um es zum Gebrauch vorzubereiten, daß es gewöhnlich eins der letzten Metalle war, die dem Menſchen dienſtbar gemacht wurden. Das eiſerne Zeitalter iſt ſowol in der Wirklichkeit als in der Dichtung auf das eherne gefolgt [13]).

---

12) Die erſte regelmäßige Einrichtung dieſer Art war, nach Carli, in Padua im Jahre 1545. Lettres Améric., I, ch. 21.

13) *P. Martyr*, De Orbe Novo, Decades (Compluti 1530), dec. 5, p. 191. – *Acosta*, lib. 4, cap. 3. — *Humboldt*, Essai Politique, III, 114—125. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 34. — „Die Menſchen arbeiteten in Erz," ſagt Heſiod, „als es noch kein Eiſen gab."

Χάλκῳ δ' ἐργάζοντο· μέλας δ' οὐκ ἔσκε σίδηρος.
Hesiod, *Ἔργα καὶ Ἡμέραι.*

Der Abt Raynal behauptet, daß die Unbekanntſchaft mit dem Eiſen die Mexicaner nothwendig in einem niedern Stande der Bildung erhalten haben müſſe, da ohne ſolche „ſie keine ſehenswerthe Metallarbeit, keine Mauer- und Bauarbeit, Kupferſtiche oder Bildhauerei hervorgebracht haben konnten." (History of the Indies, Engl. transl., III, b. 6.) Indeß das Eiſen war, wenn auch von den alten Egyptern gekannt, doch wenig in Gebrauch bei ihnen; denn ihre mächtigen Denkmäler waren mit ehernen Werkzeugen ausgehauen, und ihre Schwerter und häuslichen Geräthſchaften beſtanden aus dem nämlichen Metall,

Sie fanden Erſatz dafür in einer Miſchung von Zinn und Kupfer, und mit den daraus verfertigten Werkzeugen konnten ſie nicht nur Metalle, ſondern mit Hilfe eines Kieſelſtaubes die härteſten Stoffe zerſchneiden, als Baſalt, Porphyr, Amethyſte und Smaragde [14]). Sie gaben dieſen letzteren, die man in ſehr großen Stücken fand, mancherlei ſonderbare und wunderliche Formen. Sie goſſen auch goldene und ſilberne Gefäße, die ſie mit ihren metallenen Meißeln auf eine ſehr zierliche Weiſe ausſchnitzten. Einige von den ſilbernen Gefäßen waren ſo groß, daß ſie ein Mann nicht mit den Armen umſpannen konnte. Sie ahmten die Geſtalten der Thiere ſehr ſauber nach, und konnten, was außerordentlich war, die Metalle auf ſolche Weiſe miteinander vermiſchen, daß die Federn eines Vogels oder die Schuppen eines Fiſches abwechſelnd von Gold und von Silber waren. Die ſpaniſchen Goldſchmiede erkannten ihre Ueberlegenheit in dieſen ſinnreichen Arbeiten an [15]).

Sie bedienten ſich noch eines andern Werkzeuges aus itztli oder Obſidianporphyr, einer dunkeln, durchſichtigen, außerordentlich harten Steinart, die in ihren Bergen häufig gefunden wird. Sie machten daraus Meſſer, Bartmeſſer und ihre ſägenartigen Schwerter. Sie nahm eine ſchneidende Schärfe an, die aber bald ſtumpf wurde. Mit dieſem Werkzeuge bearbeiteten ſie ihre verſchiedenen Steine und Alabaſter, die zu ihren öffentlichen Bauwerken und zu vornehmen Wohnungen verwendet wurden. Einen ausführlichen Bericht über dieſe verſchiebe ich bis zur Haupt-

---

wie aus der grünen Farbe, die ſie in ihren Abbildungen denſelben gaben, hervorgeht.

14) *Gama*, Descripcion, Parte 2, p. 23 — 29. — *Torquemada*, Monarch. Ind., wie oben.

15) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 9, cap. 15 — 17. — *Boturini*, Idea, p. 77. — *Torquemada*, Monarch. Ind., a. a. O. — Herrera, welcher ſagt, daß ſie auch mit Schmelz zu belegen verſtanden, lobt die Geſchicklichkeit der mexicaniſchen Goldſchmiede im Verfertigen von Vögeln und anderen Thieren mit beweglichen Flügeln und Gliedern auf eine höchſt merkwürdige Weiſe. (Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 15.) Sir John Maundeville ſpricht wie gewöhnlich

„ſein Haar geſträubt
Bei ſeinen eigenen Wundern,“

von dem „großen Mirakel“ ähnlicher Kunſt-Triebwerke am Hofe des großen Chans von Cathay. Siehe ſeine Voiage and Travaile, ch. 20.

geſchichte, und will hier nur noch hinzufügen, daß die Eingänge und Ecken der Gebäude reich mit Bildwerken, zuweilen von ihren wunderlichen Gottheiten und häufig von Thieren, verziert waren [16]). Die letzteren waren mit großer Genauigkeit ausgeführt. „Die erſteren waren," wie Torquemada ſagt, „das ſcheußliche Abbild ihrer eigenen Seelen, und erſt als ſie zum Chriſtenthum bekehrt worden waren, konnten ſie die wahre Geſtalt eines Menſchen abformen [17])." Die Thatſachen des alten Zeitgeſchichtſchreibers ſind wohlbegründet, was wir auch von ſeinen Gründen denken mögen. Die ſinnbildlichen Hirngeſpinnſte ſeiner Religion gaben ohne Zweifel dem aztekiſchen Künſtler eine Richtung in der Zeichnung der menſchlichen Geſtalt, indem ſie ihm eine eingebildete Schönheit in der Perſonengeſtaltung der Gottheit ſelbſt zur Aufgabe machte. Sobald der Aberglaube ſeine Herrſchaft über ſeinen Geiſt verlor, erſchloß er ſich den Einflüſſen eines reinern Geſchmacks, und nach der Eroberung lieferten die Mexicaner viele Beiſpiele von richtiger und einige von ſchöner Bildnißmalerei.

Der in Stein ausgehauenen Götzenbilder gab es ſo viele, daß die Grundſteine der Stiftskirche auf der plaza mayor, dem großen Platze in Mexico, ganz daraus beſtanden haben ſollen [18]). Dieſer Ort kann, in der That, als das aztekiſche Forum betrachtet werden — als jener große Sammelplatz der Schätze alter Bildhauerei, die jetzt im Innern deſſelben verborgen liegen. Solche Denkmäler ſind indeß überall in der Hauptſtadt zerſtreut, und es kann kein neuer Keller gegraben, oder kein Grund gelegt werden, ohne einige von den verwitternden Ueberreſten roher Kunſt an's Licht zu bringen. Aber ſie werden wenig beachtet, und wenn ſie nicht leichtſinnig ſogleich in Stücke zerſchlagen werden, verarbeitet man ſie zu den aufſtrebenden Mauern oder Stützen des neuen Gebäudes [19]). Zwei berühmte halberhabene Bildwerke vom

16) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 11. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 34. — *Gama*, Descripcion, Parte 2, p. 27, 28.

17) „Parece que permitia Dios, que la figura de sus cuerpos se asimilase á la que tenian sus almas, por el pecado, en que siempre permanecian." Monarch. Ind., lib. 13, cap. 34.

18) *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 195.

19) *Gama*, Descripcion, Parte 1, p. 1. — Gama bezeichnet noch außer der plaza mayor den Platz von Tlatelolco als einen großen Kirchhof alter Ueberreſte.

letzten Montezuma und ſeinem Vater, in feſtem Stein geſchnitten, in den ſchönen Grabdenkmälern von Chapoltepec, wurden erſt im letzten Jahrhundert, auf Befehl der Regierung, mit Vorbedacht zerſtört! [20]) Vor Denkmälern roher Völker bezeigen die gebildeten Menſchen eben ſo wenig Achtung, als die rohen Völker vor denen der gebildeten [21]).

Das merkwürdigſte bisher ausgegrabene Bildhauerwerk iſt der große Kalenderſtein, deſſen in dem vorhergehenden Hauptſtücke Erwähnung geſchah. Er beſteht aus dunkelm Porphyr, und man berechnet, daß er in ſeiner urſprünglichen Größe, als er aus dem Steinbruch entnommen ward, ein Gewicht von nahe an funfzig Tonnen (ungefähr tauſend Centner) gehabt habe. Er ward aus den Bergen jenſeits des Sees Chalco, viele Leguas weit, durch ein vertieftes, von Gräben und Waſſerleitungen durchſchnittenes Land herbeigebracht. Als er über eine Brücke in der Hauptſtadt gefahren wurde, gaben die Stützen nach, und die ungeheure Maſſe ſtürzte in's Waſſer, aus welchem ſie mit Mühe wieder gezogen wurde. Die Thatſache, daß ein ſo ungeheures Stück Porphyr Leguas weit ſo ſicher, trotz aller Hinderniſſe, und ohne Hilfe von Thieren — denn die Azteken hatten, wie ſchon bemerkt, kein Zugvieh — fortgeſchafft werden konnte, giebt uns keinen geringen Begriff von ihrer Handgeſchicklichkeit und von ihren Rüſtwerkzeugen, und verräth einen Grad von Bildung, der dem nur wenig nachſteht, welchen die auf dieſem Steine ſelbſt bekundete wiſſenſchaftliche Kenntniß der Sternkunde und Größenlehre vorausſetzt [22]).

Es war die Gegend, wohin die Mexicaner ſich bei der Belagerung der Hauptſtadt zurückzogen.

20) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 34. — *Gama*, Descripcion, Parte 2, p. 81—83. — Dieſer Bildwerke erwähnen die alten Schriftſteller häufig. Das letzte ward 1754 zerſtört, wo es Gama geſehen hat, der der Ausführung deſſelben hohes Lob ſpendet. Ebendaſ.

21) Dieſe leichtſinnige Zerſtörungsſucht ruft den bittern Tadel Martyr's hervor, deſſen aufgeklärter Geiſt die Spuren der Bildung achtete, wo er ſie auch finden mochte. „Die Eroberer," ſagt er, „beſſerten ſelten die Gebäude aus, die verunſtaltet worden waren. Sie mochten lieber zwanzig prachtvolle Städte ausplündern, als ein einziges gutes Gebäude aufführen." De Orbe Novo, Dec. 5, cap. 10.

22) *Gama*, Descripcion, Parte 1, p. 110—114. — *Humboldt*, Essai Politique, II, p. 40. — Nach Tezozomoc, deſſen Erzählung mit allen den ſie

Die alten Mexicaner verfertigten irdene Geſchirre zum gewöhnlichen häuslichen Gebrauch, von denen noch viele Proben vorhanden ſind [23]). Sie machten Trinkſchalen und Gefäße von gefirnißtem oder bemaltem Holze, undurchdringlich von Näſſe, und von lebhafter Färbung. Ihre Farbeſtoffe zogen ſie ſowol aus dem Stein= als aus dem Pflanzenreiche. Unter denſelben war das koſtbare Karmeſin der Cochenille, dieſer neue Nebenbuhler des berühmten Purpurs von Tyrus. Sie ward in Europa aus Mexico eingeführt, wo das merkwürdige kleine Inſekt ſehr ſorgfältig mit Cactuspflanzen ernährt wurde, was ſeitdem wieder vernachläſſigt worden iſt [24]). So waren die Eingebornen im Stande, den Geweben eine glänzende Farbe zu geben, die in jedem Grade von Feinheit aus der in den wärmeren Gegenden des Landes in Menge angebauten Baumwolle angefertigt wurden. Sie verſtanden auch die Kunſt, dieſelben mit dem feinen Haare der Kaninchen und anderer Thiere zu durchweben, woraus ein eben ſo warmes als ſchönes Tuch von ganz eigenthümlicher Art entſtand; auf dieſem wurden reiche Stickereien von Vögeln, Blumen und einigen andern ſeltſamen Muſtern angebracht [25]).

---

begleitenden Wunderdingen von Buſtamente pünktlich abgeſchrieben ward, waren zehntauſend Menſchen bei der Fortſchaffung dieſer ungeheuern Maſſe beſchäftigt. Der Licentiat zeigt einen Geſchmack für das Wunderbare, der den Neid eines Mönchs im Mittelalter erregen könnte. (Siehe Descripcion, Anm. a. a. O.) Der engliſche Reiſende Latrobe vereinigt die Wunder der Natur ſehr gut mit denen der Kunſt, indem er die Vermuthung aufſtellt, daß dieſe großen Steinmaſſen mit Hilfe des Maſtodons, deſſen Ueberreſte zuweilen noch im mexicaniſchen Thale ausgegraben werden, fortgeſchafft wurden. Rambler in Mexico, p. 145.

23) Eine große Sammlung von altem Töpferwerk, mit verſchiedenen anderen Proben aztekiſcher Kunſt, ein Geſchenk der Herren Poinſett und Keating, wird in der Kunſtkammer der amerikaniſchen Philosophical Society zu Philadelphia aufbewahrt. Siehe das Verzeichniß davon in Transactions, III, 510.

24) *Hernandez*, Historia Plantarum, lib. 6, cap. 116.

25) Carta del Lic. Zuazo, MS. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 15. — *Boturini*, Idea, p. 77. — Es iſt ungewiß, inwiefern ſie mit der Verarbeitung der Seide bekannt waren. Carli vermuthet, daß Das, was Cortez Seide nennt, nur das im Text erwähnte feine Gewebe von Haaren oder Federn war. (Lettres Améric., I, let. 21.) Gewiß iſt es aber, daß ſie eine Gattung von Raupe, unſerm Seidenwurm allerdings nicht ähnlich, hatten, die einen Faden ſpann, der auf den Märkten des alten Mexico verkauft wurde. Siehe Essai Politique (III, 66—69), wo Humboldt einiges Beachtenswerthe über den Seidenbau bei den Azteken zuſammengeſtellt hat. Daß man über dieſe Bearbeitung überhaupt in Ungewißheit iſt, beweiſt, daß ſie weder zu einer großen Vollkommenheit noch Ausdehnung gediehen ſein konnte.

Aber die Kunſt, welche ſie am meiſten liebten, war ihre plumaje oder Federarbeit. Vermöge derſelben konnten ſie ganz die Wirkung einer ſchönen Muſivmalerei hervorbringen. Das prachtvolle Gefieder der Vögel des Wendekreiſes, beſonders des Papageigeſchlechts, gewährte jede Farbenmannichfaltigkeit, und der ſchöne Flaum des Bienenvogels, der in Schwärmen unter den Geisblattlauben Mexico's umherflatterte, verſah ſie mit ſanften, luftigen Farben, die dem Gemälde eine ganz beſondere Vollendung gaben. Die auf einem ſchönen Baumwollgewebe geklebten Federn wurden zu Kleidern für die reichen Leute, zu Zimmervorhängen und Tempelverzierungen verarbeitet. Kein amerikaniſches Kunſterzeugniß hat ſo viel Bewunderung in Europa erregt, wohin die Eroberer zahlreiche Proben davon ſandten. Es iſt zu bedauern, daß eine ſo zierliche Kunſt ſo gänzlich in Verfall gerathen iſt [26]).

Es gab keine Kaufmannsläden in Mexico, ſondern die verſchiedenen Kunſt- und Landbau-Erzeugniſſe wurden auf den großen Marktplätzen der vornehmſten Städte zum Verkauf zuſammengebracht. Es wurde daſelbſt alle fünf Tage Markt gehalten, wo ſich denn eine große Menge von Leuten zuſammendrängte, die aus der ganzen Nachbarſchaft dorthin kamen, um zu kaufen und zu verkaufen. Jeder Art von Gegenſtänden war ein beſonderer Platz angewieſen. Die vielfachen Geſchäfte wurden ohne Verwirrung und mit ſtrenger Rückſicht auf Rechtlichkeit, unter Aufſicht von eigens dazu angeſtellten obrigkeitlichen Perſonen, betrieben. Der Handel wurde zum Theil durch Tauſch, zum Theil gegen feſtſtehende Ausgleichungsmittel von verſchiedenem Werth geführt. Letztere beſtanden aus durchſichtigen Federkielen voll Goldſtaub; aus kleinen Stücken Zinn, in der Form von einem T geſchnitten; und aus Cacao-Säcken, die eine beſtimmte Anzahl

26) Carta del Lic. Zuazo, MS. — *Acosta*, lib. 4, cap. 37. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 9, cap. 18—21. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 15. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, fol. 306. — Graf Carli iſt ganz verliebt in eine Probe von Federmalerei, die er in Straßburg ſah. „Niemals habe ich ſo etwas Ausgezeichnetes geſehen," ſagt er, „ſowol in Rückſicht auf den Glanz und die Abſtufung der Farben, als auf die Schönheit der Zeichnung. Kein Europäer wäre im Stande geweſen, ſo Etwas zu machen." (Lettres Améric., let. 21, Anmerk.) Es giebt noch eine Stadt, Patzquaro, wo, Buſtamente zufolge, man noch einige Kenntniß von dieſer merkwürdigen Kunſt bewahrt, obgleich ſie in einem ſehr beſchränkten Grade und mit großen Koſten ausgeübt wird. *Sahagun*, wie oben, Anmerk.

Kerne enthielten. „Geſegnetes Geld,“ ruft Peter Martyr aus, „welches den Beſitzer deſſelben vor Geiz bewahrt, da es nicht lange zu Schätzen aufgeſammelt, oder unter der Erde verborgen werden kann!“ [27])

Den Unterſchied der erblichen Kaſten, den man bei den Egyptern und den aſiatiſchen Völkern findet, gab es in Mexico nicht. Indeß war es gebräuchlich, daß der Sohn der Beſchäftigung des Vaters folgte. Die verſchiedenen Gewerbe hatten eine zunftartige Einrichtung, ein jedes einen ihm zugewieſenen Stadtbezirk, ein eigenes Oberhaupt, ſeine eigene Schutzgottheit, ſeine eigenthümlichen Feſttage und dergleichen mehr. Der Gewerbſtand war bei den Azteken ſehr geachtet. Der Rath eines bejahrten Oberhauptes war: „Mein Sohn, befleißige Dich des Ackerbaues, oder der Federarbeit, oder irgend eines andern ehrbaren Berufs. So thaten Deine Vorfahren vor Dir. Denn wie würden ſie ſonſt für ſich und ihre Familien haben ſorgen können? Man hat nie gehört, daß edle Geburt allein im Stande war, Den, der ſie beſitzt, zu erhalten“ [28]). Gefährliche Grundſätze, die in dem Ohre eines ſpaniſchen hidalgo etwas ſonderbar geklungen haben müſſen! [29])

Aber die vorzüglich geachtete Beſchäftigung war die des Kaufmanns. Sie bildete einen ſo wichtigen und eigenthümlichen Zug ihrer geſelligen Verrichtungen, daß ſie weit ausführlicher betrachtet zu werden verdient, als es von den Geſchichtſchreibern geſchehen iſt. Der aztekiſche Kaufmann war eine Art von

---

27) „O felicem monetam, quae suavem utilemque praebet humano generi potum, et a tartarea peste avaritiae suos immunes servat possessores, quod suffodi aut diu servari nequeat!“ De Orbe Novo, dec. 5, cap. 4. — Siehe auch Carta de Cortes, in *Lorenzana*, p. 100 u. fg. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 8, cap. 36. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 8. — Carta del Lic. Zuazo, MS. — Was zu Marco Polo's Zeit im ganzen chineſiſchen Reiche die Stelle des Geldes vertrat, war eben ſo einfach; es beſtand aus Stückchen gepreßten Papiers, von der innern Rinde des Maulbeerbaums. Siehe Viaggi di Messer Marco Polo, gentil' huomo Venetiano, lib. 2, cap. 18, in *Ramusio*, t. II.

28) „Procurad de saber algun oficio honroso, como es el hacer obras de pluma y otros oficios mecánicos ... Mirad que tengais cuidado de lo tocante á la agricultura ... En ninguna parte he visto que alguno se mantenga por su nobleza.“ *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 6, cap. 17.

29) Col. de Mendoza, in Antiq. of Mexico, I, Pl. 71; vol. VI, p. 86. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 2, cap. 41.

wanderndem Handelsmann, der ſeine Reiſen bis zu den entfern- teſten Gränzen Anahuac's und zu den darüber hinausliegenden Ländern machte, wo er dann ſeine aus reichen Stoffen, Kleinodien, Sklaven und anderen werthvollen Dingen beſtehenden Waaren mit ſich nahm. Sklaven waren auf dem großen Markte von Aztcapotzalco, nur wenige Leguas weit von der Hauptſtadt, zu haben, wo regelmäßig Meſſen zum Verkauf dieſer unglücklichen Geſchöpfe abgehalten wurden. Sie wurden in ihrem glänzendſten Anzuge von ihren Herren dorthin gebracht und angewieſen, zu ſingen, zu tanzen und ihren kleinen Vorrath perſönlicher Ge- ſchicklichkeiten zu zeigen, um ſich dem Käufer zu empfehlen. Der Sklavenhandel war ein ehrbarer Beruf bei den Azteken [30]).

Mit dieſer reichen Ladung beſuchte der Kaufmann die ver- ſchiedenen Landſchaften, für deren Vorſteher er ſtets irgend ein werthvolles Geſchenk von ſeinem Landesherrn mitbrachte, und gewöhnlich dagegen andere, mit der Erlaubniß zum Handeln empfing. Wurde ihm dieſe verweigert, oder ſtieß er auf un- würdige, gewaltſame Begegnung, ſtanden ihm Widerſtandsmittel zu Gebot. Er unternahm ſeine Reiſen mit einer Anzahl Ge- fährten ſeines Standes und einer großen Menge untergeordneten Gefolges, die zum Fortſchaffen der Güter gebraucht wurde. Die gewöhnliche Ladung für einen Mann waren funfzig bis ſechzig Pfund. Der ganze Handelsreiſezug ging bewaffnet und war ſo gut gegen plötzliche feindliche Ueberfälle verwahrt, daß er ſich nöthigenfalls wohl vertheidigen konnte, bis er Verſtärkung von Hauſe erhielt. Es ereignete ſich einmal, daß ein Haufe dieſer kriegeriſchen Handelsleute eine Belagerung von vier Jahren in der Stadt Ayotlan aushielt, die er zuletzt von dem Feinde eroberte [31]). Ihre eigene Regierung war indeß ſtets ſogleich bereit, deshalb einen Krieg anzufangen, weil ſie darin einen ſehr paſſenden Vorwand ſah, das mexicaniſche Reich zu vergrößern. Es war nichts Ungewöhnliches, den Kaufleuten ſelbſt die Aushebung von Truppen zu geſtatten, die dann unter ihren Befehl geſtellt wurden. Ueberdieß war es ganz gebräuchlich, daß der Landesfürſt die Kaufleute als eine Art von Kundſchafter gebrauchte, um ihn mit

---

30) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 9, cap. 4, 10—14.

31) Ebendaſ., lib. 9, cap. 2.

Staatsnachrichten aus den Ländern, durch welche ſie reiſten, zu verſehen, ſowie ihn von der Stimmung der Einwohner gegen ihn zu unterrichten [32]).

Auf dieſe Weiſe war ihr Wirkungskreis weit größer als der eines einfachen Handeltreibenden, und ſie erlangten im Staatsweſen bedeutendes Anſehen. Es war ihnen erlaubt, eigene Abzeichen und Inſchriften anzunehmen. Mehre von ihnen bildeten zuſammen, was die ſpaniſchen Schriftſteller einen Schatzrath nennen; wenigſtens war dies in Tezcuco der Fall [33]). Sie wurden häufig vom Könige zu Rathe gezogen, der einige von ihnen beſtändig in ſeiner Umgebung hatte; er redete ſie immer mit „Oheim" an, was an das primo oder „Vetter" erinnert, womit ein ſpaniſcher Grande von ſeinem Landesherrn begrüßt wird. Sie durften ihre eigenen Gerichtshöfe halten, bei welchen bürgerliche und peinliche Rechtsfälle, ſelbſt Todesverbrechen nicht ausgenommen, entſchieden wurden, ſo daß ſie gleichſam eine unabhängige Gemeinde unter ſich bildeten. Und da ihr vielfältiger Verkehr ihnen große Reichthümer erwarb, genoſſen ſie viele der weſentlichſten Vortheile eines erblichen Adelsſtandes [34]).

Daß der Gewerbſtand ſich als der Weg zu hohen Staatsbeförderungen in einem nur theilweis gebildeten Volke erweiſen ſollte, bei dem der Krieger- und Prieſterſtand gewöhnlich die einzig achtunggebietenden ſind, muß wirklich als eine Ausnahme

---

32) Ebendaſ., lib. 9, cap. 2, 4. — In der Mendoza-Handſchrift befindet ſich ein Gemälde, das die Hinrichtung eines Caziken und ſeiner Familie nebſt der Zerſtörung ſeiner Stadt darſtellt, weil er die Perſonen einiger aztekiſchen Kaufleute mishandelt hatte. Antiq. of Mexico, vol. I, Pl. 67.

33) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 2, cap. 41. — Ixtlilxochitl giebt eine ſonderbare Geſchichte von Einem aus der königlich Tezcuco'ſchen Familie, der ſich mit zwei anderen Kaufleuten, otros mercaderes, erbot, ſich an den Hof eines feindlichen Caziken zu begeben und ihn todt oder lebend nach der Hauptſtadt zu bringen. Sie benutzten ein Trinkgelag, bei welchem ſie geopfert werden ſollten, um ihren Plan auszuführen. Hist. Chich., MS. cap. 62.

34) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 9, cap. 2, 5. — Das neunte Buch beſchäftigt ſich ganz mit der Erzählung von den Kaufleuten, ihren Wanderungen, den gottesdienſtlichen Gebräuchen bei ihrer Abreiſe und der verſchwenderiſchen Lebensweiſe bei ihrer Rückkehr. Das Ganze bietet ein merkwürdiges Bild dar, woraus hervorgeht, daß ſie unter den halbgebildeten Völkern Anahuac's ein Anſehen genoſſen, dem nichts gleichgeſtellt werden kann, es wäre denn das der Kaufmanns-Fürſten eines italiäniſchen Freiſtaats, oder der fürſtlichen Kaufleute des unſrigen.

von der Regel in der Geſchichte betrachtet werden. Es bildet einen Gegenſatz zu dem in den verfeinertern Königreichen der alten Welt allgemein geltenden Herkommen, wonach ein Mann von Stande ſich weniger herabwürdigen ſoll durch ein Leben müßiger Bequemlichkeit und leichtfertiger Vergnügungen, als durch jene thätigen Beſtrebungen, welche eben ſowol das Gedeihen des Staates wie das der einzelnen Menſchen befördern. Wenn die Bildung auch manche Vorurtheile berichtigt, ſo muß man dagegen auch zugeben, daß ſie deren neue ſchafft.

Wir werden uns eine beſſere Vorſtellung von der wirklichen Verfeinerung der Eingebornen machen können, wenn wir in ihr häusliches Leben eindringen und den Verkehr zwiſchen den verſchiedenen Geſchlechtern beobachten. Glücklicherweiſe beſitzen wir die Mittel dazu. Wir ſehen darin den wilden Azteken ſich häufig ganz ſo gefühlvoll zeigen, wie eine gebildete Natur; wir ſehen ihn ſeine Freunde in Trübſal tröſten, oder ſich mit ihnen bei glücklichen Ereigniſſen freuen, wie bei Gelegenheit einer Verheirathung, der Geburt oder Taufe eines Kindes, wobei er ſeine Beſuche pünktlich abſtattete, und Geſchenke an koſtbaren Kleidern und Schmuckſachen, oder einfachere Gaben an Blumen darbrachte, welche ſeine Theilnahme ebenfalls bezeichneten. Zu jenen Zeiten waren Beſuche zwar nach all' den ſtrengen Regeln morgenländiſcher Höflichkeit vorgeſchrieben, aber auch von Ausdrücken der herzlichſten und liebevollſten Achtung begleitet[35]).

Die Erziehung der Kinder, beſonders in den öffentlichen Schulen, war, wie ſchon in einem frühern Hauptſtück bemerkt, äußerſt ſtreng[36]). Doch wenn das aztekiſche Mädchen zu einem reifern Alter gelangt war, wurde ſie von ihren Aeltern mit einer

---

35) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 6, cap. 23—37. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — Dieſe höflichen Aufmerkſamkeiten wurden zu beſtimmten Zeiten, ſelbſt während der Schwangerſchaft, abgeſtattet. Die Einzelnheiten darüber giebt Sahagun ungemein ernſthaft und ausführlich; er geht bis in die kleinſten Umſtände, die jedoch ſein Herausgeber, Buſtamente, als etwas zu unverholen für Jedermanns Auge, fortgelaſſen hat. Wenn ſie es in einem noch höhern Grade ſind als des Herausgebers eigene Anmerkungen, müſſen ſie wirklich ſehr mittheilſam geweſen ſein.

36) *Zurita*, Rapport, p. 112—134. — Der dritte Theil von der Col. de Mendoza (Antiq. of Mexico, vol. I.) ſchildert die verſchiedenen erfinderiſchen Strafen für das widerſpänſtige Kind. Der Blumenpfad der Wiſſenſchaft war für den mexicaniſchen Lehrling dicht mit Dornen beſtreut.

Zärtlichkeit behandelt, bei der jede Zurückhaltung verbannt war. Sie beſchworen die Tochter, zur Zeit wann ſie in's Leben eintreten ſollte, Einfachheit im Benehmen und in der Unterhaltung zu bewahren, gleichmäßige Zierlichkeit in ihrer Kleidung, bei ſtrenger Aufmerkſamkeit auf körperliche Reinlichkeit. Sie prägten ihr Beſcheidenheit, als die große Zierde einer Frau ein, nebſt uneingeſchränkter Achtung vor ihrem Manne; ſie milderten ihre Ermahnungen durch ſolche zärtliche Beinamen, die von der Fülle ihrer älterlichen Liebe zeugten [37]).

Vielweiberei war bei den Mexicanern erlaubt, beſchränkte ſich aber wahrſcheinlich auf die reicheren Klaſſen [38]). Und die Verpflichtungen des Ehegelübdes, das mit aller Förmlichkeit eines religiöſen Gebrauchs geleiſtet ward, wurden vollſtändig anerkannt und beiden Theilen eingeſchärft. Die Frauenzimmer werden von den Spaniern als hübſch beſchrieben, ihren unglücklichen Nachkommen heutigen Tages unähnlich, doch mit der nämlichen ernſten, faſt ſchwermüthigen Geſichtsbildung. Ihr langes, ſchwarzes Haar, in einigen Theilen des Landes mit einem feinen, aus pita gewebten Schleier bedeckt, ſah man in der Regel mit Blumen, oder, bei den reicheren Leuten, mit Schnüren von Edelſteinen und Perlen aus dem Meerbuſen von Californien durchflochten. Sie ſcheinen von ihren Männern mit großer Achtung behandelt

---

37) *Zurita*, Rapport, p. 151—160. — Sahagun hat uns die Ermahnungen des Vaters und der Mutter für ein aztekiſches Mädchen mitgetheilt, wann dieſe in das vernünftige Alter traten. Was giebt es wol Zärtlicheres als den Anfang von der Ermahnung der Mutter? „Hija mia muy amada, muy querida palomita: ya has oido y notado las palabras que tu señor padre te ha dicho; ellas son palabras preciosas, y que raramente se dicen ni se oyen, las quales han procedido de las entrañas y corazon en que estaban atesoradas; y tu muy amado padre bien sabe que eres su hija, engendrada de él, eres su sangre y su carne, y sabe Dios nuestro señor que es así; aunque eres muger, é imágen de tu padre; que mas te puedo decir, hija mia, de lo que ya esta dicho?" (Hist. de Nueva España, lib. 6, cap. 19.) Der Leſer wird dieſe anziehende Belehrung, die ſo Vieles davon enthält, was bei gebildeten Völkern für höchſt weſentlich erachtet wird, vollſtändig überſetzt finden in dem Anhange Part. 2, N. 1.

38) Dennoch finden wir in den Rathſchlägen eines Vaters an ſeinen Sohn die merkwürdige Erklärung, daß Gott, zur Vermehrung des Menſchengeſchlechts, dem Manne nur eine Frau beſtimmt hat. „Nota, hijo mio, lo que te digo, mira que el mundo ya tiene este estilo de engendrar y multiplicar, y para esta generacion, y multiplicacion, ordenó Dios que una muger usase de un varon, y un varon de una muger." Ebendaſ., lib. 6, cap. 21.

worden zu ſein, und verbrachten ihre Zeit in träger Ruhe, oder mit weiblichen Arbeiten, als Spinnen, Sticken und dergleichen, während ihre Jungfrauen ſich die Stunden durch Erzählungen von überlieferten Geſchichten und durch Tanzgeſänge verkürzten [39]).

Die Weiber nahmen, gleich den Männern, Theil an geſellſchaftlichen Feſten und Unterhaltungen. Dieſe fanden oft nach einem großen Maßſtabe ſtatt, ſowol in Rückſicht auf die Anzahl der Gäſte, als auf die Koſtſpieligkeit der Anordnungen. Zahlreiche Dienerſchaft beiderlei Geſchlechts hatte bei den Gelagen die Aufwartung. Die Hallen waren mit Wohlgerüchen durchräuchert, und die Höfe mit duftenden Blumen und Kräutern beſtreut, die in Menge unter die Gäſte bei ihrer Ankunft vertheilt wurden. Es wurden baumwollene Handtücher und Waſſerkannen vor ihnen hingeſtellt, ſobald ſie ihre Sitze am Tiſche eingenommen hatten; denn der ehrwürdige Gebrauch des Waſchens [40]) vor und nach dem Eſſen wurde von den Azteken pünktlich beobachtet [41]). Alsdann wurde der Geſellſchaft Tabak, mit wohl-

---

39) Ebendaſ., lib. 6, cap. 21—23; lib. 8, cap. 23. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 305. — Carta del Lic. Zuazo, MS.

40) Er iſt wenigſtens ſo alt, wie das Heldenzeitalter der Griechen. Wir können uns den Tiſch der Penelope denken, wo Waſſer aus goldenen Kannen in ſilberne Becken zum Gebrauch ihrer Gäſte vor dem Anfange des Mahles gegoſſen wurde.

„*Χέρνιβα δ' ἀμφίπολος προχόῳ ἐπέχευε φέρουσα*
Καλῇ, χρυσείῃ, ὑπὲρ ἀργυρέοιο λέβητος,
Νίψασθαι· παρὰ δὲ ξεστὴν ἐτάνυσσε τράπεζαν."
ΟΔΥΣΣ., *Α*, 136.

Das Feſt bietet noch andere Aehnlichkeitspunkte mit dem aztekiſchen dar, woraus auf eine ähnliche Stufe der Bildung bei beiden Völkern zu ſchließen iſt. Es muß indeß überraſchen, auf der unfruchtbaren Inſel Ithaka einen größern Ueberfluß an edlen Metallen zu finden als in Mexico. Aber des Dichters Einbildungskraft war eine reichere Mine als alle beide.

41) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 6, cap. 22. — Unter einigen trefflichen Ermahnungen eines Vaters für ſeinen Sohn, über ſein Benehmen im Allgemeinen, finden wir, daß dem Letztern auf's Genaueſte empfohlen wird, ſich nicht eher an den Tiſch zu ſetzen, als bis er Geſicht und Hände gewaſchen, und nicht eher davon aufzuſtehen, als bis er das Nämliche gethan und ſich die Zähne gereinigt habe. Die Vorſchriften ſind mit einer Genauigkeit ertheilt, die eines Aſiaten würdig wäre. „Al principio de la comida labarte has las manos y la boca, y donde te juntares con otros á comer, no te sientes luego; mas antes tomarás el agua y la jícara para que se laben los otros, y echarles has agua á los manos, y despues de esto, cojerás lo que se ha caido por el suelo y barrerás el lugar de la comida, y tambien des-

riechenden Stoffen vermiſcht, gereicht, in Pfeifen, oder in der Form von Cigarren, in Röhren aus Schildkrötenſchale oder Silber geſteckt. Sie drückten die Naſenlöcher mit den Fingern zu, während ſie den Rauch einathmeten, den ſie häufig verſchluckten. Ob den Frauen, die bei Tiſche getrennt von den Männern ſaßen, der Gebrauch dieſes duftenden Unkrauts, wie in den gebildetſten Kreiſen des neuern Mexico, erlaubt war, ſagt man uns nicht. Es iſt eine merkwürdige Thatſache, daß die Azteken auch das getrocknete Blatt in Pulverform als Schnupftabak brauchten [42]).

Die Tafel war mit nahrhaften Speiſen, beſonders Wildpret, gut verſorgt, worunter der türkiſche Hahn das vorzüglichſte war; dieſer kam nicht urſprünglich, wie man nach dem Namen irrigerweiſe vorausſetzt, aus dem Morgenlande [43]). Neben dieſen kräftigeren

---

pues de comer lavarás te las manos y la boca, y limpiarás los dientes." Ebendaſ., a. a. O.

42) Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 306. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 4, cap. 37. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 23. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 227. — Die Azteken brauchten das Rauchen nach dem Mittagseſſen als Vorbereitung zu der siesta, der ſie ſo regelmäßig ergeben waren, wie ein alter Caſtilianer. — Tabak, auf mexicaniſch yetl, iſt von einem haïtiſchen Worte, tabaco, abgeleitet. Die Eingebornen von Hiſpaniola, welche die Erſten waren, mit denen die Spanier viel Verkehr hatten, haben Europa mit den Namen verſchiedener wichtiger Pflanzen verſehen. — Der Tabak wurde in einer oder der andern Form faſt von allen Stämmen des amerikaniſchen Feſtlandes, von der nordweſtlichen Küſte bis Patagonien gebraucht. (Siehe *Mc. Culloch*, Researches, p. 91—94.) Seinen mannichfachen Eigenſchaften, ſowol in geſelliger wie in heilkräftiger Rückſicht, ſpendet Hernandez in ſeiner Hist. Plantarum, lib. 2, cap. 109, reichliches Lob.

43) Dieſer edle Vogel wurde aus Mexico in Europa eingeführt. Die Spanier nannten ihn gallopavo, wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem Pfau. Siehe Rel. d'un gent., in *Ramusio* (III, 306), auch Oviedo (Rel. Sumaria, cap. 38), der früheſte Naturkundige, der von dem Vogel berichtet, den er, bald nach der Eroberung, in Weſtindien ſah, wohin er, wie er ſagt, aus Neuſpanien gebracht worden war. Die Europäer verloren bald ſeinen Urſprung aus dem Geſicht, und der Name „türkiſcher Hahn" verleitete zu dem allgemeinen Glauben, daß er aus dem Morgenlande komme. Einige bedeutende Schriftſteller haben ſeine aſiatiſche oder afrikaniſche Abkunft behauptet; doch konnten ſie den ſcharfſinnigen und beſſer unterrichteten Buffon nicht täuſchen. (Siehe Histoire Naturelle, Art. Dindon.) Die Spanier ſahen bei ihrer Ankunft in Mexico daſelbſt eine große Menge türkiſcher Hähne im zahmen Zuſtande, wo ſie gewöhnlicher waren als irgend ein anderes Geflügel. Man fand ſie wild, nicht nur in Neuſpanien, ſondern auf dem ganzen Feſtlande, in den weniger beſuchten Orten, von dem nordweſtlichen Gebiete der vereinigten Staaten bis Panama. Der wilde türkiſche Hahn iſt größer, ſchöner und ein ohne Vergleich ſtattlicherer Vogel als der zahme. Franklin behauptet mit einiger Schärfe, die man für Scherz nehmen kann, daß er als Volksſinnbild dem Fiſchadler vorzuziehen ſei. (Siehe ſeine

Gerichten gab es andere aus Pflanzenſtoffen und Früchten von allen den köſtlichen Arten, die auf dem nordamerikaniſchen Feſtlande zu finden ſind. Die mannichfachen Fleiſcharten wurden auf verſchiedene Weiſe mit trefflichen Brühen und Gewürzen zubereitet, welche die Mexicaner ſehr liebten. Ihre Gaumen wurden noch außerdem durch Eingemachtes und Backwerk gekitzelt, wozu ihr Mais-Teig und Zucker hinreichende Stoffe lieferte. Noch ein anderes Gericht, ekelhafter Art, wurde auch zuweilen bei ihren Feſten gereicht, beſonders wenn die Feier einen religiöſen Charakter hatte. Bei ſolchen Gelegenheiten wurde ein Sklave geopfert, und ſein ſorgfältig zubereitetes Fleiſch bildete eine der Hauptzierden des Mahls. Menſchenfreſſerei, nach Art der Feinſchmeckerkunſt betrieben, wird dadurch noch empörender[44]).

Die Speiſen wurden durch Wärmſchüſſeln warm gehalten. Silberne und zuweilen goldene Schmuckgefäße von ſauberer Arbeit dienten zur Verzierung der Tafel. Trinkſchalen und Löffel waren aus denſelben koſtbaren Metallen und auch aus Schildpatt angefertigt. Das Lieblingsgetränk war chocolatl, welche man durch Vanille und andere Gewürze wohlſchmeckend machte. Sie verſtanden den Schaum darauf auf eine Weiſe zu bereiten, daß er beinahe feſt genug wurde, um gegeſſen zu werden; ſie genoſſen ihn kalt[45]). Der gegohrene Saft des maguey, mit einer ſauerſüßen Miſchung, gewährte auch verſchiedenartige Getränke von

---

Werke, vol. X, p. 63, in Spark's trefflicher Ausgabe.) Unterhaltende Bemerkungen über die Geſchichte und die Gewohnheiten des wilden türkiſchen Hahns befinden ſich in der Naturgeſchichte der Vögel von Buonaparte, ſowie in der von dem begeiſterten Naturliebhaber Audubon, vox Meleagris, Gallopavo.

44) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 4, cap. 37; lib. 8, cap. 13; lib. 9, cap. 10—14. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 23. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 306. — Pater Sahagun iſt bei der aztekiſchen Küche, auch über die Art, verſchiedene ſchmackhafte Gerichte zu bereiten, ſehr in's Einzelne gegangen, wodurch er, im Ganzen, keinen zu verachtenden Beitrag zur edeln Feinſchmeckerkunſt liefert.

45) Der köſtlich mit Gewürzen und anderen Zuthaten bereitete Schaum wurde für ſich allein kalt genoſſen. Er war faſt ſo zuſammenhängend wie ein feſter Körper; und der „Anonymous Conqueror" giebt ſich beſondere Mühe, auf die Wichtigkeit aufmerkſam zu machen, „den Mund weit zu öffnen, um das Hinunterſchlucken zu erleichtern, daß der Schaum ſich nach und nach auflöſe und gleichſam unmerklich in den Magen gleite." Er war ſo nahrhaft, daß eine Schale davon hinreichend war, um einen Mann auf der längſten Tagereiſe zu erhalten. (Fol. 306.) Der alte Krieger ſpricht über das Getränk con amore.

mancherlei Stärkegraden und bildete das Hauptgetränk des ältern Theils einer Geſellſchaft[46]).

Sobald ihre Mahlzeit zu Ende war, ſtanden die jungen Leute vom Tiſche auf, um die Feſtlichkeiten mit Tanz zu beſchließen. Sie tanzten anmuthig nach dem Klange verſchiedener Tonwerkzeuge, indem ſie ihre Bewegungen mit Geſängen von fröhlicher, zuweilen auch klagender Natur begleiteten[47]). Die älteren Gäſte blieben bei Tiſche, ſchlürften pulque und ſchwatzten über alte Zeiten, bis die Kräfte des erheiternden Getränks ſie in fröhliche Stimmung verſetzten. Trunkenheit war bei dieſem Theile der Geſellſchaft nichts Seltenes und, was ſonderbar iſt, wurde bei ihnen entſchuldigt, dagegen bei den Jüngeren ſtreng beſtraft. Die Feſtlichkeit wurde durch eine freigebige Vertheilung reicher Kleidungsſtücke und Schmuckſachen unter die Gäſte beſchloſſen; wann ſie nach Mitternacht fortgingen, „lobten einige das Feſt, und andere tadelten den ſchlechten Geſchmack oder die Verſchwendung ihres Wirthes; ganz ſo,“ ſagt ein alter ſpaniſcher Schriftſteller, „wie bei uns.“ Die menſchliche Natur iſt in der That in der ganzen Welt ziemlich dieſelbe[48]).

---

46) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 4, cap. 37; lib. 8, cap. 13. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 23. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 306.

47) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 8. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 14, cap. 11. — Die vornehmen Mexicaner unterhielten Sänger in ihren Häuſern, die Lieder auf die Zeitereigniſſe oder auf die Thaten ihrer Herren verfaßten und zur Begleitung der Tonwerkzeuge bei Feſtlichkeiten und Tänzen abſangen. Bei den meiſten Feſttagen wurde mehr oder weniger getanzt, und dies geſchah in den Höfen der Häuſer oder auf den öffentlichen Plätzen der Stadt. (Ebendaſ., wie oben.) Die vornehmſten Leute hatten auch Poſſenreißer und Gaukler im Dienſt, die ihnen die Zeit vertrieben und durch ihre geſchickten und kräftigen Leiſtungen die Spanier in Erſtaunen ſetzten; (*Acosta*, lib. 6, cap. 28) auch Clavigero (Stor. del Messico, II, 179—186), der verſchiedene Darſtellungen ihrer wahrhaft ſtaunenswerthen Stücke abgezeichnet hat. Es iſt natürlich, daß ein nur beſchränkt gebildetes Volk ſeinen Genuß mehr in körperlichen als geiſtigen Vergnügungen fand, und deshalb ſich auch darin auszeichnete. Die aſiatiſchen Völker, als z. B. Hindu's und Chineſen, übertreffen die verfeinerteren Europäer in Gelenkigkeit und Taſchenſpielerkünſten.

48) „Y de esta manera pasaban gran rato de la noche, y se despedian, é iban á sus casas, unos alabando la fiesta, y otros murmurando de las demasías y excesos; cosa mui ordinaria en los que á semejantes actos se juntan.“ *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 13, cap. 23. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 9, cap. 10—14.

In dieſem merkwürdigen Sittengemälde, das ich den Urkunden der früheſten Zeit nach der Eroberung treulich entnommen habe, finden wir keine Aehnlichkeit mit den anderen Stämmen der nordamerikaniſchen Indianer, wol aber einige mit der üppigen und prachtliebenden Lebensart der Aſiaten. Aber in Aſien iſt das Weib, weit entfernt, daß ihm uneingeſchränkter Verkehr mit dem männlichen Geſchlecht geſtattet wäre, nur zu oft innerhalb der Mauern des Harems eiferſüchtig eingeſchloſſen. Die europäiſche Bildung, die dieſem lieblichſten Theile der Schöpfung den gebührenden Rang auf der geſellſchaftlichen Stufenleiter einräumt, iſt alſo noch weiter entfernt von einigen der rohen Gebräuche der Azteken. Daß ſolche Gebräuche neben dem Grade von Verfeinerung, den ſie in anderen Dingen zeigten, beſtanden haben ſollten, iſt faſt unbegreiflich. Es kann nur als die Frucht des Aberglaubens erklärt werden, des Aberglaubens, der das geiſtige Erkenntnißvermögen umwölkt und ſelbſt die natürlichen Sinne verführt, bis der Menſch, ſelbſt der gebildete, ſich an ſolche Dinge gewöhnt, die das menſchliche Gefühl am meiſten empören. Auf Religion gegründete Gewohnheiten und Meinungen müſſen nicht als entſcheidende Beweiſe für die wirklich höhere Bildung eines Volkes betrachtet werden.

Der Charakter der Azteken war durchaus urſprünglich und einzig in ſeiner Art. Er war aus offenbar unverträglichen Widerſprüchen zuſammengeſetzt. Er vereinigte in ſich die auffallenden Eigenthümlichkeiten verſchiedener Völker, nicht nur von demſelben Bildungsgrade, ſondern ſo weit von einander abſtehend, wie die äußerſte Rohheit und die feinſte Bildung. Ein paſſender Vergleich dürfte ſich in ihrem wunderbaren Himmelſtriche finden laſſen, der auf dem Raum weniger Geviert-Leguas die gränzenloſe Mannichfaltigkeit von Pflanzenformen zu erzeugen fähig iſt, welche den eiſigen Gegenden des Nordens, der gemäßigten Zone Europa's und dem brennenden Himmel Arabiens und Hindoſtans angehören!

Eins von den Werken, das in dieſer Einleitung wiederholt zu Rathe gezogen und angeführt worden, iſt Boturini's Idea de una nueva Historia General de la América Septentrional. Die merkwürdigen Verfolgungen, die den Verfaſſer deſſelben betroffen, haben ſelbſt mehr als die Verdienſte ſeines

Buches ſeinen Namen der wiſſenſchaftlichen Geſchichte Mexico's unzertrennlich beigeſellt. Der Chevalier Lorenzo Boturini war von Geburt ein Mailänder, aus einer alten Familie, und von großer Gelehrſamkeit. Von Madrid, wo er ſeinen Wohnſitz hatte, ſchiffte er im Jahre 1735, in Aufträgen der Gräfin von Santibañez, welche in gerader Linie von Montezuma abſtammte, nach Neuſpanien über. Während er ſich mit deren Ausführung beſchäftigte, beſuchte er den berühmten Schrein Unſerer lieben Frauen von Guadaloupe, und da er von frommer und begeiſterter Gemüthsart war, erfüllte ihn der Wunſch, Zeugniſſe für das wunderbare Ereigniß ihrer Erſcheinung zu ſammeln. Auf ſeinen in dieſer Abſicht unternommenen Ausflügen ſtieß er auf viele Ueberbleibſel des aztekiſchen Alterthums, und faßte den für einen Proteſtanten weit vernünftiger erſcheinenden Gedanken, alle Denkwürdigkeiten zuſammen zu bringen, die ihm über die urſprüngliche Sittigung des Landes vorkommen würden.

Beim Verfolgen dieſes doppelten Zweckes drang er bis in die entfernteſten Theile des Landes vor, lebte viel mit den Eingebornen, indem er zuweilen ſeine Nächte in ihren Hütten, zuweilen in Höhlen oder in der Tiefe der einſamen Wälder zubrachte. Es vergingen oft Monate, ohne daß er irgend Etwas für ſeine Sammlung zu erlangen im Stande war; denn die Indianer hatten zu viel gelitten, als daß ſie nicht hätten ſehr ſcheu vor den Europäern ſein ſollen. Sein langer Verkehr mit ihnen gab ihm indeß hinreichende Gelegenheit, ihre Sprache und ihre volksthümlichen Ueberlieferungen kennen zu lernen und am Ende eine große Menge von Stoffen zu ſammeln, beſtehend in bilderſchriftlichen Karten aus Baumwolle, Häuten und Magueyfaſern, und außerdem noch einer beträchtlichen Anzahl indianiſcher, nach der Eroberung geſchriebener Handſchriften. Zu all' Dieſem müſſen wir auch noch die koſtbaren Urkunden erwähnen, welche die wunderbare Erſcheinung der Jungfrau über allen Zweifel erheben ſollten. Mit dieſen Schätzen kehrte er, nach einer Wanderung von acht Jahren, nach der Hauptſtadt zurück.

Mittlerweile hatte ſein Eifer ihn verleitet, ſich aus Rom eine Erlaubnißbulle zur Krönung des heiligen Bildes zu Guadaloupe zu verſchaffen. Indeß iſt dieſe Bulle, obgleich ſie von dem Gerichtshofe von Neuſpanien beſtätigt ward, von dem indiſchen Rathe niemals genehmigt worden. In Folge der Nichtbeachtung dieſer Förmlichkeit ward Boturini inmitten ſeiner Beſtrebungen gehemmt, es wurden ihm ſeine Papiere abgenommen, und da er es ablehnte, weitere Auskunft darüber zu geben, ward er in's Gefängniß geworfen, und zwar in ein und daſſelbe mit zwei Verbrechern! Nicht lange darauf ſandte man ihn nach Spanien. Dort überreichte er dem Rathe von Indien eine Vorſtellung, worin er die ihm widerfahrnen Unbilden auseinanderſetzte und um Abhilfe bat. Zu der nämlichen Zeit entwarf er ſeine oben erwähnte „Idea", worin er das Verzeichniß von ſeinem Museum in Neuſpanien niederſchrieb, wobei er mit ergreifendem Ernſt erklärte, „daß er dieſe Schätze nicht gegen alles Gold und Silber, alle Edelſteine und Perlen der neuen Welt vertauſchen würde."

Nach einigem Aufſchub erließ der Rath einen Ausſpruch zu ſeinen Gunſten, ſprach ihn von jeder abſichtlichen Verletzung des Geſetzes frei und ſpendete ſeinen Verdienſten ein hohes Lob. Seine Papiere wurden indeß nicht zurückgegeben. Aber Se. Majeſtät hatten die Gnade, ihn als Obergeſchichtſchreiber von Indien mit einem jährlichen Gehalt von tauſend Dollars zu ernennen. Dieſer Gehalt war zu gering, um ihm ſeine Rückkehr nach Mexico zu geſtatten. Er blieb in Madrid und vollendete daſelbſt den erſten Band von einer „Allgemeinen Geſchichte Nordamerika's" im Jahre 1749. Nicht lange nach dieſem Ereigniſſe, und vor dem Erſcheinen des Werkes, ſtarb er. Mit derſelben Ungerechtigkeit fuhr man fort gegen ſeine Erben zu verfahren, und ungeachtet wiederholter Verwendungen zu ihren Gunſten wurden ſie weder in den Beſitz der Sammlung ihres unglücklichen Verwandten geſetzt, noch erhielten ſie eine Bezahlung dafür. Das Schlimmſte dabei, in Rückſicht auf die Leſewelt, war, daß die Sammlung ſelbſt in ſo dumpfige Zimmer des viceköniglichen Palaſtes zu Mexico niedergelegt ward, daß ſie allmälig in Stücke zerfiel, und das Wenige, das davon übrig blieb, durch Diebſtahl der „Neugierigen" noch vermindert wurde. Als Humboldt nach Mexico kam, war nicht mehr der achte Theil dieſer unſchätzbaren Sammlung vorhanden!

Ich bin in der Erzählung über den unglücklichen Boturini ſo ausführlich geweſen, weil ſie im Ganzen das merkwürdigſte Beiſpiel von den traurigen Hinderniſſen und Verfolgungen liefert, denen wiſſenſchaftliche Unternehmungen, welche die Forſchung von Volksalterthümern bezweckten, aus dieſem oder jenem Grunde in Neuſpanien ausgeſetzt waren.

Boturini's handſchriftlicher Band iſt niemals gedruckt worden und wird es wahrſcheinlich nie werden, wenn er überhaupt noch vorhanden iſt. Dies wird weder der Wiſſenſchaft noch ſeinem eigenen Rufe kaum zu großen Schaden gereichen. Er war ein Mann von heftiger Gemüthsart, neigte ſtark zum Wunderbaren, und hatte weder viel von jener Schärfe, die erforderlich iſt, durch die verwickelten Irrgänge des Alterthums zu dringen, noch den philoſophiſchen Geiſt, der ſich zum ruhigen Erwägen der Zweifel und Schwierigkeiten derſelben eignet. Seine „Idea" liefert ein Beiſpiel von ſeinem eigenthümlichen Geiſt. Mit großer, ſchlecht geordneter und ſchlecht verdauter Gelehrſamkeit iſt es ein Miſchmaſch von Thatſachen und kindiſcher Erfindung, von anziehenden Einzelnheiten, verrückten Träumereien und ungereimten Grundſätzen. Aber es iſt kaum zu rechtfertigen, ein Werk nach den ſtrengen Regeln des Kunſtrichters zu beurtheilen, das als ein Verzeichniß von wiſſenſchaftlichen Schätzen eilig zuſammengeworfen, vom Verfaſſer eher beſtimmt war, zu zeigen, was überhaupt zu machen ſei, als daß er ſelbſt es machen könne. — Die Fähigkeiten zur Ausführung und Betrachtung finden ſich ſelten in einem Menſchen vereinigt. Boturini war durch ſeine Begeiſterung und Beharrlichkeit vorzüglich geeignet, die nöthigen Stoffe zur Erläuterung der Alterthümer des Landes zu ſammeln. Es erheiſcht aber einen höher begabten Verſtand, dieſelben nützlich zu verwenden.

Sechstes Hauptſtück.

Die Tezcucaner. — Ihr goldenes Zeitalter. — Ausgezeichnete Fürſten. — Sinken ihres Königreichs.

Der Leſer würde nur eine unvollkommene Kenntniß von der Bildung Anahuac's erhalten ohne eine Schilderung der Acolhuaner oder Tezcucaner, wie ſie gewöhnlich genannt werden; eines Volkes von der nämlichen großen Familie wie die Azteken, mit denen ſie an Macht wetteiferten, und die ſie an Verſtandesbildung und Künſten der geſelligen Verfeinerung übertrafen. Glücklicherweiſe beſitzen wir reichlichen Stoff dazu in den von Ixtlilxochitl hinterlaſſenen Schriften, einem unmittelbaren Nachkommen des tezcucaniſchen Königsgeſchlechts, der im Jahrhundert der Eroberung blühte. Mit jeder Gelegenheit, ſich zu belehren, verband er viel Fleiß und Fähigkeit, und wenn ſeine Erzählung die glänzende Farbengebung eines Mannes an ſich hat, der den dahingeſchwundenen Ruhm eines alten, aber in Trümmer geſunkenen Hauſes wieder beleben möchte, ſo hat man ihn doch allgemein wegen ſeiner Offenheit und Rechtlichkeit gelobt, und es haben die ſpaniſchen Schriftſteller, denen ſeine Handſchriften zugänglich geweſen ſind, ſich ohne Mistrauen von ihm leiten laſſen [1]. Ich werde mich auf die hervorſtechenden Züge der beiden Regierungen beſchränken, von denen man ſagen kann, daß ſie das goldene Zeitalter Tezcuco's umfaſſen; ohne jedoch zu verſuchen, die Wahrſcheinlichkeit der Einzelnheiten zu prüfen, deren Feſt-

---

1) Wegen einer Beurtheilung dieſes Schriftſtellers ſiehe die Nachſchrift zu dieſem Hauptſtücke.

ſtellung ich dem Leſer, nach dem Maße ſeines Glaubens, überlaſſen will.

Die Acolhuaner kamen, wie wir geſehen haben, gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts in das Thal, und bauten ihre Hauptſtadt Tezcuco an den öſtlichen Gränzen des Sees, Mexico gegenüber. Von dieſem Punkte aus verbreiteten ſie ſich nach und nach über den nördlichen Theil von Anahuac, bis ſie in ihrer Laufbahn durch einen Einfall eines verwandten Stammes, der Tepaneken, aufgehalten wurden, denen es nach einem verzweifelten Kampfe gelang, ihre Stadt zu erobern, ihren König zu erſchlagen, und ſein Reich gänzlich zu unterjochen [2]). Dies ereignete ſich um das Jahr 1418, und der junge Prinz Nezahualcoyotl, der Thronerbe, damals achtzehn Jahre alt, ſah ſeinen Vater vor ſeinen Augen niedermetzeln, während er ſelbſt unter den ſchützenden Zweigen eines Baumes, der den Ort beſchattete, verborgen lag [3]). Seine darauf folgende Geſchichte iſt ſo voll von abenteuerlichen Wagniſſen und mancher gefahrvollen Flucht, wie die des bekannten Scanderbeg oder des „jungen Chevaliers“ [4]).

Nicht lange nach ſeiner Flucht von dem Felde, worauf ſeines Vaters Blut gefloſſen war, fiel der tezcucaniſche Prinz ſeinem Feinde in die Hände, wurde frohlockend nach ſeiner Stadt entführt und in einen Kerker geworfen. Es gelang ihm indeß durch die Nachſicht des Befehlshabers der Feſtung, eines alten Dieners ſeiner Familie, zu entfliehen, der die Stelle des königlichen Flüchtlings einnahm, und mit ſeinem Leben für ſeine Ergebenheit büßte. Endlich wurde ihm, auf Verwendung der königlichen Familie in Mexico, die mit ihm verwandt war, erlaubt, ſich nach dieſer Hauptſtadt und ſpäter nach ſeiner eigenen zurückzuziehen, wo er im Palaſte ſeiner Vorfahren ein Obdach fand. Hier blieb er acht Jahre hindurch unbeläſtigt, indem er ſeine wiſſenſchaftlichen

---

2) Siehe das erſte Hauptſtück dieſer Einleitung, S. 12.

3) *Ixtlilxochitl*, Relaciones, MS. N. 9. Desgleichen Hist. Chich., MS. cap. 19.

4) Die Abenteuer des erſtern Helden werden von Sismondi (Républiques Italiennes, chap. 79) in ſeiner bekannten geiſtreichen Art erzählt. Was den letztern betrifft, ſo wird es kaum nöthig ſein, den engliſchen Leſer an Chamber's „History of the Rebellion of 1745“ zu erinnern, ein Werk, welches beweiſt, wie dünn die Scheidewand iſt, die im menſchlichen Leben das Romanhafte von der Wirklichkeit trennt.

Beſchäftigungen unter einem alten Lehrer fortſetzte, der in ſeiner früheſten Jugend mit ſeiner Erziehung beauftragt geweſen war und ihn in den verſchiedenen, ſeinem fürſtlichen Stande angemeſſenen, Gegenſtänden unterrichtete [5]).

Zu Ende dieſes Zeitraums ſtarb der tepanekiſche Thronräuber, und vermachte ſein Reich ſeinem Sohne Maxtla, einem Menſchen von ſtolzer und argwöhniſcher Gemüthsart. Nezahualcoyotl eilte, ihm bei ſeiner Thronbeſteigung ſeine Huldigung zu bezeigen. Aber der Zwingherr verweigerte die Annahme eines kleinen Geſchenks an Blumen, das er ihm zu Füßen legte, und kehrte ihm, in Gegenwart ſeiner Häuptlinge, den Rücken. Einer aus ſeinem Gefolge, der dem jungen Prinzen zugethan war, rieth ihm, für ſeine Sicherheit zu ſorgen und ſo ſchnell als möglich den Palaſt zu verlaſſen, wo ſeinem Leben Gefahr drohe. Er ſäumte daher nicht, ſich von dem ungaſtfreundlichen Hofe zurückzuziehen und nach Tezcuco zurückzukehren. Maxtla indeß war entſchloſſen, ihn zu vernichten. Er blickte mit eiferſüchtigem Auge auf die ſich entfaltenden Fähigkeiten und das gefällige Benehmen ſeines Nebenbuhlers, ſo wie auf die Gunſt, die er täglich mehr bei ſeinen ehemaligen Unterthanen gewann [6]).

Er entwarf daher einen Plan, ihn bei einer Abendunterhaltung aus dem Wege zu räumen. Dieſer wurde durch die Wachſamkeit des Lehrers des Prinzen vereitelt, der ein Mittel erſann, die Meuchelmörder zu täuſchen und ein anderes Schlachtopfer für ſeinen Schützling unterzuſchieben [7]). Nun warf der verhöhnte Wüthrich jede Verſtellung ab und ſandte eine ſtarke Truppenmacht nach Tezcuco, mit dem Auftrage, in den Palaſt zu dringen, ſich der Perſon Nezahualcoyotl's zu bemächtigen und ihn auf der Stelle zu tödten. Der Prinz, der, vermittelſt der Wachſamkeit ſeines Lehrers, Nachricht von dem Anſchlage erhielt, entſchloß ſich, ſtatt zu fliehen, wie ihm gerathen ward, ſeinen Feind zu erwarten. Sie fanden ihn bei ihrer Ankunft im Hofe

---

5) *Ixtlilxochitl*, Relaciones, MS. N. 10.

6) Ebendaſ., Relaciones, MS. N. 10. — Hist. Chich., MS. cap. 20—24.

7) Derſelbe, Hist. Chich., MS. cap. 25. — Die Abſicht gelang vermittelſt einer außerordentlichen Aehnlichkeit beider Perſonen; eine fruchtbare Quelle für komiſche Wirkung, wie jeder Leſer von Luſtſpielen weiß, doch ſelten für tragiſche.

ſeines Palaſtes Ball ſpielend. Er empfing ſie höflich und lud ſie hinein, einige Erfriſchungen nach der Reiſe anzunehmen. Während ſie auf dieſe Weiſe beſchäftigt waren, ging er in einen anſtoßenden Saal, was keinen Argwohn erregte, da er durch die offenen Thüren, durch welche beide Gemächer in Verbindung ſtanden, noch ſichtbar war. Im Durchgange ſtand eine glühende Kohlenpfanne, und da dieſe von der Dienerſchaft mit Brennſtoff genährt wurde, verbreitete ſie ſolche Wolken von Räucherwerk, daß dieſe ſeine Bewegungen vor den Kriegern verbargen. Unter dieſem wohlthätigen Schleier gelang es ihm, ſeine Flucht durch einen geheimen Ausgang zu bewerkſtelligen, der mit einer großen irdenen Röhre in Verbindung ſtand, die früher eine Waſſerleitung für den Palaſt gebildet hatte [8]). Hier blieb er bis zur einbrechenden Nacht, wo er dann, die Dunkelheit benutzend, ſeinen Weg nach den Vorſtädten fand, und in der Hütte eines Dienſtmannes ſeines Vaters ein Obdach ſuchte.

Der Herrſcher von Tepanec, wüthend über dieſes wiederholte Mislingen, befahl, ihn augenblicklich zu verfolgen. Es wurde ein Preis auf den Kopf des königlichen Flüchtlings geſetzt. Jedem, der ihn lebend oder todt ergriffe, wurde, wie niedern Standes er auch ſei, die Hand einer vornehmen Dame und mit derſelben ein großer Landbeſitz verſprochen. Bewaffnete Haufen mußten das Land in jeder Richtung durchſtreifen. Bei einer ſolchen Durchſuchung drangen ſie auch in die Hütte, in welcher der Prinz Schutz gefunden hatte. Aber glücklicherweiſe entging er der Entdeckung dadurch, daß er unter einem Haufen Maguey-Faſern verſteckt war, deren man ſich zum Tuchweben bediente. Da dieſer Ort nun nicht länger geeignet war, ihn zu verbergen, ſuchte er ſich eine Zufluchtſtätte in dem bergigen und waldigen Bezirke, der zwiſchen den Gränzen ſeines eigenen Staats und Tlascala's lag [9]).

---

8) Es war Sitte, beim Erſcheinen eines vornehmen Mannes wohlriechende Stoffe in das Räucherfaß zu werfen. „Hecho en el brasero incienso, y copal, que era uso y costumbre donde estaban los Reyes y Señores, cada vez que los criados entraban con mucha reverencia y acatamiento echaban sahumerio en el brasero; y así con este perfume se obscurecia algo la sala." *Ixtlilxochitl*, Relaciones, MS. N. 11.

9) Derſelbe, Hist. Chich., MS. cap. 26. — Relaciones, MS. N. 11. — *Veytia*, Hist. Antig., lib. 2, cap. 47.

Hier führte er ein elendes herumziehendes Leben, jeder rauhen Witterung ausgeſetzt, indem er ſich in dickes Gebüſch und Höhlen verbarg und ſich Nachts zur Stillung ſeines Hungers herausſtahl, während er durch die Thätigkeit ſeiner Verfolger, die ſeine Spur umſchwärmten, in beſtändiger Unruhe gehalten wurde. Bei einer Gelegenheit ſuchte er Schutz vor ihnen unter einer kleinen Schaar von Kriegern, die ſich ihm freundlich erwieſen und ihn in einer großen Trommel verſteckten, um welche ſie herumtanzten. Ein anderes Mal wollte er ſo eben den Kamm eines Berges überſchreiten, als ſeine Feinde dieſen von der andern Seite erklimmten, wo er dann ein Mädchen traf, welches chian ſchnitt — eine mexicaniſche Pflanze, aus deren Samen häufig Getränke im Lande bereitet wurden. Er bewog ſie, ihn mit den Stengeln, die ſie eben geſchnitten hatte, zu bedecken. Als nun ſeine Verfolger heraufkamen und ſie fragten, ob ſie den Flüchtling geſehen, antwortete das Mädchen ruhig: „ja," und bezeichnete einen Weg, den er genommen habe. Trotz der hohen ausgeſetzten Belohnung ſcheint Nezahualcoyotl keinen Verrath zu fürchten gehabt zu haben, ſo groß war die allgemeine Anhänglichkeit für ihn und ſein Haus. „Würdeſt Du nicht den Prinzen ausliefern, wenn Du ihn träfſt?" fragte er einen jungen Bauer, der ihn nicht kannte. „Nein," erwiderte dieſer. „Was, nicht gegen die Hand einer ſchönen Frau und eine reiche Mitgift dazu?" ſagte der Prinz; worauf der Andere nur den Kopf ſchüttelte und lachte [10]). Bei mehr als einer Gelegenheit ſetzte ſich ſein treues Volk lieber der Folter, ja ſelbſt dem Verluſt des Lebens aus, als den Ort ſeines Verſtecks zu verrathen [11]).

Wie angenehm auch ſolche Beweiſe von Unterthanentreue ſeinem Gefühle geweſen, ſo wurde die Lage des Prinzen in dieſen bergigen Einöden doch täglich trauriger. Seine eigenen Leiden wurden noch mehr dadurch geſchärft, daß er Zeuge von denen

---

10) „Nezahualcoyotl le dixo, que si viese á quien buscaban, si lo iría á denunciar? respondió, que no; tornandole á replicar diciendole, que haria mui mal en perder un muger hermosa, y lo demas, que el rey Maxtla prometia, el mancebo se rió de todo, no haciendo caso ni de lo uno, ni de lo otro." *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 27.

11) Ebendaſ., MS. cap. 26, 27. — Relaciones, MS. N. 11. — *Veytia*, Hist. Antig., lib. 2, cap. 47, 48.

der treuen Anhänger ſein mußte, die aus eigener Wahl ihn auf ſeinen Wanderungen begleiteten. „Ueberlaßt mich meinem eigenen Schickſale!“ pflegte er ihnen zu ſagen. „Warum ſolltet Ihr Euer Leben für Jemand wagen, den zu verfolgen das Schickſal niemals müde wird?“ Die meiſten der großen tezcucaniſchen Häuptlinge hatten durch ein zeitiges Anhangen an den Zwingherrn ihren Vortheil wahrgenommen. Aber einige hielten noch treu zu ihrem Fürſten, indem ſie lieber Verbannung, ja ſelbſt den Tod leiden, als ihn in ſeiner Noth verlaſſen wollten [12]).

Während der Zeit waren ſeine Freunde in der Entfernung thätig um Mittel zu ſeiner Rettung bemüht. Die Bedrückungen Maxtla's und das Anwachſen ſeines Reichs hätten allgemeine Unruhe in den umliegenden Staaten erregt, und dieſe riefen ſich die milde Regierung der tezcucaniſchen Fürſten in's Gedächtniß zurück. Es wurde ein Bündniß geſtiftet, man vereinigte ſich über einen Unternehmungsplan, und an dem zum allgemeinen Aufſtande beſtimmten Tage befand ſich Nezahualcoyotl an der Spitze einer hinreichend ſtarken Kriegsmacht, um ſich ſeinen tepanekiſchen Gegnern gegenüber zu ſtellen. Es fand ein Treffen ſtatt, worin die Letzteren gänzlich geſchlagen wurden, und der ſiegreiche Prinz, der überall auf ſeinem Wege die Huldigung ſeiner erfreuten Unterthanen empfing, zog in ſeine Hauptſtadt ein, nicht wie ein geächteter Verbannter, ſondern wie der rechtmäßige Erbe, und wurde in den Hallen ſeiner Väter zum zweiten Male auf den Thron erhoben.

Bald darauf vereinigte er ſeine Streitkräfte mit denen der Mexicaner, die ſchon lange des willkürlichen Verfahrens Maxtla's überdrüßig waren. Die vereinten Mächte jagten den Zwingherrn nach einer Reihe blutiger Treffen unter die Wälle ſeiner eigenen Hauptſtadt. Er floh nach den Bädern, aus denen er gezogen und dann mit den gewöhnlichen grauſamen Förmlichkeiten der Azteken geopfert ward; die königliche Stadt Azcapuzalco wurde dem Erdboden gleich gemacht, und das verwüſtete Stadtgebiet von der Zeit an zum großen Sklavenmarkt für die Völker Anahuac's beſtimmt [13]).

---

12) *Ixtlilxochitl*, MS. wie oben. — *Veytia*, wie oben.

13) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 28—31. — Relaciones, MS. N. 11. — *Veytia*, Hist. Antig., lib. 2, cap. 51—54.

Auf dieſe Ereigniſſe folgte das merkwürdige Bündniß der drei Mächte Tezcuco, Mexico und Tlacopan, von dem ſchon in einem frühern Hauptſtücke Einiges berichtet worden iſt [14]). Die Geſchichtſchreiber ſind über die genauen Bedingungen desſelben nicht einig. Von den Schriftſtellern der beiden erſteren Völker beſteht ein jeder auf das überwiegende Anſehen des ſeinigen in dem Bündniſſe. Alle ſtimmen in der untergeordneten Stellung von Tlacopan überein, einem Staate, der, gleich den anderen, an den See gränzte. Gewiß iſt, daß bei ihren ſpäteren Verrichtungen, ſowol im Kriege als im Frieden, die drei Staaten ſich unter einander beriethen, ein jeder an des andern Unternehmungen Antheil nahm und in vollkommener Uebereinſtimmung mit einander handelten bis kurz vor der Ankunft der Spanier.

Die erſte Maßregel Nezahualcoyotl's bei ſeiner Rückkehr in ſeine Staaten war eine allgemeine Begnadigung. Es war ſein Grundſatz, „daß ein König ſtrafen möge, Rache aber ſeiner unwürdig ſei" [15]). Im gegenwärtigen Falle war ihm ſelbſt das Strafen zuwider, und er verzieh nicht nur ſeinen aufrühreriſchen Edelleuten, ſondern verlieh Einigen, die ihn auf's Tiefſte gekränkt hatten, Ehren- und Vertrauensämter. Ein ſolches Benehmen war ohne Zweifel klug, beſonders weil ihre Abtrünnigkeit wahrſcheinlich mehr aus Furcht vor dem Zwingherrn als aus Abneigung gegen ihn ſelbſt erfolgt war. Aber es giebt einige Handlungen der Staatsklugheit, die nur ein edelmüthiger Geiſt vollbringen kann.

Der wiedereingeſetzte König war zunächſt darauf bedacht, den aus der letzten ſchlechten Regierung entſtandenen Schaden wieder gut zu machen und die verſchiedenen Verwaltungszweige neu zu beleben oder vielmehr umzuſchaffen. Er bildete eine gedrängte, aber umfaſſende Geſetzſammlung, welche den Bedürfniſſen der Zeit ſo ganz angemeſſen erſchien, daß ſie von den beiden anderen Gliedern des dreifachen Bündniſſes als ihre eigene angenommen wurde. Sie war mit Blut geſchrieben und erwarb dem Verfaſſer eher den Anſpruch auf den Namen des Draco als

---

14) Siehe S. 14 dieſes Bandes.

15) „Que venganza no es justo la procuren los Reyes, sino castigar al que lo mereciere." MS. de Ixtlilxochitl.

des „Solon von Anahuac“, wie ihn ſeine Bewunderer ſchmeichelhaft bezeichnen [16]). Menſchlichkeit iſt eine der ſchönſten Früchte der Verfeinerung. Nur mit der zunehmenden Bildung lernt der Geſetzgeber, mit den menſchlichen Leiden, ſelbſt für den Schuldigen, ſparſam zu ſein; Strafen zu erſinnen, nicht ſo ſehr als Beſtrafung für das Vergangene, ſondern als Beſſerung für die Zukunft [17]).

Er vertheilte die Laſt der Regierung unter eine Anzahl von Behörden, als einen Rath für den Krieg, einen für die Staatsgelder, einen für die Rechtspflege. Dieſer letztere war ein Gerichtshof vom höchſten Anſehen, ſowol in bürgerlichen wie in peinlichen Fällen, an welchen Berufungen von den unteren Landſchaftsgerichten ſtatt fanden, die verpflichtet waren, alle vier Monate oder achtzig Tage einen ausführlichen Bericht über ihre Verhandlungen an jenen höhern Gerichtshof abzuſtatten. In allen dieſen Körperſchaften hatte eine gewiſſe Anzahl von Bürgern Sitz und Stimme neben den Großen und den hohen Beamten von Fach. Es gab aber noch eine andere Behörde, einen Staatsrath, der höchſten Rangſtufe der Häuptlinge entnommen, zum Beiſtande des Königs bei Leitung der Geſchäfte, und zu ſeinem Rathe in wichtigen Angelegenheiten. Er beſtand aus vierzehn Mitgliedern; für ſie waren Plätze an der königlichen Tafel vorbehalten [18]).

Endlich gab es auch noch einen außerordentlichen Richterſtuhl, der Rath der Muſik genannt, der aber, nicht im Einklang mit ſeiner Benennung, zur Aufmunterung der Künſte und Wiſſenſchaften beſtimmt war. Werke über Sternkunde, Zeitrechnung,

---

16) Siehe *Clavigero*, Stor. del Messico, I, 247. — Nezahualcoyotl's Geſetzbuch beſtand aus achtzig Geſetzen, von denen, Veytia gemäß, nur vierunddreißig bis auf uns gekommen ſind. (Hist. Antig., III, 224, Anm.) Ixtlilxochitl zählt mehrere derſelben auf. Hist. Chich., MS. cap. 38, und Relaciones, MS. Ordenanzas.

17) Nirgend ſind dieſe Grundſätze feſter im Auge behalten worden, als in den verſchiedenen Schriften unſers angenommenen Landsmannes, Dr. Lieber, die ſich mehr oder weniger auf die Grundlagen der Geſetzgebung beziehen. Solche Werke haben vor dem neunzehnten Jahrhundert nicht verfaßt werden können.

18) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 36. — *Veytia*, Hist. Antig., lib. 3, cap. 7. — Nach Zurita bildeten die Hauptrichter bei ihren alle vier Monate ſtattgefundenen Zuſammenkünften auch eine Art von Volksvertretung oder Cortes, um dem König in Staatsangelegenheiten Rathſchläge zu ertheilen. Siehe ſeinen Bericht, p. 106; auch Ante, p. 30.

Geſchichte oder irgend eine andere Wiſſenſchaft mußten ſeiner Beurtheilung vorgelegt werden, ehe ſie erſcheinen durften. Dieſe beurtheilende Macht war von einiger Wichtigkeit, wenigſtens für das geſchichtliche Fach, worin die vorſätzliche Verdrehung der Wahrheit im blutigen Geſetzbuche Nezahualcoyotl's ein todeswürdiges Verbrechen war. Doch müßte ein tezcucaniſcher Schriftſteller ein Stümper geweſen ſein, der unter dem dichten Schleier der Bilderſchrift nicht hätte der Ueberführung entgehen können. Dieſe Körperſchaft, welche aus den beſtunterrichteten Leuten des Königreichs, ohne Rückſicht auf Rang, zuſammengeſetzt war, hatte die obere Aufſicht über alle Erzeugniſſe der Kunſt und der feineren Gewerke. Sie entſchied über die Befähigungen der öffentlichen Lehrer der verſchiedenen Zweige der Wiſſenſchaften, über die Gewiſſenhaftigkeit, womit ſie ihre Schüler unterrichteten, deren Mangel ſtreng beſtraft wurde; auch veranſtaltete ſie Prüfungen der Letzteren. Kurz, ſie war eine allgemeine Erziehungsanſtalt für das Land. An beſtimmten Tagen wurden in ihrer Gegenwart geſchichtliche Aufſätze und Gedichte über Fragen der Sittlichkeit oder Gegenſtände der Sage von den Verfaſſern vorgetragen. Es war für Plätze für die drei gekrönten Häupter des Reichs geſorgt, die mit den anderen Mitgliedern über die Verdienſte der einzelnen Stücke berathſchlagten und werthvolle Preiſe unter die glücklichen Bewerber vertheilten [19]).

Dies ſind die wunderbaren Berichte, die uns von dieſer Einrichtung überkommen ſind; einer Einrichtung, die man bei den Uramerikanern gewiß nicht vermuthet hätte. Sie iſt ganz dazu geeignet, uns einen höhern Begriff von der Verfeinerung des Volkes zu geben als ſelbſt die edeln übriggebliebenen Bauwerke, welche noch in einigen Theilen des Feſtlandes vorhanden ſind.

---

19) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 36. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 137. — *Veytia*, Hist. Antig., lib. 3, cap. 7. — „Concurrian á este consejo las tres cabezas del imperio, en ciertos dias, á oír cantar las poesías históricas antiguas y modernas, para instruirse de toda su historia, y tambien cuando habia algun nuevo invento en cualquiera facultad, para examinarlo, aprobarlo, ó reprobarlo. Delante de las sillas de los reyes habia una gran mesa cargada de joyas de oro y plata, pedrería, plumas, y otras cosas estimables, y en los rincones de la sala muchas de mantas de todas calidades, para premios de las habilidades y estímulo de los profesores, las quales alhajas repartian los reyes, en los dias que concurrian, á los que se aventajaban en el ejercicio de sus facultades.“ Ebendaſ.

Die Baukunſt iſt gewiſſermaßen ein ſinnlicher Genuß. Sie richtet ſich an das Auge und gewährt den beſten Spielraum, rohen Prunk und Glanz zu entfalten. Sie iſt die Form, unter welcher die Staatsgelder eines halbgebildeten Volkes auf die gefälligſte Weiſe verſchwendet werden. Die glänzendſten und prunkendſten Proben derſelben, und zuweilen auch die ſtaunenswertheſten, rühren von ſolchen Händen her. Sie iſt einer der erſten Schritte auf dem großen Bildungsgange. Aber die erwähnte Einrichtung war ein Beweis von noch größerer Verfeinerung. Sie war eine wiſſenſchaftliche Ueppigkeit und verrieth das Vorhandenſein eines Geſchmacks beim Volke, der zu ſeiner Befriedigung auf Genüſſen rein geiſtiger Art beruhte.

Der Einfluß dieſer wiſſenſchaftlichen Behörde muß ſehr heilſam für die Hauptſtadt geweſen ſein, die zu einer Pflanzſchule nicht nur für ſolche Wiſſenſchaften wurde, welche innerhalb der Gränzen des Gelehrtenſtandes damaliger Zeit lagen, ſondern auch für verſchiedene zum Nutzen und zur Ausſchmückung gereichende Künſte. Ihre Geſchichtſchreiber, Redner und Dichter waren im ganzen Lande berühmt [20]). Ihre Urkundenſammlungen, denen man Räumlichkeiten im königlichen Palaſte eingerichtet hatte, waren angefüllt mit Urkunden aus den früheſten Zeitaltern [21]). Ihre Mundart, feiner als die mexicaniſche, war in der That die reinſte von allen nahuatlac'ſchen, und blieb noch lange nach der Eroberung diejenige, worin die beſten Geiſteswerke der eingebornen Stämme verfaßt wurden. Tezcuco machte auf den Ruhm Anſpruch, das Athen der weſtlichen Welt zu ſein [22]).

---

20) *Veytia*, Hist. Antig., lib. 3, cap. 7. — *Clavigero*, Stor. del Messico, I, 247. — Der letztere Schriftſteller nennt vier Geſchichtſchreiber, einige von großem Ruf, aus dem königlich tezcucaniſchen Hauſe, Abkömmlinge vom großen Nezahualcoyotl. Siehe ſeinen Bericht über Schriftſteller, I, 6—21.

21) „En la ciudad de Tezcuco estaban los Archivos Reales de todas las cosas referidas, por haver sido la Metrópoli de todas las ciencias, usos, y buenas costumbres, porque los Reyes que fuéron de ella se preciáron de esto." (*Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. Prólogo.) Aus den dürftigen Trümmern dieſer Urkunden, die einſt von ſeinen Vorfahren ſo ſorgfältig aufbewahrt wurden, hat der Geſchichtſchreiber, wie er uns ſagt, die Stoffe zu ſeinem Werke zuſammengeleſen.

22) „Aunque es tenida la lengua Mejicana por materna, y la Tezcucana por mas cortesana y pulida." (*Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.) „Tezcuco," ſagt Boturini, „donde los Señores de la Tierra embiaban á sus hijos para aprehender lo mas pulido de la Lengua Nàhuatl, la Poesía, Filosofía

Zu den berühmteſten ihrer Dichter gehörte der Kaiſer ſelbſt, — denn die tezcucaniſchen Schriftſteller nehmen dieſen Titel für ihren Landesherrn als Oberhaupt des Reichsbündniſſes in Anſpruch. Er erſchien ohne Zweifel als ein Mitbewerber vor derſelben wiſſenſchaftlichen Behörde, bei welcher er ſo oft ſeinen Sitz als Kunſtrichter einnahm. Viele ſeiner Hochgeſänge vererbten ſich auf ſpäte Geſchlechter und liegen vielleicht noch jetzt in irgend einem ſtaubigen Schriftbehälter Mexico's oder Spaniens aufbewahrt [23]). Der Geſchichtſchreiber Ixtlilxochitl hat eine Ueberſetzung in's Caſtilianiſche von einem der Gedichte ſeines königlichen Vorfahren hinterlaſſen. Es iſt nicht leicht, ſeine Ueberſetzung in entſprechenden engliſchen Verſen wiederzugeben, ohne in dieſer doppelten Bearbeitung den ſüßen Duft der Urſchrift entweichen zu laſſen [24]). Sie erinnern an die reichen Ergüſſe der ſpaniſch-arabiſchen Dichtung, in welcher eine feurige Einbildungskraft durch eine nicht unangenehme und fromme Schwermuth gemildert wird [25]). Aber, obgleich die Schreibart blühend genug iſt, ſo ſind ſie doch im Allgemeinen frei von den üppigen Bildern und Ausſchmückungen, die der Sängerſchaft des Morgenlandes eigen zu ſein pflegt. Sie drehen ſich um die Eitelkeit und Veränderlichkeit des menſchlichen Lebens; ein Gegenſtand, der ſehr erklärlich bei einem Könige iſt, der ſelbſt die auffallendſten Schickſalswechſel erfahren hatte. In die Klagen des tezcucaniſchen Dichters miſcht ſich indeß eine epikuräiſche Weltweisheit, welche in den Freuden der Gegenwart

---

Moral, la Teología Gentílica, la Astronomía, Medicina, y la Historia." Idea, p. 142.

23) „Compuso IX cantares," ſagt der zuletzt angeführte Schriftſteller, „que quizas tambien havrán precido en las manos incendiarias de los ignorantes." (Idea, p. 79.) Boturini hatte Ueberſetzungen von zweien derſelben in ſeinem Museum (Catálogo, p. 8), und ein anderes iſt ſeitdem an's Licht gekommen.

24) So ſchwer die Aufgabe auch ſein mag, ſo iſt ſie doch von der Hand einer ſchönen Freundin gelöſt worden, die, während ſie mit ganz beſondrer Treue dem Caſtilianiſchen gefolgt iſt, in ihren dichteriſchen Wendungen eine Anmuth und Biegſamkeit gezeigt hat, deren ſich die caſtilianiſche Ueberſetzung und wahrſcheinlich die mexicaniſche Urſchrift ſelbſt nicht rühmen können. — Siehe beide Ueberſetzungen im Anhange, Part. 2, N. 2.

25) In Condé's „Dominacion de los Arabes en España" finden ſich viele Proben davon. Keine derſelben übertrifft die Klaggeſänge des königlichen Abderahman auf den einſamen Palmbaum, der ihn an ſein freundliches Geburtsland erinnerte. Siehe Parte 2, cap. 9.

Hilfe gegen die Furcht vor der Zukunft ſucht. „Verbanne die Sorge," ſagt er; „giebt es Gränzen für die Luſt, ſo muß auch das traurigſte Leben ein Ende haben. So winde denn Blumenkränze, und ſtimme Deine Geſänge zum Lobe des allmächtigen Gottes an; denn der Glanz dieſer Welt ſchwindet bald dahin. Freue Dich über die grüne Friſche Deines Frühlings; denn der Tag wird kommen, wo Du vergebens nach dieſen Freuden ſeufzen wirſt; wann das Scepter aus Deinen Händen in andere übergeht, dann werden Deine Diener einſam in Deinen Höfen umherwandeln, Deine Söhne und die Söhne Deiner Edeln die Hefen der Trübſal trinken, und aller Glanz Deiner Siege und Siegesgepränge nur noch in ihrer Erinnerung leben. Aber das Andenken an den Gerechten wird nicht erlöſchen bei den Völkern, und das Gute, das Du gethan, wird ſtets in Ehren gehalten werden. Die Güter dieſes Lebens, ſein Glanz und ſeine Reichthümer ſind uns nur geliehen, ſein Weſen iſt nur ein täuſchender Schatten, und die Dinge von heute werden mit dem nächſten Morgen ſich ändern. So ſammle denn die ſchönſten Blumen aus Deinen Gärten, bekränze Deine Stirn damit, und ergreiſe die Freuden der Gegenwart, ehe ſie entfliehn" [26]).

---

26) „Jo tocaré cantando
El músico instrumento sonoroso,
Tú de flores gozando
Danza, y festeja á Dios que es poderoso.
O gozemos de esta gloria,
Porque la humana vida es transitoria."

MS. de Ixtlilxochitl.

Der Gedanke, der ziemlich gewöhnlich iſt, wird von dem engliſchen Dichter Herrick mit ungewöhnlicher Schönheit ausgedrückt:

„Gather the rosebud while you may,
Old Time is still a-flying;
The fairest flower that blooms to-day,
To-morrow may be dying."

und vielleicht noch ſchöner von Racine:

„Rions, chantons, dit cette troupe impie;
De fleurs en fleurs, de plaisirs en plaisirs,
Promenons nos desirs.
Sur l'avenir insensé qui se fie.
De nos ans passagers le nombre est incertain.
Hâtons-nous aujourd'hui de jouir de la vie,
Qui sait si nous serons demain?"

Athalie, Acte 2.

Es verdient beachtet zu werden, unter welchen verſchiedenen Formen der näm-

Aber der tezcucaniſche König verbrachte alle ſeine Zeit weder in müßiger Tändelei mit den Muſen, noch mit ernſten Betrachtungen der Weltweisheit, wie in ſeiner ſpätern Zeit. In der Jugendfriſche und dem frühern Mannesalter war er Anführer der verbündeten Heere bei ihren jährlichen Unternehmungen, deren Erfolg zur Erweiterung des Reichsgebietes ſicher war [27]. In Friedenszeiten pflegte er jene fruchtbaren Künſte, welche die ſicherſten Quellen der allgemeinen Wohlfahrt ſind. Vor Allem ermunterte er den Ackerbau, und es gab kaum einen ſo rauhen Landſtrich oder eine ſo ſteile Anhöhe, die nicht von der Wirkung des Anbaues gezeugt hätte. Das Land war bedeckt mit einer thätigen Bevölkerung, und Städte und Flecken erhoben ſich an Orten, die ſeitdem verödet oder zu elenden Dörfern herabgeſunken ſind [28].

Aus den ſo durch Eroberung und inländiſchen Gewerbsfleiß vergrößerten Hilfsquellen ſchöpfte der König die Mittel zur Unterhaltung ſeines zahlreichen Hofſtaats [29]) und zu den koſtbaren

---

liche Gedanke von verſchiedenen Völkern in verſchiedenen Sprachen dargeſtellt wird. Es iſt allerdings ein epikuräiſcher Gedanke, aber ſeine Allgemeinheit iſt ein Beweis von ſeiner Wahrheit.

27) Einige der ſo eroberten Landſchaften und Städte wurden von den vereinten Mächten in gemeinſchaftlichem Beſitz gehalten; wobei Tlacopan indeß nur ein Fünftheil von der Beiſteuer erhielt. Es war gewöhnlicher, das eroberte Gebiet mit dem von den beiden großen Staaten zu verbinden, welchem es am nächſten lag. Siehe *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 38. — *Zurita*, Rapport, p. 11.

28) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 41. — Der nämliche Schriftſteller giebt in einem andern Werke die Bevölkerung Tezcuco's zu dieſer Zeit doppelt ſo hoch an, als ſie bei der Eroberung geweſen; er gründet ſeine Schätzung auf die königlichen Steuerliſten und die zahlreichen Ueberreſte von Gebäuden, die noch zu ſeiner Zeit in jetzt entvölkerten Oertern ſichtbar waren. „Parece en las historias que en este tiempo, ántes que se destruyesen, havia doblado mas gente de la que halló ál tiempo que vino Cortés, y los demas Españoles; porque yo hallo en los padrones reales, que el menor pueblo tenia 1100 vecinos, y de allí para arriba, y ahora no tienen 200 vecinos, y aun en algunas partes de todo punto se han acabado .... Como se hecha de ver en las ruinas, hasta los mas altos montes y sierras tenian sus sementeras y casas principales para vivir y morar." Relaciones, MS. N. 9.

29) Torquemada hat die einzelnen jährlichen Bedürfniſſe des Hofes aus dem königlichen Rechnungsbuche ausgezogen, das in den Beſitz des Geſchichtsſchreibers kam. Es folgen hier einige von den Angaben: 4,900,300 Fanegas Mais (die fanega iſt ungefähr 100 Pfund); 2,744,000 Fanegas Cacao; 8000 türkiſche Hähne; 1,300 Körbe Salz; außerdem eine unglaubliche Menge Wildpret jeder Art, Gemüſe, Eingemachtes u. ſ. w. (Monarch. Ind., lib. 2, cap. 53.) Siehe auch *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 35.

Bauwerken, die er zur Bequemlichkeit und Verſchönerung der Hauptſtadt ausführen ließ. Er füllte ſie mit prachtvollen Gebäuden für ſeine Edelleute an, deren beſtändige Anweſenheit an ſeinem Hofe er eifrig bemüht war, ſich zu ſichern [30]). Er errichtete eine prachtvolle Reihe von Gebäuden, die ſowol zu einem königlichen Schloſſe wie für öffentliche Behörden dienen ſollten. Sie erſtreckte ſich von Oſten nach Weſten in einer Länge von zwölfhundert vierunddreißig Ellen, und von Norden nach Süden von neunhundert ſiebenundachtzig. Sie war von einer Mauer aus ungebrannten Ziegeln und Mörtel umſchloſſen, die eine Hälfte ſechs Fuß dick und neun Fuß hoch, und die andere funfzehn Fuß hoch. Innerhalb dieſer Umſchließung lagen zwei Höfe. Der äußere derſelben diente der Stadt zu einem großen Marktplatze, und blieb es noch lange nach der Eroberung, wenn nicht noch bis jetzt. Der innere Hof war von Rathszimmern und Gerichtshallen umgeben. Auch befanden ſich darin Einrichtungen für die auswärtigen Geſandten, und ein geräumiger Saal mit daranſtoßenden Zimmern für Gelehrte und Dichter, welche ihre wiſſenſchaftlichen Forſchungen in dieſer Abgeſchiedenheit betrieben, oder zuſammenkamen, um unter dieſen marmornen Säulenhallen ſich mit einander zu unterhalten. In dieſen Räumen wurden auch die öffentlichen Urkunden aufbewahrt, denen es unter dem indianiſchen Herrſcherſtamme beſſer erging, als ſeitdem unter ihren europäiſchen Nachfolgern [31]).

An dieſen Hof ſtießen die Gemächer des Königs, mit Inbegriff des königlichen Harems, der eben ſo reichlich mit Schönheiten verſehen war, wie der eines morgenländiſchen Sultans. Ihre Wände waren mit Alabaſter und ſchöngefärbtem Stuckmarmor ausgelegt, oder mit prächtigen Tapeten von mannich-

---

30) Es gab mehr als vierhundert ſolcher herrſchaftlichen Schlöſſer. „Así mismo hizo edificar muchas casas y palacios para los señores y cavalleros, que assistian en su corte, cada uno conforme á la calidad y méritos de su persona, las quales blegáron á ser mas de quatro cientas casas de señores y cavalleros de solar conocido." Ebendaſ., cap. 38.

31) Ebendaſ., cap. 36. „Esta plaza cercada de portales, y tenia así mismo por la parte del poniente otra sa la grande, y muchos quartos á la redonda, que era la universidad, en donde asistian todos los poetas, históricos, y philósophos del reyno, divididos en sus claves, y académias, conforme era la facultad de cada uno, y así mismo estaban aquí los archivos reales."

faltiger Federarbeit behangen. Sie führten durch lange Bogengänge und durch verwickelte Irrwege von Strauchwerk in Gärten, worin Bäder und funkelnde Springquellen, von hohen Cedern- und Cypreſſenhainen beſchattet, waren. Die Teiche waren mit Fiſchen aller Art bevölkert, und die Vogelhäuſer mit Vögeln in dem ganzen glänzenden Gefieder der Wendekreiſe. Viele Vögel und andere Thiere, die man nicht lebendig erhalten konnte, waren ſo künſtlich in Gold und Silber dargeſtellt, daß ſie den großen Naturforſcher Hernandez mit Muſtern für ſein Werk verſorgen konnten [32]).

Fürſtlich eingerichtete Wohnungen waren für die Herrſcher von Mexico und Tlacopan beſtimmt, wann ſie den Hof beſuchten. Das Ganze dieſer herrlichen Häuſerreihe enthielt dreihundert Gemächer, von denen einige funfzig Geviert-Ellen groß waren [33]). Die Höhe des Gebäudes iſt nicht angegeben, ſie iſt wahrſcheinlich nicht beträchtlich geweſen; es lieferte jedoch den erforderlichen Raum durch die ungeheure Ausdehnung der Bodenfläche, die es einnahm. Das Innere war ohne Zweifel aus leichten Bauſtoffen zuſammengeſetzt, beſonders aus den reichen Holzarten, welche in jenem Lande merkwürdig ſind wegen ihres Glanzes und Farbenreichthums, den ſie nach der Glättung zeigen. Daß die feſteren

---

32) Dieſer berühmte Naturforſcher wurde von Philipp II. nach Neuſpanien geſchickt, und er verwendete mehrere Jahre auf die Abfaſſung eines umfangreichen Werkes über deſſen verſchiedene Naturerzeugniſſe, mit erläuternden Zeichnungen. Obgleich die Regierung 60,000 Ducaten für dieſen großen Zweck ausgegeben haben ſoll, ſo kamen die Bände doch erſt lange nach des Verfaſſers Tode heraus. Im Jahre 1651 erſchien in Rom eine verſtümmelte Ausgabe von dem Theile des Werkes, der ſich auf Heilpflanzenkunde bezog. Die urſprünglichen Handſchriften ſollen, wie man vermuthet, bei dem großen Brande im Eskurial, wenige Jahre nachher, vernichtet worden ſein. Glücklicherweiſe wurde eine Abſchrift von des Verfaſſers eigener Hand durch den unermüdlichen Muñoz in der Bücherſammlung der Jeſuiten-Geſellſchaft zu Madrid in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts entdeckt, und im Jahre 1790 erſchien in dieſer Hauptſtadt durch Unterſtützung der Regierung eine ſchöne Ausgabe aus der berühmten Druckerei von Ibarra. (Hist. Plantarum, Praefatio. — *Nic. Antonio*, Bibliotheca Hispana Nova [Madrid 1790], II, p. 432.) — Das Werk von Hernandez iſt ein um ſo merkwürdigeres Denkmal des Fleißes und der Gelehrſamkeit, als es das erſte über dieſen ſchwierigen Gegenſtand war. Und nach allem durch die Arbeiten ſpäterer Naturforſcher verbreiteten größern Lichte, behauptet es dennoch ſeine Stelle als ein Buch der höchſten Gewährſchaft, wegen des Scharfſinnes, der Treue und der Vollſtändigkeit, womit die mannichfaltigen Gegenſtände darin abgehandelt ſind.

33) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 36.

Bauſtoffe an Stein und Stuck ebenfalls reichlich verwendet wurden, beweiſen die noch heutigen Tages vorhandenen Ueberreſte; dieſe haben einen unerſchöpflichen Steinbruch zu den Kirchen und anderen ſeitdem von den Spaniern auf der Stelle der ehemaligen Stadt errichteten Gebäuden geliefert [34]).

Wir haben nicht erfahren, wie viel Zeit der Bau dieſes Palaſtes erfordert hat, aber man ſagt, daß 200,000 Arbeitsleute dabei beſchäftigt geweſen ſein ſollen! [35]) Wie dem auch ſein mag, ſo iſt doch gewiß, daß den tezcucaniſchen Königen, gleich den aſiatiſchen und ehemaligen egyptiſchen, eine ungeheure Maſſe von Menſchen zu Gebote ſtand, und daß ſie zuweilen die ganze Bevölkerung einer eroberten Stadt, die Frauen inbegriffen, bei den öffentlichen Bauwerken beſchäftigten [36]). — Die rieſenhafteſten Denkmäler der Baukunſt, welche die Welt geſehen hat, würden niemals durch die Hände freier Menſchen zu Stande gekommen ſein.

Mit dem Palaſte hingen Gebäude für die Kinder des Königs zuſammen, die ſich, von ſeinen verſchiedenen Frauen, auf nicht weniger als ſechzig Söhne und funfzig Töchter beliefen [37]). Daſelbſt wurden ſie in allen Fertigkeiten und Kentniſſen unterrichtet, die ihrem Range angemeſſen waren; in dieſen waren auch — was ſchwerlich in einer königlichen Erziehung jenſeits des atlantiſchen

---

34) „Einige von den Erdwerken, worauf es ſtand,“ ſagt Bullock, wo er von dem Palaſte ſpricht, „ſind noch unverſehrt und mit Mörtel bedeckt, der ſehr hart und eben ſo ſchön iſt wie der, den man in den ehemaligen römiſchen Gebäuden findet. ..... Die große Kirche, dicht daneben, iſt faſt ganz aus den dem Palaſt entnommenen Bauſtoffen aufgeführt; man ſieht noch viele Bildhauerarbeit daraus auf den Steinen der Mauern, wiewol die meiſten Verzierungen nach innen gekehrt ſind. Unſer Führer ſagte uns auch in der That, wer ein Haus in Tezcuco baue, der laſſe ſich die Trümmer des Palaſtes als Steinbruch dienen.“ (Six Months in Mexico, chap. 26.) Auch Torquemada erwähnt der Anwendung der Bauſtoffe zu dem nämlichen Zwecke. Monarch. Ind., lib. 2, cap. 45.

35) *Ixtlilxochitl*, MS. wie oben.

36) So wurde zur Strafe für die Chalcaſſen, wegen ihres Aufruhrs, die ganze Bevölkerung, ſowol Männer als Frauen, gezwungen, ſagt der ſo oft angeführte Zeitgeſchichtſchreiber, an den königlichen Gebäuden vier Jahre lang zu arbeiten, und waren große Vorrathshäuſer zu ihrem Unterhalt während der Zeit eingerichtet. Derſelbe, Hist. Chich., MS. cap. 46.

37) Wenn das Volk im Allgemeinen der Vielweiberei nicht ſehr ergeben war, ſo muß man geſtehen, daß der Herrſcher — und dies war auch, wie wir ſehen werden, in Mexico der Fall — für jede Selbſtverleugnung von Seiten ſeiner Unterthanen vollkommenen Erſatz leiſtete.

Meeres eine Stelle finden würde — die Kunſt, in Metall, Edelſteinen und Federmalerei zu arbeiten, inbegriffen. Einmal alle vier Monate verſammelte ſich der ganze Hofſtaat, auch die Jüngſten nicht ausgenommen, mit allen Beamten und der ganzen Dienerſchaft des Königs in einem großen Saale des Palaſtes, um einen Redner, wahrſcheinlich einen aus dem Prieſterſtande, anzuhören. Die Prinzen waren bei dieſer Gelegenheit ganz in nequen, dem gröbſten Stoffe im Lande, gekleidet. Der Prediger begann damit, ſich weitläufig zu äußern über die Pflicht der Tugend und der Achtung vor den Göttern, die beſonders wichtig für die Perſonen ſei, deren Rang ihrem Beiſpiel ein größeres Gewicht gebe. Er würzte bei Gelegenheit ſeine andächtige Rede mit einer Beziehung auf ſeine Zuhörerſchaft, wenn irgend ein Mitglied derſelben ſich eines offenkundigen Vergehens ſchuldig gemacht hatte. Von dieſer heilſamen Ermahnung war ſelbſt der König nicht ausgeſchloſſen, und der Redner erinnerte ihn kühn an ſeine vornehmſte Pflicht, Achtung vor ſeinen eigenen Geſetzen zu zeigen. Der König, weit entfernt, darüber ungehalten zu ſein, nahm die Lehre demüthig auf, und man verſichert uns, daß die Verſammlung oft durch die Beredtſamkeit des Predigers zu Thränen gerührt wurde [38]). Dieſer ſonderbare Auftritt erinnert uns an ähnliche Gebräuche in den Gewaltherrſchaften Aſiens und Egyptens, wo der Herrſcher ſich zuweilen herabließ, ſeine hohe Stellung zu vergeſſen und zu geſtatten, daß die Ueberzeugung von ſeiner eigenen Sterblichkeit in ſeinem Gedächtniß aufgefriſcht werde [39]). Es ſchmeichelte dem Gefühle des Unterthans, ſich auf dieſe Weiſe, wenn auch nur für einen Augenblick, mit dem Könige gleichgeſtellt zu ſehen; während es dem Letztern wenig koſtete, der ſeinem Volke viel zu fern ſtand, um durch dieſe ſo kurze Zeit währende Vertraulichkeit irgend etwas einzubüßen. Wahrſcheinlich würde eine ſolche Handlung öffentlicher Demüthigung von

---

38) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 37.

39) Die egyptiſchen Prieſter verfuhren bei der Sache auf eine höfiſchere Weiſe, und während ſie beteten, daß jede Art von königlichen Tugenden ſich auf den Fürſten niederlaſſe, warfen ſie den Tadel für wirkliche Vergehen auf ſeine Miniſter; „ſo,“ ſagt Diodorus, „leiteten ſie ihn, nicht durch die Bitterkeit des Vorwurfs, ſondern durch die Lockſpeiſe des Lobes zu einem rechtlichen Leben.“ Lib. 1, cap. 70.

einem weniger unumſchränkten Fürſten einen nicht ſo günſtigen Eindruck gemacht haben.

Nezahualcoyotl's Prachtliebe zeigte ſich in ſeinen zahlreichen Landhäuſern, die mit Allem geſchmückt waren, was eine ländliche Einſamkeit reizend machen konnte. Sein Lieblingsaufenthalt war in Tezcotzinco, einem kegelförmigen Hügel, ungefähr zwei Leguas von der Hauptſtadt entfernt [40]). Er war in Erdſtufen oder hängenden Gärten angelegt, die eine Treppe von fünfhundert und zwanzig Stufen hatte, deren mehre in den lebendigen Porphyr eingehauen waren [41]). Im oberſten Theile des Gartens befand ſich ein Waſſerbehälter, der ſeinen Zufluß durch eine Waſſerleitung erhielt, die mehre Meilen weit über Hügel und Thal auf ſteilen Gewölbſtützen von Mauerwerk geführt war. In der Mitte dieſes Waſſerbeckens ſtand ein großer Stein, worauf Schriftbilder ausgehauen waren, welche die Jahre von Nezahualcoyotl's Regierung und ſeine Hauptthaten in jedem darſtellten [42]). Auf einer niedrigern Fläche befanden ſich drei andere Waſſerbehälter, in deren jedem die marmorne Bildſäule einer Frau ſtand, als Sinnbilder der drei Staaten des Reiches. Ein andrer Teich enthielt einen geflügelten Löwen, aus lebendigem Stein gehauen, der in ſeinem Rachen das Bild des Kaiſers trug [43]). Sein Ebenbild war in Gold, Holz, Federwerk und Stein ausgeführt geweſen, doch dies war das einzige, das ihm gefiel.

---

40) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 42. — Siehe Anhang, Part. 2, N. 3, wegen der urſprünglichen Beſchreibung dieſes königlichen Schloſſes.

41) „Quinientos y veinte escalones." *Davilla Padilla*, Historia de la Provincia de Santjago (Madrid 1596), lib. 2, cap. 81. — Dieſer Schriftſteller, der im ſechzehnten Jahrhundert lebte, hat die Stufen ſelbſt gezählt. Die, welche nicht in den Felſen gehauen geweſen, waren in Trümmer zerfallen, ſowie überhaupt jeder Theil der Anlage damals ſchon tief in Verfall gerathen war.

42) Auf dem Gipfel des Berges ſtand, Padilla zufolge, das Steinbild eines coyotl, — eines Thieres, das einem Fuchſe ähnlich war — welches, nach der Ueberlieferung, einen wegen ſeines Faſtens berühmten Indianer bedeutete. Es wurde durch jenen echten Bilderſtürmer, Biſchof Zumarraga, als ein Ueberreſt des Götzendienſtes, zerſtört. (Hist. de Santjago, lib. 2, cap. 81.) Dieſes Steinbild ſtellte wahrſcheinlich Nezahualcoyotl ſelbſt vor, deſſen Name, wie ſchon anderswo erwähnt, „hungriger Fuchs" bedeutete.

43) „Hecho de una peña un leon de mas de dos brazas de largo con sus alas y plumas: estaba hechado y mirando á la parte del oriente, en cuia boca asomaba un rostro que era el mismo retrato del Rey." *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 42.

Aus dieſen vielen Waſſerbecken wurde das Waſſer in zahlreichen Röhren durch die Gärten vertheilt, oder ergoß ſich in Waſſerfällen über die Felſen und verbreitete ſo erfriſchenden Thau auf die Blumen und die wohlriechenden Sträucher unten. In der Tiefe dieſer duftenden Wildniß waren marmorne Säulenhallen und Luſthäuſer erbaut und Bäder in dem feſten Porphyr ausgehöhlt, welche von den unwiſſenden Eingebornen noch immer als die „Bäder Montezuma's" gezeigt werden![44]) Der Beſuchende ging auf Stufen hinab, die in's feſte Geſtein gehauen und ſo blank geglättet waren, daß man ſich darin ſpiegeln konnte[45]). Gegen den Fuß des Hügels, in der Mitte von Cedernhainen, deren rieſenhafte Zweige eine erfriſchende Kühle über den Raſen in der ſchwülſten Jahreszeit verbreiteten[46]), erhob ſich das königliche Landhaus mit ſeinen leichten Bogengängen und luftigen Hallen, worin man die ſüßen Düfte der Gärten einathmete. Dorthin zog ſich der Herrſcher oft zurück, um die Regierungslaſten abzuwerfen und ſeinen müden Geiſt in der Geſellſchaft ſeiner Lieblingsfrauen zu erfriſchen, indem er während der Mittagshitze in den ſchattigen Lauben ſeines Paradieſes ausruhte, oder ſich in der Abendkühle in ihre fröhlichen Spiele und

---

44) Bullock ſpricht von „einem ſchönen Waſſerbecken, von zwölf Fuß Länge und acht Fuß Breite, das im Mittelpunkte auf dem Grunde eine Quelle von fünf Fuß Länge und vier Fuß Breite hatte, u. ſ. w." Ob die Wahrheit im Grunde dieſer Quelle liegt, iſt nicht klar. Latrobe beſchreibt die Bäder als „zwei ſonderbare Waſſerbecken, von vielleicht zwei und einem halben Fuß im Durchmeſſer, nicht groß genug zum Untertauchen für irgend einen König, größer als Oberon." (Vergl. Six Months in Mexico, chap. 26; und Rambler in Mexico, let. 7.) Ward ſpricht viel über denſelben Gegenſtand (Mexico in 1827 [London 1828], vol. II, 296), was mit mündlichen Berichten übereinſtimmt, die ich über den nämlichen Ort erhalten habe.

45) „Grados hechos de la misma peña tan bien gravadas y lizas que parecian espejos." (*Ixtlilxochitl*, MS. wie oben.) Die eben genannten Reiſenden ſagen, daß die ſchöne Glätte noch an dem Porphyr zu ſehen iſt.

46) Padilla hat ganze Stücke von Cedern, neunzig Fuß lang und vier im Durchmeſſer, unter den Trümmern geſehen. Einige von den ſchweren Thoren, die er wahrnahm, beſtanden aus einem einzigen Stein. (Hist. de Santjago, lib. 11, cap. 81.) Peter Martyr erwähnt eines ungeheuern Balkens, deſſen man ſich beim Bau von Paläſten in Tezcuco bediente, der hundertundzwanzig Fuß lang war und acht Fuß im Durchmeſſer hatte! Die Erzählungen von dieſem und ähnlichen ungeheuern Stücken Holz waren ſo auffallend, fügt er hinzu, daß er ſie nicht ohne die unverwerflichſten Zeugniſſe aufgenommen haben würde. De Orbe Novo, dec. 5, cap. 10.

Tänze miſchte. Hier bewirthete er ſeine Reichsbrüder von Mexico und Tlacopan, und überließ ſich den männlicheren Freuden der Jagd in den edeln Wäldern, die ſich, blühend in ihrer urweltlichen Pracht, meilenweit um ſein Landhaus herumzogen. Hier war es auch, wo er in den letzten Tagen ſeines Lebens oft verweilte, als das Alter ſeinen Ehrgeiz gemildert und ſein hitziges Blut abgekühlt hatte, um in der Einſamkeit ſeine philoſophiſchen Forſchungen fortzuſetzen und durch Nachdenken Weisheit zu ſammeln.

Die wunderbaren Erzählungen von der tezcucaniſchen Baukunſt werden, der Hauptſache nach, durch die Ueberreſte beſtätigt, welche noch die Hügel von Tezcotzinco bedecken oder unter der Oberfläche deſſelben halb begraben liegen. Sie erregen wenig Aufmerkſamkeit im Lande, wo ihre wahre Geſchichte ſchon ſeit lange in Vergeſſenheit gerathen iſt [47]; während der Reiſende, deſſen Wißbegierde ihn nach der Stelle führt, über ihren wahrſcheinlichen Urſprung nachſinnt, und indem er über die ungeheuern Bruchſtücke von ausgehauenem Porphyr und Granit hinklettert, ſie den urſprünglichen Stämmen zuſchreibt, welche ihre rieſenhaften Bauwerke lange vor der Ankunft der Acolhuans und Azteken über das Land verbreitet haben [48].

Die tezcucaniſchen Fürſten pflegten eine große Anzahl von Beiſchläferinnen zu halten. Sie hatten nur e i n e rechtmäßige

---

47) Es iſt ſehr zu bedauern, daß die mexicaniſche Regierung nicht einen lebhaftern Antheil an den indianiſchen Alterthümern nimmt. Was könnte nicht durch wenige Hände bewirkt werden, die man den müßigen Beſatzungen einiger benachbarten Städte entzöge und zum Ausgraben dieſes Bodens, „den mons palatinus" Mexico's, benutzte! Aber leider iſt auf das Zeitalter der Gewaltthätigkeit eins der Fühlloſigkeit gefolgt.

48) „Sie ſind ohne Zweifel," ſagt Latrobe, wo er von dieſen, wie er ſie nennt, „unerklärlichen Trümmern" ſpricht, „eher toltekiſchen als aztekiſchen Urſprungs, und vielleicht mit noch größerer Wahrſcheinlichkeit einem Volke aus einem noch entferntern Zeitalter zuzuſchreiben." (Rambler in Mexico, let. 7.) „Ich bin der Meinung," ſagt Bullock, „daß dieſe Alterthümer noch aus Zeiten vor der Entdeckung Amerika's und von einem Volke herrühren, deſſen Geſchichte ſelbſt ſchon vor der Erbauung der Stadt Mexico verloren gegangen iſt. — Wer vermag dieſe Schwierigkeit zu löſen?" (Six Months in Mexico, wie oben.) Dem Leſer, der Ixtlilxochitl zum Führer nimmt, wird es nicht ſehr ſchwer werden, ſie zu löſen. Er wird darin finden, wie dies wahrſcheinlich auch bei einigen anderen Fällen geſchehen wird, daß man nur wenig über die Eroberung hinaus zu gehen braucht in Bezug auf den Urſprung von Alterthümern, die auf Gleichzeitigkeit mit Phönizien und dem ehemaligen Egypten Anſpruch machen.

Frau, auf deren Nachkommen die Krone überging [49]). Nezahualcoyotl blieb lange Zeit unvermählt. Er fand ſich in einer frühen Neigung getäuſcht, da die Prinzeſſin, die heimlich dazu erzogen worden war, ſeinen Thron mit ihm zu theilen, ihre Hand einem Andern gab. Der beleidigte König legte die Sache dem geeigneten Richterſtuhle vor. Die Parteien bewieſen indeß, daß ſie die Beſtimmung der Dame nicht gekannt hatten, und mit einer Unabhängigkeit, die den Richtern, welche das Urtheil ergehen ließen, und dem König, der ſich demſelben unterwarf, zu gleicher Ehre gereicht, ſprach der Gerichtshof das junge Paar frei. Dieſe Geſchichte ſteht in einem traurigen Gegenſatz zu der folgenden [50]).

Der König verbiß ſeinen Aerger in der Einſamkeit ſeines ſchönen Landhauſes Tezcotzinco, oder ſuchte ihn durch Reiſen abzulenken. Auf einer ſolchen ward er von einem mächtigen Lehnsmanne, dem alten Beherrſcher von Tepechpan, gaſtfreundlich bewirthet, der, um ſeinem Herrſcher noch mehr Ehre zu erweiſen, ihn bei dem Gaſtmahl von einer edlen Jungfrau bedienen ließ, die mit ihm ſelbſt verlobt war, und die, nach der Sitte des Landes, unter ſeinem eigenen Dache erzogen worden war. Sie war von königlich mexicaniſchem Geblüt und überdies mit dem tezcucaniſchen Herrſcher nahe verwandt. Dieſer, welcher die verliebte Natur des Südens hatte, wurde von der Anmuth und den perſönlichen Reizen der jungen Hebe gefeſſelt und faßte eine heftige Leidenſchaft für ſie. Er offenbarte ſie Niemandem, beſchloß aber bei ſeiner Heimkehr, ſie, wiewol mit Aufopferung ſeiner eigenen Ehre, dadurch zu befriedigen, daß er das einzige Hinderniß beſeitigte, das ihm im Wege ſtand.

Er ſandte daher an den Häuptling von Tepechpan den Auftrag, den Befehl über eine Unternehmung zu führen, die gegen die Tlascalanen ausgerüſtet wurde. Zu gleicher Zeit trug er zwei tezcucaniſchen Häuptlingen auf, den alten Herrn im Auge zu behalten und ihn in das dichteſte Gefecht zu bringen, wobei er ſein Leben verlieren ſollte. Er verſicherte ſie, daß dieſes durch ein großes Verbrechen verwirkt ſei, er aber, aus Rückſicht

---

49) *Zurita*, Rapport, p. 12.

50) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 43.

auf die vergangenen Dienſte ſeines Lehnsmannes, ſeine Schande durch einen ehrenvollen Tod verdecken wolle.

Der alte Krieger, der lange in Zurückgezogenheit auf ſeinen Gütern gelebt hatte, ſah ſich mit Verwunderung ſo plötzlich und ſo unnöthig zu einer Thätigkeit gerufen, für welche ſo manche jüngere Männer beſſer gepaßt hätten. Er argwöhnte die Urſache, und beim Abſchiedſchmauſe mit ſeinen Freunden äußerte er ein Vorgefühl ſeines traurigen Geſchickes. Seine Prophezeihung wurde nur zu bald wahr, und nach wenigen Wochen ſtand die Hand ſeiner jungfräulichen Braut wieder zu ihrer Verfügung.

Nezahualcoyotl hielt es nicht für klug, mit ſeiner Leidenſchaft für die Prinzeſſin ſo bald nach dem Tode ſeines Schlachtopfers öffentlich hervorzutreten. Er knüpfte mit ihr, vermittelſt einer Verwandtin, einen Briefwechſel an und drückte ſein tiefes Mitgefühl über ihren Verluſt aus. Zugleich hielt er es für den beſten, in ſeiner Macht ſtehenden Troſt, ihr ſein Herz und ſeine Hand anzubieten. Ihr erſter Liebhaber war für die Jungfrau zu weit in Jahren vorgerückt, als daß ſie hätte lange untröſtlich ſein ſollen. Sie hatte den treuloſen Anſchlag gegen ſein Leben nicht gemerkt, und nach einer ſchicklichen Zeit war ſie bereit, ihre Pflicht zu erfüllen und ſich zur Verfügung ihres königlichen Verwandten zu ſtellen.

Um der Sache ein natürlicheres Anſehen zu geben und jeden Verdacht wegen der unwürdigen Rolle, die er dabei geſpielt hatte, von ſich abzuwenden, veranſtaltete der König, daß die Prinzeſſin ſich auf ſeinen Beſitzungen in Tezcotzinco einfand, um daſelbſt irgend einer öffentlichen Feierlichkeit beizuwohnen. Nezahualcoyotl ſtand auf einem Söller des Palaſtes, als ſie erſchien, und als ob ihm ihre Schönheit jetzt zum erſten Male auffiel, fragte er, „wer das liebliche junge Geſchöpf in ſeinen Gärten ſei.“ Als ſeine Hofleute ihn von ihrem Namen und Rang unterrichtet hatten, befahl er, ſie in den Palaſt zu führen, um die ihrer Stellung gebührende Ehrenbezeigung zu empfangen. Auf die Zuſammenkunft erfolgte bald eine öffentliche Erklärung ſeiner Leidenſchaft, und nicht lange darauf wurde in Gegenwart ſeines Hofes und ſeiner Herrſchergenoſſen von Mexico und Tlacopan die Hochzeit gefeiert[51]).

---

51) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 43.

Dieſe Geſchichte, welche ein ſo offenbares Seitenſtück zu der von David und Urias liefert, wird mit großer Umſtändlichkeit ſowol von des Königs Sohn als von ſeinem Enkel berichtet, aus deren Erzählungen ſie Ixtlilxochitl entnommen hat [52]). Sie brandmarken die Handlung als die niedrigſte in ihres großen Vorfahren Leben. Sie iſt auch in der That zu niedrig, als daß ſie nicht einen unauslöſchlichen Flecken auf jedem Charakter, wie rein und wie erhaben er auch in anderer Rückſicht ſein möchte, zurücklaſſen ſollte.

Der König war ſtreng in der Ausübung ſeiner Geſetze, obgleich ſeine natürliche Neigung ihn darauf hinwies, Gerechtigkeit durch Gnade zu mildern. Man erzählt viele Züge von dem wohlwollenden Antheil, den er an den Angelegenheiten ſeiner Unterthanen nahm, und von ſeiner ſorgfältigen Bemühung, das Verdienſt, ſelbſt bei dem Geringſten, zu entdecken und zu belohnen. Er pflegte häufig verkleidet unter ihnen umherzuwandeln, gleich dem berühmten Kalifen in den „arabiſchen Nächten", wo er ſich dann freimüthig in ihre Unterhaltung miſchte und ſich mit eigenen Augen Gewißheit über ihre wirkliche Lage verſchaffte [53]).

Bei einer ſolchen Gelegenheit, wo er nur von einem einzigen Herrn begleitet war, traf er einen Knaben, der auf einem Felde Reiſer zur Feuerung zuſammenlas. Er fragte ihn, „warum er nicht in den benachbarten Wald gehe, wo er eine Menge dergleichen finden könne;" worauf Jener antwortete, „der Wald gehöre dem König, und dieſer würde ihn mit dem Tode ſtrafen, wenn er darin ſündigte." Die königlichen Waldungen in Tezcuco waren ſehr ausgedehnt und wurden durch Geſetze bewacht, ganz ſo ſtreng wie die der normanniſchen Zwingherren in England. „Was für eine Art von Mann iſt denn Dein König?" fragte der Herrſcher, der gern erfahren wollte, wie dieſes Verbot auf ſeine Volksbeliebtheit wirke. „Ein ſehr harter Mann," antwortete der Knabe, „der ſeinem Volke verweigert, was Gott

52) Derſelbe, wie oben.

53) „En traje de cazador (que lo acostumbraba á hacer, muy de ordinario) saliendo á solas, y disfrazado para que no fuese conocido, á reconocer las faltas y necessidad que havia en la república para remediarlas." *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 46.

demſelben gegeben hat"[54]). Nezahualcoyotl ſagte ihm, er ſolle ſich an ſolche willkürliche Geſetze nicht kehren, ſondern ſeine Reiſer im Walde ſammeln, da ja Niemand zugegen ſei, der ihn verrathen könne; aber der Knabe weigerte ſich beharrlich und beſchuldigte zugleich den verkleideten König geradezu, ein Verräther zu ſein, der ihn in's Unglück ſtürzen wolle.

Als Nezahualcoyotl in den Palaſt zurückgekehrt war, ließ er das Kind und ſeine Aeltern auffordern, vor ihm zu erſcheinen. Dieſe empfingen den Befehl mit Erſtaunen, aber als ſie eintraten, erkannte der Knabe ſogleich den Mann, mit dem er ſo unehrerbietig geſprochen hatte, und gerieth in große Beſtürzung. Der gutmüthige König befreite ihn indeß von ſeiner Furcht, indem er ihm für die Lehre dankte, die er ihm gegeben habe, zugleich lobte er ihn für ſeine Achtung vor den Geſetzen, und pries ſeine Aeltern wegen der Art, womit ſie ihren Sohn erzogen hatten. Hierauf entließ er Alle mit freigebigen Geſchenken, und ſpäter milderte er die Strenge der Forſtgeſetze dahin, daß es den Leuten geſtattet war, alles Holz, das ſie auf dem Boden fanden, aufzuleſen, wenn ſie ſich nicht an den aufrechtſtehenden Bäumen vergriffen[55]).

Man erzählt noch eine andere Begebenheit mit einem armen Förſter und ſeiner Frau, die ihre kleine Ladung Scheitholz auf den Markt von Tezcuco zum Verkauf gebracht hatten. Der Mann klagte bitterlich über ſein hartes Loos und über die Beſchwerde, womit er ſein elendes Leben friſte, während der Herr des Palaſtes, vor welchem ſie ſtänden, ein müßiges, müheloſes Leben führe, mit allem Ueberfluß der Welt zu ſeiner Verfügung.

Er wollte in ſeinen Klagen fortfahren, als die gute Frau denſelben Einhalt that, indem ſie ihn darauf aufmerkſam machte, er könne behorcht werden. Er ward es auch durch Nezahualcoyotl ſelbſt, der, unbemerkt an einem vergitterten Fenſter ſtehend, das auf den Markt hinausging, ſich wie gewöhnlich damit vergnügte, das gemeine Volk zu beobachten, das auf dem Platze Handel trieb. Er ließ das ſcheltende Paar ſogleich vor ſich bringen. Sie erſchienen zitternd und mit ſchwerem Gewiſſen vor ihm. Der

---

54) „Un hombresillo miserable, pues quita á los hombres lo que Dios á manos llenas les da." Ebendaſ., a. a. O.

55) *Ixtlilxochitl*, cap. 46.

König fragte ſie ernſthaft, was ſie geſagt hätten. Als ſie ihm aufrichtig antworteten, ſagte er ihnen, ſie ſollten bedenken, daß, wenn ihm große Schätze zu Gebot ſtänden, er noch größere Anſprüche damit zu befriedigen habe; daß, weit entfernt, ein leichtes Leben zu führen, er von der ganzen Laſt der Regierung bedrückt ſei, und ſchloß mit der Ermahnung an ſie, „künftig vorſichtiger zu ſein, da die Wände Ohren hätten“ [56]). Hierauf befahl er ſeinen Beamten, ein Stück Tuch und eine anſehnliche Menge Cacao (die Münze des Landes) zu bringen, und entließ ſie. „So geht,“ ſagte er; „mit dem Wenigen, das ihr jetzt habt, werdet ihr reich ſein, während ich mit allen meinen Reichthümern noch arm bleibe“ [57]).

Schätze zu ſammeln, war nicht ſeine Leidenſchaft. Er gab ſeine Einnahmen freigebig aus, ſuchte dürftige, aber verdienſtvolle Leute auf, um ſie damit zu unterſtützen. Er war beſonders der untauglich gewordenen Krieger eingedenk und Derer, welche auf irgend eine Weiſe im öffentlichen Dienſte Verluſte erlitten hatten, und bei ihrem Tode erſtreckte ſich ſein Beiſtand auch auf ihre ſie überlebenden Familien. Offenbare Bettelei war Etwas, das er nie leiden mochte, ſondern mit abſchreckender Strenge züchtigte [58]).

Es iſt unglaublich, daß ein Mann von ſo erweiterten Begriffen und Naturgaben wie Nezahualcoyotl ſich den gemeinen Aberglauben ſeiner Landsleute und beſonders die blutdürſtigen, von den Azteken erborgten, gottesdienſtlichen Gebräuche hatte gefallen laſſen. Seine menſchliche Natur ſchauderte in der That vor dieſen grauſamen Gebräuchen zurück, und er war eifrig beſtrebt, ſein Volk zu dem reinern und einfachern Gottesdienſt der alten Tolteken zurückzuführen. Ein Umſtand erzeugte eine zeitweilige Aenderung in ſeinem Benehmen.

Er war einige Jahre mit der Frau vermählt geweſen, die er auf eine ſo unrechtmäßige Weiſe erlangt hatte, aber nicht mit Nachkommenſchaft geſegnet. Die Prieſter ſtellten ihm vor, daß

---

56) „Porque las paredes oían.“ (*Ixtlilxochitl.*) Ein europäiſches Sprichwort bei den amerikaniſchen Urbewohnern klingt zu auffallend, als daß man nicht der Hand des Zeitgeſchichtſchreibers mistrauen ſollte.

57) „Le dijo, que con aquello poco le bastaba, y viviria bien aventurado; y él, con toda la máquina que le parecia que tenia arto, no tenia nada; y así lo despidió.“ Ebendaſ.

58) Ebendaſelbſt.

daran ſeine Vernachläſſigung der Götter ſeines Landes ſchuld ſei, und ſchlugen ihm, als das einzige Mittel dagegen, vor, ſie durch Menſchenopfer zu verſöhnen. Der König willigte mit Widerſtreben ein, und noch einmal wieder rauchte der Altar vom Blute erſchlagener Gefangener. Aber es war Alles umſonſt, und er rief entrüſtet aus: „Dieſe Götzenbilder aus Holz und Stein können weder hören noch fühlen, noch weniger konnten ſie Himmel und Erde und den Menſchen, den Herrn derſelben, erſchaffen. Dieſe müſſen das Werk des allmächtigen, ungekannten Gottes, des Schöpfers des Weltalls, ſein, auf den allein ich wegen Troſt und Hilfe bauen muß“ [59]).

Darauf zog er ſich nach ſeinem ländlichen Palaſte Tezcotzinco zurück, wo er vierzig Tage lang blieb und daſelbſt zu beſtimmten Stunden faſtete und betete und keine anderen Opfer brachte, als ſüßen Weihrauch von Copal und wohlriechenden Kräutern und Harzen. Nach Ablauf dieſer Zeit ſoll er durch eine Erſcheinung getröſtet worden ſein, die ihm den Erfolg ſeiner Bitte zuſagte. Jedenfalls traf es nun ſo ein, und hierauf folgte die freudige Nachricht vom Siege ſeiner Waffen in einer Gegend, wo er kürzlich einige demüthigende Unfälle erlitten hatte [60]).

Bedeutend geſtärkt in ſeinen früheren religiöſen Ueberzeugungen, bekannte er nun offen ſeinen Glauben und war ernſtlicher bemüht, ſeine Unterthanen von ihren erniedrigenden Vorurtheilen zu entwöhnen und ihnen dafür edlere und verſtändigere Begriffe von der Gottheit beizubringen. Er erbaute einen Tempel in der gewöhnlichen ſpitzſäuligen Form, und auf dem Gipfel einen neun Stockwerke hohen Thurm, die neun Himmel anzudeuten.

---

59) Verdaderamente los Dioses que io adoro, que son ídolos de piedra que no hablan, ni sienten, no pudieron hacer ni formar la hermosura del cielo, el sol, luna, y estrellas que lo hermosean, y dan luz á la tierra, rios, aguas, y fuentes, árboles, y plantas que la hermosean, las gentes que la poseen, y todo lo criado; algun Dios muy poderoso, oculto, y no conocido es el Críador de todo el universo. El solo él que puede consolarme en mi afflicion, y socorrerme en tan grande angustia como mi corazon siente.“ MS. de Ixtlilxochitl.

60) MS. de Ixtlilxochitl. — Die hier angeführte Handſchrift iſt eine von den vielen, welche der Verfaſſer über die Alterthümer ſeines Vaterlandes hinterlaſſen hat, und bildet einen Theil eines bändereichen Werkes, im Jahre 1792 auf Befehl der ſpaniſchen Regierung in Mexico vom Pater Vega verfaßt. Siehe Anhang, Part. 2, N. 2.

Auf dem zehnten erhob ſich ein ſchwarzbemaltes, von außen reich mit goldenen Sternen beſäetes und inwendig mit Metallen und Edelſteinen ausgelegtes Dach. Er weihete denſelben „dem unbekannten Gotte, der Urſache der Urſachen"[61]). Es wird, ſowol aus dem Sinnbilde auf dem Thurme als aus dem Inhalt ſeiner Verſe, wie wir ſehen werden, wahrſcheinlich, daß er mit ſeiner Ehrfurcht vor dem Allmächtigen den Sterngottesdienſt vermiſchte, der bei den Tolteken gebräuchlich war[62]). Auf der Höhe des Thurms waren verſchiedene Tonwerkzeuge angebracht, deren Töne, von dem Läuten eines hellklingenden Metalls, woran ein Klöpfel ſchlug, begleitet, die Andächtigen zu beſtimmten Zeiten zum Gebet riefen[63]). In dem Gebäude wurde kein Götzenbild, als unpaſſend für den „unſichtbaren Gott", geduldet, und dem Volke war ausdrücklich verboten, die Altäre durch Blut oder irgend ein anderes Opfer, als ſolche von Blumenduft und wohlriechenden Harzen, zu entweihen.

Den Reſt ſeines Lebens brachte er hauptſächlich in ſeiner köſtlichen Einſamkeit von Tezcotzinco zu, wo er ſich ſternkundigen und wahrſcheinlich ſterndeuteriſchen Forſchungen, ſowie der Betrachtung über ſeine unſterbliche Beſtimmung widmete, wobei er ſeine Gefühle in Liedern oder vielmehr in Hochgeſängen von feierlich ernſtem Ausdruck kund gab. Ein Auszug aus einem derſelben wird einigermaßen einen Begriff von ſeinen religiöſen Betrachtungen geben. Die ſchwermüthige Zartheit der auf einem vorhergehenden Blatte angeführten Verſe hat hier eine traurige, ſelbſt finſtere Färbung, während das verwundete Gemüth, ſtatt in den geſelligen Ausbrüchen einer jungen und feurigen Sinnesart Erleichterung zu ſuchen, ſich zur Welt jenſeits des Grabes um Troſt wendet.

---

61) „Al Dios no conocido, Causa de las causas." MS. de Ixtlilxochitl.

62) Ihre früheſten Tempel waren dem Sonnengotte geweiht. Den Mond beteten ſie an als ſeine Frau, und die Sterne als ſeine Schweſtern. (*Veytia*, Hist. Antig., I, cap. 25.) Man vermuthet, daß die noch zu Teotihuacan vorhandenen Trümmer, ungefähr ſieben Leguas weit von Mexico, von dieſem ehemaligen Volke zu Ehren der beiden großen Gottheiten erbaute Tempel geweſen ſind. *Boturini*, Idea, p. 42.

63) MS. de Ixtlilxochitl. — „Dies war augenſcheinlich ein indiſches Becken," ſagt Ranking, der mit beneidenswerthem Vertrauen über die „suppositos cineres" auf dem Pfade des Alterthümlers wandelt. Siehe ſeine Researches on the Conquest of Peru, Mexico etc. by the Mongols (London 1827), p. 310.

„Alle Dinge auf Erden haben ihr Ziel, und in der fröhlichſten Laufbahn ihrer Eitelkeit und ihres Glanzes verſagt ihnen die Kraft, und ſie ſinken in Staub dahin. Die ganze Welt iſt nur ein Grab, und von Allem, was auf derſelben lebt, giebt es Nichts, das nicht darunter verborgen und vergraben werden wird. Bäche, Flüſſe, Ströme bewegen ſich ihrer Beſtimmung zu. Nicht ein einziger fließt zurück nach ſeiner lieblichen Quelle. Sie rauſchen vorwärts und eilen, ſich im tiefen Buſen des Weltmeers zu begraben. Die Dinge von geſtern ſind heute nicht mehr, und die Dinge von heute werden vielleicht morgen aufhören[64]). Der Kirchhof iſt voll vom ekelhaften Staube der Körper, die einſt von lebendigen Seelen bewegt wurden, die auf Thronen geſeſſen, Verſammlungen vorgeſtanden, Heere befehligt, Landſchaften unterjocht, göttliche Verehrung erheiſcht hatten, von eitelm, ruhmſüchtigem Glanz und Macht und Herrſchaft aufgeblaſen waren.

„Aber dieſe Herrlichkeiten alle ſind verſchwunden gleich dem furchtbaren Rauch, der aus dem Schlunde des Popocatepetl aufſteigt, ohne ein anderes Gedächtniß ihres Daſeins als den Bericht auf den Seiten des Geſchichtſchreibers.

„Der Große, der Weiſe, der Tapfere, der Schöne, — ach, wo ſind ſie jetzt? Sie ſind alle mit der Erdſcholle vermiſcht, und Das, was ihnen geſchehen iſt, wird auch uns begegnen und Denen, die nach uns kommen werden. Dennoch, glorreiche Edelleute und Häuptlinge, wahre Freunde und treue Unterthanen, laßt uns Muth faſſen, — laßt uns nach jenem Himmel ſtreben, wo Alles ewig iſt und wohin kein Verderben dringen kann[65]). Die Schrecken des Grabes ſind nur die Wiege der Sonne, und die finſteren Schatten des Todes glänzende Lichter für die Sterne“[66]). Der geheimſinnige Inhalt des

64) „Toda la redondez de la tierra es un sepulcro: no hay cosa que sustente que con título de piedad no la esconda y entierre. Corren los rios, los arroyos, las fuentes, y las aguas, y ningunas retroceden para sus alegres nacimientos: aceleranse con ansia para los vastos dominios de Tlulóco (Neptuno) y cuanto mas se arriman á sus dilatadas márgenes, tanto mas van labrando las melancólicas urnas para sepultarse. Lo que fué ayer no es hoy, ni lo de hoy se afianza que sera mañana.“

65) „Aspiremos ál cielo, que allí todo es eterno y nada se corrompe.“

66) „El horror del sepulcro es lisongera cuna para él, y las funestas sombras, brillantes luces para los astros.“ — Der urſprüngliche Text und eine ſpaniſche Ueberſetzung dieſes Gedichts erſchienen zuerſt, wie ich glaube, in einem

letzten Denkſpruchs ſcheint auf jenen Aberglauben, die Wohnungen der Sonne betreffend, zu deuten, der einen ſo ſchönen Gegenſatz zu den finſteren Zügen der aztekiſchen Götterlehre bildet.

Zuletzt, gegen das Jahr 1470[67]), fühlte Nezahualcoyotl, mit Jahren und Ehren beladen, ſein Ende herannahen. Es war faſt ein halbes Jahrhundert verfloſſen, ſeitdem er den Thron von Tezcuco beſtiegen hatte. Er hatte ſein Königreich von Parteien zerriſſen und unter dem Joche eines fremden Zwingherrn in Staub gebeugt gefunden. Er hatte dies Joch gebrochen und dem Volke neues Leben eingehaucht, ſeine ehemaligen Staatseinrichtungen wieder hergeſtellt, ſein Landgebiet weit ausgedehnt, hatte es geſehen in voller Blüthe der Gewerbthätigkeit und des Ackerbaues, wie es aus deren erweiterten Hilfsquellen Kräfte ſammelte und auf dem großen Wege der Bildung täglich höher und höher ſtieg. Alles Dieſes hatte er geſehen und durfte offenherzig keinen geringen Antheil daran ſeiner eigenen weiſen und wohlthätigen Regierung zuſchreiben. Sein langes und glorreiches Leben neigte ſich nun zu Ende, und er betrachtete dies Ereigniß mit derſelben Gemüthsruhe, welche er unter den Wolken des Morgens und dem mittäglichen Glanz deſſelben gezeigt hatte.

Kurze Zeit vor ſeinem Tode verſammelte er diejenigen ſeiner Kinder um ſich herum, zu denen er das meiſte Vertrauen hatte,

---

Werke von Granados y Galvez. (Tardes Americanas [Mexico 1778], p. 90 u. fg.) Die Urſchrift iſt in otomitiſcher Sprache; beide, nebſt einer franzöſiſchen Ueberſetzung, ſind von Ternaux=Compans im Anhange zu ſeiner Ueberſetzung von Ixtlilxochitl's Geſchichte der Chichimeken (I, 359—367) aufgenommen worden. Buſtamente, der ebenfalls die ſpaniſche Ueberſetzung in ſeiner Galería de Antiguos Príncipes Mejicanos (Puebla 1821, p. 16, 17) herausgegeben hat, nennt es den „Hochgeſang der Blume", welcher bei einem Gaſtmahl der vornehmen tezcucaniſchen Edelleute vorgetragen wurde. Iſt dieſer aber der nämliche, deſſen Torquemada (Monarch. Ind., lib. 2, cap. 45) erwähnt, ſo muß er in tezcucaniſcher Sprache geſchrieben geweſen ſein, und es iſt in der That nicht wahrſcheinlich, daß das Otomitiſche, eine indianiſche Mundart, die ſich ſo deutlich von den Sprachen Anahuac's unterſcheidet, obgleich ſie der königliche Dichter wohl verſtand, von einer gemiſchten Zuhörerſchaft ſeiner Landsleute verſtanden worden ſein ſollte.

67) Eine Annäherung an die richtige Zeit iſt das Höchſte, zu was man bei Ixtlilxochitl zu gelangen hoffen kann; denn dieſer hat ſeine Zeitrechnung auf eine Weiſe verwickelt, die meine Geſchicklichkeit zum Entwirren überſteigt. So, nachdem er uns erzählt, daß Nezahualcoyotl funfzehn Jahre alt war, als ſein Vater im Jahre 1418 erſchlagen ward, ſagt er, daß er im Jahre 1462 in einem Alter von einundſiebzig Jahren ſtarb. Instar omnium. Vergleiche Hist. Chich., MS. cap. 18, 19, 49.

ſeine Hauptrathgeber, die Geſandten von Mexico und Tlacopan, und ſeinen kleinen Sohn, den Thronerben, ſeinen einzigen Sprößling von der Königin. Dieſer war damals noch nicht acht Jahre alt, hatte aber, ſo viel es eine ſo zarte Blüthe vermag, ſchon vielverſprechende Hoffnung für zukünftige Trefflichkeit gegeben [68]).

Nachdem er das Kind zärtlich umarmt, warf der ſterbende König ihm die Herrſchergewänder um. Hierauf gab er den Geſandten Gehör, und als dieſe ſich zurückgezogen hatten, ließ er den Knaben den Inhalt der Unterredung wiederholen. Er ertheilte ihm darauf ſolche Rathſchläge, die ſeinen Verſtandeskräften angemeſſen waren, und die in dem langen Rückblick ſpäterer Jahre ihn als Lichter in der Regierung des Königreichs leiten würden. Er bat ihn, den Gottesdienſt des „unbekannten Gottes" nicht zu vernachläſſigen, indem er bedauerte, daß er ſelbſt unwürdig geweſen ſei, ihn zu kennen, und ſeine Ueberzeugung andeutete, daß die Zeit kommen werde, wo er im ganzen Lande würde erkannt und angebetet werden [69]).

Hierauf wendete er ſich an den von ſeinen Söhnen, in den er das größte Vertrauen ſetzte, und den er zum Verweſer des Reichs erwählt hatte. „Von dieſer Stunde an," ſagte er ihm, „wirſt Du die Stelle ausfüllen, die ich eingenommen habe, eines Vaters dieſes Kindes; Du wirſt ihn lehren, zu leben wie er ſoll, und nach Deinen Rathſchlägen wird er das Reich regieren. Vertritt ſeine Stelle, und ſei ſein Führer, bis er das Alter haben wird, ſelbſt zu regieren." Dann wandte er ſich an ſeine anderen Kinder und ermahnte ſie, einig mit einander zu leben, Unterthanentreue gegen ihren Landesherrn zu üben, der zwar noch ein Kind ſei, aber ſchon eine über ſeine Jahre hinausgehende Klugheit an den Tag lege. „Seid ihm treu," fügte er hinzu, „und er wird Euch in Euren Rechten und Würden aufrecht erhalten" [70]).

---

68) MS. de Ixtlilxochitl, — auch Hist. Chich., MS. cap. 49.

69) „No consentiendo que haya sacrificios de gente humana, que Dios se enoja de ello, castigando con rigor á los que lo hicieren, que el dolor que llevo es no tener luz, ni conocimiento, ni ser merecedor de conocer tan gran Dios, el qual tengo por cierto que ya que los presentes no lo conozcan, ha de venir tiempo en que sea conocido y adorado en esta tierra." MS. de Ixtlilxochitl.

70) MS. de Ixtlilxochitl, wie oben; auch Hist. Chich., cap. 49.

Als er ſein Ende herannahen fühlte, rief er aus: „Beweint mich nicht mit eiteln Klagen, ſondern ſingt das Lied der Freude, und zeigt einen muthigen Geiſt, damit die Völker, die ich unterwarf, Euch nicht für verzagt halten, und damit ſie fühlen mögen, daß ein Jeder von Euch ſtark genug iſt, ſie im Gehorſam zu halten!“ Der unbeſiegte Muth des Königs offenbarte ſich ſelbſt in der Todesſtunde. Doch ſchmolz ſein ſtarkes Herz, als er von ſeinen Kindern und Freunden Abſchied nahm, und er weinte bitterlich, als er Jedem ein letztes Lebewohl ſagte. Als ſie hinausgegangen waren, befahl er den Beamten des Palaſtes, Niemand wieder hereinzulaſſen. Bald darauf ſtarb er, im zweiundſiebzigſten Jahre ſeines Alters und dreiundvierzigſten ſeiner Regierung [71]).

So ſtarb der größte und, wenn ein ſchmutziger Flecken ausgewiſcht werden könnte, vielleicht der beſte König, der jemals auf einem indianiſchen Throne ſaß. Sein Charakter iſt von ſeinem Verwandten, dem tezcucaniſchen Zeitgeſchichtſchreiber, mit leidlicher Unparteilichkeit geſchildert. „Er war weiſe, tapfer, freiſinnig, und wenn wir den Edelmuth ſeiner Seele, die Großartigkeit und den Erfolg ſeiner Unternehmungen, ſeine eben ſo tiefe als beherzte Staatsklugheit betrachten, müſſen wir geſtehen, daß er jeden andern Fürſten und Feldherrn dieſer neuen Welt weit übertroffen hat. Er ſelbſt hatte wenig Fehler, und beſtrafte die der Anderen ſtreng. Den allgemeinen Vortheil zog er dem ſeinigen vor, und war von Natur höchſt wohlthätig; er kaufte oft Gegenſtände zum doppelten Werthe von armen und ehrlichen Leuten, und verſchenkte ſie wieder an kranke und ſchwache. In Zeiten der Theurung war er beſonders großmüthig, indem er ſeinen Lehnsmannen die Abgaben erließ und ihren Bedürfniſſen aus den königlichen Kornkammern zu Hilfe kam. Er hatte keinen Glauben an den Götzendienſt des Landes. Er war in der Tugendlehre wohl unterrichtet, und ſtrebte vor allen Dingen nach Licht in der Erkenntniß des wahren Gottes. Er glaubte nur an einen einzigen Gott, den Schöpfer von Himmel und Erde, dem wir unſer Daſein danken, der ſich uns niemals in menſchlicher Geſtalt, noch in irgend einer andern, offenbart; bei dem die Seelen der Tugendhaften nach dem Tode wohnen werden, während die Gott-

71) Hist. Chich., cap. 49.

loſen unausſprechliche Strafe erleiden. Er rief den Allerhöchſten an, als Den, durch den wir leben und der Alles in ſich ſelbſt hat. Er erkannte die Sonne als ſeinen Vater und die Erde als ſeine Mutter. Er lehrte ſeine Kinder, nicht auf Götzenbilder zu vertrauen und nur in Rückſicht auf die öffentliche Meinung ſich der Verehrung derſelben äußerlich zu fügen [72]. Wenn er die Menſchenopfer, die von den Azteken herſtammten, nicht gänzlich abſchaffen konnte, ſo beſchränkte er ſie wenigſtens auf Sklaven und Gefangene" [73].

Ich habe dieſem glorreichen Fürſten ſo vielen Raum geſchenkt, daß mir nur wenig für ſeinen Sohn und Nachfolger, Nezahualpilli, übrig bleibt. Ich habe es bei unſeren engen Schranken für zweckmäßiger gehalten, eine vollſtändige Ueberſicht von einem einzelnen Zeitraume, und zwar dem anziehendſten in den tezcucaniſchen Jahrbüchern, darzubieten, als die Unterſuchungen über ein größeres, aber verhältnißmäßig unfruchtbares Feld auszubreiten. Doch war Nezahualpilli, der Thronerbe, ein merkwürdiger Mann, und ſeine Regierung enthält viele Ereigniſſe, die ich mich ungern genöthigt ſehe mit Stillſchweigen zu übergehen [74].

Sein Geſchmack war in vieler Rückſicht dem ſeines Vaters ähnlich, und er entwickelte, gleich ihm, in ſeiner Art zu leben und in ſeinen öffentlichen Gebäuden eine verſchwenderiſche Pracht. In ſeinen ſittlichen Grundſätzen war er ſtrenger und in der Ausübung der Gerechtigkeit hart, ſelbſt mit Aufopferung natürlicher Zuneigung. Man erzählt einige merkwürdige Beiſpiele davon; eins unter anderen in Bezug auf ſeinen älteſten Sohn, den

---

72) „Solia amonestar á sus hijos en secreto que no adorasen á aquellas figuras de ídolos, y que aquello que hiciesen en publico fuese solo por cumplimiento." Hist. Chich., cap. 49.

73) Derſelbe, wie oben.

74) Der Name Nezahualpilli bedeutet „der Fürſt, für den man gefaſtet hat," — ohne Zweifel eine Anſpielung auf die langen Faſten ſeines Vaters vor ſeiner Geburt. (Siehe *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 45.) Ich habe die Bedeutung des gleich wohlklingenden Namens ſeines Vaters, Nezahualcoyotl, erklärt. (Siehe viertes Hauptſtück, S. 77.) Wenn es wahr iſt, daß

> „Cäſar oder Epaminondas nie ohne Namen bei uns hätten bekannt werden können,"

ſo iſt es nicht weniger gewiß, daß ſolche für einen Europäer ſo ſchwer auszuſprechende und zu behaltende Namen, wie die der beiden tezcucaniſchen Fürſten, ungünſtig für die Unſterblichkeit ſind.

Thronerben, einen vielverſprechenden Prinzen. Der junge Mann eröffnete einen dichteriſchen Briefwechſel mit einer von ſeines Vaters Beiſchläferinnen, der Dame von Tula, wie ſie genannt wurde, einem Frauenzimmer von niedriger Herkunft, aber ungewöhnlichen Naturgaben. Sie ſchrieb mit Leichtigkeit Verſe und verſtand ernſtere Gegenſtände mit dem König und ſeinen Räthen abzuhandeln. Sie hielt einen abgeſonderten Haushalt, wo ſie prachtvoll lebte, und erlangte durch ihre Schönheit und Kenntniſſe großen Einfluß auf ihren königlichen Liebhaber [75]). Mit dieſer Begünſtigten führte der Prinz einen Briefwechſel in Verſen, — ob verliebter Art, iſt nicht klar. Jedenfalls war das Vergehen eins, worauf Todesſtrafe ſtand. Es ward dem gewöhnlichen Gerichtshofe vorgelegt, der über den unglücklichen, jungen Mann das Todesurtheil fällte, und der König, das Herz geſtählt gegen alle Bitten und die Stimme der Natur, ließ das grauſame Urtheil vollziehen. Man könnte in dieſem Falle den Einfluß niedriger Leidenſchaften auf ſein Gemüth argwöhnen, aber dies war kein einzelnſtehendes Beiſpiel von ſeiner unerbittlichen Gerechtigkeit gegen Die, welche ihm am nächſten ſtanden. Er beſaß die ſtrenge Tugend eines alten Römers, entblößt von der ſanftern Anmuth, welche die Tugend reizend macht. Nachdem das Urtheil vollzogen war, ſchloß er ſich mehre Wochen lang in ſeinem Palaſt ein und ließ die Thüren und Fenſter im Schloſſe ſeines Sohnes vermauern, damit es nie mehr bewohnt werden möchte [76]).

---

75) „De las concubinas la que mas privó con el rey, fué la que llamaban la Señora de Tula, no por linage, sino porque era hija de un mercader, y era tan sabia que competia con el rey y con los mas sabios de su reyno, y era en la poesía muy aventajada, que con estas gracias y dones naturales tenia ál rey muy sugeto á su voluntad de tal manera que lo que queria alcanzaba de él, y así vivia sola por sí con grande aparato y magestad en unos palacios que el rey le mandó edificar.“ *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 57.

76) Ebendaſ., cap. 67. — Der tezcucaniſche Geſchichtſchreiber meldet verſchiedene ſchreckliche Beiſpiele von dieſer Strenge; — eins beſonders in Bezug auf ſeine ſchuldige Frau. Die Geſchichte, welche an die Erzählungen aus einem morgenländiſchen Harem erinnert, iſt für den Anhang, Part. 2, N. 4, überſetzt worden. Siehe auch Torquemada (Monarch. Ind., lib. 2, cap. 66) und Zurita (Rapport, p. 108, 109). Er war beſonders der Schrecken für alle ungerechten Richter. Sie hatten wenig Nachſicht von dem Manne zu gewärtigen, der die Stimme der Natur in ſeiner eigenen Bruſt erſticken konnte, um den Geſetzen zu gehorchen. So wie Suetonius von einem Fürſten, der nicht die Tugend des Erſtern hatte, ſagte: „Vehemens et in coercendis quidem delictis immodicus.“ Vita Galbae, sec. 9.

Nezahualpilli glich ſeinem Vater in ſeiner Leidenſchaft für die Sternkunde, und man ſagt, daß er auf einem ſeiner Paläſte eine Sternwarte gehabt habe [77]). In ſeiner Jugend war er dem Kriege ergeben, aber als er in Jahren vorrückte, überließ er ſich einer ruhigern Lebensweiſe, und ſuchte ſeine Hauptunterhaltung in der Betreibung ſeiner Lieblingswiſſenſchaft, oder in den ruhigen Genüſſen der abgeſonderten Gärten von Tezcotzinco. Dieſes ruhige Leben paßte ſchlecht zu dem ſtürmiſchen Charakter der Zeiten und ſeines mexicaniſchen Nebenbuhlers, Montezuma. Die entfernten Landſchaften ſagten ſich von ihrer Unterthanenpflicht los; das Heer ließ nach in ſeiner Mannszucht; Widerwillen ſchlich ſich in ſeine Reihen, und dem liſtigen Montezuma gelang es, theils durch Gewalt, theils durch Ränke, die eines Königs unwürdig ſind, ſeinem Herrſchergenoſſen einige ſeiner ſchätzbarſten Beſitzungen zu entreißen. Nachdem dies geſchehen, maßte er ſich den Titel und den Vorrang eines Kaiſers an, welche bis dahin den tezcucaniſchen Fürſten als Oberhäuptern des Bündniſſes eigen waren. So lautet der Bericht der Geſchichtſchreiber jenes Volkes, die auf dieſe Weiſe die anerkannte Ueberlegenheit des aztekiſchen Herrſchers an Landbeſitz und Anſehen, bei der Landung der Spanier, erklären [78]).

Dieſe Unfälle laſteten ſchwer auf dem Gemüth Nezahualpilli's. Die Wirkung derſelben wurde durch finſtere Prophezeihungen eines nahen Unglücks noch vermehrt, welches das Land niederbeugen werde [79]). Er zog ſich in ſeine Einſamkeit zurück, um im Geheimen über ſeinen Kummer nachzuſinnen. Seine Geſundheit nahm plötzlich ab, und im Jahre 1515, im Alter von zweiundfunfzig Jahren, ſank er in's Grab [80]); bei dieſem früh-

77) Torquemada hat die Ueberreſte derſelben, oder was dafür galt, zu ſeiner Zeit geſehen. Monarch. Ind., lib. 2, cap. 64.

78) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 73, 74. — Dieſer plötzliche Uebergang der Herrſchaft von den Tezcucanern am Schluſſe der Regierung zweier ihrer fähigſten Könige iſt ſo unwahrſcheinlich, daß man nur zweifeln kann, ob ſie dieſelbe jemals, wenigſtens in der Ausdehnung beſeſſen haben, wie die vaterlandsliebenden Geſchichtſchreiber behaupten. Siehe vorn: Erſtes Hauptſtück, Anmerk. 25 und der darauf bezügliche Text.

79) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 72. — Der Leſer wird einen eigenen Bericht über dieſe, beſſer als die meiſten Wunder, verbürgten Unbegreiflichkeiten auf einem folgenden Blatte dieſer Geſchichte finden.

80) Ebendaſ., cap. 75. — Oder vielmehr im Alter von funfzig Jahren, wenn der Geſchichtſchreiber ſeine Geburt, wie er es in einem vorhergehenden

zeitigen Tode wenigſtens glücklich darin, daß er der Erfüllung ſeiner eigenen Vorherſagungen, wegen Zerſtörung ſeines Vaterlandes und Erlöſchen der indianiſchen Herrſcherſtämme auf immer, entgangen iſt [81]).

Indem wir den hier gelieferten kurzen Abriß des tezcucaniſchen Königreichs überſchauen, drängt ſich uns die Ueberzeugung von ſeiner Ueberlegenheit in allen großen Zügen der Sittigung über das ſonſtige Anahuac auf. In Handwerkskünſten und ſelbſt in der Wiſſenſchaft der Größenlehre zeigten die Mexicaner allerdings einen ähnlichen Fortſchritt. Aber in Regierungskunſt, Geſetzgebung, in überſinnlichen Lehren religiöſer Art, in den feineren Beſtrebungen der Dichtkunſt, der Beredtſamkeit und in Allem, was mit einem verfeinerten Geſchmack und einer gefeilten Sprachweiſe zuſammenhing, bekannten ſie ſich ſelbſt als untergeordnet, indem ſie ſich wegen Unterricht an ihre Nebenbuhler wandten und deren Werke als die Meiſterſtücke ihrer Sprache anführten. Die beſten Geſchichtswerke, die beſten Gedichte, die beſten Geſetzſammlungen, die reinſte Mundart, wurden den Tezcucanern zugeſtanden. Die Azteken wetteiferten mit ihren Nachbarn in glänzender Lebensweiſe und ſelbſt in der Pracht ihrer Bauwerke. Sie entwickelten einen Prunk und ein wahrhaft aſiatiſch prahleriſches Schaugepränge. Allein dies war vielmehr die Entwickelung des körperlichen als des geiſtigen Weſens. Es fehlte ihnen an Verfeinerung der Sitten, die zu einem dauernden Fortſchritt in der Bildung nothwendig iſt. Ein unüberſteigliches Hinderniß für die ihrige war jene blutige Götterlehre, welche ihren verderblichen Hauch ſelbſt der Luft, die ſie einathmeten, mittheilte.

Die Tezcucaner verdankten ohne Zweifel ihre Ueberlegenheit großentheils derjenigen der beiden Herrſcher, deren Regierungen

---

Hauptſtücke thut, richtig im Jahre 1465 angiebt. (Siehe cap. 46.) Es iſt nicht leicht zu entſcheiden, welches das Richtige iſt, wenn der Schriftſteller ſich nicht die Mühe giebt, ſich ſelbſt treu zu bleiben.

81) Sein Leichenbegängniß wurde mit blutiger Pracht vollzogen. Zweihundert männliche und hundert weibliche Sklaven wurden auf ſeinem Grabe geopfert. Sein Leichnam ward mit einem Haufen Edelſteine, koſtbaren Stoffen und Räucherwerk auf einem Scheiterhaufen verbrannt, und die Aſche in einem goldenen Trauergefäß beigeſetzt im großen Tempel Huitzilopotchli's, für deſſen Anbetung der König, trotz der Lehren ſeines Vaters, einige Vorliebe hatte. *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 75.

wir ſo eben geſchildert haben. Es giebt keine Stellung, die ein ſo großes Feld zur Verbeſſerung der menſchlichen Zuſtände darbietet, als die eines unumſchränkten Herrſchers über ein unvollkommen geſittigtes Volk. Von ſeinem erhabenen Standpunkte aus, wo ihm alle Hilfsmittel ſeines Zeitalters zu Gebote ſtehen, hat er es in ſeiner Gewalt, ſie nach allen Seiten hin unter ſeinem Volke zu verbreiten. Er kann gleichſam der reiche Waſſerbehälter auf dem Gipfel des Berges ſein, der den Himmelsthau aufnimmt, um ihn in befruchtenden Strömen auf die niedrigeren Abhänge und Thäler zu ergießen und ſelbſt die Wildniß zu verſchönern. So waren Nezahualcoyotl und ſein berühmter Nachfolger, deren erleuchtete Staatsklugheit, die ſie faſt ein Jahrhundert hindurch anwendeten, eine höchſt heilſame Umwandlung in dem Zuſtande ihres Vaterlandes bewirkte. Es iſt merkwürdig, daß wir, die Bewohner des nämlichen Feſtlandes, bekannter ſind mit der Geſchichte ſo manchen rohen Oberhauptes ſowol in der alten als in der neuen Welt, als mit der dieſer wahrhaft großen Männer, deren Namen mit dem glorreichſten Zeitraume in den Jahrbüchern der indianiſchen Stämme gleichbedeutend ſind.

Auf welchem Standpunkte ſich die tezcucaniſche Bildung wirklich befand, iſt bei der unvollkommenen Aufklärung, die wir darüber beſitzen, nicht leicht zu beſtimmen. Sie war ſicherlich weit unter Dem, was das Wort, nach europäiſchem Maßſtabe angenommen, bezeichnet. In einigen Künſten und in jeder eigentlich wiſſenſchaftlichen Bahn konnten ſie gleichſam nur einen Anfang gemacht haben. Aber ſie hatten auf die rechte Weiſe angefangen und zeigten ſchon eine Verfeinerung in Gefühl und Betragen, eine Empfänglichkeit für Unterricht, welche ſie, bei zweckmäßiger Unterſtützung, zu unbeſchränktem Fortſchritt geleitet haben würde. Unglücklicherweiſe mußten ſie ſo ſchnell unter die Herrſchaft der kriegliebenden Azteken gerathen. Und dieſes Volk vergalt die von ihren verfeinerteren Nachbaren empfangenen Wohlthaten dadurch, daß es ihnen ſeinen eigenen wilden Aberglauben mittheilte, der, wie ein Mehlthau auf das Land fallend, bald deſſen vielverſprechende reiche Blüthen verderbt und ſelbſt ſeine Früchte in Staub und Aſche verwandelt haben würde.

Fernando de Alva Ixtlilxochitl, der zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts blühte, war ein geborner Tezcucaner, und ſtammte in gerader Linie von den Herrſchern dieſes Königreichs ab. Die königliche Nachkommenſchaft wurde in wenigen aufeinanderfolgenden Geſchlechtern ſo zahlreich, daß es etwas Gewöhnliches war, ſie in große Armuth verſetzt und ihr mühſeliges Leben durch die niedrigſten Beſchäftigungen friſten zu ſehen. Ixtlilxochitl, der von der Hauptfrau oder Königin Nezahualpilli's abſtammte, behauptete eine ſehr achtungswerthe Stellung. Er bekleidete das Amt eines Dolmetſchers beim Statthalter, dem er wegen ſeiner Bekanntſchaft mit den alten Schriftbildern und ſeiner Kenntniß der mexicaniſchen und ſpaniſchen Sprachen empfohlen war. Seine Herkunft verſchaffte ihm Zutritt zu Leuten vom höchſten Range in ſeinem Volke, von denen Einige wichtige Stellen unter der neuen Regierung inne hatten, und ſo im Stande waren, große Sammlungen von indianiſchen Handſchriften zu erlangen, die ihm freiſinnig geöffnet wurden. Er beſaß auch ſelbſt eine eigene anſehnliche Bücherſammlung, und mit dieſen Hilfsmitteln betrieb er fleißig die Forſchung der tezcucaniſchen Alterthümer. Er entzifferte die Schriftbilder, machte ſich die Lieder und Sagen zueigen und unterſtützte ſeine Erzählung durch das mündliche Zeugniß einiger ſehr alten Leute, die ſelbſt mit den Eroberern bekannt geweſen waren. Aus ſolchen zuverläſſigen Quellen verfaßte er verſchiedene Werke im Caſtilianiſchen über die urſprüngliche Geſchichte der toltekiſchen und tezcucaniſchen Stämme, die er bis zur Unterjochung des Reichs durch Cortez führte. Dieſe verſchiedenen Erzählungen, zuſammengetragen unter dem Titel: Relaciones, ſind mehr oder weniger Wiederholungen und Abkürzungen von einander; auch iſt es ſchwer zu begreifen, warum ſie auf ſolche Weiſe geſchrieben ſind. Die Historia Chichemeca iſt die am beſten abgefaßte und vollſtändigſte der ganzen Reihe, und als ſolche iſt ſie für die vorſtehenden Blätter am häufigſten zu Rathe gezogen worden.

Ixtlilxochitl's Schriften haben manche von den Fehlern, die ſeinem Zeitalter eigen ſind; ſie ſind oft mit Ereigniſſen gewöhnlicher und zuweilen unwahrſcheinlicher Art überfüllt. Die Unwahrſcheinlichkeit ſteigt mit der Entfernung des Zeitraums; denn die Entfernung, welche die Gegenſtände für das körperliche Auge verkleinert, übertreibt ſie für das geiſtige. Seine Zeitrechnung iſt, wie ich ſchon mehr als einmal bemerkte, unentwirrbar verwickelt. Er hat oft Ueberlieferungen und Berichten, welche das ungläubigere Urtheil der gegenwärtigen Zeit ſtutzig machen würden, zu willig ſein Ohr geliehen. Doch haben ſeine Schriften einen Anſchein von Aufrichtigkeit und Einfachheit, welche dem Leſer die Ueberzeugung geben können, daß, wenn er irrt, dies keinen ſchlimmern Grund hat, als volksthümliche Parteilichkeit. Und gewiß iſt eine ſolche Parteilichkeit verzeihlich bei dem Nachkommen eines ſtolzen Geſchlechts, deſſen jetzt entſchwundenen ehemaligen Glanz, wenn auch vielleicht mit etwas mehr als dem ihm gebührenden Schimmer, im Rahmen der Geſchichte aufzufriſchen, ihm ein beſänftigendes Gefühl iſt. Man muß nicht außer Acht laſſen, daß, wenn ſeine Erzählung auch zuweilen auffallend iſt, ſeine Forſchungen doch in die geheimnißvollen Tiefen des Alterthums dringen, wo Licht und

Finſterniß ſich mit einander verſchmelzen, und wo Alles noch mehr der Verdrehung ausgeſetzt iſt, da man es durch das nebelhafte Mittel der Schriftbilder ſieht.

Dies zugeſtanden, wird man finden, daß der tezcucaniſche Geſchichtſchreiber gerechte Anſprüche auf unſere Bewunderung hat, für den Umfang ſeiner Unterſuchungen und den Scharfſinn, womit er dabei zu Werke gegangen iſt. Er hat uns die Bekanntſchaft des gebildetſten Volkes von Anahuac verſchafft, deſſen Urkunden, wenn ſie auch aufbewahrt ſind, zu einer ſpätern Zeit nicht hätten verſtanden werden können, und er hat auf dieſe Weiſe einen Vergleichsmaßſtab geliefert, der uns einen weit höhern Begriff von der amerikaniſchen Bildung giebt. Seine Sprache iſt einfach und zuweilen beredt und rührend. Seine Beſchreibungen ſind in hohem Grade maleriſch. Er hat einen Ueberfluß von vertraulichen Geſchichten, und die natürliche Anmuth ſeiner Art und Weiſe, wenn er die auffallendſten Ereigniſſe der Geſchichte und die perſönlichen Erlebniſſe ſeiner Helden erzählt, berechtigt ihn zu dem Namen des Livius von Anahuac.

Ich werde ſpäter ſeine ſchriftſtelleriſchen Verdienſte, in Verbindung mit der Geſchichte der Eroberung, beleuchten, für welche letztere er eine ausgezeichnete Gewährſchaft iſt. Seine früheren Jahrbücher ſind — obgleich ſeine Handſchriften niemals gedruckt wurden — von den ſpaniſchen Schriftſtellern in Mexico fleißig durchforſcht und häufig in ihre Arbeiten übertragen worden, bei welchem Verfahren ſein Ruf, gleich dem Sahagun's, ohne Zweifel gelitten hat. Seine Historia Chichemeca iſt jetzt von Ternaux-Compans in's Franzöſiſche überſetzt und bildet einen Theil der unſchätzbaren Reihe von Ueberſetzungen nichtgedruckter Urkunden, die ſo ſehr zur Erweiterung unſrer Bekanntſchaft mit der frühen amerikaniſchen Geſchichte beigetragen haben. Ich habe hinreichende Gelegenheit gehabt, die Verdienſte ſeiner Ueberſetzung Ixtlilxochitl's zu prüfen, und ſchätze mich glücklich, mein Zeugniß für die Treue und den Geſchmack, womit ſie ausgeführt iſt, abgeben zu können.

Anmerkung. Es war meine Abſicht, dieſen einleitenden Theil des Werks mit einer Unterſuchung über den Urſprung der mexicaniſchen Sittigung zu beſchließen. „Aber die allgemeine Frage von dem Urſprunge der Bewohner eines Feſtlandes," ſagt Humboldt, „liegt jenſeits der Gränzen der Geſchichte; vielleicht iſt ſie ſelbſt keine philoſophiſche Frage." „Für die Mehrzahl der Leſer," ſagt Livius, „können die urſprünglichen und entfernten Alterthümer eines Volkes vergleichsweiſe nur wenig Anziehendes haben." Das Urtheil dieſer beiden großen Schriftſteller iſt richtig und angemeſſen, und nach fernerer Ueberlegung habe ich die Bemerkungen über dieſen Gegenſtand, denen ich einige Sorgfalt gewidmet, in den Anhang (Part. I) verwieſen, den Diejenigen, die genug Theilnahme für die Unterſuchung in ſich fühlen, nachleſen mögen, ehe ſie zur Geſchichte der Eroberung übergehen. —

Zweites Buch.

Die Entdeckung von Mexico.

Erstes Hauptstück.

Spanien unter Karl V. — Fortſchritt der Entdeckung. — Verwaltungsgrundſätze für die Pflanzſtaaten. — Eroberung von Cuba. — Züge nach Yucatan.

1516 — 1518.

Im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts nahm Spanien vielleicht die hervorragendſte Stelle auf dem Schauplatze von Europa ein. Die vielen Staaten, worin es ſo lange getheilt geweſen, wurden in *ein* Königreich vereinigt. Der mahomedaniſche Halbmond, der daſelbſt acht Jahrhunderte lang geherrſcht hatte, verſchwand von ſeinen Gränzen. Das Vorrecht der Krone verdunkelte noch nicht, wie in ſpäteren Zeiten, die unteren Stände des Reichs. Das Volk genoß des unſchätzbaren Vorrechts einer ſtaatlichen Vertretung und machte davon mit mannhafter Unabhängigkeit Gebrauch. Das Volk im Ganzen konnte ſich eines eben ſo hohen Grades verfaſſungsmäßiger Freiheit rühmen, wie irgend ein anderes damaliger Zeit in der Chriſtenheit. Unter dem Einfluß heilſamer Geſetze und einer rechtlichen Verwaltung war die innere Ruhe geſichert, das öffentliche Vertrauen befeſtigt, begannen Handel, Gewerbfleiß und ſelbſt die feineren Künſte zu blühen, während eine höhere Erziehung die erſten Blüthen der wiſſenſchaftlichen Thätigkeit hervorrief, die noch vor dem Schluß des Jahrhunderts zu einer ſo reichen Ernte reifen ſollten. Nach außen hielten die Waffen Schritt mit den Künſten in der Heimath. Das ſpaniſche Reich fand ſich plötzlich vergrößert durch wichtige Erwerbungen in Europa und Afrika, während eine neue Welt jenſeits des Meeres Schätze unzähligen Reichthums in ſeinen

Schooß ergoß und ehrenvollen Unternehmungen ein unbegränztes Feld eröffnete.

Dies war der Zuſtand des Königreichs am Ende der langen und glorreichen Regierung Ferdinand's und Iſabella's, als am 23. Januar 1516 das Scepter in die Hände ihrer Tochter, Johanna, oder vielmehr ihres Enkels, Karl's des Fünften, überging, der während des langen und hinfälligen Daſeins ſeiner unglücklichen Mutter das Königreich allein regierte. Während der zwei Jahre, die auf den Tod Ferdinand's folgten, führte in Karl's Abweſenheit der Cardinal Ximenes die Regentſchaft, ein Mann, deſſen Unerſchrockenheit, außerordentliche Naturgaben und Fähigkeit zu großen Unternehmungen von einem hochmüthigen Sinne begleitet waren, der ihn gegen die Mittel, ſie auszuführen, zu gleichgiltig machte. Deshalb war ſeine Verwaltung, trotz der Geradheit ſeiner Abſichten, bei ſeiner gänzlichen Misachtung der äußeren Formen, der verfaſſungsmäßigen Freiheit nicht günſtig; denn Achtung vor Formen iſt ein weſentlicher Beſtandtheil der Freiheit. Indeß bei allen ſeinen Fehlern war Ximenes doch ein Spanier, und der Gegenſtand, den er im Herzen hatte, war das Wohl ſeines Vaterlandes.

Anders war es bei der Ankunft Karl's, der nach langer Abweſenheit als Fremder in das Land ſeiner Väter kam. (November 1517.) Seine Sitten, Neigungen, ſelbſt ſeine Sprache waren fremd, denn er ſprach das Caſtilianiſche nur mit Mühe. Er kannte wenig von ſeinem Geburtslande, von dem Charakter des Volkes und ſeinen Einrichtungen. Er ſchien ſich noch weniger darum zu bekümmern, während die ihm natürliche Zurückhaltung jene Freiheit der Mittheilung ausſchloß, welche wenigſtens einigermaßen den Fehlern der Erziehung hätte entgegenwirken können. Kurz, er war in allen Stücken ein Fremder und überließ ſich der Leitung ſeiner flämiſchen Rathgeber mit einer Gefügigkeit, die wenig Ausſicht für ſeine künftige Größe gewährte.

Bei ſeinem Eintritt in Caſtilien war der junge König von einem Schwarm höfiſcher Schmeichler begleitet, welche, gleich Heuſchrecken, jede einträgliche und ehrenvolle Stelle im ganzen Königreiche einnahmen. Ein Flamländer wurde zum Großkanzler von Caſtilien gemacht; ein anderer Flamländer auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Toledo geſetzt. Sie verſuchten es ſogar, die

Heiligkeit der Cortes zu entweihen, indem ſie ſich bei deren Berathungen eindrängten. Allein dieſe Körperſchaft unterwarf ſich nicht ſchüchtern dieſen Misbräuchen, ſondern machte ihrer Entrüſtung in einer Sprache Luft, wie ſie den Vertretern eines freien Volkes geziemt [1]).

Das Benehmen Karl's, ſo verſchieden von dem, an welches die Spanier unter der milden Regierung Ferdinand's und Iſabella's gewöhnt waren, verſchloß ihm die Herzen Aller, und da man ſeinen Charakter erkannte, fand er ſtatt des unwillkürlichen Erguſſes von Unterthanentreue, der ſich gewöhnlich bei der Thronbeſteigung eines jugendlichen Herrſchers kund giebt, überall Widerſtand und Unwillen. In Caſtilien und ſpäter in Aragonien, Catalonien und Valencia nahmen die Gemeinen Anſtand, ihm bei Lebzeiten ſeiner Mutter den Königstitel zu geben, und obgleich ſie ſpäter hierin nachgaben und ſeinen Namen dem ihrigen in der oberherrlichen Macht beigeſellten, ſo bewilligten ſie doch mit Widerſtreben die von ihm verlangten Abgaben, und wenn ſie es thaten, wachten ſie doch mit einer ſolchen Aufmerkſamkeit über die Verwendung derſelben, daß ihm wenig übrig blieb, die Habſucht der Flamländer zu befriedigen. Die Sprache des geſetzgebenden Körpers bei ſolchen Gelegenheiten, wenn ſie auch gemäßigt und ehrfurchtsvoll war, athmete doch einen Geiſt entſchloſſener Unabhängigkeit, den man wahrſcheinlich in keinen Urkunden volksvertretender Verſammlungen eines andern Volkes damaliger Zeit wieder findet. Man darf ſich daher nicht wundern, daß Karl ſchon frühzeitig eine Abneigung gegen dieſe volksthümlichen Verſammlungen faßte — die einzigen Körperſchaften, aus denen ſo

1) Die folgende Stelle, — eine unter vielen — aus dem treuen Spiegel der Zeiten, dem Briefwechſel Peter Martyr's, läßt ein ſtrenges Gericht über die Unerſättlichkeit, die Habſucht und die unleidliche Anmaßung der Flamländer ergehen. Das Zeugniß iſt um ſo mehr werth, als es von einem Manne herrührt, der, obgleich er in Spanien wohnte, doch kein Spanier war. „Crumenas auro fulcire inhiant; huic uni studio invigilant. Nec detrectat juvenis Rex. Farcit quacunque posse datur; non satiat tamen. Quae qualisve sit gens haec, depingere adhuc nescio. Insufflat vulgus hic in omne genus hominum non arctoum. Minores faciunt Hispanos, quam si nati essent inter eorum cloacas. Rugiunt jam Hispani, labra mordent, submurmurant taciti, fatorum vices tales esse conqueruntur, quod ipsi domitores regnorum ita floccifiant ab his, quorum Deus unicus (sub rege temperato) Bacchus est cum Citherea." Opus Epistolarum (Amſterdam 1610), ep. 608.

widerwärtige Wahrheiten ihren Weg zum Ohre des Herrſchers finden konnten![2]) Unglücklicherweiſe hatten ſie keinen Einfluß auf ſein Betragen, bis das Misvergnügen, das man lange im Geheimen ſich hatte nähren laſſen, in jenen traurigen Krieg der comunidades ausbrach, der den Staat bis in ſeine Grundfeſten erſchütterte und mit der Unterjochung ſeiner Freiheiten endigte.

Denſelben verderblichen fremden Einfluß fühlte, wiewol weit weniger empfindlich, die Verwaltung der Pflanzſtaaten. Dieſe war in der vorangegangenen Regierung der unmittelbaren Sorge der beiden großen Gerichtshöfe, dem Rathe von Indien und der Casa de Contratacion oder dem indiſchen Hauſe zu Sevilla anvertraut. Es war ihre Aufgabe, den Fortſchritt der Entdeckung zu befördern, über die neuen Anſiedelungen zu wachen und die Streitigkeiten zu ſchlichten, welche in denſelben entſtanden. Aber die einzelnen Abenteurern ertheilte Erlaubniß that mehr für die Sache der Entdeckung, als der Schutz der Krone und ihrer Beamten. Der lange Friede, deſſen ſich Spanien, mit nur geringer Unterbrechung, im erſten Theile des ſechzehnten Jahrhunderts zu erfreuen hatte, war dazu ſehr förderlich, und der unruhige Ritter, der keine Lorbeeren mehr auf den Schlachtfeldern Afrika's und Europa's erringen konnte, ergriff begierig die glänzende Laufbahn, die ſich ihm jenſeits des Weltmeeres eröffnete.

Es iſt ſchwer für unſre Zeitgenoſſen, die von Kindheit an mit den entfernteſten Theilen des Erdballs ſo bekannt ſind wie mit denen in ihrer Nachbarſchaft, ſich die Gefühle der Menſchen im ſechzehnten Jahrhundert vorzuſtellen. Das furchtbare Geheimniß, welches ſo lange das Weltmeer umſchwebt hatte, war in der That gelöſt worden. Es war nicht mehr umringt von den unbeſtimmten Schrecken wie damals, als Columbus auf ſeinem kühnen Fahrzeuge die finſtern und unbekannten Gewäſſer beſchiffte. Es war eine neue und herrliche Welt entdeckt worden.

---

2) Die Edelleute waren jedoch nicht alle zurückhaltend in der Aeußerung ihrer Abneigung. Als Karl den berühmten burgundiſchen Orden des goldenen Vließes dem Grafen von Benevent verliehen haben wollte, ſchlug ihn dieſer aus, indem er ihm ſtolz ſagte: „Ich bin ein Caſtilianer, ich erſtrebe keine anderen Ehrenzeichen als die meines Vaterlandes, die, meiner Meinung nach, ganz eben ſo gut, ja in der That beſſer als die irgend eines andern ſind.“ *Sandoval*, Historia de la Vida y Hechos del Emperador Carlos V. (Amberes 1681), I, 103.

Aber über die genaue Lage dieſer Welt, ihre Größe, ihre Geſchichte, ob ſie eine Inſel oder ein Feſtland ſei — von all' Dieſem hatten ſie ſehr unſichere und verworrene Begriffe. Viele nahmen in ihrer Unwiſſenheit blindlings den irrigen Schluß an, in den der große Admiral durch ſeine höhere Kenntniß gerathen war — daß die neuen Länder einen Theil von Aſien ausmachten, und da der Seemann, wenn er zwiſchen den Bahama's hinzog oder ſein leichtes Fahrzeug die caribbäiſchen Meere entlang ſteuerte, meinte, die köſtlichen Gerüche der Gewürzinſeln im indiſchen Weltmeere einzuathmen, ſo diente jede neue Entdeckung, die man ſich auf den Grund der frühern Täuſchung erklärte, nur dazu, ihn in ſeinem Irrthum zu beſtärken, oder wenigſtens ſeinem Verſtande neue Verwirrung zu bereiten.

Die ſo eröffnete Laufbahn hatte ganz das Verführeriſche des waglichen Zufalls, auf den der Abenteurer alle ſeine Hoffnungen für Glück, Ruhm und ſelbſt für das Leben ſetzte. Allerdings hat er nicht oft den großen Preis errungen, nach dem er am meiſten ſtrebte; aber dann war er ſicher, den Lohn des Ruhmes zu verdienen, der für ſeinen ritterlichen Sinn kaum weniger Werth hatte, und wenn er es erlebte, in ſeine Heimath zurückzukehren, hatte er wunderbare Geſchichten zu erzählen, von gefährlichen Wagniſſen unter dem fremden Volke, das er beſucht, und den brennenden Himmelſtrichen, deren üppige Fruchtbarkeit und prachtvolles Pflanzenleben alles Das ſo weit übertrafen, was er in ſeinem Vaterlande jemals geſehen. Dieſe Berichte trugen der Einbildungskraft neue Nahrung zu, die ſchon durch das Vertiefen in Rittergeſchichten erhitzt war, welche die Lieblingsſchriften der Spanier damaliger Zeit geweſen ſind. So wirkten Dichtung und Wahrheit auf einander, und das Gemüth des Spaniers wurde zu jener Höhe der Begeiſterung geſteigert, die ihm Kraft verlieh, die ſchrecklichen Prüfungen zu beſtehen, die ſich auf der Bahn des Entdeckers fanden. Das Leben des Ritters damaliger Zeit war verwirklichte Dichtung. Die Erzählung ſeiner Abenteuer in der neuen Welt bildet eins der merkwürdigſten Blätter in der Geſchichte des Menſchen.

Bei dieſem ritterlichen Unternehmungsgeiſte hatte ſich der Fortſchritt der Entdeckung zu Anfang der Regierung Karl's des Fünften vom Meerbuſen von Honduras, den geſchlängelten Küſten

Dariens, und dem ſüdamerikaniſchen Feſtlande entlang, bis zum Rio de la Plata erſtreckt. Die mächtige Schranke der Landenge war erklimmt und das ſtille Meer erſpähet worden von Nuñez de Balboa, der nur Columbus in dieſer tapfern Schaar der „Weltmeer-Ritterſchaft" nachſtand. Die Bahama's und caribbäiſchen Inſeln, ſo wie die Halbinſel Florida auf dem nördlichen Feſtlande waren durchforſcht worden. Bis zu dieſem letztern Punkte war Sebaſtian Cabot bei ſeiner Hinabfahrt längs der Küſte von Labrador aus im Jahre 1497 gekommen, ſo daß vor 1518, dem Zeitraume, wo unſere Erzählung beginnt, die öſtlichen Gränzen der beiden großen Feſtlande, faſt ihrer ganzen Ausdehnung nach, in Augenſchein genommen waren. Die Ufer des großen mexicaniſchen Meerbuſens, welche ſich in einem weiten Umkreiſe tief in's Innere hineinziehen, mit den prächtigen Reichen, die jenſeits lagen, blieben indeß dem Auge des Seefahrers noch verborgen. Die Zeit ihrer Entdeckung war jetzt gekommen.

Das Geſchäft der Anlegung von Pflanzſtaaten hatte gleichen Schritt gehalten mit dem der Entdeckung. Auf verſchiedenen der Inſeln und in mehren Theilen von Terra firma und in Darien waren Anſiedelungen zu Stande gekommen unter der Leitung von Statthaltern, die den Rang und die Macht von Vicekönigen in Anſpruch nahmen. Es wurden den Anſiedlern Ländereien verliehen, auf welchen ſie die Naturerzeugniſſe des Bodens anbauten, ihre Sorgfalt aber noch mehr auf das von den canariſchen Inſeln eingeführte Zuckerrohr richteten. Denn Zucker, die ſchönen Farbehölzer und edeln Metalle des Landes waren faſt die einzigen Ausfuhrgegenſtände in der Kindheit der Pflanzſtaaten; jene anderen weſtindiſchen Handelsgegenſtände, die in der gegenwärtigen Zeit ihren Hauptreichthum ausmachen, waren noch nicht eingeführt. Doch würden die edeln Metalle, die man nur mühſam aus wenigen dürftigen Quellen zuſammenbrachte, ohne die unentgeldliche Arbeit der Indianer nur einen geringen Ertrag geliefert haben.

Die grauſame Einrichtung der repartimientos, oder Vertheilung der Indianer als Sklaven unter die Eroberer, war durch Iſabella aufgehoben worden. Obgleich ſie nachher wieder von der Regierung unterſtützt ward, ſo geſchah dies doch unter ſorgſamer Beſchränkung. Aber es iſt unmöglich, das Verbrechen durch halbe Maßregeln abzuſchaffen, — zu Ungerechtigkeiten im

Ganzen zu berechtigen, und zu hoffen, das Maß derſelben beſtimmen zu können. Die beredten Ermahnungen der Dominikaner, — die ſich dem guten Werke der Bekehrung in der neuen Welt mit dem nämlichen Eifer widmeten, den ſie bei Verfolgungen in der alten zeigten, — doch vor Allem die des Las Caſas, vermochten den Regenten Ximenes, Bevollmächtigte auszuſchicken, um die vorgebrachten Beſchwerden zu unterſuchen und ihnen abzuhelfen. Sie hatten auch außerdem die Befugniß, das Betragen der bürgerlichen Beamten zu erforſchen und jeden Misbrauch in ihrer Verwaltung abzuſtellen. Dieſer außerordentliche Auftrag wurde drei hieronymitiſchen Mönchen und einem ausgezeichneten Rechtsgelehrten, alle Männer von Kenntniß und untadelhafter Frömmigkeit, ertheilt.

Sie leiteten die Unterſuchung auf eine ſehr leidenſchaftsloſe Weiſe, aber nach langer Ueberlegung kamen ſie zu einem den Forderungen Las Caſas (der auf die gänzliche Freiheit der Eingebornen beſtand) höchſt ungünſtigen Beſchluß. Dieſen rechtfertigten ſie durch den Grund, daß die Indianer ohne Zwang nicht arbeiten würden, und daß, wenn ſie nicht arbeiteten, ſie mit den Weißen nicht in Verbindung geſetzt und nicht zum Chriſtenthum bekehrt werden könnten. Was wir auch von dieſem Grunde denken mögen, ſo war er doch ohne Zweifel aufrichtig gemeint von Denen, die ihn angaben, deren Benehmen während ihrer ganzen Verwaltung ihre Beweggründe über jeden Verdacht erhebt. Sie begleiteten ihn mit mancher ſorgfältigen Maßregel zum Schutze der Eingebornen; allein vergebens. Das einfache, von jeher an ein unthätiges und bequemes Leben gewöhnte Volk ſank unter dem Druck ſeiner Herren danieder, und die Bevölkerung wurde mit einer noch ſchrecklichern Schnelligkeit aufgerieben als dies mit den Urbewohnern unſers Vaterlandes, durch die Wirkungen anderer Urſachen, der Fall war. Ich brauche dieſe Einzelnheiten nicht weiter zu verfolgen, auf die ich durch den Wunſch geführt worden bin, den Leſer mit der allgemeinen Staatsklugheit und dem Zuſtande der Dinge in der neuen Welt, zur Zeit, wo die gegenwärtige Erzählung beginnt, genau bekannt zu machen [3].

---

3) Ich erlaube mir, den Leſer, der die Verwaltung der ſpaniſchen Pflanzſtaaten und den Stand der Entdeckung vor Karl dem Fünften näher kennen

Von den Inſeln war Cuba die zweite entdeckte, aber es war kein Verſuch gemacht worden, daſelbſt einen Pflanzſtaat zu begründen, ſo lange Columbus lebte, der, nachdem er die ſüdliche Küſte derſelben, ihrer ganzen Länge nach, beſchifft hatte, in der Ueberzeugung ſtarb, daß ſie ein Theil des Feſtlandes ſei [4]). Endlich im Jahre 1511, als Diego, der Sohn und Nachfolger des „Admirals", der noch den Sitz der Regierung auf Hispaniola beibehielt, daſelbſt die Gruben ſehr erſchöpft fand, machte er den Vorſchlag, die benachbarte Inſel Cuba oder Fernandina, wie ſie zu Ehren des ſpaniſchen Königs genannt wurde, zu beſetzen [5]). Er rüſtete eine kleine Kriegsmacht zur Eroberung aus, die er unter den Befehl von Don Diego Velasquez ſtellte, einem Manne, der von einem Zeitgenoſſen geſchildert wird als „im Beſitz anſehnlicher Erfahrung in Kriegsangelegenheiten, da er ſiebzehn Jahre in den europäiſchen Kriegen gedient habe; als rechtlich, berühmt durch Herkunft und Ruf, lüſtern nach Ruhm und noch etwas lüſterner nach Reichthum" [6]). Das Bild iſt von keiner unfreundlichen Hand entworfen.

Velasquez, oder vielmehr ſein Stellvertreter, Narvaez, der es auf ſich nahm, das Land zu durchſtreifen, ſtieß auf keinen ernſthaften Widerſtand von Seiten der Bewohner, die von derſelben Familie wie die verweichlichten Eingebornen von Hispaniola waren. Vermittelſt der mitleidsvollen Fürſprache Las Caſas', „des Beſchützers der Indianer", der das Heer auf ſeinem Zuge begleitete, ward die Eroberung ohne vieles Blutvergießen bewirkt.

---

zu lernen wünſcht, auf die „Geſchichte der Regierung Ferdinand's und Iſabella's" (2. Band, Hauptſt. 9, 26) zu verweiſen, wo der Gegenſtand ausführlich abgehandelt iſt.

4) Siehe die merkwürdige, dies bezeugende Urkunde, die auf Befehl von Columbus aufgezeichnet ward, in *Navarrete*, Coleccion de los Viages y de Descubrimientos (Madrid 1825), II, Col. Dip. N. 76.

5) Urſprünglich wurde die Inſel von Columbus Juana, zu Ehren des Prinzen Johann, des Erben der caſtilianiſchen Krone, genannt. Nach ſeinem Tode erhielt ſie den Namen Fernandina, auf den Wunſch des Königs. Der indianiſche Name hat beide überlebt. *Herrera*, Hist. General, descrip. cap. 6.

6) „Erat Didacus, ut hoc in loco de eo semel tantum dicamus, veteranus miles, rei militaris gnarus, quippe qui septem et decem annos in Hispania militiam exercitus fuerat, homo probus, opibus, genere et fama clarus, honoris cupidus, pecuniae aliquanto cupidior." De Rebus Gestis Ferdinandi Cortesii, MS.

Ein Häuptling jedoch, Namens Hatuey, der urſprünglich von St. Domingo geflohen war, um der Bedrückung der Eindringlinge zu entgehen, leiſtete einen verzweifelten Widerſtand, für welchen er von Velasquez verurtheilt ward, lebendig verbrannt zu werden. Es war derſelbe, welcher jene denkwürdige Antwort gab, die mehr ſagt als ein ganzer Band voll Schmähungen. Als er, ſchon an den Pfahl gebunden, aufgefordert ward, ſich zum Chriſtenthume zu bekennen, damit ſeine Seele in den Himmel komme, fragte er, ob die weißen Männer dorthin kämen. Als man dies bejahte, rief er aus: „Dann will ich kein Chriſt werden, denn ich möchte nicht wieder da hingehen, wo ich ſo grauſame Menſchen finden würde!“ [7])

Nach der Eroberung war Velasquez, nun ernannter Statthalter, eifrig mit Maßregeln zur Beförderung der Wohlfahrt der Inſel beſchäftigt. Er richtete eine Anzahl von Anſiedelungen ein, welche gleiche Namen mit den neueren Städten trugen, und machte St. Jago, am ſüdöſtlichen Ende, zum Sitze der Regierung [8]). Er lud, durch freigebige Bewilligungen von Land und Sklaven, Anſiedler ein. Er munterte ſie auf, den Boden zu bebauen, und ſchenkte dem Zuckerrohr, dieſem ſo nützlichen Handelsgegenſtande ſpäterer Zeiten, beſondere Aufmerkſamkeit. Vor Allem war er darauf bedacht, die Goldgruben zu bearbeiten, welche einen beſſern Ertrag zu liefern verſprachen als die von Hispaniola. Die Angelegenheiten ſeiner Verwaltung verhinderten ihn nicht, während der Zeit manchen ernſten Blick auf die auf dem Feſtlande fortſchreitenden Entdeckungen zu werfen, und er ſehnte ſich nach einer Gelegenheit, ſich ſelbſt bei dieſen goldenen Unternehmungen zu betheiligen. Der Zufall verſchaffte ihm die erwünſchte Gelegenheit.

---

7) Die Geſchichte wird von Las Caſas in ſeinem gräßlichen Bericht von den Grauſamkeiten ſeiner Landsleute in der neuen Welt erzählt. Menſchenliebe und geſunder Verſtand mögen uns entſchuldigen, wenn wir glauben, daß der gute Pater gewaltig übertrieben hat. Brevissima Relacion de la Destruycion de las Indias (Venedig 1643), p. 28.

8) Unter den älteſten dieſer Niederlaſſungen finden wir Havana, Puerto del Principe, Trinidad, St. Salvador und Matanzas oder das Blutbad, ſo genannt von einer daſelbſt ſtattgefundenen Niedermetzelung der Spanier durch die Indianer. *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 8.

Ein Hidalgo von Cuba, Namens Hernandez de Cordova, unternahm mit drei Schiffen einen Zug nach einer der benachbarten Bahama-Inſeln, um Sklaven zu ſuchen. (8. Februar 1517.) Es trafen ihn mehre ſchwere Stürme nach einander, die ihn weit von ſeiner Fahrt abtrieben, und nach Verlauf von drei Wochen befand er ſich an einer fremden, unbekannten Küſte. Als er beim Landen nach dem Namen des Landes fragte, antworteten ihm die Eingebornen, „Tectetan,“ wodurch ſie ſagen wollten, „ich verſtehe Dich nicht,“ was aber die Spanier fälſchlich für den Namen des Ortes hielten und leicht in Yucatan verdrehten. Einige Schriftſteller geben eine andere Herleitung [9]). Solche Irrthümer waren bei den früheren Entdeckern nichts Ungewöhnliches und ſind der Urſprung manches Namens auf dem amerikaniſchen Feſtlande geweſen [10]).

Cordova war am nordöſtlichen Ende der Halbinſel, am Cap Catoche, gelandet. Er war erſtaunt über die Größe und die feſten Beſtandtheile der aus Stein und Lehm erbauten Häuſer, die ſo verſchieden waren von den ſchwachen Baulichkeiten aus Schilf und Binſen, welche den Inſelbewohnern zum Obdach dienten. Auch war er überraſcht von der höhern Bebauung des Bodens und von dem feinen Geſpinnſt der baumwollenen Kleidung und den goldenen Schmuckſachen der Eingebornen. Alles zeigte eine weit höhere Bildung, als die er bisher in der neuen Welt irgendwie geſehen hatte. Auch ſah er einen Beweis für einen Unterſchied des Stammes in dem kriegeriſchen Geiſt des Volkes. Vielleicht waren ihnen ſchon Gerüchte von den Spaniern vorangegangen, da man ſie wiederholt fragte, ob ſie aus dem Oſten kämen, und wo ſie auch landen mochten, wurden ſie mit tödtlicher Feindſchaft empfangen. Cordova ſelbſt erhielt in einem ſeiner Scharmützel mit den Indianern mehr als ein Dutzend

---

9) *Gomara*, Historia de las Indias, cap. 52, in *Barcia*, t. II. — Bernal Diaz ſagt, das Wort komme von der Pflanze yuca und tale, was einen kleinen Hügel bedeutet, worauf ſie wächſt. (Hist. de la Conquista, cap. 6.) Waldeck findet eine weit anſprechendere Herleitung in dem indianiſchen Worte Ouyoukatan, „aufmerken auf Das, was ſie ſagen.“ Voyage Pittoresque, p. 25.

10) Zwei Seefahrer, Solis und Pinzon, hatten, Herrera zufolge, die Küſte ſchon 1506 entdeckt, obgleich nicht Beſitz davon genommen. (Hist. General, dec. 1, lib. 6, cap. 17.) Es wäre in der That merkwürdig, wenn ſie ſo lange unentdeckt geblieben wäre, da ſie nur zwei Grade von Cuba entfernt liegt.

Wunden, und nur einer von ſeinen Gefährten kam unbeſchädigt davon. Endlich, nachdem er der Halbinſel entlang bis Campeche geſegelt war, kehrte er nach Cuba zurück, das er nach einer Abweſenheit von mehren Monaten erreichte, während welcher Zeit er alle die Unglücksfälle durchgemacht hatte, welchen dieſe Meereshelden zuweilen ausgeſetzt waren, und die nur der muthigſte Sinn zu überſtehen vermochte. Auf dieſe Weiſe kam die Hälfte der urſprünglichen, aus hundert und zehn Mann beſtehenden Anzahl von Leuten um's Leben, ihren Befehlshaber eingeſchloſſen, der bald nach ſeiner Rückkehr ſtarb. Die Berichte über das Land, die er zurückgebracht hatte, und noch mehr die Proben von merkwürdig gearbeitetem Golde überzeugten Velasquez von der Wichtigkeit dieſer Entdeckung, und er bereitete ſich eiligſt vor, Nutzen daraus zu ziehen [11]).

Er rüſtete daher ein kleines Geſchwader von vier Schiffen nach den neuentdeckten Ländern aus und ſtellte es unter den Befehl ſeines Neffen, Juan de Grijalva, eines Mannes, auf deſſen Rechtlichkeit, Vorſicht und Anhänglichkeit an ihn er ſich verlaſſen zu können, ſicher war. Die Flotte verließ den Hafen von St. Jago de Cuba am 1. Mai 1518 [12]). Sie ſchlug den von Cordova verfolgten Weg ein, wurde aber etwas nach Süden getrieben, da das erſte Land, auf das ſie ſtieß, die Inſel Cozumel war. Aus dieſer Gegend ſchiffte Grijalva bald nach dem Feſtlande über und ſegelte an der Halbinſel entlang, indem er dieſelben Orte berührte wie ſein Vorgänger. Ueberall ward er, gleich ihm, von den Beweiſen einer höhern Sittigung überraſcht, vorzüglich in Abſicht auf Baukunſt, wozu er auch Urſache hatte, da dies die Gegend jener merkwürdigen, neuerdings ſo vielfach durchforſchten Ueberreſte iſt. Er war auch erſtaunt über den

---

11) *Oviedo*, General y Natural Historia de las Indias, MS. lib. 33, cap. 1. — De Rebus Gestis, MS. — Carta del Cabildo de Vera Cruz (July 10, 1519), MS. — Bernal Diaz leugnet, daß der urſprüngliche Zweck der Unternehmung, bei welcher er ſich betheiligt hatte, geweſen ſei, Sklaven anzuſchaffen, obgleich Velasquez dies vorgeſchlagen hatte. (Hist. de la Conquista, cap. 2.) Aber hierin widerſprechen ihm die anderen gleichzeitigen, oben erwähnten Berichte.

12) Itinerario de la isola de Juchathan, novamente ritrovata per il signor Joan de Grijalva, per il suo capellano, MS. — Das Wort des Kaplans kann als Bürgſchaft für den richtigen Tag gelten, der gewöhnlich auf den achten April angenommen wird.

Anblick großer, ſteinerner Kreuze, augenſcheinlich Gegenſtände des Gottesdienſtes, die er an verſchiedenen Orten antraf. Durch dieſe Umſtände an ſein Vaterland erinnert, gab er der Halbinſel den Namen „Neuſpanien", ein Name, der ſeitdem einem weit größern Landgebiet beigelegt wurde [13]).

Ueberall, wo Grijalva landete, erfuhr er denſelben unfreundlichen Empfang wie Cordova, obgleich er weniger darunter litt, da er beſſer darauf vorbereitet war. Im Rio de Tabasco oder Grijalva, wie er oft nach ihm genannt wird, hielt er eine freundſchaftliche Beſprechung mit einem Häuptling, der ihm eine Anzahl goldener Platten ſchenkte, die zu einer Art von Rüſtung geformt waren. Als er die mexicaniſche Küſte umſchiffte, fuhr einer ſeiner Schiffshauptleute, Pedro de Alvarado, der ſich nachher in der Eroberung berühmt machte, in einen Fluß ein, dem er auch ſeinen eigenen Namen hinterließ. Auf einem naheliegenden Strom, genannt Rio de Banderas oder „Strom der Banner", wegen der Fahnen, welche die Eingebornen an den Ufern deſſelben entfalteten, hatte Grijalva die erſte Unterredung mit den Mexicanern ſelbſt.

Der Cazike, der über dieſe Landſchaft regierte, hatte Nachricht vom Herannahen der Europäer und von ihrem ungewöhnlichen Ausſehen erhalten. Er war ängſtlich bemüht, alle möglichen Erkundigungen über ſie und die Beweggründe ihres Beſuchs einzuziehen, um ſie ſeinem Herrn, dem aztekiſchen Kaiſer, mitzutheilen [14]). Es fand eine freundliche Unterredung zwiſchen beiden Theilen an der Küſte ſtatt, wo Grijalva mit ſeiner ganzen Streitmacht landete, um einen angemeſſenen Eindruck auf den wilden Häuptling zu machen. Die Zuſammenkunft währte einige Stunden, obgleich ſie, in Ermangelung der Sprachen kundiger Dolmetſcher, ſich nur durch Zeichen verſtändlich machen konnten. Indeß ſie tauſchten gegenſeitig Geſchenke aus, und die Spanier hatten das Vergnügen, für wenige werthloſe Spielzeuge und Schmuckſachen

---

13) De Rebus Gestis, MS. — Itinerario del Capellano, MS.

14) Den ſpaniſchen Gewährſchaften zufolge, war der Cazike mit jenen Geſchenken von dem mexicaniſchen Herrſcher abgeſchickt, der ſchon vorher Nachrichten von dem Nahen der Spanier erhalten hatte. Ich bin Sahagun gefolgt, der ſeinen Bericht unmittelbar von den Eingebornen empfing. Historia de la Conquista, MS. cap. 2.

einen reichen Vorrath von Edelſteinen, goldenen Zierrathen und Gefäßen von der wunderbarſten Form und Arbeit zu erhalten [15]).

Nun glaubte Grijalva, daß er durch dieſen vortheilhaften Handel — der vortheilhafter als ſeine kühnſten Erwartungen war — den Hauptzweck ſeiner Sendung erreicht habe. Er wies die Bitten ſeiner Begleiter beharrlich zurück, an dieſem Ort eine Anſiedelung zu errichten, — ein Unternehmen, das in einem ſo volkreichen und mächtigen Lande, wie dieſes zu ſein ſchien, keine geringe Schwierigkeit hatte. Er war allerdings geneigt dazu, hielt es aber für ſeinen Befehlen zuwiderlaufend, die ſich darauf beſchränkten, mit den Eingebornen Tauſchhandel zu treiben. Er ſandte daher Alvarado auf einem der leichten Fahrzeuge mit dem Schatze und den Nachrichten, die er über das große Reich im Innern geſammelt hatte, nach Cuba zurück und ſetzte dann ſeine Reiſe längs der Küſte fort.

Er legte zu St. Juan de Ulua und an der Isla de los Sacrificios an, die ſo von ihm wegen der blutigen Ueberreſte menſchlicher Opfer benannt ward, die er in einem der Tempel fand. Hierauf ſetzte er ſeine Fahrt bis zur Landſchaft Panuco fort, und da er beim Umſchiffen eines ſtürmiſchen Vorgebirges auf einige Schwierigkeit ſtieß, kehrte er auf ſeinem Wege um und gelangte nach einer faſt ſechsmonatlichen Abweſenheit wieder glücklich in Cuba an. Grijalva gebührt der Ruhm, der erſte Seefahrer geweſen zu ſein, der den Fuß auf mexicaniſchen Boden geſetzt und einen Verkehr mit den Azteken eröffnet hat [16]).

Als er die Inſel erreichte, war er überraſcht, zu erfahren, daß eine andere und furchtbarere Kriegsflotte ausgerüſtet worden ſei, um ſeine Entdeckungen zu verfolgen, und zu gleicher Zeit Befehle vom Statthalter, in nicht ſehr höflicher Sprache abgefaßt, vorzufinden, er ſolle ſich ſogleich nach St. Jago begeben. Er wurde von dieſem Herrn nicht nur mit Kälte, ſondern mit Vorwürfen darüber empfangen, daß er eine ſo ſchöne Gelegenheit

---

15) Gomara hat das „Soll“ und „Haben“ dieſer Unterhandlung gegeben, bei welcher Gold und Edelſteine im Werth von funfzehn- bis zwanzigtauſend pesos de oro gegen Glasperlen, Nadeln, Scheeren und andere Spielereien, die zu einer vollſtändigen Ladung für Wilde gehören, eingetauſcht wurden. Crónica, cap. 6.

16) Itinerario del Capellano, MS. — Carta de Vera Cruz, MS.

verſäumt habe, einen Pflanzſtaat in dem von ihm beſuchten Lande zu errichten. Velasquez war einer von jenen tadelſüchtigen Leuten, die, wenn die Dinge nicht genau nach ihrem Sinne gehen, allemal die Verantwortlichkeit des Fehlſchlagens von ihren Schultern ab, worauf ſie laſten ſollte, auf die der Anderen wälzen. Er hatte ein ungroßmüthiges Herz, ſagt ein alter Schriftſteller, war leichtgläubig und zum Mistrauen geneigt [17]). Im gegenwärtigen Falle war es höchſt unverdient. Grijalva, von Natur ein beſcheidener, anſpruchloſer Mann, hatte den ihm vor dem Abſegeln von ſeinem Befehlshaber ertheilten Anweiſungen gemäß gehandelt, und dies gegen ſeine eigene Meinung und die dringenden Bitten ſeiner Begleiter. Sein Benehmen verdiente keineswegs den Tadel ſeines Auftraggebers [18]).

Als Alvarado mit ſeiner goldenen Ladung nach Cuba zurückgekehrt war, und ſeine Berichte von dem prächtigen Reiche Mexico, die er von den Eingebornen geſammelt, abgeſtattet hatte, gerieth das Herz des Statthalters in Entzücken, da er die Erfüllung ſeiner ehrgeizigen Träume mit ſolcher Wahrſcheinlichkeit vor ſich ſah. Ungeduldig über die lange Abweſenheit Grijalva's, ſandte er ein Schiff, ihn aufzuſuchen, unter dem Befehl von Olid aus, einem Ritter, der nachher bei der Eroberung eine wichtige Rolle ſpielte. Endlich beſchloß er, eine andere Kriegsflotte von hinreichender Stärke auszurüſten, um die Unterjochung des Landes zu ſichern.

Vorher ſuchte er eine Erlaubniß dazu bei dem hieronymitiſchen Ausſchuſſe zu St. Domingo nach. Hierauf ſchickte er ſeinen Hausgeiſtlichen nach Spanien mit dem königlichen Antheil an dem Golde aus Mexico und einem umſtändlichen Bericht von den daſelbſt geſammelten Nachrichten. Er rühmte ſeine mannichfachen Dienſte und erbat ſich vom Hofe genügende Vollmacht, die Eroberung und Anſiedelung der neu entdeckten Gegenden weiter

---

17) „Hombre de terrible condicion," ſagt Herrera, der den guten Biſchof von Chiapa anführt, „para los que le servian, i ajudaban, i que facilmente se indignaba contra aquellos." Hist. General, dec. 2, lib. 3, cap. 10.

18) Wenigſtens lautet ſo das Zeugniß von Las Caſas, der beide Theile genau kannte und oft mit Grijalva über ſeine Reiſe geſprochen hatte. Historia General de las Indias, MS. lib. 3, cap. 113.

zu betreiben [19]). Noch ehe er eine Antwort erhielt, fing er ſchon an, die Kriegsflotte auszurüſten, und vor allen Dingen ſuchte er einen paſſenden Mann, der einen Theil der Koſten und den Befehl übernehmen ſollte. Einen ſolchen fand er nach einiger Mühe und Zeit in Hernando Cortez, einem Manne, der beſſer als alle Andere dazu geeignet war, dieſes große Unternehmen auszuführen; — jedoch der Letzte, dem ſie Velasquez anvertraut haben würde, wenn er die Folgen hätte vorausſehen können.

---

19) Itinerario del Capellano, MS. — *Las Casas*, Historia de las Indias, MS. lib. 3, cap. 113. — Der umſtändlichſte Bericht über Grijalva's Unternehmung iſt zu finden in der Reiſebeſchreibung ſeines oben erwähnten Hausgeiſtlichen. Die Urſchrift iſt verloren gegangen, aber eine leidliche italieniſche Ueberſetzung iſt erſchienen in Venedig im Jahre 1522. Ein Abdruck davon, der Ferdinand Columbus gehörte, iſt noch in der Bücherſammlung der großen Kirche von Sevilla vorhanden. Das Buch iſt indeß ſo außerordentlich ſelten geworden, daß der Geſchichtſchreiber Muñoz eigenhändig eine Abſchrift davon gemacht hat, und von ſeiner Handſchrift iſt die, welche ich beſitze, genommen.

Zweites Hauptſtück.

Hernando Cortez. — Sein früheres Leben. — Er geht nach der neuen Welt. — Sein Aufenthalt in Cuba. — Unannehmlichkeiten mit Velasquez. — Die Kriegsflotte wird Cortez anvertraut.

1518.

Hernando Cortez war geboren zu Medellin, einer Stadt im ſüdöſtlichen Winkel von Eſtremadura, im Jahre 1485 [1]. Er ſtammte aus einer alten und achtungswürdigen Familie, und Geſchichtſchreiber haben der Volkseitelkeit dadurch geſchmeichelt, daß ſie dieſelbe bis zu den lombardiſchen Königen zurückgehen laſſen, deren Nachkommen über die Pyrenäen gingen und ſich in Aragonien unter der gothiſchen Herrſchaft niederließen [2]. Dieſe königliche Abſtammung wurde nicht eher aufgefunden, als bis Cortez ſich einen Namen erworben hatte, der jeder Abſtammung, wie hochadelig ſie auch ſein mochte, zur Auszeichnung gereicht haben

---

1) *Gomara*, Crónica, cap. 1. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 203. — Ich finde keine genauere Angabe von dem Tage ſeiner Geburt; ausgenommen bei Pizarro y Orellana, der uns ſagt, „daß Cortez an dem nämlichen Tage zur Welt kam, an welchem das hölliſche Thier, der falſche Ketzer Luther, geboren ward — ohne Zweifel zum Erſatz, da die Bemühungen des Einen, den wahren Glauben auszurotten, durch die des Andern aufgewogen wurden, ihn zu erhalten und zu verbreiten!“ (Varones Ilustres del Nuevo Mundo [Madrid 1639], p. 66.) Doch dieſe Angabe des guten Ritters, welcher die Geburt unſers Helden auf das Jahr 1483 beſtimmt, gleicht mehr einem Eifer für „den wahren Glauben“, als für geſchichtliche Treue.

2) Argenſola beſonders hat große Mühe auf die prosapia des Hauſes Cortez verwandt, welche er, ohne alle Zweifel, bis zu Narnes Cortez, König von der Lombardei und Toscana, verfolgt. Anales de Aragon (Saragoſſa 1650), p. 621—625. — Auch *Caro de Torres*, Historia de las Ordenes Militares (Madrid 1629), fol. 103.

würde. Sein Vater, Martin Cortez de Monroy, war ein Hauptmann beim Fußvolk, von mäßigen Vermögensumſtänden, aber ein Mann von unbefleckter Ehre, und ſowol er als ſeine Frau, Doña Catalina Pizarro Altamirano, ſcheinen wegen ihrer trefflichen Eigenſchaften in hohem Anſehen geſtanden zu haben [3]).

In ſeiner Kindheit ſoll Cortez eine ſchwache Leibesbeſchaffenheit gehabt haben, die ſich ſtärkte, als er älter wurde. Im vierzehnten Jahre ward er nach Salamanca geſchickt, da ſein Vater, der große Hoffnungen auf ſeine lebendigen und glänzenden Geiſtesfähigkeiten baute, ihn zum Rechtskundigen beſtimmte; ein Beruf, der dem vorwärtsſtrebenden jungen Manne beſſere Ausſichten eröffnete als jeder andere. Der Sohn theilte indeß dieſe Anſichten nicht. Er zeigte wenig Liebe für Bücher, und nachdem er zwei Jahre auf der Hochſchule verſchwendet hatte, kehrte er, zum großen Verdruß ſeiner Aeltern, nach Hauſe zurück. Doch war dieſe Zeit nicht gänzlich verloren, da er einige Kenntniß vom Lateiniſchen geſammelt und gelernt hatte, gut in ungebundener Rede zu ſchreiben, und ſelbſt in Verſen „von einigem Werth,“ wie ein alter Schriftſteller ſpitzfindig bemerkt, „wenn man bedenkt, daß Cortez ſie verfaßt hat“ [4]). Hierauf verbrachte er ſeine Zeit auf die müßige und unnütze Weiſe, wie Einer, der, zu eigenſinnig ſich von Anderen leiten zu laſſen, ſich ſelbſt kein eigenes Ziel ſtellt. Seine heftige Gemüthsart brach beſtändig in loſen Streichen und eigenſinnigen Grillen hervor, ganz im Gegenſatz zu der regelmäßigen Lebensart ſeines Vaters. Er zeigte beſondere Neigung für den Kriegerſtand, oder vielmehr für ein Abenteurerleben, zu welchem jener in damaliger Zeit ſicher führte. Und als er im Alter von ſiebzehn Jahren ſich unter den Fahnen des „großen Feldherrn“ anwerben laſſen wollte, wendeten ſeine Aeltern nichts dagegen ein, wahrſcheinlich, weil ſie dachten, daß ein Leben

---

3) De Rebus Gestis, MS. — Las Caſas, der den Vater kannte, bezeugt ſeine Armuth mehr als ſeine edle Abkunft. „Un escudero,“ ſagt er von ihm, „que yo conocí harto pobre y humilde, aunque Christiano, viejo y dizen que hidalgo.“ Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 27.

4) *Argensola*, Anales, p. 220. — Sowol Las Caſas als Bernal Diaz behaupten, daß er Baccalaureus des Rechts in Salamanca war. (Hist. de las Indias, MS. wie oben. — Hist. de la Conquista, cap. 203.) Die Würde iſt ihm wahrſcheinlich in ſeinem ſpätern Leben ertheilt worden, wo es ſich die Hochſchule zum Stolz rechnete, ihn als einen ihrer Söhne zu betrachten.

voll Beſchwerde und Wagniß außerhalb, einem müßigen in der Heimath vorzuziehen ſei.

Indeß der junge Herr ſchwankte noch, ob er ſein Glück unter jenem ſiegreichen Befehlshaber, oder in der neuen Welt verſuchen ſolle, wo ſowol Gold als Ruhm zu gewinnen und wo gerade mit den Gefahren etwas Geheimnißvolles und Abenteuerliches verbunden war, das einen unausſprechlichen Reiz für eine jugendliche Einbildungskraft hatte. Es machten ſich daher die feurigen Gemüther damals nach dieſer Richtung hin Luft, beſonders die aus der Gegend des Landes, wo Cortez lebte, der Nachbarſchaft von Sevilla und Cadix, dem Mittelpunkt der Rüſtungen zu Seezügen. Er entſchied ſich für dieſe letztere Laufbahn, und es bot ſich dazu eine Gelegenheit dar in der prächtigen Kriegsflotte, die unter Don Nicolas de Ovando, dem Nachfolger Columbus', ausgerüſtet ward. Ein unglücklicher Zufall vereitelte Cortez's Vorhaben [5]).

In einer Nacht, beim Erſteigen einer hohen Mauer, die zu dem Zimmer einer Dame führte, mit der er ein Liebesverhältniß hatte, gaben die Steine nach; er ſtürzte gewaltſam herunter und ward unter den Trümmern verſchüttet. Eine bedeutende Quetſchung, die jedoch keine anderen ernſten Folgen hatte, feſſelte ihn an's Bett bis nach der Abfahrt der Flotte [6]).

Er blieb noch zwei Jahre zu Hauſe und hat, wie es ſcheint, die empfangene Lehre nur wenig benutzt. Endlich bediente er ſich einer andern Gelegenheit, die ſich ihm durch die Abfahrt eines kleinen Geſchwaders nach den indianiſchen Inſeln darbot. Er war neunzehn Jahr alt, als er im Jahre 1504 ſeinem Vaterlande Lebewohl ſagte, in demſelben Jahre, in welchem die Spanier die beſte und größte Zierde ihrer langen Herrſcherreihe verloren, Iſabella die Katholiſche.

Das Schiff, auf welchem Cortez fuhr, wurde von einem gewiſſen Alonſo Quintero befehligt. Die Flotte legte bei den canariſchen Inſeln an, wie es bei Fahrten nach dem Auslande

---

5) De Rebus Gestis, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 1.

6) De Rebus Gestis, MS. — *Gomara*, ebendaſ. — Argenſola giebt die Urſache ſeiner Abhaltung ziemlich gedrängt an. „Suspendió el viaje, por enamorado y por quartanario." Anales, p. 621.

gebräuchlich war. Während die anderen Schiffe daſelbſt durch Einnehmen von Vorräthen zurückgehalten wurden, ſtahl ſich Quintero bei Nacht von der Inſel fort, in der Abſicht, Hispaniola zu erreichen und ſich vor der Ankunft ſeiner Gefährten den Markt zu ſichern. Ein wüthender Sturm, der ihn traf, entmaſtete aber ſein Schiff, und er ſah ſich genöthigt, in den Hafen zurückzukehren und auszubeſſern. Das Geſchwader willigte darein, auf ſeinen unwürdigen Genoſſen zu warten, und nach einem kurzen Aufenthalt ſegelten ſie alle mit einander wieder ab. Aber als ſie ſich den Inſeln näherten, benutzte der treuloſe Quintero noch einmal die Dunkelheit der Nacht, das Geſchwader in der nämlichen Abſicht wie vorher zu verlaſſen. Zum Unglück für ihn traf ihn eine Reihe ſchwerer Stürme und Gegenwinde, die ihn von ſeinem Wege abtrieben, und er verlor gänzlich ſeine Ortsberechnung. Mehre Tage lang wurde das Schiff umhergeſtoßen, und Alle am Bord waren von Beſorgniß erfüllt und nicht wenig entrüſtet über den Veranlaſſer ihres Misgeſchicks. Endlich wurden ſie eines Morgens vom Anblick einer weißen Taube erfreut, die, von ihrem Fluge ermüdet, auf der Stenge ausruhte. Cortez's Lebensbeſchreiber ſprechen davon als von einem Wunder [7]). Glücklicherweiſe war es kein Wunder, ſondern ein ſehr natürliches Ereigniß, das unbeſtreitbar zeigte, daß ſie nahe am Lande waren. In kurzer Zeit, der Richtung des Vogelfluges folgend, erreichten ſie die Inſel Hispaniola, und als ſie in den Hafen einfuhren, hatte der würdige Schiffsherr die Genugthuung, ſeine Gefährten vor ihm angekommen und ihre Ladungen ſchon verkauft zu finden [8]).

Unmittelbar nach der Landung begab ſich Cortez nach dem Hauſe des Statthalters, mit dem er in Spanien perſönlich bekannt geweſen war. Ovando war auf einer Unternehmung in's Innere abweſend, aber der junge Mann wurde von dem Schreiber

---

7) Einige glaubten, es ſei der heilige Geiſt in der Geſtalt einer Taube; „Sanctum esse Spiritum, qui, in illius alitis specie, ut moestos et afflictos solaretur, venire erat dignatus;" (De Rebus Gestis, MS.) eine Vermuthung, welche Pizarro y Orellano ſehr vernünftig ſcheint, da die Unternehmung „ſo ſehr zur Verbreitung des katholiſchen Glaubens und des caſtilianiſchen Königreichs beitragen ſollte!" Varones Ilustres, p. 70.

8) *Gomara*, Crónica, cap. 2.

freundlich aufgenommen, der ihn verſicherte, daß es keine Schwierigkeit haben werde, eine reichliche Bewilligung von Land zu erlangen, um ſich darauf anzuſiedeln. „Ich bin aber gekommen, um mir Gold zu ſchaffen," erwiderte Cortez, „nicht, um wie ein Bauer den Acker zu pflügen."

Bei der Zurückkunft des Statthalters entſchloß ſich Cortez, wenigſtens eine Zeit lang, ſeine unruhigen Gedanken aufzugeben, da Jener ſich bemühte, ihn zu überzeugen, daß er ſeine Wünſche wahrſcheinlicher durch den zwar langſamen, aber ſichern Ertrag des Landbaues da erreichen werde, wo der Pflanzer Boden und Arbeiter als ein freies Geſchenk erhalte, als indem er dem Glücksſpiele des Zufalls vertraue, in welchem ſich ſo viele Nieten gegen einen Gewinn befinden. Er erhielt daher eine Anweiſung auf Land mit einem repartimiento von Indianern, und wurde zum beglaubigten Schreiber der Stadt oder Anſiedelung von Açua ernannt. Seine ernſteren Beſtrebungen hielten ihn indeß nicht von den verliebten Neigungen ab, die dem warmen Himmelſtriche eigen ſind, unter welchem er geboren war, und dies verwickelte ihn häufig in Ehrenſachen, aus denen er, obgleich er mit den Waffen vertraut war, Narben davon trug, die ihn bis zum Grabe begleiteten [9]). Ueberdies fand er Mittel, die Einförmigkeit ſeines Lebens dadurch zu unterbrechen, daß er an kriegeriſchen Unternehmungen Antheil nahm, welche unter dem Befehl von Ovando's Stellvertreter, Diego Velasquez, ausgeſendet wurden, die Empörungen der Eingebornen zu unterdrücken. In dieſer Schule lernte der junge Abenteurer zuerſt die wilden Kriegskünſte der Indianer kennen; er wurde mit Mühe und Gefahr und ſolchen Greuelthaten vertraut, welche leider nur allzuoft die glänzenden Schilde der caſtilianiſchen Ritterſchaft in der neuen Welt befleckt haben. Nur Krankheit — und in dieſem Fall eine höchſt glückliche — hielt ihn ab, an dem Unternehmen Nicueſſa's Theil zu nehmen, welches eine Reihe von Leiden bildete, deren nicht viele in den Jahrbüchern der ſpaniſchen Entdeckung vorkommen. Die Vorſehung hatte ihn zu höheren Zwecken vorbehalten.

Endlich im Jahre 1511, als Velasquez die Eroberung von Cuba unternahm, vertauſchte Cortez freiwillig ſein ruhiges Leben

---

9) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 203.

gegen die daſelbſt bevorſtehenden Aufregungen und nahm an dem Unternehmen Theil. Er entwickelte bei dem ganzen Angriff eine Thätigkeit und einen Muth, die ihm das Lob des Befehlshabers erwarben, während ſein offenes und herzliches Weſen, ſeine gute Laune und ſeine muntern, witzigen Einfälle ihn zum Liebling der Krieger machten. „Er ließ," ſagt ein Zeitgenoſſe, „wenig von den großen Eigenſchaften merken, die er ſpäter zeigte." Wahrſcheinlich kannte er dieſe Eigenſchaft ſelbſt nicht; während einem gewöhnlichen Beobachter ſein heiteres Weſen und ſeine ſcherzhaften Antworten nicht gut verträglich mit Ernſt und Tiefe zu ſein ſcheinen mochten, ſo wie man die wirkliche Tiefe eines Stromes unter dem leichten Spiel und ſonnigen Funkeln der Oberfläche nicht ahnt [10]).

Nach der Unterwerfung der Inſel ſcheint Cortez bei Velasquez, der nun zum Statthalter derſelben ernannt war, in großer Gunſt geſtanden zu haben [11]). Las Caſas zufolge, wurde er zu einem ſeiner Geheimſchreiber gemacht. Er behielt noch immer dieſelbe Neigung zu Liebesabenteuern, zu welchen ſeine ſchöne Perſönlichkeit ihm augenſcheinlich günſtig war, die ihn aber mehr als einmal in ſeinem frühern Leben in Verdrüßlichkeiten verwickelt hatte. Unter den Familien, welche ihren Wohnſitz in Cuba aufgeſchlagen hatten, war auch eine, Namens Xuarez, aus Granada in Altſpanien. Sie beſtand aus einem Bruder und vier Schweſtern, die merkwürdig wegen ihrer Schönheit waren. In eine derſelben, Catalina, verliebte ſich das erregbare Herz des jungen Kriegers [12]). Wie weit dies Verhältniß gegangen, iſt nicht ganz gewiß. Es ſcheint jedoch, daß er ihr verſprochen habe, ſie zu heirathen — ein Verſprechen, das, als die Zeit herankam und vielleicht die Vernunft über die Leidenſchaft geſiegt hatte, er eben keine Eile

---

10) De Rebus Gestis, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 3, 4. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 27.

11) Hist. de las Indias, MS. a. a. O. „Res omnes arduas difficilesque per Cortesium, quem in dies magis magisque amplectebatur, Velasquius agit. Ex eo ducis favore et gratia magna Cortesio invidia est orta." De Rebus Gestis, MS.

12) Solis hat auch einen Adelsbrief für dieſe Dame gefunden — „doncella noble y recatada." (Historia de la Conquista de Mejico [Paris 1838], lib. 1, cap. 9.) Las Caſas behandelt ſie mit weniger Umſtänden: „Una hermana de un Juan Xuarez, gente pobre." Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 17.

zeigte, zu erfüllen. Er widerſtand allen desfallſigen Vorſtellungen der Familie der Dame, die von dem Statthalter unterſtützt und von dieſem ohne Zweifel dringender gemacht wurden wegen des beſondern Antheils, den er an einer der ſchönen Schweſtern nahm, die denſelben, wie man ſagt, auch nicht mit Undank vergolten haben ſoll.

Entweder Velasquez's Tadel oder irgend eine andere Urſache des Mismuthes reizte Cortez; er wurde nun kälter gegen ſeinen Gönner, und verband ſich mit einer auf der Inſel ziemlich zahlreichen Partei von Misvergnügten. Sie pflegten Verſammlungen in ſeinem Hauſe zu halten und über ihre Urſachen zum Misvergnügen zu brüten, das ſich hauptſächlich, wie es ſcheint, darauf gründete, was ſie als eine ſchlechte Vergeltung für ihre Dienſte in der Vertheilung von Land und Aemtern betrachteten. Man kann ſich wol denken, daß es keine leichte Aufgabe für den Verwalter einer dieſer Anſiedelungen geweſen ſein mag, wie beſonnen und wohlgeſinnt er auch war, die unbeſtimmten gierigen Forderungen von gewinnſüchtigen Abenteurern zu befriedigen, die wie hungrige Harpyen die Spur der Entdeckungen in der neuen Welt umſchwärmten [13]).

Die Misvergnügten beſchloſſen, ihre Beſchwerden vor die vorgeſetzten Behörden von Hispaniola zu bringen, von welchen Velasquez ſeine Vollmacht erhalten hatte. Die Reiſe war mit einiger Gefahr verbunden, da ſie in einem offenen Boote über einen Meeresarm, achtzehn Leguas weit, gemacht werden mußte, und ſie richteten ihr Auge auf Cortez, deſſen furchtloſen Sinn ſie wohl kannten, als den am beſten Geeigneten, ſie zu unternehmen. Die Verſchwörung wurde verrathen und kam vor der Abfahrt des Geſandten dem Statthalter zu Ohren, der ihn augenblicklich feſtnehmen, in Ketten legen und in ſtrenges Gefängniß ſetzen ließ. Man ſagt ſogar, daß er ihn habe wollen hängen laſſen, wenn ſeine Freunde ſich nicht für ihn verwendet hätten [14]). Die Sache iſt nicht unglaublich. Da die Statthalter ſolcher

---

13) *Gomara*, Crónica, cap. 4. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. wie oben. — De Rebus Gestis, MS. — Memorial de Benito Martinez, capellan de D. Velasquez contra H. Cortés, MS.

14) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. wie oben.

kleinen Gebiete das Schickſal ihrer Unterthanen ganz in ihrer Hand hatten, ſo genoſſen ſie eines weit unumſchränktern Anſehens als der Landesherr ſelbſt. Sie waren gewöhnlich Leute von Rang und perſönlichem Gewicht; die Entfernung vom Mutterlande entzog ihr Verfahren der genauen Nachforſchung; trat jedoch eine ſolche ein, ſo ſtanden ihnen gewöhnlich hinreichende Beſtechungsmittel zu Gebote, um ſie vor Strafe zu ſchützen. Die Geſchichte der ſpaniſchen Pflanzſtaaten liefert in ihren frühen Anfängen auffallende Beiſpiele von der außerordentlichen Anmaßung und dem Machtmisbrauch dieſer kleinen Gewalthaber, und das traurige Geſchick von Vasquez Nuñez de Bilbao, dem berühmten Entdecker des ſtillen Meeres, obgleich das merkwürdigſte, iſt keineswegs ein einzelnes Beiſpiel davon, daß die größten Dienſte durch Verfolgung und ſchmählichen Tod vergolten werden konnten.

Indeß der Statthalter von Cuba, obgleich er von Natur zornmüthig und argwöhniſch war, ſcheint weder rachſüchtig noch beſonders grauſam geweſen zu ſein. Im gegenwärtigen Falle iſt es wirklich zweifelhaft, ob die Schuld nicht mit größerem Recht den ungegründeten Erwartungen ſeiner Begleiter, als ihm ſelbſt beizumeſſen geweſen.

Cortez blieb nicht lange verhaftet. Er verſuchte, einen der Bolzen ſeiner Feſſeln zurückzuſchieben, und nachdem er ſeine Glieder daraus losgemacht, gelang es ihm, mit dem Eiſen ein Fenſter zu erbrechen und ſo ſeine Flucht zu bewerkſtelligen. Er ſaß im zweiten Stockwerk des Gebäudes und machte es möglich, ſich unbemerkt und unbeſchädigt bis auf das Steinpflaſter hinabzulaſſen. Hierauf begab er ſich eilends in eine nahegelegene Kirche, wo er das Recht der Freiſtatt für ſich geltend machte.

Obgleich Velasquez aufgebracht über ſein Entkommen war, ſcheute er ſich doch, die Heiligkeit des Ortes durch Anwendung von Gewalt zu verletzen. Er ſtellte aber eine Wache in der Nähe auf, mit dem Befehl, den Flüchtling zu ergreifen, wenn er ſich ſo weit vergeſſen ſollte, die Freiſtatt zu verlaſſen. Dies geſchah nach wenigen Tagen. Als Cortez unbedachtſam außerhalb der Vordermauer des Gebäudes ſtand, ſprang ein Alguacil plötzlich von hinten auf ihn los und band ihm die Arme feſt, während Andere zu ſeinem Beiſtande herbeieilten. Dieſen Mann, deſſen

Name Juan Escudero war, ließ Cortez ſpäter wegen irgend eines Vergehens in Neuſpanien hängen [15]).

Der unglückliche Gefangene wurde wieder in Feſſeln geſchlagen und an Bord eines Schiffes gebracht, das am nächſten Morgen nach Hispaniola abgehen ſollte, um ihn daſelbſt zur Unterſuchung zu ſtellen. Das Glück begünſtigte ihn noch einmal. Es gelang ihm mit nicht geringer Mühe, ſeine Füße durch die Ringe zu ſtreifen, welche ſie gefeſſelt hielten. Er gelangte vorſichtig auf das Verdeck und, beſchirmt von der Dunkelheit der Nacht, ſtahl er ſich leiſe die Seitenwand des Schiffes hinab in ein Boot, das unten ſchwamm. Er ſtieß mit ſo geringem Geräuſch als möglich vom Schiffe ab. Als er der Küſte nahe kam, wurde die Strömung raſch und unruhig. Er nahm Anſtand, ihr ſein Boot zu vertrauen, und da er ein trefflicher Schwimmer war, ſchickte er ſich an, ihr ſelbſt zu trotzen, und ſtürzte ſich kühn in's Waſſer. Die Strömung war ſtark, aber der Arm eines um ſein Leben Kämpfenden noch ſtärker, und nachdem er mit den Wellen gerungen hatte bis er faſt erſchöpft war, gelang es ihm, das Land zu erreichen, wo er dann in der nämlichen Freiſtatt Schutz ſuchte, die ihm ſolchen vorher gewährt hatte. Die Leichtigkeit, womit Cortez ſeine Flucht ein zweites Mal bewirkte, läßt an die Treue ſeiner Wache zweifeln, die ihn vielleicht als ein Opfer der Verfolgung betrachtete und den Einfluß jenes volksbeliebten Weſens empfand, das ihm in jeder Geſellſchaft, in welche ihn der Zufall brachte, Freunde erwarb [16]).

Nun gab er, aus welchem Grunde iſt nicht erklärt, — vielleicht aus Klugheit — ſeine Einwendungen gegen die Heirath mit Catalina Xuarez auf. Auf dieſe Weiſe ſicherte er ſich die guten Dienſte ihrer Familie. Bald darauf ließ ſich der Statthalter erweichen und mit ſeinem unglücklichen Freunde verſöhnen. Man bringt eine ſonderbare Geſchichte mit dieſem Ereigniſſe in Verbindung. Man ſagt, ſein ſtolzer Sinn habe die Verſöhnungs-

15) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. a. a. O. — Memorial de Martinez, MS.

16) *Gomara*, Crónica, cap. 4. — Herrera erzählt eine dumme Geſchichte, wie er, des Schwimmens unkundig, ſich auf ein Bret geworfen habe, das, anfangs in die See hinausgetrieben, zur Fluthzeit aber mit ihm an's Land geſpült worden ſei. Hist. General, dec. 1, lib. 9, cap. 8.

verſuche von Velasquez abgelehnt, und er habe eines Abends ſeine Freiſtatt verlaſſen und ſich ihm unerwartet in ſeinem Lager vorgeſtellt, als er eben auf einem Kriegszuge in einiger Entfernung von der Stadt begriffen war. Der Statthalter erſchrack beim plötzlichen ganz bewaffneten Erſcheinen ſeines Feindes vor ihm, und fragte mit einiger Bangigkeit, was dies zu bedeuten habe. Als Antwort darauf beſtand Cortez auf eine vollſtändige Erklärung ſeines frühern Benehmens. Nach einer etwas heftigen Erörterung endigte die Zuſammenkunft auf eine freundſchaftliche Weiſe; beide umarmten ſich, und als ein Bote kam, Cortez's Entweichung zu melden, fand er ihn im Gemache ſeiner Excellenz, wo ſie ſich zur Ruhe begeben hatten und beide in demſelben Bette ſchliefen! Dies Geſchichtchen wird ohne Mistrauen von mehr als einem der Lebensbeſchreiber Cortez's wiederholt [17]). Es iſt indeß nicht ſehr wahrſcheinlich, daß ein ſtolzer, zornmüthiger Mann, wie Velasquez, ſo ungewöhnliche Beweiſe von Herablaſſung und Vertraulichkeit gegen einen Mann gegeben haben ſollte, der an Rang ſo tief unter ihm war, und mit dem er noch vor ſo kurzer Zeit in tödtlicher Feindſchaft geſtanden hatte; noch anderntheils, daß Cortez die unvernünftige Keckheit gehabt haben ſollte, dem Löwen in ſeiner Höhle zu trotzen, wo ein einziger Wink ihn an den Galgen bringen konnte, und dies mit eben ſo wenig Gewiſſensbiſſen oder Furcht vor den Folgen davon, als bei der Hinrichtung eines indianiſchen Sklaven [18]).

Die Verſöhnung mit dem Statthalter, wie auch zu Stande gebracht, war aber dauerhaft. Wenn auch Cortez nicht wieder in ſeine Stelle als Geheimſchreiber eingeſetzt wurde, erhielt er doch ein zahlreiches repartimiento von Indianern und großen Landbeſitz in der Nachbarſchaft von St. Jago, wovon er bald

17) *Gomara*, Crónica, cap. 4. „Coenat cubatque Cortesius cum Velasquio eodem in lecto. Qui postero die fugae Cortesii nuntius venerat, Velasquium et Cortesium juxta accubantes intuitus, miratur.“ De Rebus Gestis, MS.

18) Las Caſas, der Cortez ſchildert als zu dieſer Zeit „ſo erniedrigt und gedemüthigt, daß er gern jede Gunſt von dem Geringſten von Velasquez's Dienern angenommen hätte“, behandelt die Geſchichte dieſer Prahlerei mit Verachtung. „Por lo qual si él (Velasquez) sintiera de Cortés una punta de alfiler de cerviguillo, ó presuncion ó lo ahorcara ó á lo menos lo echara de la tierra y lo sumiera en ella sin que alzara cabeza en su vida.“ Hist. de las Indias. MS. lib. 3, cap. 27.

darauf zum Alcalde gemacht ward. Nun lebte er faſt gänzlich auf ſeinem Landgute und widmete ſich dem Ackerbau mit größerm Eifer als vorher. Er verſah ſeine Pflanzungen mit verſchiedenen Arten von Hornvieh, deren einige von ihm zuerſt in Cuba eingeführt wurden [19]). Er bearbeitete auch die Goldgruben, die auf ſeinen Antheil kamen und die auf dieſer Inſel beſſern Ertrag verhießen als in Hispaniola. Durch dieſen Erwerbsbetrieb ſah er ſich nach wenigen Jahren im Beſitz von etwa zwei= bis dreitauſend castellanos, einer großen Summe für einen Mann in ſeiner Lage. „Gott, der allein weiß, auf Koſten von wie vielen Indianerleben ſie erlangt wurde," ſagt Las Caſas, „wird Rechenſchaft darüber fordern!" [20]) Seine Tage floſſen in dieſen ruhigen Beſchäftigungen und in Geſellſchaft ſeiner ſchönen Frau ſanft dahin, die, wie unpaſſend auch ſeine Wahl in Betracht ihres niedern Standes geweſen ſein mag, alle Pflichten einer treuen und liebevollen Gefährtin erfüllt zu haben ſcheint. Er ſoll, wie der oben angeführte gute Biſchof bemerkt, in dieſer Zeit oft geſagt haben, „er lebe ſo glücklich mit ihr, als wenn ſie die Tochter einer Herzogin geweſen wäre." Das Schickſal verſchaffte ihm im ſpätern Leben die Mittel, die Wahrheit dieſer Verſicherung zu beſtätigen [21]).

So war der Stand der Dinge, als Alvarado mit der Nachricht von Grijalva's Entdeckungen und den reichen Früchten ſeines Handels mit den Eingebornen zurückkehrte. Die Nachrichten verbreiteten ſich blitzſchnell über die Inſel; denn Alle ſahen darin die Verheißung von noch wichtigeren als den bisher erlangten Erfolgen. Der Statthalter beſchloß, wie ſchon erwähnt, die Spur der Entdeckung mit einer beträchtlichen Kriegsflotte zu verfolgen, und er ſah ſich nach einem Manne um, der geeignet wäre, die Koſten derſelben zu theilen und den Befehl darüber zu übernehmen.

---

19) „Pecuariam primus quoque habuit, in insulamque induxit, omni pecorum genere ex Hispania petito." De Rebus Gestis, MS.

20) „Los que por sacarle el oro muriéron Dios abrá tenido mejor cuenta que yo." Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 27. Der Text iſt eine freie Ueberſetzung.

21) „Estando conmigo, me lo dixo que estava tan contento con ella como si fuera hija de una Duquessa." Hist. de las Indias, MS. wie oben. — *Gomara*, Crónica, cap. 4.

Es meldeten ſich mehrere Hidalgos, die er, theils wegen ihrer dazu mangelnden Befähigung, theils aus Furcht, ſie würden ſich unabhängig von ihm erklären, Einen nach dem Andern verwarf. Es fanden ſich zwei Männer in St. Jago, in die er großes Vertrauen ſetzte, Amador de Lares, der Contador oder königliche Schatzmeiſter [22]), und ſein eigener Geheimſchreiber, Andres de Duero. Cortez ſtand mit Beiden auf ſehr vertraulichem Fuße, und er benutzte dies, ſie zu vermögen, ihn als einen zu dieſer Unternehmung paſſenden Mann zu empfehlen. Man ſagt, er unterſtützte den Vorſchlag dadurch, daß er ihnen einen reichlichen Antheil an dem Ertrage verſprach. Wie dem nun ſein mochte, die Betheiligten drangen mit aller Beredtſamkeit, deren ſie fähig waren, auf ſeine Wahl bei dem Statthalter. Dieſer hatte hinreichende Kenntniß von dem Muth und den Fähigkeiten des Bewerbers. Auch wußte er, daß derſelbe ein Vermögen erworben hatte, wodurch er im Stande ſein würde, ihm bei der Ausrüſtung der Flotte weſentlichen Beiſtand zu leiſten. Seine Beliebtheit auf der Inſel würde ihm ſchnell Anhänger für ſeine Fahnen erwerben [23]). Alle vergangenen Feindſeligkeiten waren ſeitdem lange in Vergeſſenheit begraben worden, und durch das Vertrauen, das er jetzt auf ihn ſetzen wollte, würde er ſich ſeine Treue und Dankbarkeit ſichern. Er lieh daher der Empfehlung ſeiner Rathgeber ein williges Ohr und verkündigte Cortez ſeine Abſicht, ihn zum Oberbefehlshaber der Kriegsflotte zu ernennen [24]).

Cortez hatte nun den Gegenſtand ſeiner Wünſche erreicht — den Gegenſtand, nach welchem ſeine Seele geſchmachtet, ſeitdem er den Fuß auf den Boden der neuen Welt geſetzt hatte. Er war nun nicht länger zu einem Leben lohnſüchtiger, niedriger

---

22) Der Schatzmeiſter pflegte ſich zu rühmen, etwa zweiundzwanzig Jahre die italieniſchen Kriege mitgemacht zu haben. Er war ein verſchlagener Menſch, und Las Caſas, der jenes Land für eine ſchlüpfrige Schule der Tugend hielt, warnte, wie er ſagt, den Statthalter mehr als einmal, „ſich vor den zweiundzwanzig Jahren in Italien zu hüten." Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 113.

23) „Si él no fuera por Capitan, que no fuera la tercera parte de la gente que con él fué." Declaracion de Puertocarrero, MS. (Coruña 30 de Abril, 1519.)

24) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 19. — De Rebus Gestis, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 7. — *Las Casas*, Hist. General de las Indias, MS. lib. 3, cap. 113.

Arbeit verurtheilt, auch nicht innerhalb der Gränzen einer unbedeutenden Inſel abgeſperrt; ſondern er ſollte auf eine neue, unabhängige Schaubühne der Thätigkeit geſtellt und ſeinem Blicke eine gränzenloſe Ausſicht eröffnet werden, nicht nur das ungemeſſenſte Begehren der Habſucht, ſondern das für einen kühn aufſtrebenden Geiſt, wie den ſeinigen, weit wichtigere Begehren des Ehrgeizes zu befriedigen. Er wußte die Bedeutung der letzten Entdeckungen ganz zu würdigen und erkannte darin das Daſein des Reiches im fernen Weſten, von welchem dunkle Andeutungen von Zeit zu Zeit nach den Inſeln herübergedrungen und von dem beſtimmtere Anzeichen durch Diejenigen erlangt waren, welche das Feſtland erreicht hatten. Dies war das dem „großen Admiral" angedeutete Land, als dieſer im Jahre 1502 in Honduras geweſen war, und das er erreicht haben würde, wenn er ſich nördlicher gehalten hätte, ſtatt gegen Süden eine eingebildete Meerenge zu ſuchen. Er hatte, wie er ſich ſelbſt bitter auszudrücken pflegte, „das Thor geöffnet, durch das Andere einziehen ſollten." Die Zeit war endlich gekommen, wo ſie dadurch einziehen ſollten, und der junge Abenteurer, deſſen Wunderlanze den Zauber löſen ſollte, der ſo lange über dieſe geheimnißvollen Gegenden geſchwebt hatte, ſtand jetzt bereit, das Unternehmen zu vollführen.

Von dieſer Stunde an ſchien in Cortez's Benehmen eine Veränderung einzutreten. Seine Gedanken, ſtatt ſich in leeren Leichtfertigkeiten oder unnützen Witzfunken zu verflüchtigen, waren jetzt gänzlich auf den großen Gegenſtand gerichtet, zu dem er beſtimmt war. Sein ſpannkräftiger Geiſt zeigte ſich nun darin, daß er die Gefährten ſeiner beſchwerlichen Pflichten ermunterte und anſpornte, und er ward zu einer edlen Begeiſterung entflammt, deren ihn ſelbſt Die, welche ihn am beſten kannten, nicht fähig gehalten hatten. Er verwendete mit einem Male alles Geld, das er beſaß, zur Ausrüſtung der Kriegsflotte. Er nahm noch mehr gegen Verpfändung ſeiner Güter auf, und dadurch, daß er einem reichen Kaufmanne des Ortes Schuldverſchreibungen ausſtellte, der für deren Einlöſung auf den Erfolg der Unternehmung rechnete, und als ſein eigenes Handelsvertrauen erſchöpft war, machte er von dem ſeiner Freunde Gebrauch.

Die auf dieſe Weiſe angeſchafften Gelder verwendete er zum Ankauf von Schiffen, Lebensmitteln und Kriegsvorräthen, während

er Mannſchaften durch Anerbieten von Unterſtützungen an ſolche anwarb, die zu arm waren, ſich ſelbſt zu verſorgen, und denen er noch überdies einen reichlichen Antheil an dem Nutzen im Voraus verſprach [25]).

In der kleinen Stadt St. Jago war nun Alles voller Gewühl und Aufregung. Einige waren beſchäftigt, die Schiffe auszubeſſern und ſie in reiſemäßigen Stand zu ſetzen; Andere, für Schiffsvorräthe zu ſorgen; noch Andere, ihre Güter zu Gelde zu machen, um ſich ſelbſt auszurüſten; Jeder ſchien eifrig bemüht, auf eine oder die andere Weiſe zum Gelingen des Unternehmens Etwas beizutragen. Sechs Schiffe, worunter zwei von bedeutender Größe, waren ſchon angeſchafft worden, und im Laufe weniger Tage hatten ſich dreihundert Mann zum Dienſt gemeldet, die begierig waren, ihr Glück unter dem Banner dieſes kühnen und volksbeliebten Anführers zu verſuchen.

Wie viel der Statthalter zu den Ausgaben der Ausrüſtung beitrug, iſt nicht ganz klar. Wenn man Cortez's Freunden glauben darf, ſo fiel faſt die ganze Laſt auf ihn, da, während er das Geſchwader unentgeldlich verſorgte, der Statthalter viele ſeiner eigenen Vorräthe mit ungeheurem Nutzen verkaufte [26]). Dennoch iſt es nicht wahrſcheinlich, daß Velasquez, dem ſo reiche Mittel zu Gebote ſtanden, auf ſeinen Stellvertreter die Laſt der Unternehmung gewälzt haben ſollte, auch nicht, daß der Letztere — wenn er ſie übernommen — ſich in einer Lage befunden haben dürfte, dieſe Ausgaben zu beſtreiten, die, wie man

---

25) Declaracion de Puertocarrero, MS. — Carta de Vera Cruz, MS. — Probanza en la Villa Segúra, MS. (4 de Oct. 1520).

26) Der Brief der ſtädtiſchen Obrigkeit von Vera Cruz fügt nach der Verſicherung, daß Velasquez nur ein Drittheil der urſprünglichen Koſten trug, hinzu: „Y sepan Vras. Magestades que la mayor parte de la dicha tercia parte que el dicho Diego Velasquez gastó en hacer la dicha armada fué, emplear sus dineros en vinos y en ropas, y en otras cosas de poco valor para nos lo vender acá en mucha mas cantidad de lo que á él le costó, por manera que podemos decir que entre nosotros los Españoles vasallos de Vras. Reales Altezas ha hecho Diego Velasquez su rescate y granosea de sus dineros cobrandolos muy bien.“ (Carta de Vera Cruz, MS.) Puertocarrero und Montejo ſprechen in ihren in Spanien abgelegten Zeugniſſen auch davon, daß Cortez zwei Drittheile der Koſten für die Flotte getragen habe. (Declaracion de Puertocarrero, MS. — Declaracion de Montejo, MS. [29 de Abril 1520].) Indeß iſt der Brief aus Vera Cruz unter den Augen von Cortez abgefaßt, und die beiden Letzteren waren ſeine vertrauten Offiziere.

ſagt, ſich auf mehr als zwanzigtauſend Ducaten in Golde belaufen haben. Es kann aber auch nicht geleugnet werden, daß ein ehrgeiziger Mann wie Cortez, dem es bevorſtand, den ganzen Ruhm des Unternehmens zu ernten, weniger ängſtlich den Gewinn dabei berechnet haben mag als ſein Abſender, der, unthätig zu Hauſe und ohne Lorbeeren dabei gewinnen zu können, den Geldnutzen als ſeine einzige Belohnung betrachten mußte. Einige Jahre ſpäter erzeugte dieſe Frage einen wüthenden Streit zwiſchen den Parteien, mit dem wir jetzt den Leſer nicht zu beläſtigen brauchen.

Man iſt Velasquez die Anerkennung ſchuldig, daß den von ihm zur Leitung des Unternehmens ertheilten Verhaltungsbefehlen kein engherziger oder habgieriger Geiſt zur Laſt gelegt werden kann. Der erſte Zweck der Reiſe war, Grijalva aufzuſinden, wonach dann die beiden Befehlshaber gemeinſchaftlich verfahren ſollten. Cordova hatte bei ſeiner Rückkehr von ſeinem erſten Aufenthalt in Yucatan die Nachricht mitgebracht, daß im Innern des Landes ſechs Chriſten in Gefangenſchaft ſchmachten ſollten. Man vermuthete, daß ſie zur Mannſchaft des unglücklichen Nicueſſa gehörten, und es wurde Befehl ertheilt, ſie wo möglich aufzuſinden und ſie wieder in Freiheit zu ſetzen. Aber der große Zweck der Unternehmung war, mit den Eingebornen Tauſchhandel zu treiben. Bei Verfolgung deſſelben wurde beſondere Sorgfalt empfohlen, daß ihnen kein Leid geſchehe, ſondern daß ſie mit Güte und Menſchlichkeit behandelt würden. Cortez ſollte vor allen Dingen ſtets daran denken, daß der Zweck, welcher dem Könige von Spanien am meiſten am Herzen liege, die Bekehrung der Indianer ſei. Er ſollte ihnen die Großmuth und Güte ſeines königlichen Herrn einprägen, ſie auffordern, „ihm ihre Huldigung zu leiſten, und als Zeugniß derſelben ihn mit ſchönen Geſchenken an Gold, Perlen und Edelſteinen zu erfreuen, ſo daß ſie durch Bezeigung ihres guten Willens ſich ſeine Gunſt und ſeinen Schutz ſichern möchten.“ Er ſollte eine genaue Beſichtigung der Küſte vornehmen und deren Meerbuſen und Durchfahrten zum künftigen Beſten der Seefahrer ergründen. Er ſollte ſich mit den natürlichen Erzeugniſſen des Landes, mit dem Charakter der verſchiedenen Stämme, ihren Einrichtungen und ihrem Fortſchritt in der Sittigung bekannt machen; über alles Dieſes habe er umſtändliche

Berichte, nebſt ſolchen Gegenſtänden nach der Heimath zu ſenden, die er im Verkehr mit ihnen erlangen könne. Endlich ſollte er **auf das Sorgfältigſte bedacht ſein**, nichts zu verſäumen, was zum Dienſte Gottes und ſeines Landesherrn gereichen könne [27]).

Dies war der allgemeine Inhalt von den Cortez ertheilten Befehlen, und man muß geſtehen, daß ſie auf das Beſte der Wiſſenſchaften und der Menſchlichkeit, ſowie darauf Bedacht genommen haben, was blos auf kaufmänniſchen Gewinn Bezug hat. Es mag auffallend ſein, wenn man an die Unzufriedenheit denkt, welche Velasquez über ſeinen frühern Befehlshaber, Grijalva, deshalb geäußert, weil dieſer nicht eine Anſiedelung veranſtaltete, hier keine Anweiſung zu deren Gründung zu finden. Aber er hatte von Spanien noch keine genügende Ermächtigung erhalten, ſeine Beauftragten mit ſolchen Vollmachten zu verſehen, und die, welche er von den hieronymitiſchen Mönchen in Hispaniola erlangt hatte, geſtanden nur das Recht zu, mit den Eingebornen Handel zu treiben. Die Vollmacht beſtätigte zugleich Cortez als Oberbefehlshaber der Unternehmung [28]).

---

27) Die Urkunde in caſtilianiſcher Sprache befindet ſich im **Anhange**, Part. 2, N. 5. Dieſelbe iſt häufig von Schriftſtellern, die ſie niemals ſahen, als die Uebereinkunft zwiſchen Cortez und Velasquez angeführt worden. Sie enthält aber in der That nur Verhaltungsbefehle, welche der Letztere ſeinem Beamten gegeben, der nicht dabei betheiligt war.

28) Declaracion de Puertocarrero, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 7. — Bald nachher erhielt Velasquez von der Krone die Befugniß, die neuen Länder anzuſiedeln, mit dem Titel von Adelantado über dieſelben. Die Urkunde war ausgeſtellt in Barcelona den 13. Nov. 1518. (*Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 3, cap. 8.) Eitle Vorrechte! Las Caſas giebt eine beißende Herleitung von dem Titel Adelantado, der den ſpaniſchen Entdeckern ſo oft verliehen wurde. „Adelantados porque se adelantaran en hazer males y daños tan gravísimos á gentes pacíficas." Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 117.

Drittes Hauptſtück.

Velasquez's Eiferſucht. — Cortez ſchifft ſich ein. — Ausrüſtung ſeiner Flotte. — Seine Perſönlichkeit und ſein Charakter. — Verabredete Zuſammenkunft in Havanah. – Stärke ſeiner Flotte.

1519.

Die Wichtigkeit, welche Cortez durch ſeine neue Stellung erhielt, und vielleicht ſein etwas hochmüthigeres Betragen beunruhigten nach und nach das von Natur argwöhniſche Gemüth Velasquez's; denn dieſer fing an zu fürchten, daß ſein Untergebener, wenn er weit genug weg wäre, die Macht dazu in Händen zu haben, auch die Neigung fühlen werde, ſeine Abhängigkeit von ihm gänzlich abzuſtreifen. Ein zufälliger Umſtand ſteigerte damals dieſen Argwohn. Ein toller Burſche, ſein Spaßmacher, einer jener verrückten Witzbolde, die halb witzig, halb närriſch waren, und in damaliger Zeit ein gewöhnliches Zubehör zum Haushalt eines jeden großen Herrn bildeten, rief dem Statthalter zu, als dieſer eines Morgens ſeinen gewöhnlichen Spaziergang mit Cortez nach dem Hafen machte: „Nimm Dich in Acht, Meiſter Velasquez, daß wir nicht irgend' einmal auf dieſen unſern Anführer Jagd machen müſſen!" „Hört Ihr, was der Bube ſagt?" fragte der Statthalter ſeinen Begleiter. „Achte nicht auf ihn," ſagte Cortez; „er iſt ein unverſchämter Kerl und verdient tüchtig ausgepeitſcht zu werden." Die Worte machten indeß auf Velasquez einen tiefen Eindruck — ſo wie denn überhaupt ſpaßhaft geſagte Wahrheiten leicht feſtſitzen bleiben.

Es fehlte in der Umgebung Sr. Gnaden nicht an Leuten, welche die verborgene Glut der Eiferſucht zur Flamme anfachten.

Dieſe würdigen Herren, von denen einige Velasquez's Verwandte waren, die wahrſcheinlich ihre eigenen Verdienſte durch Cortez's aufſteigendes Glück einigermaßen in Schatten geſtellt ſahen, erinnerten Velasquez an ſeinen alten Streit mit Jenem, und wie es nicht wahrſcheinlich ſei, daß die damals ſo bitter empfundenen Beleidigungen jemals vergeſſen werden könnten. Durch dieſe und ähnliche Einflüſterungen, ſo wie durch Entſtellungen von Cortez's gegenwärtigem Benehmen, wirkten ſie auf Velasquez's Leidenſchaften ſo ſehr, daß er beſchloß, die Unternehmungen anderen Händen anzuvertrauen [1]).

Er theilte ſeine Abſicht ſeinen vertrauten Rathgebern, Lares und Duero, mit, und dieſe zuverläſſigen Leute hinterbrachten ſie Cortez unverzüglich; „obgleich ein Mann von halb ſo großem Scharfblick als dem ſeinen," ſagt Las Caſas, „die Sache ſogleich durch des Statthalters verändertes Benehmen errathen haben würde" [2]). Die beiden Beamten riethen ihrem Freunde, die Angelegenheit ſo viel als möglich zu beeilen und keine Zeit zu verlieren, um ſeine Flotte ſegelfertig zu machen, wenn er den Befehl darüber behalten wolle. Cortez zeigte bei dieſer Gelegenheit dieſelbe raſche Entſchloſſenheit, welche ſpäter mehr als einmal in ähnlichen, entſcheidenden Augenblicken ſein Geſchick leitete.

Er hatte weder Mannſchaft noch Schiffe vollſtändig beiſammen und war noch mit keinerlei Art von Vorräthen gehörig verſorgt. Aber er beſchloß, noch in derſelben Nacht die Anker zu lichten. Er ging zu ſeinen Offizieren, theilte ihnen ſeine Abſicht mit und wahrſcheinlich auch die Veranlaſſung dazu, und um Mitternacht, als die Stadt in Schlaf verſunken war, gingen ſie Alle ſtill an Bord, und das kleine Geſchwader lief aus dem Meerbuſen aus. Vorher war Cortez indeß zu dem Manne gegangen, deſſen Geſchäft es war, den Ort mit Nahrungsmitteln zu verſorgen, und, indem er ihm alle ſeine Vorräthe abnahm,

---

1) „Deterrebat," ſagt der ungenannte Lebensbeſchreiber, „eum Cortesii natura imperii avida, fiducia sui ingens, et nimius sumptus in classe paranda. Timere itaque Velasquius coepit, si Cortesius cum ea classe iret, nihil ad se vel honoris vel lucri rediturum." De Rebus Gestis, MS. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 19. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. cap. 114.

2) „Cortés no avia menester mas para entendello de mirar el gesto á Diego Velasquez segun su astuta viveza y mundana sabiduría." Hist. de las Indias, MS. cap. 114.

obgleich dieſer klagte, daß die Stadt morgen darunter leiden würde, ließ er ihm zugleich als Bezahlung eine ſchwere goldene Kette von hohem Werth zurück, die er um den Hals trug [3]).

Groß war das Erſtaunen der guten Bürger von St. Jago, als ſie in der Morgendämmerung ſahen, daß die Flotte, die ſie ſo ſchlecht vorbereitet zur Reiſe wußten, die Rhede verlaſſen und ſich eilig auf den Weg gemacht hatte. Die Nachricht gelangte bald zu den Ohren Sr. Gnaden, der aus dem Bette ſpringend, ſich raſch ankleidete, ſein Pferd beſtieg und, von ſeinem Gefolge begleitet, eiligſt an's Ufer ritt. Sobald Cortez die Nahenden entdeckte, beſtieg er ein bewaffnetes Fahrzeug, und näherte ſich der Küſte in Sprachferne. „Auf ſolche Weiſe ſcheidet Ihr von mir?“ rief Velasquez; „wahrlich, eine höfliche Art Abſchied zu nehmen!“ „Verzeiht,“ antwortete Cortez, „die Zeit drängt, und es giebt Dinge, die geſchehen ſein müſſen, ehe man daran denkt. Haben Eure Gnaden noch einige Befehle?“ Aber der gekränkte Statthalter hatte keine zu geben; Cortez, höflich mit der Hand winkend, kehrte nach ſeinem Schiffe zurück, und die kleine Flotte ging augenblicklich nach dem Hafen von Macaca, ungefähr funfzehn Leguas davon, unter Segel. (18. Nov. 1519.) Velasquez ritt nach Hauſe zurück, um ſeinen Verdruß ſo gut als möglich zu überwinden, überzeugt, daß er nun wenigſtens zwei Fehler zugleich begangen habe; den einen, Cortez den Befehl zu übertragen, — den andern, durch den Verſuch, ihm denſelben wieder zu nehmen. Denn, wenn es wahr iſt, daß wir durch nur halb geſchenktes Vertrauen ſchwerlich hoffen können, uns einen Freund zu ſchaffen, ſo iſt es eben ſo wahr, daß wir durch Entziehung deſſelben, uns einen Feind machen [4]).

---

3) Las Caſas hatte die Geſchichte aus Cortez's eigenem Munde. Hist. de las Indias, MS. cap. 114. — *Gomara*, Crónica, cap. 7. — De Rebus Gestis, MS.

4) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. cap. 114. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 3, cap. 12. — Solis, der ſich nach Bernal Diaz richtet, indem er ſagt, daß Cortez offen und freundſchaftlich von Velasquez ſchied, ſcheint darin einen großen Schandfleck auf dem Charakter des Erſtern zu erkennen, wenn man vorausſetzt, daß er gewünſcht hätte, ſo bald mit dem Statthalter zu brechen, wo er ſo wenig dazu herausgefordert war. (Conquista, lib. 1, cap. 10.) Aber es iſt nicht nöthig vorauszuſetzen, daß Cortez die Abſicht hatte, einen Bruch mit ſeinem Auftraggeber durch dieſes heimliche Verfahren herbeizuführen, ſondern nur die, ſich den Befehl zu ſichern. Jedenfalls richtet ſich der

Dieſe heimliche Abreiſe von Cortez iſt von einigen Schriftſtellern ſtreng getadelt worden, beſonders von Las Caſas [5]). Doch kann Vieles zu ſeiner Rechtfertigung angeführt werden. Er war von dem Statthalter aus freiem Willen zum Befehlshaber ernannt und dies von den Behörden auf Hispaniola vollſtändig beſtätigt worden. Er hatte ſchnell alle ſeine Hilfsquellen der Unternehmung gewidmet und außerdem noch eine läſtige Schuld übernommen. Er ſollte nun ſeines Auftrags beraubt werden, ohne daß irgend ein Vergehen angeführt oder wenigſtens ihm bewieſen werden konnte. Ein ſolches Ereigniß mußte ihn in unvermeidliches Verderben ſtürzen, ganz abgeſehen von den Freunden, denen er ſo große Summen entlehnt hatte, und den Anhängern, die ſeiner Leitung ihr Glück bei der Unternehmung anvertraut hatten. Wahrſcheinlich würden unter dieſen Umſtänden nur Wenige ſich berufen gefühlt haben, ſich gelaſſen unter Aufopferung ihrer Hoffnungen in eine grundloſe und willkürliche Laune zu fügen. Das Höchſte, was man von Cortez erwarten konnte, war, das Gefühl der Verpflichtung, treulich für den Vortheil ſeines Auftraggebers bei der Leitung des Unternehmens zu ſorgen. Wie ſehr ihn die Stärke dieſer Verpflichtung durchdrang, wird ſich aus dem Folgenden ergeben.

Von Macaca, wo Cortez ſo viel Vorräthe als möglich aus den königlichen Pachtgütern einnahm, und die, wie er ſagte, er „als ein Darlehn vom Könige" betrachtete, ging er nach Trinidad, einer anſehnlichern Stadt auf der ſüdlichen Küſte von Cuba. Hier landete er, und unter Aufrichtung ſeiner Fahne vor ſeiner Wohnung, erließ er einen Aufruf mit freigebigen Anerbietungen für Alle, welche ſich dem Unternehmen anſchließen wollten. Es meldeten ſich täglich Freiwillige, und über hundert von Grijalva's Leuten, die eben von ihrer Reiſe zurückgekehrt, waren bereit, unter einem unternehmenden Anführer die Entdeckung weiter zu verfolgen. Cortez's Ruf zog auch eine Anzahl Herren von Rang und Familie an, von denen einige, da ſie Grijalva begleitet hatten, viele

---

Text in jeder Einzelnheit nach der Behauptung von Las Caſas, dem, da er beide Theile genau kannte und zu der Zeit ſeinen Wohnſitz auf der Inſel hatte, hinreichende Mittel, ſich zu unterrichten, zu Gebote ſtanden.

5) Hist. de las Indias, MS. cap. 114.

ſchätzbare Nachrichten für das gegenwärtige Unternehmen mitbrachten. Unter dieſen Hidalgos verdienen beſonders erwähnt zu werden, Pedro de Alvarado und ſeine Brüder, Criſtoval de Olid, Alonſo de Avila, Juan Velasquez de Leon (ein naher Verwandter des Statthalters), Alonſo Hernandez de Puertocarrero und Gonzalo de Sandoval — ſämmtlich Männer, welche einen höchſt bedeutenden Antheil an der Eroberung nahmen. Ihre Anweſenheit war von großer Wichtigkeit, da ſie dem Unternehmen Achtung verſchaffte, und als ſie in das kleine Lager der Abenteurer einzogen, zog dieſes ihnen unter lebhaften Klängen von Muſik und Freudenſchüſſen zur Bewillkommnung entgegen.

Unterdeß war Cortez thätig bemüht, Mund- und Kriegsvorräthe einzukaufen. Da er hörte, daß ein Handelsſchiff, mit Getreide und anderen Bedürfniſſen für die Bergwerke beladen, auf der Höhe der Küſte ſich befinde, ſchickte er eins ſeiner leichten Fahrzeuge ab, ſich deſſelben zu bemächtigen und es in den Hafen zu bringen. Er bezahlte dem Eigenthümer Schiff und Ladung in Wechſeln, und überredete ſogar den Mann, Namens Sedeño, der reich war, ſein Vermögen in der Unternehmung anzulegen. Er ſandte auch einen ſeiner Offiziere, Diego de Ordaz, ab, ein anderes Schiff, von dem er Nachricht hatte, aufzuſuchen, mit der Anweiſung, ſich deſſelben auf gleiche Weiſe zu bemächtigen und ihn damit auf der Höhe vom Cap St. Antonio, dem weſtlichſten Punkte auf der Inſel, einzuholen [6]). Hierdurch erreichte er noch einen andern Zweck, den, Ordaz los zu werden, der einer von des Statthalters Hausleuten und ein läſtiger Späher ſeiner eigenen Handlungen war.

Während er ſo beſchäftigt war, kamen Briefe von Velasquez an den Befehlshaber von Trinidad an, worin dieſer aufgefordert ward, ſich der Perſon von Cortez zu bemächtigen und ihn feſtzuhalten, da er von dem Befehl der Flotte abgeſetzt und derſelbe einem Andern übertragen ſei. Dieſer Beamte theilte ſeine Auf-

---

6) Las Caſas hatte auch dies ſpäter aus Cortez's eigenem Munde. „Todo esto me dixo el mismo Cortés, con otras cosas cerca dello despues de Marques; ... reindo y mofando é con estas formales palabras, Ala mi fee andube por allí como un gentil cosario.“ Hist. de las Indias, MS. cap. 115.

träge den Hauptoffizieren bei der Unternehmung mit, die ihm riethen, die Ausführung nicht zu verſuchen, da dies ohne Zweifel zu einem Aufruhre unter den Soldaten führen würde, der mit Niederbrennung der Stadt endigen könnte. Verdugo erachtete es der Vorſicht angemeſſen, ſich nach dieſem Rathe zu richten[7]).

Da Cortez noch mehr Verſtärkungen an ſich ziehen wollte, befahl er Alvarado, mit einem kleinen Trupp quer durch das Land nach der Havanah zu ziehen, während er ſelbſt rings um die weſtliche Spitze der Inſel ſegeln und ihn daſelbſt mit dem Geſchwader treffen werde. In dieſem Hafen entfaltete er wiederum ſeine Fahne und erließ den gewöhnlichen Aufruf. Er ließ alle großen Geſchütze an's Ufer bringen und ſammt den kleinen Waffen und Kolbenbogen in Stand ſetzen. Da hier in der Nähe ſich eine Menge Baumwolle vorfand, ließ er damit die Wämſer der Soldaten dick polſtern, als Schutz gegen die indianiſchen Pfeile, durch welche die Truppen bei den früheren Unternehmungen arg gelitten hatten. Er theilte ſeine Leute in eilf Hauptmannſchaften, eine jede unter dem Befehl eines erfahrenen Offiziers, und man hat bemerkt, daß, obgleich einige der im Dienſt befindlichen Herren perſönliche Freunde und ſelbſt Verwandte von Velasquez waren, er ſie alle mit vollkommenem Vertrauen behandelte.

Seine Hauptfahne war von ſchwarzem Sammet mit Gold geſtickt und hatte als Wappen ein rothes Kreuz in blauen und weißen Streifen, mit der Unterſchrift in lateiniſcher Sprache: „Freunde, laßt uns dem Kreuze folgen, und unter dieſem Zeichen, wenn wir gläubig ſind, werden wir ſiegen.“ Nun führte er größere Pracht in ſeiner äußern Erſcheinung und ſeiner Lebensweiſe ein, indem er eine größere Anzahl von Dienſtleuten und Beamten in ſeiner Haushaltung anſtellte, die er für einen Mann von hohem Stande paſſend einrichtete. Dieſe Pracht behielt er für ſein ganzes übriges Leben bei[8]).

---

7) De Rebus Gestis, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 8. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. cap. 114, 115.

8) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 24. — De Rebus Gestis, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 8. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. cap. 115. — Die Inſchrift auf der Fahne war ohne Zweifel von der auf dem labarum — der heiligen Fahne Conſtantin's — entnommen.

Zu der Zeit war Cortez dreiunddreißig oder vielleicht vierunddreißig Jahre alt. Er war von mehr als mittler Größe, ſeine Geſichtsfarbe bleich, und ſein großes, dunkles Auge gab ihm einen Ausdruck von Ernſt, den man bei Jemand von ſeiner heitern Gemüthsart nicht erwartet haben ſollte. Seine Geſtalt war ſchlank, wenigſtens bis zu ſeinem höhern Alter, aber ſeine Bruſt gewölbt, ſeine Schultern breit, ſein Körperbau muskelſtark und ebenmäßig. Er zeigte den Verein von Behendigkeit und Kraft, welcher ihn zum trefflichen Fechten, Reiten und anderen ritterlichen Uebungen tüchtig machte. In ſeiner Nahrung war er mäßig, legte keinen Werth auf Eſſen und trank wenig, während ihm Beſchwerde und Entbehrung völlig gleichgiltig zu ſein ſchienen. Seine Kleidung, denn er verſchmähte nicht den Eindruck, den man durch ſolche unweſentliche Mittel hervorbringt, war von der Art, daß ſie ſeine ſchöne Perſönlichkeit vortheilhaft hervortreten machte; weder glänzend, noch auffallend, aber reich. Er trug wenig Schmuck, und gewöhnlich denſelben, aber von hohem Werth. Sein offenes und ſoldatiſches Benehmen verbarg einen höchſt kalten und berechnenden Geiſt. In ſeine fröhlichſte Laune miſchte ſich ein beſtimmtes, entſchloſſenes Weſen, welches Denen, die ihm nahten, das Gefühl gab, daß ſie gehorchen müßten, und das der Anhänglichkeit ſeiner ergebenſten Gefährten etwas der Furcht Aehnliches beimiſchte. Eine ſolche Vereinigung, worin Liebe ſich mit Würde paarte, war wahrſcheinlich die einzige und am beſten darauf berechnete, um den rauhen und unruhigen Gemüthern, unter welche ihn ſeine Beſtimmung trieb, Hingebung einzuflößen.

Cortez's Charakter ſcheint ſich mit den Umſtänden verändert zu haben, oder, um richtiger zu ſagen, die neuen Auftritte, die ihm bereitet wurden, riefen Eigenſchaften hervor, die vorher in ſeiner Bruſt geſchlummert hatten. Es giebt einige kühne Naturen, welche der Wärme aufgeregter Thätigkeit bedürfen, um ihre Kräfte zu entfalten; gleich den Pflanzen, welche ſich dem milden Einfluß einer gemäßigten Breite verſchließen, und nur in dem brennenden Himmelſtrich der Wendekreiſe zu ihrem vollen Wachsthum gelangen und ihre Früchte zu Tage bringen. — Dies iſt das Bild, das uns ſeine Zeitgenoſſen von dieſem merkwürdigen Manne hinterlaſſen haben; von dem Werkzeuge, das die Vorſehung ſich

erwählte, Schrecken unter die Herrſcher der weſtlichen Welt zu verbreiten und ihre Reiche in Staub zu verwandeln[9]).

Ehe die Vorbereitungen in der Havanah ganz beendigt waren, erhielt der Befehlshaber des Platzes, Don Pedro Barba, eine Botſchaft von Velasquez, welche die Weiſung enthielt, Cortez zu verhaften und die Abfahrt ſeiner Schiffe zu verhindern; während ein anderer Brief, aus der nämlichen Quelle, Cortez ſelbſt zugeſtellt ward, mit der Aufforderung, ſeine Reiſe aufzuſchieben, bis der Statthalter, wie er ſich vorgenommen, perſönlich mit ihm Rückſprache nehmen könne. „Niemals," ſagt Las Caſas, „habe ich ſo wenig Geſchäftskenntniß verrathen geſehen als in dieſem Briefe von Diego Velasquez — indem er ſich einbilden konnte, daß ein Mann, der ihn erſt vor kurzer Zeit ſo beleidigt hatte, ſeine Reiſe auf ſeinen Befehl aufſchieben werde!"[10]) Es war in der That, als wenn man hoffen wollte, durch ein Wort den Pfeil aufzuhalten, nachdem er den Bogen verlaſſen.

Der Oberbefehlshaber hatte während ſeines kurzen Aufenthalts ſich gänzlich die Zuneigung von Barba erworben. Und wenn dieſer Beamte auch geneigt geweſen wäre, die Befehle ſeines Vorgeſetzten mit Gewalt durchzuführen, ſo wußte er doch, daß er nicht die Macht dazu hatte, in Gegenwart einer entſchloſſenen Kriegerſchaft, die über dieſe ungroßmüthige Verfolgung ihres Befehlshabers entrüſtet war und von der, nach den Worten des ehrlichen Zeitgeſchichtſchreibers, der die Unternehmung mitmachte, „Alle, ſowol Offiziere als Gemeine, willig ihr Leben für ihn hingegeben hätten"[11]). Barba begnügte ſich daher, Velasquez die Unausführbarkeit des Verſuchs zu erklären, und bemühte ſich zugleich, ſeine Befürchtungen zu beruhigen, indem er ihn verſicherte, daß er ſelbſt Vertrauen in Cortez's Treue ſetze. Dieſer Letztere fügte noch ſeine eigene Mittheilung hinzu, „in den ſanfteſten Ausdrücken abgefaßt, die er ſo wohl zu gebrauchen verſtand"[12]),

---

9) Die umſtändlichſten Nachrichten über die Perſon und die Gewohnheiten von Cortez ſind aus der Erzählung des alten Ritters Bernal Diaz zu entnehmen, der ſo lange unter ihm gedient hat, und aus Gomara, dem Hausgeiſtlichen des Generals. Siehe beſonders das letzte Hauptſtück von Gomara's Crónica, und Hauptſtück 203 von der Hist. de la Conquista.

10) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. cap. 115.

11) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 24.

12) Ebendaſ., a. a. O.

worin er Se. Gnaden erſuchte, ſich auf ſeine Ergebenheit für ihn zu verlaſſen, und mit der erfreulichen Verſicherung ſchloß, daß er und die ganze Flotte, ſo Gott wolle, am folgenden Morgen abſegeln werde.

Dem gemäß machte ſich am 10. Februar 1519 das kleine Geſchwader auf den Weg und nahm ſeine Richtung auf Cap St. Antonio, den verabredeten Sammelplatz. Als Alle beiſammen waren, beſtand die Anzahl der Schiffe aus eilf; eins derſelben, auf dem Cortez ſelbſt fuhr, war von hundert, drei andere von ſiebzig bis achtzig Tonnen Laſt, die übrigen waren leichte Fahrzeuge und offene Rennſchiffe. Das Ganze ward der Leitung Antonio de Alminos' als Hauptlootſen anvertraut, eines verſuchten Seemannes, der Columbus auf ſeiner letzten Reiſe und Cordova und Grijalva bei den früheren Unternehmungen nach Yucatan als Lootſe gedient hatte.

Als er auf dem Cap gelandet und ſeine Streitmacht gemuſtert hatte, fand Cortez, daß ſie beſtand: aus hundert und zehn Seeleuten, fünfhundert dreiundfunfzig Soldaten, wobei zweiunddreißig Kolbenbogenſchützen und dreizehn Büchſenſchützen, außer zweihundert Indianern von der Inſel und wenigen indianiſchen Frauen zu geringen Dienſten. Er hatte zehn ſchwere Geſchütze, vier leichtere, Feldſchlangen genannt, und einen guten Vorrath von Schießbedarf [13]). Ueberdies hatte er ſechzehn Pferde. Dieſe anzuſchaffen war nicht leicht; denn die Schwierigkeit, ſie in den ſchwachen, damaligen Schiffen über das Meer zu bringen, machte ſie auf den Inſeln ſelten und unglaublich theuer [14]). Aber Cortez

---

13) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 26. — In Rückſicht auf die Anzahl des Heeres ſind die Gewährſchaften uneins. Der Brief von Vera Cruz, der doch genau ſein ſollte, ſpricht in einer runden Zahl von nur vierhundert Soldaten. (Carta de Vera Cruz, MS.) Velasquez ſelbſt giebt in einer Mittheilung an den Oberrichter von Hiſpaniola die Zahl auf ſechshundert an. (Carta de Diego Velasquez al Lic. Figueroa, MS.) Ich habe die Schätzung von Bernal Diaz angenommen, der in ſeinem langen Dienſte mit jedem einzelnen ſeiner Gefährten, ihren Perſönlichkeiten und beſondern Erlebniſſen bekannt geworden zu ſein ſcheint.

14) Allerdings unglaublich theuer, da aus den Angaben in den Zeugenausſagen zu Villa Segura hervorgeht, daß die Koſten für ein jedes Pferd ſich auf fünfhundert pesos de oro beliefen! „Si saben que de cabellos que el dicho Señor Capitan General Hernando Cortés ha comprado para servir en la dicha Conquista, que son diez é ocho, que le han costado á quatrocientos cinquenta é á quinientos pesos ha pagado, é que deve mas de ocho mil pesos de oro

würdigte die Wichtigkeit der Reiterei, wie gering an Zahl ſie auch ſein mochte, ganz richtig, ſowol wegen ihres wirklichen Dienſtes als wegen des Schreckens, den ſie den Wilden einflößen ſollte. Mit einer ſo geringfügigen Streitmacht ließ er ſich auf eine Eroberung ein, vor der ſelbſt ſein ſtandhaftes Herz mit ſolchen Mitteln zurückgebebt wäre, hätte er nur die Hälfte der Schwierigkeiten dabei vorhergeſehen!

Vor der Einſchiffung wendete ſich Cortez an ſeine Soldaten in einer kurzen, aber lebhaften Rede. Er ſagte ihnen, ſie ſeien im Begriff, ein edles Unternehmen zu beginnen, das ihren Namen für kommende Zeitalter berühmt machen werde. Er wolle ſie in größere und reichere Länder führen, als wohin Europäer jemals gekommen ſeien. „Ich biete Euch einen ruhmwürdigen Preis an,“ fuhr der Redner fort; „allein er iſt nur durch unaufhörliche Mühe zu erringen. Große Dinge werden nur durch große Anſtrengungen vollbracht, und Ruhm war nie der Lohn für Trägheit [15]). Wenn ich keine Mühe ſcheute und mein Alles an dieſes Unternehmen ſetzte, ſo geſchah es aus Liebe zu jenem Ruhme, der die edelſte Belohnung für einen Mann iſt. Doch wenn Viele unter Euch mehr nach Reichthümern ſtreben, ſo ſeid mir nur treu, wie ich es Euch und dem Vorhaben ſein will, und Ihr ſollt in den Beſitz von ſolchen kommen, wovon unſre Landsleute nie geträumt! Ihr ſeid nur gering an Zahl, aber ſtark an Entſchloſſenheit, und wenn dieſe nicht wankt, ſo zweifelt nicht, daß der Allmächtige, der den Spanier in ſeinem Kampfe mit den Ungläubigen niemals verließ, Euch ſchützen werde, wenn Ihr auch von einem Schwarm von Feinden umringt ſeid; denn Eure Sache iſt eine gerechte Sache, und Ihr werdet unter dem Banner des Kreuzes kämpfen. Vorwärts denn,“ ſo ſchloß er, „mit heiterm

---

dellos.“ (Probanza en Villa Segura, MS.) Der Werth, den man auf dieſe Pferde legte, geht genugſam aus der umſtändlichen Auskunft hervor, welche Bernal Diaz über jedes derſelben zu geben für nöthig erachtet hat; ſie wäre ſelbſt für einen Jagdkalender ausführlich genug. Siehe Hist. de la Conquista, cap. 23.

15) „Jo vos propongo grandes premios, mas embueltos en grandes trabajos; pero la virtud no quiere ociosidad.“ (*Gomara*, Crónica, cap. 9.) Es iſt der von Thomſon ſo ſchön ausgedrückte Gedanke:

„For sluggard's brow the laurel never grows;
Renown is not the child of indolent repose.“

Muth und Vertrauen, bringt das Werk, das ſo heilverkündend begann, zu einem glorreichen Ende“ [16]).

Die rauhe Beredtſamkeit des Befehlshabers, welche die verſchiedenen Seiten des Ehrgeizes, der Habſucht und des religiöſen Eifers berührte, durchzuckte mit ihrem Laute die Herzen ſeiner kriegeriſchen Zuhörerſchaft, und, indem ſie dieſelbe mit Freudenruf begrüßten, ſchienen ſie begierig, unter einem Anführer aufzubrechen, welcher ſie nicht ſo ſehr zur Schlacht als zur Siegesfreude führen ſollte.

Cortez war ſehr erfreut, daß ſeine Gefährten ſeine eigene Begeiſterung in ſo hohem Grade theilten. Hierauf ward eine Meſſe mit den bei den ſpaniſchen Seefahrern gebräuchlichen Feierlichkeiten, wann ſie eine Entdeckungsreiſe unternahmen, begangen. Die Flotte ward unter den unmittelbaren Schutz des heiligen Petrus, Cortez's Schutzheiligen, geſtellt, und die Anker lichtend, ſegelte ſie am 18. Februar 1519 nach der Küſte von Yucatan ab [17]).

---

16) Der Text iſt eine ſehr gedrängte Abkürzung von Cortez's wirklicher Rede, oder, was auch möglich iſt, von der ſeines Hausgeiſtlichen. Siehe dieſelbe in *Gomara*, Crónica, cap. 9.

17) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. cap. 115. — *Gomara*, Crónica, cap. 10. — De Rebus Gestis, MS. — „Tantus fuit armorum apparatus,“ ruft der Verfaſſer des letztern Werkes aus, „quo alterum terrarum orbem bellis Cortesius concutit; ex tam parvis opibus tantum imperium Carolo facit; aperitque omnium primus Hispanae genti Hispaniam novam! Der Verfaſſer dieſes Werkes iſt unbekannt. Es ſcheint ein Theil des großen Sammelwerkes „De Orbe Novo“ geweſen zu ſein, das wahrſcheinlich nach dem Plan von einer Reihe lebensbeſchreibender Umriſſe geſchrieben war, da die Einleitung von einem Leben des Columbus ſpricht, das dem von Cortez vorangeht. Es wurde, wie es ſelbſt angiebt, noch bei Lebzeiten vieler der alten Eroberer verfaßt und iſt dem Sohne Cortez's zugeeignet. Der Geſchichtſchreiber hatte daher viele Mittel, die Wahrheit ſeiner eigenen Angaben zu berichtigen, obgleich ſie, bei ſeiner Parteilichkeit für ſeinen Helden, nur zu oft den Einfluß der Gönnerſchaft verrathen, unter deren Schutz das Werk entſtanden iſt. Es verbreitet ſich geſchwätzig über Einzelnheiten, die, wie langweilig ſie auch ſein mögen, dennoch bei einer zeitgenoſſiſchen Urkunde ihren Nutzen haben. Unglücklicherweiſe iſt nur das erſte Buch beendigt worden, wenigſtens iſt uns nur dies erhalten geblieben, welches mit den Ereigniſſen dieſes Hauptſtücks ſchließt. Es iſt in lateiniſcher Sprache, in einem reinen und deutlichen Styl geſchrieben, und man vermuthet mit einiger Wahrſcheinlichkeit, daß es das Werk von Calvet de Eſtrella, dem Zeitgeſchichtſchreiber Indiens, ſei. Die Urſchrift findet ſich in den Urkundenſammlungen von Simancas, wo ſie von Muñoz entdeckt und abgeſchrieben wurde, von deſſen Abſchrift die in meiner Büherſammlung befindliche genommen ward.

Viertes Hauptſtück.

Reiſe nach Cozumel. — Bekehrung der Eingebornen. — Jeronimo de Aguilar. — Ankunft des Heeres in Tabasco. — Große Schlacht mit den Indianern. — Das Chriſtenthum wird eingeführt.

1519.

Den Schiffen war Befehl ertheilt, ſich ſo nahe als möglich beiſammenzuhalten und die Richtung der capitana oder des Admiralsſchiffes zu nehmen, welches während der Nacht ein Leuchtfeuer im Spiegel mit ſich führte. Aber das Wetter, das günſtig geweſen war, änderte ſich bald nach ihrer Abfahrt, und es erhob ſich einer jener Stürme, die in den Breitegraden von Weſtindien zu dieſer Jahreszeit oft vorkommen. Er traf die kleine Flotte mit furchtbarer Gewalt, trieb ſie aus einander, entmaſtete einige von den Schiffen, und lenkte ſie alle bedeutend ſüdlich von ihrer Beſtimmung ab.

Cortez, der zurückgeblieben war, um ein beſchädigtes Schiff zu geleiten, erreichte die Inſel Cozumel zuletzt. Als er gelandet war, erfuhr er, daß einer ſeiner Schiffsanführer, Pedro de Alvarado, die kurze Zeit, die er daſelbſt geweſen, benutzt habe, in die Tempel zu gehen, ſie ihrer Ausſchmückungen zu berauben, und durch dieſes gewaltſame Benehmen die einfachen Eingebornen ſo zu erſchrecken, daß ſie, um ſich zu ſchützen, in's Innere der Inſel entflohen ſeien. Cortez, höchſt aufgebracht über dieſes unbeſonnene Verfahren, das der Handlungsweiſe, die er zu befolgen ſich vorgenommen hatte, ſo zuwider war, konnte ſich nicht enthalten, ſeinen Offizier in Gegenwart des Heeres ſtreng zu tadeln. Er befahl zwei von den Indianern, die Alvarado gefangen hatte, zu

holen, und erklärte ihnen die friedliche Abſicht ſeines Beſuchs. Dies that er mit Hilfe ſeines Dolmetſchers, Melchorejo, eines Eingebornen aus Yucatan, der von Grijalva mit zurückgebracht worden war und der während ſeines Aufenthalts in Cuba ſich einige Kenntniß des Caſtilianiſchen geſammelt hatte. Alsdann entließ er ſie mit Geſchenken überhäuft und mit einer Einladung an ihre Landsleute, in ihre Heimath, ohne Furcht vor weiterer Störung, zurückzukehren. Dieſe menſchliche Staatsklugheit gelang. Die beruhigten Flüchtlinge ſäumten nicht, zurück zu kommen, und es wurde ein freundſchaftlicher Verkehr eingerichtet, bei welchem ſpaniſche Meſſerſchmiedwaaren und Schmuckſachen gegen goldene Zierrathen von den Eingebornen eingetauſcht wurden; ein Handel, bei dem ſich beide Theil Glück wünſchten — ein Philoſoph mag denken, mit gleichem Recht — den andern angeführt zu haben.

Cortez's erſte Sorge war, Nachrichten über die unglücklichen Chriſten einzuziehen, die, den Berichten zufolge, noch auf dem benachbarten Feſtlande in Gefangenſchaft ſchmachteten. Durch einige Handelsleute auf der Inſel erhielt er eine ſolche Beſtätigung jener Berichte, daß er Diego de Ordaz mit zwei Rennſchiffen nach der gegenüberliegenden Küſte von Yucatan mit der Anweiſung ſandte, acht Tage daſelbſt zu verweilen. Einige Indianer gingen in den Schiffen als Boten mit, die es übernahmen, Briefe an die Gefangenen zu überbringen, die ſie von der Ankunft ihrer Landsleute mit einem reichen Löſegeld zu ihrer Befreiung unterrichten ſollten. Während der Zeit beſchloß der General, einen Ausflug nach den verſchiedenen Theilen der Inſel zu machen, um den unruhigen Geiſtern der Soldaten Beſchäftigung zu geben und ſich über die Hilfsquellen des Landes Gewißheit zu verſchaffen.

Es war dünn und dürftig bevölkert. Doch überall erkannte er die Spuren einer höhern Sittigung, als er bisher auf den indianiſchen Inſeln wahrgenommen hatte. Einige von den Häuſern waren groß und oft aus Lehm und Steinen gebaut. Beſonders war er erſtaunt über die Tempel mit Thürmen, mehre Stockwerke hoch, aus demſelben feſten Bauſtoffe.

In dem Hofe eines derſelben gerieth er in Verwunderung über den Anblick eines aus Lehm und Steinen beſtehenden, ungefähr zehn Palmen hohen Kreuzes. Es war das Sinnbild des Regengottes. Dieſe Erſcheinung veranlaßte die ausſchweifendſten

Vermuthungen, nicht nur bei den ununterrichteten Soldaten, ſondern nachher auch bei den europäiſchen Gelehrten, die die Eigenthümlichkeit der Volksſtämme zu erforſchen ſuchten, welche daſelbſt das heilige Zeichen des Chriſtenthums eingeführt hatten. Aber keine ſolche Folgerung konnte, wie wir ſpäter finden, verbürgt werden [1]. Dennoch muß es als eine merkwürdige Thatſache betrachtet werden, daß das Kreuz als Gegenſtand religiöſer Anbetung ſowol in der neuen Welt verehrt wurde, als in Gegenden der alten, wo das Licht der Chriſtenheit niemals aufgegangen war [2].

Es war ein Hauptzweck des Cortez, die Eingebornen von ihrem groben Götzendienſt abzubringen und eine reinere Form des Gottesdienſtes an die Stelle zu ſetzen. Um dies zu erreichen, war er darauf gefaßt, Gewalt zu gebrauchen, wenn mildere Maßregeln ohne Erfolg bleiben ſollten. Nichts lag der ſpaniſchen Regierung ernſtlicher am Herzen als die Bekehrung der Indianer. Sie kömmt in allen ihren Verhaltungsbefehlen von Neuem vor und gab den kriegeriſchen Unternehmungen in dieſer weſtlichen Halbkugel einigermaßen das Anſehen eines Kreuzzuges. Der Ritter, welcher Antheil daran nahm, überließ ſich ganz dieſen ritterlichen und frommen Gefühlen. Man hegte keinen Zweifel über die Wirkſamkeit der Bekehrung, wie plötzlich auch der Uebergang erfolge und wie heftige Mittel auch dazu angewendet würden. Das Schwert war ein guter Beweis, wenn die Zunge ihn nicht

---

1) Siehe Anhang, Part. 1, N. 1, Anm. 27.

2) Carta de Vera Cruz, MS. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 25 u. fg. — *Gomara*, Crónica, cap. 10, 15. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 115. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 4, cap. 6, — *Martyr*, de Insulis nuper inventis (Köln 1574), p. 344. — Während dieſe Blätter ſich unter der Preſſe befanden, doch erſt zwei Jahre nachdem ſie geſchrieben waren, erſchien die wichtige und anziehende Schrift von Stephens, welche den Bericht über ſeine zweite Reiſe nach Yucatan enthält. Im letztern Theile dieſes Werkes beſchreibt er ſeinen Beſuch auf Cozumel, einer jetzt unbewohnten und mit undurchdringlichen Wäldern bedeckten Inſel. Nahe an der Küſte ſah er die Ueberreſte von alten indianiſchen Baulichkeiten, von denen er glaubt, daß es möglicherweiſe die nämlichen geweſen ſind, welche Grijalva und Cortez daſelbſt geſehen, und woraus er einige wichtige Schlüſſe zieht. Das Vorhandenſein des Kreuzes, als ein Sinnbild der Gottesverehrung bei den Inſelbewohnern, führt ihn auf weitere Betrachtungen. (Incidents of Travel in Yucatan [New-York 1843], vol. II, chap. 20.) Da die Verhandlung dieſer Gegenſtände mich zu weit von dem Faden unſerer Erzählung abführen dürfte, werde ich Gelegenheit nehmen, darauf ſpäter zurückzukommen, wann ich von den baulichen Ueberreſten des Landes ſpreche.

geben konnte, und die Ausbreitung des Islams hatte gezeigt, daß der mit Gewalt ausgeſtreute Samen, weit entfernt, im Boden unterzugehen, in ſpätern Zeiten aufkeimen und Früchte tragen werde. Wenn dies bei einer ſchlechten Sache der Fall ſei, um wie viel mehr müſſe es in einer guten geſchehen! Der ſpaniſche Ritter fühlte, daß er als ein Krieger des Kreuzes eine hohe Sendung zu erfüllen habe. Wie unbefugt und unrechtlich uns auch der Krieg, in den er ſich eingelaſſen, erſcheinen mag, ihm war er ein heiliger. Er hatte ſich gegen die Ungläubigen gewaffnet. Sich nicht um die Seele ſeines nachtumwölkten Feindes zu kümmern, hieß die ſeinige in Gefahr ſetzen. Die Bekehrung einer einzigen Seele werde eine Menge Sünden wieder gut machen. Nicht die Tugend hatte er im Auge, ſondern den Glauben. Dieſer im wörtlichſten und beſchränkteſten Sinne verſtanden, umfaßte das ganze Tugendgebäude des Chriſten. Wer im Glauben ſtarb, wie untugendhaft auch ſein Leben geweſen ſein mag, von Dem könne man ſagen, er ſei im Herrn geſtorben. So war der Glaube des caſtilianiſchen Ritters damaliger Zeit, der ihm aus den Predigten von der Kanzel herab, aus den Klöſtern und Schulen in der Heimath, von Mönchen und Heidenbekehrern in der Fremde — von Allem, mit Ausnahme von Einem — eingeflößt, deſſen aus einer reinern Quelle gefloſſene Frömmigkeit leider nicht im Stande war, ihren Glanz weit durch die dichte Dunkelheit dringen zu laſſen, von der er umgeben war [3]).

Niemand theilte die oben beſchriebenen Gefühle vollſtändiger als Hernando Cortez. Er war in der That der wahre Spiegel der Zeit, in welcher er lebte, indem er deren buntſcheckige Eigenthümlichkeiten, deren tiefſinnende Frömmigkeit und zügelloſes Betragen — jedoch mit einer ihm allein beiwohnenden Wirkſamkeit, widerſtrahlte. Er nahm das größte Aergerniß an den öffentlich geübten götzendienſtlichen Gebräuchen des Volkes von Cozumel, obgleich dieſelben, wie es ſchien, nicht mit Menſchenopfern befleckt waren. Er bemühte ſich, ſie zur Annahme eines beſſern Glaubens zu bewegen, wozu er ſich der Vermittelung zweier Geiſtlichen bediente, die zu der Unternehmung gehörten, des Licentiaten Juan

3) Siehe den Lebensabriß des guten Biſchofs Las Caſas, des „Beſchützers der Indianer", in der Nachſchrift am Schluſſe des gegenwärtigen Buches.

Diaz und des Paters Bartholomé de Olmedo. Der letztere dieſer gottſeligen Männer lieferte das in jedem Zeitalter ſeltene Beiſpiel von der Vereinigung eines inbrünſtigen Eifers mit Wohlthätigkeit, indem er durch ſein eigenes Handeln die Vorſchriften, welche er lehrte, auf eine ſchöne Weiſe erläuterte. Er blieb während der ganzen Unternehmung bei dem Heere, und es gelang ihm oft, durch ſeine weiſen und wohlwollenden Rathſchläge die Grauſamkeiten der Eroberer zu mildern und die Schärfe des Schwertes von den unglücklichen Eingebornen abzuwenden.

Dieſe beiden Bekehrer bemühten ſich vergebens, das Volk von Cozumel zur Abſchaffung ihrer Gräuel zu bereden und zu geſtatten, daß die indianiſchen Götzenbilder, in welchen die Chriſten die wahren Züge des Teufels erkannten [4]), hinabgeworfen und vernichtet würden. Die einfachen Eingebornen riefen, voll Abſcheu über dieſe ihnen zugemuthete Entheiligung, dieſe ſeien die Götter, welche ihnen Sonnenſchein und Sturm ſchickten, und die, wenn man irgend eine Gewalt gebrauchte, ſolche ganz gewiß durch Herabſchleudern ihrer Blitze auf die Köpfe der Frevler rächen würden.

Cortez liebte wahrſcheinlich nicht ſehr zu ſtreiten. Jedenfalls zog er in dem gegenwärtigen Falle das Handeln den Beweiſen vor und dachte, daß das beſte Mittel, die Indianer von ihrem Irrthume zu überzeugen, ſei, die Unrichtigkeit ihrer Vorherſagung zu beweiſen. Er ließ daher ohne weitere Umſtände die verehrten Götzenbilder die Treppen des großen Tempels, unter dem Heulen und Wehklagen der Eingebornen, hinabſtürzen. Es wurde eiligſt ein Altar und darüber das Bild der Jungfrau mit dem Kinde errichtet und vom Pater Olmedo und ſeinem ehrwürdigen Gehilfen zum erſten Male eine Meſſe innerhalb der Mauern eines Tempels in Neuſpanien gefeiert. Die beharrlichen Kirchendiener verſuchten noch einmal, das Licht des Evangeliums über die nachtumwölkten Häupter der Inſelbewohner leuchten zu laſſen und ihnen die Geheimnißlehre des katholiſchen Glaubens auseinander zu ſetzen. Die indianiſchen Dolmetſcher müſſen wol ein ſehr

---

4) „Fuese que el Demonio se les aparecia como es, y dejaba en su imaginacion aquellas especies; con que seria primorosa imitacion del artífice la fealdad del simulacro." *Solis*, Conquista, p. 39.

unſicheres Leitrohr für die Uebertragung ſo dunkler Lehren abgegeben haben. Sie fanden jedoch zuletzt Gunſt bei ihren Zuhörern, die, entweder in Furcht geſetzt durch das kühne Benehmen der Eindringlinge, oder von der Ohnmacht von Gottheiten überzeugt, die ihre eignen Altäre nicht vor Gewalt zu ſchützen vermochten, nun einwilligten, das Chriſtenthum anzunehmen [5]).

Während Cortez auf ſolche Weiſe mit den Siegen des Kreuzes beſchäftigt war, erfuhr er, daß Ordaz ohne Nachrichten über die ſpaniſchen Gefangenen von Yucatan zurückgekehrt ſei. Obgleich der General ſehr mißmuthig darüber war, ſo wollte er doch ſeine Abfahrt von Cozumel nicht länger aufſchieben. Die Flotte war durch die wohlgeſinnten Einwohner mit Vorräthen gut verſorgt worden, und nach Einſchiffung ſeiner Truppen nahm Cortez, Anfang März, Abſchied von den gaſtfreundlichen Küſten. Das Geſchwader war indeß noch nicht weit vorwärts gelangt, als es durch ein Leck, das eins ſeiner Schiffe bekam, genöthigt ward, in den Hafen zurückzukehren. Der Aufenthalt war von ſo wichtigen Folgen begleitet, daß ein Schriftſteller damaliger Zeit darin „ein großes Geheimniß und ein Wunder" erkennt [6]).

Bald nach der Landung ſah man ein Canot mit mehren Indianern von den benachbarten Küſten Yucatans herüberkommen. Als es die Inſel erreicht hatte, fragte einer von den Leuten in gebrochenem Caſtilianiſchen, „ob er ſich unter Chriſten befinde," und als man darauf bejahend antwortete, warf er ſich auf die

---

5) Carta de Vera Cruz, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 13. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 4, cap. 7. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 78. — Las Caſas, deſſen aufgeklärte Religionsanſichten dem gegenwärtigen Zeitalter Ehre gemacht haben würden, erklärt dieſe gezwungenen Bekehrungen für eine Nichtswürdigkeit, da man ſich durch ſolche vornimmt, Menſchen in wenigen Tagen vom Götzendienſte zu entwöhnen, der ſie von der Wiege an gelehrt worden war. „Die einzige Art, es zu thun," ſagt er, „iſt durch langes, fleißiges und aufrichtiges Predigen, bis der Heide daraus einige Begriffe von der wahren Natur der Gottheit und von den Lehren ſammelt, die er in ſich aufnehmen ſoll. Vor allen Dingen ſollte das Leben der Chriſten von der Art ſein, daß es als Beiſpiel für dieſe Lehren diene, daß, wenn dies der arme Indianer ſieht, er den Vater preiſen und ihn, der ſolche Anbeter hat, als den wahren und einzigen Gott anerkennen möge." Siehe die urſchriftlichen Bemerkungen, welche ich ausführlich angeführt habe, als eine gute Probe vom Style des Biſchofs, wenn er von ſeinem Gegenſtande zur Beredtſamkeit entflammt wird, im Anhange, Part. 2, N. 6.

6) „Muy gran misterio y milagro de Dios." Carta de Vera Cruz, MS.

Kniee und dankte dem Himmel für ſeine Befreiung. Er war einer von den Gefangenen, für deren Schickſal man ſo große Theilnahme empfand. Er hieß Jeronimo de Aguilar und war aus Ecija in Altſpanien gebürtig, wo er vorſchriftsmäßig für die Kirche erzogen worden war. Er war bei der Anſiedelung in Darien angeſtellt und hatte auf einer Reiſe von dort nach Hispaniola in der Nähe der Küſte von Yucatan Schiffbruch gelitten. Er entkam mit mehren ſeiner Gefährten im Schiffsboote, wo Einige durch Hunger und Elend umkamen, während Andere, als ſie an's Land ſtiegen, von den menſchenfreſſenden Eingebornen der Halbinſel geopfert wurden. Vor dieſem traurigen Schickſal wurde Aguilar dadurch gerettet, daß er in's Innere entfloh, wo er einem mächtigen Caziken in die Hände fiel, der, obgleich er ſeines Lebens ſchonte, ihn doch anfangs mit der ſtrengſten Härte behandelte. Indeß die Geduld des Gefangenen und ſeine beſondere Demuth rührten das beſſere Gefühl des Häuptlings, der Aguilar bewegen wollte, ſich eine Frau aus ſeinem Volke zu nehmen; aber der Geiſtliche, ſeinem Gelübde treu, verweigerte es ſtandhaft. Dieſe wunderbare Beharrlichkeit erregte das Mistrauen des Caziken, der durch verſchiedene Verſuchungen, von denen viele denjenigen glichen, womit der Teufel den heiligen Antonius beſtürmt haben ſoll, ſeine Tugend auf eine harte Probe ſtellte[7]). Aus allen dieſen Feuerproben ging er indeß, gleich ſeinem geiſtlichen Vorgänger, unverſehrt hervor. Enthaltſamkeit iſt eine zu ſeltene und ſchwere Tugend bei rohen Völkern, als daß ſie nicht ihre Verehrung herausfordern ſollte, und die Ausübung derſelben hat den Ruf von mehr als Einem Heiligen ſowol in der alten als in der neuen Welt begründet. Nun ward Aguilar die Sorge für ſeines Herrn Haushalt und ſeine zahlreichen Weiber übertragen. Er war ein weltkluger und tugendhafter Mann, und ſeine Rathſchläge bewährten ſich als ſo heilſam, daß er bei allen

---

7) Herrera zählt ſie mit einer Genauigkeit auf, die wenigſtens auf das Verdienſt Anſpruch macht, einen höhern Begriff von Aguilar's Tugend zu geben, als die trockenen Allgemeinheiten des Textes. (Hist. General, dec. 2, lib. 4, cap. 6—8.) Die Geſchichte wird von Waſhington Irving ſehr hübſch erzählt. Voyages and Discoveries of the Companions of Columbus (London 1833), p. 266 u. fg.

wichtigen Angelegenheiten befragt wurde. Kurz Aguilar wurde bei den Indianern zu einem großen Manne.

Deshalb empfing ſein Herr mit großem Bedauern den Antrag zur Rückkehr ſeiner Landsleute, zu welcher nichts als der reiche Schatz von Glasperlen, Falkenglöckchen und andern Geſchmeide von gleichem Werth, die man als Löſegeld für ihn ſchickte, ihn verführen konnte, ſeine Einwilligung zu geben. Als Aguilar zur Küſte gelangt war, gab es ſo viele Verzögerung, daß die Rennſchiffe ſchon abgeſegelt waren, und er verdankte es nur der glücklichen Rückkehr der Flotte nach Cozumel, daß es ihm möglich ward, ſich ihr anzuſchließen.

Als er vor Cortez erſchien, begrüßte der arme Menſch ihn auf indianiſche Weiſe, indem er die Erde mit der Hand berührte und ſie dann zu ſeinem Kopfe erhob. Der Befehlshaber hob ihn auf, umarmte ihn zärtlich und bedeckte ihn zugleich mit ſeinem eigenen Mantel, da Aguilar einfach, in dem für ein europäiſches Auge etwas zu dürftigen Anzuge des Landes gekleidet war. Es währte lange, ehe ſich die Neigungen, die er in der Freiheit des Waldes angenommen hatte, mit dem Zwange ſowol in Abſicht der Kleidung als der Sitten verſöhnen konnten, den die künſtlichen Formen der Bildung gebieteriſch erheiſchten. Aguilar's langer Aufenthalt im Lande hatte ihn mit den mayaniſchen Mundarten Yucatans vertraut gemacht, und da nach und nach das Caſtilianiſche wieder in ihm auflebte, wurde er als Dolmetſcher von der größten Wichtigkeit. Cortez ſah den daraus entſtehenden Nutzen ſogleich ein, er vermochte jedoch nicht, alle Folgen zu ſchätzen, welche daraus entſtehen würden [8]).

Als endlich die Ausbeſſerungen der Schiffe vollendet waren, nahm der Befehlshaber noch einmal Abſchied von den freundlichen Eingebornen von Cozumel und ging am 4. März unter Segel. Sich ſo nahe als möglich an der Küſte von Yucatan haltend, umſchiffte er das Cap Catoche und fuhr mit ſchwellenden Segeln den breiten Meerbuſen von Campeche hinunter, der mit

---

8) *Camargo*, Historia de Tlascala, MS. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 1. — *Martyr*, De Insulis, p. 347. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 29. — Carta de Vera Cruz, MS. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 115, 116.

den reichen Farbehölzern umgeben iſt, welche ſeitdem einen ſo wichtigen Handelsgegenſtand für Europa geliefert haben. Er fuhr Potonchan vorbei, wo Cordova von den Eingebornen ſo übel aufgenommen worden war, und gelangte bald darauf zu der Mündung des Rio de Tabasco oder Grijalva, auf dem dieſer Seefahrer einen ſo einträglichen Handel getrieben hatte. Obgleich er des großen Zwecks ſeiner Reiſe — des Beſuchs des aztekiſchen Gebiets — eingedenk war, wünſchte er doch ſehr, die Hilfsquellen dieſes Landes kennen zu lernen, und beſchloß, den Fluß hinauf zu fahren und die große Stadt an ſeinen Ufern zu beſuchen.

Das Waſſer war ſo ſeicht durch die Anhäufung von Sand an der Mündung des Stromes geworden, daß der Befehlshaber ſich genöthigt ſah, die Schiffe vor Anker zu legen und ſich mit nur einem Theile ſeiner Streitkräfte in den Booten einzuſchiffen. Die Ufer waren dicht mit Mangrovebäumen bewachſen, die mit ihren Wurzeln an einander aufſchoſſen und ſich zu einer Art von undurchdringlichen Schirm oder Netzwerk mit einander verflochten, hinter welchem die dunkeln Geſtalten der Eingebornen mit den bedrohlichſten Blicken und Geberden hin und wieder ſich flüchtig ſehen ließen. Cortez, ſehr überraſcht von dieſen unfreundlichen Zeichen, die Dem ſo wenig glichen, was er mit Recht erwartet hatte, fuhr vorſichtig den Strom aufwärts. Als er zu einem offenen Platze gelangte, auf welchem eine große Anzahl Indianer verſammelt war, bat er, vermittelſt ſeines Dolmetſchers, um Erlaubniß zu landen, indem er zugleich ſeine freundſchaftlichen Abſichten kund gab. Aber die Indianer, ihre Speere ſchwingend, antworteten nur durch Geberden zorniger Herausforderung. Obgleich Cortez hierdurch ſehr aufgebracht war, hielt er es doch für das Rathſamſte, die Sache an jenem Abend nicht weiter zu treiben, und zog ſich auf eine naheliegende Inſel zurück, wo er ſeine Truppen ausſchiffte, entſchloſſen, am folgenden Morgen eine Landung zu unternehmen.

Bei Anbruch des Tages ſahen die Spanier die gegenüberliegenden Ufer mit einer weit zahlreichern Kriegsſchaar als am vergangenen Abend beſetzt, während die Canots längs der Küſte mit Haufen bewaffneter Krieger angefüllt waren. Nun traf Cortez ſeine Anſtalten zum Angriffe. Er ſetzte zuerſt eine Abtheilung von hundert Mann unter Alonſo de Avila an's Land, auf einem

etwas niedriger liegenden Punkte des Stroms, der von einem dichten Palmenhain geſchützt war, von wo, wie er wußte, ein Weg zu der Stadt Tabasco führte, indem er ſeinen Offizieren befahl, auf den Ort loszugehen, während er ſelbſt vorrückte, um ihn von vorn anzugreifen [9]).

Hierauf ſchiffte Cortez ſeine übrigen Truppen ein und ſetzte über den Fluß im Angeſicht des Feindes; ehe er jedoch die Feindſeligkeiten begann und „um mit voller Gerechtigkeit und den Verhaltungsbefehlen des königlichen Rathes gemäß zu handeln" [10]), erließ er durch den Dolmetſcher einen Aufruf, daß er nur einen freien Durchzug für ſeine Leute verlange, und daß er vorſchlage, die freundlichen Verhältniſſe, welche ehemals zwiſchen ſeinen Landsleuten und den Eingebornen beſtanden haben, wieder herzuſtellen. Er verſicherte ſie, daß, wenn Blut vergoſſen werde, die Sünde auf ihre Häupter falle, und daß Widerſtand nutzlos ſein würde, da er entſchloſſen ſei, es koſte was es wolle, dieſe Nacht in der Stadt Tabasco ſein Standlager aufzuſchlagen. Dieſer in einem ſtolzen Tone erlaſſene Aufruf, der von dem Beglaubiger gehörig vermerkt ward, wurde von den Indianern, die von zehn Worten möglicherweiſe nur eins verſtanden haben, mit herausforderndem Jubelgeſchrei und einem Hagel von Pfeilen erwidert [11]).

---

9) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 31. — Carta de Vera Cruz, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 18. – *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 118. — *Martyr*, De Insulis, p. 348. — Die Angaben von Bernal Diaz und der Brief aus Vera Cruz weichen etwas von einander ab, und doch waren beide Berichterſtatter gegenwärtig.

10) Carta de Vera Cruz, MS. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 31.

11) „Schau," ruft der Biſchof von Chiapa in ſeiner beißenden Weiſe aus, „die Verſtändigkeit dieſes Begehrens, oder, um richtiger zu ſprechen, die Verrücktheit oder Fühlloſigkeit des königlichen Rathes, der in der Weigerung der Indianer, es anzunehmen, einen guten Vorwand zum Kriege finden konnte." (Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 118.) An einer andern Stelle äußert er ſich in heftigem Zorn gegen die Ruchloſigkeit Derjenigen, welche Feindſeligkeiten unter dieſen leeren Wortformen verbargen, deren Inhalt den rohen Völkern ganz unverſtändlich war. (Ebendaſ., lib. 3, cap. 57.) Die berüchtigte Formel, deren ſich die ſpaniſchen Eroberer bei dieſer Gelegenheit bedienten, war vom Dr. Palacios Reubios, einem gelehrten Manne und Mitgliede vom Rathe des Königs, entworfen. „Aber ich lache ihn und ſeine Gelehrſamkeit aus," ruft Oviedo, „wenn er glaubte, daß die ungebildeten Indianer auch nur ein Wort davon verſtehen konnten!" (Hist. de las Indias, MS. lib. 29, cap. 7.) Die eigentliche öffentliche Bekanntmachung, requirimiento, befindet ſich überſetzt auf den Schlußſeiten von Irving's „Voyages of the Companions of Columbus."

Nachdem nun Cortez allen Erforderniſſen eines ehrenhaften Ritters genügt und die Verantwortlichkeit von ſeinen Schultern auf die des königlichen Rathes gewälzt hatte, brachte er ſeine Boote Seite an Seite mit den indianiſchen Canots. Sie kämpften heftig mit einander, und beide Theile waren bald im Waſſer, das ihnen bis über den Gürtel ging. Der Kampf war nicht lang, aber verzweifelt. Die überwiegende Stärke der Europäer behielt die Oberhand, und ſie drängten den Feind auf das Land zurück. Hier wurden dieſe indeß von ihren Landsleuten unterſtützt, welche Wurfſpieße, Pfeile und brennende Holzſcheite auf die Köpfe der Eindringlinge herabſchleuderten. Die Ufer waren glatt und ſchlüpfrig, und es wurde den Soldaten ſchwer, feſten Fuß zu faſſen. Cortez verlor einen Halbſchuh im Schlamm, focht jedoch barfuß weiter, indem er ſeine Perſon großer Gefahr ausſetzte, ſo daß die Indianer, welche bald den Anführer unterſchieden, ſich einander zuriefen: „Schlagt auf den Anführer los!"

Endlich erreichten die Spanier das Ufer und waren im Stande, ſich einigermaßen in Ordnung aufzuſtellen, als ſie ein raſches Feuer aus ihren Hakenbüchſen und Kolbenbögen eröffneten. Der Feind, erſchrocken über das Krachen und den Blitz der Feuerwaffen, das ſie noch nicht gekannt hatten, wich und zog ſich hinter eine Bruſtwehr von Baumſtämmen zurück, die über den Weg hingeworfen waren. Die Spanier, hitzig in der Verfolgung, bemächtigten ſich bald dieſes rohen Befeſtigungswerkes und trieben die Tabascaner vor ſich hin gegen die Stadt, wo ſie wiederum hinter ihren Schanzpfählen Schutz ſuchten.

Unterdeß war Avila von der entgegengeſetzten Seite angekommen, und die überrumpelten Eingebornen machten keinen fernern Verſuch zum Widerſtand, ſondern überließen die Stadt den Chriſten. Vorher hatten ſie ihre Familien und Sachen entfernt. Einige Vorräthe fielen den Siegern in die Hände, aber wenig Gold; „ein Umſtand," ſagt Las Caſas, „der ihnen zu keiner beſondern Freude gereichte" [12]). Es war eine ſehr volkreiche Stadt. Die Häuſer beſtanden meiſtentheils aus Moor; die beſſeren aus

12) „Halláronlas llenas de maiz, é gallinas y otros vestimentos, oro ninguno, de lo que ellos no resciviéron mucho plazer." Hist. de las Indias, MS. wie oben.

Lehm und Stein, was bei den Einwohnern von größerer Verfeinerung zeigte, als die, welcher man auf den Inſeln begegnete, ſo wie ihr beharrlicher Widerſtand einen Beweis von größerem Muthe geliefert hatte [13]).

Als ſich Cortez auf dieſe Weiſe der Stadt bemeiſtert hatte, nahm er förmlich Beſitz davon für die Krone von Caſtilien. Er machte mit ſeinem Schwerte drei Einſchnitte in einem großen Ceibabaum, der in dem Orte wuchs, und verkündete laut, daß er im Namen und zu Gunſten der katholiſchen Herrſcher Beſitz von der Stadt nehme und denſelben mit Schwert und Schild gegen Alle behaupten und vertheidigen wolle, die demſelben widerſprechen ſollten. Die nämliche prahleriſche Erklärung wurde auch von den Soldaten abgegeben, und das Ganze von dem Beglaubigten förmlich niedergeſchrieben und beſcheinigt. Dies war die gebräuchliche einfache, aber ritterliche Form, auf welche die ſpaniſchen Ritter den königlichen Anſpruch auf die eroberten Ländereien in der neuen Welt gründeten. Ohne Zweifel war dies ein giltiges Recht gegen die Anſprüche irgend eines andern europäiſchen Machthabers.

Der Befehlshaber ſchlug dieſe Nacht ſein Standlager in dem Hofraume des Haupttempels auf. Er ſtellte ſeine Schildwachen aus und traf alle in Kriegen mit einem gebildeten Feinde üblichen Vorſichtsmaßregeln. Es bedurfte derſelben auch in der That. Ein verdächtiges Schweigen ſchien in der ganzen Stadt und ihrer Umgebung zu herrſchen, und es ging die Nachricht ein, daß der Dolmetſcher Melchorejo entflohen ſei, indem er ſeinen ſpaniſchen Anzug, an einem Baum aufgehängt, zurückgelaſſen habe. Cortez fühlte ſich durch die Flucht des Mannes beunruhigt, der nicht

---

13) Peter Martyr giebt ein begeiſtertes Bild von dieſer indianiſchen Hauptſtadt. „Ad fluminis ripam protentum dicunt esse oppidum, quantum non ausim dicere; mille quingentorum passuum, ait Alaminus nauclerus, et domorum quinque ac viginti millium: stringunt alii, ingens tamen fatentur et celebre. Hortis intersecantur domus, quae sunt egregie lapidibus et calce fabrefactae, maxima industria et architectorum arte.“ (De Insulis, p. 349.) Mit ſeinem bekannten forſchenden Geiſte ſammelte er alle einzelne Erkundigungen von dem alten Lootſen Alaminos und von zwei von Cortez's Offizieren, die im Laufe deſſelben Jahres wieder nach Spanien kamen. Tabasco lag in der Nähe jener untergegangenen Städte Yucatans, welche kürzlich der Gegenſtand ſo vieler Nachforſchungen geweſen ſind. Das Lob Martyr's iſt nicht ſo auffallend als die Gleichgiltigkeit anderer gleichzeitiger Geſchichtſchreiber.

nur ſeine Landsleute von der geringen Anzahl der Spanier unterrichten, ſondern auch jede Täuſchung über ihre überlegene Beſchaffenheit zerſtreuen dürfte.

Am folgenden Morgen, als keine Spur von dem Feinde ſichtbar war, ſandte Cortez eine Abtheilung unter Alvarado und eine andere unter Francisco de Luja zum Kundſchaften aus. Der letztere Offizier hatte kaum eine Legua zurückgelegt, als er die Stellung der Indianer durch einen heftigen Angriff inne ward, der ihn nöthigte, in einem großen ſteinernen Gebäude Schutz zu ſuchen, in welchem er ſtreng belagert wurde. Glücklicherweiſe drang das laute Geheul der Angreifenden, die gleich den meiſten rohen Völkern durch ihr wildes Geſchrei Schrecken einzujagen ſuchten, zu den Ohren Alvarado's und ſeiner Mannſchaft, die raſch ihren Gefährten zu Hilfe eilend, es dieſen möglich machte, ſich einen Durchgang durch die Feinde zu erzwingen. Beide Abtheilungen zogen ſich, dicht verfolgt, nach der Stadt zurück, bis Cortez, der zu ihrer Unterſtützung ausrückte, die Tabascaner zum Rückzuge nöthigte.

Es wurden einige Gefangene bei dieſem Scharmützel gemacht. Durch dieſe fand Cortez ſeine ärgſten Befürchtungen beſtätigt. Das Land ſtand überall in Waffen. Es hatte ſich eine aus vielen Tauſenden beſtehende Streitmacht aus den benachbarten Landſchaften geſammelt, und ein allgemeiner Angriff auf den nächſten Tag war beſchloſſen. Auf die Frage des Befehlshabers, warum er auf eine ſo ganz andere Weiſe empfangen worden ſei wie ſein Vorgänger Grijalva, antworteten ſie, daß „das damalige Benehmen der Tabascaner den anderen indianiſchen Horden ſehr misfällig geweſen ſei, die ſie der Verrätherei und Feigheit beſchuldigten, ſo daß ſie verſprochen hätten, wenn die weißen Männer jemals wieder kämen, ihnen gleichen Widerſtand zu leiſten wie ihre Nachbarn gethan“ [14]).

Cortez mochte es nun wol bereuen, daß er ſich erlaubt hatte, von dem geraden Ziele ſeiner Unternehmungen abzuweichen und ſich in einen zweifelhaften Krieg verwickelt zu haben, der zu keinem

---

14) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 31, 32. — *Gomara*, Crónica, cap. 18. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 118, 119. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 78, 79.

erſprießlichen Ende führen dürfte. Die Reue kam indeß zu ſpät. Er hatte einmal den Schritt gethan, und es blieb ihm keine andere Wahl, als weiter vorwärts zu gehen. Ein Rückzug würde ſeine Leute gleich vom Anbeginn entmuthigt, ihr Vertrauen zu ihrem Anführer geſchwächt und die Anmaßung ſeiner Feinde beſtärkt haben, wenn die Nachrichten von deren Erfolgen ihm auf ſeinem Zuge vorangingen und zu noch größeren Demüthigungen und Niederlagen führten. Er ſchwankte nicht über den Weg, den er einzuſchlagen hatte, ſondern rief ſeine Offiziere zuſammen und kündigte ihnen ſeinen Entſchluß an, am folgenden Morgen eine Schlacht zu liefern [15]).

Er ſandte Die, welche durch Wunden dienſtunfähig geworden waren, nach den Schiffen zurück, und befahl dem Reſt der Streitkräfte ſich im Lager einzufinden. Auch wurden ſechs der ſchweren Geſchütze aus den Schiffen genommen, ſo wie alle Pferde. Die Thiere waren durch die lange Einſperrung am Bord ſteif und ſtarr geworden, aber wenige Stunden Bewegung waren hinreichend, ihnen ihre Kraft und den alten Muth zurückzugeben. Er gab den Befehl über das Geſchützweſen — wenn es mit dieſem Namen beehrt werden darf — einem Krieger, Namens Meſa, der als Kriegsbaumeiſter in den italieniſchen Kriegen ſich einige Erfahrung erworben hatte. Das Fußvolk ſtellte er unter die Befehle von Diego de Orlaz und die Reiterei übernahm er ſelbſt. Dieſe beſtand aus einigen der tapferſten Edelleute ſeiner kleinen Schaar, unter denen Alvarado, Velasquez de Leon, Avila, Puertocarrero, Olid, Montejo genannt zu werden verdienen. Nachdem er ſo alle nöthigen Einrichtungen getroffen und ſeinen Schlachtplan feſtgeſtellt hatte, zog er ſich zur Ruhe — jedoch nicht zum Schlummer zurück. Sein fieberiſcher Geiſt war, wie man ſich denken kann, mit Beſorgniß wegen des folgenden Morgens erfüllt, der über das Schickſal ſeiner Unternehmung entſcheidend ſein konnte, und nach ſeiner Gewohnheit bei ſolchen Gelegenheiten, ſah man ihn häufig während der Nacht die Runde machen und

---

15) Nach Solis, der Cortez's Anrede bei dieſer Gelegenheit anführt, hat er ſeine Hauptleute zu einem Rathe zuſammenberufen, um mit ihnen zu überlegen, was zu thun ſei. (Conquista, cap. 19.) Es iſt möglich, ich finde aber nirgend eine Bürgſchaft dafür.

die Schildwachen beſuchen, um zu ſehen, daß keine auf ihrem Poſten ſchlafe.

Beim erſten Morgendämmern muſterte er ſeine Schaar, und erklärte ſeine Abſicht, nicht eingeſchloſſen in der Stadt den Angriff des Feindes abzuwarten, ſondern ihm ſofort entgegen zu gehen. Denn er wußte wohl, daß der Muth mit der Thätigkeit wächſt, und daß der angreifende Theil eben aus dem Vorſchreiten Vertrauen ſchöpft, welches der nicht empfindet, der geduldig, vielleicht ängſtlich, den Angriff erwartet. Man hatte gehört, daß die Indianer ſich auf einem ebenen Boden, wenige Meilen von der Stadt, die Ebene von Ceutla genannt, gelagert hätten. Der Anführer befahl Ordaz, mit Fußvolk und Geſchütz gerade durch das Land zu gehen und den Feind von vorn anzugreifen, während er ſelbſt mit der Reiterei einen Umweg machen wollte, um ihn während dieſes Angriffs von der Seite oder von hinten zu überfallen.

Als dieſe Anordnungen vollſtändig getroffen waren, hörte die kleine Schaar eine Meſſe und brach alsdann aus den hölzernen Mauern Tabasco's hervor. Es war am 25. März, dem Feſte Mariä Verkündigung, ein ewig denkwürdiger Tag in den Jahrbüchern Neuſpaniens. Die Umgebung der Stadt war mit Maisäckern und die niedrigere Gegend mit Cacaopflanzungen beſetzt, welche das Getränk und vielleicht, wie in Mexico, die Landesmünze lieferten. Dieſe Pflanzungen, welche beſtändige Anfeuchtung erforderten, empfingen dieſelbe aus zahlreichen Gräben und Waſſerbehältern, ſo daß das Land nicht ohne große Mühe und Beſchwerde durchſchritten werden konnte. Es war indeß von einem ſchmalen Pfade oder Dammweg durchſchnitten, auf welchem das Geſchütz fortgeſchafft werden konnte.

Die Truppen rückten mehr als eine Legua weit auf ihrem beſchwerlichen Wege vor, ohne den Feind zu entdecken. Das Wetter war ſchwül; jedoch waren nur Wenige von dem ſchweren Panzer beläſtigt, welche die europäiſchen Ritter damals trugen. Ihre dickgepolſterten, baumwollenen Wämſe gewährten einen leidlichen Schutz gegen die Pfeile der Indianer und beſchränkten nicht die Freiheit der Bewegung, die für ein herumziehendes, abenteuerliches Wanderleben in der Wildniß ſo weſentlich erforderlich iſt.

Endlich erblickten ſie die weiten Ebenen von Ceutla und die dunkeln Reihen des Feindes, die ſich, ſo weit das Auge reichte, längs dem Rande des Geſichtskreiſes erſtreckten. Die Indianer hatten in der Wahl ihrer Stellung einige Klugheit bewieſen, und als die müden Spanier langſam durch den Moor heranwateten, erhoben die Tabascaner ihr greuliches Schlachtgeſchrei und ſchoſſen Ladungen von Pfeilen, Steinen und anderen Wurfgegenſtänden ab, welche wie Hagel auf den Schilden und Helmen der Angreifenden raſſelten. Viele wurden ſchwer verwundet, bevor ſie feſten Boden faſſen konnten, wo ſie bald einen freien Raum für ſich ſchafften und ein heftiges Geſchütz- und Gewehrfeuer auf die dichten Heeresſäulen des Feindes eröffneten, die den Kugeln ein ſichres Ziel darboten. Nach jeder Ladung wurde eine Menge niedergeſtreckt, aber die kühnen Horden, weit entfernt, in Furcht geſetzt zu ſein, warfen Staub und Blätter auf, um ihre Verluſte zu verbergen, und ſchoſſen, beim Schalle ihrer Tonwerkzeuge, friſche Ladungen von Pfeilen auf den Feind ab.

Sie drangen ſelbſt dichter auf die Spanier ein, und wenn ſie durch einen kräftigen Angriff zurückgeworfen wurden, kehrten ſie bald wieder um, und wie zurückwogende Meereswogen ſchienen ſie im Begriff, die kleine Schaar durch überlegene Anzahl zu bewältigen. Auf dieſe Weiſe eingeklemmt, hatten die Letzteren kaum Raum, ihre nöthigen Schwenkungen auszuführen oder ſelbſt ihre Geſchütze mit Erfolg wirken zu machen [16]).

Das Gefecht hatte nun ſchon über eine Stunde gewährt, und die hartbedrängten Spanier blickten mit großer Aengſtlichkeit auf die Ankunft der Reiterei — die durch irgend ein unberechenbares Hinderniß aufgehalten ſein mußte — um ſie aus ihrer gefährlichen Lage zu erlöſen. In dieſem entſcheidenden Augenblick ſah man die entfernteſten Heeresſäulen der Indianer beunruhigt und in Verwirrung geſetzt, die ſich bald der ganzen Maſſe mittheilte. Es währte nicht lange, als das Ohr der Chriſten von dem fröhlichen Kriegsruf „San Jago und San Pedro“ berührt ward, und ſie ſahen die glänzenden Helme und Schwerter der

16) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 119. — *Gomara*, Crónica, cap. 19, 20. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 4, cap. 11. — *Martyr*, De Insulis, p. 350. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 79. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 33, 36. — Carta de Vera Cruz, MS.

Caſtilianer die Strahlen der Morgenſonne zurückblitzen, wie ſie unter Streichen nach rechts und links durch die Reihen der Feinde brachen und rings um ſich Schrecken verbreiteten. Das gläubige Auge konnte den Schutzheiligen Spaniens ſelbſt unterſcheiden, wie er auf ſeinem grauen Kriegsroſſe an der Spitze der Hilfsſchaar über die Leichname der gefallenen Ungläubigen hinwegſchritt [17]).

Cortez's Ankunft war durch die durchbrochene Beſchaffenheit des Bodens ſehr verzögert worden. Als er kam, waren die Indianer ſo hitzig im Gefecht, daß er auf ſie eindrang, noch ehe ſie ſein Herannahen bemerkt hatten. Er befahl ſeinen Leuten, ihre Lanzen auf die Geſichter ihrer Gegner zu richten [18]), die, von der ungeheuern Erſcheinung in Staunen geſetzt — denn ſie hielten den Reiter und das Pferd, was ſie niemals vorher geſehen hatten, für ein und daſſelbe Weſen [19]) — von einem paniſchen Schrecken ergriffen wurden. Ordaz benutzte denſelben, einen allgemeinen Angriff auf die ganze Linie zu befehlen, und die Indianer, von denen viele ihre Waffen fortwarfen, flohen, ohne weitern Widerſtand zu verſuchen.

Cortez war zu ſehr vom Siege befriedigt, als daß er ſich hätte darum kümmern ſollen, ihn zu verfolgen und ſein Schwert in das Blut der Flüchtlinge zu tauchen. Er zog ſeine Leute in einem Palmengehölz zuſammen, das den Ort umgab, und unter deſſen großem Laubdache brachten die Soldaten dem Allmächtigen ihre Dankgebete dar, für den Sieg, den er ihnen verliehen hatte. Das Schlachtfeld wurde zur Grundſtelle einer Stadt gemacht, die man zu Ehren des Tages, an welchem das Ereigniß ſtatt-

---

17) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 79. — „Cortez meinte, es ſei ſein eigener Schutzheiliger St. Peter,“ ſagt Pizarro y Orellana; „aber die gewöhnliche und unzweifelhafte Meinung iſt, daß es unſer ruhmwürdiger Gottesbote St. Jacob, das Bollwerk und die Schutzwacht unſers Volkes, geweſen iſt.“ (Varones Ilustres, p. 73.) „Sünder, der ich bin,“ ruft der ehrliche Bernal Diaz in einem zweifelhaftern Tone, „es war mir nicht vergönnt, weder den Einen noch den Andern der Gottesboten bei dieſer Gelegenheit zu ſehen.“ Hist. de la Conquista, cap. 34.

18) Es war derſelbe Befehl — wie ſich der Leſer erinnern wird — den Cäſar ſeinen Kriegern in der Schlacht mit Pompejus gab.

„Adversosque jubet ferro confundere vultus.“
Lucan, Pharsalia, lib. 7, v. 575.

19) „Equites,“ ſagt Paolo Giovio, „unum integrum Centaurorum specie animal esse existimarent.“ Elogia Virorum Illustrium (Baſel 1696), lib. 6, p. 229.

fand, Santa Maria de la Vittoria nannte, die lange nachher die Hauptſtadt der Landſchaft war [20]). Die Anzahl Derjenigen, die im Gefechte fochten oder fielen, iſt gänzlich zweifelhaft; auch iſt in der That nichts ungewiſſer, als die Zahlenangaben roher Völker. Und ſie gewinnen nichts an Wahrſcheinlichkeit, wenn ſie, wie im gegenwärtigen Falle, den Berichten ihrer Feinde entnommen ſind. Die meiſten Nachrichten ſtimmen indeß darin überein, daß die indianiſche Streitmacht aus fünf Schlachthaufen, ein jeder von achttauſend Mann, beſtand. In Rückſicht auf die Anzahl der Erſchlagenen herrſcht größerer Widerſtreit, da ſie zwiſchen eintauſend bis dreißigtauſend ſchwankt! Bei dieſer ungeheuern Abweichung dürfte die gewöhnliche Neigung zum Uebertreiben uns veranlaſſen, die Wahrheit in der Nähe der kleinſten Zahl zu ſuchen. Der Verluſt der Chriſten war unbeträchtlich, und überſtieg nicht — wenn wir ihre eigenen Berichte, als wahrſcheinlich aus denſelben Gründen die Wahrheit ſehr vermindernd, annehmen — zwei Getödtete und noch nicht hundert Verwundete! Wir können leicht die Gefühle der Sieger begreifen, wenn ſie erklärten: „der Himmel müſſe ihnen zur Seite gefochten haben, da ihre eigene Stärke niemals gegen eine ſolche Menge von Feinden hingereicht haben würde!“ [21])

Es wurden in der Schlacht verſchiedene Gefangene gemacht, worunter zwei Häuptlinge. Cortez ſchenkte ihnen die Freiheit und ſandte durch ſie eine Botſchaft an ihre Landsleute: „er wolle des Vergangenen nicht mehr gedenken, wenn ſie ſofort hereinkommen und ihre Unterwerfung anbieten wollten. Sonſt werde er das Land durchziehen und Alles, was darin lebe, Mann, Weib und Kind, über die Klinge ſpringen laſſen!“ Mit dieſer

20) *Clavigero*, Stor. del Messico, III, p. 11.

21) „Crean Vras. Reales Altezas por cierto, que esta batalla fué vencida mas por voluntad de Dios que por uras. fuerzas, porque para con quarenta mil hombres de guerra, poca defensa fuera quatrozientos que nosotros eramos.“ (Carta de Vera Cruz, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 20. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 35.) Es iſt Las Caſas, der ſeine Berechnungen, wie gewöhnlich, nach ſeinen Gefühlen einrichtet und den Verluſt der Indianer zu dem übertriebenen Belauf abſchätzt, der im Texte angeführt iſt. „Dies,“ ſchließt er trocken, „war die erſte Predigt des Evangeliums, die Cortez in Neuſpanien gehalten hat!“ Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 119.

furchtbaren Drohung, die ihren Eindruck nicht verfehlte, gingen die Geſandten ab.

Aber die Tabascaner hatten keine Luſt zu weiteren Feindſeligkeiten. Am nächſten Tage erſchien eine Anzahl untergeordneter Häuptlinge, in dunkele, baumwollene Anzüge gekleidet, um dadurch ihren niedergeſchlagenen Zuſtand anzudeuten, und flehten um Erlaubniß, ihre Todten zu begraben. Dieſe wurde von dem Befehlshaber, mit vielen Verſicherungen ſeiner freundlichen Geſinnung, gewährt; aber zu gleicher Zeit ſagte er ihnen, er erwarte ihre Hauptcaziken, da er mit Niemand anders unterhandeln wolle. Dieſe ſtellten ſich bald ein, begleitet von einem zahlreichen Zuge von Untergebenen, die mit zaghafter Neugierde in's chriſtliche Lager folgten. Es befanden ſich zwanzig Sklavinnen unter ihren Verſöhnungsgeſchenken, ein Umſtand, der durch den Charakter einer derſelben ſich unendlich folgenreicher erwies, als weder die Spanier noch die Tabascaner hatten vorausſehen können. Das Vertrauen war bald wieder hergeſtellt und hatte einen freundſchaftlichen Verkehr zu Folge, wie auch den Austauſch ſpaniſcher Spielzeuge gegen die rohen Erzeugniſſe des Landes, Nahrungsgegenſtände, Baumwolle und wenige goldene Schmuckſachen von geringem Werth. Als man ſie fragte, woher die edlen Metalle kämen, zeigten ſie nach Weſten und antworteten: „Culhua,“ „Mexico.“ Die Spanier ſahen, daß dies kein Ort für ſie zum Handeltreiben oder Bleiben ſei. — Hier waren ſie jedoch nicht viele Leguas weit von einer mächtigen und reichen Stadt, wenigſtens einer, die es ehemals war, dem alten Palenque. Aber ihr Glanz mag ſelbſt damals ſchon verſchwunden und ihr Name von den umgebenden Völkern vergeſſen geweſen ſein.

Vor ſeinem Abgange verſäumte der ſpaniſche Befehlshaber nicht, für einen großen Zweck ſeiner Unternehmung zu ſorgen, die Bekehrung der Indianer. Er ſtellte zuerſt den Caziken vor, daß er von einem mächtigen Herrſcher jenſeits des Meeres zu ihnen geſandt ſei, in deſſen Namen er jetzt ihre Huldigung zu verlangen das Recht habe. Hierauf veranlaßte er die ehrwürdigen Geiſtlichen Olmedo und Diaz, ihren Geiſt ſo viel als möglich in Bezug auf die großen Wahrheiten der Offenbarung zu erleuchten und ſie zu vermögen, dieſelben ſtatt ihrer heidniſchen Greuel anzunehmen. Die Tabascaner, deren Begriffe durch den Unterricht, den ſie

empfangen, ohne Zweifel weſentlich belebt worden waren, leiſteten den beiden Vorſchlägen nur ſchwachen Widerſtand. Der nächſte Tag war Palmſonntag, und der Befehlshaber beſchloß, ihre Bekehrung durch einen jener pomphaften Kirchengebräuche zu feiern, der einen bleibenden Eindruck auf ihre Gemüther machen ſollte.

Es ward ein feierlicher Zug des ganzen Heeres, die Geiſtlichen an der Spitze, und jeder Soldat einen Palmzweig in der Hand, angeordnet. Hierzu drängten ſich Tauſende von Indianern beiderlei Geſchlechts, die dem Schauſpiel mit neugierigem Erſtaunen folgten. Die langen Reihen richteten ihren Weg durch die blühenden Wieſen, welche die Anſiedelung umgränzten, zu dem Haupttempel, worin ein Altar aufgerichtet und aus dem das Götzenbild der Schutzgottheit entfernt worden war, um dem Bilde der Jungfrau mit dem Heilandkinde Platz zu machen. Pater Olmedo feierte eine Meſſe, und die Soldaten, die dazu fähig waren, ſtimmten in den feierlichen Geſang ein. Die Eingebornen hörten in tiefem Schweigen zu und wurden, wenn wir dem Zeitgeſchichtſchreiber glauben dürfen, der Zeuge von der Begebenheit war, bis zu Thränen gerührt, während ihre Herzen von Ehrfurcht für den Gott jener ſchrecklichen Weſen durchdrungen waren, welche Donner und Blitz mit ihren Händen zu regieren ſchienen [22]).

Die römiſch-katholiſche Kirchengemeinſchaft hat, wie man geſtehen muß, für Bekehrungszwecke einige entſchiedene Vorzüge vor der proteſtantiſchen. Der blendende Glanz ihres Gottesdienſtes und die rührende Weiſe, womit ſie die Empfindſamkeit in Anſpruch nimmt, ergreift die Einbildungskraft des rohen Naturkindes weit mächtiger als die kalten Begriffsbeſtimmungen des Proteſtantismus, da ſie ſich an die Vernunft wenden und zu ihrem Verſtändniß ſchon einen höhern Grad von Verfeinerung und geiſtiger Bildung erheiſchen. Außerdem erleichtert die Ehrfurcht, welche der Katholik vor den körperlichen Darſtellungen der Gottheit bezeigt, den nämlichen Zweck ungemein. Allerdings gebraucht er ſolche Darſtellungen nur als Mittel zur Erweckung, nicht als die Gegenſtände der Andacht, aber dieſer Unterſchied geht bei dem Wilden verloren, der ſolche Anbetungsformen mit

---

22) *Gomara*, Crónica, cap. 21, 22. — Carta de Vera Cruz, MS. — *Martyr*, De Insulis, p. 351. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. wie oben.

ſeinen eigenen zu ähnlich findet, als daß ſie ſeinen Gefühlen irgend eine Gewalt auflegten. Man verlangt nur von ihm, daß er ſeine Anbetung von dem Bilde Quetzalcoatl's, der wohlwollenden Gottheit, die unter Menſchen umherwandelte, auf das der Jungfrau oder des Erlöſers übertrage; von dem Kreuze, das er als das Sinnbild des Regengottes angebetet hat, auf das nämliche Kreuz, als Sinnbild der Erlöſung.

Als dieſe Feierlichkeiten zu Ende waren, ſchickte ſich Cortez an, zu ſeinen Schiffen zurückzukehren, ſehr befriedigt von dem Eindruck, der auf die Neubekehrten hervorgebracht war, und von den Eroberungen, die er ſo für Caſtilien und die Chriſtenheit gemacht hatte. Die Soldaten nahmen Abſchied von ihren indianiſchen Freunden, beſtiegen die Böte mit Palmzweigen in den Händen, und den Fluß hinabfahrend, ſchifften ſie ſich an Bord ihrer Fahrzeuge ein, welche an der Mündung deſſelben vor Anker lagen. Es wehte ein günſtiger Wind; ihre Segel ihm entgegen ausgebreitet, befand ſich die kleine Flotte bald wieder auf ihrem Wege zu den goldnen Küſten von Mexico.

Fünftes Hauptſtück.

Reiſe längs der Küſte. — Doña Marina. — Die Spanier landen in Mexico. — Zuſammenkunft mit den Azteken.

1519.

Die Flotte hielt ſich ſo nahe an der Küſte, daß man die Bewohner darauf ſehen konnte, und da ſie längs der ſich windenden Ufer des Meerbuſens fuhr, bezeichneten die Soldaten, die mit Grijalva bei der frühern Unternehmung geweſen waren, ihren Gefährten die denkwürdigen Stellen auf der Küſte. Hier war der „Rio de Alvarado“, nach dem tapfern Abenteurer ſo genannt, der auch an der gegenwärtigen Unternehmung Theil nahm; dort der „Rio de Banderas“, auf dem Grijalva einen ſo einträglichen Handel mit den Mexicanern getrieben hatte; und dort die „Isla de los Sacrificios“, wo die Spanier zuerſt die Spuren von Menſchenopfern auf der Küſte wahrgenommen hatten. Als Puertocarrero dieſe Erinnerungen der Matroſen anhörte, wiederholte er die Worte des alten Sanggedichtes von Monteſinos: „Hier iſt Frankreich, dort Paris, und dort die Fluthen des Duero“ u. ſ. w. [1]). „Aber ich rathe Euch,“ fügte er, an Cortez ſich wendend, hinzu, „nur nach den reichen Ländereien zu forſchen und nach der beſten Art,

1) „Cata Francia, Montesinos,
Cata Paris la ciudad,
Cata las aguas de Duero
Do van á dar en la mar.“

Dies ſind die Worte des alten Volksliedes, das zuerſt, wie ich glaube, im Romancero de Amberes, und kürzlich von Duran, Romances Cabellerescos é Historicos, herausgegeben wurde. Parte 1, p. 82.

ſie zu regieren.“ „Fürchte nichts,“ erwiderte ſein Befehlshaber, „wenn mich das Glück ſo begünſtigt wie Orlando und ich ſo tapfere Männer wie Dich zu Gefährten habe, werde ich mich ſehr gut ſtehen“ [2]).

Die Flotte war nun auf die Höhe von St. Juan de Ulloa, der ſo von Grijalva benannten Inſel, angelangt. Das Wetter war mild und heiter, und Haufen von Eingebornen waren an der Küſte des feſten Landes verſammelt, die fremdartige Erſcheinung anſtaunend, wie die Schiffe unter leichtem Segel auf dem glatten Schooße der Gewäſſer dahinſchwebten. Es war am Donnerſtag Abend der Marterwoche. Der Wind wehte angenehm von der Küſte her, und da Cortez an der Stelle Gefallen fand, glaubte er, unter dem Winde der Inſel ſicher Anker werfen zu können, die ihn vor den nortes ſchützen würde, welche über dieſe Meere im Winter, zuweilen ſelbſt noch ſpät im Frühjahre, hinſtreichen.

Die Schiffe lagen noch nicht lange vor Anker, als ein leichter Ruderkahn, mit Eingebornen beſetzt, von dem nahen Feſtlande abſtieß und auf des Befehlshabers Schiff zuſteuerte, welches ſich durch das vom Maſt herabwehende königliche Wappen Caſtiliens auszeichnete. Die Indianer kamen mit einem offenen Vertrauen an Bord, das ihnen durch Erzählungen von den Spaniern eingeflößt war, die ihre Landsleute, welche mit Grijalva Handel getrieben, verbreitet hatten. Sie brachten Geſchenke an Früchten und Blumen und kleinen goldenen Schmuckſachen, die ſie gern gegen die gewöhnlichen Spielereien vertauſchten. Cortez's Verſuch, ſich mit den Fremdlingen vermittelſt des Dolmetſchers Aguilar zu unterhalten, ward vereitelt, da dieſer die Sprache nicht kannte; denn die mayaniſche Mundart, mit welcher er vertraut war, hatte zu wenig Aehnlichkeit mit der aztekiſchen. Die Eingebornen erſetzten dieſen Mangel, ſo gut als möglich, durch die ungewöhnliche Lebhaftigkeit und das Ausdrucksvolle ihrer Geberden, — die Bilderſchrift der Sprache, — aber der ſpaniſche Befehlshaber ſah zu ſeinem Verdruß, welche Verlegenheiten ihm für die Folge der Mangel eines vollkommnern Sprachmittels bereiten werde [3]). In

---

2) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 37.

3) Las Caſas erwähnt der ausdrucksvollen Geberden der Indianer, als eines

dieſer Verlegenheit hörte er, daß eine von den Sklavinnen, die ihm die tabascaniſchen Häuptlinge geſchenkt hatten, eine geborne Mexicanerin ſei und die Sprache verſtehe. Ihr Name — nämlich der, den ihr die Spanier gegeben — war Marina, und da ſie einen ſehr bedeutenden Einfluß auf ihr Schickſal auszuüben beſtimmt war, iſt es nöthig, den Leſer mit ihrem Charakter und ihrer Geſchichte einigermaßen bekannt zu machen.

Sie war in Painalla, in der Landſchaft Coatzacualco an der ſüdöſtlichen Gränze des mexicaniſchen Reichs, geboren. Ihr Vater, ein mächtiger und reicher Cazike, ſtarb als ſie noch ſehr jung war. Ihre Mutter verheirathete ſich wieder, und da ſie einen Sohn bekam, faßte ſie den ſchändlichen Gedanken, dieſem Sprößling ihrer zweiten Ehe Marina's rechtmäßiges Erbtheil zu ſichern. Sie gab daher vor, die Letztere ſei geſtorben, übergab ſie aber heimlich einigen herumziehenden Handelsleuten von Xicallanco. Sie benutzte zu gleicher Zeit den Tod des Kindes einer ihrer Sklavinnen, die Leiche deſſelben ſtatt ihrer Tochter unterzuſchieben, und hielt das Leichenbegängniß mit trügeriſcher Feierlichkeit. Dieſe Nachrichten werden von dem ehrlichen, alten Krieger Bernal Diaz erzählt, der die Mutter kannte und Zeuge davon war, wie edelmüthig Marina ſie ſpäter behandelte. Das indianiſche Mädchen wurde nachher von den Kaufleuten an den Caziken von Tabasco verkauft, der ſie, wie wir geſehen haben, den Spaniern überlieferte.

Von ihrem Geburtsorte her war ſie mit der mexicaniſchen Sprache wohl bekannt, welche ſie auch wirklich mit großer Feinheit geſprochen haben ſoll. Ihr Aufenthalt in Tabasco machte ſie mit den Mundarten dieſes Landes vertraut, ſo daß ſie mit Aguilar eine Unterhaltung führen konnte, welche dieſer wieder in's Caſtilianiſche überſetzte. Auf dieſe Weiſe eröffnete ſich für Cortez ein ſichrer, wiewol etwas weitläufiger Weg, ſich mit den Azteken in Verbindung zu ſetzen; ein Umſtand von höchſter Wichtigkeit für das Gelingen ſeines Unternehmens. Es währte indeß nicht lange, bis Marina, die einen lebhaften Geiſt hatte, ſich das Caſtilianiſche ſo aneignete, daß ſie jeden andern Sprach-

---

Beweiſes von ihrer lebhaften Einbildungskraft. „Señas é meneos con que los Yndios mucho mas que otras generaciones entienden y se dan á entender, por tener muy bivos los sentidos exteriores y tambien los interiores, mayormente ques admirable su imaginacion.“ Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 120.

kundigen überflüſſig machte. Sie lernte es um ſo ſchneller, da es für ſie die Sprache der Liebe war.

Cortez, der vom Anfang an den Werth ihrer Dienſte zu ſchätzen wußte, machte ſie zu ſeinem Dolmetſcher, dann zu ſeinem Schreiber und, von ihren Reizen eingenommen, zu ſeiner Geliebten. Sie hatte einen Sohn von ihm, Don Martin Cortez, Comendador des Kriegerordens des heiligen Jacob, weniger ausgezeichnet durch ſeine Geburt, als durch ſeine unverdienten Verfolgungen.

Marina war zu dieſer Zeit in der Blüthe des Lebens. Sie ſoll ungewöhnliche perſönliche Reize gehabt haben[4]), und ihre offenen, ausdrucksvollen Züge verkündeten ihr edles Gemüth. Sie blieb den Landsleuten ihrer Wahl ſtets treu, und durch ihre Kenntniß der Sprache und Sitten der Mexicaner, oft auch ihrer Abſichten, gelang es ihr mehr als einmal, die Spanier aus den verwickeltſten und gefährlichſten Lagen zu befreien. Sie hatte ihre Fehler, wie wir geſehen haben. Aber dieſe fallen mehr den Mängeln früher Erziehung und dem böſen Einfluſſe des Mannes zur Laſt, zu dem ſie, in der Dunkelheit ihres Geiſtes, mit einfachem Vertrauen als zu ihrem leitenden Lichte aufblickte. Alle ſtimmen darin überein, daß ſie voll trefflicher Eigenſchaften war, und die wichtigen Dienſte, welche ſie den Spaniern leiſtete, haben dieſen ihr Andenken mit Recht theuer gemacht; während der Name Malinche — unter welchem ſie noch in Mexico bekannt iſt —

---

4) „Hermosa como Diosa," ſo ſchön wie eine Göttin, ſagt Camargo von ihr. (Hist. de Tlascala, MS.) Ein neuerer Dichter zollt ihren Reizen folgenden nicht unzierlichen Tribut:

„Admira tan lucida cabalgada
Y espectáculo tal Doña Marina,
India noble al caudillo presentada
De fortuna y belleza peregrina.

„Con despejado espíritu y viveza
Gira la vista en el concurso mudo;
Rico manto de extrema sutileza
Con chapas de oro autorizarla pudo,
Prendido con bizarra gentileza
Sobre los pechos en ayroso nudo;
Reyna parece de la Indiana Zona,
Varonil y hermosísima Amazona."

Moratin, Las Naves de Cortés Destruidas.

von den beſiegten Stämmen, über deren Misgeſchicke ſie ein unwandelbares Mitleid zeigte, mit Liebe genannt wurde [5]).

Mit Hilfe ſeiner beiden geſcheuten Dolmetſcher ließ ſich Cortez mit ſeinem Beſuche in eine Unterhaltung ein. Er erfuhr, daß ſie Mexicaner oder vielmehr Unterthanen des großen mexicaniſchen Reiches ſeien, von welchem ihre Landſchaft eine der neueſten Eroberungen ausmachte. Das Land wurde von einem mächtigen Herrſcher, Moctheuzoma, oder von den Europäern häufiger Montezuma, genannt, regiert [6]), der auf den Hochebenen des Innern, nahe an ſiebzig Leguas von der Küſte entfernt, wohnte; ihre Landſchaft wurde von einem ſeiner Edelleute, Namens Teuhtlile, regiert, deſſen Wohnſitz acht Leguas weit entfernt lag. Cortez machte ſie ſeinerſeits mit ſeinen freundlichen Abſichten bei dem Beſuch ihres Landes und mit ſeinem Wunſche bekannt, mit dem aztekiſchen Statthalter eine Zuſammenkunft zu haben. Alsdann entließ er ſie mit Geſchenken beladen, nachdem er ſich verſichert hatte, daß es im Innern einen Ueberfluß an Gold gebe, gleich den Proben, die ſie mitgebracht hatten.

Cortez, dem die Sitten des Volks und die günſtigen Berichte vom Lande gefielen, beſchloß für's Erſte dort zu bleiben. Am nächſten Morgen, den 21. April, dem ſtillen Freitag, landete er mit ſeiner ganzen Streitmacht an derſelben Stelle, wo jetzt die neue Stadt Vera Cruz ſteht. Der Eroberer ahnte es wol nicht, daß auf dem dürren Strande, auf den er zuerſt den Fuß ſetzte, einſt eine blühende Stadt ſtehen ſollte, der große Markt-

---

5) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 120. — *Gomara*, Crónica, cap. 25, 26. — *Clavigero*, Stor. del Messico, III, p. 12—14. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 1. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 79. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 37, 38. — Ueber das frühere Leben Marina's ſind die Nachrichten uneinig. Ich bin Bernal Diaz gefolgt, der durch ſeine Mittel eigner Beobachtung die beſte Gewährſchaft iſt. Glücklicherweiſe herrſcht kein Zwieſpalt über den Werth ihrer ausgezeichneten Verdienſte und Leiſtungen.

6) Der Name des aztekiſchen Herrſchers wird, gleich denen der meiſten Perſonen und Orte Neuſpaniens, auf die verſchiedenartigſte Weiſe verdreht. Neue ſpaniſche Geſchichtſchreiber nennen ihn Motezuma. Aber da man keinen Grund hat, dies für richtig zu halten, habe ich vorgezogen, mich nach dem Namen zu richten, unter welchem er bei den engliſchen Leſern bekannt iſt. Es iſt der, den Bernal Diaz und, ſo viel ich weiß, kein andrer Zeitgenoſſe angenommen hat.

platz des europäiſchen und morgenländiſchen Handels, die Handelshauptſtadt Neuſpaniens [7]).

Es war eine weite offene Ebene, ausgenommen da, wo der Sand durch das beſtändige Wehen des norte in Hügel zuſammengetrieben war. Auf dieſen Sandhügeln ſtellte er ſeinen kleinen Geſchützſtand auf, ſo daß er damit das Land beherrſchte. Hierauf gebrauchte er die Soldaten zum Fällen kleiner Bäume und Büſche, welche in der Nähe wuchſen, um einen Schutz gegen das Wetter zu gewähren. Bei dieſer Arbeit war ihm das Landvolk behilflich, das, wie es ſchien, vom Statthalter des Bezirks zum Beiſtand der Spanier abgeſchickt worden war. Mit ihrer Hilfe wurden Pfähle feſt in die Erde geſteckt und mit Zweigen, Matten und baumwollenen Decken behangen, die ihnen die freundlichen Eingebornen mitbrachten. Auf dieſe Weiſe ſicherten ſie ſich in wenigen Tagen einen guten Schutz gegen die brennenden Sonnenſtrahlen, welche mit unerträglicher Stärke auf den Sand herabſchoſſen. Der Ort war von ſtehenden Sümpfen umgeben, deren Ausdünſtungen durch die Hitze zu peſterzeugender, böſer Luft geſteigert, in ſpätern Zeiten unter den Europäern größere Sterblichkeit verurſachten, als alle wüthenden Stürme auf der Küſte. Die Gallenkrankheiten, jetzt die ſchreckliche Geißel der tierra caliente, waren vor der Eroberung wenig bekannt. Der Samen des Giftes ſcheint durch die Hand der Sittigung ausgeſtreut worden zu ſein; denn man braucht nur eine Stadt zu gründen und eine geſchäftige europäiſche Bevölkerung darin zu verſammeln, um das böſe Gift hervorzurufen, das vorher unſchädlich in der Luft ſchlummerte [8]).

---

7) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., cap. 79. — *Clavigero*, Stor. del Messico, III, 16. — Neu-Vera-Cruz, wie die jetzige Stadt genannt wird, iſt, wie wir ſpäter ſehen werden, eine andere als die, welche Cortez angelegt hat, und wurde erſt zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts durch den Conde de Monterey, Vicekönig von Mexico, gegründet. Sie empfing ihre Vorrechte als Stadt von Philipp III. im Jahre 1615. Ebendaſ., III, p. 30, Anm.

8) Die den Azteken ſo verderbliche Seuche des matlazahuatl zeigt ſich, wie Humboldt bewieſen hat, weſentlich verſchieden von dem vómito oder Gallenfieber unſrer Zeit. In der That erwähnen die frühern Eroberer und Anſiedler dieſer Krankheit nicht, und Clavigero verſichert, ſie ſei bis 1725 in Mexico nicht bekannt geweſen. (Stor. del Messico, I, 117, Anm.) Humboldt indeß beweiſt, daß, da dieſelben natürlichen Urſachen auch immer ähnliche Wirkungen hervorbringen, die Krankheit von höherem Alter geweſen ſein müſſe, wovon er einige

Während dieſe Einrichtungen getroffen wurden, ſtrömten die Eingebornen von dem angränzenden, im Innern ziemlich bevölkerten Bezirk herbei, von einer natürlichen Neugier angezogen, die wunderbaren Fremdlinge zu ſehen. Sie brachten Früchte, Gemüſe, Blumen in Menge, Wildpret und viele Gerichte, nach der Sitte des Landes bereitet, mit, auch kleine Gegenſtände von Gold und andere Schmuckſachen. Einige verſchenkten ſie, andere vertauſchten ſie gegen die Waaren der Spanier, ſo daß das Lager, von einer bunten Menge jedes Alters und Geſchlechts wimmelnd, das Anſehen einer Meſſe hatte. Durch einige der Anweſenden erfuhr Cortez die Abſicht des Statthalters, ihm am folgenden Tage ſeinen Beſuch zu machen.

Dies war am Oſtertage. Teuhtlile kam, wie er angekündigt hatte, den Vormittag an. Er hatte ein zahlreiches Gefolge bei ſich; Cortez ging ihm entgegen und geleitete ihn mit vielem Gepränge in ſein Zelt, wo ſeine vornehmſten Offiziere verſammelt waren. Der aztekiſche Häuptling erwiderte ihre Begrüßungen mit feiner, aber förmlicher Höflichkeit. Zuerſt ward vom Pater Olmedo eine Meſſe geleſen, und dieſe von Teuhtlile und ſeinem Gefolge mit gebührender Ehrfurcht angehört. Hierauf ward eine Mahlzeit aufgetragen, wobei der Befehlshaber ſeine Gäſte mit ſpaniſchem Wein und eingemachten Früchten bewirthete. Alsdann wurden die Dolmetſcher eingeführt, und es begann eine Unterhaltung zwiſchen den Anweſenden.

Die erſten Fragen Teuhtlile's betrafen das Land der Fremden und die Abſicht ihres Beſuchs. Cortez ſagte ihm: „er ſei der Unterthan eines mächtigen Herrſchers jenſeits der Meere, der über ein ungeheures Reich gebiete und Könige und Fürſten zu ſeinen Untergebenen habe; daß, da ihm die Größe des mexicaniſchen Kaiſers bekannt ſei, ſein Herr gewünſcht habe, mit ihm in Verbindung zu treten, und ihn als ſeinen Geſandten abgeſchickt habe, Montezuma als Zeichen ſeiner Zuneigung ein Geſchenk zu überbringen, und eine Botſchaft, die er perſönlich ausrichten müſſe."

überlieferte und geſchichtliche Spuren gefunden hat. „Il ne faut pas confondre l'époque," bemerkt er mit ſeinem bekannten Scharfſinn, „à laquelle une maladie a été décrite pour la première fois, parcequ'elle a fait de grands ravages dans un court espace de temps avec l'époque de sa première apparition." Essai Politique, IV, 161 u. fg. und 179.

Er ſchloß mit der Frage an Teuhtlile, wann er Sr. Majeſtät aufwarten könne.

Hierauf antwortete der aztekiſche Edelmann etwas hochmüthig: „Wie kommt es, daß, da Ihr erſt zwei Tage hier ſeid, Ihr ſchon den Kaiſer zu ſehen verlangt?“ Alsdann fügte er höflicher hinzu, „er höre zu ſeinem Erſtaunen, daß es noch einen ſo mächtigen Herrſcher wie Montezuma gebe, daß aber, wenn dem ſo ſei, er nicht zweifle, es werde ſeinem Herrn angenehm ſein, mit ihm in Verbindung zu treten. Er wolle ſeine Eilboten mit dem königlichen Geſchenke, das der ſpaniſche Befehlshaber bringe, abſenden, und ſobald er Montezuma's Entſchluß erhalten, denſelben mittheilen.“

Hierauf befahl Teuhtlile ſeinen Sklaven, das für den ſpaniſchen Befehlshaber beſtimmte Geſchenk herbeizubringen. Es beſtand aus zehn Laſten feiner Baumwolle, verſchiedenen Mänteln von der merkwürdigen Federarbeit, deren prachtvolle und zarte Färbung mit der ſchönſten Malerei wetteifern kann, und einem Weidenkorb voll goldener Schmuckſachen, alle darauf berechnet, den Spaniern einen hohen Begriff von dem Reichthume und der handkünſtlichen Geſchicklichkeit der Mexicaner einzuflößen.

Cortez empfing dieſe Geſchenke mit geziemender Anerkenntniß, und befahl ſeinen Dienern, dem Häuptlinge die für Montezuma beſtimmten Gegenſtände vorzulegen. Dieſe beſtanden aus einem reich geſchnitzten und gemalten Armſeſſel, einer karmeſin Tuchmütze, worauf ſich eine goldene Schaumünze mit dem Bilde des heiligen Georg mit dem Drachen befand, und einer Menge von Hals- und Armbändern und anderen Zierrathen aus geſchnittenem Glaſe, die in einem Lande, wo Glas nicht zu haben war, wirklichen Edelſteinen gleichgeachtet wurden, und bei den unerfahrnen Mexicanern auch ohne Zweifel für ſolche galten. Teuhtlile bemerkte einen Soldaten im Lager mit einem glänzend vergoldeten Helme auf dem Kopfe, der ihn, wie er ſagte, an einen erinnerte, den der Gott Quetzalcoatl in Mexico trage, und er äußerte den Wunſch, daß ihn Montezuma ſehen möge. Die Ankunft der Spanier ſtand, wie der Leſer bald ſehen wird, mit einigen Sagen von derſelben Gottheit in Verbindung. Cortez erklärte ſich bereit, dem Kaiſer den Helm zuſenden zu laſſen, indem er die Hoffnung zu verſtehen gab, er werde mit Goldſtaub aus dem Lande angefüllt,

zurückgeſandt werden, damit er die Eigenſchaft deſſelben mit der desjenigen in ſeinem Lande vergleichen könne! Er ſagte ferner dem Statthalter, wie wir von ſeinem Hausgeiſtlichen erfahren, „daß die Spanier an einer Herzkrankheit litten, gegen welche Gold ein beſonders geeignetes Mittel ſei!“ [9]). „Kurz,“ ſagt Las Caſas, „er ſuchte ſeinen Wunſch nach Gold dem Statthalter ſehr klar zu machen“ [10]).

Während dies vorging, bemerkte Cortez Einen aus Teuhtlile's Gefolge mit einem Pinſel beſchäftigt, augenſcheinlich, um irgend Etwas abzumalen. Als er auf ſeine Arbeit ſah, fand er, daß es ein Entwurf auf Leinwand war, von den Spaniern, ihren Kleidungen, Waffen, kurz von verſchiedenen auffallenden Gegenſtänden, wovon Jeder die geeignete Form und Farbe erhielt. Dies war die berühmte Bilderſchrift der Azteken, und, wie Teuhtlile ihm ſagte, war dieſer Mann angewieſen, die verſchiedenen Gegenſtände für Montezuma zu zeichnen, der auf dieſe Weiſe eine lebendigere Vorſtellung von ihrer Erſcheinung erhalten würde als durch jede mündliche Beſchreibung. Cortez gefiel dieſer Gedanke, und da er wußte, wie ſehr die Wirkung geſteigert werden müſſe, wenn er das Stillleben in Thätigkeit verwandelte, ließ er die Reiterei auf den Strand ausrücken, deſſen feuchter Sand den Pferden ein feſtes Auftreten geſtattete. Die kühnen und ſchnellen Bewegungen der Truppen, als ſie ihre kriegeriſchen Uebungen durchmachten; die augenſcheinliche Leichtigkeit, womit ſie die feurigen Thiere, auf denen ſie ritten, tummelten; der Glanz ihrer Schwerter, und der gellende Laut der Trompete, Alles erfüllte die Zuſchauer mit Erſtaunen; aber als ſie den Donner der Kanonen hörten, die Cortez zu gleicher Zeit abfeuern ließ, und die Rauch- und Feuermaſſen ſahen, die aus dieſen ſchrecklichen Werkzeugen herausfuhren, und den pfeifenden Ton der Kugeln hörten, die durch die Bäume des naheliegenden Waldes rauſchten und deren Zweige in Stücke zerſchellten, da ergriff ſie Beſtürzung, von welcher der azteꝃiſche Häuptling ſelbſt nicht ganz frei blieb.

Nichts von alle Dieſem ging für die Maler verloren, die, nach ihrer Art, jede Kleinigkeit getreulich wiedergaben; auch die

---

9) *Gomara*, Crónica, cap. 26.

10) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 119.

Schiffe der Fremden vergaßen ſie nicht, „die Waſſerhäuſer", wie ſie dieſelben nannten, welche mit ihren dunkeln Rumpfen und ſchneeweißen Seegeln, vom Waſſer zurückgeſpiegelt, auf der ruhigen Fläche des Meerbuſens vor Anker ſanft geſchaukelt wurden. Alles war mit einer Treue gemalt, welche wiederum die Bewunderung der Spanier erregte, die, unvorbereitet auf ſolchen Beweis von Geſchicklichkeit, auch gewiß das Verdienſt der Ausführung gar ſehr überſchätzten.

Als dies Alles geſchehen war, entfernte ſich Teuhtlile mit ſeinem Gefolge aus dem ſpaniſchen Lager mit der nämlichen Förmlichkeit, mit der er eingezogen war, und ließ Befehle zurück, daß ſeine Leute die Truppen mit Vorräthen und anderen zu ihrer Einrichtung nöthigen Gegenſtänden, bis auf weitere Verhaltungsbefehle aus der Hauptſtadt, verſehen ſollten [11]).

---

11) *Ixtlilxochitl*, Relaciones, MS. N. 13. — Derſ., Hist. Chich., MS. cap. 79. — *Gomara*, Crónica, cap. 25, 26. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 38. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 4. — Carta de Vera Cruz, MS. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 13—15. — *Tezozomoc*, Crón. Mexicana, MS. cap. 107.

Sechstes Hauptſtück.

Nachricht über Montezuma. — Zuſtand ſeines Reichs. — Sonderbare Vorzeichen. — Geſandtſchaft und Geſchenke. — Spaniſches Lager.

1519.

Wir müſſen nun vom ſpaniſchen Lager in der tierra caliente Abſchied nehmen und uns in die entfernte Hauptſtadt von Mexico verſetzen, wo die Ankunft der wunderbaren Fremden auf der Küſte kein geringes Aufſehen erregte. Damals ſaß Montezuma der Zweite, ein Neffe des letzten und Enkel eines vorhergegangenen Herrſchers, auf dem aztekiſchen Throne. Er war 1502 zur königlichen Würde erwählt worden, vorzugsweiſe vor ſeinem Bruder, wegen ſeiner höhern Begabung, ſowol als Krieger wie als Prieſter — eine Vereinigung von Berufen, die ſich zuweilen bei den mexicaniſchen, häufiger bei den egyptiſchen Thronbewerbern findet. In ſeiner Jugend hatte er thätigen Antheil an den Kriegen des Reichs genommen, ſpäter jedoch ſich ausſchließender dem Tempeldienſte gewidmet, und er war gewiſſenhaft in ſeiner Beobachtung aller der läſtigen Gebräuche des aztekiſchen Gottesdienſtes. Er hatte ein ernſtes und gehaltenes Weſen, ſprach wenig und mit vorſichtiger Ueberlegung. Sein Benehmen war darauf berechnet, die Meinung überlegener Heiligkeit einzuflößen [1]).

---

1) Sein Name paßte zu ſeinem Weſen, da Montezuma, wie Las Caſas ſagt, im Mexicaniſchen „trüber oder ſtrenger Menſch" bedeutet. Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 120. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 70. — *Acosta*, lib. 7, cap. 20. — Col. de Mendoza, p. 13—16; Codex Tell.-Rem., p. 143, in Antiq. of Mexico, VI.

Als ihm ſeine Wahl angekündigt ward, ging er eben die Stufen im großen Tempel des volksthümlichſten Gottes, des des Kriegs, hinab. Er empfing die Abgeſandten mit geziemender Demuth, indem er ſeine Untauglichkeit zu einer ſo verantwortlichen Stellung bekannte. Die bei dieſer Gelegenheit, wie gewöhnlich, übergebene Zuſchrift war von ſeinem Verwandten Nezahualpilli, dem weiſen Könige von Tezcuco, abgefaßt [2]. Sie iſt glücklicherweiſe erhalten worden und liefert einen günſtigen Beweis von indianiſcher Beredſamkeit. Gegen das Ende ſagt der Redner: „Wer kann zweifeln, daß das aztekiſche Reich den Scheitelpunkt ſeiner Größe erreicht hat, da der Allmächtige einen Mann über daſſelbe geſetzt hat, deſſen Erſcheinen ſchon allein Jeden mit Ehrfurcht erfüllt? Freue dich, glückliches Volk, daß du jetzt einen Herrſcher haſt, der dir eine feſte Stützſäule ſein wird; ein Vater in der Trübſal, und mehr als ein Bruder in Liebe und Mitgefühl; einen, deſſen hohe Seele alle niedere Sinnenluſt und das verderbliche Brüten der Trägheit verſchmähen wird. Und Du, glorwürdiger Jüngling, zweifle nicht, daß der Schöpfer, der Dir eine ſo ſchwere Laſt aufbürdet, Dir auch Kräfte verleihen werde, ſie zu tragen; daß er, der in vergangenen Zeiten ſo freigebig war, noch mehr Segen auf Dein Haupt ergießen und Dich viele lange und glorreiche Jahre feſt auf Deinem königlichen Throne erhalten werde.“ Dieſe ſchönen Prophezeihungen, welche den königlichen Zuhörer bis zu Thränen rührten, waren nicht dazu beſtimmt, in Erfüllung zu gehen [3].

Montezuma entwickelte zu Anfang ſeiner Regierung alle Kraft und Entſchloſſenheit, die man von ihm erwartet hatte. Seine erſte Unternehmung gegen eine aufrühreriſche benachbarte Landſchaft wurde mit Erfolg gekrönt, und er führte eine Menge Gefangene in Siegesgepränge heim zu den blutigen Opfern, welche ſeiner Krönung Glanz verleihen ſollten. Dieſe wurde mit ungewöhnlicher Pracht gefeiert, Spiele und gottesdienſtliche Feier-

2) Ein ausführlicher Bericht über dieſen Fürſten findet ſich im erſten Buche, ſechſtes Hauptſtück, S. 160—162.

3) Torquemada giebt die Zuſchrift vollſtändig (Monarch. Ind., lib. 3, cap. 68); er kam wenig ſpäter als ein halbes Jahrhundert, nachdem ſie übergeben war, in's Land. Sie iſt neuerdings wieder von Buſtamente herausgegeben worden. Tezcuco en los Ultimos Tiempos (Mexico 1826), p. 256—258.

lichkeiten fanden mehre Tage hindurch ſtatt, und unter den Zuſchauern, die aus fernen Gegenden herbeiſtrömten, befanden ſich einige vornehme Tlascalaner, die Erbfeinde Mexico's. Sie waren verkleidet und hofften ſo der Entdeckung zu entgehen. Sie wurden indeß erkannt und vor den König gebracht. Aber er benutzte die Entdeckung nur dazu, für ihre anſtändige Bewirthung und für einen guten Platz zum Anſchauen der Spiele zu ſorgen. Dies war eine edelmüthige Handlung in Betracht der lange gehegten Feindſeligkeit zwiſchen beiden Völkern.

Während der erſten Regierungsjahre war Montezuma fortwährend in Kriege verwickelt und ſtand oft perſönlich an der Spitze ſeiner Heere. Man ſah die aztekiſchen Banner in den fernſten Landſchaften am mexicaniſchen Meerbuſen und in den entlegenſten Gegenden von Nicaragua und Honduras. Die Unternehmungen waren im Allgemeinen glücklich, und die Gränzen des Reichs wurden weiter ausgedehnt als zu irgend einer frühern Zeit.

Unterdeß entzog der Herrſcher den inneren Angelegenheiten des Königreichs nicht ſeine Aufmerkſamkeit. Er bewirkte einige wichtige Veränderungen bei den Gerichtshöfen, und wachte ſorgfältig über die Handhabung der Geſetze, die er mit ernſter Strenge erzwang. Er hatte die Gewohnheit, die Straßen ſeiner Hauptſtadt verkleidet zu durchwandeln, um die Misbräuche darin perſönlich kennen zu lernen. Mit bedenklicherer Klugheit, ſagt man, ſoll er zuweilen die Rechtlichkeit ſeiner Richter auf die Probe geſtellt haben, indem er ſie durch große Beſtechungen in Verſuchung führte, von ihrer Pflicht abzuweichen, worauf er dann den Verbrecher zur Rechenſchaft zog, daß er der Verſuchung unterlegen.

Er belohnte Alle, die ihm dienten, reichlich. Einen ähnlichen freigebigen Sinn zeigte er in ſeinen öffentlichen Bauwerken, indem er Tempel errichtete und verſchönerte, Waſſer durch neue Leitungen ſeiner Hauptſtadt zuführte und ein Krankenhaus oder Ruheſitz für dienſtunfähige Soldaten in der Stadt Colhuacan ſtiftete [4]).

4) *Acosta*, lib. 7, cap. 22. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 8, Prólogo u. cap. 1. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 3, cap. 73, 74, 81. — Col. de Mendoza, p. 14, 85, in Antiq. of Mexico, VI.

Dieſe eines großen Fürſten ſo würdige Handlungen wurden durch andere von entgegengeſetzter Art aufgewogen. Die vor ſeiner Erhebung ſo ſichtbar zur Schau getragene Demuth ſchlug in unerträgliche Anmaßung um. In ſeinen Luſtſchlöſſern, ſeiner häuslichen Einrichtung und Lebensweiſe waltete eine von ſeinen Vorgängern ungekannte Pracht. Entweder entzog er ſich der öffentlichen Beobachtung, oder wenn er ausging, forderte er die ſklaviſchſte Unterthänigkeit, und im Palaſte ließ er ſich ſelbſt die geringſten Dienſte nur von vornehmen Perſonen leiſten. Er verabſchiedete ferner verſchiedene Leute niedern Standes, beſonders arme, verdienſtvolle Soldaten, aus den Aemtern, die ſie in der Umgebung ſeines Vorgängers bekleidet hatten, da er ihre Bedienung als eine Entehrung der königlichen Würde betrachtete. Vergebens machten ihm ſeine älteſten und weiſeſten Räthe Vorſtellungen gegen ein ſo unkluges Verfahren.

Während er ſo ſeine Unterthanen durch ſein hochmüthiges Benehmen gegen ſich einnahm, entfremdete er ihre Zuneigung auch durch die Auflage ſchwerer Abgaben. Dieſe wurden durch die verſchwenderiſchen Ausgaben ſeiner Hofhaltung nöthig. Beſonders drückten ſie die eroberten Städte ſchwer. Dieſer Druck führte häufig zu Widerſtand und Empörung, und die letzten Jahre ſeiner Regierung geben ein Schauſpiel unaufhörlicher Feindſeligkeit, wobei die Streitkräfte der einen Hälfte des Reichs zur Unterdrückung der Aufſtände der andern gebraucht wurden. Unglücklicherweiſe herrſchte kein Grundſatz der Verſchmelzung, wodurch die neuen Eroberungen dem alten Königreiche als Theile eines Ganzen einverleibt werden konnten. Ihre Vortheile, ſo wie ihre Neigungen waren verſchieden. So wurde das aztekiſche Reich je umfangreicher, deſto ſchwächer; es glich einem großen, unverhältnißmäßigen Gebäude, deſſen zerſtückelte Bauſtoffe, da ſie keinen Zuſammenhang mit einander haben und unter ihrem eignen Gewicht wanken, bei dem geringſten Windſtoß den Einſturz drohen.

Im Jahre 1516 ſtarb der tezcucaniſche König Nezahualpilli, in welchem Montezuma ſeinen geſcheuteſten Rathgeber verlor. Wegen der Thronfolge ſtritten ſich ſeine beiden Söhne, Cacama und Ixtlilxochitl. Der Erſtere wurde von Montezuma unterſtützt. Der Letztere, der Jüngere der Prinzen, ein kühner, hochſtrebender Jüngling, wandte ſich an das Vaterlandsgefühl ſeines Volkes,

und ſuchte daſſelbe zu überzeugen, daß ſein Bruder zu ſehr den Vortheil Mexico's wahrnehme, um ſeinem eignen Vaterlande treu zu ſein. Ein Bürgerkrieg entſtand und endete mit einem Vergleiche, vermöge welches die eine Hälfte des Königreichs mit der Hauptſtadt für Cacama und der nördliche Theil für ſeinen ehrgeizigen Nebenbuhler beſtimmt ward. Von der Zeit an wurde Ixtlilxochitl der tödtliche Feind Montezuma's [5]).

Ein noch furchtbarerer Feind war der kleine Freiſtaat Tlascala, der in der Mitte zwiſchen dem mexicaniſchen Thale und der Küſte lag. Er hatte mehr als zwei Jahrhunderte lang ſeine Unabhängigkeit gegen die vereinten Streitkräfte des Reichs behauptet. Seine Hilfsquellen waren ungeſchwächt, ſeine Sittigung kaum unter der ſeiner großen Nebenbuhlerſtaaten, und an Muth und kriegeriſcher Tapferkeit hatte er ſich einen Ruf erworben, der dem von keinem der Völker Anahuac's nachſtand.

So war die Lage des aztekiſchen Königreichs bei Cortez's Ankunft; das Volk mismuthig über die Anmaßung des Herrſchers; die Landſchaften und entfernten Städte entrüſtet über Erpreſſungen der Regierung; während mächtige Feinde in der Nachbarſchaft auf die Stunde lauerten, wo ſie ihren furchtbaren Nebenbuhler mit Vortheil angreifen konnten. Noch war das Königreich ſtark durch ſeine inneren Hilfsquellen, durch den feſten Willen ſeines Herrſchers, durch die langgewohnte Achtung vor ſeiner Machtbefugniß, — kurz, durch den Schrecken ſeines Namens und durch den Muth und die Kriegszucht ſeiner Heere, die in thätigem Dienſte ergraut und in allen Künſten der indianiſchen Kriegsführung wohl eingeübt waren. Jetzt war die Zeit gekommen, wo dieſe unvollkommene Kriegskunſt und die rohen Waffen der Wilden ſich mit der Wiſſenſchaft und Geſchützkunſt der gebildetſten Völker des Erdballs meſſen ſollten.

In ſeinen letzteren Regierungsjahren hatte Montezuma ſelten an ſeinen kriegeriſchen Unternehmungen Theil genommen, die er ſeinen Feldherren überließ, während er ſelbſt ſich hauptſächlich mit prieſterlichen Verrichtungen beſchäftigte. Unter keinem Fürſten hatte der Prieſterſtand ein größres Anſehen und größere Vor-

5) *Clavigero*, Stor. del Messico, 1, 267, 274, 275. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS., cap. 70—76. — *Acosta*, lib. 7, cap. 21.

rechte genoſſen. Die gottesdienſtlichen Feſte und Gebräuche wurden mit einer beiſpielloſen Pracht gefeiert. Bei den unbedeutendſten Gelegenheiten wurden die Götterſprüche um Rath gefragt, und die blutdürſtigen Gottheiten machte man ſich durch Hunderte von Schlachtopfern geneigt, die aus den eroberten oder empörten Landſchaften in Siegesgepränge nach der Hauptſtadt geſchleppt wurden. Die Religion oder, richtiger geſagt, der Aberglaube Montezuma's erwies ſich als eine Haupturſache ſeiner Misgeſchicke.

In einem vorhergehenden Hauptſtücke habe ich die Volksſagen über Quetzalcoatl erwähnt, jene Gottheit mit einer ſchönen Geſichtsfarbe und einem herabwallenden Bart, ſo ungleich der indianiſchen Geſichtsbildung, der, nachdem er ſeine wohlthätige Sendung unter den Azteken erfüllt hatte, ſich auf dem atlantiſchen Meere nach den geheimnißvollen Küſten von Tlapallan einſchiffte [6]). Er verſprach bei ſeiner Abfahrt, eines künftigen Tages mit ſeiner Nachkommenſchaft zurückzukehren und ſein Reich wieder in Beſitz zu nehmen. Dieſem Tage ſah man mit Hoffnung oder Beſorgniß entgegen, je nach dem Vortheil, den der Gläubige davon erwartete, aber durch den ganzen weiten Bereich Anahuac's mit allgemeinem Vertrauen. Selbſt nach der Eroberung harrten ſeiner noch die indianiſchen Stämme, die ihn ſo ſehnlichſt herbeiwünſchten, wie die Portugieſen die Ankunft ihres Königs Sebaſtian, oder die Juden die des Meſſias [7]).

Es ſcheint zur Zeit Montezuma's ein allgemeines Gefühl vorgeherrſcht zu haben, daß die Zeit der Rückkehr der Gottheit und die vollſtändige Erfüllung ſeines Verſprechens nahe ſei. Dieſe Ueberzeugung ſoll durch verſchiedene übernatürliche Ereigniſſe, die mehr oder weniger umſtändlich von allen älteſten Geſchichtſchreibern berichtet werden, Grund gefaßt haben [8]). Im Jahre 1510 wurde

---

6) Siehe erſtes Buch, Hauptſt. 3, S. 49 u. Anm. 6.

7) *Tezozomoc*, Crón. Mexicana, MS. cap. 107. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 1. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 14; lib. 6, cap. 24. — Codex Vaticanus, in Antiq. of Mexico, vol. VI. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 8, cap. 7. — Ebendaſ., MS. lib. 12, cap. 3, 4.

8) „Tenia por cierto," ſagt Las Caſas von Montezuma, „segun sus prophetas ó agoreros le avian certificado, que su estado é riquezas y prosperidad avia de perezer dentro de pocos años por ciertas gentes que avian de venir en sus dias que de su felicidad lo derrocase, y por esto vivia siempre con temor y en tristeça y sobresaltado." Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 120.

der große See von Tezcuco, ohne Eintritt eines Sturmes, oder Erdbebens oder irgend eine andere ſichtbare Veranlaſſung, heftig bewegt, überſtrömte ſeine Ufer, ergoß ſich in die Straßen von Mexico und riß viele Gebäude durch die Gewalt ſeiner Waſſer mit fort. Im Jahre 1511 gerieth einer der Thürme des großen Tempels in Brand, ebenfalls ohne eine wahrnehmbare Urſache, und das Feuer währte trotz aller Löſchungsverſuche fort. In den folgenden Jahren ſah man drei Schweifſterne, und nicht lange vor der Ankunft der Spanier wurde ein fremdartiges Licht im Oſten ſichtbar. Es erſchien am Geſichtskreiſe mit einer breiten Grundlinie, erhob ſich in ſpitzſäuliger Form und lief ganz ſpitz am Scheitelpunkte aus. Es glich einer großen Feuerfläche oder Feuerfluth, ſprühte Funken aus, oder, wie ein alter Schriftſteller es bezeichnet, „ſchien dick mit Sternen beſtreut“[9]). Zu gleicher Zeit wurden leiſe Stimmen und ſchmerzliches Wehklagen in der Luft gehört, als ſollte dadurch irgend ein fremdartiges, geheimnißvolles Unglück verkündet werden! Der aztekiſche Herrſcher, erſchrocken über die Erſcheinungen am Himmel, ſuchte Rath bei Nezahualpilli, der es in der geheimen Wiſſenſchaft der Sterndeutung ſehr weit gebracht hatte. Aber der königliche Weiſe umwölkte ſeinen Geiſt noch mehr, da er in dieſen Wundern den baldigen Sturz des Reiches las[10]).

So lauten die wunderbaren, von den Zeitgeſchichtſchreibern berichteten Erzählungen, in welchen es nicht unmöglich iſt, einen Schimmer von Wahrheit zu entdecken[11]). Es waren ſeit der Zeit, wo Columbus die Inſeln entdeckt hatte, nahe an dreißig Jahre

---

9) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — Der Ausleger des Codex Tell.-Rem. giebt zu verſtehen, daß dieſe funkelnde Erſcheinung wahrſcheinlich nichts Anderes als der Ausbruch eines der großen feuerſpeienden Berge Mexico's geweſen iſt. Antiq. of Mexico, VI, 144.

10) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 1. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Acosta*, lib. 7, cap. 23. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 5. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 74.

11) Ich habe das außerordentlichſte Wunder von allen ausgelaſſen — obgleich beglaubte Zeugniſſe von der Wahrheit deſſelben an den Hof von Rom gelangt ſind (ſiehe *Clavigero*, Stor. del Messico, I, 289) — nämlich die Auferſtehung der Schweſter Montezuma's, Papantzin, vier Tage nach ihrer Beerdigung, um den König vor dem nahenden Sturze ſeines Reichs zu warnen. Es findet wenigſtens bei einem Schriftſteller im neunzehnten Jahrhundert Glauben! Siehe die Anmerkung vom Herausgeber Sahagun's, Buſtamente, Hist. de Nueva España, II, 270.

verfloſſen, und mehr als zwanzig, ſeitdem er das amerikaniſche Feſtland beſucht. Mehr oder weniger beſtimmte Gerüchte von dieſer wunderbaren Erſcheinung der weißen Männer, die den Donner und den Blitz in ihren Händen trugen, in vielen Rückſichten den Sagen von Quetzalcoatl ſo ähnlich, mußten ſich natürlich überall unter den indianiſchen Völkerſchaften verbreiten. Solche Gerüchte fanden ohne Zweifel lange vor dem Landen der Spanier in Mexico ihren Weg nach der großen Hochebene, und erfüllten die Gemüther der Menſchen mit Vorgefühlen von dem Herannahen der Zeit, wo die große Gottheit zurückkehren und ihr Eigenthum wieder erlangen werde.

In dem aufgeregten Zuſtande ihrer Einbildungskraft wurden Wunder zu einem alltäglichen Ereigniſſe, oder vielmehr wurden Begebenheiten, die nicht ganz ungewöhnlich an ſich ſelbſt waren, durch das gefärbte Glas der Furcht geſehen, leicht zu Wundern vergrößert, und das zufällige Anſchwellen des See's, die Erſcheinung eines Schweifſterns und die Feuersbrunſt eines Gebäudes wurden alle als beſondere Verkündigungen des Himmels ausgelegt [12]). So geſchieht es bei jenen großen Staatsumwälzungen, welche die Grundpfeiler der Geſellſchaft erſchüttern — den gewaltigen Ereigniſſen, welche, ehe ſie eintreten, ihre Schatten vor ſich her werfen. Alsdann wird die Luft von leiſem, prophetiſchem Gemurmel bewegt, wodurch die Natur in der geiſtigen, wie in der körperlichen Welt das Herannahen des Sturms verkündet:

„When from the shores
And forest-rustling mountains comes a voice
That, solemn sounding, bids the world prepare!"

Als im vorhergegangenen Jahre in der Hauptſtadt die Nachricht von der Landung Grijalva's an der Küſte anlangte, wurde Montezuma's Herz von Schrecken ergriffen. Es war ihm, als

12) Lucan giebt eine ſchöne Aufzählung ſolcher in der römiſchen Hauptſtadt bei einer ähnlichen Aufregung erlebten Wunder. (Pharsalia, lib. I, v. 523 u. fg.) Die arme menſchliche Natur iſt überall die nämliche. Machiavelli hat dieſen Gegenſtand eines eignen Hauptſtücks in ſeinen Discorsi werth erachtet. Der Philoſoph deutet ſelbſt einen Glauben an das Daſein wohlthätiger Geiſter an, welche dieſe Vorzeichen als eine Art von Warnung ſenden, damit das Menſchengeſchlecht ſich vor dem nahenden Sturme hüte. Discorsi sopra Tito Livio, lib. 1, cap. 56.

wenn das Schickſal, das ſo lange über dem königlichen Hauſe von Mexico drohend geſchwebt hatte, nun erfüllt und das Scepter ſeinem Hauſe auf immer entriſſen werden ſollte. Obgleich er ſich durch das Fortgehen der Spanier etwas erleichtert fühlte, ließ er doch Schildwachen auf die Höhen ſtellen, und als die Europäer unter Cortez zurückkehrten, erhielt er ohne Zweifel die ſchleunigſte Nachricht von dem unwillkommnen Ereigniß. Es war jedoch auf ſeinen Befehl, daß der landſchaftliche Statthalter ihnen eine ſo gaſtfreundliche Aufnahme bereitet hatte. Der bilderſchriftliche Bericht über dieſen fremdartigen Beſuch, der nun nach der Hauptſtadt geſandt worden war, erneuerte alle ſeine Beſorgniſſe. Er rief unverzüglich ſeine vornehmſten Rathgeber zuſammen, wozu auch die Könige von Tezcuco und Tlacopan gehörten, und legte ihnen die Sache vor [13]).

In dieſer Verſammlung ſcheinen die Meinungen ſehr getheilt geweſen zu ſein. Einige waren für ſofortigen Widerſtand gegen die Fremden, ſei es durch Liſt oder offene Gewalt. Andere ſtritten dagegen, da, wenn ſie übernatürliche Weſen ſeien, Liſt und Gewalt gleich nutzlos ſein würden. Wären ſie, wie ſie behaupteten, Abgeſandte eines fremden Fürſten, ſo wäre ein ſolches Verfahren feige und ungerecht. Daß ſie nicht zur Familie von Quetzalcoatl gehörten wurde daraus geſchloſſen, daß ſie ſich feindlich gegen ſeine Religion gezeigt hatten; denn, wie es ſcheint, waren ſchon Nachrichten von dem Verfahren der Spanier in Tabasco nach der Hauptſtadt gelangt. Unter Denen, die dafür ſtimmten, ihnen eine freundſchaftliche und ehrenvolle Aufnahme zu gewähren, befand ſich Cacama, König von Tezcuco.

Aber Montezuma, ſeinen eignen unbeſtimmten Beſorgniſſen nachgebend, zog einen Mittelweg, wie gewöhnlich den unklugſten, vor. Er beſchloß, eine Geſandtſchaft mit ſo prachtvollen Geſchenken an die Fremden abzuſenden, daß dieſelben ihnen hohe Begriffe von ſeiner Größe und ſeinen Hilfsquellen einflößen ſollten; zu gleicher Zeit aber wollte er ihnen verbieten, ſich der Haupt-

---

13) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 120. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 80. — Derſelbe, Relaciones, MS. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 3, 4. — *Tezozomoc*, Crón. Mexicana, MS. cap. 108.

ſtadt zu nahen. Dies hieß eben ſowol ſeinen Reichthum als ſeine Schwäche verrathen [14]).

Während der aztekiſche Hof durch die Ankunft der Spanier in ſo große Aufregung verſetzt war, brachten dieſe ihre Zeit in der tierra caliente zu, nicht wenig beläſtigt von der ungemeinen Hitze und dem erſtickenden Dunſtkreiſe der Sandwüſte, auf welcher ſie lagerten. Es wurde ihnen jede Erleichterung zu Theil, welche die Aufmerkſamkeit der freundlichen Eingebornen ihnen gewähren konnte. Dieſe hatten, auf Befehl des Statthalters, mehr als tauſend Hütten oder Buden von Zweigen und Matten erbaut, welche ſie in der Nachbarſchaft des Lagers bezogen. Hier bereiteten ſie verſchiedene Nahrungsmittel für die Tafeln von Cortez und ſeinen Offizieren, ohne irgend eine Vergeltung; während die gemeinen Soldaten ſich ihre Bedürfniſſe leicht durch Eintauſch gegen die Spielereien verſchafften, die ſie mitgebracht hatten. So war das Lager reichlich verſehen mit ſchmackhaft bereiteten Fleiſch- und Fiſchſpeiſen, mit Kuchen aus Korn, Bananas, Ananas, und verſchiedenen ſüßen Gemüſen der Wendekreiſe, welche die Spanier früher nicht gekannt hatten. Es gelang den Soldaten außerdem, ſich kleine Stückchen Gold, allerdings von geringem Werth, von den Eingebornen zu verſchaffen; ein Handel, der den Anhängern des Velasquez ſehr misfiel, da ſie ihn als einen Eingriff in ſeine Rechte betrachteten. Cortez hielt es indeß nicht für klug, hierin den Neigungen ſeiner Begleiter entgegen zu treten [15]).

Nach Verlauf von ſieben oder höchſtens acht Tagen ſtellte ſich die mexicaniſche Geſandtſchaft vor dem Lager ein. Dies muß als eine unglaublich kurze Zeit erſcheinen, wenn man bedenkt, daß die Hauptſtadt ungefähr ſiebzig Leguas entfernt war. Aber man muß ſich erinnern, daß, wie ſchon erwähnt, Nachrichten dahin, vermittelſt Poſten, in der kurzen Zeit von vierundzwanzig Stunden befördert wurden [16]), und vier oder fünf Tage waren hinreichend, zum Herabkommen der Geſandten nach der Küſte, da die Mexi-

---

14) *Tezozomoc*, Crón. Mexicana, MS. a. a. O. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 80.

15) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 39. — *Gomara*, Crónica, cap. 27, in *Barcia*, II.

16) Siehe erſtes Buch, zweites Hauptſtück, S. 34.

caner an langes und ſchnelles Reiſen gewöhnt waren. Jedenfalls giebt kein Schriftſteller die bei dieſer Gelegenheit von den indianiſchen Abgeſandten gebrauchte Zeit länger als die oben erwähnte an.

Die aus zwei vornehmen Azteken beſtehende Geſandtſchaft war begleitet von dem Statthalter Teuhtlile und hundert Sklaven, welche die fürſtlichen Geſchenke Montezuma's trugen. Einer von den Abgeſandten war wegen der großen Aehnlichkeit gewählt worden, die er, nach dem Bilde zu urtheilen, welches das Lager darſtellte, mit dem ſpaniſchen Befehlshaber hatte, und es ſpricht für die Treue des Bildes, daß die Soldaten die Aehnlichkeit erkannten und den Häuptling immer durch den Namen „mexicaniſcher Cortez" bezeichneten.

Als die Abgeſandten in das Zelthaus des Befehlshabers traten, begrüßten ſie ihn und ſeine Offiziere mit den für Perſonen von großem Anſehen üblichen Zeichen der Ehrerbietung, indem ſie den Boden mit ihren Händen berührten und ſie dann zu ihren Köpfen erhoben, während die Luft mit Weihrauchwolken erfüllt ward, die von den Räuchergefäßen ihrer Diener aufſtiegen. Alsdann wurden feingearbeitete Matten (petates) entrollt, auf welchen die Sklaven die verſchiedenen Gegenſtände ausbreiteten, die ſie mitgebracht hatten. Sie beſtanden aus den verſchiedenartigſten Dingen; Schilde, Helme, Panzer aus getriebener Silberarbeit, mit Verzierungen von reinem Golde; Hals- und Armbänder aus dem nämlichen Metall, Halbſchuhe, Fächer, Federbüſche und Helmſchweife von bunten Federn, mit Gold- und Silberfäden vermiſcht und mit Perlen und Edelſteinen durchſprenkelt; nachgemachte Vögel und Thiere aus feingearbeitetem und gegoſſenem Gold und Silber, von vorzüglicher Arbeit; Vorhänge, Bettdecken und Kleider von Baumwolle, ſo fein wie Seide, von reicher und mannichfaltiger Färbung, mit Federarbeit durchwebt, welche der Zartheit von Malerei gleichkam [17]). Außerdem

17) Aus dem buntſcheckigen Aeußern einiger dieſer gefärbten Baumwollenzeuge ſchließt Martyr, daß die Indianer das Schachſpiel verſtanden! Er erwähnt eines merkwürdigen, aus Thierhaaren, Federn und Baumwollfäden untereinandergewobenen Stoffes. „Plumas illas et concinnant inter cuniculorum villos interque gossampii stamina ordiuntur, et intexunt operose adeo, ut quo pacto id faciant non bene intellexerimus." De Orbe Novo (Paris 1587), dec. 5, cap. 10.

waren noch mehr als dreißig Laſten baumwollener Zeuge dabei. Unter den Gegenſtänden befand ſich auch der nach der Hauptſtadt geſandte Helm, der jetzt bis an den Rand mit Goldkörnern angefüllt war. Aber was die größte Bewunderung erregte, waren zwei runde Schüſſeln von Gold und Silber, „ſo groß wie Wagenräder". Die eine, welche die Sonne vorſtellte, war reich mit Pflanzen und Thieren ausgeſchnitten, ohne Zweifel eine bildliche Darſtellung des aztekiſchen Jahrhunderts. Sie hatte dreißig Palmen im Umfang und wurde auf zwanzigtauſend pesos de oro geſchätzt. Das ſilberne Rad, von derſelben Größe, wog funfzig Mark [18]).

Die Spanier konnten ihr Entzücken bei der Vorzeigung von Schätzen nicht verbergen, welche alle die Träume, denen ſie ſich hingegeben hatten, ſo weit übertrafen. Denn wie reich auch die

---

18) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 39. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 1. — *Las Casas*, Hist. de las Ind., MS. lib. 3, cap. 120. — *Gomara*, Crónica, cap. 27, in *Barcia*, II. — Carta de Vera Cruz, MS. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 5. — Robertſon führt Bernal Diaz an, der den Werth der ſilbernen Schüſſel zu 20,000 pesos oder gegen 5000 Pfd. Sterl. ſchätzt. (History of America, II, note 75.) Aber Bernal Diaz ſpricht nur von dem Werth der goldenen Schüſſel, die er auf 20,000 pesos de oro ſchätzt, was etwas Anderes als Peſos, Dollars oder Unzen Silber iſt, womit der Geſchichtſchreiber ſie verwechſelt. Da die Anführung von peso de oro oft in dieſem Werke vorkommen wird, dürfte es rathſam ſein, den Leſer mit deſſen wahrſcheinlichem Werth bekannt zu machen. Nichts iſt ſchwieriger, als den wirklichen Werth der Münzen in einem entfernten Zeitalter zu beſtimmen; es treten ſo viele Umſtände ein, welche die Berechnung erſchweren, und zwar noch außer der Entwerthung der edlen Metalle, die Verfälſchung der einzelnen Münzen und dergleichen. Señor Clemencin, der Geheimſchreiber der königlichen Akademie der Geſchichte, hat im ſechſten Bande ihrer Memorias mit großer Genauigkeit den Werth der verſchiedenen Benennungen der ſpaniſchen Münzen zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts, des der Eroberung von Mexico dicht vorangehenden Zeitraums, berechnet. In ſeinen Tafeln erwähnt er der pesos de oro nicht. Aber er beſtimmt den genauen Werth des Ducaten in Golde, was unſerm Zwecke eben ſo gut entſpricht. (Memorias de la Real Academia de Historia [Madrid 1821], VI, Ilust. 20.) Oviedo, ein Zeitgenoſſe der Eroberer, ſagt uns, daß der peso de oro und der castellano ein und denſelben Werth hatten, und dieſer war genau ein Dritttheil größer als der des Ducatens. (Hist. del Ind., lib. 6, cap. 8, in *Ramusio*, Navigationi et Viaggi [Venedig 1565], III.) Nach Clemencin's Beſchreibung würde der Ducaten — angegeben zu 8 Dollars 25 Cents — 11 Thlr. oder 16 Fl. 30 Xr. (im 20 G.-F.) oder 19 Fl. 48 Xr. (im 24 G.-F.) betragen. Der castellano oder peso de oro, der nach Oviedo gerade ein Dritttheil mehr Werth hat als der fragliche Ducaten, ſtellt ſich daher nach heutigem Münzfuß zu 11 Dollars oder zu 1 Pfd. 17 Schill. 19 Pence, oder zu 14 Thlr. 20 Silbergr. Pr. Ct., oder zu 22 Fl. (im 20 G.-F.) oder zu 25 Fl. 40 Xr. (im 24 G.-F.) heraus.

Stoffe waren, ſo wurden ſie doch, nach dem Zeugniſſe Derer, welche dieſe Gegenſtände ſpäter in Sevilla ſahen, wo ſie dieſelben ruhig unterſuchen konnten, von der Schönheit und der Pracht der Arbeit übertroffen [19]).

Als Cortez und ſeine Offiziere mit der Beſichtigung zu Ende waren, richteten die Geſandten höflicherweiſe die Botſchaft Montezuma's aus. „Es gereiche ihrem Herrn zu großer Freude,“ ſagten ſie, „dieſe Verbindung mit einem ſo mächtigen Herrſcher, wie der König von Spanien, anzuknüpfen, vor welchem er die größte Achtung hege. Er bedauere es ſehr, nicht perſönlich mit den Spaniern zuſammenkommen zu können, aber die Entfernung ſeiner Hauptſtadt ſei zu groß, da die Reiſe mit großen Schwierigkeiten und mit zu vielen Gefahren wegen furchtbarer Feinde verbunden ſei, um ſie möglich zu machen. Alles, was er daher thun könne, ſei, die Fremden mit den ihnen gewährten Zeichen ſeiner freundlichen Geſinnungen in ihr Vaterland zurückreiſen zu laſſen.“

Obgleich Cortez über dieſe beſtimmte Weigerung Montezuma's, ſeinen Beſuch anzunehmen, ſehr entrüſtet war, ſo verbarg er doch ſeinen Verdruß ſo gut als möglich, und drückte höflich ſeine Erkenntlichkeit für die Freigebigkeit des Kaiſers aus. „Sie mache es ihm nur noch wünſchenswerther,“ ſagte er, „eine perſönliche Zuſammenkunft mit ihm zu haben. Es ſei ihm in der That unmöglich, ſich wieder vor ſeinem Landesherrn ſehen zu laſſen, ohne dieſen großen Zweck ſeiner Reiſe erreicht zu haben, und Jemand, der eine Seereiſe von zweitauſend Leguas gemacht, werde leicht die Gefahren und Mühſeligkeiten einer kurzen Land-

---

19) „Cierto cosas de ver!“ ſagt Las Caſas, der ſie mit dem Kaiſer Karl V. 1520 in Sevilla ſah. „Quedáron todos los que viéron aquestas cosas tan ricas y tan bien artificiadas y hermosísimas como de cosas nunca vistas“ etc. (Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 120.) „Muy hermosas,“ ſagt Oviedo, der ſie in Valladolid ſah und die großen Räder noch umſtändlicher beſchreibt; „todo era mucho de ver!“ (Hist. de las Indias, MS. a. a. O.) Der wißbegierige Martyr, der ſie ſorgfältig unterſuchte, bemerkt noch nachdrücklicher: „Si quid unquam honoris humana ingenia in hujuscemodi artibus sunt adepta, principatum jure merito ista consequentur. Aurum, gemmasque non admiror quidem, qua industria, quove studio superet opus materiam, stupeo. Mille figuras et facies mille prospexi quae scribere nequeo. Quid oculos hominum sua pulchritudine aeque possit allicere meo judicio vidi nunquam.“ De Orbe Novo, dec. 4, cap. 9.

reiſe beſtehen.“ Er erſuchte ſie noch einmal, ihrem Herrn dieſe Botſchaft, zugleich mit einem geringen fernern Zeichen ſeiner Hochachtung zu überbringen.

Dieſes beſtand in einigen holländiſchen Hemden, einem Florentiner vergoldeten und eigenthümlich ausgelegten Becher mit einigen Spielereien von geringem Werth, — ein dürftiges Gegengeſchenk für die gediegene Pracht der königlichen Gabe. Die Geſandten mögen wol daſſelbe gedacht haben. Wenigſtens zeigten ſie keinen großen Eifer, das Geſchenk und die Botſchaft zu übernehmen, und als ſie das caſtilianiſche Lager verließen, verſicherten ſie noch einmal, daß die Bitte des Befehlshabers unnütz ſein werde [20]).

Der glänzende Schatz, welcher jetzt die Augen der Spanier blendete, erregte ſehr verſchiedene Gefühle bei ihnen, je nach der Verſchiedenheit ihrer Gemüthsarten. Bei Einigen erregte er den heißen Wunſch, ſogleich in's Innere zu dringen und ſich in den Beſitz eines Landes zu ſetzen, das ſo ungemeſſene Reichthümer in ſich barg. Andere betrachteten ihn als den Beweis von einer zu furchtbaren Macht, um ſie mit ihren gegenwärtigen Streitkräften zu bekämpfen. Sie hielten es daher für das Klügſte, zurückzukehren und dem Statthalter von Cuba Bericht von ihren Verrichtungen abzuſtatten, wo alsdann angemeſſene Vorbereitungen zu einem ſo ausgedehnten Unternehmen getroffen werden könnten. Es läßt ſich über den Eindruck nicht zweifeln, den dies Alles auf Cortez's kühnen Geiſt machte, bei dem Schwierigkeiten als Reizmittel zu einem Unternehmen wirkten, ſtatt ihn zu entmuthigen. Aber vorſichtigerweiſe ſagte er gar nichts — wenigſtens nicht öffentlich — da er vorzog, daß ein ſo wichtiges Unternehmen lieber von dem Entſchluß des ganzen Heeres, als von ſeinem eigenen einzelnen Antriebe ausgehe.

Unterdeſſen litten die Soldaten bedeutend von der Unbequemkeit ihrer Stellung mitten in brennendem Sande und verpeſteten Ausflüſſen der nahegelegenen Sümpfe, während die giftigen Inſekten dieſer heißen Gegenden ihnen weder Tag noch Nacht Ruhe

---

20) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 121. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 39. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 80. — *Gomara*, Crónica, cap. 27, in *Barcia*, II.

ließen. Dreißig von ihnen waren ſchon erkrankt und geſtorben; ein Verluſt, den die kleine Schaar hart empfand. Zur Vermehrung ihrer Leiden hatte ſich die Kälte der mexicaniſchen Häuptlinge auch ihrem Gefolge mitgetheilt, und die Zufuhren für das Lager nahmen nicht nur ſehr ab, ſondern die dafür geforderten Preiſe waren übertrieben hoch. Gleich ungünſtig war die Lage für die Schiffe, welche an einem offenen Ankerplatze der Wuth des erſten norte ausgeſetzt lagen, der den mexicaniſchen Meerbuſen treffen konnte.

Durch dieſe Umſtände ſah ſich der Befehlshaber veranlaßt, zwei Schiffe unter Francisco de Montejo, mit dem erfahrnen Aluminos als Lootſen, abzuſenden, um die Küſte in nördlicher Richtung zu unterſuchen und zu ſehen, ob ſich nicht ein mehr Sicherheit gewährender Hafen und ein bequemeres Standlager für das Heer daſelbſt finden laſſe.

Nach Verlauf von zehn Tagen kehrten die mexicaniſchen Abgeſandten zurück. Sie zogen mit der nämlichen Förmlichkeit wie bei dem erſten Beſuche in das ſpaniſche Lager ein; ſie brachten noch ein Geſchenk an reichen Stoffen und metallnen Zierrathen mit, welche, wenn auch geringer an Werth als die vorhergebrachten, doch auf dreitauſend Unzen Gold geſchätzt wurden. Außerdem befanden ſich dabei vier ſeltene Steine von beträchtlicher Größe, Smaragden ähnlich, von den Eingebornen chalchuites genannt, von denen ein jeder, wie ſie die Spanier verſicherten, mehr als eine Ladung Gold werth und als ein Zeichen beſonderer Hochachtung für den König von Spanien beſtimmt ſei [21]). Unglücklicherweiſe waren ſie in Europa nicht ſo viele Ladungen Erde werth.

Montezuma's Antwort lautete weſentlich wie vorher. Sie enthielt ein beſtimmtes Verbot für die Fremden, der Hauptſtadt näher zu kommen, und drückte das Vertrauen aus, daß ſie jetzt, wo ſie erhalten, was ſie am meiſten gewünſcht, ohne weitern

---

21) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 40. — Pater Sahagun beſchreibt die Steine, die in Mexico für ſo koſtbar gehalten wurden, daß der Gebrauch derſelben nur den Edelleuten erlaubt war. „Las chalchuites son verdes y no transparentes mezcladas de blanco, usanlas mucho los principales. trayéndolas á las muñecas atadas en hilo, y aquello es señal de que es persona noble el que las trae." Hist. de Nueva España, lib. 11, cap. 8.

Verzug in ihr Vaterland zurückkehren würden. Cortez nahm dieſe unerfreuliche Antwort zwar höflich, aber etwas kalt auf, und ſich gegen ſeine Offiziere wendend, ſagte er: „Dies iſt allerdings ein reicher und mächtiger Fürſt, aber es müßte hart hergehen, wenn wir ihm nicht doch einſt einen Beſuch in ſeiner Hauptſtadt machten!“

Während ſie ſich unterhielten, läutete die Glocke zur Abendmeſſe. Bei dieſem Klange warfen ſich die Soldaten auf's Knie und verrichteten ihre Gebete vor dem großen, im Sande eingepflanzten hölzernen Kreuze. Da die aztekiſchen Häuptlinge dieſem Schauſpiele mit neugierigem Erſtaunen zuſahen, hielt dies Cortez für eine günſtige Veranlaſſung, ſie damit bekannt zu machen, was er als den Hauptzweck ſeines Beſuches im Lande betrachtete. Daher ſetzte Pater Olmedo ſo kurz und ſo klar, als er es vermochte, die großen Lehren des Chriſtenthums auseinander, indem er die Verſöhnung, die Leiden und die Auferſtehung berührte und damit ſchloß, ſeiner erſtaunten Zuhörerſchaft zu erklären, daß es ihre Abſicht ſei, den Götzendienſt des Volkes auszurotten und an deſſen Stelle die reine Anbetung des wahren Gottes einzuführen. Hierauf übergab er ihnen ein kleines Bild der Jungfrau mit dem Heilandkinde, und forderte ſie auf, daſſelbe ſtatt ihrer blutdürſtigen Gottheiten in ihren Tempeln aufzuſtellen. Inwiefern die aztekiſchen Herren die Geheimniſſe des Glaubens verſtanden, wie ſie ihnen durch die doppelte Ueberſetzung von Aguilar und Marina überliefert wurden, oder in welchem Maße ſie den feinen Unterſchied zwiſchen ihren Bildern und denen der römiſch-katholiſchen Kirche begriffen, iſt uns nicht bekannt. Es iſt indeß zu fürchten, daß der Samen auf unfruchtbaren Boden fiel; denn als der gute Pater ſeine geiſtliche Rede geendigt hatte, entfernten ſie ſich mit einer Art zweifelhafter Zurückhaltung, ganz verſchieden von dem freundlichen Benehmen bei ihrer erſten Zuſammenkunft. Noch in derſelben Nacht wurden die Hütten von den Eingebornen verlaſſen, und die Spanier ſahen ſich plötzlich mitten in einer einſamen Wildniß, von Lebensmitteln abgeſchnitten. — Dieſer Schritt hatte ein ſo verdächtiges Anſehen, daß Cortez einen Angriff auf ſein Lager befürchtete und ſeine Vorſichtsmaßregeln danach traf. Man hatte aber keinen ſolchen beabſichtigt.

Das Heer hatte endlich die Freude, Montejo von ſeiner Unterſuchungsreiſe, nach einer Abweſenheit von zwölf Tagen,

zurückkehren zu ſehen. Er war den Meerbuſen hinab bis nach Panuca gelangt, wo ihn bei dem Verſuch, dies Vorgebirge zu umſchiffen, ſo ſchwere Stürme trafen, daß er zurückgetrieben ward und beinahe Schiffbruch gelitten hätte. Auf ſeiner ganzen Fahrt hatte er nur einen einzigen, gegen die Nordwinde leidlich geſchützten Platz gefunden. Glücklicherweiſe bot das angränzende Land, das durch ſüße Ströme reich bewäſſert war, eine günſtige Oertlichkeit für das Lager dar, und nach einiger Ueberlegung beſchloß man, es dorthin zu verlegen [22]).

---

22) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 121. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 40, 41. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 6. — *Gomara*, Crónica, cap. 29, in *Barcia*, II.

Siebentes Hauptſtück.

Unruhen im Lager. — Plan zu einem Pflanzſtaat. — Cortez's kluges Verfahren. — Marſch nach Cempoalla. — Benehmen mit den Eingebornen. — Gründung von Vera Cruz.

1519.

Es giebt keine Lage, welche die Geduld und Kriegszucht des Soldaten auf eine härtere Probe ſtellt, als ein müßiges Leben im Lager, wo ſeine Gedanken, ſtatt auf unternehmende Thätigkeit oder ein Treffen, ſich auf ihn ſelbſt und die unvermeidlichen Entbehrungen und Gefahren ſeines Standes richten. Dies war ganz beſonders gegenwärtig der Fall, wo, außer den Uebeln eines dürftigen Lebensunterhalts, die Truppen noch von der entſetzlichen Hitze, von Schwärmen giftiger Inſekten und den anderen Plagen eines heißen Himmelſtrichs zu leiden hatten. Ueberdies waren ſie weit entfernt, die Eigenſchaft einer regelmäßigen Streitmacht zu beſitzen, die an Gehorſam gewöhnt iſt unter einem Feldherrn, dem zu folgen und den zu verehren man ſie lange Zeit hindurch gelehrt hat. Sie waren Glücksritter, die ſich mit ihm in ein Abenteuer eingelaſſen hatten, woran Alle gleichen Antheil zu haben ſchienen, und ſie betrachteten ihren Feldherrn, — den Eintagsfeldherrn — als wenig mehr denn ihres Gleichen.

Bei ihrem längern Aufenthalte in dieſem fremden Lande erzeugte ſich ein immer zunehmendes Misvergnügen unter den Leuten. Sie wurden noch unzufriedener, als ſie die Abſicht des Befehlshabers erfuhren, ſich nach dem benachbarten, von Montejo entdeckten Hafen zu begeben. „Es ſei Zeit, zurückzukehren,“ ſagten ſie, „und dem Statthalter darüber, was ſie gethan, Bericht zu

erſtatten, und nicht ſo lange auf dieſen dürren Küſten zu verweilen, bis ſie ſich das ganze mexicaniſche Reich auf den Hals gezogen hätten!“ Cortez wich ihrem Ungeſtüm aus, ſo gut er konnte, indem er ihnen die Verſicherung gab, es ſei kein Grund zur Muthloſigkeit vorhanden. „Es ſei ihnen Alles bisher glücklich gegangen, und wenn ſie nur erſt eine günſtigere Stellung eingenommen haben würden, ſei kein Grund zu zweifeln, daß ſie noch ferner den einträglichen Verkehr mit den Eingebornen fortſetzen würden.

Während dies vorging, erſchienen eines Morgens fünf Indianer im Lager, und wurden nach dem Zelte des Befehlshabers gebracht. Ihre Kleidung und ihr ganzes Aeußere war von dem der anderen Mexicaner verſchieden. Sie trugen Ringe von Gold und Zierrathen von glänzend blauen Steinen in den Ohren und Naſenlöchern, während ein ſauber gearbeitetes Goldblatt an der Unterlippe befeſtigt war. Marina war nicht im Stande, ihre Sprache zu verſtehen, aber als ſie dieſelben in der aztekiſchen anredete, fanden ſich zwei von ihnen, die ſich darin unterhalten konnten. Sie ſagten, ſie ſeien aus Cempoalla gebürtig, der vornehmſten Stadt der Totonaken, eines mächtigen Volkes, das vor vielen Jahrhunderten auf die große Hochebene gekommen und an deren öſtlichen Abhange niederſteigend, ſich längs der Gebirgsketten und breiten Ebenen angeſiedelt hätte, welche den mexicaniſchen Meerbuſen gegen Norden umgürten. Ihr Land war eine der neueſten Eroberungen der Azteken, und ſie erfuhren ſo arge Bedrückungen von ihren Beſiegern, daß ſie deren Joch mit großer Ungeduld ertrugen. Hiervon und von anderen Einzelnheiten benachrichtigten ſie Cortez. Der Ruf der Spanier war bis zu ihrem Herrn gedrungen, der dieſe Boten abſandte, um die wunderbaren Fremden nach ſeiner Hauptſtadt einzuladen.

Dieſer Mittheilung hörte der Befehlshaber aufmerkſam zu, der, wie man ſich erinnern wird, nichts von jenen, dem Leſer bereits bekannten Dingen wußte, die ſich auf den innern Zuſtand des Königreichs bezogen, das er keine Urſache hatte, ſich anders als ſtark und einig vorzuſtellen. Eine wichtige Wahrheit leuchtete jetzt in ihm auf; ſein durchdringender Blick entdeckte in dieſem Geiſt des Misvergnügens einen mächtigen Hebel, vermittelſt welches er hoffen durfte, dieſes ungeſittete Reich umzuſtürzen. Er empfing

die Botſchaft der Totonaken ſehr freundlich, und nachdem er ſich ſo viel als möglich von ihren Geſinnungen und Hilfsquellen unterrichtet hatte, entließ er ſie mit Geſchenken und verſprach ihrem Landesherrn bald einen Beſuch abzuſtatten [1]).

Unterdeß waren ſeine perſönlichen Freunde, unter welchen Alonſo Hernandez Puertocarrero, Chriſtoval de Olid, Alonſo de Avila, Pedro de Alvarado und deſſen Brüder beſonders genannt zu werden verdienen, eifrig bemüht, die Truppen zu ſolchen Schritten zu bereden, die Cortez in den Stand ſetzen könnten, jene ehrgeizigen Pläne weiter zu verfolgen, zu denen ihn die von Velasquez erhaltenen Vollmachten nicht berechtigten. „Jetzt umzukehren,“ ſagten ſie, „heiße das Unternehmen auf der Schwelle aufgeben, das unter einem ſolchen Anführer zu Ruhm und unberechenbaren Reichthümern leiten müſſe. Nach Cuba zurückkehren, das heiße dem habgierigen Statthalter die kleinen Gewinne ausliefern, die ſie bereits gemacht. Das einzige Mittel ſei, den Befehlshaber zu vermögen, eine ſtehende Anſiedelung im Lande zu begründen, deren Verwaltung die Leitung der Angelegenheiten zu übernehmen und für den Vortheil der Mitglieder derſelben zu ſorgen habe. Es ſei allerdings wahr, daß Cortez nicht dazu von Velasquez befugt ſei, aber der Vortheil der Herrſcher, der jedem andern voranſtehe, erheiſche es gebieteriſch.“

Dieſe Beſprechungen, obgleich ſie bei Nacht ſtattfanden, konnten nicht ſo geheim gehalten werden, daß ſie nicht zu den Ohren von Velasquez's Freunden hätten dringen ſollen [2]). Sie machten Einwendungen gegen dieſes Verfahren, als ein hinterliſtiges und treuloſes. Sie beſchuldigten den Befehlshaber, daß er dazu anreize, und indem ſie ihn aufforderten, unverzüglich Maßregeln zur Rückkehr der Truppen nach Cuba zu treffen, kündigten ſie ihm ihre Abſicht an, mit den Anhängern, die dem Statthalter noch treu geblieben, abzureiſen.

Statt an dieſem entſchiedenen Verfahren Anſtoß zu nehmen, oder auch nur in demſelben hochfahrenden Tone zu antworten,

---

1) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 41. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 121. — *Gomara*, Crónica, cap. 28.

2) Der Brief des Cabildo von Vera Cruz ſagt nichts von dieſen mitternächtlichen Beſprechungen. Bernal Diaz, der daran Theil genommen, iſt eine hinreichende Gewährſchaft. Siehe Hist. de la Conquista, cap. 42.

erwiderte Cortez ſanft: „Nichts ſtehe ſeinen Wünſchen ferner, als ſeine Verhaltungsbefehle zu überſchreiten. Er ziehe allerdings vor, im Lande zu bleiben und ſeinen einträglichen Verkehr mit den Eingebornen fortzuſetzen. Da aber das Heer darüber anders denke, ſo wolle er ſich in ihre Meinung fügen und wie es wünſche, Befehl zur Rückkehr erlaſſen." Am folgenden Morgen ward den Truppen bekannt gemacht, ſie hätten ſich ſofort zum Einſchiffen an Bord der Flotte bereit zu halten, die nach Cuba ſegeln ſollte [3]).

Groß war das Aufſehen, welches der Befehl ihres Feldherrn erregte. Sogar viele von Denen, die ihn vorher laut verlangt hatten, bereueten dies jetzt, mit der gewöhnlichen Laune von Menſchen, deren Wünſche zu leicht erfüllt werden. Cortez's Anhänger machten laut Vorſtellungen dagegen. „Sie ſeien vom Feldherrn verrathen," riefen ſie, ſich um ſein Zelt drängend, und forderten ihn auf, ſeine Befehle zu widerrufen. „Wir kamen hierher," ſagten ſie, „in der Hoffnung, uns hier anzuſiedeln, wenn der Zuſtand des Landes es geſtatte. Jetzt ſcheint es, daß Ihr dazu vom Statthalter nicht befugt ſeid. Aber es giebt höhere Rückſichten als die auf Velasquez, die es erheiſchen. Dieſe Länder ſind nicht ſein Eigenthum, ſondern wurden für die Herrſcher entdeckt [4]), und es iſt nothwendig, einen Pflanzſtaat zu gründen, um über ihren Vortheil zu wachen, ſtatt die Zeit in trägem Tauſchhandel zu verſchwenden, oder noch ſchlimmer, in der gegenwärtigen

---

3) *Gomara*, Crónica, cap. 30. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 121. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 80. — *Bernal Diaz*, ebendaſ. a. a. O. — Declaracion de Puertocarrero, MS. — Die Ausſage eines ſo achtungswerthen Mannes wie Puertocarrero, die im Laufe des Jahres nach ſeiner Rückkehr nach Spanien erfolgte, iſt eine ſo zuverläſſige Urkunde, daß ich ſie vollſtändig in der Urſprache, dem Anhange, II, N. 7, beigefügt habe.

4) Zuweilen finden wir, daß die ſpaniſchen Schriftſteller ſich auf „die Herrſcher" beziehen, zuweilen auf „den Kaiſer"; im erſtern Falle verſtehen ſie darunter die Königin Johanna, die wahnſinnige Mutter Karl's des Fünften, und ihn ſelbſt. In der That lauteten alle öffentlichen Erlaſſe und Verordnungen auf den Namen von Beiden. Der Titel „Hoheit", der bis zur Regierung Karl's des Fünften gewöhnlich — nicht durchgehends, wie Robertſon ſich einbildet — (History of Charles V, vol. II, p. 59) auf den Herrſcher angewendet wurde, machte nun allmälig dem von „Majeſtät" Platz, den Karl nach ſeiner Wahl zum kaiſerlichen Throne in Anſpruch nahm. Derſelbe Titel findet ſich zuweilen in dem Briefwechſel des „großen Feldherrn" und anderer Hofleute unter der Regierung von Ferdinand und Iſabella.

Lage der Dinge, nach Cuba zurückzukehren. „Wenn Ihr es verweigert,“ ſagten ſie zuletzt, „ſo werden wir gegen Euer Benehmen, als treulos gegen Ihre Hoheiten, Einſpruch thun.“

Cortez nahm dieſen Vorwurf mit dem verlegenen Weſen von Jemand auf, dem er ganz unerwartet zukommt. Er erbat ſich beſcheidentlich Zeit zum Ueberlegen und verſprach eine Antwort auf den folgenden Tag. Zur beſtimmten Zeit rief er ſeine Truppen zuſammen und hielt ihnen eine kurze Anrede. „Es gebe Niemand,“ ſagte er, „wenn er ſein eignes Herz kenne, der mehr als er ſelbſt das Wohl ſeiner Landesherren und den Ruhm des ſpaniſchen Namens beherzige. Er habe nicht nur ſein ganzes Vermögen geopfert, ſondern ſchwere Schulden gemacht, um die Unkoſten dieſer Unternehmung zu beſtreiten, und habe gehofft, ſich durch die Fortſetzung ſeines Handels mit den Mexicanern zu entſchädigen. Wenn jedoch die Soldaten es für räthlich hielten, einen andern Weg einzuſchlagen, ſo ſei er bereit, ſeinen eigenen Vortheil dem Wohle des Staates zum Opfer zu bringen“ [5]). Er ſchloß mit der Erklärung, daß er Willens ſei, einen Pflanzſtaat im Namen der ſpaniſchen Herrſcher zu errichten und eine Obrigkeit darüber zu ernennen [6]).

Zu Alcalden wählte er Puertocarrero und Montejo; der Erſtere ſein vertrauter Freund, der Letztere der Freund von Velasquez, und eben aus dieſem Grunde gewählt; ein kluger Streich, der vollkommen gelang. Alsdann wurden die Regidores, Alguacil, Schatzmeiſter und andere Beamten ernannt, die alle ſeine perſön-

---

5) Nach Robertſon hätte Cortez ſeinen Leuten geſagt, daß er noch vor ſeinem Zuge in's Innere des Landes den Vorſatz gehabt habe, einen Pflanzſtaat an der Küſte zu begründen; er habe aber auf ihre Bitten, die Unternehmung ſofort zu beginnen, ſeinen Plan aufgegeben. Auf der nächſten Seite finden wir ihn ſchon mit der Einrichtung deſſelben Pflanzſtaates beſchäftigt. (History of America, II, 241, 242.) Der Geſchichtſchreiber würde dieſen Mangel an Uebereinſtimmung vermieden haben, wenn er entweder den Gewährſchaften, die er anführt, Bernal Diaz und Herrera, oder dem Briefe von Vera Cruz, von dem er Abſchrift hatte, gefolgt wäre. Sie ſtimmen alle mit der im Text enthaltenen Angabe überein.

6) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 122. — Carta de Vera Cruz, MS. — Declaracion de Montejo, MS. — Declaracion de Puertocarrero, MS. — „Nach einigen dringenden Vorſtellungen willigte unſer Befehlshaber ein,“ ſagt der derbe, alte Krieger Bernal Diaz; „denn wie das Sprichwort ſagt: du forderſt mich auf, etwas zu thun, was ich ſchon bei mir beſchloſſen habe.“ Tu me lo rogas é yo me lo quiéro. Hist. de la Conquista, cap. 42.

lichen Freunde und Anhänger waren. Sie wurden zu ihren Aemtern regelmäßig vereidigt, und die neue Stadt erhielt den Namen Villa Rica de Vera Cruz, „die reiche Stadt des wahren Kreuzes"; ein Name, der zu einem glücklichen Ausdruck jener Vereinigung geiſtlicher und zeitlicher Zwecke galt, welcher die Waffen der ſpaniſchen Abenteurer in der neuen Welt gewidmet ſein ſollten [7]). So ward, gleichſam durch einen einzigen Federſtrich, das Lager in eine bürgerliche Gemeinde umgewandelt und das ganze Aeußere und ſelbſt der Name der Stadt angeordnet, noch ehe die Lage derſelben beſtimmt war.

Die neue Obrigkeit ſäumte nicht, zuſammen zu treten, worauf ſich auch Cortez mit entblößtem Haupt bei jener hohen Körperſchaft einfand, und Velasquez's Vollmachten auf die Tafel legend, ehrfurchtsvoll ſeine Entlaſſung von ſeiner Stelle als Oberbefehlshaber einreichte, „die in der That," ſagte er, „nothwendig erloſchen ſei, da jetzt die Macht des Statthalters durch die der Obrigkeit von Villa Rica de Vera Cruz erſetzt ſei." Hierauf entfernte er ſich mit einer tiefen Verbeugung [8]).

Der Rath zog die Sache die gehörige Zeit lang in Erwägung und erſuchte ihn dann wieder, vor ihm zu erſcheinen. Sie ſagten: „Nach reiflicher Ueberlegung wüßten ſie Niemand, der ihnen ſo gut wie er dazu geeignet ſchiene, für das Beſte der Gemeinde ſowol im Kriege als im Frieden zu ſorgen," und ſie ernannten ihn einſtimmig, Namens der katholiſchen Majeſtäten, zum Oberbefehlshaber und Oberrichter des Pflanzſtaates. Er ward ferner ermächtigt, ein Fünftheil von dem Gold und Silber für ſich ſelbſt zu beziehen, das von nun an durch Handel oder

---

7) Nach Bernal Diaz ſollte der Name „Vera Cruz" bezwecken, ihre Landung am ſtillen Freitage zu verewigen. Hist. de la Conquista, cap. 42.

8) Solis, deſſen Geſchmack für Redenhalten ſelbſt dem Abbé Mably (ſiehe ſeine Abhandlung: „De la Manière d'écrire l'Histoire") genügt haben würde, hat ſeinem Helden bei dieſer Gelegenheit eine blumenreiche Rede in den Mund gelegt, von der ſich in keinem der zeitgenöſſiſchen Berichte eine Spur findet. (Conquista, lib. 2, cap. 7.) Dr. Robertſon hat ſie in ſein eignes beredtes Werk allerdings aufgenommen, ohne den Verfaſſer zu nennen; denn in Betracht, daß dieſer ein und ein halbes Jahrhundert nach der Eroberung kam, konnte er dieſen wol nicht für den beſten Gewährsmann halten, beſonders da er der einzige iſt.

Eroberung von den Eingebornen zu erlangen ſein werde [9]). Auf dieſe Weiſe mit bürgerlicher und ſoldatiſcher Gerichtsbarkeit bekleidet, ſäumte Cortez nicht, von ſeiner Befugniß Gebrauch zu machen. Er fand bald Gelegenheit dazu.

Die oben beſchriebenen Verhandlungen waren ſo raſch auf einander gefolgt, daß die Partei des Statthalters förmlich überrumpelt zu ſein ſchien und keinen Plan zum Widerſtand gemacht hatte. Indeß als dieſe letzte Maßregel ausgeführt war, brachen ſie in die unwilligſten und ſchimpflichſten Vorwürfe aus, indem ſie das Ganze für eine wohlverabredete Verſchwörung gegen Velasquez erklärten. Dieſe Beſchuldigungen führten zu Gegenklagen der Soldaten der andern Partei, bis es von Worten beinah zu Thätlichkeiten gekommen wäre. Einige der vornehmſten Ritter, worunter Velasquez de Leon, ein Verwandter des Statthalters, Escobar, ſein Edelknabe, und Diego de Ordaz, waren ſo eifrig bemüht, dieſe unruhigen Bewegungen noch mehr zu reizen, daß Cortez die kühne Maßregel ergriff, ſie Alle in Ketten legen und an Bord der Schiffe bringen zu laſſen. Die Gemeinen zerſtreute er dadurch, daß er viele von ihnen mit einer ſtarken Abtheilung unter Alvarado abſchickte, in der Nachbarſchaft umher zu ziehen und einige Vorräthe für das entblößte Lager mit zurück zu bringen.

Während ihrer Abweſenheit wurde jedes Mittel, das Habgier oder Ehrgeiz gewähren konnte, angewendet, um die Widerſpenſtigen für ſeine Abſichten zu gewinnen. Verſprechungen und ſelbſt Gold ſollen nicht geſpart worden ſein; bis allmälig ihr Verſtand ſich klareren Anſichten von dem Verdienſtlichen des Vorhabens öffnete. Und als der nach Lebensmitteln ausgeſandte Haufe mit einer Menge Geflügel und Gemüſen zurückkehrte, und das ungeſtüme Verlangen des Magens — dieſer großen Werkſtätte für Unzufriedenheit, ſowol im Lager als in Hauptſtädten — befriedigt war, kehrte mit der guten Mahlzeit auch die gute Laune zurück,

---

9) „Lo peor de todo que le otorgamos," ſagt Bernal Diaz, etwas verdrüßlich, „que le dariamos el quinto del oro de lo que se huviese, despues de sacado el Real quinto." (Hist. de la Conquista, cap. 42.) Der Brief aus Vera Cruz ſagt nichts von dieſem Fünftheile. Der Leſer, welcher den ganzen Bericht über dieſe merkwürdige Verhandlung in der Urſprache ſehen möchte, findet ihn im Anhange, II, N. 8.

und die ſtreitenden Parteien umarmten einander als für eine gemeinſchaftliche Sache verbundene Waffengefährten. Selbſt die heftigen Hidalgos am Bord der Schiffe widerſtrebten nicht dem allgemeinen Verſöhnungsdrange, ſondern gaben Einer nach dem Andern ihre Zuſtimmung zur neuen Regierung. Noch merkwürdiger iſt es, daß dieſe erzwungene Umkehr keine falſche war, ſondern daß von der Zeit an gerade mehrere dieſer Herren die beſtändigſten und ergebenſten Anhänger von Cortez wurden [10]).

So groß war die Geſchicklichkeit dieſes außerordentlichen Mannes, und ſo groß der Einfluß, den er ſich in wenigen Monaten über dieſe rohen und unruhigen Geiſter erworben hatte! Durch dieſe kluge Umwandelung einer kriegeriſchen Gemeinde in eine bürgerliche, hatte er ſich eine neue und wirkſame Grundlage zu künftigen Unternehmungen geſichert. Er konnte nun vorwärtsſchreiten ohne Furcht vor Hemmung oder ſtrenger Beaufſichtigung durch einen Vorgeſetzten, wenigſtens einen andern Vorgeſetzten als die Krone, von welcher allein er ſeine Vollmacht hatte. Indem er dies durchſetzte, hatte er, ſtatt ſich mit der Schuld eines Gewaltmisbrauchs oder der Ueberſchreitung ſeiner rechtlichen Befugniſſe zu belaſten, die Verantwortlichkeit großentheils auf Die übertragen, die ihm die Nothwendigkeit zum Handeln auferlegt hatten. Durch dieſen Schritt hatte er überdies das Schickſal ſeiner Anhänger unauflöslich an ſein eignes gefeſſelt. Sie hatten mit ihm gemeinſchaftlich einen entſcheidenden Schritt gethan, und mußten nun, im Guten wie im Böſen, die Folgen davon erwarten. Er war nun nicht mehr auf die engen Gränzen eines ſchmutzigen Handels beſchränkt, ſondern durfte nun, ihrer Mit-

---

10) Carta de Vera Cruz, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 30, 31. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 122. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 80. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 42. — Declaraciones de Montejo y Puertocarrero, MSS. — In dem Rechtsſtreite von Narvaez gegen Cortez wird der Letztere beſchuldigt, vom Teufel beſeſſen zu ſein, da nur Lucifer ihm ſo die Zuneigung des Kriegsvolks erworben haben könnte. (Demanda de Narvaez, MS.) Solís, andrerſeits, ſieht nichts als Redlichkeit und Unterthanentreue im Benehmen des Befehlshabers, der aus Pflichtgefühl handelte! (Conquista, lib. 2, cap. 6, 7.) Solís iſt ein noch beharrlicherer Lobredner ſeines Helden, als deſſen eigner Hausgeiſtlicher, Gomara, und die würdigen Obrigkeiten von Vera Cruz. Ein unparteiiſcheres Zeugniß als Beide liefert aber wahrſcheinlich der ehrliche, ſo oft angeführte Bernal Diaz. Er war ein kräftiger Verfechter der Sache, aber keineswegs blind weder gegen die Fehler, noch gegen die Verdienſte ſeines Anführers.

wirkung gewiß, kühn über jene hochſtrebende Pläne zur Eroberung eines Reiches, die er in ſeinem Innern gebildet hatte, nachdenken und ſie allmälig offenbaren [11]).

Nachdem ſo das gute Vernehmen wieder hergeſtellt war, ſandte Cortez ſein ſchweres Geſchütz an Bord der Flotte, und befahl derſelben, nördlich längs der Küſte bis nach Chiahuitſala hin zu ſegeln, der Stadt nahe bei welcher der beſtimmte Hafen der neuen Stadt lag. Er ſelbſt nahm ſich vor, an der Spitze ſeiner Truppen auf dem Marſche Cempoalla zu beſuchen. Der Weg ging einige Meilen lang durch die traurigen Ebenen in der Nähe des neuen Vera Cruz. In dieſer Sandwüſte berührte kein Zeichen des Pflanzenwachsthums ihr Auge, das indeß zuweilen durch den Schimmer des blauen atlantiſchen Meeres erfriſcht wurde, ſo wie durch den entfernten Anblick des prachtvollen Orizaba, der mit ſeiner fleckenloſen Schneekrone weit über ſeine Rieſenbrüder der Andeskette hervorragte [12]). Als ſie weiter vorwärts kamen, gewährte das Land allmälig ein grüneres und reicheres Anſehen. Sie ſetzten mit Mühe auf Flößen und einigen zerbrochenen Canots, welche an den Ufern lagen, über einen Fluß, wahrſcheinlich einen Zufluß des Rio de la Antigua. Nun eröffnete ſich ihnen ein

11) Dies mag Denen nicht eben folgerichtig erſcheinen, welche bedenken, daß Cortez dieſelbe Körperſchaft ernannte, die ihm dagegen den Befehl übertrug. Aber der äußere Schein geſetzlicher Formen gab ſeinem Verfahren einen äußern Anſtrich, der für die Gegenwart wenigſtens ihm bei den Truppen genügend war. Wegen der Zukunft vertraute er ſeinem guten Sterne — mit anderen Worten, dem Erfolge ſeiner Unternehmung, der ſein Benehmen bei dem Kaiſer rechtfertigen werde. Er hatte richtig gerechnet.

12) Der Name des Berges iſt nicht angegeben und war vermuthlich nicht bekannt, aber die genaue Beſchreibung in der Handſchrift von Vera Cruz läßt keinen Zweifel, daß es der im Text angegebene war. „Entre las quales es una que excede en mucha altura á todas las otras y de ella se vee y descubre gran parte de la mar y de la tierra, y es tan alta, que si el dia no es bien claro, no se puede divisar ni ver lo alto de ella, porque de la mitad arriba está toda cubierta de nubes; y algunos veces, cuando hace muy claro dia, se vee por cima de las dichas nubes lo alto de ella, y está tan blanco, que lo jusgamos por nieve.“ (Carta de Vera Cruz, MS.) Dieſer ungeheure feuerſpeiende Berg wurde von den Mexicanern Citlaltepetl oder „Sternberg“ genannt — vielleicht von dem Feuer, das einſt aus ſeinem kegelförmigen Gipfel, weit über die Wolken hinaus, aufſtieg. Er ſteht in der Statthalterſchaft von Vera Cruz und erhebt ſich, nach Humboldt's Vermeſſung, zu der ungeheuern Höhe von 17,368 Fuß über dem Meeresſpiegel. (Essai Politique I, 265.) Er iſt, mit Ausnahme von einer, die höchſte Spitze in der ganzen Kette der mexicaniſchen Cordilleras.

ganz anderes Schauſpiel, — weit hingeſtreckte Ebenen mit reichem Wieſenteppich bedeckt und von Cacao- und Federpalmhainen überſchattet, durch deren hohe, ſchlanke Stämme man Hirſche und anderes Wild ſah, das die Spanier nicht kannten. Einige von den Reitern machten Jagd auf die Hirſche, verwundeten ſie, konnten ſie aber nicht erlegen. Auch ſahen ſie Faſanen und andere Vögel; unter dieſen den wilden kalkutiſchen Hahn, den Stolz des amerikaniſchen Waldes, den die Spanier als eine Art von Pfau beſchrieben [13]).

Auf ihrem Wege kamen ſie durch einige verödete Dörfer mit indianiſchen Tempeln, worin ſie Rauchpfannen und andere heilige Gefäße fanden, und Handſchriften aus Agave-Faſern, Bilderſchriften enthaltend, worin wahrſcheinlich ihre religöſen Gebräuche beſchrieben waren. Nun berührte ſie der gräßliche Anblick (mit dem ſie ſpäter vertraut wurden) verſtümmelter Leichname von Menſchenopfern, die den abſcheulichen Gottheiten des Landes dargebracht worden waren. Die Spanier wendeten ſich mit Ekel und Entrüſtung von dem Schauplatze der Metzelei, die einen ſo traurigen Gegenſatz zu dem ſchönen Naturſchauſpiel bildete, das ſie rings umgab.

Sie hielten ſich längs der Ufer des Fluſſes, gegen ſeine Quelle hin gerichtet, als ſie zwölf Indianer trafen, welche der Cazike von Cempoalla abgeſandt hatte, um ihnen den Weg nach ſeinem Wohnſitze zu zeigen. Die Nacht lagerten ſie im Freien auf einer offenen Wieſe, wo ſie von ihren neuen Freunden reichlich mit Lebensmitteln verſorgt wurden. Am folgenden Morgen verließen ſie den Fluß, und quer durch das Land nach Norden zuſchreitend, gelangten ſie auf eine weite Ausdehnung üppiger Ebenen und Waldgegenden, die in der ganzen Pracht der Gewächſesfülle der Wendekreiſe prangten. Die Zweige der herrlichen Bäume waren mit Rebenbüſcheln des dunkelrothen Weines, bunten Winden und anderen Schmarozerpflanzen von glänzendſter Farbe feſtlich umrankt. Der Unterwuchs von ſtacheligem Aloe, mit wilden Roſen und Geisblatt durchflochten, bildete an manchen Stellen ein faſt undurchdringliches Gebüſch. Mitten in dieſer Wildniß von ſüßduftenden Knospen und Blüthen flatterten zahlreiche Vögel vom

13) Carta de Vera Cruz, MS. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 44.

Geſchlechte der Papageyen und Schwärme von Schmetterlingen, deren prachtvolle Farben, nirgends ſo ausgezeichnet wie in der tierra caliente, mit denen der Pflanzenſchöpfung wetteiferten; während ausgezeichnete Singvögel, der ſcharlach Cardinalfink und die wunderbare Spottdroſſel, die in ihrem eignen Geſange die ganze Muſik des Waldes vereinigt, die Luft mit ſüßen Tönen erfüllten. — Die Herzen der ernſten Eroberer waren nicht ſehr empfänglich für die Schönheiten der Natur. Aber der Zauberreiz der Erſcheinung rief Ausdrücke des Entzückens bei ihnen hervor, und als ſie durch dieſes „irdiſche Paradies", wie ſie es nannten, wanderten, verglichen ſie es liebevoll mit den ſchönſten Gegenden ihres ſonnigen Vaterlandes [14]).

---

14) *Gomara*, Crónica, cap. 32, in *Barcia*, II. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 8. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 1. — „Mui hermosas vegas y riberas tales y tan hermosas que en toda España no pueden ser mejores ansi de apacibles á la vista como de fructíferas." (Carta de Vera Cruz, MS.) Folgende dichteriſche Anrede von Lord Morpeth an das Naturſchauſpiel von Cuba, die auch auf das der tierra caliente anwendbar iſt, wird dem Leſer ein belebteres Bild von der Pracht dieſer ſonnigen Himmelſtriche geben, als es meine einfache Schreibart vermag. Die niemals veröffentlichten Verſe athmen das hochherzige Gefühl, das dem edlen Verfaſſer eigen iſt.

„Ye tropic forests of unfading green,
Where the palm tapers and the orange glows,
Where the light bamboo weaves her feathery screen,
And her far shade the matchless ceiba throws!

„Ye cloudless ethers of unchanging blue,
Save where the rosy streaks of eve give way
To the clear sapphire of your midneight hue
The burnish'd azure of your perfect day!

„Yet tell me not my native skeies are bleak,
That flush'd with liquid wealth, no canefields wave;
For virtue pines and Manhood dares not speak,
And Nature's glories brighten round the Slave."

„Ihr unverwelklich grünen Tropenwälder,
Wo ſchlanke Palmen ſtehn, Orangen glüh'n,
Wo leicht der Bambus webt ſein Federdach,
Und weit hin die Ceiba Schatten wirft!

„Du ewig blauer, wolkenloſer Aether,
Der nur dem Roſenlicht des Abends weicht,
Dem klaren Saphir Deiner Mitternacht,
Die um den Preis mit Deinem Tage kämpft!

„Doch ſagt mir nicht, daß trüb' mein Heimathshimmel,
Daß dort kein Rohrfeld wogt, voll flüſſ'ger Schätze;
Denn es verſtummt die Tugend und die Menſchheit,
Wo die Natur dem Sklaven nur erglänzt."

Als ſie ſich der indianiſchen Stadt näherten, bemerkten ſie häufige Zeichen von Bildung in den ſchön aufgeputzten Blumen- und Obſtgärten, welche beide Seiten des Weges einfaßten. Nun begegneten ihnen Haufen von Eingebornen beiderlei Geſchlechts, deren Anzahl mit jedem Schritte, den ſie vorwärts thaten, zunahm. Frauen ſowol als Männer miſchten ſich furchtlos unter die Soldaten; ſie trugen Blumenbüſchel und Kränze, womit ſie den Hals vom Schlachtroſſe des Befehlshabers ſchmückten, und wanden einen Roſenkranz um ſeinen Helm. Blumen waren die Freude dieſes Volkes. Sie wandten große Sorgfalt auf die Zucht derſelben, wobei ſie von einem Himmelſtriche unterſtützt wurden, in welchem Hitze mit Feuchtigkeit abwechſelnd, den Boden zum freiwilligen Erzeugen jeder Form von Pflanzenleben reizte. Der nämliche feine Geſchmack herrſchte, wie wir ſehen werden, bei den kriegeriſchen Azteken, und hat die Erniedrigung des Volkes in ihren Nachkommen bis auf den heutigen Tag überlebt[15]).

Viele von den Frauen ſchienen, nach ihrer reichern Kleidung und zahlreichen Dienerſchaft zu urtheilen, von hohem Range zu ſein. Sie hatten Kleider aus feiner Baumwolle, von ausgezeichnet ſchöner Farbe, welche vom Halſe — bei den geringeren Ständen vom Leibe — bis zum Knöchel reichten. Die Männer trugen eine Art von Mantel aus dem nämlichen Stoffe, á la Morisca, nach der Mode der Mauren, über den Schultern, und Gürtel oder Binden um die Lenden. Beide Geſchlechter hatten Juwelen oder goldene Schmuckſachen um den Hals, und in den durchbohrten Ohren und Naſenflügeln trugen ſie Ringe von demſelben Stoff.

Kurz vor der Stadt kehrten einige Reiter, welche vorangeritten waren, mit der überraſchenden Nachricht zurück, „daß ſie ſchon nahe genug geweſen ſeien, um durch die Thore zu ſehen, und ſie hätten die Häuſer ganz mit blankem Silber ausgelegt gefunden!" Als man in die Stadt einzog, fand es ſich, daß das Silber nichts Anderes war, als ein glänzender Ueberzug von

15) „Dieſelbe Liebe für Blumen," bemerkt eine der angenehmſten der neueren Reiſenden, „zeichnet die Eingebornen noch heute eben ſo aus, wie zu den Zeiten von Cortez. Und dies iſt eine auffallende Erſcheinung," fügt ſie mit ihrer gewöhnlichen Verſtandesſchärfe hinzu; „denn dieſe Blumenliebe hat ſtets neben ihrem blutdürſtigen Gottesdienſte und rohen Opfern beſtanden." Madame *Calderon de la Barca*, Life in Mexico, vol. I, let. 12.

Stuck, womit die Hauptgebäude bedeckt waren; ein Umſtand, der große Heiterkeit bei den Soldaten, auf Unkoſten ihrer leichtgläubigen Gefährten, erregte. Eine ſolche ſchnelle Leichtgläubigkeit iſt ein Beweis von dem aufgeregten Zuſtande ihrer Einbildungskraft, die geneigt war, in allen Gegenſtänden, die ſie umringten, Gold und Silber zu ſehen [16]). Die Gebäude der beſſern Art waren aus Stein und Lehm oder an der Sonne getrockneten Ziegeln erbaut; die ärmeren waren aus Thon und Erde. Alle waren mit Palmblättern gedeckt, welche, obgleich offenbar eine ſchwache Bedachung für ſolche Gebäude, doch ſo dicht verflochten waren, daß ſie einen hinreichenden Schutz gegen das Wetter gewährten.

Die Stadt ſoll zwanzig- bis dreißigtauſend Einwohner gehabt haben. Dies iſt die mäßigſte Schätzung und keine unwahrſcheinliche [17]). Langſam und ſtillſchweigend zog das kleine Heer durch die engen und mit Menſchen angefüllten Straßen von Cempoalla, und flößte den Eingebornen kein größeres Erſtaunen ein, als die Spanier ſelbſt über den Anblick einer Bildung und Verfeinerung empfanden, die Alles ſo weit überſtiegen, was ſie bis dahin in der neuen Welt geſehen hatten [18]). Der Cazike trat vor ſeinen Palaſt, um ſie zu empfangen. Er war ein großer und ſehr wohlbeleibter Mann, und näherte ſich, auf Zweien ſeines Gefolges geſtützt. Er empfing Cortez und ſeine Begleiter mit großer Höflichkeit, und nachdem man ſich gegenſeitig einige Artigkeiten geſagt, wies er der Kriegerſchaar ihren Aufenthalt in einem nahegelegenen Tempel an, auf deſſen geräumigen Hof eine Anzahl von Gemächern hinausging, welche den Soldaten alle Bequemlichkeiten gewährten.

---

16) „Con la imaginacion que llevaban, i buenos deseos, todo se les antojaba plata i oro lo que relucia.“ *Gomara*, Crónica, cap. 32, in *Barcia*, II.

17) Dies iſt Las Caſas' Schätzung. (Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 121.) Torquemada ſchwankt zwiſchen zwanzig, funfzig und hundertundfunfzig Tauſend, alle welche Zahlen er an verſchiedenen Orten angiebt! *Clavigero*, Stor. del Messico, III, p. 27, Anm.) Die Stadt wurde, nach der Eroberung, allmälig für andere aufgegeben, die wahrſcheinlich für den Handel vortheilhafter lagen. Die Ueberreſte derſelben waren am Schluſſe des letzten Jahrhunderts noch ſichtbar. Siehe *Lorenzana*, Hist. de Nueva España, p. 39, Anm.

18) „Porque viven mas política y rasonablemente que ninguna de las gentes que hasta oy en estas partes se ha visto.“ Carta de Vera Cruz, MS.

Daſelbſt wurden die Spanier mit Lebensmitteln hinreichend verſorgt, mit Fleiſch, nach der Sitte des Landes bereitet, und mit Maisbroden. Auch empfing der Befehlshaber ein Geſchenk von beträchtlichem Werth vom Caziken, beſtehend aus goldenen Zierrathen und feinen Baumwollzeugen. Trotz dieſer Freundſchaftsbezeigungen ließ Cortez nicht von ſeiner bisherigen Wachſamkeit nach, und vernachläſſigte keine Vorſicht eines guten Soldaten. So war er auf dem Wege ſtets in Schlachtordnung marſchirt und auf einen Ueberfall vorbereitet. In ſeinem jetzigen Standlager ſtellte er ſeine Schildwachen mit gleicher Sorgfalt auf, richtete ſeinen kleinen Geſchützſtand ſo, daß dieſer den Eingang beſtrich, und verbot jedem Soldaten bei Todesſtrafe, ſich ohne Erlaubniß aus dem Lager zu entfernen [19]).

Am folgenden Morgen ſtattete Cortez, begleitet von funfzig Mann ſeiner Truppen, dem Herrſcher von Cempoalla einen Beſuch in ſeinem Palaſte ab. Dieſer war ein Gebäude aus Stein und Lehm, das auf einem ſteilen Erdwalle ſtand, zu dem man vermittelſt einer Freitreppe von ſteinernen Stufen gelangte. Er mag in ſeiner Bauart wol Aehnlichkeit mit einigen der alten Gebäude, die man in Mittelamerika findet, gehabt haben. Cortez ließ ſeine Leute im Hofe zurück und trat mit einem ſeiner Offiziere und ſeinem ſchönen Dolmetſcher, Doña Marina [20]), in den Palaſt. Es erfolgte eine lange Unterredung, aus welcher der ſpaniſche Befehlshaber viel Licht über den Zuſtand des Landes ſchöpfte. Er kündigte dem Häuptlinge zuerſt an, daß er der Unterthan eines großen, jenſeits des Meeres wohnenden Herrſchers ſei, daß er nach den aztekiſchen Küſten gekommen, den daſelbſt herrſchenden unmenſchlichen Gottesdienſt abzuſchaffen und die Kenntniß des wahren Gottes einzuführen. Der Cazike erwiderte, daß ihre Götter, die ihnen Sonnenſchein und Regen ſendeten, gut genug für ſie ſeien, daß auch er der Untergebene eines mächtigen Herrſchers ſei, deſſen Hauptſtadt am See, weit entfernt in den Bergen, ſtehe; eines ſtrengen Fürſten, ſchonungslos in ſeinen Forderungen, und

---

19) *Las Casas*, Hist. de las Ind., MS. lib. 3, cap. 121. — Carta de Vera Cruz, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 33, in *Barcia*, II. — *Oviedo*, Hist. de de las Ind., MS. lib. 33, cap. 1.

20) Der höfliche Titel Doña wird dieſer ſchönen Indianerin gewöhnlich von den ſpaniſchen Zeitgeſchichtſchreibern beigelegt.

im Fall einer Widerſetzlichkeit oder irgend eines Vergehens nie verfehlend, ſeine Rache durch Fortführung ihrer Jünglinge und Mädchen als Schlachtopfer für ſeine Gottheiten auszuüben. Cortez verſicherte ihn, daß er dergleichen Frevel niemals zugeben werde; er ſei von ſeinem Landesherrn abgeſchickt, den Misbräuchen abzuhelfen und den Unterdrücker zu ſtrafen [21]), und wenn ihm die Totonaken treu blieben, dann wolle er ſie in den Stand ſetzen, das verhaßte Joch der Azteken abzuſchütteln.

Der Cazike fügte hinzu, daß das totonakiſche Gebiet über dreißig Städte und Dörfer enthalte, die an hunderttauſend Krieger — eine ſehr übertriebene Anzahl — in's Feld ſtellen könnten [22]). Es gebe noch andere Landſchaften des Reichs, ſagte er, wo die aztekiſche Regierung eben ſo verhaßt ſei, und zwiſchen ihm und der Hauptſtadt liege der kriegliebende Freiſtaat Tlascala, der ſtets ſeine Unabhängigkeit von Mexico behauptet habe. Den Spaniern ſei ihr Ruf vorangegangen, und ihr fürchterlicher Sieg bei Tabasco ſei ihm wohl bekannt. Aber doch könne er nur mit Zweifel und Beſorgniß an einen Bruch mit „dem großen Montezuma", wie er ihn ſtets nannte, denken; deſſen Heere bei der mindeſten Herausforderung, von den bergigen Gegenden des Weſtens herabſtrömend und über die Ebenen gleich einem Wirbelwinde hinſauſend, das unglückliche Volk zu Sklaverei und Opfern fortſchleppen werde!

Cortez bemühte ſich ihn dadurch zu beruhigen, daß er äußerte, ein einziger Spanier ſei ſtärker als ein ganzer Schwarm von Azteken. Zugleich ſei es wünſchenswerth zu wiſſen, welche Völker ſich ihm beigeſellen würden, nicht ſowol ſeinet- als ihretwegen, damit er Freund von Feind unterſcheiden könne und wiſſe, wen er in dieſem Vertilgungskriege zu ſchonen habe. Nachdem er durch dieſe beruhigende und kluge Prahlerei das Vertrauen des erſtaunten Häuptlings geſteigert hatte, nahm er einen freundlichen

---

21) „No venia sino á deshacer agravios, y favorecer los presos, a judar á los mezquinos, i quitar tiranías." (*Gomara*, Crónica, cap. 33, in *Barcia*, II.) Sollten wir nach ſolcher Sprache nicht glauben, die Abenteuer Don Quixote's oder Amadis de Gaula zu leſen?

22) Ebendaſ., cap. 36. In ſeinem zweiten Briefe an Kaiſer Karl V. ſchätzt Cortez die Zahl der kriegsfähigen Mannſchaft auf 50,000. Relacion Segunda, in *Lorenzana*, p. 40.

Abſchied, mit der Verſicherung, daß er binnen Kurzem zurückkehren und mit ihnen Maßregeln für ihre künftigen Unternehmungen verabreden werde, ſobald er ſeine Schiffe im nahe gelegenen Hafen beſucht und daſelbſt eine bleibende Niederlaſſung gegründet haben werde [23]).

Das was Cortez erfahren, gewährte ihm große Genugthuung. Es beſtätigte ſeine früheren Anſichten und zeigte in der That, daß das Innere des Königreichs in einem weit verworrenern Zuſtande ſei, als er geglaubt. Wäre ihm vorher kaum bange geweſen, das aztekiſche Reich, im wahren Geiſte eines irrenden Ritters, gleichſam mit ſeiner alleinigen Hand anzugreifen, was hatte er jetzt zu fürchten, wo eine Hälfte des Volkes ſo gegen die andere geführt werden konnte? In der Aufregung des Augenblicks wurde ſein lebhaftes Gemüth von einer Begeiſterung entflammt, die jedes Hinderniß überſprang. Er theilte ſeine Gefühle ſeinen ihn umgebenden Offizieren mit, und ehe noch ein Schlag gethan war, war es ihnen ſchon, als wehten die Banner Spanien's ſiegreich von Montezuma's Thürmen! Aber es mußte ſo manche blutige Schlacht geliefert, ſo manche Gefahr und Entbehrung beſtanden werden, ehe dies Ziel erreicht werden konnte.

Nachdem die Spanier am folgenden Morgen von dem gaſtfreundlichen Indianer Abſchied genommen, ſchlugen ſie den Weg nach Chiahuitzlan ein [24]), ungefähr vier Leguas davon entfernt, in deſſen Nähe der von Montejo entdeckte Hafen ſich befand, in dem ihre Schiffe nun vor Anker lagen. Sie wurden vom Caziken mit vierhundert indianiſchen Trägern, tamanes, wie ſie genannt wurden, verſehen, zur Fortſchaffung ihres Gepäcks. Dieſe Leute trugen mit Leichtigkeit funfzig Pfund fünf oder ſechs Leguas weit in einem Tage. Man bediente ſich derſelben im ganzen mexica-

23) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 121. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 81. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 1.

24) Der Geſchichtſchreiber, mit der Hilfe Clavigero's, ſelbſt eines Mexicaners, mag die häufigen Schnitzer früherer Schriftſteller in der Rechtſchreibung der aztekiſchen Namen verbeſſern. Sowol Robertſon als Solis ſchreiben den Namen dieſer Stadt Quiabislan. Fehler bei ſo fremdartigen Benennungen ſind, wie man geſtehen muß, verzeihlich.

niſchen Reiche, und den Spaniern leiſteten ſie ſeitdem ſehr gute Dienſte, indem ſie den Truppen dieſen Theil ihres Dienſtes erleichterten. Sie kamen durch ein Land von derſelben reichen und wollüſtigen Natur, wie das, welches ſie kürzlich durchſchritten hatten, und gelangten früh am nächſten Morgen nach der indianiſchen Stadt, die gleich einer Feſtung auf einer ſchroffen, felſigen Höhe lag, welche den Meerbuſen beſtrich. Die meiſten der Einwohner hatten die Flucht ergriffen, nur funfzehn der vornehmſten Leute waren zurückgeblieben, die ſie auf eine freundliche Weiſe mit ihrer gewöhnlichen Begrüßung durch Blumen und Weihrauch empfingen. Als die übrige Einwohnerſchaft ihre Furcht verloren hatte, kehrte ſie allmälig zurück. Während die Spanier ſich mit den Häuptlingen unterhielten, erſchien der würdige Cazike von Cempoalla, von ſeinen Leuten auf einer Sänfte getragen. Er nahm eifrigen Antheil an ihren Berathſchlagungen. Was Cortez hier erfuhr, beſtätigte die bereits über die Stimmung und die Hilfsquellen des totonakiſchen Volkes geſammelten Berichte.

Mitten in ihrer Beſprechung wurden ſie durch eine Bewegung unter dem Volke geſtört, und bald darauf erſchienen fünf Männer auf dem großen Marktplatze, wo ſie eben ſtanden. Ihrer ſtolzen Haltung, ihrer eigenthümlichen und reichern Kleidung nach, ſchienen ſie nicht von demſelben Stamme dieſer Indianer zu ſein. Ihr dunkles, glänzendes Haar war auf dem Scheitel in einen Knoten gebunden. Sie hatten Blumenbüſchel in der Hand und mehre Diener mit ſich, von denen einige Stäbe mit Stricken, andere Fächer trugen, womit ſie ihren hohen Herren die Fliegen und andere Inſekten abwehten. Als dieſe Leute durch die Stadt gingen, warfen ſie einen ſtolzen Blick auf die Spanier und würdigten ſie kaum einer Erwiderung ihres Grußes. Die totonakiſchen Häuptlinge folgten ihnen unmittelbar in großer Verwirrung und ſchienen ängſtlich bemüht, ſie durch jede Art von Aufmerkſamkeit zu gewinnen.

Sehr erſtaunt darüber, fragte der Befehlshaber Marina, was dies zu bedeuten habe. Sie ſagte ihm, es ſeien aztekiſche Edelleute, die den Auftrag hätten, die Steuer für Montezuma in Empfang zu nehmen. Bald darauf kehrten die Häuptlinge, mit dem Ausdruck des Schreckens in ihren Zügen, zurück. Sie beſtätigten die Angabe Marina's und fügten hinzu, daß die Azteken

die ohne Erlaubniß des Kaiſers den Spaniern erwieſene Höflichkeit ſehr übel aufnähmen, und zur Sühne deſſen, zwanzig junge Männer und Frauen als Opfer für die Götter forderten. Cortez bezeigte die größte Entrüſtung über dieſe Anmaßung. Er forderte die Totonaken auf, nicht nur das Verlangen zu verweigern, ſondern auch die Steuererheber feſtzunehmen und in's Gefängniß zu werfen. Die Häuptlinge waren unſchlüſſig, aber er beſtand mit ſolcher Beſtimmtheit darauf, daß ſie endlich nachgaben, und daß die Azteken ergriffen, an Händen und Füßen gebunden und unter Bewachung geſtellt wurden.

In der Nacht war der ſpaniſche Befehlshaber zweien von ihnen zum Entkommen behilflich und ließ ſie heimlich zu ſich bringen. Er drückte ihnen ſein Bedauern über die unwürdige Behandlung aus, die ihnen von den Totonaken widerfahren, ſagte ihnen, er werde ihnen Mittel zur Flucht verſchaffen, und ſich morgen bemühen, die Befreiung ihrer Gefährten zu erlangen. Er bat ſie, dies ihrem Herrn zu berichten, mit den Verſicherungen der hohen Achtung, welche die Spanier vor ihm hegten, trotz ſeines ungroßmüthigen Benehmens, ſie auf ſeinen unfruchtbaren Küſten vor Mangel umkommen zu laſſen. Hierauf ſandte er die mexicaniſchen Edelleute nach dem Hafen hinab, von wo ſie zu Waſſer nach einem andern Theile der Küſte, aus Furcht vor der Gewaltthätigkeit der Totonaken, gebracht wurden. Dieſe waren über die Flucht der Gefangenen ſehr aufgebracht, und würden die übrigen ſofort abgeſchlachtet haben, wenn nicht der ſpaniſche Befehlshaber den größten Abſcheu gegen dieſes Vorhaben geäußert und befohlen hätte, ſie der Sicherheit halber an Bord der Flotte zu bringen. Bald nachher ward ihnen geſtattet, ſich mit ihren Gefährten zu vereinigen. — Dieſes ſchlaue Verfahren, ſo bezeichnend für Cortez's Staatskunſt, hatte, wie wir ſpäter ſehen werden, die ganze beabſichtigte Wirkung auf Montezuma. Es kann gewiß nicht, als zum wahren Geiſte der Ritterlichkeit gehörend, gelobt werden; dennoch hat es an Lobrednern dafür unter den Volksgeſchichtſchreibern nicht gefehlt![25])

---

25) „Grande artifice,“ ruft Solís aus, „de medir lo que disponia con lo que recelaba; y prudente capitan él que sabe caminar en alcance de las contingencias!“ Conquista, lib. 2, cap. 9.

Auf Cortez's Befehl wurden Boten nach den totonakiſchen Städten abgeſandt, um zu berichten, was vorgefallen, und ſie aufzufordern, die fernere Zahlung von Steuern an Montezuma zu verweigern. Aber es bedurfte der Boten nicht. Die erſchrockene Dienerſchaft der aztekiſchen vornehmen Herren war nach jeder Richtung hin geflohen, mit der Erzählung von der verwegenen Beleidigung gegen die mexicaniſche Majeſtät, welche ſich nun wie Feuer im ganzen Lande verbreitete. Die erſtaunten Indianer, von der ſüßen Hoffnung geſchmeichelt, ihre ehemalige Freiheit wieder zu erlangen, kamen haufenweiſe nach Chiahuitzlan, die furchtbaren Fremdlinge zu ſehen und ſich mit ihnen zu beſprechen. Die Zaghafteren, von dem Gedanken erſchreckt, der Gewalt Montezuma's zu trotzen, empfahlen eine Geſandtſchaft, um ſein Misfallen durch zeitige Zugeſtändniſſe abzuwenden. Aber Cortez's gewandtes Benehmen hatte ſie ſchon zu ſehr in Schuld verwickelt, als daß ſie vernünftigerweiſe auf Nachſicht von dieſer Seite hoffen durften. Nach einigem Schwanken ward daher beſchloſſen, ſich in den Schutz der Spanier zu begeben und einen kühnen Schritt zur Wiedererlangung der Freiheit zu thun. Es wurden den Häuptlingen Huldigungseide für die ſpaniſchen Herrſcher abgenommen und von Godoy, dem königlichen Beglaubigten, pflichtmäßig aufgezeichnet. Cortez, zufrieden mit der wichtigen Erwerbung ſo vieler Untergebenen für die Krone, machte ſich bald darauf nach dem beſtimmten Hafen auf den Weg, nachdem er vorher verſprochen hatte, wieder nach Cempoalla zu kommen, wo ſein Geſchäft nur theilweiſe abgemacht war [26]).

Die für die neue Stadt ausgewählte Stelle war nur eine halbe Legua weit entfernt, in einer großen und fruchtbaren Ebene, und mit einem erträglichen Hafen für die Flotte verſehen. Cortez ſäumte nicht, den Umfang der Mauern und die Stellen für die Feſte, den Kornſpeicher, das Stadthaus, die Kirche und andere öffentliche Gebäude zu beſtimmen. Die freundlichen Indianer leiſteten eifrigen Beiſtand durch Herbeibringen von Bauſtoffen an

---

26) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 81. — Rel. Seg. de Cortes, in *Lorenzana*, p. 40. — *Gomara*, Crónica, cap. 34—36, in *Barcia*, II. — *Bernal Diaz*, Conquista, cap. 46, 47. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 10, 11.

Steinen, Lehm, Holz und von an der Sonne getrockneten Ziegeln. Ein Jeder legte Hand an's Werk. Der Befehlshaber arbeitete mit den gemeinſten Soldaten, indem er ihre Thätigkeit durch ſein Beiſpiel ſowol wie durch ſeine Stimme anfeuerte. In wenigen Wochen war die Aufgabe vollbracht, und es erhob ſich eine Stadt, die, wenn auch des vielverſprechenden Namens, den ſie trug, nicht ganz würdig, doch den meiſten Zwecken, wozu ſie errichtet ward, entſprach. Sie diente zu einem guten Stützpunkte für künftige Unternehmungen; zu einem Ruheplatze ſowol für Dienſtunfähige als für das Heer in Unglücksfällen; zu einem Aufbewahrungsort für Vorräthe und für ſolche Gegenſtände, welche vom Mutterlande oder nach demſelben geſandt werden ſollten; zu einem Hafen für die Flotte; zu einer Stellung von hinreichender Stärke, um das angränzende Land in Furcht zu halten [27]).

Es war die erſte Pflanzſtadt — die fruchtbare Erzeugerin ſo vieler andern — in Neuſpanien. Sie ward mit Jubel begrüßt von den einfachen Eingebornen, welche unter ihrem ſchützenden Schatten ſicher zu ruhen hofften. Ach, ſie konnten nicht in der Zukunft leſen, ſonſt würden ſie keinen Grund gefunden haben, ſich über dieſe Vorboten einer Staatsumwälzung zu freuen, die ſchrecklicher war, als irgend eine ihnen von ihren Barden und Propheten vorhergeſagte. Es war nicht der gute Quetzalcoatl, der, Frieden, Freiheit und Bildung mitbringend, heimgekehrt war, um ſein Eigenthum zurückzufordern. Ihre Feſſeln ſollten allerdings geſprengt, und ihre Unbilde an dem ſtolzen Haupte des Azteken gerächt werden, aber dies ſollte durch den ſtarken Arm

---

27) Carta de Vera Cruz, MS. — *Bernal Diaz*, Conquista, cap. 48. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 1. — Declaracion de Montejo, MS. — Der Vortheile ihrer Lage ungeachtet wurde La Villa Rica nach wenigen Jahren für eine benachbarte andere gegen Süden, nicht weit von der Mündung der Antigua, aufgegeben. Die zweite Anſiedelung war unter dem Namen Vera Cruz Vieja, „Alt-Vera-Cruz", bekannt. Zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts vertauſchte man auch dieſen Ort wieder gegen die jetzige Stadt Nueva Vera Cruz oder „Neu-Vera-Cruz", wie ſie genannt wird. (Siehe Hauptſtück 5, Anm. 7.) Den wahren Grund dieſer ſich folgenden Auswanderungen kennen wir nicht. Wenn er, wie behauptet wird, in dem vómito beſtand, ſo können die Einwohner, ſollte man glauben, nur wenig bei dem Tauſche gewonnen haben. (Siehe *Humboldt*, Essai Politique, II, 210.) Zu geringe Aufmerkſamkeit auf dieſe Veränderungen hat viel Verwirrung und Ungenauigkeit in den alten Landkarten veranlaßt. Lorenzana iſt denſelben in ſeiner Karte und ſeinem ortbeſchreibenden Bericht von Cortez's Kriegszuge nicht entgangen.

geſchehen, der den Unterdrücker wie den Unterdrückten auf gleiche Weiſe niederbeugen würde. Das Licht der Bildung ſollte ſich über ihr Land verbreiten, aber es ſollte das Licht eines verzehrenden Feuers ſein, vor welchem ihr wilder Ruhm, ihre Staatseinrichtungen und ſelbſt ihr Daſein und ihr Name als Volk vergehen und erlöſchen ſollte! Ihr Urtheil war geſprochen, ſowie der weiße Mann den Fuß auf ihren Boden geſetzt hatte.

Achtes Hauptſtück.

Eine zweite aztekiſche Geſandtſchaft. — Zerſtörung der Götzenbilder. — Berichte nach Spanien geſandt. — Verſchwörung im Lager. — Die Flotte wird verſenkt.

1519.

Während die Spanier mit ihrer neuen Niederlaſſung beſchäftigt waren, wurden ſie durch das Erſcheinen einer Geſandtſchaft aus Mexico überraſcht. Die Nachricht von der Einkerkerung der königlichen Steuereinnehmer hatte ſich ſchnell durch das Land verbreitet. Als ſie nach der Hauptſtadt gelangte, ſetzte ſie Alles in Erſtaunen über die beiſpielloſe Verwegenheit der Fremdlinge. In Montezuma ging jedes Gefühl, ſelbſt das der Furcht, in dem der Entrüſtung unter, und er zeigte ſeine gewohnte Willensſtärke in den kräftigen Anſtalten, die er ſogleich traf, ſeine aufrühreriſchen Untergebenen zu beſtrafen und den der Würde ſeines Reichs zugefügten Schimpf zu rächen. Als aber die durch Cortez befreiten aztekiſchen Offiziere nach der Hauptſtadt zurückgekommen waren, und die freundliche Behandlung erzählt hatten, die ihnen von dem ſpaniſchen Befehlshaber geworden, wurde Montezuma's Zorn beſänftigt, ſeine abergläubiſche Furcht gewann wieder die Oberhand, und veranlaßte ihn, zu ſeinem frühern zaghaften und verſöhnlichen Verfahren zurückzukehren. Er ſchickte daher eine aus zwei Jünglingen, ſeinen Neffen, und vier alten Edelleuten ſeines Hofes beſtehende Geſandtſchaft in das ſpaniſche Standlager. Er verſah ſie, nach ſeiner gewöhnlichen freigebigen Art, mit einem fürſtlichen Geſchenk an Gold, reichen baumwollenen Stoffen und ſchönen Mänteln von plumaje oder Federſtickerei. Als die Geſandten vor

Cortez erſchienen, überreichten ſie ihm dieſe Gegenſtände und drückten ihm zu gleicher Zeit die Erkenntlichkeit ihres Herrn für die Freundlichkeit aus, die er durch die Befreiung ſeiner gefangenen Edelleute an den Tag gelegt habe. Er ſei indeß überraſcht und betrübt darüber, daß die Spanier ſeine treuloſen Lehnsleute in ihrer Empörung unterſtützt haben ſollten. Er zweifle nicht, ſie ſeien die Fremden, deren Ankunft ſchon ſo lange durch die Götterſprüche angekündigt geweſen, und von derſelben Abſtammung wie er ſelbſt [1]). Aus Achtung vor ihnen, wolle er, ſo lange ſie anweſend wären, die Totonaken verſchonen, aber die Zeit der Rache werde kommen.

Cortez bewirthete die indianiſchen Häuptlinge mit offener Gaſtfreundſchaft. Zu gleicher Zeit war er darauf bedacht, ſeine Hilfsquellen ſo zur Schau zu ſtellen, daß ſie, während er ihnen dadurch Unterhaltung verſchaffte, einen tiefen Eindruck von ſeiner Macht zurückließen. Hierauf entließ er ſie mit einigen unbedeutenden Geſchenken, einer verſöhnenden Botſchaft an ihren Herrn, und der Verſicherung, daß er ihm bald in ſeiner Hauptſtadt die Aufwartung machen werde, wo dann alle Misverſtändniſſe zwiſchen ihnen ſchnell beſeitigt werden würden.

Die totonakiſchen Verbündeten konnten ihren Sinnen kaum trauen, als ſie die Art dieſer Zuſammenkunft erfuhren. Trotz der Anweſenheit der Spanier hatten ſie mit Beſorgniß an die Folgen ihrer raſchen That gedacht, und ihre Bewunderung ſteigerte ſich zur Ehrfurcht vor den Fremden, die in ſolcher Entfernung im Stande waren, einen ſo geheimnißvollen Einfluß auf den ſchrecklichen Montezuma zu üben [2]).

Nicht lange nachher erhielten die Spanier eine Aufforderung von dem Caziken von Cempoalla, ihm in einem Streite beizuſtehen, in den er mit einer benachbarten Stadt verwickelt war. Cortez marſchirte mit einem Theile ſeiner Streitmacht zu ſeiner Hilfe. Auf dem Wege raubte ein gemeiner Soldat, Namens Morla, einem Eingebornen ein paar Vögel. Cortez, entrüſtet über die

---

1) „Teniendo respeto á que tiene por cierto, que somos los que sus antepassados les auian dicho, que auian de venir á sus tierras é que deuemos de ser de sus linajes." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 48.

2) *Gomara*, Crónica, cap. 37. – *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 82.

Verletzung ſeiner Befehle unter ſeinen Augen, und durchdrungen von der Wichtigkeit, bei ſeinen Verbündeten einen Ruf von Rechtlichkeit aufrecht zu erhalten, befahl, den Menſchen ſofort am Rande des Weges im Angeſicht des ganzen Heeres aufzuhängen. Glücklicherweiſe für dieſen, war Pedro de Alvarado, der künftige Eroberer von Quiché, zugegen, und nahm es ſich heraus, den Erhängten abzuſchneiden, während noch Leben in ihm war. Er dachte wahrſcheinlich, des Beiſpiels wegen ſei genug geſchehen und der unnöthige Verluſt eines Lebens ſei mehr, als die kleine Schaar ertragen könne. Dieſe Geſchichte iſt ſehr bezeichnend, denn ſie zeugt von der ſtrengen Mannszucht, die Cortez über ſeine Leute übte, und von der Freiheit, die ſich ſeine Hauptleute nahmen, indem ſie ihn faſt wie ihresgleichen, als einen ihrer Abenteuergefährten, betrachteten. Dieſes Gefühl von Kameradſchaft führte unter ihnen zu einem Geiſte des Ungehorſams, der ſeine Stelle als Befehlshaber nur noch bedenklicher und ſchwieriger machte.

Als ſie die nur wenige Leguas von der Küſte entfernte feindliche Stadt erreicht hatten, wurden ſie auf eine freundſchaftliche Weiſe empfangen, und Cortez, der von ſeinen Verbündeten begleitet war, hatte die Genugthuung, dieſe verſchiedenen Zweige der totonakiſchen Familie ohne Blutvergießen mit einander zu verſöhnen. Er kehrte darauf nach Cempoalla zurück, wo er mit Freude vom Volke bewillkommt wurde, das jetzt eine eben ſo günſtige Meinung von ſeiner Mäßigung und Gerechtigkeit empfangen, als es vorher von ſeiner Tapferkeit gehabt hatte. Als Zeichen ſeiner Dankbarkeit überlieferte der Cazike dem Befehlshaber acht reichgekleidete indianiſche Mädchen, mit goldenen Halsbändern und anderen Zierrathen geſchmückt, nebſt einer Anzahl von Sklavinnen zu ihrer Bedienung. Sie waren die Töchter vornehmer Häuptlinge, und der Cazike bat, daß die ſpaniſchen Hauptleute ſie zu Frauen nehmen mögen. Cortez nahm die Mädchen höflich auf, ſagte aber dem Caziken, ſie müßten erſt getauft werden, da die Söhne der Kirche keinen Umgang mit Götzendienern haben könnten [3]). Alsdann erklärte er, daß der große Zweck ſeiner Sendung

---

3) „De buena gana recibirian las Doncellas como fuesen Christianos; porque de otra manera, no era permitido á hombres, hijos de la Iglesia de Dios, tener comercio con idólatras.“ *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 13.

der ſei, die Eingebornen von ihren heidniſchen Greueln zu entwöhnen, und erſuchte den Caziken, zu geſtatten, daß die Götzenbilder zerſtört und die Sinnbilder des wahren Glaubens an ihre Stelle geſetzt würden.

Hierauf antwortete Jener wie vorher, daß ſeine Götter gut genug für ihn ſeien; auch war alle Ueberredung des Befehlshabers, ſo wie das Predigen des Paters Olmedo, ihn zur Einwilligung zu bringen, vergeblich. Neben ſeiner Vielgötterei hatte er auch Begriffe von einem höchſten, unendlichen Weſen, einem Schöpfer des Weltalls, und ſein umwölkter Verſtand konnte nicht begreifen, wie ein ſolches Weſen ſich herablaſſen konnte, eine menſchliche Geſtalt mit menſchlichen Gebrechen und Uebeln anzunehmen und auf Erden wandelnd, ein freiwilliges Opfer Derer zu werden, die ſein Athem in's Daſein gerufen hatte [4]). Er erklärte den Spaniern einfach, daß er jeder ſeinen Göttern angethanen Gewalt Widerſtand zu leiſten entſchloſſen ſei, und daß dieſe Götter die That auch ſelbſt durch augenblickliche Vernichtung ihrer Feinde rächen würden.

Aber der Eifer der Chriſten war zu hoch geſtiegen, als daß er durch Widerſpruch oder Drohung hätte abgekühlt werden können. Sie waren, während ihres Aufenthalts im Lande, mehr als einmal Zeuge von den rohen Gebräuchen der Eingebornen, ihren grauſamen Menſchenopfern und ihren ekelhaften menſchenfreſſeriſchen Mahlzeiten geweſen [5]). Ihr Inneres empörte ſich über dieſe Greuel, und ſie beſchloſſen einſtimmig, ihrem Befehlshaber beizuſtehen, als dieſer ihnen ſagte, daß „der Himmel ihrer Unternehmung niemals lächeln würde, wenn ſie ſolche Gräßlichkeiten begünſtigten, und daß er ſeinerſeits beſchloſſen habe, die india-

---

4) *Herrera*, dec. 2, lib. 5, cap. 13. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 122. — Herrera hat Cortez bei dieſer Gelegenheit eine ſehr erbauliche Rede in den Mund gelegt, die weit mehr nach dem Prieſter ſchmeckt, als nach dem Soldaten. Verwechſelt er ihn nicht mit dem Pater Olmedo?

5) „Esto habemos visto," ſagt der Brief von Vera Cruz, „algunos de nosotros, y los que lo han visto dizen que es la mas terrible y la mas espantosa cosa de ver que jamas han visto." Noch ſtärker ſpricht Bernal Diaz. (Hist. de la Conquista, cap. 51.) Der Brief berechnet, daß in jeder der teocallis jährlich funfzig oder ſechzig Menſchen auf ſolche Weiſe geſchlachtet wurden, was in den Ländern, welche die Spanier damals beſucht, jährlich drei- bis viertauſend Opfer betrug! (Carta de Vera Cruz, MS.) Wie unſicher auch dieſe Rechnung ſein mag, ſo iſt die Thatſache im Allgemeinen ſchon fürchterlich.

niſchen Götzenbilder noch in der nämlichen Stunde zu ſtürzen, und wenn es ihm ſein Leben koſte.“ Das Werk der Bekehrung aufzuſchieben, war eine Sünde. In der Begeiſterung des Augenblicks blieben die Gebote der Klugheit und der gewöhnlichen Vorſicht gleich unbeachtet.

Seine Befehle kaum erwartend, brachen die Spanier nach einem der Hauptteocallis, oder Tempel, auf, das auf einem ſpitzſäuligen Grunde, mit einem ſteilen Aufgange von ſteinernen Stufen in der Mitte, emporſtieg. Der Cazike, ihr Vorhaben ahnend, rief ſogleich ſeine Leute zu den Waffen. Von allen Seiten verſammelten ſich die Krieger, mit gellendem Geſchrei und Waffengeklirr; während die Prieſter, in ihren dunkeln, baumwollenen Gewändern, mit aufgelöſten, blutbefleckten Haarflechten, die ihnen wild über die Schultern flogen, raſend unter den Eingebornen umherliefen und ſie aufforderten, ihre Götter vor Gewalt zu ſchützen! Alles war jetzt Verwirrung, Aufruhr und kriegeriſche Drohung, wo noch ſo kurz vorher der Friede und die ſüße Brüderſchaft der Völker gewaltet hatten.

Cortez traf ſeine gewöhnlichen raſchen und entſchiedenen Maßregeln. Er ließ den Caziken und einige der vornehmſten Einwohner und Prieſter durch ſeine Soldaten feſtnehmen. Hierauf befahl er ihnen, das Volk zu beruhigen; denn würde ein einziger Pfeil gegen einen Spanier abgeſchoſſen, ſo ſollte dies einem Jeden von ihnen das Leben koſten. Marina ſtellte ihnen zugleich die Tollheit des Widerſtandes vor und gab dem Caziken zu bedenken, daß wenn er jetzt die Gunſt der Spanier verſcherze, er ohne Schutz gegen die fürchterliche Rache Montezuma's bleiben würde. Dieſe weltlichen Betrachtungen ſcheinen bei dem totonakiſchen Häuptling von größerm Gewicht geweſen zu ſein, als die von mehr geiſtlicher Art. Er bedeckte ſich das Geſicht mit den Händen, indem er ausrief, die Götter würden ſelbſt das ihnen zugefügte Leid rächen.

Die Chriſten zögerten nicht, von dieſer ſtillſchweigenden Einwilligung Gebrauch zu machen. Auf ein Zeichen ihres Befehlshabers ſtürzten funfzig Soldaten die große Tempeltreppe hinauf, öffneten oben das Gebäude, deſſen Mauern ſchwarz von Menſchenblut waren, riſſen die ungeheuern hölzernen Götzenbilder von ihren Geſtellen und ſchleppten ſie bis an den Rand der Anhöhe. Die ſeltſamen Formen und Züge derſelben, die eine den Spaniern

unbekannte ſinnbildliche Bedeutung hatten, erſchienen ihren Augen nur als die ſcheußlichen Züge des Teufels. Mit großer Behendigkeit rollten ſie die rieſenmäßigen Ungeheuer die Stufen der Spitzſäule hinab, unter frohlockendem Jauchzen ihrer Gefährten und Geheul und Wehklagen der Eingebornen. Das Ganze ſchloß mit dem Verbrennen derſelben in Gegenwart der verſammelten Menge.

Es erfolgte dieſelbe Wirkung wie in Cozumel. Da die Totonaken ihre Gottheiten außer Stande ſahen, dieſe Entweihung ihrer Tempel zu verhüten oder zu beſtrafen, faßten ſie eine minder günſtige Meinung von deren Macht, in Vergleich zu jener der geheimnißvollen und furchtbaren Fremden. Alsdann wurden Fußboden und Wände des teocalli, auf Cortez's Befehl, von ihrem garſtigen Schmutz gereinigt, mit einer friſchen Decke von Stuck durch die indianiſchen Maurer belegt, und ein Altar errichtet, auf dem ſich ein hohes Kreuz, mit Roſenkränzen umhangen, erhob. Hierauf ward ein feierlicher Umzug gehalten, bei dem einige der vornehmſten totonakiſchen Prieſter, nachdem ſie ihre dunkeln Gewänder gegen weiße vertauſcht hatten, angezündete Lichter trugen; während ein Bildniß der Jungfrau, faſt erdrückt unter der Laſt von Blumen, hoch getragen, und als der Zug die Stufen des Tempels erſtiegen hatte, über dem Altar befeſtigt ward. Pater Olmedo hielt eine Meſſe, und die eindrucksvolle Art der Feierlichkeit, ſo wie die feurige Beredtſamkeit des guten Prieſters, ſprachen das Gefühl der bunten Zuhörerſchaft ſo ſehr an, daß Indianer ſowol als Spanier, wenn wir dem Zeitgeſchichtſchreiber glauben dürfen, bis zu Thränen und hörbarem Schluchzen gerührt wurden. Der proteſtantiſche Heidenbekehrer ſucht den Verſtand ſeines Bekehrten mit dem bleichen Lichte der Vernunft zu erleuchten. Aber der kühnere Katholik, der den Geiſt durch den Glanz des Schaugepränges und durch das warme Bild eines ſterbenden Erlöſers entflammt, reißt ſeine Zuhörer in einem leidenſchaftlichen Sturme mit ſich fort, der Alles übertäubt, was dem Nachdenken gleicht. Er hat ſich ſeines Bekehrten indeß dadurch verſichert, daß er ſich ſeines Gefühls bemächtigt, was bei dem ungebildeten Wilden eine ſtärkere Stütze iſt als die Vernunft.

Ein alter Soldat, Juan de Torres, durch körperliche Schwäche dienſtunfähig, bequemte ſich, dort zu verbleiben, das Heiligthum

zu bewachen und die Eingebornen im Dienſte deſſelben zu unterrichten. Alsdann umarmte Cortez ſeine totonakiſchen Verbündeten, die nun ſeine Religions- und Waffenbrüder waren, und brach noch einmal nach Villa Rica auf, wo er vor ſeiner Abreiſe nach der Hauptſtadt noch einige Einrichtungen zu treffen hatte [6]).

Zu ſeiner Ueberraſchung fand er, daß daſelbſt während ſeiner Abweſenheit ein ſpaniſches Schiff angekommen war, das zwölf Soldaten und zwei Pferde am Bord hatte. Es ſtand unter dem Befehl eines Hauptmannes, Saucedo genannt, eines Seeritters, der, um Abenteuer zu ſuchen, der Spur von Cortez gefolgt war. Sie gewährten, wenn auch eine ſchwache, doch eine ſehr willkommene Verſtärkung für das kleine Heer. Durch dieſe Leute erfuhren die Spanier, daß Velasquez, der Statthalter von Cuba, vor Kurzem von der ſpaniſchen Regierung bevollmächtigt worden war, eine Anſiedelung in den neuerlich entdeckten Ländern zu begründen.

Nun beſchloß Cortez, einen Plan in Ausführung zu bringen, über den er ſchon einige Zeit nachgedacht hatte. Er wußte, daß alle die kürzlich vorgenommenen Handlungen des Pflanzſtaates, ſo wie ſein eignes Anſehen, ohne die königliche Genehmigung ohne allen Halt waren. Er wußte auch, daß Velasquez, der ſehr angeſehen bei Hofe war, ſobald er ſeine Losſagung erfahren, Alles aufbieten würde, ihn zu überliſten und zu vernichten. Er entſchloß ſich, ſeinen Abſichten zuvorzukommen und ein Schiff, mit einer Botſchaft an den Kaiſer ſelbſt gerichtet, nach Spanien abzuſenden, worin er ihm die Art und den Umfang ſeiner Entdeckungen verkündete, um, wo möglich, die Genehmigung ſeines Verfahrens zu erlangen. Um die Zuneigung ſeines Herrſchers zu gewinnen, beabſichtigte er ferner, ihm ein Geſchenk der Art zu ſenden, daß es ihm einen hohen Begriff von der Wichtigkeit ſeiner der Krone geleiſteten Dienſte einflößen ſollte. Dies zu bewerkſtelligen, hielt er das königliche Fünftheil für unzureichend. Er beſprach ſich mit ſeinen Offizieren, und überredete ſie, auf ihren Antheil am Schatze zu verzichten. Auf ſeine Bitte wendeten

---

6) *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 122. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 51, 52. — *Gomara*, Crónica, cap. 43. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 13, 14. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83.

ſie ſich in derſelben Abſicht an die Soldaten, indem ſie denſelben vorſtellten, es ſei der ernſtliche Wunſch des Befehlshabers, der durch die Verzichtleiſtung auf ſein eignes Fünftheil, das dem Antheil der Krone gleichkomme, ihnen ein Beiſpiel gebe. Das, was von jedem Einzelnen gefordert werde, ſei nur wenig, aber das Ganze werde ein des Herrſchers, für den es beſtimmt ſei, würdiges Geſchenk bilden. Durch dieſes Opfer dürften ſie hoffen, ſich Nachſicht für die Vergangenheit und ſeine Gunſt für die Zukunft zu erwerben; ein augenblickliches Opfer, das ſich durch die ſichere Ausſicht auf die reichen Beſitzthümer, die ſie in Mexico erwarteten, wohl bezahlt machen würde. Es wurde dann ein Blatt bei den Soldaten herumgeſchickt, welches Alle, die ihren Antheil aufzugeben geneigt wären, zu unterzeichnen aufgefordert wurden. Die Anſprüche Derer, welche es ablehnten, ſollten berückſichtigt und der ihnen gebührende Antheil ihnen zugeſtellt werden. Kein Einziger weigerte ſich, zu unterzeichnen, und ſo lieferten ſie noch einmal ein Beiſpiel von der außerordentlichen Gewalt, die Cortez über dieſe habgierigen Gemüther erlangt hatte, die auf ſein Verlangen die Schätze aufgaben, welche das große Ziel ihres waglichen Unternehmens geweſen waren! 7)

---

7) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 53. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 82. — Carta de Vera Cruz, MS. — Die Carta de Vera Cruz enthält ein vollſtändiges Verzeichniß der von Montezuma empfangenen Gegenſtände. — Es folgen hier einige davon. Zwei Armbänder aus Gold und ſeltenen Steinen. — Einhundert Unzen ungeläutertes Gold, damit Seine Hoheit ſehen könne, in welchem Zuſtande das Gold aus den Gruben kommt. — Zwei künſtliche Vögel aus grünen Federn, mit Füßen, Schnäbeln und Augen von Gold, — und in demſelben Behältniſſe, goldene Thiere, den Schnecken ähnlich. — Der Kopf eines großen Alligators von Gold. — Zwei Vögel aus Zwirn und Federwerk, mit Flügel- und Schwanzfederkielen, Füßen, Augen und Schnabelſpitzen von Gold, auf zwei mit Gold bedeckten Rohren ſtehend, die ſich auf Kugeln von Federarbeit und Goldſtickerei erhoben; der eine weiß, der andere gelb, mit ſieben Troddeln von Federwerk, von jedem herabhängend. — Ein großes ſilbernes Rad, vierzig Mark wiegend, und verſchiedene kleinere von dem nämlichen Metall. — Eine Schachtel von Federarbeit, auf Leder geſtickt, mit einer großen Goldplatte in der Mitte, ſiebzig Unzen ſchwer. — Zwei Stücke Zeug aus Federn gewoben; ein anderes mit verſchiedenen Farben; ein anderes mit ſchwarzen und weißen Figuren gearbeitet. — Ein großes goldenes Rad, mit Figuren von wunderlichen Thieren darauf und mit Blätterbüſcheln gearbeitet, dreitauſend achthundert Unzen ſchwer. — Ein Fächer von bunter Federarbeit, mit ſiebenunddreißig Stäben, mit Gold ausgelegt. — Fünf Fächer von verſchiedenartigen Federn, von denen vier Stück zehn und die anderen dreizehn in Gold erhaben gearbeitete Stäbe haben. — Sechzehn Schilder von koſtbaren Steinen, mit von ihren Rändern herabhängenden Federn von verſchiedener

Er begleitete dieſes Geſchenk mit einem Briefe an den Kaiſer, worin er Alles ausführlich berichtete, was ihm ſeit ſeiner Abreiſe von Cuba begegnet war; ſeine verſchiedenen Entdeckungen, ſeine Schlachten und ſeinen Handel mit den Eingebornen; ihre Bekehrung zum Chriſtenthume; ſeine eigenthümlichen Gefahren und Leiden; viele Einzelnheiten über die Länder, die er beſucht, und was er über das große mexicaniſche Königreich und deſſen Beherrſcher hatte erfahren können. Er ſchilderte ſeine Schwierigkeiten mit dem Statthalter von Cuba, das Verfahren des Heeres in Rückſicht auf Anſiedelung, und erſuchte den Kaiſer, Alles, was ſie gethan, ſo wie ſeine eigene Macht zu beſtätigen, indem er die vollſtändige Gewißheit ausdrückte, daß er im Stande ſei, mit Hilfe ſeiner tapfern Gefährten, die caſtilianiſche Krone in Beſitz dieſes großen indianiſchen Reichs zu ſetzen [8]).

Dies war der berühmte erſte Brief, wie er genannt wird, von Cortez, der bis jetzt jeder danach in den Büchersammlungen Europa's angeſtellten Nachſuchung entgangen iſt [9]). Daß er vorhanden war, ſteht ganz feſt durch die Bezugnahme auf ihn, ſowol in Cortez's ſpäteren Briefen, als in den Schriften von Zeitgenoſſen [10]). Sein Inhalt im Allgemeinen wird von ſeinem Haus-

---

Farbe. — Zwei Stücke reichgearbeitetes Baumwollenzeug mit ſchwarzer und weißer Stickerei. — Sechs mit Goldplatten bedeckte Schilde, mit etwas einer goldenen Biſchofsmütze Aehnlichem in der Mitte.

8) „Una muy larga Carta,“ ſagt Gomara in ſeiner unzuſammenhängenden Inhaltsangabe deſſelben. Crónica, cap. 40.

9) Dr. Robertſon giebt an, daß die kaiſerliche Büchersammlung in Wien auf ſein Geſuch, jedoch ohne Erfolg, danach durchſucht worden iſt. (History of America, II, note 70.) Ich bin in den für mich in dem Britiſh Muſeum, der königlichen Büchersammlung in Paris und der der Akademie der Geſchichte in Madrid angeſtellten Nachſuchungen nicht glücklicher geweſen. Die letztere Sammlung enthält einen reichen Schatz von geſchichtlichen Urkunden der Pflanzſtaaten; allein eine genaue Durchſicht ihrer Papiere macht es gewiß, daß der Brief in der Sammlung fehlt. Da der Kaiſer ihn kurz vor ſeiner Einſchiffung nach Deutſchland empfing, und der Brief von Vera Cruz, der zu derſelben Zeit befördert ward, ſich in der Büchersammlung von Wien befindet, ſo ſcheint es, daß dies der wahrſcheinlichſte Ort ſeiner Aufbewahrung ſein dürfte.

10) „En una nao,“ ſagt Cortez gleich in dem erſten Satze ſeines zweiten Briefes an den Kaiſer, „que de esta Nueva España de Vuestra Sacra Magestad despaché á 16 de Julio de el anno 1519 embié á Vuestra Alteza muy larga y particular Relacion de las cosas hasta aquella razon despues que yo á ella vine en ella sucedidas.“ (Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 38.) „Cortés escribió,“ ſagt Bernal Diaz, „segun él nos dixo, con recta relacion, mas no vimos su carta.“ (Hist. de la Conquista, cap. 53.) (Auch *Oviedo*,

geiſtlichen Gomara gegeben. Die Wichtigkeit dieſer Schrift iſt ohne Zweifel ſehr überſchätzt worden, und ſollte dieſelbe jemals an's Licht kommen, wird man wahrſcheinlich finden, daß ſie zu dem in dem Briefe von Vera Cruz enthaltenen Stoffe, der die Grundlage des vorhergehenden Theiles unſrer Erzählung bildet, wenig Bedeutendes hinzufügt. Er konnte aus keinen andern Quellen ſchöpfen, als aus denen, welche den Verfaſſern der letztern Schrift offen ſtanden. Er war ſelbſt weniger vollſtändig und aufrichtig in ſeinen Mittheilungen, wenn es wahr iſt, daß er jede Nachricht von den Entdeckungen ſeiner beiden unmittelbaren Vorgänger verſchwieg [11]).

Die obrigkeitlichen Perſonen von Villa Rica verarbeiteten in ihrem Schreiben dieſelbe Geſchichte wie Cortez, und ſchloſſen mit einer nachdrücklichen Darſtellung der ſchlechten Verwaltung Velasquez's, deſſen Käuflichkeit, Erpreſſung, ſelbſtſüchtiges Sorgen für ſeinen eignen Vortheil, mit Hintanſetzung deſſen ſeiner Herrſcher und ſeiner Anhänger, ſie in das klarſte und ungünſtigſte Licht ſetzten [12]). Sie flehten die Regierung an, ſeine Einmiſchung in die neue Anſiedelung, der ſie verderblich ſein würde, nicht zu genehmigen, ſondern das Unternehmen Hernando Cortez zu übertragen, als dem Manne, der durch ſeine Erfahrung und ſein Benehmen am beſten dazu geeignet ſei, ſie zu einem ruhmwürdigen Ende zu bringen [13]).

Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 1, und *Gomara*, wie oben.) Wären dieſe beſtimmten Zeugniſſe nicht, ſo möchte man glauben, daß die Carta de Vera Cruz die fälſchliche Annahme eines Briefes von Cortez veranlaßt habe. Auch trägt wirklich die Abſchrift der vorerwähnten Urkunde, die der ſpaniſchen Akademie der Geſchichte angehört, und vielleicht auch die Urſchrift in Wien den falſchen Titel: „Primera Relacion de Cortés.“

11) Dies iſt die Beſchuldigung von Bernal Diaz, auf Hörenſagen begründet, da er geſteht, daß er den Brief ſelbſt niemals geſehen. Ebendaſ., cap. 54.

12) „Fingiendo mill cautelas,“ ſagt Las Caſas auf eine höfliche Weiſe, von dieſem Theile des Briefes, „y afirmando otras muchas falsedades é mentiras!“ Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 122.

13) Dieſe Schrift iſt von der höchſten Wichtigkeit, da ſie von den beſtunterrichteten Perſonen im Lager herrührt. Sie bietet einen ſorgfältigen Bericht über Alles, was man damals von den Ländern, die ſie beſucht hatten, wußte, und über die vorzüglichſten Kriegsthaten des Heeres bis zur Zeit der Gründung von Villa Rica. Die Schreiber gewinnen unſer Vertrauen durch den vorſichtigen Ton ihrer Erzählung. „Querer dar,“ ſagen ſie, „á Vuestra Magestad todas las particularidades de esta tierra y gente de ella, podria ser que en algo se errase la relacion, porque muchas de ellas no se han

Mit dieſem Briefe zugleich ging auch ein andrer im Namen der Bürgerſoldaten von Villa Rica ab, der ihre ſchuldige Unterwerfung unter die Herrſcher ausdrückte, und die Bitte enthielt, ihre Anordnungen überhaupt, beſonders aber Cortez als ihren Anführer zu beſtätigen.

Die Wahl der Ueberbringer dieſer Botſchaft war eine bedenkliche Sache, da von dem Erfolge das künftige Schickſal des Pflanzſtaates und deſſen Befehlshabers abhängen konnte. Cortez vertraute die Sache zwei Edelleuten, auf die er ſich verlaſſen konnte; Francisco de Montejo, Velasquez's ehemaligem Anhänger, und Alonſo Hernandez de Puertocarrero. Der letztere Offizier war ein naher Verwandter des Grafen Medellin, und man hoffte, daß ſeine hohen Bekanntſchaften ihm einen günſtigen Einfluß am Hofe ſichern würden.

Zugleich mit dem Schatze, der die Behauptung zu beſtätigen ſchien, daß „das Land eben ſo von Gold ſtrotzte, wie das, aus dem Salomon dieſes koſtbare Metall für ſeinen Tempel bezog" [14]), wurden verſchiedene indianiſche Handſchriften abgeſchickt. Einige waren von Baumwolle, andere von der mexicaniſchen Agave. Ihre unverſtändlichen Zeichen, ſagt ein Zeitgeſchichtſchreiber, erregten bei den Eroberern wenig Theilnahme. Als ein Beweis von der geiſtigen Bildung waren ſie indeß für einen denkenden Verſtand wichtigere Gegenſtände als jene koſtbaren Kunſterzeugniſſe, die nur von der Handgeſchicklichkeit des Volkes zeugten [15]). Vier indianiſche Sklaven wurden, als Proben von den Einge-

---

visto mas de por informaciones de los naturales de ella, y por esto no nos entremétemos á dar mas de aquello que por muy cierto y verdadero Vras. Reales Altezas podrán mandar tener." Der Bericht über Velasquez muß indeß als ein ex parte Zeugniß betrachtet und als ein ſolches mit großer Vorſicht gebraucht werden. Es gehörte weſentlich zu ihrer eignen Rechtfertigung, daß ſie Cortez rechtfertigten. Der Brief iſt niemals gedruckt worden. Die Urſchrift befindet ſich, wie oben angeführt, in der kaiſerlichen Bücherſammlung in Wien. Die über ſechzig Folioſeiten ſtarke Abſchrift, die ich beſitze, iſt von der in der Akademie der Geſchichte in Madrid genommen.

14) „A nuestra parecer se debe creer, que ai en esta tierra tanto quanto en aquella de donde se dize aver llevado Salomon el oro para el templo." Carta de Vera Cruz, MS.

15) Peter Martyr, der durch die aufgeklärten Anſichten, die er über die neuen Entdeckungen hatte, ſeinen Zeitgenoſſen voranſteht, widmet ein halbes Hauptſtück den indianiſchen Handſchriften, aus denen er den Beweis von einer der egyptiſchen ähnlichen Bildung herleitet. De Orbe novo, dec. 4, cap. 8.

bornen, mitgeſchickt. Sie waren aus den Käfigen befreit worden, worin ſie zu Opfern eingeſchloſſen waren. Es ward eins der beſten Schiffe der Flotte zur Reiſe gewählt, mit funfzehn Seeleuten bemannt, und unter die Leitung des Lootſen Alaminos geſtellt. Er war angewieſen, ſeine Fahrt durch die Bahama-Waſſerſtraße, nördlich von Cuba, oder Fernandina, wie es damals genannt wurde, zu nehmen und um keinen Preis jene Inſel, oder irgend eine andere in dem indianiſchen Meere, zu berühren. Mit dieſen Verhaltungsbefehlen fuhr das gute Schiff am 26. Juli ab, beladen mit den Schätzen und guten Wünſchen der Gemeinde von Villa Rica de Vera Cruz.

Nach einer raſchen Fahrt erreichten die Abgeſandten die Inſel Cuba, und gingen, gegen ihre beſtimmten Befehle, vor Marien, an der nördlichen Seite der Inſel, vor Anker. Dies war aus Rückſicht für Montejo geſchehen, der eine Pflanzung, die er in der Nähe beſaß, zu beſuchen wünſchte. Als ſie ſich auf der Höhe des Hafens befanden, ging ein Matroſe an's Ufer und quer durch die Inſel nach der Hauptſtadt St. Jago, wo er überall die Nachricht von dem Unternehmen verbreitete, bis ſie Velasquez zu Ohren kam. Dies war die erſte Kunde, welche man von der Flotte ſeit ihrer Abfahrt erhalten hatte, und es würde nicht leicht ſein, die gemiſchten Empfindungen von Neugier, Erſtaunen und Zorn zu ſchildern, die das Innere des Statthalters bewegten, als er den Bericht vernahm. Im erſten Aufbrauſen der Leidenſchaft ergoß er ſich in einen Strom von Schmähungen über ſeinen Geheimſchreiber und ſeinen Schatzmeiſter, Cortez's Freunde, die dieſen zum Anführer der Unternehmung empfohlen hatten. Nachdem er ſich auf dieſe Weiſe etwas erleichtert hatte, fertigte er zwei ſchnellſegelnde Fahrzeuge nach Marien mit dem Befehle ab, das Aufrührerſchiff feſtzuhalten, und im Fall es ſich ſchon entfernt habe, es zu verfolgen und einzuholen.

Aber ehe die Schiffe den Hafen erreichen konnten, war der Vogel ausgeflogen und ſchon weit auf ſeiner Fahrt über das breite atlantiſche Meer. Von dieſer neuen Täuſchung gekränkt, ſchrieb Velasquez Briefe voller unwilligen Klagen an die heimathliche Regierung und nach Hispaniola an die ehrwürdigen Väter des heiligen Hieronymus, mit Bitten um Abhilfe. Von den Letzteren erlangte er wenig Genugthuung. Er beſchloß indeß, ſich

ſelbſt eine ſolche zu verſchaffen, und machte furchtbare Anſtalten zu einem andern Geſchwader, welches demjenigen unter ſeinem aufrühreriſchen Offiziere mehr als gewachſen ſein ſollte. Er war unermüdlich in ſeinen Anſtrengungen, begab ſich nach jedem Theile der Inſel, und bot alle ſeine Kräfte auf, ſeinen Zweck zu erreichen. Die Anſtalten waren ſo großartig angelegt, daß nothwendig mehre Monate dazu gebraucht wurden.

Unterdeß ſetzte das kleine Fahrzeug ſeinen Weg glücklich und raſch über das Meer fort, und nachdem es eine von den Azoren berührt, lief es im Monat October wohlbehalten in den Hafen von St. Lucar ein. Wie lang die Reiſe, bei der vervollkommnetern Schifffahrtskunde unſrer jetzigen Zeit, auch ſcheinen mag, ſo wurde ſie damals für eine ſchnelle erachtet. Was den Botſchaftern bei ihrer Ankunft begegnete, ihren Empfang am Hofe und den Eindruck, den ihre Nachricht machte, werde ich in einem ſpätern Hauptſtücke berichten [16]).

Kurz nach der Abreiſe der Botſchafter fand ein ſehr unangenehmes Ereigniß ſtatt. Eine Anzahl von Leuten, den Prieſter Juan Diaz an ihrer Spitze, aus irgend einer Urſache gegen Cortez's Verwaltung misgeſtimmt, oder weil die bevorſtehende gewagte Unternehmung keinen Beifall bei ihnen fand, machten den Plan, ſich eines der Schiffe zu bemächtigen, ſo ſchnell als möglich nach Cuba zu eilen und den Statthalter vom Schickſal der Flotte zu unterrichten. Dies ward mit ſolcher Heimlichkeit betrieben, daß man Mundvorräthe, Waſſer und alles zur Reiſe Erforderliche zuſammengebracht hatte, ohne entdeckt zu werden, als die Verſchwörung von einem Mitgliede derſelben, der es bereute, daran Theil genommen zu haben, gerade in der Nacht, wo man abſegeln wollte, verrathen ward. Der Befehlshaber ließ die Betheiligten augenblicklich verhaften. Es ward ein Verhör angeſtellt, wodurch die Schuld der Angeklagten ſich deutlich herausſtellte. Gegen zwei der Rädelsführer wurde Todesſtrafe verhängt;

---

16) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 54—57. — *Gomara*, Crónica, cap. 40. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 14. — Carta de Vera Cruz, MS. — Martyr hat ſeine vielfachen Nachrichten vorzüglich aus ſeinen Unterhaltungen mit Alaminos und den beiden Abgeſandten bei ihrer Ankunft am Hofe geſchöpft. De Orbe Novo, dec. 4, cap. 6, u. a. a. O., auch Derſelbe Opus Epistolarum (Amſterdam 1670), ep. 650.

ein anderer, der Lootſe, zum Verluſt der Füße, und einige andere wurden zu Peitſchenhieben verurtheilt. Der Prieſter, wahrſcheinlich der Schuldigſte von Allen, nahm die herkömmliche Rechtswohlthat der Geiſtlichkeit in Anſpruch, und man ließ ihn entwiſchen. Einer von den zum Galgen Verurtheilten hieß Escudero, und war der nämliche Alguacil, der, wie ſich der Leſer erinnern wird, Cortez ſo hinterliſtig vor der Freiſtatt in Cuba angriff [17]). Als der Befehlshaber die Todesurtheile unterzeichnete, hörte man ihn ausrufen: „Ich wollte, daß ich nie ſchreiben gelernt hätte!" Es war nicht das erſte Mal, bemerkte man, daß eine ſolche Aeußerung bei ähnlichen Veranlaſſungen geſchah [18]).

Nachdem die Vorbereitungen in Villa Rica vollſtändig getroffen waren, ſandte Cortez Alvarado mit einem großen Theile des Heeres nach Cempoalla voraus, wohin er bald nachher mit dem übrigen nachfolgte. Die letzte Empörungsgeſchichte ſcheint einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben. Sie lehrte ihn, daß es zaghafte Gemüther im Lager gebe, auf die er ſich nicht verlaſſen könne, und die, wie er fürchtete, den Samen des Misvergnügens unter ihren Gefährten ausſtreuen möchten. Selbſt die Entſchloßneren möchten bei irgend einer künftigen Veranlaſſung zum Mismuth, oder bei getäuſchter Erwartung, in ihrem Vorhaben wankend werden, und, wenn ſie ſich in den Beſitz von Schiffen geſetzt, das Unternehmen aufgeben. Dies war ohnehin ſchon zu umfaſſend und die Uebermacht zu furchtbar, als daß, bei einer Verminderung der Anzahl, ein Gelingen zu erwarten geſtanden hätte. Die Erfahrung bewies, daß dieſe ſo lange ſtets zu befürchten ſtehe, als noch Mittel zum Entkommen vorhanden wären [19]). Der beſte Weg zum Gelingen war, dieſe Mittel ab-

---

17) Siehe S. 191, 192.

18) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 57. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 2. — *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 122. — Demanda de Narvaez, MS. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 41. — Es war der von Suetonius berichtete Ausruf Nero's: „Et cum de supplicio cujusdam capite damnati ut ex more subscriberet, admoneretur: Quam vellem, inquit, nescire literas!" Lib. 6, cap. 10.

19) „Y porque," ſagt Cortez, „demas de los que por ser criados y amigos de Diego Velasquez tenian voluntad de salir de la Tierra, habia otros, que por verla tan grande, y de tanta gente, y tal, y ver los pocos Españoles que eramos, estaban del mismo propósito; creyendo, que si allí los navios

zuſchneiden. — Er kam zu dem kühnen Entſchluſſe, die Flotte, ohne Wiſſen des Heeres, zu zerſtören.

Als er in Cempoalla angekommen war, theilte er wenigen ſeiner treuen Anhänger ſeine Abſicht mit, und dieſe gingen ganz darauf ein. Durch Vermittelung derſelben bewog er ſchnell die Lootſen, vermöge jener goldenen Gründe, welche bei niedrigen Seelen ſchwerer als alle anderen wiegen, einen ſolchen Bericht von dem Zuſtande der Flotte zu machen, wie er für ſeine Abſicht paßte. Sie ſagten, die Schiffe ſeien durch die ſchweren Stürme, die ſie beſtanden, bedeutend beſchädigt, und, was noch ärger, die Würmer hätten ſich ſo in Seitenwände und Boden eingefreſſen, daß die meiſten derſelben nicht mehr ſeetüchtig und einige ſogar kaum noch flott zu erhalten ſeien.

Cortez empfing dieſe Mittheilung mit Verwunderuug; „denn er verſtand es gut, ſich zu verſtellen,“ bemerkt Las Caſas mit ſeiner bekannten freundlichen Auslegung, „wenn es ſein Vortheil verlangte.“ „Iſt dem ſo,“ rief er aus, „ſo müſſen wir wenigſtens retten, was wir können! Des Himmels Wille geſchehe!“ [20]) Hierauf befahl er, fünf der ſchlechteſten abzutakeln, das Tauwerk, die Segel, das Eiſenwerk und Alles, was beweglich war, an's Land zu bringen, und die Schiffe zu verſenken. Auch die anderen wurden unterſucht, und nach einem ähnlichen Berichte noch vier auf gleiche Weiſe verurtheilt. Nur ein kleines Schiff blieb zurück!

Als die Truppen in Cempoalla dieſe Nachricht erhielten, verſetzte ſie dieſelbe in die größte Beſtürzung. Sie ſahen ſich durch einen einzigen Schlag von Freunden, Verwandten und Vaterland abgeſchnitten! Den ſtandhafteſten Herzen entſank der Muth bei der Ausſicht, ſo auf einer feindlichen Küſte, eine Hand voll Leute gegen ein furchtbares Reich, ſich verlaſſen zu ſehen. Als die Nachricht von der Zerſtörung der zuerſt verurtheilten fünf

---

dejasse, se me alzarian con ellos, y yendose todos los que de esta voluntad estavan, yo quedaria casi solo.“

20) „Mostró quando se lo dixéron mucho sentimiento Cortés, porque savia bien hacer fingimientos quando le era provechoso, y respondióles que mirasen vien en ello, é que si no estavan para navegar que diesen gracias á Dios por ello, pues no se podia hacer mas.“ *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 122.

Schiffe ankam, hatten ſie ſich, als in eine nothwendige Maßregel, darein gefügt, da ihnen die unſelige Geſchäftigkeit der Inſekten auf dieſen tropiſchen Meeren bekannt war. Aber als nun auch der Verluſt der vier anderen nachfolgte, blitzte eine Ahnung der Wahrheit in ihnen auf. Sie fühlten ſich verrathen. Ein anfänglich leiſes Murren wurde immer lauter und lauter, und drohte offene Empörung. Sie ſagten, „ihr Befehlshaber hätte ſie wie Vieh zur Schlachtbank getrieben!“ [21]) Die Sache gewann ein höchſt beunruhigendes Anſehen. In keiner Lage war Cortez jemals ſo der Gefahr von Seiten ſeiner Soldaten ausgeſetzt [22]).

Seine Gegenwart des Geiſtes verließ ihn in dieſem entſcheidenden Augenblicke nicht. Er rief ſeine Leute zuſammen, und mehr in der Sprache der Ueberredung als der Macht, verſicherte er ſie, daß eine Unterſuchung der Schiffe ihre Dienſtunfähigkeit gezeigt habe. Wenn er die Zerſtörung derſelben befohlen, ſo ſollten ſie auch bedenken, daß er ſelbſt dabei das größte Opfer gebracht habe; denn ſie wären ſein Eigenthum, ja Alles, was er in der Welt beſeſſen. Die Truppen, ihrerſeits, würden einen großen Vortheil daraus ziehen, indem ſie ſich dadurch um hundert tüchtige Männer verſtärkten, die bisher zur Bemannung der Schiffe erforderlich geweſen. Aber ſelbſt wenn die Flotte gerettet worden wäre, würde ſie ihnen bei ihrer gegenwärtigen Unternehmung von geringem Nutzen geweſen ſein, da ſie dieſelbe nicht brauchten, wenn ihr Unternehmen gelänge, und wenn es mislänge, ſie ſich zu tief im Innern befänden, um ſie benutzen zu können. Er bat ſie, ihre Gedanken auf etwas Anderes zu richten. Auf Mittel zum Entfliehen zu ſinnen, ſei tapferer Gemüther unwürdig. Sie hätten nun einmal Hand an's Werk gelegt; rückwärts zu blicken, indem ſie vordrängen, würde ihr Verderben ſein. Sie ſollten nur ihr früheres Vertrauen zu ſich ſelbſt und ihrem Befehlshaber wieder gewinnen, und dann ſei der Erfolg gewiß. „Was mich betrifft,“ fügte er ſchlüßlich hinzu, „ſo habe ich mein Theil er-

21) „Decian, que los queria meter en el matadero.“ *Gomara*, Crónica, cap. 42.

22) „Al cavo lo oviéron de sentir la gente y ayna se le amotinaran muchos, y esta fué uno de los peligros que pasáron por Cortés de muchos que para matallo de los mismos Españoles estuvo.“ *Las Casas*, Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 122.

wählt. Ich werde hier ausharren, ſo lange nur noch Einer bei mir bleibt. Giebt es einige Feige unter Euch, die Anſtand nehmen, die Gefahren unſers ruhmwürdigen Unternehmens zu theilen, ſo laßt ſie in Gottes Namen nach Hauſe gehen. Es iſt noch ein Schiff übrig, mögen ſie es nehmen und nach Cuba zurückkehren. Sie mögen dort erzählen, wie ſie ihren Befehlshaber und ihre Gefährten verlaſſen haben, und ruhig warten, bis wir, mit der Beute der Azteken beladen, heimkehren“ [23]).

Der kluge Redner hatte die rechte Saite im Herzen der Soldaten angeſchlagen. So wie er ſprach, verſchwand nach und nach ihr Mismuth. Die erblichenen Traumbilder von künftigem Reichthum und Ruhm ſchwebten, neubelebt durch ſeine Beredtſamkeit, ihrer Einbildungskraft wieder vor. Nachdem der erſte Stoß vorüber war, ſchämten ſie ſich ihres Mistrauens. Die Begeiſterung für ihren Anführer wurde wieder entflammt; denn ſie fühlten, daß ſie nur unter ſeinem Banner zu ſiegen hoffen konnten, und ſie thaten die Aenderung ihrer Gefühle dadurch kund, daß ſie die Luft von dem Ruf erſchallen ließen: „Nach Mexico! nach Mexico!“

Die Zerſtörung der Flotte durch Cortez iſt vielleicht das merkwürdigſte Ereigniß in dem Leben dieſes ausgezeichneten Mannes. Die Geſchichte liefert allerdings Beiſpiele von ähnlichen Auswegen bei dergleichen Bedrängniſſen, aber keines, wobei die Ausſicht auf Erfolg ſo ungewiß war und das Mislingen hätte ſo ſchrecklich werden können [24]). Wäre er unterlegen, ſo würde man die That als eine tolle bezeichnet haben. Sie war indeß die Frucht überlegter Berechnung. Er hatte Vermögen, Ruf, ja das

---

23) „Que ninguno seria tan cobarde y tan pusilánime que queria estimar su vida mas que la suya, ni de tan debil corazon que dudase de ir con él á México, donde tanto bien le estaba aparejado, y que si acaso se determinaba alguno de dejar de hacer este se podia ir bendito de Dios á Cuba en el navio que habia dexado, de que antes de mucho se arrepentiria, y pelaria las barbas, viendo la buena ventura que esperaba la sucederia.“ *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 82.

24) Vielleicht das merkwürdigſte dieſer Beiſpiele iſt das von Julian, der bei ſeinem unglücklichen aſſyriſchen Angriffe die Flotte verbrannte, die ihn den Tigris hinauf gebracht hatte. Gibbon, der die Geſchichte erzählt, giebt einen genügenden Beweis, daß die Flotte ſich dem Kaiſer eher als ein Hinderniß, denn als eine Förderung für ſeinen weitern Fortſchritt erwieſen haben würde. Siehe History of the Decline and Fall (IX, 177), in Milmann's vortrefflicher Ausgabe.

Leben ſelbſt, auf's Spiel geſetzt, und mußte den Ausgang abwarten. Er hatte keinen andern Gedanken, als ſeinen Zweck zu erreichen, oder unterzugehen. Die Maßregel, die er beſchloſſen, vermehrte die Hoffnung auf Erfolg bedeutend. Aber ſie im Angeſicht eines aufgebrachten und verzweifelten Kriegsvolks auszuführen, war eine Handlung der Entſchloſſenheit, deren die Geſchichte wenige aufzuweiſen hat[25]).

Bartolomé de las Caſas, Biſchof von Chiapa, deſſen „History of the Indies" eine bedeutende Gewährſchaft für die vorſtehenden Blätter liefert,

---

25) Der im Text gegebene Bericht von der Zerſtörung der Flotte iſt nicht der von Bernal Diaz, welcher behauptet, daß ſie nicht allein mit Wiſſen des Heeres, ſondern mit deſſen vollkommener Billigung, allerdings jedoch auf Cortez's Eingebung, erfolgte. (Hist. de la Conquista, cap. 58.) Dieſe Annahme wird von Dr. Robertſon (History of America, II, 253, 254) beſtätigt. Man ſollte eigentlich ſehr vorſichtig ſein, von dem treuherzigen Bericht des alten Soldaten abzuweichen, beſonders da er von dem ſcharfſinnigen Urtheil des Geſchichtſchreibers von Amerika bekräftigt wird. Aber Cortez erklärt ausdrücklich in ſeinem Briefe an den Kaiſer, daß er das Verſenken der Schiffe, ohne Wiſſen ſeiner Leute, wegen der Beſorgniß befohlen habe, daß, wenn Mittel zur Flucht vorhanden wären, die Zaghaften und Misvergnügten einmal künftig ſich derſelben hätten bedienen können. (Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 41.) Die Ritter Montejo und Puertocarrero behaupteten bei ihrer Anweſenheit in Spanien in ihren Ausſagen, daß der Befehlshaber die Flotte auf die von den Lootſen empfangenen Nachrichten zerſtörte. (Declaraciones, MSS.) Narvaez, in ſeiner Anklage gegen Cortez, und Las Caſas ſprechen von der That in Ausdrücken ſchonungsloſer Misbilligung, und beſchuldigen ihn überdies, die Lootſen durch Beſtechung vermocht zu haben, Löcher in den Boden der Schiffe zu bohren, um ſie untauglich zu machen. (Demanda de Narvaez, MS. — Hist. de las Indias, MS. lib. 3, cap. 122.) Eben ſo, obgleich mit einer verſchiedenen Anſicht von ihrer Verdienſtlichkeit, erzählt Oviedo den Hergang der Sache (Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 2), Gomara (Crónica, cap. 42) und Peter Martyr (De Orbe Novo, dec. 5, cap. 1), denen Allen die beſten Forſchungsquellen offen ſtanden. — Die als die That eines Einzelnen ſchon ſo merkwürdige Sache wird völlig unglaublich, wenn man ſie als das Ergebniß ſo vieler freier Willen betrachtet. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Bernal Diaz, da ſeine Hingebung für das Unternehmen bekannt war, einer von den Wenigen geweſen ſein mag, denen Cortez ſeinen Plan anvertraute. Der alte Krieger mag, als er viele Jahre nachher ſeine Erzählung ſchrieb, irrthümlich einen Theil für das Ganze genommen und in ſeinem Eifer, dem Heere einen vollen Antheil an dem Ruhme des Unternehmens zu ſichern, den ſich der Befehlshaber zu ausſchließlich ſelbſt zueignete (was, wie er uns ſagt, ein großer Zweck ſeiner Geſchichte war), auf ſeine Gefährten das Verdienſt einer Kriegsthat übertragen haben, das, in dieſem Falle wenigſtens, ihrem Befehlshaber gebührte. — Was nun auch die Urſache dieſer Meinungsverſchiedenheit ſein mag, ſo kann ſein einzelnes Zeugniß ſich ſchwerlich gegen das Gewicht zeitgenöſſiſcher Beweiſe aus ſo zuverläſſigen Quellen behaupten.

war einer der merkwürdigſten Männer des ſechzehnten Jahrhunderts. Er war 1474 in Sevilla geboren. Sein Vater begleitete Columbus als gemeiner Soldat auf ſeiner erſten Reiſe nach der neuen Welt, und erwarb ſich durch ſeinen Beruf Reichthum genug, um ſeinen Sohn auf die Hochſchule von Salamanca zu ſchicken. Während ſeines Aufenthalts daſelbſt hatte er einen indianiſchen Knaben zur Bedienung, den ſein Vater aus Hispaniola mitgebracht hatte. So begann der unbeugſame Verfechter der Freiheit ſeine Laufbahn als Eigenthümer eines Sklaven. Doch dies blieb er nicht lange; denn ſein Sklave war einer von Denen, welche nachher, auf den großmüthigen Befehl Iſabella's, befreit wurden.

Im Jahre 1498 vollendete er ſeine Studien in der Rechtswiſſenſchaft und Gottesgelahrtheit, erlangte die Würde eines Licentiaten, und im Jahre 1502 begleitete er Oviedo auf der glänzendſten Flotte, die jemals nach der weſtlichen Welt ausgerüſtet war. Acht Jahre darauf wurde er zu St. Domingo in den Prieſterorden aufgenommen; ein ziemlich merkwürdiges Ereigniß, da er der Erſte war, der zu dieſem heiligen Stande in den Pflanzſtaaten die Weihe empfing. Bei der Eroberung von Cuba durch die Spanier begab ſich Las Caſas nach dieſer Inſel, wo er ein Pfarramt in einer kleinen Anſiedelung erhielt. Er machte ſich indeß bald dem Statthalter Velasquez durch die Treue bekannt, womit er ſeine Pflichten erfüllte, und beſonders durch den Einfluß, den ihm ſein milder und wohlwollender Unterricht auf die Indianer erwarb. Durch ſeine nahe Bekanntſchaft mit dem Statthalter hatte Las Caſas Mittel, die Lage des beſiegten Stammes zu verbeſſern, und man kann ſagen, daß er von dieſer Zeit an alle ſeine Kräfte dieſem einen großen Zwecke widmete. Damals war gerade die Einrichtung der repartimientos, die bald nach Columbus' Entdeckungen eingeführt wurde, in vollem Gange, und die urſprüngliche Bevölkerung der Inſeln ſchmolz unter dem Joch eines Druckes dahin, der in den Jahrbüchern des Menſchengeſchlechts ſelten ſeines Gleichen findet. Entrüſtet über den täglichen Anblick des Verbrechens und des Elends, kehrte Las Caſas nach Spanien zurück, um von der Regierung einige Abhilfe zu erlangen. Ferdinand ſtarb bald nach ſeiner Ankunft. Karl war abweſend, aber Cardinal Ximenes hatte die Zügel der Regierung in Händen; er ſchenkte den Klagen des wohlwollenden Sendboten Gehör, und, mit der ihm eigenthümlichen Kräftigkeit, ernannte er, wie bereits erwähnt, einen Ausſchuß von drei hieronymitiſchen Mönchen, mit der nöthigen Vollmacht verſehen, die Misbräuche abzuſtellen. Las Caſas wurde für ſeine Bemühungen mit dem Titel „Oberſchutzherr der Indianer" beehrt.

Die neuen Bevollmächtigten verfuhren mit großer Beſonnenheit. Aber ihr Geſchäft war ein außerordentlich ſchwieriges, da es Zeit erforderte, wichtige Veränderungen in beſtehenden Einrichtungen einzuführen. Las Caſas' feuriges und heftiges Gemüth, das jede Vorſicht verſchmähte, überſprang alle dieſe Hinderniſſe und er war entrüſtet über die ihm als lau und ſchwankend erſcheinende Staatsklugheit der Beauftragten Da er aus dieſem Verdruß kein Hehl machte, kam es zwiſchen beiden Theilen bald zu Misverſtändniſſen, und

Las Caſas kehrte wiederum nach dem Mutterlande zurück, um die Regierung wo möglich zu wirkſameren Maßregeln zum Schutze der Eingebornen zu bewegen.

Er fand das Land unter der Verwaltung der Flamländer, die von Anfang an einen heilſamen Abſcheu gegen die in den Pflanzſtaaten herrſchenden Misbräuche an den Tag legten, und, kurz, die geneigt ſchienen, keine anderen Unterſchleife und Erpreſſungen zu dulden, als ihre eignen. Sie gingen ohne Schwierigkeit auf Las Caſas' Empfehlungen ein, der vorſchlug, den Eingebornen durch Abſendung caſtilianiſcher Arbeiter und durch Einführung ſchwarzer Sklaven in die Inſeln Erleichterung zu verſchaffen. Dieſer letztere Vorſchlag hat Dem, der ihn gemacht, ſchweren Tadel zugezogen, indem man ihn beſchuldigte, dadurch die Negerſklaverei in der neuen Welt eingeführt zu haben. Andere haben, eben ſo grundlos, verſucht, ſein Andenken von dem Vorwurfe zu reinigen, die Maßregel überhaupt empfohlen zu haben. Zum Unglück für die letztere Behauptung geſteht Las Caſas in ſeiner Geſchichte von Indien, mit tiefer Reue und Demüthigung, ſeinen bei dieſer Gelegenheit ertheilten Rath, der, wie er offen geſteht, auf den unrichtigſten Anſichten beruhte, da, um ſeine eignen Worte zu gebrauchen, „das nämliche Geſetz ſich eben ſo auf die Schwarzen wie auf die Indianer bezieht.“ Aber er iſt weit entfernt, durch dieſe Maßregel die Sklaverei auf den Inſeln begründet zu haben; denn die Einführung der Schwarzen daſelbſt rührt aus dem Anfang des Jahrhunderts her. Sie war von einigen der verſtändigſten und wohlwollendſten Leute im Pflanzſtaate als das Mittel empfohlen worden, die menſchlichen Leiden zu vermindern, indem der Afrikaner durch ſeine körperliche Beſchaffenheit beſſer geeignet war, den Himmelſtrich und die ſchwere Arbeit, die man den Sklaven auflegte, zu ertragen, als der ſchwache, weichliche Inſelbewohner. Es war eine, wiewol irrige Eingebung der Menſchlichkeit, und in Betracht der Umſtände, unter, und des Zeitalters, in welchem ſie erfolgte, kann man ſie Las Caſas wol verzeihen, beſonders wenn man berückſichtigt, daß, als er ſelbſt aufgeklärter wurde, er ſo bereitwillig ſein Bedauern darüber ausſprach, die Maßregel unbedachtſam unterſtützt zu haben.

Der von Las Caſas empfohlene Verſuch ward gemacht, aber durch die Unempfindlichkeit Fonſeca's, des Vorſitzenden im indiſchen Rathe, nicht kräftig — und er ſchlug fehl. Der gute Sendbote ſchlug jetzt einen andern, kühnern Plan vor. Er bat, daß man ihm einen großen Strich Landes in tierra firme, in der Nähe der berühmten Perlfiſchereien, überlaſſen möge, um daſelbſt eine Anſiedelung zu begründen und die Eingebornen zum Chriſtenthume zu bekehren. Er verlangte, daß keiner der Behörden der Inſeln und beſonders keiner Kriegsmacht geſtattet ſein ſolle, ſich in ſein Vorhaben zu miſchen. Er verbürgte ſich dafür, nur durch friedliche Mittel allein alles Das zu bewerkſtelligen, was in anderen Gegenden durch Gewalt geſchehen war. Er verlangte nur, daß eine gewiſſe Anzahl Arbeiter, denen die Regierung eine Vergütigung dafür zuſichern ſollte, ſo wie ferner funfzig Dominikaner ihn begleiteten, die ſich, wie er ſelbſt, durch eine eigenthümliche Kleidung auszeichnen ſollten, damit die Eingebornen ſie für eine andere Menſchenart als

die Spanier halten möchten. Dieſer Vorſchlag wurde von Einigen, deren Urtheil, auf eigne Erfahrung und Beobachtung gegründet, Achtung verdiente, für ungereimt und grillenhaft erklärt. Dieſe Leute behaupteten, daß der Indianer, ſeiner Natur nach, nicht fähig ſei, gebildet zu werden. Der Gegenſtand war von ſo großer Wichtigkeit, daß Karl V. befahl, die Beſprechung deſſelben in ſeiner Gegenwart vorzunehmen. Zuerſt wurde Las Caſas' Widerſacher gehört, worauf dann der gute Bekehrer, erwärmt von der edlen Sache, die er durchzuſetzen hatte, und uneingeſchüchtert von jener hohen Anweſenheit, mit einer eifrigen Beredtſamkeit antwortete, die das Herz ſeiner Zuhörer unmittelbar ergriff. „Die chriſtliche Religion," ſo ſchloß er, „bleibt ſich in ihrer Wirkung immer gleich, und eignet ſich für jedes Volk der Erde. Sie raubt Niemandem ſeine Freiheit, verletzt keines Menſchen angebornes Recht, weil er, wie man behauptet, von Natur ein Sklave iſt, und es geziemt Eurer Majeſtät, eine ſo widernatürliche Unterdrückung aus Ihren Königreichen beim Anfange Ihrer Regierung, die der Allmächtige lang und ruhmwürdig machen möge, zu verbannen."

Zuletzt behielt Las Caſas die Oberhand. Man verſah ihn mit Leuten und Mitteln, ſeine Anſiedelung zu begründen, und im Jahre 1520 ſchiffte er ſich nach Amerika ein. Aber der Erfolg war ein beklagenswerther. Das ihm angewieſene Land lag in der Nähe einer ſpaniſchen Anſiedelung, die ſchon einige Gewaltſtreiche gegen die Eingebornen ausgeübt hatte. Um die Letzteren zu überwältigen, die in Aufruhr gerathen waren, wurde von dem jungen „Admiral" eine bewaffnete Macht aus Hispaniola hingeſandt, und ſo war gerade der Volksſtamm, bei dem Las Caſas als Friedensbote auftreten ſollte, in tödtlichem Kampf mit ſeinen Landsleuten begriffen. Der Feind hatte ſchon vor ihm ſeine Ernte gehalten; während er auf das Ende dieſer unruhigen Auftritte wartete, zerſtreuten ſich ſeine mitgebrachten Arbeiter aus Verzweiflung an dem Erfolg des Unternehmens, und nach einem mit ſeinen treuen Dominikanermönchen gemachten Verſuch, das Werk der Anſiedelung weiter fortzuführen, nöthigten ſie andere widrige Umſtände, das Vorhaben gänzlich aufzugeben. Der unglückliche Veranlaſſer deſſelben, von Verdruß überwältigt, ſuchte Zuflucht in dem Dominikanerkloſter auf der Inſel Hispaniola. — Das Mislingen des Unternehmens muß allerdings zum Theil den Umſtänden beigemeſſen werden, die außer dem Bereich des Leiters deſſelben lagen. Dennoch kann man nicht umhin, in dem ganzen Plane und in der Ausführung deſſelben die Hand eines Mannes zu erkennen, der, mit Büchern weit beſſer bekannt als mit Menſchen, in der Einſamkeit des Kloſters ſeine wohlwollenden Pläne überdacht und zur Reife gebracht hatte, ohne die im Wege ſtehenden Hinderniſſe zu berückſichtigen, und der mit zu großem Vertrauen darauf rechnete, derſelben edlen Begeiſterung bei Anderen zu begegnen, die in ſeiner eignen Bruſt glühte.

In ſeinem Misgeſchick fand er Troſt und Mitgefühl bei den Dominikanermönchen, die bei allen Gelegenheiten als anerkannte Kämpfer für die Indianer da ſtanden und ſich in der neuen Welt der Freiheitsſache eben ſo zugethan

erwieſen, als ſie derſelben in der alten feindſelig geweſen. Las Caſas wurde bald ein Mitglied ihres Ordens, und beſchäftigte ſich in ſeiner klöſterlichen Zurückgezogenheit viele Jahre lang mit der Erfüllung ſeiner geiſtlichen Pflichten und der Abfaſſung verſchiedener Werke, die alle, mehr oder weniger, die Vertheidigung der Rechte der Indianer zum Gegenſtande hatten. Hier begann er auch ſein großes Werk: „Historia General de las Indias," das er in Zeiten der Muße, von 1527 bis wenige Jahre vor ſeinem Tode, fortſetzte. Er verwendete ſeine Zeit jedoch nicht ganz auf dieſe Arbeiten, und fand Gelegenheit, verſchiedene mühſelige Bekehrungsreiſen vorzunehmen. Er predigte das Evangelium unter den Eingebornen von Nicaragua und Guatimala, und es gelang ihm, einige wilde Horden in der letztern Landſchaft zu bekehren und zum Gehorſam zu bringen, die den Waffen ſeiner Landsleute getrotzt hatten. Bei allen dieſen frommen Werken wurde er von ſeinen Dominikanermönchen unterſtützt. Endlich im Jahre 1539 durchkreuzte er wiederum das Meer, um ſich unter den Mitgliedern ſeines Ordens fernern Beiſtand und mehr Theilnehmer zu verſchaffen.

In der Behörde, die jetzt den Pflanzſtaatsangelegenheiten vorſtand, war eine große Veränderung eingetreten. Der kalte und engherzige Fonſeca, der während ſeiner langen Verwaltung, wie man mit Wahrheit ſagen kann, ſich als ein Feind jedes großen Namens und jeder guten Maßregel erwieſen hatte, die mit den Indianern in Verbindung ſtanden, war geſtorben. Seine Stelle als Vorſitzender des indiſchen Rathes wurde durch Loayſa, Karl's Beichtvater, erſetzt. Dieſer Beamte, General der Dominikaner, ſchenkte Las Caſas bereitwillig Gehör und zeigte ſich ſeinen Verbeſſerungsplänen geneigt. Auch der nun älter gewordene Karl ſchien die Verantwortlichkeit ſeiner Stellung und die Nothwendigkeit, den zu lange geduldeten Bedrückungen ſeiner amerikaniſchen Unterthanen ein Ende zu machen, tiefer zu empfinden. Der Zuſtand der Pflanzſtaaten wurde ein allgemeiner Gegenſtand der Beſprechung, nicht nur im Rathe, ſondern auch bei Hofe, und Las Caſas' Vorſtellungen machten einen Eindruck, der ſich in der veränderten Geſinnung täglich mehr kund gab. Er beförderte dies durch die Herausgabe einiger ſeiner Schriften zu jener Zeit, und beſonders ſeiner „Brevisima Relacion" oder „Kurzer Bericht von der Zerſtörung Indiens", worin er dem Leſer die mannichfaltigen Greuelthaten vor Augen ſtellt, die ſeine Landsleute in verſchiedenen Theilen der neuen Welt im Verlauf ihrer Eroberungen ausgeübt hatten. Es iſt eine Leidensgeſchichte; man kann ſagen, daß jede Zeile in dem Werke mit Blut geſchrieben iſt. Wie gut auch die Abſichten des Verfaſſers deſſelben geweſen ſein mögen, ſo müſſen wir doch bedauern, daß es jemals geſchrieben ward. Er würde gewiß Recht gehabt haben, ſeine Landsleute nicht zu ſchonen, ihre Frevel in ihren wahren Farben darzuſtellen, und durch dieſes abſchreckende Bild — denn ein ſolches wäre es geweſen — dem Volk und Denen, welche es regierten, das ungerechte Verfahren, deſſen es ſich jenſeits des Meeres ſchuldig mache, in's Gedächtniß zu rufen. Aber um eine ſchlagendere Wirkung hervorzubringen, hat er jeder Erzählung von Gewalt und Raub ein williges Ohr geliehen und dieſelben in

einem Grade vergrößert, der an das Lächerliche gränzt. Die maßloſe Uebertreibung ſeiner Zahlenangaben iſt ſchon allein hinreichend, das Vertrauen zu der Genauigkeit ſeiner Anführungen im Allgemeinen zu erſchüttern. Die nackte Wahrheit war aber ſchon zu fürchterlich an ſich ſelbſt, als daß ſie noch der Uebertreibung bedurft hätte. Das Buch fand große Gunſt im Auslande, wurde raſch in verſchiedene Sprachen überſetzt und mit entſprechenden Zeichnungen verziert, welche alle in dem Text enthaltenen Greuelthaten zu beleben ſchienen. Bei ſeinen Landsleuten erregte es andere Gefühle, beſonders bei dem Volke des Pflanzſtaates, das ſich als Gegenſtand einer groben, wenn auch abſichtslos falſchen Darſtellung betrachtete, und bei ſeinem ſpätern Verkehr mit demſelben trug es ohne Zweifel zur Verminderung ſeines Einfluſſes und deshalb auch ſeiner Nützlichkeit bei, durch den Geiſt der Entfremdung, ja des Grolls, den es erzeugte.

Las Caſas' ehrliche Abſichten, ſeine aufgeklärte Geſinnung und lange Erfahrung erwarben ihm in der Heimath den verdienten Einfluß. Dieſer zeigte ſich in den wichtigen Anordnungen, die damals zu einer beſſern Verwaltung der Pflanzſtaaten, beſonders in Rückſicht auf die Urbewohner, getroffen wurden. Es kam ein Geſetzbuch, Las Nuevas Leyes, zu Stande, das die Freimachung dieſes unglücklichen Volksſtammes zum Hauptzweck hatte, und in der Weisheit und Menſchlichkeit ſeiner Vorſchriften iſt die Hand des Schutzherrn der Indianer leicht zu erkennen. Die Geſchichte der ſpaniſchen Geſetzgebung für die Pflanzſtaaten iſt die Geſchichte der ohnmächtigen Kämpfe der Regierung zu Gunſten der Eingebornen gegen die Habſucht und Grauſamkeit ihrer Unterthanen. Es beweiſt, daß ein in der Heimath mächtiges Reich — und ein ſolches war damals Spanien — ſo weit ausgedehnt werden kann, daß man ſein Anſehen an den äußerſten Gränzen deſſelben kaum noch achtet.

Die Regierung bewies ihre Erkenntlichkeit für die ausgezeichneten Dienſte, die Las Caſas geleiſtet, dadurch, daß ſie ihn zur biſchöflichen Würde von Cuzco, einem der reichſten Bisthümer in den Pflanzſtaaten, erhob. Aber die uneigennützige Seele des Bekehrers ſtrebte nicht nach Reichthum und Beförderung. Er lehnte ohne Anſtand die ihm angebotene Würde ab. Aber er konnte das Bisthum von Chiapa nicht ausſchlagen, das wegen der Armuth und Unwiſſenheit ſeiner Bewohner ihm ein reiches Feld für ſeine geiſtliche Wirkſamkeit darbot. Im Jahre 1544, obgleich er damals ſchon das hohe Alter von ſiebzig Jahren erreicht hatte, übernahm er dieſe neuen Pflichten und ſchiffte ſich zum fünften und letzten Male nach den Küſten von Amerika ein, wohin ihm ſein Ruf vorangegangen war. Die Anſiedler ſahen ſeiner Ankunft mit Beſorgniß entgegen, da ſie ihn als den eigentlichen Verfaſſer des neuen Geſetzbuches betrachteten, welches ihre alten Gerechtſame angriff, und das er der Mann war, buchſtäblich in Ausführung zu ſetzen Man empfing ihn überall mit Kälte; an einigen Orten wurde ihm ſogar perſönlich mit Gewalt gedroht. Aber die ehrwürdige Erſcheinung des Geiſtlichen, ſeine ernſten Ermahnungsreden, denen ſo augenſcheinlich Ueberzeugung zum Grunde lag, und ſeine edle Hingebung, ſo frei von allen perſönlichen Rückſichten,

ſchützten ihn vor dieſer Beſchimpfung. Jedoch zeigte er ſich nicht geneigt, ſeine Gegner durch Das zu gewinnen, was ihm ein unwürdiges Zugeſtändniß dünkte, und er dehnte ſeine Befugniß ſo weit aus, daß er Jedem die Sakramente verweigerte, der einen Indianer in Sklaverei hielt. Dieſe eigenmächtige Maßregel beleidigte nicht nur die Pflanzer, ſondern zog ihm auch die Misbilligung ſeiner kirchlichen Brüder zu. Es vergingen drei Jahre in unangenehmem Hader, ohne zu irgend einer Entſcheidung zu kommen. Die Spanier, um mich ihrer gewöhnlichen Redensart bei ſolchen Gelegenheiten zu bedienen, „indem ſie dem Geſetze gehorchten, es aber nicht in Ausführung brachten", wandten ſich an den Hof wegen weiterer Verhaltungsbefehle, und der Biſchof, von ſeinen Ordensbrüdern nicht mehr unterſtützt, in ſeiner Wirkſamkeit gehindert durch die Pflanzſtaatbehörden und vom Volke beleidigt, gab eine Stellung auf, in welcher ſeine Anweſenheit nicht ferner nützlich ſein konnte, und kehrte in ſeine Heimath zurück, um daſelbſt den Reſt ſeiner Tage in Ruhe zu verleben.

Wenn er ſich auch in ſein Dominikanerkloſter zurückzog, ſo verbrachte er ſeine Zeit doch nicht in müßiger Abgeſchloſſenheit. Er trat wieder als Ritter für die indianiſche Freiheit auf in dem berühmten Streit mit Sepulveda, einem der ſcharfſinnigſten Gelehrten jener Zeit, der Las Caſas an Zierlichkeit und Richtigkeit der Schreibart bei weitem übertraf. Aber der Biſchof von Chiapa war ihm an Gründlichkeit, wenigſtens in dieſer Verhandlung, überlegen, wo er das Recht und die Vernunft auf ſeiner Seite hatte. In ſeinen „dreißig Propoſitionen", wie er ſie nennt, in denen er die verſchiedenen Hauptpunkte des Streits zuſammenſtellt, behauptet er, daß religiöſe Ungläubigkeit ein Volk nicht ſeiner ſtaatlichen Rechte berauben kann; daß der päpſtliche Stuhl, als er die neue Welt den katholiſchen Herrſchern verlieh, damit nur das Recht, die Bewohner derſelben zum Chriſtenthume zu bekehren, und ſo eine friedliche Macht über ſie zu gründen, gemeint habe; und daß keine Gewalt Giltigkeit habe, die auf anderen Grundlagen beruht. Dies griff das Reich des Pflanzſtaates, wie es Caſtilien ſich angeeignet hatte, in der Wurzel an. Aber Las Caſas' uneigennützige Anſichten, die Achtung, die man vor ſeinen Grundſätzen hegte, und vielleicht auch die allgemeine Ueberzeugung von der Stärke ſeiner Gründe, ließen am Hofe keinen Argwohn gegen dieſelben aufkommen und verhinderten, daß man die letzten Schlußfolgerungen aus ihnen zog. Während die Veröffentlichung der Schriften ſeines Gegners verboten ward, hatte er die Genugthuung, die ſeinigen gedruckt und überall verbreitet zu ſehen.

Von da an war ſeine Zeit zwiſchen ſeinen religiöſen Pflichten, ſeinen Studien und der Abfaſſung ſeiner Werke, beſonders ſeiner Geſchichte, vertheilt. Seine von Natur vortreffliche Leibesbeſchaffenheit war durch ein Leben voll Mäßigkeit und Arbeit geſtärkt worden, und er erhielt ſeine Geiſtesfähigkeiten ungeſchwächt bis an ſein Ende. Er ſtarb nach einer kurzen Krankheit, im Juli 1566, im hohen Alter von zweiundneunzig Jahren in ſeinem Kloſter Atocha in Madrid.

Auf den Charakter Las Caſas' kann man aus ſeinem Lebenslaufe ſchließen. Er gehörte zu Denen, deren begabtem Geiſte jene glorreichen moraliſchen Wahrheiten offenbart werden, die, gleich den Himmelslichtern, ewig feſt und ſich gleich bleiben, die aber, ſo bekannt ſie auch jetzt ſind, Allen, mit Ausnahme weniger ſcharfſinniger Forſcher, in der allgemeinen Finſterniß der Zeit, worin er lebte, verborgen waren. Er war ein Reformator, und beſaß auch alle Tugenden und Fehler eines ſolchen; ein einziger großer und ruhmwürdiger Gedanke beſeelte ihn. Dieſer war der Schlüſſel zu Allem, was er dachte, ſagte und ſchrieb, zu jeder Handlung ſeines langen Lebens. Dieſer war es, der ihn trieb, ſeine tadelnde Stimme in Gegenwart von Fürſten zu erheben, den Drohungen eines wüthenden Pöbels Trotz zu bieten, Meere zu durchkreuzen, über Berge und Wüſten zu ſchreiten, ſich dem Abfall von Freunden, den Angriffen von Feinden auszuſetzen, Tadel, Beſchimpfung und Verfolgung zu ertragen. Er war es auch, der ihn unachtſam gegen Hinderniſſe machte, der ihn veranlaßte, zu feſt auf die Mitwirkung Anderer zu rechnen, der ſeine Erörterungen belebte, ſeinen Tadel ſchärfte, der zu oft ſeine Feder in die Galle perſönlicher Schmähung tauchte, der ihn zu einer Uebertreibung und zu einer zu ſtarken Färbung ſeiner Behauptungen, ſo wie zu einer blinden Leichtgläubigkeit für das Böſe verleitete, die ihn als Rathgeber unſicher und in den Angelegenheiten des wirklichen Lebens unbrauchbar machte. Seine Beweggründe waren rein und hochſinnig, aber ſeine Art, ſie geltend zu machen, war nicht immer ſo lobenswerth. Dies geht nicht allein aus dem Zeugniſſe der Anſiedler im Allgemeinen hervor, denen man als betheiligten Parteien Vorurtheile zuſchreiben könnte, ſondern aus dem von Mitgliedern ſeines Standes, Männern in hohen Aemtern und von einer über jeden Argwohn erhabenen Rechtlichkeit, der Heidenbekehrer nicht zu gedenken, die ſeinen frommen Beruf mit ihm theilten. Dieſe beſchuldigten in ihren Briefen und aufbewahrten Unterhaltungen den Biſchof von Chiapa eines anmaßenden, liebloſen Weſens, das ſein Urtheil irre leitete und ſich in unverantwortlichen Beſchuldigungen gegen Solche Luft machte, die ſich ſeinen Plänen widerſetzten oder überhaupt von ſeiner Meinung abwichen. Kurz, Las Caſas war ein Menſch, aber wenn er auch von menſchlichen Fehlern nicht frei war, ſo beſaß er dagegen Tugenden, deren ſich nur Wenige zu rühmen haben. Das beſte Licht über ſeinen Charakter giebt die Achtung, deren er am Hofe ſeines Königs genoß. Nach ſeiner letzten Rückkehr aus Amerika wurde ihm ein reichliches Jahrgehalt ausgeſetzt, das er vorzüglich zu wohlthätigen Zwecken verwendete. Keine wichtige Maßregel, in Bezug auf die Indianer, wurde ohne ſeinen Rath getroffen. Er erlebte die Früchte ſeiner Anſtrengungen in der wirklichen Verbeſſerung ihrer Lage und in der allgemeinen Anerkennung der großen Wahrheiten, die an den Tag zu bringen der Zweck ſeines Lebens geweſen war. Und wer mag ſagen, wie viele von den ſeitdem zu Gunſten der verfolgten Menſchheit angewendeten Bemühungen und der dazu mit Erfolg angeführten Gründe von dem Beiſpiele und den Schriften dieſes berühmten Menſchenfreundes herrühren mögen?

Er war der Verfaſſer vieler Schriften, von denen die meiſten nicht ſehr lang waren. Einige wurden zu ſeiner Zeit gedruckt; andere ſind nachher, beſonders in franzöſiſcher Ueberſetzung von Llorente, erſchienen. Sein großes Werk, das ihn, mit Zwiſchenräumen, über dreißig Jahre lang beſchäftigte, die Historia General de las Indias, iſt noch Handſchrift. Es hat drei Bände in drei Abtheilungen, und umfaßt die Geſchichte des Pflanzſtaates von der Entdeckung des Landes durch Columbus an bis zum Jahre 1520. Der Styl des Werkes iſt, wie der aller ſeiner Schriften, geſchmacklos, unzuſammenhängend und ungemein weitläufig; es iſt überfüllt von Wiederholungen, unerheblichen Abſchweifungen und ſteifgelehrten Anführungen. Aber es kommen auch mitunter Stellen andrer Art vor, und wenn der Wunſch, einige den Eingebornen zugefügte harte Unbilden darzuſtellen, ihn beſeelt, erhebt ſich ſeine einfache Sprache zur Beredtſamkeit, und er entwickelt jene großen und unwandelbaren Grundſätze natürlicher Gerechtigkeit, welche zu ſeiner Zeit ſo wenig verſtanden wurden. Sein Fehler als Geſchichtſchreiber beſteht darin, daß er Geſchichte, wie alles Andere, unter dem Einfluſſe eines einzigen vorherrſchenden Gedankens ſchrieb; er führt beſtändig die Sache der unterdrückten Eingebornen. Dies giebt ſelbſt den Ereigniſſen, die unter ſeinen eignen Augen vorgingen, eine grelle Färbung, und verleitete ihn, an ſolche zu leicht zu glauben, die ihm aus den Berichten Anderer zukamen. Vieles aus unſrer Erzählung, das ſich auf die Angelegenheiten in Cuba bezieht, muß die Frucht perſönlicher Erfahrung geweſen ſein. Es ſcheint ihm aber nicht möglich geweſen zu ſein, ſich von ſeiner frühern Ehrerbietung vor Velasquez loszumachen, der ihn, wie wir ſchon erwähnten, während er ein armer Pfarrer auf der Inſel war, mit beſonderm Zutrauen behandelte. Dagegen ſcheint er Cortez tief verachtet zu haben. Er war Zeuge vom Anfange ſeiner Laufbahn, wo er, gleichſam mit der Mütze in der Hand, vor der Thür des ſtolzen Statthalters ſtand, und ſchon für ein huldvolles Lächeln dankbar war. Las Caſas konnte alles Dieſes nicht vergeſſen, und als er den Eroberer von Mexico zu Ruhm und Anſehen ſteigen ſah, die ſeinen frühern Gönner in Schatten ſtellten — und zwar, wie es Las Caſas dünkte, in ſehr gehäſſiger Weiſe, auf Unkoſten jenes Gönners — konnte der gute Biſchof ſeinen Unwillen darüber nicht unterdrücken und nicht anders als mit Hohn von ihm ſprechen, wie von einem emporgekommenen Abenteurer.

Mängel wie dieſe und die Furcht, irrthümliche Anſichten durch ſie zu verbreiten, haben die Herausgabe ſeiner Geſchichte ſo lange verhindert. Bei ſeinem Tode hinterließ er ſie dem Kloſter San Gregorio zu Valladolid, unter der Bedingung, daß ſie erſt nach vierzig Jahren gedruckt und ſo lange vor jedem Laien und Mitgliede ſeiner Ordensbrüderſchaft verborgen gehalten werde. Es wurde indeß Herrera geſtattet, ſie zu Rathe zu ziehen, und er entnahm Vieles daraus für ſein Werk, das im Jahre 1601 erſchien. Die königliche Akademie der Geſchichte prüfte vor einigen Jahren den erſten Band von Las Caſas in der Abſicht, das ganze Werk herauszugeben. Aber, Navarrete zufolge, hat wegen des rückſichtsloſen und überladenen Styls des Werks, und

weil die wichtigſten darin enthaltenen Thatſachen ſchon auf anderen Wegen bekannt geworden ſind, jene Geſellſchaft ſich veranlaßt geſehen, ihre Abſicht aufzugeben. Bei aller Achtung vor ihrem Urtheil, ſcheint mir dies doch ein Misgriff zu ſein. Wenn man auch Alles abrechnet, war Las Caſas doch einer der großen Schriftſteller des Volkes, groß wegen der wichtigen Wahrheiten, die er da erkannte, wo kein Anderer ſie erblicken konnte, und wegen des Muthes, womit er ſie der Welt offenbarte. Sie ſind in ſeiner Geſchichte ſo⸗wol wie in ſeinen anderen Schriften zerſtreut. Aber dies ſind nicht die Stellen, die Herrera abgeſchrieben hat. In der Aufſtellung von Thatſachen, wie parteiiſch und vorurtheilsvoll ſie auch ſein mag, kann Niemand ſeine Rechtlichkeit in Zweifel ziehen, und als das eines aufgeklärten Zeitgenoſſen, iſt ſein Zeugniß von unleugbarem Werth. Man iſt es dem Andenken Las Caſas' ſchuldig, zu ſagen, daß, wenn die Welt ſein Werk überhaupt kennen lernen ſollte, dies nicht durch die vereinzelten Auszüge eines Mannes geſchehen mußte, der kein treuer Dolmetſcher ſeiner Meinungen war. In der höfiſchen Arbeit Herrera's ſpricht Las Caſas nicht für ſich ſelbſt. Die Geſchichte ſollte indeß nicht ohne eine paſſende Erläuterung zur Aufklärung des Lernenden und zu ſeiner Warnung vor ungebührlichen Vorurtheilen des Schriftſtellers erſcheinen. Wir wollen hoffen, daß die vollſtändige Handſchrift einſt der Welt unter Vermittelung jener ausgezeichneten Geſellſchaft werde übergeben werden, die ſchon ſo Vieles dieſer Art für die Erläuterung der Volksgeſchichte gethan hat.

Las Caſas' Leben iſt verſchiedene Mal beſchrieben worden. Die beiden erwähnungswertheſten Denkwürdigkeiten ſind die von Llorente, dem ehemaligen Geheimſchreiber des Ketzergerichts, die der franzöſiſchen Ueberſetzung von des Biſchofs Streitſchriften voranſtehen, und die von Quintana, im dritten Bande ſeiner „Españoles Celebres", wo ſie eine wahrhaft edle Probe der Abfaſſung einer Lebensſchreibung bilden, ausgeſtattet, wie ſie ſind, mit einer eben ſo ſcharfen wie aufrichtigen wiſſenſchaftlichen Beurtheilung.

Ich habe mich in dieſen Nachrichten weitläufiger ausgelaſſen, weil der Charakter des Mannes es verdient, und weil dem engliſchen Leſer ſo wenig von ihm bekannt iſt. Ich habe auch eine Stelle aus ſeinem Werke in der Urſprache im Anhange aufgenommen, damit der des Spaniſchen kundige Leſer ſich einen Begriff von ſeinem Style und ſeiner Schreibart verſchaffen könne. Er wird ferner keine Gewährſchaft mehr für uns ſein, da ſeine Erzählung von Cortez's Unternehmen mit der Zerſtörung der Flotte ſchließt.

Drittes Buch.

Marſch nach Mexico.

Erſtes Hauptſtück.

Ereigniſſe in Cempoalla. — Die Spanier erklimmen das Tafelland. — Maleriſche Umgebung. — Unterhandlungen mit den Eingebornen. — Geſandtſchaft nach Tlascala.

1519.

Während ſich Cortez zu Cempoalla befand, erhielt er von Escalante, ſeinem Unterbefehlshaber zu Villa Rica, eine Botſchaft mit der Nachricht, daß daſelbſt vier fremde Schiffe längs der Küſte auf- und abführen, und daß dieſelben ſeine wiederholten Zeichen nicht beachteten. Dieſe Anzeige beunruhigte den Befehlshaber ſehr, da er fürchtete, es möchte ein vom Statthalter von Cuba abgeſandtes Geſchwader ſein, um ihn an ſeinem Vorhaben zu verhindern. In großer Haſt machte er ſich an der Spitze weniger Reiter auf, befahl einem Trupp leichten Fußvolks, ihm zu folgen, und eilte nach Villa Rica zurück. Den übrigen Theil des Heeres ließ er unter dem Befehl von Alvarado und Gonzalo de Sandoval, einem jungen Offizier, der angefangen hatte, Beweiſe von den ungewöhnlichen Eigenſchaften zu geben, die ihm einen ſo ausgezeichneten Rang unter den Eroberern von Mexico geſichert haben.

Escalante wollte den Befehlshaber, als dieſer die Stadt erreicht hatte, bewegen, ſich einige Ruhe zu gönnen, und ihm zu erlauben, die Fremden aufzuſuchen, aber Cortez antwortete ihm mit dem einfachen Sprichwort: „Ein verwundeter Haaſe macht kein Schläfchen“ [1]), und ohne daß weder er ſelbſt, noch ſeine Leute eine Erfriſchung nahmen, jagte er drei oder vier Leguas

---

1) „Cabra coja no tenga siesta.“

nach Norden zu, wo, wie er gehört, die Schiffe vor Anker lagen. Auf dem Wege ſtieß er auf drei ſo eben an's Land geſetzte Spanier. Auf ſeine dringenden Fragen, woher ſie kämen, antworteten ſie, daß ſie zu einem von Francisco de Garay, Statthalter von Jamaica, ausgerüſteten Geſchwader gehörten. Dieſer hatte ein Jahr vorher die Küſten von Florida beſucht, und von Spanien, wo er einigen Einfluß am Hofe hatte, ein Recht auf die Länder erlangt, die er in der Gegend entdecken würde. Die drei Leute, aus einem Beglaubten und zwei Zeugen beſtehend, waren an's Land geſchickt worden, um ihre unter Cortez ſtehenden Landsleute zu warnen, nichts vorzunehmen, was als ein Eingriff in das Gebiet von Garay angeſehen werden könnte. Wahrſcheinlich hatten weder der Statthalter von Jamaica, noch ſeine Offiziere irgend eine beſtimmte Vorſtellung von der Lage und den Gränzen dieſes Gebiets.

Cortez ſah ſogleich, daß von dieſer Seite nichts zu fürchten ſei. Indeß würde es ihm doch lieb geweſen ſein, wenn er die Bemannung dieſer Schiffe auf irgend eine Weiſe hätte beſtimmen können, ſich ſeiner Unternehmung anzuſchließen. Den Beglaubten und deſſen Begleiter zu überreden, wurde ihm nicht ſchwer. Aber als er von den Schiffen aus geſehen ward, traute die Schiffsmannſchaft dem guten Vernehmen nicht, worin ihre Gefährten mit den Spaniern zu ſtehen ſchienen, und weigerte ſich, ihr Boot an's Land zu ſchicken. In dieſer Verlegenheit nahm Cortez zu einer Liſt ſeine Zuflucht.

Er befahl Dreien ſeiner Leute, mit den neu Angekommenen die Kleider zu wechſeln. Hierauf zog er mit ſeinem kleinen Trupp im Angeſicht der Schiffe ab, als ob er nach der Stadt zurückkehren wollte. In der Nacht kehrte er indeß an den nämlichen Ort zurück und legte ſich in einen Hinterhalt, indem er die verkleideten Spanier anwies, bei Tagesanbruch, wann man ſie erkennen könnte, denen an Bord Zeichen zu geben. Die Liſt gelang; ein Boot voll Bewaffneter ſtieß ab, und drei oder vier ſprangen an's Ufer. Aber ſie entdeckten ſogleich den Betrug, und Cortez, der aus ſeinem Hinterhalte hervorbrach, machte ſie zu Gefangenen. Erſchrocken machten ſich ihre Gefährten im Boote ſogleich nach den Schiffen davon, welche bald unter Segel gingen und die am Ufer ihrem Schickſale überließen. So endete dieſe Sache; Cortez

kehrte um ein halbes Dutzend tüchtiger Leute verſtärkt, und was noch wichtiger war, von der Beſorgniß, in ſeinen Unternehmungen behindert zu werden, befreit, nach Cempoalla zurück [2]).

Nun traf er Anſtalten zu ſeiner eiligen Abreiſe aus der Hauptſtadt der Totonaken. Die für die Unternehmung beſtimmte Streitmacht belief ſich auf ungefähr vierhundert Mann Fußvolk und funfzehn Reiter, mit ſieben Stück Geſchütz. Er bekam auch von dem Caziken von Cempoalla dreizehnhundert indianiſche Krieger und tauſend tamanes oder Träger, die Kanonen und das Gepäck fortzuſchaffen. Außerdem nahm er noch vierzig ihrer vornehmſten Leute als Geißeln mit, die ihm zugleich als Führer auf dem Wege und mit ihrem Rathe bei den fremden Horden dienen ſollten, zu denen er ſich begeben wollte. Sie waren ihm wirklich auf dem ganzen Marſche von weſentlichem Nutzen [3]).

Den Reſt ſeiner ſpaniſchen Mannſchaft ließ er als Beſatzung von Villa Rica de Vera Cruz zurück, deren Befehligung er dem Alguacil Juan de Escalante, einem ſeiner Sache ergebenen Offizier, anvertraute. Er hatte eine vernünftige Wahl getroffen; denn es war wichtig, einen Mann daſelbſt anzuſtellen, der einerſeits jedem feindlichen Eingriff von Seiten ſeiner europäiſchen Nebenbuhler Widerſtand leiſten und andrerſeits die jetzigen freundlichen Verhältniſſe mit den Eingebornen aufrecht erhalten könnte. Cortez empfahl den totonakiſchen Häuptlingen ſich an dieſen Offizier in jeder ſchwierigen Angelegenheit zu wenden, indem er ſie verſicherte, daß, ſo lange ſie ihrem neuen Herrſcher und ihrer neuen Religion treu blieben, ſie bei den Spaniern ſichern Schutz finden ſollten.

Vor dem Aufbruch ſprach der Befehlshaber einige ermuthigende Worte zu ſeinen Leuten. Er ſagte ihnen, ſie ſeien jetzt im Begriff, ein Unternehmen ernſtlich zu beginnen, das der große Gegenſtand ihrer Wünſche geweſen ſei, und daß der heilige Erlöſer ſie

---

2) *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 1. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 42—45. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 59, 60.

3) *Gomara*, Crónica, cap. 44. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 61. — Die im Text angeführte Anzahl der indianiſchen Hilfstruppen iſt weit größer als die ſowol von Cortez als von Diaz zugeſtandene. Aber dieſe Beiden, als thätige Theilnehmer an dem Schauſpiele, zeigen zu deutlich den Wunſch, ihre Tapferkeit herauszuſtreichen, indem ſie die Anzahl ihrer Feinde übertreiben und ihre eigene vermindern, als daß man ihrer Schätzung ſonderlich trauen könnte.

ſiegreich durch jede Schlacht mit ihren Feinden führen werde. „Dieſe Verſicherung,“ fügte er hinzu, „muß jetzt unſre Stütze ſein; denn jede andere Hilfe, als die uns die göttliche Vorſehung und Eure ſtandhaften Herzen gewähren, iſt uns abgeſchnitten“ [4]). Zum Schluſſe verglich er ihre Thaten mit denen der alten Römer, „in Ausdrücken honigſüßer Beredtſamkeit, die Alles weit übertreffen, was ich wiedergeben könnte,“ ſagt der redliche und treuherzige Zeitgeſchichtſchreiber, der ſie mit angehört hat. Cortez war in der That Meiſter in ſolcher Beredtſamkeit, die den Soldaten zu Herzen ging. Denn ihre Neigungen waren auch die ſeinigen, und er theilte ihren ritterlichen Sinn für Abenteuer. „Wir ſind bereit, Euch zu folgen,“ riefen ſie wie aus einem Munde. „Unſer Schickſal, ſei es gut oder ſchlimm, bleibt mit dem Eurigen verbunden“ [5]). Das kleine Heer, nachdem es von ſeinen indianiſchen Gaſtfreunden Abſchied genommen, machte ſich voll hoher Hoffnungen und ſtolzer Eroberungspläne auf den Marſch nach Mexico.

Es war am 16. Auguſt 1519. Den erſten Tag führte ſie ihr Weg durch die tierra caliente, das ſchöne Land, worin ſie ſo lange aufgehalten worden waren, das Land der Vanille, des Cacao, der Cochenille (erſt ſpäter der Pomeranze und des Zuckerrohrs), Erzeugniſſe, welche in Mexico einheimiſch, jetzt Luxusgegenſtände für Europa geworden ſind; das Land, worin Früchte und Blüthen ſich das ganze Jahr hindurch einander ununterbrochen folgen; worin die Winde mit Wohlgerüchen geſchwängert ſind, ſo daß die Sinne von ihrem ſüßen Dufte betäubt werden; wo in den Hainen bunte Vögel ſchwärmen, und Inſekten, deren mit Schmelz bedeckte Flügel in der ſtrahlenden Sonne der Wendekreiſe wie Juwelen funkeln. So iſt der Zauberglanz dieſes Paradieſes für die Sinne. Indeß die Natur, die gewöhnlich in ihrer Schöpfung Ausgleichung walten läßt, hat auch hier für eine ſolche geſorgt; denn dieſelbe brennende Sonne, welche dieſe Wunder in der Pflanzen- und Thierwelt in's Leben ruft, erzeugt auch die peſtartige malaria, mit ihrem Gefolge von Gallenkrank-

---

4) „No teniamos otro socorro ni ayuda sino el de Dios; porque ya no teniamos nauios para ir á Cuba, salvo nuestro buen pelea, y coraçones fuertes.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 59.

5) „Y todos á una le respondimos, que hariamos lo que ordonasse, que echada estaua la suerte de la buena, ó mala ventura.“ A. a. O.

heiten, die in den kühleren Himmelſtrichen des Nordens unbekannt ſind. Die Jahreszeit, worin die Spanier ſich daſelbſt befanden, die Regenmonate des Sommers, war gerade die, in welcher das vomito in ſeiner größten Stärke wüthet, wo der Europäer kaum wagt, einen Fuß an die Küſte zu ſetzen, geſchweige denn auch nur einen Tag daſelbſt zu verweilen. Die Berichte der Eroberer machen keine Erwähnung davon, auch ſprechen ſie von keiner ungewöhnlichen Sterblichkeit. Die Behauptung Derjenigen, welche das Erſcheinen des gelben Fiebers lange nach der Eroberung des Landes durch die Weißen annehmen, wird ohne Zweifel durch dieſe Thatſache unterſtützt. Sie beweiſt wenigſtens, daß, wenn es auch vorher dort geherrſcht, dies in einem ſehr gemäßigten Grade der Fall geweſen ſein muß.

Nachdem ſie einige Meilen auf Straßen, die durch die Sommerregen faſt unwegſam gemacht waren, zurückgelegt hatten, begannen die Truppen die allmälige Abdachung — ſie iſt auf den öſtlichen Abhängen der Cordilleras allmäliger als auf den weſtlichen — zu erſteigen, welche zu dem Tafellande von Mexico führt. Am Ende des zweiten Tages gelangten ſie nach Xalapa, einem Orte, der noch jetzt ſeinen aztekiſchen Namen beibehalten, den er der Apothekerwaare mitgetheilt hat, die in der Nähe deſſelben wächſt und deren heilkräftige Eigenſchaft jetzt in der ganzen Welt bekannt iſt [6]. Dieſe Stadt ſteht auf dem halben Wege der langen Abdachung und zwar auf einer ſolchen Höhe, daß die Meeresdünſte, die von Weſten her ſie aufſteigend berühren, daſelbſt das ganze Jahr hindurch ein üppiges Grün unterhalten. Obgleich die Luft von den Meeresnebeln einigermaßen getrübt wird, ſo iſt ſie doch gewöhnlich mild und geſund. Der wohlhabende Bewohner der niederen Gegenden zieht ſich dahin zum Schutz gegen die brennende Hitze des Sommers zurück, und der Reiſende begrüßt die Eichenhaine mit Entzücken, da dieſe ihm verkünden, daß er ſich nun über den tödtlichen Einfluß des vomito befindet [7]. Von dieſer köſtlichen

6) Jalappe, Convolvulus jalapae. Das x und j ſind Mitlauter, die im Spaniſchen ſich gegenſeitig vertreten können.

7) Auf den Höhen von Xalape ſteht ein dem heiligen Franciscus geweihtes Kloſter, das Cortez in ſpäterer Zeit erbaut hat, und das in ſeiner Feſtigkeit, gleich anderen zur nämlichen Zeit und unter gleicher Beſtimmung erbauten, ſagt ein unterhaltender Reiſender, ſowol eine kriegeriſche als eine religiöſe Abſicht verräth. *Tudor's* Travels in North America (London 1834), II, 186.

Stelle aus genoſſen die Spanier einer der großartigſten Ausſichten in der Natur. Vor ihnen war die ſteile Anhöhe, — die nachher noch ſteiler wird — welche ſie zu erklimmen hatten. Rechts erhob ſich die Sierra Madre, von ihrem dunkeln Piniengürtel umkränzt, und den langen, ſchattigen Hügelreihen, die ſich in weite Ferne hin erſtreckten. Gegen Süden ſtand als glänzendes Gegenſtück der mächtige Orizaba, mit ſeinem weißen, an den Seiten hinabreichenden Schneegewande, der ſich in einſamer Größe, wie ein Rieſengeſpenſt der Andes, aufthürmte. Hinter ſich ſahen ſie zu ihren Füßen die prachtvolle tierra caliente ſich ausbreiten, mit ihrem muntern Gemiſch von Wieſen, Strömen und blühenden Wäldern, die mit weithinſcheinenden indianiſchen Dörfern abwechſelten; während ein ſchwacher Lichtſtreifen am Rande des Geſichtskreiſes ihnen anzeigte, daß dort das Meer ſei, und jenſeits deſſen ihr Geſchlecht und ihr Vaterland lag, das ſo viele von ihnen nie wiederſehen würden.

Auf ſtets aufwärts ſich windenden Wegen, bei Umgebungen, ſo abweichend wie der dortige Wärmegrad von dem der unteren Gegenden, kam das Heer durch Anſiedelungen, eine jede von einigen hundert Bewohnern, und erreichte am vierten Tage „eine ſtarke Stadt“, wie Cortez ſie nennt, die auf einer felſigen Höhe ſtand, und die, wie man glaubt, die jetzt unter dem mexicaniſchen Namen Naulinco bekannte war. Hier wurden ſie von den Einwohnern, die Freunde der Totonaken waren, gaſtfreundlich aufgenommen. Cortez bemühte ſich, vermittelſt des Paters Olmedo, ihnen einige Kenntniß von den chriſtlichen Lehren beizubringen, die ſie freundlich empfingen; auch wurde den Spaniern erlaubt, in der Stadt ein Kreuz zur künftigen Anbetung der Eingebornen zu errichten. Man konnte den Weg, den das Heer nahm, durch dieſe Sinnbilder der menſchlichen Erlöſung, überall da aufgeſtellt, wo eine willige indianiſche Bevölkerung es geſtattete, verfolgen. So erweckten ſie eine ſehr verſchiedene Vorſtellung von der, mit welcher dieſelben Denkmäler den heutigen Reiſenden in dieſen bergigen Einöden erfüllen [8]).

---

8) *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 1. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 40. — *Gomara*, Crónica, cap. 44. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83. — „Jede hundert Ellen unſers Weges,“ ſagt der zuletzt

Nun kamen die Truppen in einen rauhen Engpaß, den Biſchofspaß, wie er genannt ward [9]), der ſich zu einer leichten Vertheidigung gegen ein Heer eignete. Sie empfanden ſehr bald eine höchſt unangenehme Veränderung der Witterung. Kalte Winde von den Bergen, mit Regen, und ſo wie ſie höher ſtiegen, mit Schneewehen und Hagel vermiſcht, durchweichten ihre Kleider, und drangen ihnen bis auf die Haut. Die Spanier, welche theilweiſe von ihren Rüſtungen und dicken Wämſern aus durchnähter Baumwolle bedeckt waren, konnten dem Wetter beſſer widerſtehen, wiewol ihr langer Aufenthalt in den ſchwülen Gegenden des Thales ſie noch ſehr empfindlich gegen dieſe Beſchwerde machte. Aber die armen Indianer aus der tierra caliente, deren Bedeckung ihnen wenig Schutz gewährte, erlagen dem rauhen Angriff der Elemente, und einige von ihnen fanden auf dem Wege den Tod.

Der Anblick des Landes war eben ſo wild und ſchrecklich wie die Witterung. Ihr Weg wand ſich längs der Spitze des ungeheuern Cofre de Perote, der ſeinen Namen im Mexicaniſchen und Spaniſchen von dem kofferähnlichen Felſen auf ſeinem Gipfel erhalten hat [10]). Er iſt einer der großen feuerſpeienden Berge Neuſpaniens. Zwar zeigt er jetzt keine Spur eines Kraters auf ſeinem Gipfel, wol aber häufige Merkmale feuerſpeiender Thätigkeit an ſeinem Fuße, wo Lavafelder, geſchwärzte Schlacken und Aſche von den Naturerſchütterungen Zeugniß geben, während zahlreiche Sträucher und faulende Stämme von ungeheuern Bäumen in den Spalten, das Alter dieſer Ereigniſſe bezeichnen. Durch dieſen Schauplatz der Verwüſtung hin führte ſie ihr mühevoller Weg, oft an dem Rande von Abgründen vorbei, in deren ſteil

---

angeführte Reiſende, wo er von dieſer Gegend ſpricht, „waren durch die traurige Aufrichtung eines hölzernen Kreuzes bezeichnet, wodurch, nach dem Landesgebrauch, das Begehen einer ſchrecklichen Mordthat an der Stelle, wo es ſtand, angedeutet war.“ Travels in North America, II, 188.

9) El Paso del Obispo. Cortez nannte ihn Puerto del Nombre de Dios. Viaje, in *Lorenzana*, p. 2.

10) Der aztekiſche Name iſt Nauhcampatepetl, von nauhcampa, „etwas Viereckiges“, und tepetl, „ein Berg“. — Humboldt, der durch Wälder und Schnee bis zu ſeinem Gipfel watete, beſtimmt ſeine Höhe auf 4,089 Metres = 13,414 Fuß über der Meeresfläche. Siehe ſeine Vues des Cordillères, p. 234, und Essai Politique, I, 266.

abfallenden Tiefen von drei- bis viertauſend Fuß das ſchwindelnde Auge gleichſam einen andern Himmelsſtrich gewahrt, und den ganzen glühenden Pflanzenwuchs der Wendekreiſe ſehen kann, der den Boden der Schluchten bedeckt.

Nach drei ſo angreifenden Tagereiſen drang das ermüdete Heer durch einen andern Gebirgspaß, die Sierra del Agua [11]. Sie kamen bald nach einer offenen Landſtrecke, mit einer angenehmen Luftwärme, ſo wie ſie den gemäßigten Breiten des ſüdlichen Europa's eigen iſt; nun hatten ſie eine Höhe von mehr als ſiebentauſend Fuß über der Meeresfläche erreicht, wo ſich die große Fläche des Tafellandes über hundert Meilen längs des Kammes der Cordilleras ausdehnt. Der Boden verrieth Zeichen von Anbau, aber ſeine Erzeugniſſe waren den Spaniern meiſtentheils unbekannt. Felder und Hecken von den verſchiedenen Cactusarten, das hochragende organum, und Pflanzungen von Aloe, mit reichen, gelben Blüthenbüſcheln auf ihren hohen Stämmen, die den Azteken Getränk und Kleidung gaben, ſah man überall. Die Pflanzen der heißen und gemäßigten Zonen waren, je mehr man in dieſe höheren Gegenden aufſtieg, eine nach der andern verſchwunden. Die glänzende und dunkelblätterige Banane, das hauptſächlichſte Nahrungsmittel, weil es das wohlfeilſte iſt für die niederen Länder, war längſt nicht mehr in der Landſchaft zu finden; hingegen zeigte ſich noch der dauerhafte Mais, mit ſeinen goldenen Ernten, in aller Pracht des Anbaues, als großer Handelsgegenſtand der höhern wie der niedrigern Erdſtriche der Hochebene.

Plötzlich kamen die Truppen in eine Gegend, die ihnen wie die Umgebung einer volkreichen Stadt erſchien, welche ihnen, bei ihrem Eintritt, an Größe und Feſtigkeit der Baulichkeiten, ſelbſt Cempoalla zu übertreffen ſchien [12]. Dieſe beſtanden aus Stein und Lehm und waren großentheils geräumig und ziemlich hoch.

---

11) Es iſt der nämliche, deſſen Cortez in ſeinem Briefe als Puerto de la Leña erwähnt. Viaje, in *Lorenzana*, p. 3.

12) Jetzt unter dem ſchönklingenden indianiſchen Namen Tlatlanquitepec bekannt. Viaje, in *Lorenzana*, p. 4.) Es iſt das Cocotlan von Bernal Diaz. (Hist. de la Conquista, cap. 61.) Die alten Eroberer ſind mit den aztekiſchen Namen ſchlimm verfahren, ſowol von Städten als von Perſonen, wofür ſie in der That leicht zu entſchuldigen ſind.

Es gab an dem Orte dreizehn teocallis, und in den Vorſtädten hatte man ein Behältniß geſehen, worin, nach Bernal Diaz, an hunderttauſend Hirnſchädel von Menſchenopfern, alle der Ordnung nach aufgereiht, ſich befanden. Er giebt die Zahl ſo genau an, als hätte er ſie ſelbſt gezählt [13]). Welchen Glauben wir auch der ſtrengen Genauigkeit ſeiner Zahlen ſchenken mögen, ſo iſt die Sache an ſich ſchon ſchauderhaft genug. Die Spanier ſollten, je mehr ſie ſich der aztekiſchen Hauptſtadt näherten, mit dieſem ſchrecklichen Schauſpiele vertrauter werden.

Der Herr der Stadt hatte über zwanzigtauſend Untergebene zu gebieten. Er war Montezuma abgabepflichtig, und es lag eine mexicaniſche Beſatzung in dem Orte. Vermuthlich war er vom Herannahen der Spanier unterrichtet und zweifelhaft, inwiefern dies ſeinem Landesherrn willkommen ſein würde. Auf jeden Fall gewährte er ihnen einen kalten Empfang, der ihnen nach den außerordentlichen Leiden der letzten Tage um ſo weniger behagte. Auf Cortez's Frage, ob er ein Unterthan Montezuma's ſei, antwortete er mit wirklicher oder verſtellter Verwunderung: „Wer iſt denn dem Montezuma nicht unterthan?" [14]) Der Befehlshaber ſagte ihm mit einigem Nachdruck, daß er es nicht ſei. Hierauf ſetzte er ihm auseinander, woher und wozu er komme, und verſicherte ihn, daß er einem Könige diene, der Fürſten zu Lehnsmannen habe, die ſo mächtig ſeien wie der aztekiſche Herrſcher ſelbſt.

Dagegen blieb der Cazike dem Spanier durch eine prunkende Darſtellung der Größe und der Hilfsquellen des indianiſchen Kaiſers nichts ſchuldig. Er erzählte ſeinem Gaſte, daß Montezuma dreißig große Fürſten unterthänig ſeien, von denen jeder über hunderttauſend Mann gebiete! [15]) Seine Einkünfte ſeien

---

13) „Puestos tantos rimeros de calaveras de muertos, que se podian bien contar, segun el concierto con que estauan puestas, que me parece que eran mas de cien mil, y digo otra vez sobre cien mil." Derſelbe, wie oben.

14) „El qual casi admirado de lo que le preguntaba, me respondió, diciendo; que quien no era vasallo de Montezuma? queriendo decir, que allí era Señor del Mundo." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 47.

15) „Tiene mas de 30 Principes á sí subjectos, que cada uno dellos tiene cient mill hombres é mas de pelea." (*Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 1.) Dieſe unglaubliche Angabe wird von mehr als einem ſpaniſchen Schriftſteller in ihren Erzählungen von dem aztekiſchen Königreiche im Ernſt wieder-

unermeßlich, da jeder Unterthan, auch der ärmſte, etwas zahle; ſie würden alle zu ſeinem prachtvollen Hofſtaat und zur Unterhaltung der Heere verwendet. Dieſe letzteren ſeien fortwährend im Felde, während außerdem noch in den meiſten großen Städten des Reiches Beſatzungen lägen. Ueber zwanzigtauſend Opfer, die Früchte ſeiner Siege, würden jährlich auf den Altären ſeiner Götter geſchlachtet! Seine Hauptſtadt, ſagte der Cazike, ſtehe in einem See, im Mittelpunkte eines weiten Thales. Den See beherrſchten die Schiffe des Kaiſers, und zur Stadt führten mehre Meilen lange Kunſtſtraßen, zum Theil durch hölzerne Brücken mit einander verbunden, die, aufgezogen, jede Verbindung mit dem Lande abſchnitten. Auf die Fragen ſeines Gaſtes fügte er noch andere Dinge hinzu, wobei, wie ſich der Leſer vorſtellen kann, der liſtige oder leichtgläubige Cazike die Wahrheit mit einem grellen Firniß von Dichtung überzog. Ob es Wahrheit oder Dichtung ſei, vermochten die Spanier nicht zu unterſcheiden. Die ſo erlangten Nachrichten waren nicht geeignet, ſie zu beruhigen, und hätten wol muthvollere Seelen bedenklich gemacht, ehe ſie weiter vorwärts gingen; aber weit entfernt davon. „Die Worte, welche wir vernahmen," ſagt der ſo oft angeführte kühne, alte Ritter, „wie ſehr ſie uns auch in Erſtaunen ſetzten, befeſtigten in uns nur noch mehr den Entſchluß — denn dies iſt dem Spanier eigen — das Abenteuer, wie verzweifelt es auch ſcheinen mochte, zu beſtehen [16])."

In einer fernern Unterredung fragte Cortez den Häuptling, ob ſein Land reich an Gold ſei, und deutete den Wunſch an, etwas davon ſeinem Landesherrn zur Probe mitzubringen. Aber der Indianer lehnte dies ab, indem er ſagte, es möchte Montezuma unangenehm ſein. „Sollte er es befehlen," fügte er hinzu, „ſo ſtände mein Gold, mein Leben und Alles, was ich beſitze, zu Eurer Verfügung;" worauf Cortez die Sache fallen ließ.

---

holt, und nicht als die Behauptung dieſes Häuptlings, ſondern als eine wirklich begründete Thatſache. Siehe unter Andern *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 12. — *Solis*, Conquista, lib. 3, cap. 16.

16) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 61. — Die Erzählung des Hauptmanns hat einen Anſtrich von Ruhmredigkeit, die ein Lächeln, aber keinen Spott hervorruft; denn ſie iſt mit zu viel wirklichem Muth und Einfalt des Charakters verbunden.

Die Neugierde der Eingebornen war natürlich durch die ſonderbaren Kleider, Waffen, Pferde und Hunde der Spanier erregt. Bei Beantwortung ihrer Fragen nahm Marina Veranlaſſung, die Tapferkeit ihrer neuen Landsleute herauszuſtreichen, indem ſie ſich weitläufig über ihre Kriegsthaten und Siege ausließ und die außerordentlichen Zeichen von Hochachtung berichtete, die ſie von Montezuma empfangen. Dieſe Mittheilung ſcheint ihre Wirkung gethan zu haben; denn bald darauf gab der Cazike dem Befehlshaber einige zierliche goldene Spielereien, zwar nicht von großem Werth, aber als einen Beweis ſeines Wohlwollens. Auch ſandte er ihm einige Sklavinnen, um Brod für die Truppen zu bereiten, und ſorgte für ihre Erfriſchung und Ruhe, was ihnen in ihrer gegenwärtigen Lage wichtiger war als alles Gold Mexico's [17]).

Der ſpaniſche Befehlshaber ließ, wie gewöhnlich, die Gelegenheit nicht unbenutzt, ſeinem Gaſtfreunde die großen Wahrheiten der Offenbarung einzuprägen und ihm die Greuel des indianiſchen Aberglaubens vorzuſtellen. Der Cazike hörte dies mit höflicher, aber kalter Gleichgiltigkeit an. Da Cortez ihn unbewegt fand, wandte er ſich ſchnell zu ſeinen Soldaten um und ſagte, jetzt ſei es Zeit das Kreuz aufzupflanzen! Sie unterſtützten bereitwillig ſeine fromme Abſicht, und es würden dieſelben Auftritte wie in Cempoalla, vielleicht mit ganz anderen Folgen, ſtattgefunden haben, wenn nicht Pater Olmedo, mit beſſerer Einſicht, dazwiſchen getreten wäre. Er gab zu bedenken, daß die Einführung des Kreuzes bei den Eingebornen in ihrem gegenwärtigen Zuſtande von Unwiſſenheit und Ungläubigkeit das heilige Sinnbild der Entweihung ausſetzen würde, ſobald die Spanier den Rücken gekehrt hätten. Das einzige Mittel ſei, ruhig die Zeit abzuwarten, wann ſie mehr Muße haben würden, ihnen die Kenntniß der Wahrheit beizubringen. Die nüchterne und vernünftige Sprache des guten Paters ſiegte über die Leidenſchaften der begeiſterten Krieger.

Es war ein Glück für Cortez, daß Olmedo nicht einer jener wüthenden Mönche war, die ſein feuriges Gemüth bei ſolchen

---

17) Für Obiges ſiehe, außer den angeführten Gewährſchaften, auch *Peter Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 1. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83. — *Gomara*, Crónica, cap. 44. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 26.

Gelegenheiten zur hellen Flamme angefacht haben würden. Dies möchte auf ſein Schickſal einen höchſt unheilvollen Einfluß geübt haben; denn er achtete alle zeitlichen Folgen gering gegen das große Werk der Bekehrung, das, bei der Rückſichtsloſigkeit des an den ſtrengen Gehorſam des Lagers gewöhnten Kriegers, mit Gewalt ausgeführt worden wäre, wenn ſanfte Mittel fruchtlos blieben [18]). Aber Olmedo gehörte zu der Klaſſe von wohlwollenden Bekehrern — von welchen die römiſch-katholiſche Kirche zu ihrer Ehre viele Beiſpiele aufgeſtellt hat — die ſich auf die geiſtigen Waffen zu ihrem großen Werke verlaſſen, indem ſie jene Lehren von Liebe und Gnade einprägen, welche das Gefühl am meiſten anſprechen und die Zuneigung ihrer rohen Zuhörerſchaft gewinnen. Dieſe ſind in der That die echten Waffen der Kirche, deren man ſich in den erſten Zeitaltern bediente, durch welche ſie ihre friedlichen Banner über die fernſten Gegenden des Erdballs entfaltet hat. Solcher Mittel bedienten ſich nicht die Eroberer von Amerika, die, dem Grundſatze der ſiegreichen Muſelmannen auf ihrer frühern Laufbahn folgend, das Schwert in der einen Hand und die Bibel in der andern trugen. Sie verpflichteten den Beſiegten zum Gehorſam ſowol in Glaubensſachen als in Regierungsangelegenheiten, ohne ſich viel darum zu kümmern, ob die Bekehrung aufrichtig geweſen, wenn nur die äußerlichen Gebräuche der Kirche beobachtet würden. Ein ſo ſorglos ausgeſtreuter Samen hätte nicht aufgehen können, wenn nicht die ſpaniſchen Heidenbekehrer in ſpäteren Zeiten auf denſelben Zweck hingearbeitet hätten, indem ſie brüderlich mit den Indianern lebten und es durch langes, beharrliches Streben dahin brachten, in ihren Herzen die Keime der Wahrheit Wurzel faſſen und Früchte tragen zu machen.

Der ſpaniſche Befehlshaber blieb vier oder fünf Tage in der Stadt, um ſeinen ermüdeten und verhungerten Kriegsleuten Erholung zu geſtatten, und die neueren Indianer zeigen noch immer, oder zeigten wenigſtens noch am Ende des vorigen Jahrhunderts,

---

18) Cortez gehörte offenbar zu der „ſtreitenden Kirche“, die Butler ſo bezeichnet:

„Die, welche auf den heil'gen Text der Pike
Und der Kanone ihren Glauben baut,
Und den Beweis von ihrer ächten Lehre
Durch apoſtol'ſche Hieb' und Stöße führt.“

eine alte Cypreſſe, unter deren Zweigen das Pferd des Conquiſtador — des Eroberers, wie Cortez vorzugsweiſe hieß — angebunden war [19]). Ihr Weg führte ſie nun durch ein breites und grünendes Thal, das von einem anſehnlichen Fluſſe bewäſſert wurde, — ein eben nicht zu häufiger Umſtand in dem dürren Tafellande Neuſpaniens. Der Boden war durch Waldung wohl geſchützt, was heutiges Tages noch ſeltener vorkommt, da die Eindringlinge bald nach der Eroberung die prächtigen Bäume ausrotteten, welche die Hochebene unter den Azteken bedeckten und mit denen unſere ſüdlichen und weſtlichen Staaten an Mannichfaltigkeit und Schönheit wetteiferten [20]).

Den ganzen Fluß entlang, auf beiden Seiten deſſelben, dehnte ſich eine drei oder vier Leguas lange, ununterbrochene Reihe von indianiſchen Wohnungen aus, „die ſo nahe an einander ſtanden, daß faſt eine die andere berührte", was auf eine weit dichtere Bevölkerung als die jetzige ſchließen läßt [21]). Auf einem rauhen und anſteigenden Grunde ſtand eine Stadt von etwa fünf- oder ſechstauſend Einwohnern, von einer Feſtung beherrſcht, die mit ihren Wällen und Laufgräben den Spaniern „auf einem gleichen Standpunkte mit ähnlichen Bauwerken in Europa" zu ſtehen ſchien. Hier machten die Truppen wieder Halt, und erfuhren eine freundliche Behandlung [22]).

---

19) „Árbol grande, dicho ahuehuete." (Viaje, in *Lorenzana*, p. 3.) Der cupressus disticha Linn. Siehe *Humboldt*, Essai Politique, II, p. 54, Anm.

20) Aus demſelben Geſchmack iſt Caſtilien, das Tafelland der Halbinſel, ſo von Holz entblößt worden. Indeß ſcheinen ſowol Klugheitsgründe als Geſchmack in Neuſpanien gewirkt zu haben. Als einer meiner Freunde nach einer ſchönen, aber von Bäumen ungewöhnlich entblößten hacienda kam, erfuhr er von dem Eigenthümer, daß ſie umgehauen worden waren, um die trägen Indianer auf der Pflanzung zu verhindern, ihre Zeit unter dem Schatten derſelben zu vergeuden!

21) Dies beſtätigt die Bemerkungen Humboldt's. „Sans doute lors de la première arrivée des Espagnols, toute cette côte, depuis la rivière de Papaloapan (Alvarado) jusqu'à Huaxtecapan etait plus habitée et mieux cultivée qu'elle ne l'est aujourd'hui. Cependant à mesure que les conquérans montèrent au plateau, ils trouvèrent les villages plus rapprochés les uns des autres, les champs divisés en portions plus petites, le peuple plus policé." *Humboldt*, Essai Politique, II, 202.

22) Den richtigen indianiſchen Namen der Stadt, Yxtacamaxtitlán, Yztacmaſtitan von Cortez, wird man ſchwerlich in dem Xalacingo von Diaz wieder erkennen. Die Stadt ward 1601 von dem Gipfel des Hügels in die Ebene verlegt. An der urſprünglichen Stelle ſind noch Ueberreſte von großen behauenen

Jetzt ſetzte Cortez den Weg feſt, den er von nun an zu nehmen habe. In der letzten Stadt hatten ihm die Eingebornen gerathen, die Straße über die alte Stadt Cholula einzuſchlagen, deren Einwohner, Unterthanen Montezuma's, ein gutmüthiger Menſchenſchlag ſeien, die ſich den Handwerken und anderen friedlichen Künſten widmeten, und ihn wahrſcheinlich freundlich aufnehmen würden. Ihre Verbündeten in Cempoalla riethen indeß den Spaniern, den Cholulanern, „einem falſchen und treuloſen Volke", nicht zu trauen, ſondern ihren Weg nach Tlascala, dieſem tapfern, kleinen Freiſtaate, zu nehmen, der ſo lange ſeine Unabhängigkeit gegen Mexico behauptet hatte. Das Volk ſei ſo offen wie furchtlos, und ehrlich in ſeinem Benehmen. Es habe ſtets in freundlichem Vernehmen mit den Totonaken geſtanden, was eine ſtarke Bürgſchaft für ſeine freundſchaftliche Geſinnung bei der gegenwärtigen Gelegenheit ſei.

Die Gründe ſeiner indianiſchen Verbündeten ſiegten bei Cortez, der ſich entſchloß, die Zuneigung der Tlascalaner durch eine Geſandtſchaft zu gewinnen. Er wählte dazu vier der vornehmſten Cempoallaner, und ſandte durch dieſelben ein kriegeriſches Geſchenk, — eine Mütze von karmeſin Tuch, mit einem Schwerte und einer Armbruſt, Waffen, die, wie man bemerkt hatte, allgemeine Bewunderung bei den Eingebornen erregten. Er fügte einen Brief hinzu, worin er um Erlaubniß bat, ſeinen Weg durch ihr Land nehmen zu dürfen, und drückte zugleich ſeine Bewunderung der Tapferkeit der Tlascalaner und ihres langen Widerſtandes gegen die Azteken aus, deren ſtolzes Reich er die Abſicht habe, zu demüthigen [23]). Es war nicht zu erwarten, daß dieſes in gutem Caſtilianiſchen abgefaßte Schreiben den Tlascalanern ſehr verſtändlich ſein würde. Aber Cortez theilte den Inhalt deſſelben den Abgeſandten mit. Die geheimnißvollen Buchſtaben ſollten den Eingebornen einen Begriff von überlegener Kenntniß einflößen, und der Brief die Stelle jener bilderſchriftlichen Bot-

---

Steinen ſichtbar, die auf die Pracht der ehemaligen Feſtung oder des Palaſtes des Caziken ſchließen laſſen. Viaje, in *Lorenzana*, p. V.

23) „Estas cosas y otras de gran persuasion contenia la carta, pero como no sabian leer, no pudiéron entender lo que contenia." *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

ſchaften vertreten, welche den indianiſchen Geſandten als Beglaubigungsſchreiben zu dienen pflegten[24]).

Die Spanier blieben nach der Abreiſe der Geſandten noch drei Tage in dieſem gaſtfreundlichen Orte, und ſetzten dann ihren Weg weiter fort. Obgleich in einem ihnen freundlich geſinnten Lande, marſchirten ſie doch ſtets wie in Feindeslande, die Reiterei und leichten Truppen im Vordertreffen, die Schwerbewaffneten und das Gepäck in der Nachhut, ganz in Schlachtordnung gereiht. Sie legten weder wachend noch ſchlafend die Rüſtung ab, und hatten ihre Waffen ſtets zur Seite. Dieſe unausgeſetzte und raſtloſe Wachſamkeit war für ſie vielleicht angreifender als körperliche Anſtrengung. Aber ſie hatten Vertrauen zu ihrer Ueberlegenheit im offenen Felde, und fühlten, daß die größte Gefahr, die ſie in der indianiſchen Kriegführung zu fürchten hatten, in Ueberrumpelung beſtand. „Wir ſind Wenige gegen Viele, tapfere Gefährten," ſagte ihnen Cortez; „ſo bildet Euch denn ein, nicht zur Schlacht zu gehen, ſondern ſchon darin begriffen zu ſein!"[25])

Der Weg, den die Spanier einſchlugen, war derſelbe, der jetzt nach Tlascala führt; indeß nicht der, den man gewöhnlich von Vera Cruz nach der Hauptſtadt nimmt und der einen bedeutenden Bogen gegen Süden nach Puebla in der Nähe des ehemaligen Cholula macht. Sie durchwateten mehr als einmal den Fluß, der durch dieſe ſchöne Ebene fließt, und hielten ſich mehre Tage auf dem Wege auf, in der Hoffnung, eine Antwort von dem indianiſchen Freiſtaate zu erhalten. Die unerwartet verzögerte Rückkehr der Abgeſandten war ihnen unerklärlich und veranlaßte einige Beſorgniß.

Als ſie nun in ein Land von rauherm und ſchrofferm Anſehen vordrangen, wurden ſie plötzlich von einer merkwürdigen Befeſtigung aufgehalten. Dieſe beſtand in einem ſteinernen Walle von neun Fuß Höhe und zwanzig Fuß Dicke, mit einer 1½ Fuß breiten Bruſtwehr, die ſich oben zum Schutze der Vertheidiger erhob. Er hatte nur in der Mitte eine Oeffnung durch zwei

---

24) Ueber die geſandtſchaftlichen Gebräuche der Völker Anahuac's ſiehe S. 35.

25) „Mirá, señores compañeros, ya veis que somos pocos, hemos de estar siempre tan apercibidos, y aparejados, como si ahora viésemos venir los contrarios á pelear, y no solamente vellos venir, sino hazer cuenta que estamos ya en la batalla con ellos." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 62.

halbkreisförmige Mauerreihen, deren eine die andere in einem Raume von vierzig Schritten umgab und dazwiſchen einen zehn Schritte breiten Durchgang gewährte, der ſo eingerichtet war, daß er durch den innern Wall vollkommen beherrſcht wurde. Dieſe Befeſtigung, welche ſich über zwei Leguas weit ausdehnte, ruhte an jedem Ende auf den von der Sierra gebildeten, kühnen, natürlichen Stützpfeilern. Das Bauwerk beſtand aus ungeheuren, ohne Mörtel genau zuſammengefügten Steinblöcken [26]), und die noch vorhandenen Ueberreſte, unter denen man noch Felsblöcke von der ganzen Breite des Walles findet, zeugen hinlänglich von der Feſtigkeit und der Größe deſſelben [27]).

Dieſes ſonderbare Bauwerk bezeichnete die Gränzen von Tlascala, und ſollte, wie die Eingebornen den Spaniern ſagten, als eine Schutzwehr gegen die Einfälle der Mexicaner dienen. Das Heer ſtand voll Erſtaunen ſtill beim Anblick dieſes Cyklopendenkmals, das natürlicherweiſe Betrachtungen über die Stärke und die Hilfsquellen des Volkes, das es errichtet hatte, hervorrief. Es flößte ihnen zugleich einige Beſorgniß ein, über den muthmaßlichen Erfolg ihrer Sendung nach Tlascala und den ihnen dort bevorſtehenden Empfang. Aber ſie waren zu feurig, um ſolche unangenehme Muthmaßungen lange in ſich zu nähren. Cortez ſetzte ſich an die Spitze ſeiner Reiterei, und mit dem Ausrufe: „Vorwärts, Soldaten, das heilige Kreuz iſt unſer Banner, und mit ihm werden wir ſiegen,“ führte er ſein kleines Heer durch den unvertheidigten Durchgang, und nach wenigen Augenblicken betraten ſie den Boden des Freiſtaates Tlascala [28]).

---

26) Dem zuletztgenannten Schriftſteller zufolge, waren die Steine durch einen ſo harten Mörtel mit einander verbunden, daß die Leute ihn mit ihren Piken kaum zu zerbrechen vermochten. (Hist. de la Conquista, cap. 62.) Aber die entgegengeſetzte Behauptung in dem Briefe des Befehlshabers wird durch das gegenwärtige Ausſehen des Walles beſtätigt. Viaje, in *Lorenzana*, p. VII.

27) Viaje, in *Lorenzana*, p. VII. Die Verſuche des Erzbiſchofs zur genauen Bezeichnung des Weges, den Cortez genommen hat, ſind ſehr gut gelungen. Es iſt Schade, daß ſeine Karte zur Erläuterung des Kriegszuges von ſo geringem Werthe iſt.

28) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 44, 45. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 3. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 2. — *Peter Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 1.

Zweites Hauptſtück.

Freiſtaat Tlascala. — Deſſen Staatseinrichtungen. — Deſſen frühere Geſchichte. — Verhandlungen im Senat. — Verzweifelte Schlachten.

1519.

Ehe wir die Spanier weiter in das Gebiet von Tlascala begleiten, wird es nützlich ſein, einige Züge von dem Charakter und den Einrichtungen dieſes in vieler Beziehung merkwürdigſten Volkes von Anahuac zu geben. Die Tlascalaner gehörten mit den Azteken zu derſelben großen Familie [1]). Sie kamen ungefähr zu derſelben Zeit, am Ende des zwölften Jahrhunderts, mit den verwandten Stämmen auf die Hochebene, und ſiedelten ſich an der weſtlichen Gränze des See's von Tezcuco an. Hier trieben ſie viele Jahre hindurch die gewöhnlichen Verrichtungen eines kühnen und theilweis geſitteten Volkes. Aus irgend einem Grunde, vielleicht wegen ihrer ſtürmiſchen Gemüthsart, zogen ſie ſich die Feindſchaft der umliegenden Horden zu. Es ward ein Bündniß gegen ſie geſchloſſen, und in einer blutigen Schlacht in den Ebenen von Poyauhtlan erfochten die Tlascalaner einen vollſtändigen Sieg.

Da ihnen indeß der Aufenthalt unter Völkern, die ſo ungünſtig gegen ſie geſonnen waren, misfiel, entſchloß ſich das ſieg-

1) Der indianiſche Zeitgeſchichtſchreiber Camargo hält ſein Volk für einen Zweig der Chichimeken. (Hist. de Tlascala, MS.) Eben ſo Torquemada. (Monarch. Ind., lib. 3, cap. 9.) Clavigero, der die Alterthümer Anahuac's ſorgfältig durchforſcht hat, nennt es eine von den ſieben Nahuatlac-Horden. (Stor. del Messico, I, 153, Anm.) Die Sache iſt nicht von großer Bedeutung, da ſie alle verwandte Stämme waren, dieſelbe Sprache hatten und wahrſcheinlich ungefähr um die nämliche Zeit aus ihrem Lande in den fernen Norden auswanderten.

reiche Volk zur Auswanderung. Sie theilten ſich in drei Abtheilungen, deren größte in ſüdlicher Richtung nach dem großen feuerſpeienden Berge von Mexico zu, um die alte Stadt Cholula herumzog, und ſich endlich in dem Bezirk des Landes niederließ, der von der Sierra von Tlascala beſchattet wird. Die warmen und fruchtbaren, von dieſer rauhen Bergkette umſchloſſenen Thäler gewährten einem ackerbautreibenden Volke Mittel zum Lebensunterhalt, während die kühnen Höhen der Sierra eine ſichere Lage für ihre Städte darboten.

Nach einer Reihe von Jahren ging mit ihren Staatseinrichtungen eine wichtige Veränderung vor. Das Königreich ward zuerſt in zwei, dann in vier beſondere Staaten getheilt, die durch eine Art von Bundesvertrag, der wahrſcheinlich eben nicht ſehr genau abgefaßt war, mit einander in Verbindung ſtanden. Jeder Staat hatte indeß ſeinen eignen Herrn oder oberſten Häuptling, der unabhängig in ſeinem Gebiete war, und in allen Gegenſtänden, welche den ganzen Freiſtaat betrafen, eine den anderen gleiche Berechtigung genoß. Die Regierungsgeſchäfte, beſonders alle, die auf Krieg oder Frieden Bezug hatten, wurden in einem Senate oder Rath abgemacht, der aus den vier Herren mit ihren untergeordneten Edlen beſtand.

Die niederen Würdeträger ſtanden zu dem Oberherrn eines jeden Bezirks in einer Art Lehnsverband, unter der Verpflichtung, für ſeine Tafel, für die Aufrechthaltung ſeines Hofſtaats in Friedenszeiten zu ſorgen und ihm im Kriege zu dienen [2]). Dagegen hatten ſie auf Schutz und Beiſtand von ihrem Lehnsherrn zu rechnen. Dieſelbe gegenſeitige Verpflichtung fand ſtatt zwiſchen ihnen und ihrer Gefolgſchaft, unter welcher ihre Ländereien vertheilt wurden [3]).

---

2) Die Abkömmlinge dieſer unbedeutenden Edelleute legten einen eben ſo großen Werth auf ihre Stammbäume als irgend ein Biscayer oder Aſturier in Altſpanien. Lange nach der Eroberung weigerten ſie ſich, wie dürftig ſie auch ſein mochten, ihre Geburt durch die Wahl einer handwerksmäßigen oder andern niedern Beſchäftigung, officios viles y bajos, zu entehren. „Los descendientes de estos son estimados por hombres calificados, que aunque sean pobrísimos no usan oficios mecanicos ni tratos bajos ni viles, ni jamas se permiten cargar ni cabar con coas y azadones, diciendo que son hijos Idalgos en que no han de aplicarse á estas cosas socces y bajas, sino servir en guerras y fronteras como Idalgos, y morir como hombres peleando.“ Hist. de Tlascala, MS.

3) „Cualquier Tecuhtli que formaba un Tecalli, que es casa de Mayorazgo, todas aquellas tierras que le caian en suerte de repartimiento, con montes,

So kam eine Kette von lehnsherrlichen Abhängigkeiten zu Stande, die, wenn ſie auch nicht der ganzen Künſtlichkeit und geſetzlichen Bedächtigkeit ähnlicher Einrichtungen in der alten Welt entſpachen, doch ihre eigenthümlichſten Eigenſchaften in Rückſicht auf perſönliche Verhältniſſe darboten, nämlich die Verpflichtung zu Kriegsdienſten von der einen Seite und zur Beſchützung von der andern. Dieſe Regierungsform, welche ſich von der der benachbarten Völker ſo ſehr unterſchied, erhielt ſich bis zur Ankunft der Spanier. Es iſt ſicherlich ein Beweis von großer Bildung, daß eine ſo verwickelte Staatseinrichtung ſo lange ungeſtört von den heftigen Parteien in den verbündeten Staaten Beſtand hatte, und ſich als genügend erwies, das Volk in ſeinen Rechten, und das Land vor den Angriffen von außen zu ſchützen.

Die niedrigen Stände des Volkes ſcheinen indeß keiner größeren Gerechtſame als unter den königlichen Regierungen theilhaftig geweſen zu ſein, und ihr Rang wurde durch eine angemeſſene Kleidung, ſo wie durch ihre Ausſchließung von den Abzeichen der vornehmen Stände ſorgfältig unterſchieden [4]).

Das, ſeinen Lebensgewohnheiten nach, ackerbautreibende Volk ertheilte ſeine höchſten Würden, wie die meiſten andern rohen — leider auch die gebildeten — Völker, der kriegeriſchen Tapferkeit. Es waren öffentliche Kampfſpiele eingerichtet, und Preiſe für Diejenigen beſtimmt, welche ſich in ſolchen männlichen und kräftigen körperlichen Uebungen auszeichneten, die zu den Anſtrengungen des Krieges tüchtig machten. Einem ſiegreichen Feldherrn wurde ein feierlicher Empfang, wobei er dann Beute und Gefangene in langen Zügen in die Stadt führte, während ſeine Kriegsthaten in Volksgeſängen ertönten und ſein Bildniß in Holz oder Stein in den Tempeln aufgeſtellt ward. Hierin that ſich wahrlich der kriegeriſche Sinn eines römiſchen Freiſtaats kund [5]).

---

fuentes, rios, ó lagunas tomase para la casa principal la mayor y mejor suerte ó pagos de tierra, y luego las demas que quedaban se partian por sus soldados amigos y parientes, igualmente, y todos estos estan obligados á reconocer la casa mayor y acudir á ella á alzarla y repararla, y á ser continuos en reconocer á ella de aves, caza, flores, y ramos para el sustento de la casa del Mayorazgo, y el que lo es está obligado á sustentarlos y á regalarlos como amigos de aquella casa y parientes de ella." Ebendaſ., MS.

4) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

5) „Los grandes recibimientos que hacian á los capitanes que venian y

Eine dem Ritterweſen nicht unähnliche Einrichtung wurde eingeführt; derjenigen ſehr gleich, die bei den Azteken ebenfalls beſtand. Der nach der Würde dieſes rohen Ritterthums Strebende hielt die Waffenwache, und faſtete funfzig oder ſechzig Tage im Tempel, dann hörte er eine ernſte Rede über die Pflichten ſeines neuen Standes an. Hierauf folgten verſchiedene wunderliche Gebräuche, wobei ihm ſeine Waffen wieder zurückgegeben wurden; er wurde in feierlichem Zuge durch die Straßen geführt und die Einweihung durch Feſtmahle und öffentliche Luſtbarkeiten beſchloſſen. Der neue Ritter wurde von nun an durch gewiſſe eigenthümliche Vorrechte ausgezeichnet, ſo wie durch ein Merkmal, das ſeinen Rang andeutete. Hierbei verdient es bemerkt zu werden, daß dieſe Ehre nicht kriegeriſchem Verdienſte allein vorbehalten war, ſondern ebenſowol zur Belohnung für öffentliche Dienſte anderer Art, als Weisheit im Rath oder Klugheit und Glück im Handel, diente. Denn der Handel wurde von den Tlascalanern in eben ſo hohen Ehren gehalten, wie von den anderen Völkern Anahuac's [6]).

Der gemäßigte Himmelſtrich des Tafellandes ſchaffte reichliche Gegenſtände für den auswärtigen Handel. Die Fruchtbarkeit des Bodens war durch den Namen des Landes bezeichnet; denn Tlascala bedeutet „Brodland". Seine weiten Ebenen bis zu den Abhängen ſeiner Felshügel wogten von gelben Maisernten und von dem ergiebigen maguey, einer Pflanze, die, wie wir geſehen haben, die Stoffe zu einigen wichtigen Kunſterzeugniſſen liefert. Mit dieſen ſowol als mit den Erzeugniſſen des Ackerbaufleißes nahm der Kaufmann ſeinen Weg längs der Cordilleras hinab, durchwanderte die ſonnigen Gegenden am Fuße derſelben, und brachte die Luxusgegenſtände zurück, welche die Natur der ſeinigen verweigert hatte [7]).

---

alcanzaban victoria en las guerras, las fiestas y solenidades con que se solenizaban á manera de triumfo que los metian en andas en su puebla, trayendo consigo á los vencidos, y por eternizar sus hazañas se las cantaban publicamente y ansi quedaban memoradas y con estatuas que les ponian en los templos." Ebendaſ., MS.

6) Wegen der ganzen Förmlichkeit der Einweihung — wiewol dieſelbe nur beſonders auf kaufmänniſche Ritter ſich zu beziehen ſcheint — ſiehe Anhang, II, N. 9, wo ſich dieſelbe in der Urſprache von Camargo findet.

7) „Ha bel paese," ſagt der ungenannte Eroberer, wo er von Tlascala, zur

Die verſchiedenen Künſte der Bildung hielten Schritt mit dem zunehmenden Reichthum und der allgemeinen Wohlfahrt; wenigſtens wurden dieſe Künſte anſcheinend eben ſo weit gebracht, wie bei den anderen Völkern Anahuac's. Die tlascalaniſche Sprache, ſagt der Volksgeſchichtſchreiber, einfach, wie ſie für eine bergige Gegend paßte, war rauh in Vergleich mit der geſchliffenen tezcucaniſchen oder der volksthümlichen aztekiſchen Mundart, und deshalb nicht ſo gut für Schriftſtellerei geeignet. Aber ſie machten in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften gleiche Fortſchritte mit den verwandten Völkern; ihr Kalender war nach demſelben Plane entworfen. Ihre Religion, ihre Baukunſt, viele ihrer Geſetze und geſelligen Gewohnheiten waren die nämlichen, und verriethen alle einen gemeinſchaftlichen Urſprung. Ihre Schutzgottheit war derſelbe wilde Kriegsgott wie der der Azteken, wiewol ſie einen andern Namen hatte; ihre Tempel waren auf gleiche Weiſe mit dem Blute von Menſchenopfern getränkt, und ihre Tafeln ſtrotzten von denſelben cannibaliſchen Mahlen [8]).

Obgleich ihr Ehrgeiz nicht auf auswärtige Eroberungen gerichtet war, ſo erregte doch mit der Zeit der Wohlſtand der Tlascalaner die Eiferſucht ihrer Nachbarn, und beſonders des reichen Staates Cholula. Es entſtanden häufig Feindſeligkeiten zwiſchen ihnen, bei welchen der Vortheil ſtets auf Seiten der Erſteren war. Einen weit furchtbarern Feind fanden ſie in ſpäteren Zeiten an den Azteken, welche die Unabhängigkeit Tlascala's nicht gut ertragen konnten, als die benachbarten Völker, eins nach dem andern, ihren Einfluß und ihre Herrſchaft anerkannten. Unter dem ehrgeizigen Axayacatl forderten ſie von den Tlascalanern dieſelbe Steuer und den nämlichen Gehorſam, den ihnen andere Völker des Landes leiſteten. Wenn ſie ſich deſſen weigerten, ſo würden die Azteken ihre Städte bis auf den Grund zerſtören, und das Land ihren Feinden ausliefern.

Zeit des Einfalls, ſpricht, „di pianure et mõtagne, et è provincia popolosa et vi si raccoglie molto pane.“ Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 308.

8) Der Volksgeſchichtſchreiber liefert einen ausführlichen Bericht von den Sitten, Gebräuchen und der innern Staatseinrichtung der Tlascalaner, indem er zugleich viel Licht über die anderen Staaten von Anahuac verbreitet, deren Einrichtungen alle nach derſelben Form gemodelt zu ſein ſcheinen.

Auf dieſes gebieteriſche Verlangen antwortete der kleine Freiſtaat ſtolz: „Weder ſie, noch ihre Vorfahren hätten je einer fremden Macht Steuer gezahlt, und würden es auch niemals thun. Geſchehe ein Einfall in ihr Land, ſo würden ſie es zu vertheidigen wiſſen und ihr Blut für ihre Freiheit eben ſo willig vergießen, wie ihre Väter es vor Zeiten gethan, als ſie die Azteken auf den Ebenen von Poyauhtlan in die Flucht geſchlagen!“ [9])

Auf dieſe Antwort zog die Streitmacht des Königreichs gegen ſie zu Felde. Es erfolgte eine regelmäßige Schlacht, worin die tapfern Tlascalaner Sieger blieben. Von dieſer Zeit an wurden die Feindſeligkeiten zwiſchen den beiden Völkern mehr oder weniger lebhaft fortgeſetzt, jedoch mit ſchonungsloſer Wildheit. Jeder Gefangene wurde ohne Erbarmen geopfert. Die Kinder wurden von der Wiege an zu tödtlichem Haß gegen die Mexicaner erzogen, und ſelbſt in den kurzen Zwiſchenräumen des Krieges fanden zwiſchen den Bewohnern der betreffenden Länder jene Wechſelheirathen nicht ſtatt, durch welche die geſelligen Bande zwiſchen den meiſten anderen verwandten Stämmen Anahuac's geknüpft wurden.

In dieſem Kampfe erhielten die Tlascalaner eine mächtige Stütze durch den Beitritt der Othomis, oder Otomis, wie die caſtilianiſchen Schriftſteller gewöhnlich ſchreiben, eines wilden und kriegeriſchen Stammes, der urſprünglich über das Tafelland, nördlich vom mexicaniſchen Thale, ausgebreitet war. Ein Theil von ihnen ſiedelte ſich im Freiſtaate an, und wurde bald in die Heere desſelben aufgenommen. Ihr Muth und ihre Treue gegen das Volk, dem ſie ſich angeſchloſſen, erwarb ihnen Vertrauen, und ſo wurden die Gränzſtädte ihrer Aufſicht übergeben. Die bergigen Schutzmauern, von denen Tlascala umringt iſt, gewährten viele natürliche Vertheidigungsſtellungen gegen Angriffe. Das Land war gegen Oſten offen, wo ein etwa ſechs Meilen breites Thal den Feind zum Eindringen gleichſam einlud. Aber gerade da errichteten die eiferſüchtigen Tlascalaner den furchtbaren Wall, der die Bewunderung der Spanier erregt hatte, und den ſie mit einer Beſatzung von Otomi's verſahen.

---

9) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 2, cap. 70.

Nach der Thronbeſteigung Montezuma's wurden zu ihrer Unterjochung Verſuche nach einem größern Maßſtabe von neuem angeſtellt. Seine ſiegreichen Waffen hatten ſich die Abhänge der Anden herunter bis zu den fernen Landſchaften Vera Paz und Nicaragua verbreitet [10]), und ſein hochmüthiger Sinn fand ſich gereizt durch den Widerſtand eines unbedeutenden Staates, deſſen Flächenraum nicht über zehn Leguas Breite und funfzehn Länge betrug [11]). Er ſandte unter dem Befehl eines Lieblingsſohnes ein Heer gegen ſie aus; ſeine Truppen wurden geſchlagen und ſein Sohn getödtet. Dies veranlaßte den gekränkten und wüthenden König zu noch größeren Kriegsrüſtungen. Er zog die Streitkräfte der an der Gränze liegenden Städte, ſo wie die des Reichs zuſammen, und mit dieſem furchtbaren Heere überzog er die dem Verderben geweihten Thäler Tlascala's. Aber das kühne Gebirgsvolk zog ſich in die Schlupfwinkel ſeiner Berge zurück, wartete ruhig die Gelegenheit ab, und ſtürzte ſich wie ein Waldſtrom auf die Eindringlinge, die ſie nach ſchrecklichem Gemetzel von ihrem Gebiete zurücktrieben.

Indeß rotz der über den Feind im Felde errungenen Vortheile, waren die Tlascalaner hart bedrängt von ihren langen Kämpfen mit einem ihnen an Zahl und Hilfsquellen ſo weit überlegenen Feinde. Die aztekiſchen Heere, die zwiſchen ihnen und der Küſte lagen, ſchnitten ihnen alle Verbindung mit jenen fruchtbaren Gegenden ab, ſo daß die Mittel zu ihrem Unterhalt auf die Erzeugniſſe ihres eignen Bodens und Kunſtfleißes beſchränkt waren. Ein halbes Jahrhundert hindurch hatten ſie weder Baumwolle, noch Cacao und Salz. Durch die lange Entbehrung dieſer Gegenſtände hatte ihr Geſchmack eine ſolche Richtung genommen, daß nach der Eroberung noch mehre Geſchlechter vergehen mußten, ehe ſie ſich wieder an den Gebrauch des Salzes

---

10) Camargo (Hist. de Tlascala, MS.) beſchreibt den Umfang von Montezuma's Eroberungen, — ein beſtreitbarer Gegenſtand für den Geſchichtſchreiber.

11) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 3, cap. 16. — Solis ſagt: „Das tlascalaniſche Gebiet hatte funfzig Leguas im Umkreiſe, war von Oſten nach Weſten zehn Leguas lang, und von Norden nach Süden vier Leguas breit." (Conquista de Mejico, lib. 3, cap. 3.) Es muß eine ſonderbare geometriſche Figur gebildet haben.

zu ihren Speiſen gewöhnen konnten [12]). Man ſagt, daß während der kurzen Zwiſchenräume im Kriege, die aztekiſchen Edelleute, in wahrem ritterlichen Geiſte, Vorräthe von dieſen Waaren, unter vielen höflichen Ausdrücken von Hochachtung, an die tlascalaniſchen Häuptlinge zum Geſchenk ſandten. Dieſer Verkehr, verſichert uns der indianiſche Zeitgeſchichtſchreiber, wurde vom Volke nicht beargwohnt; er führte aber auch, fügt er hinzu, zu keinem weitern Einverſtändniſſe zwiſchen den Parteien, das den Freiheiten des Freiſtaates hätte nachtheilig werden können, „der ſeine Gebräuche und ſeine gute Verwaltung, ſo wie die Anbetung ſeiner Gottheiten unverletzt aufrecht erhielt“ [13]).

So ſtand es um die Tlascalaner bei der Ankunft der Spanier; ſie erhielten ſich in einem immer bedrohten Daſein unter der Ueberſchattung der furchtbaren Macht, die gleich einer Lawine über ihrem Haupte zu ſchweben ſchien, aber noch ſtark durch ihre eignen Hilfsquellen, und noch ſtärker durch ihren unbeugſamen Charakter; mit einem im ganzen Lande feſtſtehenden Rufe von Redlichkeit und Mäßigung im Frieden, von Muth im Kriege, während ihr unerſchütterlicher Sinn für Unabhängigkeit ihnen ſelbſt die Achtung ihrer Feinde ſicherte. Bei ſolchen Eigenſchaften, und einer ſolchen durch lange tödtliche Feindſchaft gegen Mexico geſteigerten Erbitterung, war augenſcheinlich ein Bündniß mit ihnen für die Spanier, in ihrem jetzigen Vorhaben, von der höchſten Wichtigkeit. Ein ſolches zu Stande zu bringen war nicht leicht [14]).

Die Tlascalaner hatten das Herannahen und den ſiegreichen Zug der Chriſten erfahren, wovon die Nachricht ſich über die ganze Hochebene weithin verbreitet hatte. Aber ſie ſcheinen nicht

---

12) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

13) „Los Señores Mejicanos y Tezcucanos, en tiempo que ponian treguas por algunas temporadas embiaban á los Señores de Tlaxcalla grandes presentes y dádivas de oro, ropa, y cacao, y sal, y de todas las cosas de que carecian, sin que la gente plebeya lo entendiese, y se saludaban secretamente, guardándose el decoro que se debian: mas con todos estos trabajos la órden de su república jamas se dejaba de gobernar con la rectitud de sus costumbres guardando inviolablemente el culto de sus Dioses.“ Ebendaſ., MS.

14) Der tlascalaniſche Zeitgeſchichtſchreiber erkennt in dieſem tiefgewurzelten Haſſe gegen Mexico die Hand der Vorſehung, die ſich deſſelben als eines wirkſamen Mittels zum Umſturz des aztekiſchen Reiches bediente. Hist. de Tlascala, MS.

darauf vorbereitet geweſen zu ſein, die Fremden ſich ihren Gränzen nahen zu ſehen. Deshalb ſetzte ſie die Botſchaft, die jetzt einen Durchgang durch ihr Gebiet verlangte, in große Verlegenheit. Man rief den großen Rath zuſammen, und es gab ſich unter den Mitgliedern deſſelben eine große Meinungsverſchiedenheit kund. Einige vermutheten, nach dem allgemein herrſchenden Aberglauben, die Spanier ſeien die weißen und bärtigen Männer, welche das Orakel verkündigt hatte [15]). Jedenfalls ſeien ſie Feinde der Mexicaner, und könnten als ſolche an ihrem Kampfe mit dem Reiche Theil nehmen. Andere behaupteten, daß die Fremden gar nichts mit ihnen gemein haben könnten. Ihr Weg durch das Land werde durch die zertrümmerten Bilder der indianiſchen Götter und die entweihten Tempel bezeichnet. Wie wüßten denn die Tlascalaner, daß ſie Montezuma's Feinde ſeien? Sie hätten Botſchaften von ihm empfangen, ſeine Geſchenke angenommen, und wären jetzt, in Begleitung ſeiner Vaſallen, auf dem Wege nach ſeiner Hauptſtadt begriffen.

Dieſe letzteren Betrachtungen machte ein bejahrter Häuptling, einer von den vier Vorſtehern des Freiſtaates. Sein Name war Xicotencatl; er war faſt blind und, wie man ſagt, weit über hundert Jahre alt [16]). Sein Sohn, ein ungeſtümer, junger Mann deſſelben Namens, befehligte ein mächtiges Heer tlascalaniſcher und otomiſcher Krieger, nahe der öſtlichen Gränze. Der alte Mann ſagte, es würde am beſten ſein, mit dieſer Streitmacht die Spanier plötzlich zu überfallen; ſiegten ſie, ſo fielen die Letzteren in ihre Gewalt; würden ſie geſchlagen, ſo könne der Senat die Handlung als eine des Befehlshabers, und nicht als eine des Freiſtaats verläugnen [17]). Der liſtige Rath des Häuptlings fand Gunſt bei

15) „Si bien os acordais, como tenemos de nuestra antiguedad como han de venir gentes á la parte donde sale el sol, y que han de emparentar con nosotros, y que hemos de ser todos unos; y que han de ser blancos y barbudos." Ebendaſ., MS.

16) Er hat, wenn wir Camargo glauben dürfen, das hohe Alter von hundert und vierzig Jahren erreicht! Solis, der dieſen Greis mit ſeinem Sohne verwechſelt, hat dieſem Letztern eine blumenreiche Rede in den Mund gelegt, die ein ſeltener Juwel indianiſcher Beredtſamkeit ſein würde — wenn ſie nicht caſtilianiſch wäre. Conquista, lib. 2, cap. 16.

17) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 3. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 27. — In den

den Zuhörern, obgleich er allerdings weder im Geiſte des Ritterthums, noch der Redlichkeit war, wegen deſſen ſeine Landsleute berühmt waren. Aber bei einem Indianer waren Stärke und Liſt, Muth und Betrug im Kriege gleich zuläſſig, wie dies auch bei den rohen Völkern des alten Roms der Fall war [18]). Die Abgeſandten von Cempoalla wollte man unter dem Vorwande, ſie ſollten einem religiöſen Opfer beiwohnen, zurückhalten.

Unterdeſſen war Cortez mit ſeiner tapfern Schaar, wie im vorhergegangenen Hauptſtücke berichtet, vor dem Felswalle an der öſtlichen Gränze Tlascala's angekommen. Dieſer war aus irgend einem Grunde nicht von ſeiner otomi'ſchen Beſatzung bemannt, und die Spanier zogen, wie wir geſehen haben, ohne Widerſtand ein. Cortez ritt an der Spitze ſeiner Reiterei, und, nachdem er dem Fußvolk befohlen, im Schnellſchritt heranzukommen, ging er auf Kundſchaft weiter vorwärts. Als er drei oder vier Leguas weit vorgedrungen, entdeckte er einen kleinen Trupp Indianer, mit Schwert und Schild, nach der Sitte des Landes, bewaffnet; ſie flohen, als er ſich näherte. Er gab ihnen Zeichen zum Stillſtehen, aber als er ſah, daß ſie nur um deſto ſchneller flohen, gaben er und ſeine Begleiter den Pferden die Sporen, und hatten ſie bald eingeholt. Da die Indianer ſahen, daß hier an kein Entkommen zu denken, kehrten ſie um, und ſtatt den gewöhnlichen Schrecken der Eingebornen vor dem neuen und fürchterlichen Anblick eines Mannes zu Pferde zu zeigen, begannen ſie einen wüthenden Angriff auf die Reiter. Dieſe waren ihnen indeß zu ſtark, und würden ihren Feind ohne große Mühe in Stücke gehauen haben, als ein Haufen von mehrern tauſend Indianern ſichtbar ward und raſch zum Beiſtand ihrer Landsleute herbeieilte.

Als Cortez ſie ſah, ſchickte er in aller Eile einen von ſeinen Leuten ab, um den Marſch ſeines Fußvolkes zu beſchleunigen. Nachdem die Indianer ihre Wurfgeſchoſſe abgeſchleudert hatten, fielen ſie wüthend über die kleine Schaar der Spanier her. Sie

Berichten über die Vorfälle in dieſer Rathsverſammlung herrſcht eben ſo viel Widerſpruch als Dunkelheit, und dieſelben laſſen ſich nicht leicht mit den nachfolgenden Ereigniſſen in Uebereinſtimmung bringen.

18) „— Dolus an virtus, quis in hoste requirat?“

bemühten ſich, ihnen die Lanzen aus der Hand zu reißen und die Reiter von den Pferden herabzuziehen. Einen Reiter riſſen ſie zur Erde, der nachher an ſeinen Wunden ſtarb, auch tödteten ſie zwei Pferde, indem ſie mit ihren ſtarken Säbeln deren Genick — wenn wir dem Zeitgeſchichtſchreiber glauben dürfen — mit einem einzigen Streiche durchhieben! [19]) In der Erzählung dieſer Feldzüge iſt zuweilen nur ein Schritt, und zwar ein kleiner, von der Wahrheit zur Dichtung. Der Verluſt der Pferde, die für Cortez ſo wichtig waren, und deren er nur ſo wenige hatte, fühlte er tief; denn er konnte leichter das Leben des beſten Reiters in der Schaar entbehren.

Der Kampf war ein hartnäckiger. Aber die Ueberlegenheit war ſo ungeheuer groß wie irgend eine, deren die Spanier in ihren Dichtungen erwähnen, worin eine Hand voll Ritter gegen Legionen von Feinden im Felde ſteht. Die Lanzen der Chriſten waren auch hier auf eine fürchterliche Weiſe thätig, aber ſie hätten der Zauberlanze Aſtolf's bedurft, welche Myriaden mit einer bloßen Berührung niederſtürzte, um ſich heil aus einem ſo ungleichen Kampfe zu ziehen. Es war daher keine geringe Freude für ſie, daß ſie ihre Gefährten ſchleunig zu ihrem Beiſtande ankommen ſahen.

Kaum war die Hauptmacht auf dem Schlachtfelde angelangt, als ſie, ſchnell in Schlachtordnung, eine ſolche Ladung aus ihren Gewehren und Armbrüſten abfeuerten, daß ſie den Feind wanken machte. Mehr in Staunen geſetzt, als entmuthigt durch den Knall der Feuergewehre, der jetzt zum erſten Male in dieſen Gegenden gehört ward, wollten die Indianer den Kampf nicht weiter fortſetzen, ſondern zogen ſich in guter Ordnung zurück und ließen den Spaniern die Straße frei. Dieſe, ganz zufrieden, der Plage überhoben zu ſein, kümmerten ſich nicht um die Verfolgung des fliehenden Feindes, ſondern ſetzten ihren Weg fort.

Dieſer führte ſie durch eine mit indianiſchen Hütten beſäete Gegend, mit blühenden Mais- und Magueyfeldern, die auf ein fleißiges Landvolk ſchließen ließen. Hier trafen ſie zwei tlascalaniſche Abgeſandte, von zwei Cempoallanern begleitet. Die

---

19) „I les matáron dos Caballos, de dos cuchilladas, i segun algunos, que lo viéron, cortáron á cercen de un golpe cada pesoueço, con riendas, i todas." *Gomara*, Crónica, cap. 45.

Erſteren ſtellten ſich dem Befehlshaber vor, misbilligten den Angriff gegen ſeine Truppen als eine unberechtigte Handlung und verſicherten ihn eines freundlichen Empfangs in ihrer Hauptſtadt. Cortez nahm die Mittheilung in einer höflichen Weiſe auf, indem er ſich den Anſchein gab, derſelben mehr Vertrauen zu ſchenken, als er wahrſcheinlich that.

Es war nun ſpät geworden, und die Spanier beſchleunigten ihren Marſch, da ihnen daran lag, vor einbrechender Nacht einen gutgelegenen Platz zum Lager zu finden. Sie fanden einen ſolchen an den Ufern eines Stromes, der langſam durch die Ebene floß. Es ſtanden einige verlaſſene Hütten längs des Ufers, und die ermüdeten und hungrigen Truppen durchſuchten ſie nach Lebensmitteln. Alles, was ſie finden konnten, beſtand in einigen, den Hunden ähnlichen, zahmen Thieren. Sie tödteten und bereiteten ſie ohne Umſtände, und ihrem unſchmackhaften Mahle die Frucht der tuna, der indianiſchen Feige, hinzufügend, die in der Nähe wild wuchs, ſuchten ſie damit ihren heftigen Hunger zu ſtillen. Cortez ließ ſcharfe Wache halten, und Abtheilungen zu hundert Mann mußten ſich einander die Nacht hindurch auf der Wache ablöſen; es erfolgte aber kein Angriff. Es war gegen die indianiſche Kriegsſitte, während der Nacht Feindſeligkeiten zu begehen [20]).

Am folgenden Morgen beim Anbruch des Tages, es war der 2. September, ſtanden die Truppen unter Waffen. Außer den Spaniern mochte ſich die Anzahl der indianiſchen Hilfstruppen auf dreitauſend belaufen; denn Cortez hatte aus den befreundeten Städten auf ſeinem Wege neue Verſtärkung an ſich gezogen; aus der letzten dreihundert Mann. Nach Anhörung der Meſſe ſetzten ſie ihren Marſch fort. Sie bewegten ſich in geſchloſſenen Reihen; der Befehlshaber hatte ſie vorher gewarnt, nicht zurückzubleiben, oder auch nur einen Augenblick außerhalb der Reihen zu gehen, da Nachzügler von dem heimlich lauernden, aufmerkſamen Feinde ſicher würden abgeſchnitten werden. Die Reiter ritten drei neben einander, um ſich beſſer gegenſeitig helfen zu können, und Cortez

---

20) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 50. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 62. — *Gomara*, Crónica, cap. 45. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 3, 41. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 10.

wies ſie an, in der Hitze des Gefechts zuſammen zu halten und niemals einzeln anzugreifen. Er lehrte ſie, wie ſie ihre Lanzen zu führen hätten, damit ſie ihnen von den Indianern nicht aus den Händen geriſſen würden, was dieſe ſtets verſuchten. Aus demſelben Grunde ſollten ſie Stöße zu geben vermeiden, ſondern mit ihren Waffen ſtets nach den Geſichtern der Feinde zielen [21]).

Sie waren noch nicht weit vorwärts gekommen, als ſie die beiden anderen cempoallaniſchen Abgeſandten trafen, die mit Schreckensblicken den Befehlshaber benachrichtigten, daß ſie verrätheriſcherweiſe ergriffen und in's Gefängniß gebracht worden ſeien, um bei einem bevorſtehenden Feſttage der Tlascalaner geopfert zu werden, es ſei ihnen aber in der Nacht gelungen, zu entkommen. Auch brachten ſie die unwillkommene Nachricht, daß eine große Streitmacht von Eingebornen ſchon beiſammen ſei, um ſich dem Vordringen der Spanier zu widerſetzen.

Bald darauf erblickten ſie einen, dem Anſchein nach, etwa tauſend Mann ſtarken Haufen Indianer, alle bewaffnet, und beim Herannahen der Chriſten ihre Waffen ſchwingend, zum Zeichen der Herausforderung. Als Cortez ihnen ſo nahe gekommen, um von ihm gehört werden zu können, ließ er ihnen durch die Dolmetſcher zurufen, daß er keine feindlichen Abſichten habe, ſondern nur die Erlaubniß zum Durchzug durch ihr Land, in das er als Freund gekommen ſei, begehre. Dieſe Erklärung ließ er auf der Stelle von dem königlichen Beglaubten Godoy niederſchreiben, damit, wenn Blut vergoſſen würde, es nicht den Spaniern zur Laſt falle. Dieſe friedliche Erklärung wurde, wie gewöhnlich, mit einem Hagel von Pfeilen, Steinen und Wurfſpießen beantwortet, der dicht auf die feſten Harniſche der Spanier praſſelte und zuweilen bis auf die Haut eindrang. Erbittert durch den Schmerz, den ihre Wunden ihnen verurſachten, riefen ſie dem Befehlshaber zu, ſie zum Angriff zu führen, worauf dieſer dann den wohlbekannten Schlachtruf: „St. Jago, und Vorwärts!" erſchallen ließ [22]).

---

21) „Que quando rompiessemos por los esquadrones, que lleuassen las lanças por las caras, y no parassen á dar lançadas, porque no les echassen mano dellas." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 62.

22) „Entonces dixo Cortés, Santiago y á ellos." Ebendaſ., cap. 63.

Die Indianer behaupteten eine Zeit lang ihren Platz mit Muth, dann zogen ſie ſich aber eiligſt, jedoch in Ordnung, zurück[23]). Die Spanier, durch das Treffen in Hitze gebracht, verfolgten ihren Vortheil mit mehr Eifer als Vorſicht, indem ſie ſich von dem liſtigen Feinde in einen engen Paß verlocken ließen, der von einem kleinen Waſſerſtrom durchſchnitten war, und wo ſich, wegen des gebrochenen Bodens, weder das Geſchütz, noch die Reiterei bewegen konnten. Eifrig vordringend, um dieſer gefährlichen Stellung zu entgehen, wurden ſie zu ihrem großen Schrecken, als ſie um eine ſcharfe Ecke des Paſſes bogen, ein zahlreiches Heer anſichtig, das den ſchmalen Thalweg verſperrte und ſich weit über die Ebenen jenſeits deſſelben verbreitete. Cortez's erſtauntem Blicke erſchien es an hunderttauſend Mann ſtark, während allerdings keine Angabe ſie auf weniger als dreißigtauſend ſchätzt[24]).

Sie boten dem Auge ein verwirrtes Gemiſch von Helmen und Waffen und mannichfach buntem Gefieder, das hell in der Morgenſonne glänzte, worin ſich Fahnen erhoben, unter denen eine ſtolz wehte, welche mit der Geſtalt eines Reihers auf einem Felſen verziert war. Dies war das bekannte Abzeichen des Hauſes Titcala, und das eben ſo wie die weißen und gelben Streifen auf den Leibern und die gleichen Farben an dem Federgewande der Indianer zeigte, daß ſie die Krieger des Xicotencatl waren[25]).

Sobald die Tlascalaner die Spanier erblickten, erhoben ſie ein gräßliches Kriegsgeſchrei, oder vielmehr Pfeifen, welches das

---

23) „Una gentil contienda," ſagt Gomara von dieſem Scharmützel. Crónica, cap. 46.

24) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorezana*, p. 51. — Nach Gomara (Crónica, cap. 46) war das Heer 80,000 Mann ſtark. Daſſelbe behauptet Ixtlilxochitl. (Hist. Chich., MS. cap. 83.) Bernal Diaz ſagt, über 40,000. (Hist. de la Conquista, cap. 63.) Aber Herrera (Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 5) und Torquemada (Monarch. Ind., lib. 4, cap. 20) beſchränken die Zahl auf 30,000. Es laſſen ſich eher die Blätter eines Waldes zählen, als die Anzahl verwirrt zuſammengedrängter, wilder Horden. Da dies nur eins der von den Tlascalanern unterhaltenen Heere war, ſo iſt die geringſte Angabe deſſelben wahrſcheinlich noch zu groß. Die ganze Bevölkerung des Staates überſtieg nach Clavigero, der ſie gewiß nicht zu gering anſchlug, zur Zeit des Angriffs nicht eine halbe Million. Stor. del Messico, I, 156.

25) „La divisa y armas de la casa y cabecera de Titcala es una garza blanca sobre un peñasco." (*Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.) „El capitan general," ſagt Bernal Diaz, „que se dezia Xicotenga, y con sus divisas de blanco y colorado, porque aquella divisa y librea era de aquel Xicotenga." Hist. de la Conquista, cap. 63.

Ohr mit ſeinem gellenden Tone zerriß, und das, vereint mit dem Schlagen ihrer dumpfen Trommeln, eine halbe Legua und wol noch weiter hörbar[26]), auch das muthigſte Herz mit Schrecken erfüllen mußte. Dieſer furchtbare Schwarm ſtürzte auf die Chriſten los, als wollte er ſie ſchon durch ſeine Menge allein vernichten. Aber die muthige Kriegerſchaar, feſt zuſammengereiht und von ihren ſtarken Rüſtungen geſchützt, empfing den Angriff unerſchüttert, während die gebrochenen feindlichen Maſſen, indem ſie hitzig ungeſtüm ſie umſchwärmten, nur zu weichen ſchienen, um mit neuen und vermehrten Streitkräften zurückzukehren.

Cortez, der ſich wie gewöhnlich da befand, wo die Gefahr am größten war, bemühte ſich, an der Spitze der Reiterei, vergebens, einen Durchgang für das Fußvolk zu bahnen. Noch erhielten ſeine Leute, ſowol zu Fuß als zu Pferde, ihre Reihen undurchbrochen, indem ſie dem Feinde keinen Angriffspunkt darboten. Ein Trupp Tlascalaner griff indeß gemeinſchaftlich einen Soldaten, Namens Moran, einen der beſten Reiter aus der Schaar, an. Es gelang ihnen, ihn vom Pferde zu reißen, das ſie mit unzähligen Hieben tödteten. Die Spanier, zu Fuß, machten verzweifelte Anſtrengung, ihren Gefährten aus den Händen des Feindes und von dem ſchrecklichen Schickſal eines Gefangenen zu erretten. Es entſpann ſich ein wilder Kampf über dem Körper des niedergeſtreckten Pferdes. Zehn der Spanier waren ſchon verwundet, als es ihnen endlich gelang, den unglücklichen Reiter ſeinen Angreifern zu entziehen, jedoch in einem ſo traurigen Zuſtande, daß er am folgenden Tage ſtarb. Das Pferd trugen die Indianer frohlockend davon, und die zerfetzten Ueberreſte deſſelben wurden von den Indianern, ein ſonderbares Siegeszeichen, nach den verſchiedenen Städten Tlascala's geſandt. Dieſer Umſtand war dem ſpaniſchen Befehlshaber unangenehm, weil er dem Thiere den übernatürlichen Schrecken benahm, den der Aberglaube der Eingebornen mit demſelben gewöhnlich verbunden hatte. Um dem

26) „Llaman Teponaztle que es de un trozo de madero concavado y de una pieza rollizo y como decimos, hueco por de dentro, que suena algunas veces mas de media legua y con el tambor hace estraña y suave consonancia.“ (*Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.) Clavigero, der eine Zeichnung von dieſer Trommel giebt, ſagt, daß dieſelbe noch bei den Indianern gebräuchlich und auf zwei bis drei engliſche Meilen weit hörbar iſt.

vorzubeugen, hatte er die beiden am vorhergehenden Tage getödteten Pferde heimlich begraben laſſen.

Der Feind, von den Reitern niedergeworfen und unter den Hufen der Pferde zertreten, fing nun allmälig an, das Feld zu räumen. Bei dieſem ganzen heftigen Treffen waren die indianiſchen Verbündeten den Spaniern von großem Nutzen. Sie ſtürzten ſich in's Waſſer und rangen mit ihren Feinden mit der Verzweiflung von Menſchen, welche fühlten, „daß ihr einziges Heil nur in der Verzweiflung am Heil beſtand" [27]). „Uns bleibt keine Wahl, als der Tod," rief ein cempoallaniſcher Häuptling, zu Marina gewendet, aus; „lebend kommen wir nicht durch den Engpaß." „Der Gott der Chriſten iſt mit uns," antwortete das unerſchrockene Weib, „und er wird uns glücklich hindurchführen" [28]).

Mitten im Getümmel der Schlacht hörte man Cortez's Stimme, wie er ſeinen Soldaten Muth zuſprach. „Wenn wir jetzt unterliegen," rief er aus, „ſo wird das Kreuz Chriſti niemals in dieſem Lande aufgerichtet. Vorwärts, Gefährten! Wann hat man jemals gehört, daß ein Caſtilianer einem Feinde den Rücken zugekehrt?" [29]) Beſeelt von den Worten und dem heldenmäßigen Betragen ihres Feldherrn, gelang es endlich den Soldaten mit verzweifelter Anſtrengung, ſich einen Weg durch die dunkeln Heeresreihen des Feindes zu bahnen und durch den Engpaß in die offene Ebene jenſeits deſſelben zu dringen.

Hier erlangten ſie raſch mit ihrer Ueberlegenheit auch ihr Vertrauen wieder. Die Reiterei ſchaffte bald Raum für die Wirkſamkeit des Geſchützes. Die dichten Reihen ihrer Gegner boten demſelben ein ſicheres Ziel, und der Donner der Ströme von Feuer und Schwefeldampf ausſpeienden Kanonen, die in ihren Reihen angerichtete große Verheerung und die gräßlich verſtümmelten Leichen der Erſchlagenen, verbreitete Beſtürzung und

---

27) „Una illis fuit spes salutis desperasse de salute." (*P. Martyr*, de Orbe Novo, dec. 1, cap. 1.) Dies iſt mit der claſſiſchen Stärke eines Tacitus ausgedrückt.

28) „Respondióle Marina, que no tuviese miedo, porque el Dios de los Christianos, que es muy poderoso, i los queria mucho, los sacaria de peligro." *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 5.

29) Ebendaſ., wie oben.

Schrecken unter den Wilden. Sie hatten keine Waffen, die ſich mit dieſen fürchterlichen Maſchinen meſſen konnten, und ihre plumpen Wurfgeſchoſſe, von unſicheren Händen geſchleudert, ſchienen ohne Wirkung auf die bezauberten Häupter der Chriſten zu fallen. Was ihr Ungemach noch vermehrte, war das Bemühen, ihre Todten und Verwundeten vom Schlachtfelde zu entfernen, was bei den Völkern Anahuac's allgemein gebräuchlich war, wobei ſie ſich aber noch größeren Verluſten ausſetzten.

Acht ihrer vornehmſten Häuptlinge waren gefallen, und da ſich Xicotencatl ganz außer Stande fühlte, den Spaniern in offenem Felde Widerſtand zu leiſten, befahl er den Rückzug. Weit entfernt von der Verwirrung eines von plötzlichem Schrecken ergriffenen Haufens, die bei Wilden ſo gewöhnlich iſt, zog ſich die tlascalaniſche Streitmacht mit der Ordnung eines wohlgeregelten Heeres vom Kriegsſchauplatze zurück. Wie am vorhergegangenen Tage war Cortez von ſeinem jetzigen Vortheile zu befriedigt, um ihn zu verfolgen. Es war eine Stunde vor Sonnenuntergang, und es lag ihm daher viel daran, ſich vor Einbruch der Nacht eine gute Stellung zu ſichern, wo er ſeinen verwundeten Truppen Erfriſchung und Nachtlager verſchaffen könnte [30]).

Die Verwundeten wurden aufgehoben, und man machte ſich ohne Zeitverluſt auf den Weg; noch vor der Dämmerung erreichten ſie eine felſige Anhöhe, genannt Tzompachtepetl oder „der Hügel von Tzompach". Auf dem Gipfel ſtand eine Art von Thurm oder Tempel, deſſen Ueberreſte noch ſichtbar ſind [31]). Cortez's erſte Sorge war den Verwundeten gewidmet, ſowol Menſchen als Pferden. Glücklicherweiſe fand er eine Menge Lebensmittel in einigen nahegelegenen Hütten, und die Soldaten, wenigſtens die, welche nicht an ihren Schäden daniederlagen, feierten den ſiegreichen Tag durch Feſtmahle und Luſtbarkeiten.

Ueber die Anzahl der auf beiden Seiten Getödteten und Verwundeten laſſen ſich nur höchſt unſichere Vermuthungen aufſtellen. Die Indianer müſſen bedeutend gelitten haben, aber ihr

30) *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 3, 45. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 51. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 63. — *Gomara*, Crónica, cap. 40.

31) Viaje de Cortés, in *Lorenzana*, p. IX.

Gebrauch, die Todten vom Schlachtfelde zu entfernen, macht die Beſtimmung ihres Verluſtes unmöglich. Der der Spanier ſcheint hauptſächlich in Verwundeten beſtanden zu haben. Die Eingebornen von Anahuac beabſichtigten in ihren Schlachten hauptſächlich, Gefangene zu machen, um damit ihre Siegeszüge zu ſchmücken und ſich ihrer zu Schlachtopfern zu bedienen. Dieſem grauſamen Aberglauben verdanken die Chriſten, in nicht geringem Grade, ihre perſönliche Erhaltung. Nach den Berichten der Eroberer waren ihre Verluſte in der Schlacht ſtets unbedeutend. Aber wer Gelegenheit gehabt hat, die Zeitgeſchichtſchreiber Spaniens, in Bezug auf deſſen Kriege mit den Ungläubigen, ſeien es Araber oder Amerikaner, zu leſen, wird in ihre Zahlenangaben wenig Vertrauen ſetzen [32]).

Die Begebenheiten des Tages haben Cortez manche Veranlaſſung zu trüben Betrachtungen gegeben. Einen ſo entſchiedenen Widerſtand hatte er nirgends innerhalb der Gränzen Anahuac's gefunden; nirgends war er eingebornen Truppen begegnet, durch ihre Waffen, ihre Kriegszucht und ihren Muth ſo furchtbar wie dieſe. Weit entfernt, die von anderen Indianern an den Tag gelegte abergläubiſche Furcht vor den fremdartigen Waffen und dem Anblick der Spanier zu zeigen, waren ſie kühn mit ihrem Feinde handgemein geworden, und nur der unausweichbaren Ueberlegenheit ſeiner Kriegskenntniß gewichen. Wie wichtig würde das Bündniß mit einem ſolchen Volke in einem Kampfe mit ihren Stammgenoſſen, z. B. mit den Azteken ſein! Aber wie konnte er ſich dies Bündniß ſichern? Bisher waren alle dahin zielenden Eröffnungen mit Verachtung abgewieſen worden, und er hielt es für wahrſcheinlich, daß jeder fernere Schritt in dieſem volkreichen Lande ihm würde auf's Heftigſte ſtreitig gemacht werden. Sein Heer, beſonders die Indianer, feierten die Ereigniſſe des Tages

---

32) Cortez zufolge, fiel in dieſer für die Ungläubigen ſo heilloſen Schlacht kein einziger Spanier, obgleich viele verwundet wurden. Diaz giebt einen zu. In der berühmten Schlacht von Navas de Toloſa im Jahre 1212 zwiſchen den Spaniern und Arabern, die damals in Kriegswiſſenſchaft auf gleicher Höhe ſtanden, blieben von den Letzteren 200,000 Mann auf dem Schlachtfelde, und dagegen nur 25 Chriſten! Siehe die Schätzung in Alfonſo's IX. wahrhaftigem Briefe in Mariana (Hist. de España, lib. 2, cap. 24.) Die amtlichen Berichte der alten caſtilianiſchen Kreuzfahrer, ſowol in der alten wie in der neuen Welt, ſind kaum zuverläſſiger als ein kaiſerlich franzöſiſches Bulletin unſrer Zeit.

durch Schmäuſe, Tänze, fröhliche Geſänge und Siegesjauchzen. Cortez begünſtigte dies, da er wohl wußte, wie wichtig es ſei, den Muth ſeiner Krieger aufrecht zu erhalten. Aber zuletzt erſtarben die Klänge froher Luſt, und in der ſtillen Einſamkeit der Nacht, während ſein kleines Heer in ſeinem Lager, rings um den indianiſchen Hügel, in Schlummer begraben lag, muß mancher ängſtliche Gedanke das Gemüth des Befehlshabers beunruhigt haben. —

Drittes Hauptſtück.

Entſcheidender Sieg. — Indianiſche Rathsverſammlung. — Nächtlicher Angriff. — Unterhandlungen mit dem Feinde. — Der tlascalaniſche Held.

1519.

Am folgenden Tage war den Spaniern eine ungeſtörte Ruhe gegönnt, ſo daß ſie nach den Anſtrengungen und harten Kämpfen des vorhergegangenen, ihre Kräfte wieder ſammeln konnten. Indeß fanden ſie hinlängliche Beſchäftigung durch Ausbeſſerung und Säuberung ihrer Waffen, Vervollſtändigung ihres verminderten Vorraths an Pfeilen und durch andere Rüſtungen zu künftigen Feindſeligkeiten, falls die derbe Lehre, die ſie dem Feinde gegeben, ſich als unzureichend zu deſſen Entmuthigung erweiſen ſollte. Als am zweiten Tage Cortez keine Mittheilungen von den Tlascalanern erhielt, beſchloß er, eine Geſandtſchaft in ihr Lager zu ſchicken, die ein Einſtellen der Feindſeligkeiten vorſchlagen und ſeine Abſicht ausdrücken ſollte, ſich als Freund nach ihrer Hauptſtadt zu begeben. Er wählte zu Ueberbringern dieſer Botſchaft zwei der im letzten Treffen zu Gefangenen gemachten vornehmſten Häuptlinge.

Da er ſeine Leute nicht gern länger in dem gefährlichen Zuſtande von Unthätigkeit laſſen wollte, die der Feind für Zagheit oder Erſchöpfung halten könnte, ſtellte er ſich unterdeß an die Spitze der Reiterei und ſolcher leichten Truppen, die ſich zu dem Dienſte am beſten eigneten, und machte einen Streifzug in's benachbarte Land. Es war eine bergige Gegend, von einer Verzweigung der großen Sierra von Tlascala gebildet, mit grünenden Abhängen und Thälern, von Mais- und Magueypflanzungen

ſtrotzend, während auf den Anhöhen volkreiche Städte und Dörfer lagen. In einem derſelben fand er, wie er uns ſagt, dreitauſend Wohnungen [1]). An einigen Orten ſtieß er auf entſchloſſenen Widerſtand, und übte dann genügende Rache, indem er das Land durch Feuer und Schwert verwüſtete. Nach ſeinem erfolgreichen Einfall kehrte er, mit Futter und Lebensmitteln beladen und einigen hundert indianiſchen Gefangenen, zurück. Er behandelte dieſe indeß, bei ſeiner Rückkehr in's Lager, mit Milde, da er ihnen dadurch zu verſtehen geben wollte, daß dieſe Gewaltmaßregeln nicht nach ſeinen Wünſchen, ſondern durch das unfreundliche Benehmen ihrer Landsleute herbeigeführt ſeien. Auf dieſe Weiſe hoffte er dem Volke einerſeits die Ueberzeugung von ſeiner Macht, andrerſeits die von ſeinen freundſchaftlichen Abſichten zu verſchaffen, wenn er gleiche Geſinnung auch bei ihnen zu gewärtigen habe.

In ſeiner Wohnung angekommen, fand er die beiden Abgeſandten aus dem tlascalaniſchen Lager zurückgekehrt. Sie waren in einer Entfernung von etwa zwei Leguas auf Xicotencatl geſtoßen, wo er mit einer gewaltigen Kriegsmacht gelagert war. Der Cazike gab ihnen, an der Spitze ſeiner Truppen, Gehör und ertheilte ihnen folgende Antwort: „Die Spanier möchten ſobald es ihnen beliebe, nach Tlascala durchgehen; ſobald ſie dahin gelangt, werde ihnen das Fleiſch vom Leibe gehauen und den Göttern als Opfer dargebracht werden! Sollten ſie es aber vorziehen, in ihrem Lager zu bleiben, ſo werde er ihnen am nächſten Tage einen Beſuch abſtatten" [2]). Die Abgeſandten fügten hinzu, daß der Häuptling eine ungeheure Streitmacht von fünf Schlachthaufen, ein jeder aus zehntauſend Mann beſtehend, bei ſich habe. Sie ſeien die Blüthe der tlascalaniſchen und otomi'ſchen Krieger, unter den Fahnen ihrer Anführer, auf Befehl des Senats verſammelt, welcher entſchloſſen ſei, das Glück des Staates in einer

---

1) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 52. — Oviedo, welcher Cortez's Handſchriften fleißig benutzte, ſchreibt neununddreißig Häuſer. (Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 3.) Dies kann vielleicht aus dem Zahlzeichen von Tauſend in der ſpaniſchen Schreibweiſe erklärt werden, das große Aehnlichkeit mit der Zahl 9 hat. Martyr, dem die Handſchrift des Eroberers ebenfalls zugänglich war, beſtätigt die größere und, von vorn herein, unwahrſcheinlichere Zahl.

2) „Que fuessemos á su pueblo adonde está su padre, q'allá harian las pazes cō hartarse de nuestras carnes, y honrar sus dioses con nuestros coraçones, y sangre, é que para otro dia de mañana veriamos su respuesta." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 64.

regelmäßigen Schlacht zu verſuchen und einen entſcheidenden Streich zur Ausrottung der Angreifer auszuführen [3]).

Dieſe kecke Herausforderung erſchreckte die Spanier, da ſie auf einen ſo hartnäckigen Sinn bei ihrem Feinde nicht vorbereitet waren. Sie hatten ſchon einen hinreichenden Beweis von ſeinem Muthe und ſeiner furchtbaren Tapferkeit, und nun ſollten ſie in ihrem geſchwächten Zuſtande einem noch ſchrecklichern Uebergewicht an Menge entgegengehen. Auch gewann der Krieg, wegen des ſchrecklichen Schickſals, das den Beſiegten bedrohte, ein ganz beſonders trübes Anſehen, das ihren Muth niederbeugte. „Wir fürchteten den Tod," ſagt der löwenherzige Diaz mit ſeiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit; „denn wir waren Menſchen." Faſt Alle im Heere beichteten in jener Nacht bei dem ehrwürdigen Pater Olmedo, der denn auch faſt die ganze Nacht mit Sündenerlaß und andern feierlichen kirchlichen Verrichtungen beſchäftigt war. Mit den heiligen Sacramenten ausgerüſtet, legte ſich der katholiſche Krieger ruhig ſchlafen, auf jedes Schickſal gefaßt, das ihn unter dem Banner des Kreuzes treffen möchte [4]).

Da jetzt eine Schlacht unvermeidlich war, beſchloß Cortez auszurücken und dem Feinde in's Feld entgegen zu gehen. Dies ſollte ihm ein Anſehen von Selbſtvertrauen geben und den doppelten Zweck haben, die Tlascalaner einzuſchüchtern und ſeinen eignen Leuten Muth einzuflößen, deren Begeiſterung etwas von ihrem Feuer verlieren durfte, wenn ſie genöthigt geweſen wären, den Angriff ihrer Gegner unthätig in ihren Verſchanzungen abzuwarten. Am folgenden Morgen, den 5. September 1519, einem ereignißreichen Tage in der ſpaniſchen Eroberungsgeſchichte, ging die Sonne glänzend auf. Der Befehlshaber muſterte ſein Heer und richtete zur Vorbereitung auf den Marſch einige Worte der

---

3) Mehr als ein Schriftſteller wiederholt eine Geſchichte, der tlascalaniſche Feldherr habe damals bedeutende Vorräthe von Lebensmitteln an das verhungerte Heer der Spanier geſandt; vielleicht um ihnen Appetit zum Kampfe zu machen. (*Gomara*, Crónica, cap. 46. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83.) Dieſe überritterliche Großthat von Wilden iſt nicht ſehr wahrſcheinlich, und Cortez's eigner Bericht von ſeinem gelungenen Streifzuge erklärt den im Lager herrſchenden Ueberfluß beſſer.

4) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 52. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83. — *Gomara*, Crónica, cap. 46, 47. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 3. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 64.

Ermunterung und des Rathes an daſſelbe. Das Fußvolk wies er an, ſich mehr auf die Spitze als auf die Schneide ſeiner Schwerter zu verlaſſen und dahin zu trachten, ihre Gegner zu durchbohren. Die Reiter ſollten in kurzem Trabe angreifen und mit ihren Lanzen nach den Augen der Indianer zielen. Das grobe Geſchütz, die Büchſen- und Armbruſtſchützen ſollten ſich einander unterſtützen, indem einige luden, während andere ihre Geſchütze abfeuerten, damit ein ununterbrochenes Feuer die ganze Schlacht hindurch unterhalten würde. Vor Allem aber ſollten ſie ihre Reihen dicht und undurchbrochen bewahren, da hiervon ihre Erhaltung abhinge.

Sie waren noch nicht eine Viertellegua vorgerückt, als ſie des tlascalaniſchen Heeres anſichtig wurden. Der dichte Haufen deſſelben dehnte ſich weit und breit über eine große Ebene oder Wieſenfläche von ungefähr ſechs Geviertmeilen aus. Der Augenſchein rechtfertigte den Bericht, den man über die Anzahl deſſelben gemacht hatte [5]). Es konnte nichts Maleriſcheres geben, als den Anblick dieſer indianiſchen Schlachthaufen, mit den nackten, bunt bemalten Körpern der gemeinen Soldaten, den wunderlichen Helmen der Häuptlinge, von Gold und Edelſteinen funkelnd, und den leuchtenden Rüſtungen aus Federarbeit, durch welche ſie ſich auszeichneten [6]). Unzählige Speere und Wurfſpieße mit Spitzen von durchſichtigem itzli oder feuerfarbigem Kupfer, funkelten blendend in der Morgenſonne, gleich dem phosphorartigem Glanze auf der Oberfläche eines unruhigen Meeres, während die Nachhut des mächtigen Schwarmes dunkel von den Fahnen beſchattet war, worauf die Wappen der großen tlascalaniſchen und otomi'ſchen Häuptlinge gemalt waren [7]). Unter dieſen fiel der weiße Reiher

---

5) Durch Cortez's Vergrößerungsglas ſchienen es 150,000 Mann zu ſein (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 52); eine Anzahl, welche ſpätere Schriftſteller gewöhnlich vorzugsweiſe annehmen.

6) Siehe *Southey's* Madoc, Part. 1, can. 7.

7) Die Fahnen der Mexicaner wurden im Mitteltreffen, die der Tlascalaner in der Nachhut des Heeres getragen. (*Clavigero*, Stor. del Messico, II, 145.) Nach dem ungenannten Eroberer war der Fahnenſtock am Rücken des Fahnenträgers befeſtigt, ſo daß es unmöglich war, ihm denſelben zu entreißen. „Ha ogni cōpagnia il suo Alfiere con la sua insegna inhastata, et in tal modo ligata sopra le spalle, che non gli da alcun disturbo di poter combattere ne far ció che vuole, et la porta cosi ligata bene al corpo, che sen nō fanno

auf dem Felſen, das Kennzeichen des Hauſes Xicotencatl, in die Augen, und noch mehr der goldene Adler mit ausgebreiteten Fittigen, nach Art des römiſchen signum, reich mit Smaragden und Silberarbeit verziert, die große Fahne des Freiſtaats Tlascala [8]).

Die Maſſe der gemeinen Krieger trug keine Kleidung, mit Ausnahme eines Gürtels um die Lenden. Ihre Leiber waren mit den Farben des Häuptlings bemalt, unter deſſen Banner ſie ſtanden. Das Federwamms der höheren Kriegerklaſſen zeigte auch eine gleiche Farbenwahl zu demſelben Zweck; ſo wie die Farbe der buntgewürfelten Schürze den Clan der Hochländer anzeigt [9]). Die Caziken und vornehmſten Krieger waren mit einer durchgenähten, zwei Zoll dicken, baumwollenen Tunica bekleidet, welche feſt an den Körper anſchloß und ſowol die Schenkel als die Schultern ſchützte. Darüber trugen die reicheren Indianer Panzer von dünnen Gold- und Silberplatten. Ihre Beine waren durch lederne, mit Gold verzierte Stiefeln oder Halbſchuhe geſchützt. Aber der glänzendſte Theil ihrer Kleidung beſtand in einem reichen Mantel aus plumaje oder Federarbeit, mit wunderbarer Kunſt geſtickt, und einigermaßen zu vergleichen mit dem prächtigen Wappenrock, den der europäiſche Ritter im Mittelalter über ſeine Rüſtung trug. Ueber dieſe anmuthige und maleriſche Kleidung erhob ſich eine wunderliche Sturmhaube aus Holz oder Leder, die den Kopf irgend eines wilden Thieres darſtellte und oft eine furchtbare Reihe von Zähnen zeigte. In dieſe Bedeckung war

---

del suo corpo pezzi, no se gli puo sligare, ne torgliela mai." Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 305.

8) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 6. — *Gomara*, Crónica, cap. 46. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 64. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 45. — Die beiden letzteren Schriftſteller ſprechen von dem Sinnbilde „eines weißen Vogels, gleich einem Strauß," als dem des Freiſtaats. Sie haben es offenbar mit dem des indianiſchen Befehlshabers verwechſelt. Camargo, der die Wappenbilder der vier großen tlascalaniſchen Familien gegeben hat, bezeichnet den weißen Reiher als das von Xicotencatl.

9) Die Berichte der tlascalaniſchen Zeitgeſchichtſchreiber werden von dem ungenannten Eroberer und von Bernal Diaz, Beiden als Augenzeugen, beſtätigt; wiewol der Letztere offen erklärt, daß, hätte er ſie nicht mit eignen Augen geſehen, er niemals an das Vorhandenſein von Rangordnungen und Wappenzeichen bei den Wilden, wie er ſie bei den gebildeten Völkern Europa's gefunden, geglaubt haben würde. Hist. de la Conquista, cap. 64, u. a. O. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 305.

der Kopf des Kriegers eingeſchloſſen, was eine höchſt abenteuerliche und häßliche Wirkung machte [10]). Von dem obern Ende flatterte ein prachtvoller Federbuſch, aus dem mannichfaltigſten bunten Gefieder der Wendekreiſe, herab, der durch ſeine Form und Farben den Rang und die Familie des Trägers bezeichnete. Zur Vervollſtändigung ihrer Schutzrüſtung trugen ſie noch Schilde oder Tartſchen, zuweilen aus Holz mit Leder bezogen, aber häufiger aus einem leichten Rahmen von Rohr, mit Baumwolle gepolſtert, die den erſteren, als zäher und weniger zerbrechlich, vorgezogen wurden. Sie hatten auch andere Schilde, in denen die Baumwolle mit einem elaſtiſchen Stoffe überzogen war, wodurch ſie in eine engere Form zuſammengedrückt werden konnten, gleich einem Fächer oder Sonnenſchirm. Dieſe Schilde waren mit auffallenden Verzierungen geſchmückt, je nach dem Geſchmack oder Reichthum des Beſitzers, und mit einem ſchönen Gehänge aus Federarbeit verſehen.

Ihre Waffen beſtanden aus Schleudern, Bogen und Pfeilen, Wurfſpießen und Wurfpfeilen. Sie waren vollkommene Bogenſchützen, und konnten zwei und ſelbſt drei Pfeile zugleich abſchießen. Am meiſten zeichneten ſie ſich aber im Werfen des Wurfſpießes aus. Eine Art derſelben, mit einem daran befeſtigten Riemen, den der Schleuderer in der Hand behielt, um die Waffe zurück zu holen, war von den Spaniern ganz beſonders gefürchtet. Dieſe verſchiedenen Waffen waren mit Knochen zugeſpitzt, oder mit dem Metall itzli (obsidian), dem ſchon erwähnten harten, glasartigen Stoff, der ſo ſcharf wie ein Barbiermeſſer gemacht werden konnte, wiewol er auch leicht ſtumpf wurde. Ihre Speere und Pfeile hatten häufig auch kupferne Spitzen. Statt eines Schwertes trugen ſie einen zweihändigen Stab, ungefähr drei und einen halben Fuß lang, in dem kreuzweis ſcharfe Klingen von itzli eingefügt waren; eine furchtbare Waffe, wo-

---

10) „Portano intesta,“ ſagt der ungenannte Eroberer, „per difesa una cosa come teste di serpēti, ò di tigri, ò di leoni, ó di lupi, che ha le mascelle, et è la testa dell'huomo messa nella testa di q'sto animale come se lo volesse diuorare: sono di legno, et sopra vi è la pēna, et di piastra d'oro et di pietre preciose copte, che è cosa merauigliosa da vedere.“ Rel.e d'un gent., in *Ramusio*, III, 305.

mit ein Augenzeuge, wie er uns verſichert, ein Pferd mit einem Hiebe hat niederſtrecken ſehen [11]).

So war die eigenthümliche Kleidung des tlascalaniſchen Kriegers und jener großen Völkerfamilie im Allgemeinen, welche die Hochebene von Anahuac bewohnte. Einige Theile derſelben, als die Tartſchen und der baumwollene Panzer oder escaupil, wie er auf caſtilianiſch hieß, waren ſo vortrefflich, daß ſie die Spanier nachher ſich aneigneten, als eben ſo zweckmäßig zum Schutz, und in Rückſicht auf Leichtigkeit und Bequemlichkeit, noch vorzüglicher als ihre eigene. Sie waren ſtark genug, einen Pfeil oder den Stich eines Wurfſpießes abzuhalten, obgleich unwirkſam als Schutz gegen Feuerwaffen. Aber welche Rüſtung iſt dies nicht? Jedoch kann man wol ohne Uebertreibung ſagen, daß die Waffen des indianiſchen Kriegers in Rückſicht auf Bequemlichkeit, Zierlichkeit und Stärke denen der gebildetſten Völker des Alterthums nicht nachſtanden [12]).

Sobald die Tlascalaner die Caſtilianer erblickten, erhoben ſie ihr herausforderndes Geſchrei, das die wilde, barbariſche Muſik der Schnecken, Trommeln und Trompeten weit übertönte, womit ſie ſchon im Voraus ihren Sieg über die armſeligen Streitkräfte ihrer Feinde jauchzend verkündeten. Als die Letzteren in Bogenſchußweite gekommen waren, ſchleuderten die Indianer einen Hagel von Wurfgeſchoſſen gegen ſie ab, der die Sonne einen Augenblick, wie eine vorüberziehende Wolke, verfinſterte, und den Boden rings umher mit Haufen von Steinen und Pfeilen beſäete [13]). Ruhig und feſt ſetzte die kleine Schaar von Spaniern ihren Marſch mitten unter dieſem Pfeilregen fort, bis ſie in diejenige

---

11) „Jo viddi che cōbattēdosi un dì, diede un Indiano una cortellata a un cauallo sopra il qual era un caualliero cō chi cōbbateua, nel petto, che glielo aperse fin alle ītcriora, et cadde icōtanēte morto, et il medesimo giorno viddi che un altro Indiano diede un altra cortellata a un altro cauallo su il collo che se lo gettó morto a i piedi.“ Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 305.

12) Bei Camargo findet man ausführliche Nachrichten über die kriegeriſche Kleidung und Rüſtung der amerikaniſchen Horden auf der Hochebene. Hist. de Tlascala, MS. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, p. 101 u. fg. — *Acosta*, lib. 6, cap. 26. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 305 u. a. a. O.

13) „Que granizo de piedra de los honderos! Pues flechas todo el suelo hecho parva de varas todas de á dos gajos, que passan qualquiera arma, y las entrañas adonde no ay defensa.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 65.

Entfernung gelangt war, die ihr zum wirkſamen Abſchießen ihrer Feuerwaffen geeignet ſchien. Alsdann machte Cortez Halt, ſtellte raſch ſeine Truppen auf und eröffnete ein allgemeines, wohlgerichtetes Feuer auf der ganzen Linie. Jeder Schuß brachte ſeine Todesbotſchaft, und die Reihen der Indianer wurden ſchneller niedergemacht, als ihre Gefährten in der Nachhut die Leichname, dem Gebrauche gemäß, vom Schlachtfelde ſchaffen konnten. Die Kugeln, die durch die dichten Reihen drangen und Splitter von den zerbrochenen Harniſchen und verſtümmelte Glieder der Krieger mit ſich führten, verbreiteten Zerſtörung und Verwüſtung auf ihrem Wege. Die wilden Haufen ſtanden verſteinert vor Schreck, bis ſie endlich durch ihre unerträglichen Leiden zur Verzweiflung ergrimmt, alle zugleich ihr gräßliches Kriegsgekreiſch erhoben und mit Ungeſtüm auf die Chriſten eindrangen.

Sie ſtürzten heran wie eine Lawine oder wie ein Bergſtrom, die feſte Erde erſchütternd und jedes Hinderniß auf ihrem Wege mit ſich fortreißend. Das kleine ſpaniſche Heer hielt der überwältigenden Maſſe eine kühne Stirn entgegen, aber keine Kraft vermochte ihr zu widerſtehen. Sie wankten, wichen, wurden von ihr mit fortgeriſſen und ihre Reihen gebrochen und in Verwirrung gebracht. Vergebens rief ihnen der Feldherr zu, ſich wieder zu ſammeln und zu ſchließen. Seine Stimme wurde durch das Getümmel der Schlacht und durch das laute Geſchrei der Angreifenden übertönt. Einen Augenblick ſchien es, als ſei Alles verloren; das Glück der Schlacht hatte ſich gegen ſie gewendet, und das Schickſal der Chriſten war entſchieden.

Aber Jedermann fühlte Das in ſeinem Buſen, was lauter ſprach als die Stimme des Feldherrn. Verzweiflung gab dem Arme übernatürliche Kraft. Der nackte Körper der Indianer leiſtete dem ſcharfen Toledo-Stahl keinen Widerſtand, und es gelang endlich dem ſpaniſchen Fußvolk, mit ſeinen guten Schwertern dem Menſchenſtrome Stillſtand zu gebieten. Aus einiger Entfernung donnerte das ſchwere Geſchütz gegen die Seitenfläche der Angreifenden ein, die von dem eiſernen Sturmwinde erſchüttert, in Unordnung gebracht ward. Ihre eigne Menge vermehrte die Verwirrung, da ſie auf die vorderen Maſſen geſtürzt wurden. Die in demſelben Augenblick unter Cortez tapfer angreifende Reiterei benutzte den Vortheil und zwang endlich die tobende Menge,

mit größrer Eile und Unordnung zurück zu weichen, als mit der ſie vorgerückt war.

Mehr als einmal wurde im Laufe der Schlacht ein ähnlicher Angriff von den Tlascalanern verſucht, aber jedesmal mit weniger Muth und größerm Verluſt. Sie waren in der Kriegskunſt noch zu weit zurück, um aus ihrer Ueberlegenheit an Zahl Nutzen ziehen zu können. Sie waren allerdings in Hauptmannſchaften eingetheilt, von denen jede unter ihrem eignen Anführer und Banner ſtand; allein ſie ſtanden nicht in Reihe und Glied und bewegten ſich in verwirrten Maſſen, die ohne Unterſchied zuſammengemiſcht waren. Sie verſtanden nicht, Maſſen auf einen Punkt hin zu richten, oder auch nur einen Angriff dadurch zu unterhalten, daß ſie einzelne Abtheilungen nach einander verwendeten, ſich gegenſeitig zu unterſtützen und abzulöſen. Nur ein ſehr kleiner Theil ihrer Mannſchaft konnte mit einem ihnen an Zahl ſchwächern Feinde in Berührung gebracht werden. Der Reſt des Heeres, unthätig und noch ſchlimmer als nutzlos, in der Nachhut, diente nur dazu, ungeſtüm auf die Vorderen zu drängen und deren Bewegungen durch das bloße Gewicht ihrer Menge zu hemmen, während ſie, bei der geringſten Unruhe, von einem paniſchen Schrecken ergriffen wurden und die ganze Maſſe in unauflösliche Verwirrung brachten. Kurz, es war die Wiederholung des Kampfes zwiſchen den alten Griechen und Perſern.

Dennoch würde die große Ueberlegenheit der Indianer, der Zahl nach, es ihnen, freilich durch ſchwere Opfer von Menſchenleben, möglich gemacht haben, die Ausdauer der Spanier mit der Zeit zu überwinden, die durch Wunden und unaufhörliche Anſtrengung erſchöpft waren. Aber zum Glück für die Letzteren brach Uneinigkeit unter ihren Feinden aus. Ein tlascalaniſcher Häuptling, der eine der großen Abtheilungen befehligte, hatte ſich durch das ſtolze Benehmen Xicotencatl's beleidigt gefühlt, der ihm ſchlechte Führung und Feigheit bei der letzten Schlacht vorgeworfen hatte. Der gekränkte Cazike forderte ſeinen Nebenbuhler zu einem Einzelkampf heraus; dieſer fand nicht ſtatt. Aber von Rache glühend, wählte er die gegenwärtige Gelegenheit, ſie zu befriedigen, indem er ſeine ſich auf zehntauſend Mann belaufende Kriegsmacht vom Schlachtfelde entfernte. Er überredete auch einen andern Befehlshaber, ſeinem Beiſpiele zu folgen.

Auf dieſe Weiſe ungefähr der Hälfte ſeiner Streitkräfte beraubt, und noch überdies durch die Verluſte des Tages gelähmt, konnte Xicotencatl nicht länger das Feld gegen die Spanier behaupten. Nachdem er daſſelbe mit bewundernswürdigem Muthe vier Stunden lang ſtreitig gemacht hatte, zog er ſich zurück und überließ es dem Feinde. Die Spanier waren zu abgemattet und in zu großer Anzahl durch Wunden dienſtunfähig gemacht, um den Feind zu verfolgen, und Cortez, zufrieden mit dem entſchiedenen Sieg, den er erfochten, kehrte frohlockend nach ſeiner Stellung am Hügel von Tzompach zurück.

Die Zahl der Getödteten in ſeinen Reihen war ſehr gering, trotz des harten Verluſtes, den er dem Feinde beigebracht hatte. Dieſe Wenigen begrub er vorſichtig da, wo ſie nicht entdeckt werden konnten, da ihm daran lag, nicht nur die Zahl der Erſchlagenen, ſondern auch die Thatſache, daß die Weißen ſterblich ſeien, zu verheimlichen [14]). Aber ſehr viele von den Leuten und alle Pferde waren verwundet. Die Beſorgniß der Spanier wurde durch den Mangel an vielen Gegenſtänden ſehr geſteigert, die ihnen in ihrer gegenwärtigen drückenden Lage wichtig waren. Sie hatten weder Oel noch Salz, was, wie vorhin bemerkt, in Tlascala nicht zu haben war. Ihre für einen mildern Himmelſtrich eingerichtete Kleidung eignete ſich ſchlecht für die rauhe Bergluft, und Bogen und Pfeile, wie Bernal Diaz beißend bemerkt, gewährten keinen ſonderlichen Schutz gegen die Unfreundlichkeit des Wetters [15]).

Dennoch hatten ſie ſich der Ereigniſſe des Tages ſehr zu freuen, und ſie durften aus denſelben ein gegründetes Vertrauen

---

14) So ſagt Bernal Diaz, der zugleich durch die Worte los muertos, los cuerpos, offenbar ſeiner frühern Behauptung widerſprach, daß nur ein Chriſt in der Schlacht gefallen ſei. (Hist. de la Conquista, cap. 65). Cortez hat ſelbſt nicht die Gnade, dieſen Einen zuzugeſtehen.

15) *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 3. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 52. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 6. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83. — *Gomara*, Crónica, cap. 46. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 32. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 65, 66. — Die warme ritterliche Glut des Gefühls, welche dem rauhen Styl des letzten Zeitgeſchichtſchreibers ihre Farbe leiht, macht ihn zu einem beſſern Maler als ſeine fehlerfreien und gelehrten Nebenbuhler. Und wenn ſich in ſeiner Schrift ein etwas zu ſelbſtgefälliger Ton des quorum pars magna fui findet, ſo mag dies einem Helden von hundert Schlachten und faſt eben ſo vielen Wunden verziehen werden.

zu ihren Hilfsmitteln ſchöpfen, das ihnen keine andere Erfahrung gewährt haben würde. Nicht daß die Erfolge ſie etwa zur Geringſchätzung ihres indianiſchen Feindes berechtigt hätten; einzeln und mit denſelben Waffen würde er das Feld gegen die Spanier behauptet haben [16]). Aber der Erfolg des Tages ſtellte die Ueberlegenheit der Kriegskunſt und Mannszucht über perſönliche Tapferkeit und Anzahl feſt. Es hatte ſich, wie ſchon geſagt, der alte Kampf der Europäer gegen die Aſiaten erneuert. Aber die Hand voll Griechen, welche die Kriegsſchaaren des Xerxes und Darius in die Flucht ſchlugen, hatten, wie man bedenken muß, keinen ſo offenbaren Vortheil in Abſicht der Waffen für ſich, wie die Spanier in dieſen Kriegen. Der Gebrauch der Feuerwaffen gab ein gar nicht zu berechnendes Uebergewicht; ein ſo großes, daß ein Kampf zwiſchen gleichgebildeten Völkern, in allen anderen Rückſichten dem zwiſchen den Spaniern und Tlascalanern ähnlich, wahrſcheinlich auch einen ähnlichen Erfolg gehabt haben würde. Zu allen Dieſem muß man noch die Wirkung der Reiterei hinzufügen. Die Völker Anahuac's hatten keine großen Hausthiere und kannten kein einziges Laſtthier. Die Sinne wurden ihnen verwirrt bei der fremdartigen Erſcheinung des Pferdes mit ſeinem Reiter, die ſich vereint und auf eignen Antrieb bewegten, als wäre ein gemeinſchaftliches Leben in ihnen, und als ſie das fürchterliche Thier, „deſſen Hals mit Blitz umkleidet war", ſahen, das ihre Mannſchaften niederſtürzte und ſie in den Staub trat, ſo war es wol kein Wunder, daß ſie es mit dem geheimen Schrecken betrachteten, der uns bei einem übernatürlichen Weſen ergreift. Wenn man nur ein wenig über die verſchiedenen Urſachen ſowol der geiſtigen als der körperlichen Ueberlegenheit der Spanier in dieſem Kampfe nachdenkt, wird man ſich gewiß den Ausgang deſſelben erklären können, ohne dem Muthe oder der Fähigkeit ihrer Gegner zu nahe zu treten [17]).

---

16) Der ungenannte Eroberer bezeugt ausdrücklich die Tapferkeit der Indianer, indem er Beiſpiele anführt, wo er einen Einzelnen ihrer Krieger lange gegen zwei, drei und ſelbſt vier Spanier ſich hat vertheidigen geſehen! „Sono fra loro valētissimi huomini et che ossano morir ostinatissimamēte. Et io ho veduto un d'essi difendersi valētemente da duoi caualli leggieri, et un altro da tre, et quatro." Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 305.

17) Der ſchreckliche Eindruck, den die Reiterei auf die Eingebornen machte, erinnert uns an die Verwirrung, in welche die römiſchen Legionen bei der

Da Cortez die Gelegenheit für günſtig hielt, ließ er nach dem wichtigen Siege, den er errungen, eine neue Geſandtſchaft nach der Hauptſtadt abgehen, mit einer Botſchaft ähnlich der, welche er vor Kurzem in's Lager geſchickt hatte. Aber der Senat war noch nicht genug gedemüthigt. Die letzte Niederlage erregte allerdings allgemeine Beſtürzung. Maxixcatzin, einer von den vier großen Vorſtehern des Freiſtaates, wiederholte mit größerm Nachdruck die vorher von ihm angeführten Gründe, zur Annahme des von den Fremden vorgeſchlagenen Bündniſſes. Die Staatsheere waren zu oft geſchlagen worden, als daß man noch vernünftigerweiſe einen Erfolg von fernerm Widerſtande hoffen dürfte, und er ließ ſich weitläufig über die von dem klugen Sieger bewieſene Großmuth gegen ſeine Gefangenen aus, die in Anahuac etwas ſo Ungewöhnliches war, und führte dies als einen Grund mehr zu einem Bündniß mit Leuten an, die ſowol Freunde als Feinde zu ſein verſtänden.

Aber in dieſen Anſichten wurde er von der Kriegspartei überſtimmt, deren Erbitterung durch die letzte Niederlage eher geſteigert als vermindert war. Ihre feindliche Stimmung wurde durch den jüngern Xicotencatl noch mehr gereizt, der nach einer Gelegenheit brannte, ſeine Schande wieder gut zu machen und den Flecken, der zum erſten Male auf die Waffen des Freiſtaats gefallen war, wieder zu vertilgen.

In ihrer Verlegenheit riefen ſie den Beiſtand der Prieſter an, zu deren Ausſpruch die amerikaniſchen Häuptlinge bei ihren Berathſchlagungen häufig ihre Zuflucht nahmen. Dieſe Letzteren fragten mit einiger Einfalt dieſe Schickſalsdeuter, ob die Fremden übernatürliche Weſen, oder Menſchen aus Fleiſch und Blut gleich ihnen ſeien. Nach einiger Ueberlegung ſollen die Prieſter die ſonderbare Antwort gegeben haben, daß die Spanier zwar keine Götter, aber Kinder der Sonne ſeien; daß ſie ihre Stärke von dieſem leuchtenden Körper hätten, und wenn deſſen Strahlen erloſchen wären, würden auch ihre Kräfte ſchwinden. Sie empfahlen daher einen nächtlichen Angriff, als einen, der den beſten Erfolg verſpreche. Dieſe offenbar kindiſche Antwort mag wol mehr auf

---

fremdartigen Erſcheinung der Elephanten in ihren erſten Treffen mit Pyrrhus geriethen, wie uns Plutarch in ſeiner Lebensbeſchreibung dieſes Fürſten erzählt.

Liſt als auf Leichtgläubigkeit gegründet geweſen ſein. Sie wurde wahrſcheinlich von Xicotencatl ſelbſt, oder von dem ihm ergebenen Caziken eingegeben, um das Volk für eine Maßregel zu ſtimmen, welche den Kriegsgebräuchen, ja man kann ſogar ſagen, den allgemeinen Geſetzen Anahuac's, zuwider lief. War ſie nun die Frucht der Liſt oder des Aberglaubens, kurz ſie ging durch, und der tlascalaniſche Feldherr wurde ermächtigt, an der Spitze einer Heeresabtheilung von zehntauſend Mann die Wirkung eines nächtlichen Angriffs auf das chriſtliche Lager zu verſuchen.

Die Sache wurde mit ſolcher Heimlichkeit betrieben, daß die Spanier nichts davon erfuhren. Aber ihr Befehlshaber war keiner von Denen, die ſich wachend oder ſchlafend auf ihren Poſten überraſchen laſſen. Glücklicherweiſe war die beſtimmte Nacht von den vollen Strahlen eines Herbſtmondes erleuchtet, und beim Lichte deſſelben bemerkte eine der Spähwachen in einer beträchtlichen Entfernung einen großen Haufen Indianer ſich gegen die chriſtlichen Linien bewegen. Sie ſäumte nicht, der Beſatzung ein Lärmzeichen zu geben.

Die Spanier ſchliefen, wie ſchon erwähnt, mit ihren Waffen an der Seite; während ihre Pferde nahe bei ihnen auf der Feldwache fertig geſattelt, die Zügel am Sattelbaum aufgehangen, ſtanden. In fünf Minuten war das ganze Lager unter Waffen, als ſie die düſtern Heeresſäulen der Indianer ſich vorſichtig über die Ebene nahen ſahen, indem ihre Köpfe gerade über den hohen Mais hervorragten, womit das Land zum Theil bedeckt war. Cortez beſchloß, den Angriff nicht in ſeinen Verſchanzungen abzuwarten, ſondern einen Ausfall zu machen und auf den Feind loszuſtürzen, ſobald er an den Fuß des Hügels angelangt ſein würde.

Langſam und heimlich nahten ſich die Indianer, während ihnen das chriſtliche Lager, bei tiefer Stille, in Schlaf begraben zu ſein ſchien. Aber kaum waren ſie an den Abhang des Berges gelangt, als ſie von dem lauten Schlachtruf der Spanier und dem augenblicklich darauf folgenden Erſcheinen des ganzen Heeres überraſcht wurden, das aus den Befeſtigungen hervordrang und ſich an den Seiten des Berges in Menge ausbreitete. Ihre Waffen ſchwingend, erſchienen ſie der aufgeregten Einbildungskraft der Tlascalaner gleich eben ſo vielen Geſpenſtern oder Teufeln, die mitten in der Luft hin und her ſchwirrten, während das ungewiſſe

Licht ihre Anzahl vergrößerte und das Pferd und ſeinen Reiter zu einem rieſenmäßigen und überirdiſchen Umfang ausdehnte.

Kaum den erſten Stoß des Feindes abwartend, ſchoſſen die vom Schreck ergriffenen Wilden eine ſchwache Ladung Pfeile ab, boten keinen andern Widerſtand und flohen eiligſt und verwirrt über die Ebene. Die Reiterei holte die Flüchtigen leicht ein, überſtürzte ſie und hieb ſie ohne Erbarmen in Stücke, bis Cortez, des Gemetzels müde, ſeine Leute von dem mit blutigen Siegeszeichen bedeckten Felde zurückrief [18]).

Am nächſten Tage ſchickte der ſpaniſche Befehlshaber, gemäß ſeiner gewöhnlichen Staatsklugheit nach einem errungenen entſcheidenden Schlage, eine neue Geſandtſchaft nach der tlascalaniſchen Hauptſtadt. Die Abgeſandten erhielten ihre Aufträge durch den Dolmetſcher Marina. Dieſes merkwürdige Frauenzimmer hatte durch die Heiterkeit und Geduld, womit ſie alle Entbehrungen des Lagers ertragen, allgemeine Bewunderung erregt. Weit entfernt, die natürliche Schwäche und Schüchternheit ihres Geſchlechts zu verrathen, war ſie vor keiner Beſchwerde für ſich ſelbſt zurückgebebt und hatte viel dazu gethan, den Muth der Soldaten aufrecht zu erhalten; während ihr Mitgefühl, bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit, ſie zu thätiger Bemühung, die Leiden ihrer indianiſchen Landsleute zu mildern, veranlaßte [19]).

Vermittelſt ſeines getreuen Dolmetſchers theilte Cortez den Inhalt ſeiner Botſchaft den tlascalaniſchen Geſandten mit. Er wiederholte ſeine früheren Freundſchaftsverſicherungen, indem er alle vergangenen Beleidigungen zu vergeſſen verſprach; werde dieſes Anerbieten aber verworfen, dann werde er als Eroberer nach ihrer Hauptſtadt kommen, jedes Haus dem Erdboden gleich machen und jeden Einwohner über die Klinge ſpringen laſſen!

---

18) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 53, 54. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 3. — *P. Martyr*, De Orbe Novo, dec. 2, cap. 2. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 32. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 8. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 66.

19) „Digamos como Doña Marina, con ser muger de la tierra, que esfuerço tan varonil tenia, que con oír cada dia que nos auian de matar, y comer nuestras carnes, y auernos visto cercados en las batallas passadas, y que aora todos estauamos heridos y dolientes, jamas vimos flaqueza en ella, sino muy mayor esfuerço que de muger." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 66.

Hierauf entließ er die Abgeſandten mit den ſinnbildlichen Geſchenken von einem Briefe in der einen Hand und einem Pfeile in der andern.

Die Abgeſandten erhielten beim Rath von Tlascala, den ſie durch die neuen Misgeſchicke in großer Niedergeſchlagenheit fanden, ehrfurchtsvolles Gehör. Das Mislingen des nächtlichen Angriffs hatte jeden Hoffnungsfunken in ihnen verlöſcht. Ihre Heere waren im offenen Felde ſowol als in geheimen Hinterhalten immer wieder von neuem geſchlagen worden. Liſt und Muth, alle ihre Hilfsmittel, hatten ſich gleich unwirkſam gegen einen Feind erwieſen, deſſen Hand nie ermüdete und deſſen Auge ſich nie ſchloß; es blieb ihnen nichts übrig, als Unterwerfung. Sie wählten vier vornehme Caziken, denen ſie eine Botſchaft in's chriſtliche Lager übertrugen. Sie ſollten den Fremden einen freien Durchzug durch das Land und eine freundliche Aufnahme in der Hauptſtadt zuſagen. Die von den Spaniern angebotene Freundſchaft ward, unter vielen ungeſchickten Entſchuldigungen wegen des Vergangenen, aufrichtig angenommen. Die Abgeſandten ſollten auf ihrem Wege im tlascalaniſchen Lager vorſprechen, und Xicotencatl von ihrem Vorhaben unterrichten. Sie ſollten ihn zugleich auffordern, ſich aller ferneren Feindſeligkeiten zu enthalten und die Weißen mit reichlichen Vorräthen an Lebensmitteln zu verſorgen.

Bei ihrer Ankunft im Lager dieſes Häuptlings fanden ihn die Abgeſandten indeß nicht aufgelegt, dieſen Anweiſungen Folge zu leiſten. Seine wiederholten Streitigkeiten mit den Spaniern, vielleicht auch ſein angeborner Muth, machten ihn den gemeinen Schrecken ſeiner Landsleute unzugänglich. Er betrachtete die Fremden nicht als übernatürliche Weſen, ſondern als Menſchen gleich ihm. Die kriegeriſche Erbitterung war durch die Kränkungen, die er von ihnen erfahren, in tödtlichen Haß ausgeartet, und ſein Kopf war voll von Plänen, ſeine geſunkene Ehre wieder empor zu richten und Rache an den Feinden ſeines Vaterlandes zu nehmen. Er weigerte ſich auch, nur einen Theil der unter ſeinem Befehl ſtehenden noch furchtbaren Streitmacht aufzulöſen, ſowie Zufuhren in's feindliche Lager zu ſenden. Er überredete auch die Abgeſandten, in ſeinem Lager zu verbleiben und ihren Beſuch bei den Spaniern aufzugeben. Daher erfuhren dieſe

Letzteren gar nichts von den zu ihren Gunſten in der tlascalaniſchen Hauptſtadt beſchloſſenen Maßregeln [20]).

Das Benehmen Xicotencatl's wird von caſtilianiſchen Schriftſtellern als das eines blutdürſtigen, rohen Wilden bezeichnet; natürlich mußte es ihnen als ein ſolches erſcheinen. Aber Diejenigen, deren Blick durch kein volksthümliches Vorurtheil getrübt iſt, dürften anders denken. Sie dürften Vieles zu bewundern finden in jenem hohen, unbeugſamen Muthe, der wie eine ſtolze Säule, rings von Bruchſtücken und Trümmern umgeben, einzeln daſteht. Sie dürften darin Zeichen eines hellſichtigen Scharfſinns erblicken, der durch den dünnen Schleier der heuchleriſchen, von den Spaniern angebotenen Freundſchaft in die Zukunft drang und das dem Lande drohende Elend erkannte; die edle Vaterlandsliebe eines Mannes, der dies Land um jeden Preis retten und mitten unter den ſich zuſammenziehenden dunkeln Wolken ſeinen eigenen unerſchrockenen Muth den Herzen ſeines Volkes einflößen wollte, daß er daſſelbe zu einem letzten Kampfe für ſeine Unabhängigkeit beſeelte.

---

20) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 67. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83.

Viertes Hauptſtück.

Misvergnügen im Heere. — Tlascalaniſche Kundſchafter. — Friede mit dem Freiſtaate. — Geſandtſchaft Montezuma's.

1519.

Da Cortez den Schrecken des caſtilianiſchen Namens dadurch lebendig zu erhalten wünſchte, daß er dem Feinde keine Raſt ließ, ſetzte er ſich am nämlichen Tage, wo er die Geſandtſchaft nach Tlascala geſchickt, an die Spitze eines kleinen Haufens Reiterei und leichter Truppen, um das benachbarte Land zu durchſtreifen. Er war zu der Zeit ſo fieberkrank und vom Gebrauch der Arznei ſo angegriffen, daß er ſich kaum im Sattel halten konnte [1]). Es war ein rauhes Land, und die von den eiſigen Gipfeln der Berge ſtreichenden ſcharfen Winde drangen durch die dürftige Bekleidung der Truppen und machten Menſchen und Pferde erſtarren. Vier oder fünf der letztern erkrankten, und der Befehlshaber, um ihre Erhaltung beſorgt, ſchickte ſie in's Lager zurück. Die Soldaten, durch dieſe böſe Vorbedeutung entmuthigt, wollten ihn bewegen, umzukehren. Aber er gab ihnen zur Antwort: „Wir kämpfen unter dem Banner des Kreuzes; Gott iſt ſtärker als die Natur" [2]), und ſetzte ſeinen Marſch fort.

---

1) Die Wirkung der Arznei war, obgleich er, dem genauen Diaz zufolge, eine ſtarke Gabe davon genommen, während der Anſtrengungen des Befehlshabers unterbrochen. Gomara ſieht indeß darin kein Wunder. (Crónica, cap. 49.) Pater Sandoval thut es. (Hist. de Carlos Quinto, I, 127.) Solis entſcheidet ſich, nach einer umſtändlichen Unterſuchung dieſes verwickelten Gegenſtandes, ſo ſonderbar dies auch ſcheinen mag — gegen den Pater! Conquista, lib. 2, cap. 20.

2) „Dios es sobre natura." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 54.

Dieſer führte durch die nämliche Art abwechſelnder Gegend von rauhen Bergen und angebauten Ebenen, wie die ſchon beſchriebene, mit Städten und Dörfern dicht bedeckt, worunter einige von den Otomie's bewohnte Gränzpoſten waren. Nach dem römiſchen Grundſatze übte er Milde gegen den unterwürfigen Feind, aber volle Rache gegen den Widerſtand leiſtenden, und da der letztere Fall nur zu oft eintrat, ſo war ſein Weg durch Blut und Verwüſtung bezeichnet. Nach einer kurzen Abweſenheit kehrte er mit dem Ergebniß eines glücklichen Raubzuges wohlbehalten zurück. Es würde ehrenvoller für ihn geweſen ſein, hätte er weniger Strenge dabei walten laſſen. Die Ausſchweifungen werden von Bernal Diaz den indianiſchen Verbündeten zugeſchrieben, die in der Hitze des Sieges zurück zu halten, ſich als unmöglich erwies [3]. Wem dieſelben nun auch zur Laſt fallen mögen, ſie ſcheinen den Befehlshaber wenig bekümmert zu haben, der in ſeinem Briefe an den Kaiſer Karl V. erklärt: „Da wir unter dem Banner des Kreuzes [4] für den wahren Glauben und im Dienſte Eurer Majeſtät fochten, hat der Himmel unſere Waffen mit einem ſolchen Erfolge gekrönt, daß, während eine Menge der Ungläubigen erſchlagen wurden, die Caſtilier nur einen geringen Verluſt erlitten haben" [5]. Nach ihren Schriften zu urtheilen, betrachteten ſich die ſpaniſchen Eroberer, da ſie ſich keines verſteckten weltlichen Zweckes im Grunde ihres Herzens bewußt waren, als Krieger der Kirche, welche den großen Kampf der Chriſtenheit ausfochten, und werden von den meiſten ſpäteren Volksgeſchichtſchreibern in demſelben erbaulichen und tröſtlichen Lichte betrachtet [6].

---

3) Hist. de la Conquista, cap. 64. — Dies meint Cortez nicht, der unverholen ſagt: „Quemé mas de diez pueblos." (Ebendaſ., p. 52.) Sein ehrwürdiger Ausleger zählt die bei ſeinen Raubzügen zerſtörten Wohnungen in den indianiſchen Städten auf. Viaje, in *Lorenzana*, p. IX—XI.

4) Die berühmte Fahne des Eroberers, mit dem darauf gemalten Kreuze, iſt in Mexico bis zu unſrer Zeit aufbewahrt worden.

5) „É como trayamos la Bandera de la Cruz, y puñabamos por nuestra Fé, y por servicio de Vuestra Sacra Magestad, en su muy Real ventura nos dió Dios tanta victoria, que les matamos mucha gente, sin que los nuestros recibiessen daño." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 52.

6) „Y fué cosa notable," ſagt Herrera, „con quanta humildad, i devocion, bolvian todos alabando á Dios, que tan milagrosas victorias les daba; de donde se conocia claro, que los favorecia con su Divina asistencia."

Bei ſeiner Rückkehr in's Lager fand Cortez eine neue Veranlaſſung zu Beſorgniſſen in dem Misvergnügen, das unter der Mannſchaft ausgebrochen war. Ihre Geduld war durch ein Leben voll Beſchwerde und Gefahr erſchöpft, denen kein Ende abzuſehen ſchien. Die Schlachten, die ſie gegen ſolche ſchreckliche Ueberzahl gewonnen, hatten ſie um gar nichts weiter gebracht. Der Gedanke, daß ſie nach Mexico gelangen würden, ſagt der alte, ſo oft angeführte Kriegsmann, „wurde von dem ganzen Heere als ein Scherz betrachtet“ [7]), und die unabſehbare Ausſicht auf Feindſeligkeiten mit dem wilden Volke, unter das ſie gerathen waren, erfüllte ſie mit düſtern Gedanken.

Unter den Unzufriedenen befand ſich eine Anzahl lärmender, eingebildeter Leute, deren man in jedem Lager findet, die, gleich leeren Blaſen, in Zeiten der Bewegung, ſicher zur Oberfläche aufſteigen und ſichtbar werden. Sie waren größtentheils von Velasquez's Partei und hatten Güter in Cuba, nach denen ſie manchen ſehnſüchtigen Blick warfen, je mehr ſie ſich von der Küſte entfernten. Sie gingen jetzt zu dem Feldherrn, nicht in einem meuteriſchen, widerſetzlichen Sinne, — denn ſie waren der Lehre von Villa Rica noch eingedenk — ſondern in der Abſicht einer offenen Auseinanderſetzung, wie mit einem Abenteurergenoſſen in einer gemeinſchaftlichen Sache [8]). Der Ton der Vertraulichkeit war ſehr bezeichnend für den gleichen Fuß, auf dem die bei der Unternehmung Betheiligten mit einander ſtanden.

Sie ſagten ihm, ihre Leiden ſeien zu groß, um ſie ferner zu ertragen. Alle Krieger hätten eine, die meiſten zwei oder drei Wunden. Ueber Funfzig ſeien auf eine oder die andere Weiſe umgekommen, ſeitdem ſie Vera Cruz verlaſſen. Es gebe kein Laſtthier, das nicht ein beſſeres Leben führe als ſie. Denn dieſes könne doch, wann die Nacht herankomme, von ſeiner Arbeit aus-

---

7) „Porque entrar en Mexico, teníamoslo por cosa de risa, á causa de sus grandes fuerzas.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 66.

8) Diaz beſtreitet mit Unwillen den Gedanken an Meuterei, den Gomara mit dieſem Verfahren in Verbindung ſetzt. „Las palabras que le dezian era por via de acōsejarle, y porque les parecia que eran bien dichas, y no por otra via, porque siempre le siguieron muy bien, y lealmente; y no es mucho que en los exércitos algunos buenos soldados aconsejen á su Capitan y mas si se ven tan trabajados como nosotros andauamos.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 71.

ruhen; wogegen ſie, ſei es im Gefecht oder auf der Wache, weder Tag noch Nacht Ruhe hätten. Mexico zu erobern, ſei ein toller Gedanke; habe ihnen ſchon der unbedeutende Freiſtaat Tlascala einen ſolchen Widerſtand geleiſtet, was hätten ſie nicht erſt von dem großen mexicaniſchen Reiche zu erwarten? Sie ſollten die einſtweilige Einſtellung der Feindſeligkeiten dazu benutzen, nach Vera Cruz zurück zu gehen. Allerdings ſei die Flotte daſelbſt zerſtört worden, und der Befehlshaber durch dieſe, ſelbſt in den römiſchen Jahrbüchern an Uebereilung nicht ihres Gleichen habende That, für das Schickſal des ganzen Heeres verantwortlich geworden. Ein Schiff ſei indeß noch übrig; dieſes möge nach Cuba um Verſtärkungen und Zufuhren abgefertigt werden, und ſobald dieſe eingetroffen, würden ſie im Stande ſein, den Feldzug mit einiger Ausſicht auf Erfolg fortzuſetzen.

Cortez hörte dieſe eigenthümliche Auseinanderſetzung mit vollkommener Selbſtbeherrſchung an. Er kannte ſeine Leute, und ſtatt zu abſtoßenden, harten Maßregeln zu ſchreiten, erwiderte er in derſelben offenen ſoldatiſchen Weiſe, die ſie angenommen hatten.

Es ſei viel Wahres, gebe er zu, in Dem, was ſie ſagten; die Leiden der Spanier ſeien groß geweſen, größer, als die uns die Geſchichte von griechiſchen und römiſchen Helden erzähle; deſto größer werde aber auch ihr Ruhm ſein. Es habe ihn oft mit Bewunderung erfüllt, wann er ſeine kleine Schaar von Myriaden Wilder umringt geſehen, wo er gefühlt, daß kein anderes Volk als die Spanier über ſo furchtbare Uebermacht hätten ſiegen können; auch würden ſie dies nicht gekonnt haben, hätte nicht der Arm des Allmächtigen ſie beſchützt. Und ſie dürften mit Grund ferner auf ſeinen Beiſtand rechnen; denn ſei es nicht ſeine Sache für die ſie kämpften? Allerdings hätten ſie Gefahren und Beſchwerden erduldet, ſie ſeien aber nicht hergekommen in der Erwartung, ein vergnügliches, träges Leben zu führen. Ruhm, wie er ihnen ſchon beim Aufbruch geſagt, ſei nur durch Mühe und Gefahr zu erlangen. Sie müßten ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er für ſein Theil beide nicht geſcheut habe. — Dies war eine Wahrheit, fügt der ehrliche Zeitgeſchichtſchreiber hinzu, der die Unterredung mit anhörte und berichtet, die Niemand leugnen konnte. — Aber, fuhr er fort, wenn ſie auf Mühſeligkeiten geſtoßen, ſo ſeien ſie dagegen immer ſiegreich geweſen. Gerade jetzt

genöſſen ſie die Früchte davon in dem Ueberfluß, der im Lager herrſche, und ſie würden bald ſehen, wie die durch ihre letzten Unfälle gedemüthigten Tlascalaner um Frieden unter jeder Bedingung bitten würden. Jetzt zurück zu gehen, ſei unmöglich; ſelbſt die Steine würden ſich gegen ſie erheben; die Tlascalaner würden ſie frohlockend bis an den Rand des Meeres verfolgen. Und wie würden die Mexicaner ſich über dieſen elenden Erfolg ihrer eiteln, ruhmſüchtigen Prahlerei freuen! Ihre vormaligen Freunde würden ihre Feinde werden, und die Totonaken, um die Rache der Azteken von ſich abzuwenden, vor welcher die Spanier ſie nicht mehr ſchützen könnten, in das allgemeine Geſchrei mit einſtimmen. Es bleibe ihnen keine Wahl, als den eingeſchlagenen Weg weiter zu verfolgen. Und er bat ſie, ihre kleinmüthigen Bedenken zu unterdrücken und ihr Auge auf Mexico, das große Ziel ihres Unternehmens, zu richten, ſtatt es gegen Cuba zu wenden.

Während dieſe merkwürdige Unterredung ſtattfand, hatten ſich viele andere Soldaten rings um die Stelle verſammelt, und die misvergnügte Partei, dreiſt gemacht durch die Anweſenheit ihrer Gefährten, ſo wie durch die Mäßigung des Befehlshabers, erwiderte, daß ſie keineswegs überzeugt ſei. Noch ein ſolcher Sieg wie der letzte, würde ihr Verderben ſein; ſie würden nur, um den Tod zu finden, nach Mexico gehen. Da nun endlich die Geduld des Feldherrn erſchöpft war, fiel er ihnen plötzlich in die Rede, indem er einen Vers aus einem alten Liede anführte, welcher ſagte, es ſei beſſer mit Ehre zu ſterben, als mit Schande zu leben; ein Gedanke, der vom größten Theile ſeiner Zuhörer laut wiederholt ward, die, trotz ihres öfteren Murrens, nicht die Abſicht hatten, die Unternehmung, noch weniger ihren Anführer, dem ſie leidenſchaftlich zugethan waren, zu verlaſſen. Die durch dieſen Verweis außer Faſſung gebrachten Misvergnügten ſchlichen in ihre Wohnungen zurück, halb unterdrückte Verwünſchungen gegen den Anführer murmelnd, der die Unternehmung vorgeſchlagen, gegen die Indianer, die ihm zu Führern gedient, und ihre Landsleute, die ihn darin unterſtützten [9]).

---

9) Dieſe Unterredung wird faſt von jedem Geſchichtſchreiber verſchieden berichtet. (Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 55. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 3. — *Gomara*, Crónica, cap. 51, 52. — *Ixtlilxochitl*,

So waren alſo die Schwierigkeiten, welche ſich Cortez in den Weg ſtellten: ein liſtiger und roher Feind; eine wechſelnde, oft ungeſunde Luft; eignes Uebelbefinden, das durch die Beſorgniß über die Art, wie ſein Benehmen von ſeinem Landesherrn würde aufgenommen werden, ſehr verſchlimmert ward; endlich die nicht unbedeutendſte, Misvergnügen unter ſeinen eignen Soldaten, auf deren Ausdauer und Einigkeit er ſeine Unternehmungen gründete — der große Hebel, durch den er das Reich Montezuma's ſtürzen wollte.

Am Morgen nach dieſem Ereigniſſe ward das Lager durch das Erſcheinen eines kleinen Truppes Tlascalaner überraſcht, welche Abzeichen trugen, deren weiße Farbe auf Frieden deutete. Sie brachten eine Menge Lebensmittel und einige unbedeutende Zierrathen, die, wie ſie ſagten, der tlascalaniſche Feldherr ſende, da er des Krieges überdrüßig ſei und eine Beilegung des Streites mit den Spaniern wünſche. Er werde ſich ſelbſt bald perſönlich einfinden, um dieſelbe zu bewerkſtelligen. Dieſe Nachricht verbreitete allgemeine Freude, und die Abgeſandten erhielten eine freundliche Aufnahme.

Es vergingen ein oder zwei Tage, und während einige von den Leuten das ſpaniſche Lager verließen, erregten die anderen, etwa funfzig an der Zahl, die zurückblieben, einiges Mistrauen im Herzen Marina's. Sie theilte Cortez ihren Argwohn mit, daß ſie Späher ſein möchten. Er ließ deshalb mehre von ihnen feſtnehmen, verhörte ſie einzeln und überzeugte ſich, daß ſie von Xicotencatl gebraucht waren, ihn von dem Zuſtande des chriſtlichen Lagers, behufs eines beabſichtigten Angriffs, zu unterrichten, zu welchem er ſeine Streitkräfte zuſammenzog. Ueberzeugt von der Wahrheit dieſer Angabe, beſchloß Cortez an den Verbrechern ein ſolches Beiſpiel zu üben, damit der Feind es nicht wagen ſollte, den Verſuch zu wiederholen. Er ließ ihnen die Hände abhauen, und in dieſem Zuſtande ſandte er ſie mit der Botſchaft an ihre Landsleute zurück: „Die Tlascalaner mögen

---

Hist. Chich., MS. cap. 80. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 9. — *P. Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 2.) Ich habe den Bericht von Bernal Diaz abgekürzt; er war ein Zuhörer, obgleich kein Theilnehmer des Geſprächs, und iſt deshalb ein um ſo beſſerer Gewährsmann.

bei Tag oder bei Nacht kommen, ſie würden die Spanier zu ihrem Empfange bereit finden" [10]).

Das ſchmerzliche Schauſpiel ihrer in dieſem verſtümmelten Zuſtande zurückkehrenden Gefährten, erfüllte das Lager der Indianer mit Abſcheu und Beſtürzung. Das ſtolze Haupt ihres Anführers war gebeugt; von dieſem Augenblick an verlor er ſeine Zuverſicht. Seine Krieger, von abergläubiſcher Furcht ergriffen, weigerten ſich, länger gegen einen Feind zu dienen, der ihre geheimen Gedanken leſen und ihre Pläne errathen konnte, noch ehe dieſe zur Ausführung reif waren [11]).

Die von Cortez auferlegte Strafe dürfte dem Leſer durch ihre Rohheit widrig erſcheinen. Aber man muß bedenken, daß die Opfer derſelben Späher waren, und daß über ſie, als ſolche, die Kriegsgeſetze ſowol der gebildeten als der rohen Völker Todesſtrafe verhängten. Das Abſchneiden der Gliedmaßen war eine mildere Strafe und geringeren Vergehen vorbehalten. Wenn wir vor der rohen Art des Urtheils zurückbeben, ſollten wir bedenken, daß es zu jener Zeit kein ungewöhnliches war; nicht ungewöhnlicher als das Auspeitſchen und Brandmarken in unſerm Vaterlande zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, oder das Ohrabſchneiden in dem vorhergegangenen. Eine höhere Bildung verwirft allerdings eine ſolche Strafe als verderblich an ſich und entwürdigend für die Menſchheit. Aber im ſechzehnten Jahrhundert wurde ſie in den Geſetzbüchern der geſittetſten Völker Europa's offen anerkannt, und es iſt von einem Jeden, geſchweige von einem im eiſernen Kriegshandwerk Erzogenen, zu viel verlangt, daß er der Bildung ſeines Zeitalters voraus ſein ſollte. Wir ſollten zufrieden ſein, wenn er in ſolchen, der Menſchlichkeit ſo ungünſtigen Umſtänden nicht hinter derſelben zurückbleibt.

Da nun alle Gedanken an fernern Widerſtand aufgegeben waren, erlaubte man den vier Abgeſandten des tlascalaniſchen

---

10) Diaz ſagt, nur ſiebzehn verloren die Hände, die übrigen die Daumen. (Hist. de la Conquista, cap. 70.) Cortez ſcheut ſich nicht, zu geſtehen, daß alle funfzig die Hände verloren. „Los mandé tomar á todos cincuenta, y cortarles las manos, y los embié, que dixessen á su Señor, que de noche, y de dia, y cada, y quando él viniesse, verian quien eramos." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 53.

11) „De que los Tlascaltecas se admiráron, entendiendo que Cortés les entendia sus pensamientos." *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83.

Freiſtaats, ihre Sendung anzutreten. Denſelben folgte baldigſt Xicotencatl ſelbſt nach, von einem zahlreichen Schwarme kriegeriſcher Dienerſchaft begleitet. Als ſie den ſpaniſchen Linien nahe kamen, wurden ſie leicht an den weißen und gelben Farben ihrer dem Hauſe Titcala eigenthümlichen Soldatenkleidung erkannt. Groß war die Freude des Heeres bei dieſer Anzeige von der Beendigung der Feindſeligkeiten, und es gelang Cortez nur mit Mühe, die Leute wieder zur Ruhe und zu der angenommenen Gleichgiltigkeit zu bringen, die in Gegenwart des Feindes zu behaupten ſchicklich war.

Die Spanier ſtarrten mit neugierigem Blicke den tapfern Häuptling an, der ſeine Feinde ſo lange im Schach gehalten hatte und nun eher mit dem feſten, furchtloſen Schritt eines herausfordernden Mannes ſich näherte, als eines, der um Frieden bat. Er war von mehr als mittler Größe, hatte breite Schultern und eine muskelkräftige Geſtalt, die auf große Thätigkeit und Kraft deutete. Sein Kopf war groß, und ſeinem Geſicht waren die Spuren mehr des ſchweren Dienſtes als des Alters eingeprägt; denn er war nur fünfunddreißig Jahr alt. Als er vor Cortez trat, machte er die gewöhnliche Begrüßung, indem er den Boden mit der Hand berührte und dieſe dann zum Kopfe erhob; während ſüßer Weihrauch von wohlriechenden Harzen in Wolken aus den Rauchgefäßen, die ſeine Sklaven brachten, emporſtiegen.

Weit entfernt von dem kleinmüthigen Verſuch, die Schuld auf den Senat zu wälzen, übernahm er ſelbſt die ganze Verantwortlichkeit des Kriegs. Er ſagte, er habe die weißen Männer als Feinde betrachtet, weil ſie mit den Verbündeten und Lehnsleuten Montezuma's kamen. Er liebe ſein Vaterland und wünſche, die Unabhängigkeit zu bewahren, die es während ſeiner langen Kriege mit den Azteken behauptet habe. Er ſei geſchlagen worden. Sie würden wol die Fremden ſein, die, wie es lange prophezeit war, von Oſten kommen und das Land in Beſitz nehmen ſollten. Er hoffe, ſie würden von ihrem Siege mit Mäßigung Gebrauch machen und nicht die Rechte des Freiſtaats mit Füßen treten. Er komme jetzt im Namen ſeines Volkes, ſich den Spaniern zu unterwerfen, und verſichere ſie, daß ſie ſeine Landsleute eben ſo redlich im Frieden finden würden, als ſie im Kriege ſtandhaft geweſen.

Cortez, weit entfernt, Anſtoß daran zu nehmen, bewunderte vielmehr den hohen Muth, der es auf ſolche Weiſe verſchmähte, ſich dem Misgeſchick zu beugen. Der Tapfere achtet Tapferkeit auch bei Anderen. Er nahm indeß ein ernſtes Anſehen, als er dem Häuptling Vorwürfe machte, ſo lange in Feindſeligkeiten beharrt zu haben. Hätte Xicotencatl dem Worte der Spanier Glauben geſchenkt und das Anerbieten ihrer Freundſchaft früher angenommen, ſo würde er ſeinem Volke viele Leiden erſpart haben, die es ſich durch ſeine Hartnäckigkeit zugezogen. Aber es ſei unmöglich, fuhr der Befehlshaber fort, das Geſchehene wieder gut zu machen; er ſei bereit, es in Vergeſſenheit zu begraben und die Tlascalaner als Lehnsleute des Kaiſers, ſeines Herrn, aufzunehmen. Bewährten ſie ſich als treu, ſo würden ſie an ihm eine ſichere Stütze finden; täuſchten ſie ihn aber, dann werde er eine ſolche Rache an ihnen nehmen, wie er ſie an ihrer Hauptſtadt beabſichtigt habe, wenn ſie ſich nicht ſchnell unterworfen hätten. — Dies erwies ſich als eine verhängnißvolle Drohung für den Häuptling, an den ſie gerichtet war.

Der Cazike befahl hierauf ſeinen Sklaven, die als Geſchenke beſtimmten unbedeutenden Zierrathen von Gold und Federſtickerei herbei zu bringen. Sie ſeien von geringem Werth, ſagte er lächelnd; denn die Tlascalaner wären arm. Sie hätten wenig Gold und nicht einmal Baumwolle und Salz. Der aztekiſche Kaiſer habe ihnen nichts als ihre Freiheit und ihre Waffen gelaſſen; er biete dies Geſchenk nur als ein Zeichen ſeiner Zuneigung. „Als ein ſolches nehme ich es an,“ antwortete Cortez, „und da es von den Tlascalanern kommt, ſetze ich größern Werth darauf, als wenn es aus einer andern Quelle käme und ein ganzes Haus voll Gold wäre.“ — Eine eben ſo kluge als großherzige Antwort; denn eben mit Hilfe dieſer Zuneigung ſollte er ſich das Gold Mexico's erwerben [12]).

So endete der blutige Krieg mit dem wilden Freiſtaat Tlascala, während deſſen Dauer das Schickſal der Spanier mehr als einmal in der Wagſchale geſchwankt hatte. Wäre es nur noch

---

12) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 56, 57. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 3. — *Gomara*, Crónica, cap. 53. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 71 u. fg. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 11.

ein wenig länger darin geblieben, ſo würde es zu ihrem Verderben ausgeſchlagen ſein, da ſie von Wunden, Nachtwachen und Beſchwerden erſchöpft waren, und der Samen des Mismuths rings um ſie her verderblich aufſchoß. Auf dieſe Weiſe jedoch gingen ſie mit ungeſchwächtem Ruhme aus dem Kampfe. Dem Feinde ſchienen ſie unverwundbar, mit einem zauberhaften Leben begabt zu ſein, das ſie eben ſo gegen die Schläge des Schickſals, wie gegen die Angriffe der Menſchen ſchütze. Kein Wunder, daß die Spanier von ſich einen ähnlichen Begriff erhielten, und daß der Niedrigſte von ihnen ſich einbildete, der Gegenſtand beſonderer Fürſorge der Vorſehung zu ſein, die ihn während der Schlacht beſchützte und ihn für eine höhere Beſtimmung vorbehielt.

Während die Tlascalaner noch im Lager waren, ward eine Geſandtſchaft von Montezuma gemeldet. Die Kunde von den Thaten der Spanier hatte ſich nach allen Seiten auf der Hochebene verbreitet. Beſonders hatte der Kaiſer jeden ihrer Schritte ſorgfältig beobachtet, als ſie die ſteilen Wände der Cordilleren emporklimmten und an deren Gipfel entlang über das ausgedehnte Tafelland hinſchritten. Es war ihm ſehr angenehm, ſie ihren Weg nach Tlascala nehmen zu ſehen, da er darauf rechnete, daß ſie, wenn ſie ſterbliche Menſchen ſeien, ihr Grab daſelbſt finden würden. Groß war daher ſein Schreck, als ein Eilbote nach dem andern ihm Nachricht von ihren Siegen brachte, und daß die furchtbarſten Krieger auf der Hochebene gleich Spreu durch die Schwerter dieſer Handvoll Fremder umhergeſtreut worden wären.

Seine abergläubiſche Furcht kehrte in ihrer ganzen Stärke zurück. Er ſah in den Spaniern „die Männer des Geſchicks", die ihm ſeinen Scepter rauben ſollten. In ſeiner Beſorgniß und Ungewißheit ſchickte er eine neue Geſandtſchaft in's chriſtliche Lager. Sie beſtand aus fünf vornehmen Edelleuten ſeines Hofes, von zweihundert Sklaven begleitet. Sie nahmen, wie gebräuchlich, ein Geſchenk mit, theils aus Furcht, theils in Folge der ihm eignen Freigebigkeit. Es beſtand aus dreihundert Unzen Gold, in Körnern und in verſchiedenen verarbeiteten Stoffen, mehren hundert Mänteln und anderen Kleidungsſtücken von geſtickter Baumwolle und der maleriſchen Federarbeit. Als ſie Cortez dieſe Gegenſtände zu Füßen legten, ſagten ſie ihm, ſie ſeien gekommen,

um ihm die Glückwünſche ihres Herrn zu den letzten Siegen der weißen Männer darzubringen. Der Kaiſer bedauere nur, daß es nicht in ſeiner Macht ſtehen werde, ſie in ſeiner Hauptſtadt zu empfangen, wo die zahlreiche Bevölkerung ſo unbändig ſei, daß ihre Sicherheit dadurch würde gefährdet werden. Bei indianiſchen Völkern würde die bloße Andeutung der Wünſche des aztekiſchen Kaiſers hinreichend geweſen ſein; bei den Spaniern hatten ſie wenig Gewicht. Da die Abgeſandten nun dieſe ihre kindiſche Aeußerung erfolglos ſahen, nahmen ſie zu einem andern Mittel ihre Zuflucht, indem ſie in ihres Herrn Namen eine beſtimmte jährliche Abgabe für den caſtilianiſchen Herrſcher anboten, wenn die Spanier ihre Abſicht, nach der Hauptſtadt zu gehen, aufgeben wollten. Dies war ein noch größrer Fehler; dies hieß den reichen Juwelenkaſten mit der einen Hand zeigen, den ſie mit der andern nicht vertheidigen konnten. Und doch war der Urheber dieſer kleinmüthigen Maßregel, das unglückliche Opfer des Aberglaubens, ein bei den Indianern wegen ſeiner Unerſchrockenheit und Entſchloſſenheit berühmter Herrſcher — der Schrecken Anahuac's!

Während Cortez die Befehle ſeines Landesherrn als Grund für ſeine Nichtbeachtung der Wünſche Montezuma's geltend machte, äußerte er zugleich ſeine hohe Achtung vor dem aztekiſchen Fürſten, und erklärte, daß, wenn ihm auch jetzt keine Mittel zu Gebot ſtänden, ſeine Freigebigkeit nach Wunſch zu vergelten, ſo hoffe er, ſich ihm einſt in künftigen Tagen durch Wohlthaten dankbar zu zeigen! [13])

Die mexicaniſchen Abgeſandten waren nicht ſehr erfreut darüber, den Krieg beendigt und eine Verſöhnung zwiſchen ihren Todfeinden und den Spaniern zu Stande gebracht zu ſehen. Die gegenſeitige Abneigung beider Parteien war zu ſtark, als daß ſie dieſe, ſelbſt in Gegenwart des Befehlshabers, hätten unterdrücken können. Dieſer bemerkte gern die Zeichen einer Eiferſucht, welche die Stärke des indianiſchen Kaiſers untergraben und für ihn zum ſicherſten Mittel für das Gelingen ſeines eignen Vorhabens werden mußte [14]).

---

13) „Cortés recibió con alegría aquel presente, y dixo que se lo tenia en merced, y que el lo pagaria al señor Montezuma en buenas obras.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 73.

14) Er bezieht ſich darauf in ſeinem Briefe an den Kaiſer. „Vista la dis-

Zwei von der aztekiſchen Geſandtſchaft kehrten nach Mexico zurück, um ihren Herrſcher mit der Lage der Dinge im ſpaniſchen Lager bekannt zu machen. Die Uebrigen blieben bei dem Heere, da Cortez ſie gern wollte Zeugen ſein laſſen von der Ehrerbietung, die ihm die Tlascalaner erwieſen. Noch beeilte er ſeinen Abgang nach ihrer Hauptſtadt nicht. Nicht weil er die Verdächtigung ihrer Treue Seitens der Mexicaner berückſichtigt hätte; aber er wollte dieſelbe doch noch erſt auf eine längere Probe ſtellen und zugleich ſeine Geſundheit ganz wieder herſtellen, ehe er ſeinen Zug antrat. Unterdeß kamen täglich Boten aus der Stadt, ſeine Reiſe zu beſchleunigen, und zuletzt folgten auch einige der alten Regierungshäupter des Freiſtaats, mit einem zahlreichen Gefolge, weil man über ſeine lange Verzögerung ungeduldig wurde. Sie brachten eine Anzahl von fünfhundert tamanes oder Laſtträger mit, ſein Geſchütz zu ziehen, damit ſeine Truppen dieſes beſchwerlichen Dienſtes überhoben ſein ſollten. Es war unmöglich, ſeinen Abmarſch länger zu verſchieben, und nach Anhörung der Meſſe und einem feierlichen Dankgebet an den Allmächtigen, der ihre Waffen mit Sieg gekrönt hatte, nahmen die Spanier Abſchied von der Lagerſtätte, auf der ſie faſt drei Wochen lang am Hügel von Tzompach verweilt hatten. Der feſte Thurm oder teocalli, der ihn beſtrich, wurde zum Andenken ihres Aufenthalts „der Thurm des Sieges" genannt, und die wenigen Steine, die ſich noch von ſeinen Trümmern erhalten haben, bezeichnen dem Auge des Reiſenden einen wegen des Muths und der Ausdauer der erſten Eroberer geſchichtlich ewig denkwürdigen Ort [15]).

---

cordia y desconformidad de los unos y de los otros, no huve poco placer, porque me pareció hacer mucho á mi proposito, y que podria tener manera de mas ayna sojuzgarlos, é aun acordéme de una autoridad Evangélica, que dice, Omne Regnum in seipsum divisum desolabitur: y con los unos y con los otros maneaba, y á cada uno en secreto le agradecia el aviso, que me daba, y le daba crédito de mas amistad que al otro." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 61.

15) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 10. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 4. — *Gomara*, Crónica, cap. 54. — *Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 2. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 72—74. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83.

Fünftes Hauptſtück.

Die Spanier ziehen in Tlascala ein. — Beſchreibung der Hauptſtadt. — Bekehrungsverſuch. — Aztekiſche Geſandtſchaft. — Einladung nach Cholula.

1519.

Die Stadt Tlascala, Hauptſtadt des Freiſtaats gleiches Namens, lag ungefähr ſechs Leguas vom ſpaniſchen Lager entfernt. Der Weg dahin führte durch eine hügelige Gegend, die in jedem ackerbaren Strich Landes die Zeichen einer ſorgfältigen Bebauung trug. Ueber eine tiefe barranca, oder Bergſchlucht, ſchritten ſie vermittelſt einer ſteinernen Brücke, welche, der Sage nach (eine ſchwankende Gewährſchaft), die noch heute ſtehende iſt und urſprünglich für den Uebergang des Heeres erbaut ward [1]). Auf ihrem Wege kamen ſie durch einige anſehnliche Städte, wo ſie hinreichende Beweiſe von indianiſcher Gaſtfreiheit erhielten. So wie ſie vorwärts ſchritten, kündigte die zum Beſchauen und Bewillkommnen der Fremden herbeiſtrömende Menge die Nähe einer volkreichen Stadt an; Männer und Frauen in ihrer maleriſchen Kleidung, mit Blumengewinden und Roſenbüſcheln, die ſie den Spaniern gaben, oder an den Hals und die Bezäumung ihrer

---

1) „Á distancia de un quarto de legua caminando á esta dicha ciudad se encuentra una barranca honda, que tiene para pasar un Puente de cal y canto de bóveda, y es tradicion en el pueblo de San Salvador, que se hizo en aquellas dias, que estubo allí Cortés paraque pasasse.“ (Viaje, in *Lorenzana*, p. XI.) Wenn das Alterthum dieſer gewölbten ſteinernen Brücke feſtgeſtellt werden könnte, würde dadurch ein viel beſtrittener Punkt in Bezug auf die indianiſche Baukunſt abgemacht ſein. Aber die Erbauung eines ſo feſten Werkes in einer ſo kurzen Zeit iſt eine Thatſache, die eine beſſere Gewähr verlangt, als die Landleute von St. Salvador.

Pferde befeſtigten, wie in Cempoalla. Prieſter, mit ihren weißen Gewändern und langen, darüberhängenden Flechten, miſchten ſich unter die Menge und ließen Weihrauchwolken aus ihren glühenden Räuchergefäßen aufſteigen. Auf dieſe Weiſe ging der gedrängte und buntſcheckige Zug durch die Thore der alten Hauptſtadt Tlascala. Es war am 23. September 1519, deſſen Wiederkehr noch von den Einwohnern als Jubeltag gefeiert wird [2]).

Das Gedränge war jetzt ſo groß, daß es den ſtädtiſchen Beamten ſchwer ward, dem Heere einen Durchgang zu bahnen; während die azoteas, oder flachen Dächer, der Häuſer mit Zuſchauern bedeckt waren, die nur einen Blick von den wunderbaren Fremden erhaſchen wollten. Die Häuſer waren mit Kränzen und Blumen behangen, und Bogen von grünen Zweigen, mit Roſen und Geisblatt umwunden, waren quer über die Straßen geſpannt. Die ganze Bevölkerung überließ ſich der Freude, und die Luft erſchallte von Liedern und Siegesgeſängen, worin ſich die wilde Muſik der volksthümlichen Tonwerkzeuge miſchte, was bei der Kriegsſchaar hätte Beſorgniß erregen können, hätte nicht Marina ſie des friedlichen Inhalts derſelben verſichert, und das vergnügte Ausſehen der Eingebornen ſie beruhigt.

Unter ſolcher Begleitung bewegte ſich der Zug längs der Hauptſtraßen nach der Wohnung Xicotencatl's, des bejahrten Vaters des tlascalaniſchen Feldherrn, und eines der vier Regierungshäupter des Freiſtaats. Cortez ſtieg von ſeinem Pferde, um des alten Häuptlings Umarmung zu empfangen. Er war faſt blind, und befriedigte, ſo weit er konnte, eine natürliche Neugier in Betreff der Perſönlichkeit des ſpaniſchen Befehlshabers, indem er ihm mit der Hand über das Geſicht ſtrich. Hierauf ging er voraus nach einer geräumigen Halle des Palaſtes, wo ein Gaſtmahl für das Heer bereitet war. Abends wurden ihnen ihre Wohnungen in den Gebäuden und offenen Plätzen angewieſen, welche einen der Hauptteocallis umgaben; während die mexicaniſchen Geſandten, auf Cortez's Wunſch, Wohnungen, der ſeinigen

---

2) *Clavigero*, Stor. del Messico, III, 53. — „Recibimiento el mas solene y famoso que en el mundo se ha visto," ruft der begeiſterte Geſchichtſchreiber des Freiſtaates. Er fügt hinzu, daß „mehr als hunderttauſend Menſchen hinausſtrömten, um die Spanier zu empfangen; etwas, das unmöglich erſcheint," que parece imposible! Dies thut es allerdings. *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

zunächſt gelegen, angewieſen erhielten, damit er deſto beſſer für ihre Sicherheit in dieſer Stadt ihrer Feinde ſorgen könnte [3]).

Tlascala war eine der bedeutendſten und volkreichſten Städte auf dem Tafellande. In ſeinem Briefe an den Kaiſer vergleicht ſie Cortez mit Granada, und verſichert, daß ſie größer, feſter und volkreicher ſei, als die mauriſche Hauptſtadt zur Zeit der Eroberung, und ganz ſo gut gebaut [4]). Aber obgleich ein achtungswerther Schriftſteller vom Ende des letzten Jahrhunderts uns verſichert, daß die Ueberreſte derſelben die Behauptung rechtfertigen [5]), ſo können wir doch ſchwerlich glauben, daß die Gebäude derſelben mit jenen Denkmälern morgenländiſcher Pracht wetteifern konnten, deren leichte, luftige Formen, nach Verlauf ſo vieler Jahrhunderte, noch immer die Bewunderung eines jeden Reiſenden von Gefühl und Geſchmack erregen. Die Wahrheit iſt, daß Cortez, gleich Columbus, die Gegenſtände mit ſeiner eignen warmen, erhöhten Einbildungskraft ſah und ihnen eine höhere Färbung und einen größern Umfang lieh, als ſie in der Wirklichkeit hatten. Es war natürlich, daß der Mann, der ſo ſeltene Entdeckungen gemacht hatte, ihre Vorzüge unbewußt in ſeinen Augen, ſowie in denen der Anderen, vergrößerte.

Die Häuſer waren größtentheils aus Schlamm oder Erde gebaut; die beſſern aus Lehm und Stein, oder aus an der Sonne getrockneten Ziegeln. Sie hatten weder Thürflügel noch Fenſter, ſondern die Oeffnungen zu den erſteren waren mit Matten verhangen, die mit Stücken Kupfer oder mit etwas Anderm beſetzt waren, das durch ſeinen klingenden Ton ankündigte, wann Jemand eintrat. Die Straßen waren eng und finſter; die Bevölkerung muß bedeutend geweſen ſein, wenn, wie Cortez verſichert, oft dreißigtauſend Seelen an einem öffentlichen Markttage

---

3) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 11. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 59. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 54. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 11.

4) „La qual ciudad es tan grande, y de tanta admiracion, que aunque mucho de lo, que de ella podria decir, dexe, lo poco que diré creo es casi increible, porque es muy mayor que Granada, y muy mas fuerte, y de tan buenos Edificios, y de muy mucha mas gente, que Granada tenia altiempo que se ganó.“ Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 58.

5) „En las Ruinas, que aun hoy se vén en Tlaxcala, se conoce, que no es ponderacion.“ Ebendaſ., p. 58, Anmerk. d. Herausgebers, Lorenzana.

beiſammen waren. Dieſe Zuſammenkünfte waren eine Art von Meſſe, die, wie gewöhnlich in allen großen Städten, alle fünf Tage abgehalten, und von den Bewohnern der Umgegend beſucht wurden, die jede Art von heimiſchen Natur- und Kunſterzeugniſſen, die ſie kannten, dorthin zum Verkauf brachten. Sie zeichneten ſich beſonders in Töpferarbeit aus, die der beſten in Europa gleichgeachtet wurde [6]). Als ein fernerer Beweis von geſitteten Gewohnheiten gilt der Umſtand, daß die Spanier Barbierläden und Dampf- und Waſſerbäder, deren ſich die Einwohner zu bedienen pflegten, daſelbſt fanden. Einen noch höheren Beweis von Bildung liefert das Vorhandenſein einer wachſamen Polizei, die jede Unordnung in dem Volke unterdrückte [7]).

Die Stadt war in vier Viertel getheilt, die eigentlich eben ſo viele abgeſonderte Städte genannt werden konnten, da ſie zu verſchiedenen Zeiten erbaut und durch hohe, ſteinerne Gränzmauern von einander getrennt waren. Den Befehl über jeden dieſer Bezirke führte einer der vier großen Häuptlinge des Freiſtaats, der ſeine eigne geräumige Wohnung hatte und von ſeinen unmittelbar Untergebenen umringt war. Eine ſonderbare Einrichtung, und noch ſonderbarer, daß dieſe ſich mit der geſelligen Ordnung und Ruhe vertrug! Die alte Hauptſtadt, deren eines Viertel der ſchnellſtrömende Zahuatl durchfloß, ſtreckte ſich längs der Gipfel und Wände der Hügel, an deren Fuße jetzt die elenden Reſte ihrer einſt blühenden Bevölkerung verſammelt ſind [8]). Weit jenſeits, nach Südoſten, erſtreckte ſich die kühne Sierra von Tlascala und der ungeheure Malinche, mit der nie fehlenden Silberkrone der höchſten Andes, und an ſeinen rauhen Wänden bekleidet mit dunkelgrünen Kieferwäldern, rieſenmäßigen Berg-

6) „Nullum est fictile vas apud nos, quod arte superet ab illis vasa formata.“ *Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 2.

7) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. – Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 59. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 4. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 83. — Der letztere Geſchichtſchreiber zählt eine Anzahl gleichzeitiger indianiſcher Gewährſchaften für ſeine Erzählung auf, die, ſchon an ſich betrachtet, keinen geringen Grad von Bildung im Volke verräth.

8) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 12. — Die Bevölkerung eines Ortes, den Cortez mit Granada vergleichen konnte, war zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts auf 3,400 Einwohner zuſammengeſchmolzen, von denen weniger als Tauſend indianiſchen Urſprungs waren. Siehe *Humboldt*, Essai Politique, II, 158.

ahorn und Eichen, deren thurmartige Stämme bis zu einer Höhe von vierzig bis funzig Fuß, von keinem Zweige belaſtet, emporſtiegen. Die Wolken, welche von dem fernen atlantiſchen Meere herüberſegelten, ſammelten ſich um die hohen Spitzen der Sierra zu Regenſtrömen, und ergoſſen ſich über die Ebenen in der Nähe der Stadt, die ſie bei ſolchen Gelegenheiten in Moräſte verwandelten. Gewitterſtürme, hier häufiger und fürchterlicher als in anderen Theilen des Tafellandes, fuhren an den Seiten der Berge herab, und erſchütterten die ſchwachen Gebäude der Hauptſtadt bis in ihren Grundlagen. Aber obgleich die rauhen Winde der Sierra der Luft eine Strenge gaben, die dem ſonnigen Himmelſtriche und der heitern Witterung der niedrigeren Gegenden unähnlich war, ſo entwickelte ſie doch ſowol die körperlichen als die geiſtigen Kräfte beſſer. Ein kühnes und ſtarkes Landvolk, in den Schluchten dieſer Berge großerzogen, war eben ſo geſchickt, im Frieden das Land zu bauen, als im Kriege es zu vertheidigen. Ungleich dem verzogenen Kinde der Natur, das aus ihrer zu freigebigen Hand ſo leicht ſeinen Unterhalt empfängt, und der Nothwendigkeit der Anſtrengung überhoben iſt, erntete der Tlascalaner ſein Brod von einem allerdings nicht unergiebigen Boden, im Schweiße ſeines Angeſichts. Er führte ein mäßiges und arbeitſames Leben. Durch ſeine langen Kriege vom Handelsverkehr mit den Azteken abgeſchnitten, war er beſonders auf den Ackerbau hingewieſen, auf die Beſchäftigung, die der Reinheit der Sitten und der nervigen Stärke des Körpers am förderlichſten iſt. Sein biederes Herz glühte von Vaterlandsliebe oder örtlicher Anhänglichkeit an den Boden, der die Frucht ſeines fleißigen Anbaues iſt; während ein ſtolzes Bewußtſein von Unabhängigkeit, das angeborne Recht des Bergkindes, ihn erhob. — Solcher Art war der Volksſtamm, mit welchem Cortez jetzt zur Vollbringung ſeines großen Werkes ſich verbündete.

Die Spanier überließen ſich einige Tage hindurch den Feſtlichkeiten, bei welchen ſie an den gaſtfreundlichen Tafeln der vier großen Häuptlinge nach der Reihe in ihren verſchiedenen Vierteln der Stadt bewirthet wurden. Mitten unter dieſen Freundſchaftsbeweiſen ließ der Befehlshaber jedoch nicht von ſeiner gewohnten Wachſamkeit und der ſtrengen Mannszucht im Lager ab; auch war er darauf bedacht, für die Sicherheit der Bürger dadurch

zu ſorgen, daß er jedem Soldaten bei ſtrenger Strafe verbot, ſeine Wohnung ohne ausdrückliche Erlaubniß zu verlaſſen. Die Strenge ſeiner Mannszucht rief ſogar den Vorwurf überflüſſiger Vorſicht bei manchen ſeiner Offiziere hervor, und die tlascalaniſchen Häuptlinge machten, als ein ungegründetes Mistrauen gegen ſie, Einwendung dagegen. Aber als Cortez es ihnen als Folge einer feſtſtehenden kriegeriſchen Regel erklärte, bezeigten ſie ihre Bewunderung darüber, und der junge, ehrgeizige Feldherr des Freiſtaats nahm ſich vor, dieſelbe wo möglich auch bei ſeinen Truppen einzuführen [9]).

Nachdem der ſpaniſche Befehlshaber ſich von der Treue ſeiner neuen Verbündeten überzeugt hatte, beſchloß er zunächſt, einen der großen Zwecke ſeiner Sendung, ihre Bekehrung zum Chriſtenthume, zu erfüllen. Auf den Rath des Pater Olmedo, der ſtets gegen übereilte Maßregeln war, hatte er dies ſo lange verſchoben, bis ſich eine günſtige Gelegenheit dazu darbieten würde. Eine ſolche ereignete ſich, als die Häuptlinge des Staats den Vorſchlag thaten, das Bündniß mit den Spaniern durch Verheirathung ihrer Töchter mit Cortez und ſeinen Offizieren enger zu knüpfen. Er ſagte ihnen, dies könne nicht geſchehen, ſo lange ſie fortführen, in der Finſterniß des Unglaubens zu leben. Hierauf ſetzte er ihnen, mit Hilfe des guten Mönchs, die Glaubenslehren, ſo gut er konnte, auseinander, und, indem er ihnen das Bild der Jungfrau mit dem Kinde vor Augen ſtellte, ſagte er ihnen, dies ſei der Gott, durch deſſen Anbetung allein ſie Seligkeit finden würden, während die ihrer falſchen Götter ſie in ewiges Verderben ſtürzen werde.

Es iſt unnöthig, den Leſer durch eine Wiederholung ſeiner geiſtlichen Rede zu ermüden, welche wahrſcheinlich Glaubensſätze enthielt, die dem ununterrichteten Indianer ganz ſo unverſtändlich waren, wie irgend einer in ſeiner eignen rohen Götterlehre. Aber obgleich die Ueberzeugung der Zuhörer nicht gelang, ſo hörten ſie die Rede doch mit einer ehrerbietigen Scheu an. Als er zu Ende war, antworteten ſie, ſie zweifelten nicht, daß der Gott der Chriſten ein guter und großer Gott ſein müſſe, und als ſolchem

9) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 11. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 54, 55. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 13. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 75.

ſeien ſie bereit, ihm eine Stelle unter den Gottheiten Tlascala's anzuweiſen. Die vielgöttiſche Religion der Indianer, ſo wie die der alten Griechen, war ſo gefügiger Art, daß ſie in ihren ausdehnbaren Fächern die Gottheiten jeder andern Religion aufnehmen konnte, ohne ſich ſelbſt zu verletzen [10]. Aber jedes Volk, fuhren ſie fort, muß ſeine eigenen, ihm angemeſſenen Schutzgottheiten haben; auch könnten ſie, in ihrem hohen Alter, nicht den Dienſt Derer abſchwören, die von ihrer Jugend an über ſie gewacht hätten. Sie würden dadurch die Rache ihrer Götter und die ihres eignen Volkes auf ſich laden, das eben ſo warm an ſeiner Religion wie an ſeinen Freiheiten hänge, und beide mit ſeinem letzten Blutstropfen vertheidigen würde!

Offenbar war es unpaſſend, die Sache jetzt weiter zu treiben. Aber Cortez's Eifer, der wie gewöhnlich durch Widerſtand heftiger ward, hatte jetzt einen zu hohen Grad erreicht, um Hinderniſſe zu berückſichtigen; auch würde ihn wahrſcheinlich die Märtyrerkrone für eine ſo gute Sache nicht abgeſchreckt haben. Aber zum Glück, wenigſtens für ſein zeitliches Unternehmen, war ihm dieſe Krone nicht beſtimmt.

Der gute Mönch, ſein geiſtlicher Rathgeber, ſah die wahrſcheinlich bevorſtehende Wendung der Dinge und ſuchte dieſelbe mit beſſerer Beurtheilung zu verhüten. Er ſagte, es gelüſte ihn nicht, dieſelben Auftritte wie in Cempoalla wiederholt zu ſehen; er liebe keine gezwungenen Bekehrungen, die ſchwerlich von Dauer ſein könnten. Was in einer Stunde entſteht, könne auch in einer Stunde untergehen. Was es nützen könne, den Altar zu ſtürzen, wenn das Götzenbild fortfahre, im Herzen zu thronen? oder das Götzenbild zu zerſtören, blos um einem andern Platz zu machen? Es ſei beſſer, geduldig die Wirkung der Zeit abzuwarten, und durch Unterricht das Herz ſanfter zu ſtimmen und den Verſtand zu öffnen, ohne welches es keine Gewißheit für eine aufrichtige und dauernde Ueberzeugung gebe. Dieſe vernünftigen Anſichten

---

10) Camargo erwähnt dieſer dehnbaren Eigenſchaft in den Religionen Anahuac's. „Este modo de hablar y decir que les querrá dar otro Dios, es saber que cuando estas gentes tenian noticia de algun Dios de buenas propiedades y costumbres, que le rescibiesen admitiéndole por tal, porque otras gentes advenedizas trujéron muchos ídolos que tubiéron por Dioses, y á este fin y propósito decian, que Cortés les traia otro Dios." Hist. de Tlascala, MS.

wurden durch die Vorſtellungen Alvarado's, Velasquez de Leon's und ſolcher Perſonen unterſtützt, in welche Cortez das meiſte Vertrauen ſetzte. Auf dieſe Weiſe ward er von ſeinem urſprünglichen Vorſatz abgelenkt und willigte darein, den Verſuch zur Bekehrung für jetzt aufzugeben, und dadurch eine Wiederholung der Auftritte zu vermeiden, welche, in Betracht des ſo verſchiedenen Volkscharakters, ganz andere Folgen hätten nach ſich ziehen können, als die zu Cozumel und Cempoalla [11]).

Im Verlaufe unſrer Erzählung haben wir mehr als einmal Gelegenheit gehabt, die gute Wirkung der Vermittelung des Pater Olmedo zu beobachten. Es dürfte in der That kaum zu viel geſagt ſein, daß ſeine Beſonnenheit in geiſtlichen Angelegenheiten eben ſo weſentlich zum Erfolge der Unternehmung beitrug, wie die Klugheit und der Muth Cortez's in weltlichen. Er war ein echter Schüler aus Las Caſas' Schule. Sein Herz war nicht von jener flammenden Glaubenswuth ergriffen, die Alles, was ſie berührt, verſengt und verhärtet. Es war vom milden Strahl der chriſtlichen Liebe erwärmt. Er war als Heidenbekehrer nach der neuen Welt gekommen, und ſcheute kein Opfer für die Wohlfahrt der armen, umnachteten Heerde, welcher er ſein Leben gewidmet hatte. Wenn er dem Banner des Kriegers folgte, ſo geſchah es, um die Rohheit des Krieges zu mildern und die Siege des Kreuzes den Eingebornen ſelbſt, durch ſeine geiſtliche Bekehrungsthätigkeit, nutzbar zu machen. Er lieferte das ſeltene Beiſpiel — das man in einem ſpaniſchen Mönche des ſechzehnten Jahrhunderts gewiß nicht geſucht hätte — einer durch Vernunft geregelten Begeiſterung, eines durch den Geiſt der Duldſamkeit geſänftigten, belebenden Eifers.

Aber obgleich Cortez das Feld der Bekehrung für jetzt aufgab, ſo zwang er doch die Tlascalaner, die Feſſeln der Unglück-

---

11) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 84. — *Gomara*, Crónica, cap. 56. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 76, 77. — Camargo's Bericht ſtimmt nicht hiermit überein. Nach ihm ſetzte Cortez ſein Vorhaben durch; die Häuptlinge gingen durch Annahme des Chriſtenthums mit ihrem Beiſpiele voran, und die Götzenbilder wurden zerſtört. (Hist. de Tlascala, MS.) Aber Camargo war ſelbſt ein zum Chriſtenthum übergegangener Indianer, der in der auf die Eroberung folgende Geſchlechtsreihe lebte, und mag wol eben ſo gern gewünſcht haben, ſein Volk vom Vorwurfe des Unglaubens zu befreien, wie ein neuerer Spanier den Flecken — mala raza y mancha — jüdiſcher oder mauriſcher Abkunft aus ſeinem Wappenſchilde vertilgen möchte.

lichen zu brechen, die zu Menſchenopfern beſtimmt waren; eine menſchenfreundliche That, die in ihren Wirkungen leider nur vorübergehend war, denn die Gefängniſſe füllten ſich nach ſeiner Abreiſe mit neuen Schlachtopfern.

Auch erlangte er für die Spanier die Erlaubniß, ihren eignen Gottesdienſt ungeſtört zu üben. Es wurde auf einem der großen Höfe oder Plätze ein hohes Kreuz errichtet. Jeden Tag wurde in Gegenwart des Heeres und einer Menge Eingeborner Meſſe geleſen, und wenn die Letzteren deren ganzen Inhalt auch nicht verſtanden, ſo wurden ſie davon doch inſofern erbaut, daß ſie die Religion ihrer Sieger ehren lernten. Die unmittelbare Dazwiſchenkunft der Vorſehung that indeß mehr zu ihrer Bekehrung als die beſte geiſtliche Rede eines Prieſters oder Kriegers. Kaum hatten die Spanier die Stadt verlaſſen — dies beruht auf achtungswürdiger Gewährſchaft — als eine leichte, durchſichtige Wolke ſich herabließ und ſich gleich einer Säule auf das Kreuz legte, und indem ſie daſſelbe mit ihren lichten Falten umwand, verbreitete ſie einen ſanften, himmliſchen Glanz durch die Nacht und verkündete ſo den heiligen Charakter des Sinnbilds, auf das der Heiligenſchein der Gottheit ſich ergoſſen hatte! [12])

Da der Grundſatz der Duldſamkeit in religiöſen Dingen aufgeſtellt war, willigte der ſpaniſche Befehlshaber in den Empfang der Töchter der Caziken. Fünf oder ſechs der ſchönſten indianiſchen Mädchen wurden für eben ſo viele ſeiner vornehmſten Offiziere beſtimmt, nachdem ſie durch das Waſſer der Taufe von den Flecken des Unglaubens gereinigt worden waren. Sie erhielten, wie es bei ſolchen Gelegenheiten gebräuchlich, echt caſtilianiſche Namen ſtatt der barbariſchen Benennungen aus ihrer Mutterſprache [13]). Unter ihnen war Xicotencatl's Tochter, Doña Luiſa, wie ſie nach ihrem Taufnamen genannt wurde, eine Prinzeſſin von hoher Würde und großem Anſehen in Tlascala. Der Vater gab ſie Alvarado, und ihre Nachkommenſchaft kam durch Heirath mit den edelſten

---

12) Das Wunder wird von Herrera erzählt (Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 15) und von Solís geglaubt. Conquista de Mejico, lib. 3. cap. 5.

13) Um ſich die Verlegenheit in der Wahl zu erſparen, pflegten die Bekehrer allen an demſelben Tage getauften Indianern den nämlichen Namen zu geben. So wurde ein Tag für die „Johann", ein anderer für die „Peter" angeſetzt u. ſ. w.; eine weit mehr für die Geiſtlichen als für die Bekehrten ſinnreiche Einrichtung. Siehe *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

Familien Caſtiliens in Verbindung. Das offene und muntere Benehmen dieſes Ritters machte ihn bei den Tlascalanern ſehr beliebt, und ſein klares, offenes Geſicht, ſeine ſchöne Farbe und goldenen Locken, verſchafften ihm den Namen Tonatiuh, „die Sonne.“ Die Indianer ließen ihrer Laune oft den Lauf in Beinamen oder anderen auffallenden Bezeichnungen, die ſie den Spaniern beilegten. Da Cortez bei öffentlichen Gelegenheiten ſtets von Doña Marina, oder Malinche, wie ſie die Eingebornen nannten, begleitet war, bezeichneten ſie ihn mit demſelben Namen [14]). Mit dieſen ihnen urſprünglich von den Tlascalanern beigelegten Namen wurden die beiden ſpaniſchen Anführer von den indianiſchen Völkern vertraulicherweiſe bezeichnet.

Während dieſer Ereigniſſe kam eine zweite Geſandtſchaft vom Hofe von Mexico an. Sie überbrachte, wie gewöhnlich, koſtbare Geſchenke an goldenen Platten, mit erhabener Arbeit, und reichgeſtickten Stoffen aus Baumwolle und Federwerk. Die Ausdrücke der Botſchaft würden auf eine ſchwankende und ſchüchterne Gemüthsart im Herrſcher ſchließen laſſen, wenn nicht eine tiefere Abſicht darunter verborgen geweſen wäre. Er lud die Spanier jetzt nach ſeiner Hauptſtadt, mit der Verſicherung einer herzlichen Aufnahme, ein. Er bat ſie, ſich nicht mit den gemeinen, rohen Tlascalanern in ein Bündniß einzulaſſen, und forderte ſie auf, den Weg über die freundliche Stadt Cholula zu nehmen, wo, ſeinem Befehle gemäß, Einrichtungen zu ihrem Empfange getroffen wären [15]).

---

14) Ebendaſ., MS. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 74, 77. — Nach Camargo ſchenkten die Tlascalaner Marina dreihundert Jungfrauen zu ihrer Bedienung, und die gütige Behandlung und der Unterricht, die ihnen wurden, veranlaßten einige der Häuptlinge, ihre eigenen Töchter hinzugeben. „Con propósito de que si acaso algunas se empreñasen quedase entre ellos generacion de hombres tan valientes y temidos.“

15) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 80. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 60. — *Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 2. — Cortez erwähnt nur einer aztekiſchen Sendung, während Diaz von dreien ſpricht. Der Erſtere bleibt, der Kürze wegen, ſo ſehr hinter der Wahrheit zurück, und der Letztere geht, vielleicht aus Vergeßlichkeit, ſo weit darüber hinaus, daß es nicht immer leicht iſt, ſich zwiſchen ihnen zu entſcheiden. Diaz hat erſt einige funfzig Jahre nach der Eroberung ſeine Erzählung verfaßt; ein Zeitverlauf, der manchen Irrthum entſchuldigen kann, der aber unſer Zutrauen zu der ſtrengen Genauigkeit ſeiner einzelnen Angaben bedeutend ſchwächt. Eine genauere Bekanntſchaft mit ſeinem Zeitgeſchichtswerk iſt nicht geeignet, dies Zutrauen zu ſtärken.

Die Tlascalaner ſahen des Befehlshabers Einladung nach Mexico mit großem Bedauern. Ihre Berichte beſtätigten vollſtändig Alles, was er früher über die Macht und den Ehrgeiz Montezuma's erfahren hatte. Seine Heere, ſagten ſie, ſeien über alle Theile des Feſtlandes verbreitet. Seine Hauptſtadt ſei außerordentlich feſt, und da durch ihre inſelartige Lage jede Verbindung mit dem benachbarten Lande leicht abgeſchnitten werden könne, würden die Spanier, wenn ſie einmal in die Falle gegangen, ihm Preis gegeben ſein. Sie ſtellten ihm vor, daß ſeine Staatsklugheit eben ſo ränkevoll als ſein Ehrgeiz ungemeſſen ſei. „Traue nicht ſeinen ſchönen Worten," ſagten ſie, „ſeinen Höflichkeiten und Geſchenken. Seine Verſicherungen ſind leer, und ſeine Freundſchaft iſt falſch." Als Cortez bemerkte, daß er ein beſſeres Einverſtändniß zwiſchen ihnen und dem Kaiſer zu Stande zu bringen hoffe, erwiderten ſie, dies würde unmöglich ſein; wie ſanft auch ſeine Worte, ſo würde er ſie doch im Herzen haſſen.

Auch widerriethen ſie dem Befehlshaber lebhaft, den Weg von Cholula einzuſchlagen, da die Einwohner zwar nicht tapfer im offenen Felde, aber deſto gefährlicher durch Treuloſigkeit und Liſt ſeien. Sie ſeien die Werkzeuge Montezuma's und würden nach ſeinen Befehlen handeln. Die Tlascalaner ſchienen mit dieſem Mistrauen eine abergläubiſche Furcht vor der alten Stadt, dem Hauptſitze der Religion von Anahuac, zu verbinden. Hier war es, wo der Gott Quetzalcoatl den ehemaligen Sitz ſeines Reiches hatte. Sein Tempel war im ganzen Lande berühmt, und von deſſen Prieſtern glaubte man feſt, daß ſie, wie ſie ſich ſelbſt rühmten, die Macht hätten, aus den Grundtiefen ſeines Heiligthums eine Ueberſchwemmung zu veranſtalten, um ihre Feinde darin zu ertränken. Auch machten die Tlascalaner Cortez darauf aufmerkſam, daß, während ſo viele andere entlegene Städte zu ihm nach Tlascala geſandt hätten, um ihm ihre Ergebenheit zu bezeigen und um ihre Unterwerfung unter ſeine Herrſcher kund zu thun, das nur ſechs Leguas entfernte Cholula dies nicht gethan habe. — Dieſe letztere Bemerkung fand der Befehlshaber treffender als alle vorherigen. Er ließ ſofort eine Aufforderung an die Stadt ergehen, welche das Verlangen ihrer förmlichen Unterwerfung enthielt.

Unter den von verſchiedenen Seiten bei dem ſpaniſchen Be-

fehlshaber, während ſeines Aufenthalts in Tlascala, zu ſeiner Begrüßung eingetroffenen Geſandtſchaften war eine von Ixtlilxochitl, dem Sohne des großen Nezahualpilli, der ſich, wie wir ſchon in einem vorangegangenen Theile unſrer Erzählung erwähnten, gegen ſeinen ältern Bruder erfolglos um die Krone von Tezcuco beworben hatte [16]). Obgleich ſeine Anſprüche fehlgeſchlagen waren, hatte er doch einen Theil des Königreichs erhalten, über den er mit einem tödtlichen Feindſchaftsgefühle gegen ſeinen Nebenbuhler und gegen Montezuma herrſchte, der jenen unterſtützt hatte. Er bot jetzt Cortez ſeine Dienſte an, verlangte aber dafür, daß er ihn zum Throne ſeiner Vorfahren verhelfe. Der kluge Befehlshaber gab dem hochſtrebenden jungen Prinzen eine ſolche Antwort, die ſeine Hoffnungen beleben und ihn zugleich für ihn gewinnen mußte. Er bezweckte, zur Kräftigung ſeines Vorhabens jeden noch ſo kleinen Theil von Misvergnügten an ſich zu ziehen, die im Lande verbreitet waren.

Es währte nicht lange, ſo erſchienen Abgeſandte von Cholula, mit überſchwänglichen Verſicherungen ihrer Zuneigung und mit der Aufforderung an die Spanier, ſich in ihre Hauptſtadt zu begeben. Die Boten waren von niederm Range, weit unter dem gewöhnlichen der Geſandten. Hierauf machten die Tlascalaner aufmerkſam, und Cortez ſah hierin eine neue Geringſchätzung. Er erließ daher eine abermalige Aufforderung, worin er erklärte, daß, wenn ſie ihm nicht augenblicklich ihre vornehmſten Leute als Abgeordnete ſendeten, er ſie als Aufrührer gegen ſeinen Landesherrn, den rechtmäßigen Herrſcher dieſer Reiche, behandeln werde! [17]) Die Drohung machte die gewünſchte Wirkung. Die Cholulaner waren nicht geneigt, wenigſtens nicht für jetzt, ſeine ſtolzen Anſprüche zu bekämpfen. Es erſchien eine andere aus den höchſten Edelleuten beſtehende Geſandtſchaft im Lager; dieſe wiederholte

---

16) Siehe vorn S. 245, 246.

17) „Si no viniessen, iria sobre ellos, y los destruiria, y procederia contra ellos como contra personas rebeldes; diciéndoles, como todas estas Partes, y otras muy mayores Tierras, y Señoríos eran de Vuestra Alteza.“ (Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 63.) „Aufrührer“ war ein wahrlich ſehr paſſender Ausdruck, den Cortez's Landsleute auf gleiche Weiſe auf die Mauren anwendeten, dafür, daß ſie die Beſitzungen vertheidigten, die ſie acht Jahrhunderte lang auf der Halbinſel inne gehabt hatten. Er rechtfertigte ſtrenge Vergeltungsmaßregeln. — (Siehe Hist. of Ferdinand and Isabella, Part. 1, Chap. 13, u. a. a. O.)

die Einladung für die Spanier, nach ihrer Stadt zu kommen, und entſchuldigte ihr verſpätetes Erſcheinen durch Beſorgniſſe für ihre perſönliche Sicherheit in der feindlichen Hauptſtadt. Die Erklärung war einleuchtend, und Cortez ließ ſie gelten.

Die Tlascalaner waren jetzt mehr als je gegen ſeinen beabſichtigten Beſuch. Sie hatten ſich Gewißheit darüber verſchafft, daß eine ſtarke aztekiſche Streitmacht in der Nähe von Cholula liege, und daß das Volk eifrig beſchäftigt ſei, ihre Stadt in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Sie argwöhnten einen von Montezuma erſonnenen hinterliſtigen Plan, zur Vernichtung der Spanier.

Dieſe Einflüſterungen beunruhigten Cortez zwar, allein ſie machten ihn nicht abwendig von ſeinem Vorhaben. Er empfand eine natürliche Neugier, die ehrwürdige, in der Geſchichte der indianiſchen Völker ſo berühmte Stadt zu ſehen. Er war überdies zu weit gegangen, um zurück zu treten, wenigſtens zu weit, um dies ohne einen Anſchein von Furcht thun zu können, woraus man auf ein Mistrauen in ſeine Hilfsquellen ſchließen würde, was dann nicht ermangeln könnte, auf ſeine Feinde, ſeine Verbündete und ſeine eigenen Leute einen übeln Eindruck zu machen. Nach einer kurzen Berathung mit ſeinen Offizieren, beſchloß er, den Weg nach Cholula anzutreten [18]).

Es waren jetzt drei Wochen ſeitdem die Spanier ihren Wohnſitz innerhalb der gaſtfreien Mauern Tlascala's aufgeſchlagen hatten, und faſt ſechs Wochen ſeitdem ſie deſſen Gebiet betreten. Auf der Schwelle deſſelben war ihnen das Volk mit der entſchiedenſten Feindſeligkeit entgegengetreten. Jetzt ſollten ſie von demſelben Volke als von Freunden und Verbündeten ſcheiden, von treuen Freunden, die ihnen während ihres ganzen beſchwerlichen Kampfes zur Seite ſtehen ſollten. Der Ausfall ihres Beſuches war daher von der höchſten Wichtigkeit; denn von der Mitwirkung dieſer tapfern, kriegliebenden Freiſtaatsbürger hing großentheils der entſcheidende Erfolg der Unternehmung ab.

---

18) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 62, 63. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 4. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 84. — *Gomara*, Crónica, cap. 58. — *Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 2. — *Herrera*, Hist. General, dec 2, lib. 6, cap. 18. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 11.

Sechſtes Hauptſtück.

Stadt Cholula. — Großer Tempel. — Marſch nach Cholula. — Aufnahme der Spanier. — Verſchwörung entdeckt.

1519.

Die alte Stadt Cholula, Hauptſtadt des Freiſtaats dieſes Namens, lag beinahe ſechs Leguas ſüdlich von Tlascala, und ungefähr zwanzig öſtlich oder vielmehr ſüdöſtlich von Mexico. Sie ſoll nach Cortez's Angabe zwanzigtauſend Häuſer innerhalb ihrer Ringmauern, und eben ſo viele außerhalb derſelben enthalten haben [1]; wiewol ſie jetzt auf eine Bevölkerung von noch nicht ſechzehntauſend Seelen zuſammengeſchmolzen iſt [2]. Wie hoch ſich auch die wirkliche Anzahl ihrer Einwohner belaufen haben mag, ſo war ſie doch ohne Zweifel zur Zeit der Eroberung, eine der volkreichſten und blühendſten Städte Neuſpaniens.

Sie war von hohem Alter und von den urſprünglichen Stämmen gegründet, welche vor den Azteken im Lande verbreitet waren [3]. Wir haben wenige Nachrichten über ihre Regierungs-

---

1) Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 67. — Las Caſas zufolge, enthielt der Ort 30,000 vecinos oder ungefähr 150,000 Einwohner. (Brevissima Relatione della Disttrutione dell' Indie Occidentale [Venedig 1643].) Dieſe letztere, als die geringere Schätzung, iſt von vorn herein die glaubwürdigſte; beſonders wenn man einer ſolchen, was ſelten geſchieht, in den Schriften des guten Biſchofs von Chiapa begegnet.

2) *Humboldt*, Essai Politique, III, 159.

3) Veytia führt die Gründung der Stadt auf die Ulmeken zurück, ein Volk, das den Tolteken voranging. (Hist. Antig., t. I, c. 13, 20.) Da die Letzteren, nachdem ſie das Land mehrere Jahrhunderte hindurch bewohnt, wahrſcheinlich nicht eine einzige ſchriftliche Urkunde über ihr Daſein zurückgelaſſen haben, ſo wird

form, die nach einer freiſtaatlichen, ähnlich der von Tlascala, gemodelt geweſen zu ſein ſcheint. Dieſe war ſo zweckmäßig, daß der Staat bis zu einer ſehr ſpäten Zeit ſeine Unabhängigkeit behauptete, wo er dann, wenn auch nicht unterjocht von den Azteken, doch ſo ſehr unter ihre Botmäßigkeit gerieth, daß er nur noch wenig von den Wohlthaten eines ſelbſtſtändigen politiſchen Zuſtandes genoß. Ihre Verbindung mit Mexico brachte die Cholulaner häufig in Zwiſtigkeit mit ihren Nachbaren und Stammverwandten den Tlascalanern. Aber, obgleich ſie dieſen an Bildung und den verſchiedenen Künſten gebildeter Völker weit überlegen waren, ſo konnten ſie ſich doch im Kriege nicht mit dieſen kühnen Bergbewohnern, den Schweizern Anahuacs, meſſen. Die cholulaniſche Hauptſtadt war der große Stapelplatz für den Handel des Tafellandes. Die Einwohner zeichneten ſich in mehreren Kunſtfertigkeiten aus, beſonders in Metallarbeiten, in Bereitung von Tuchen aus Baumwolle und Agave, und einer feinen Töpferwaare, die, wie man ſagte, an Schönheit mit der Florentiniſchen wetteifern konnte[4]). Aber eine ſolche Beſchäftigung mit den Künſten eines verfeinerten und friedlichen Gemeinweſens machte ſie natürlich dem Kriege abgeneigt und unfähig zum Wetteifer mit ſolchen, welche den Krieg zum Hauptgeſchäft ihres Lebens machten. Man klagte die Cholulaner der Weichlichkeit an; auch zeichneten ſie ſich, mindeſtens nach der Beſchuldigung ihrer Nebenbuhler, weniger durch Muth als durch Liſt aus[5]).

Aber die wegen ihrer Verfeinerung und ihres hohen Alters ſo berühmte Hauptſtadt war noch ehrwürdiger durch die religiöſen Sagen, die an derſelben hafteten. Hier war es, wo der Gott Quetzalcoatl auf ſeinem Zuge nach der Küſte Halt machte und zwanzig Jahre verweilte, um die tolteckiſchen Bewohner in den Künſten der Bildung zu unterrichten. Er machte ſie mit beſſeren Regierungsformen bekannt, ſowie mit einer geiſtigern Religion, bei welcher die Opfer nur in Früchten und Blumen beſtanden, wie

---

es ſchwer ſein, des Licentiaten Behauptung zu widerlegen; noch ſchwerer, ſie zu beweiſen.

4) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 2.

5) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Gomara*, Crónica, cap. 58. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 3, cap. 19.

ſie die Jahreszeit bot [6]). Was er eigentlich lehrte, iſt nicht leicht zu beſtimmen, da ſeine Lehren ſo ſehr vermiſcht wurden mit den willkührlichen Lehrſätzen ſeiner Prieſter und den myſtiſchen Auslegungen der chriſtlichen Bekehrer [7]). Vermuthlich war er eins jener ſeltenen und begabten Weſen, welche die Finſterniß des Zeitalters durch die Erleuchtung ihres Geiſtes aufklären, und von einer dankbaren Nachkommenſchaft vergöttert, unter die Himmelslichter verſetzt werden.

Dieſer wohlthätigen Gottheit zu Ehren, hatte man den ſtaunenswerthen Hügel aufgeworfen, auf den der Reiſende noch mit Bewunderung blickt, als auf das rieſenhafteſte Erzeugniß Neuſpaniens, das an Größe mit den ſpitzſaüligen Bauwerken des alten Egypten wetteifert, und mit denſelben auch einige Aehnlichkeit in der Form hat. Die Zeit ſeiner Errichtung iſt unbekannt; denn man fand ihn ſchon vor, als die Azteken nach dem Tafellande kamen. Er hatte die bei den mexicaniſchen teocallis gebräuchliche Geſtalt, die einer abgeſtumpften Spitzſäule, die mit ihren vier Seiten den vier Weltgegenden zugewandt, und in eben ſö viele Erdſtufen getheilt iſt. Seine urſprünglichen Umriſſe ſind indeß durch den Einfluß der Zeit und der Elemente verwiſcht, während der üppige Wuchs der Sträucher und wilden Blumen, welche ſeine Oberfläche bedecken, demſelben eher das Anſehen einer jener durch die Laune der Natur als durch den Fleiß des Menſchen entſtandenen ebenmäßigen Erhebungen gab. Es iſt allerdings zweifelhaft, ob das Innere nicht ein natürlicher Hügel ſei, obgleich es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß es aus einer künſtlichen Zuſammenſetzung aus Stein und Erde beſtehe, allenthalben tief überzogen, wie man deutlich ſieht, mit abwechſelnden Schichten von Ziegel und Thon [8]).

---

6) *Veytia*, Hist. Antig., tom. 1, cap. 15 u. fg. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 1, cap. 5; lib. 3.

7) Spätere Gottesgelehrte haben in dieſen Lehren des toltekiſchen Gottes oder Hohenprieſters die Keime von einigen der großen Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens gefunden, als z. B. des der Fleiſchwerdung und Dreieinigkeit. In dem Lehrer ſelbſt erkennen ſie keine geringere Perſon als den Apoſtel St. Thomas! Siehe die Abhandlung des unwiderlegbaren Dr. Mier, mit einer erbaulichen Erläuterung von Señor Buſtamente in Sahagun. (Hist. de Nueva España, I, Suplemento.) Der Leſer findet das Nähere hierüber in dem Anhange I. dieſer Geſchichte.

8) Dies ſcheint im Ganzen die Meinung Humboldt's zu ſein, der dieſes

Die ſenkrechte Höhe der Spitzſäule iſt 177 Fuß. Deren Fuß iſt 1423 Fuß lang, doppelt ſo lang als die größte Spitzſäule des Cheops. Man kann ſich von der Ausdehnung derſelben dadurch einen Begriff machen, daß ihre Grundfläche, die viereckig iſt, einen Raum von ungefähr 44, und die obere Fläche auf deren abgeſtumpften Spitze, mehr als einen Morgen einnimmt. Dies erinnert uns an jene Denkmäler aus Steinarbeit, die man noch in Trümmern an den Ufern des Euphrat, und noch beſſer erhalten, an denen des Nils wahrnimmt[9]).

Auf dem Gipfel ſtand ein prachtvoller Tempel, in dem ſich die Bildſäule der geheimnißvollen Gottheit „des Gottes der Luft“ befand, mit finſtern Zügen, abweichend von der ſchönen Geſichtsfarbe die er auf Erden hatte, einen Hauptſchmuck auf dem Kopfe worauf *Feuerfedern* wehten, ein glänzendes goldenes Band um den Hals, muſiviſch gearbeitete Türkiſenringe in den Ohren, einen mit Edelſteinen beſetzten Scepter in einer Hand, und ein wunderbar gemaltes Schild, als Sinnbild ſeiner Beherrſchung der Winde, in der andern[10]). Die auf altersgraue Ueberlieferung gegründete Heiligkeit des Ortes und die Pracht des Tempels und des damit verbundenen Gottesdienſtes, machte ihn zu einem Gegenſtande der Verehrung im ganzen Lande, und aus den fernſten Enden Anahuacs kamen Pilger herbei um ihre Andacht im Schreine

---

wichtige Denkmal mit ſeiner bekannten Sorgfalt unterſucht hat. (Vues des Cordillères, p. 27 u. fg. Essai Politique, II, 150 u. fg.) Die Meinung wird durch die Thatſache beſtärkt, daß ein vor mehreren Jahren durch die Erhöhung gegrabener Weg einen großen Theil derſelben bloslegte, worin die abwechſelnden Schichten von Ziegel und Thon deutlich zu erkennen waren. (Ebendaſ., a. a. O.) Das gegenwärtige Anſehen dieſes Denkmals, das mit dem Grün und den Pflanzenformen von Jahrhunderten überdeckt iſt, entſchuldigt die Zweifelſucht des oberflächlichern Reiſenden.

9) Einige von den Spitzſäulen Egyptens und die Trümmer von Babylon beſtehen bekanntlich aus Ziegeln. Eine Inſchrift auf einer der erſteren preiſt wirklich dieſen Bauſtoff, als dem Steine vorzuziehen. (*Herodotus*, Euterpe, sec. 136.) — Humboldt giebt eine paſſende Veranſchaulichung der Größe des mexicaniſchen teocalli, indem er ihn mit einer Maſſe von Ziegeln vergleicht, der einen viereckigen Raum einnimmt, viermal ſo breit als der Vendômeplatz, und die doppelte Höhe des Louvre hat. Essai Politique, II, 152.

10) Eine umſtändliche Schilderung der Bekleidung und der Würdezeichen Quetzalcoatl's giebt Pater Sahagun, der die aztekiſchen Götter ſah, ehe der Arm des bekehrten Chriſten ſie von „ihrem Ehrenplatze“ herabgeſtürzt. Siehe Hist. de Nueva España, lib. 1, cap. 3.

Quetzalcoatl's zu verrichten [11]). Die Anzahl derſelben war ſo groß, daß ſie der bunten Bevölkerung der Stadt ein Anſehen von Bettelhaftigket gab; und Cortez, dem dieſe neue Erſcheinung auffiel, ſagt uns, daß er eine Menge ſolcher Bettler geſehn, wie man deren in den aufgeklärten Hauptſtädten Europa's finde [12]); — ein ſonderbares Kennzeichen der Bildung, wonach unſer glückliches Vaterland in der Wagſchale ein wenig ſinken müßte.

Cholula war nicht der Sammelplatz für dürftige Andächtige allein. Viele von den verwandten Stämmen beſaßen eigene Tempel in der Stadt, ſo wie einige chriſtliche Völker deren in Rom haben, und jeder Tempel war mit ſeinen eigenthümlichen Prieſtern zum Dienſte der Gottheit verſehen, der er geweiht war. In keiner Stadt ſah man einen ſolchen Zuſammenfluß von Prieſtern, ſo viele feierliche Umzüge, eine ſolche Pracht bei den gottesdienſtlichen Gebraüchen, Opfern und den religiöſen Feſten. Kurz Cholula war ihnen was Mecca den Mahomedanern und Jeruſalem den Chriſten; es war die heilige Stadt von Anahuac. [13]).

Die religiöſen Gebräuche wurden indeß nicht in dem urſprünglich von der Schutzgottheit vorgeſchriebenen reinen Geiſte vollzogen. Ihre Altäre, ſo wie die der zahlreichen aztekiſchen Götter, wurden mit Blut befleckt; und es ſollen jährlich ſechstauſend Menſchenopfer an ihren blutigen Schreinen gefallen ſein! [14]) Die große Anzahl der letzteren kann nach der Verſicherung von Cortez geſchätzt werden, daß er vierhundert Thürme in der Stadt zählte [15]); und doch hatte kein Tempel deren mehr als zwei, manche nur einen. Hoch über den andern Tempeln erhob ſich „die große Spitzſäule von Cholula", mit ihren unerlöſchlichen Flammen, die

---

11) Sie kamen aus einer Entfernung von zweihundert Leguas, ſagt Torquemada. Monarch. Ind., lib. 3, cap. 19.

12) „Hay mucha gente pobre, y que piden entre los Ricos por las Calles, y por las Casas, y Mercados, como hacen los Pobres en España, y en otras partes que hay *Gente de razon*." Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 67, 68.

13) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 3, cap. 19. — *Gomara*, Crónica, cap. 61. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

14) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 2. — *Torquemada*, Monarch. Ind., wie oben.

15) „E certifico á Vuestra Alteza, que yo conté desde una Mezquita quatrocientas, y tantas Torres en la dicha Ciudad y todas son de Mezquitas." Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 67.

ihre Strahlen weit und breit über die Hauptſtadt ergoſſen, und den Völkern verkündeten, daß daſelbſt der geheimnißvolle — leider ſo ſehr durch Grauſamkeit und Aberglauben entſtellte — Gottesdienſt der guten Gottheit ſtattfinde, die eines Tages zurückkehren und ihre Herrſchaft über das Land wieder übernehmen werde.

Es konnte nichts Großartigeres geben als den Anblick, welchen das Auge von der offenen Halle auf den abgeſtumpften Gipfel der Spitzſäule hatte. Gegen Weſten ſtreckte ſich die kühne Schranke von Porphyrfelſen, welche die Natur rings um das Thal von Mexico gezogen, mit dem ungeheuren Popocatepetl und Iztaccihuatl gleich zweien rieſenmäßigen Schildwachen zur Hütung des Eingangs in die bezauberte Gegend. Weit davon nach Oſten, ſah man das kegelförmige Haupt des Orizaba, das ſich hoch in die Wolken erhob, und näher, die unfruchtbare, aber ſchön geſtaltete Sierra de Malinche, die ihre breiten Schatten über die Ebenen von Tlascala warf. Drei von dieſen ſind feuerſpeiende Berge, höher als der höchſte Berggipfel in Europa, und mit Schnee bedeckt, der ſelbſt von der brennenden Sonne der Wendekreiſe nicht ſchmilzt. Zu den Füßen des Zuſchauers lag die heilige Stadt Cholula mit ihren glänzenden, in der Sonne funkelnden Thürmen und Zinnen, zwiſchen Gärten und grünenden Hainen, welche damals die angebauten Umgebungen der Hauptſtadt dicht bedeckten. So war die köſtliche Ausſicht, welche den ſtaunenden Blicken der Eroberer ſich darbot, und die noch jetzt, mit unbedeutender Veränderung, dem neuern Reiſenden erſcheint, wenn ſein Auge von der obern Fläche der großen Spitzſäule über den ſchönſten Theil der prachtvollen Hochebene von Puebla hinſtreift [16]).

---

16) Die Stadt Puebla de los Angelos wurde von den Spaniern bald nach der Eroberung gegründet, an der Stelle eines unbedeutenden Dorfes auf dem Gebiete von Cholula, wenige Meilen öſtlich von dieſer Hauptſtadt. Sie iſt vielleicht die beträchtlichſte Stadt in Neuſpanien nach Mexico ſelbſt, mit dem ſie an Schönheit wetteifert. Sie ſcheint den religiöſen Vorrang von der alten Stadt Cholula geerbt zu haben; denn ſie zeichnet ſich, wie dieſe, durch die Anzahl und den Glanz ihrer Kirchen, die Menge ihrer Geiſtlichen und die Pracht bei ihren religiöſen Umzügen und Feſten aus. Dieſe werden ausführlich von Reiſenden geſchildert, die auf dem gewöhnlichen Wege von Vera Cruz nach der Hauptſtadt durch den Ort gekommen ſind. (Siehe beſonders *Bullock's* Mexico, v. I, c. 6.) Die noch immer, wie zu den Zeiten der Azteken, bewäſſerten Umgebungen von Cholula ſind gleich merkwürdig durch die Fruchtbarkeit des Bodens. Das beſte Weizenland lohnt, einer achtungswürdigen Gewährſchaft zufolge, mit

Es iſt jedoch Zeit uns wieder nach Tlascala zu wenden. Am beſtimmten Morgen trat das ſpaniſche Heer ſeinen Marſch nach Mexico auf dem Wege von Cholula an. Es folgten ihm eine Menge Bürger, erfüllt von Bewunderung über die Unerſchrockenheit von Männern, die, ſo gering an Zahl, es wagen wollten dem großen Montezuma in ſeiner Hauptſtadt Trotz zu bieten. Dennoch erbot ſich eine ungeheure Menge von Kriegern, die Gefahren des Unternehmens zu theilen; aber wiewol Cortez ſeine Erkenntlichkeit für ihre Bereitwilligkeit an den Tag legte, wählte er doch nur ſechs Tauſend Freiwillige zu ſeiner Begleitung aus [17]). Er mochte ſich nicht mit einem ſchwerfälligen Trupp beläſtigen, der ſeinen Bewegungen hinderlich ſein konnte; wahrſcheinlich lag ihm auch nicht daran, ſich ſo weit in die Gewalt von Verbündeten zu geben, deren Anhänglichkeit noch zu neu war, um genügende Bürgſchaft für ihre Treue zu gewähren.

Nachdem das Heer einige rauhe und bergige Gegenden durchkreuzt, kam es in die weite Ebene, welche ſich vier Meilen rings um Cholula ausbreitet. Auf der Höhe von mehr als ſechstauſend Fuß über der Meeresfläche, erblickten ſie die reichen Erzeugniſſe verſchiedener Himmelſtriche, welche dicht nebeneinander wuchſen; hohe Maisfelder, die ſaftige Aloe, den chilli oder aztekiſchen Pfeffer und große Pflanzungen von Cactus, von dem ſich die glänzende Cochenille nährt. Nicht eine Ruthe unangebauten Landes [18]), und der Boden war — ein ſeltener Fall auf dem Tafellande — durch viele Ströme und Gräben bewäſſert und von Wäldern gut beſchattet, die durch die rauhe Art der Spanier verſchwunden ſind. Gegend Abend gelangten ſie an einen kleinen

---

Achtzig für Eins. *Ward's* Mexico, v. II, p. 270. — Siehe auch *Humboldt*, Essai Politique, II, p. 158; IV, p. 330.

17) Nach Cortez hätten hunderttauſend Mann ſich bei dieſer Gelegenheit zum Dienſt erboten! „E puesto que yo ge lo defendiesse, y rogué que no fuessen, porque no habia necessidad, todavía me siguiéron hasta cien mil Hombres muy bien aderezados de Guerra, y llegáron con migo hasta dos leguas de la Ciudad: y desta allí, por mucha importunidad mia se bolviéron, aunque todavía quedáron en mi compañía hasta cinco ó seis mil de ellos." (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 64.) Dies, was beinah die ganze Streitmacht des Freiſtaats ausgemacht haben muß, macht weder Oviedo (Hist. de las Indias, MS. cap. 4), noch Gomara (Crónica, cap. 58) ſtutzig.

18) Die Worte des Conquiſtador ſind noch ſtärker. „Ni un palmo de tierra hay, que no está labrada." Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 67.

Fluß, an deſſen Ufern Cortez ſein Nachtlager aufzuſchlagen beſchloß, weil er die Ruhe der Stadt durch den Einzug einer ſo großen Streitmacht zu einer ungewöhnlichen Stunde nicht ſtören mochte.

Hier ſtellte ſich bald eine Anzahl cholulaniſcher Caziken mit ihrem Gefolge ein, die Fremdlinge zu ſehen und zu bewillkommnen. Als ſie indeß ihre tlascalaniſchen Feinde im Lager erblickten, äußerten ſie Zeichen des Mißvergnügens, und gaben die Beſorgniß zu verſtehen, daß deren Anweſenheit in der Stadt Unordnung veranlaſſen könnte. Die Vorſtellung erſchien Cortez gegründet, und deshalb befahl er ſeinen Verbündeten, in ihrer gegenwärtigen Stellung zu verbleiben, und ſich ihm, wenn er die Stadt verlaſſen, auf dem Wege nach Mexico anzuſchließen.

Am folgenden Morgen, hielt er an der Spitze des Heeres ſeinen Einzug in Cholula, in Begleitung keiner anderen Indianer als der aus Cempoalla, und einer Handvoll Tlascalaner zur Beſorgung des Gepäcks. Beim Abſchied gaben ihm ſeine Verbündeten manche Vorſichtsregeln gegen das Volk zu dem er ſich begeben wollte, das, während es ſich das Anſehn gäbe, ſie als ein Handelsvolk zu verachten, ſich die gefährlichen Waffen der Liſt und Treuloſigkeit bediene. So wie die Truppen ſich der Stadt näherten, war die Landſtraße mit Schwärmen von Volk beiderlei Geſchlechts und jedes Alters beſetzt, alte, ſchwache Greiſe, Frauen mit Kindern auf dem Arm, alle begierig einen Blik auf die Fremdlinge zu erhaſchen, deren Perſönlichkeit, Waffen und Pferde Gegenſtände gewaltiger Neugier für Augen waren, welche dies Alles bisher noch nicht in der Schlacht geſehen. Die Spanier ihrerſeits, waren voll Verwunderung über den Anblick der Cholulaner, die in Kleidung und Aeußerem im Allgemeinem die Völker, die ſie bisher geſehen, bei weitem übertrafen. Beſonders war ihnen die Kleidung der höheren Stände auffallend, die fein geſtickte Mäntel trugen, in Gewebe und Schnitt dem zierlichen albornoz oder mauriſchen Mantel ähnlich [19]). Sie zeigten denſelben zarten Geſchmack für Blumen wie die anderen Stämme der Hochebene,

---

19) „Los honrados ciudadanos de ella todos traben *albornoces*, encima de la otra ropa, aunque son diferenciados de los de Africa porque tienen maneras; pero en la hechura y tela y los rapacejos son muy semejables.“ Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 67.

indem ſie ſich ſelbſt damit ſchmückten, und Gewinde und Büſchel davon unter die Soldaten warfen. Unter der Menge befand ſich eine ungeheure Anzahl von Prieſtern, die ihre duftenden Räucherpfannen ſchwangen, während Muſik von verſchiedenen Arten von Tonwerkzeugen den Ankömmlingen ein fröhliches Willkommen gab, und das ganze Schauſpiel zu einem heitern, verwirrend zauberhaften machte. Wenn es nicht ſo ſehr das Anſehen eines Siegeszuges hatte wie in Tlascala, wo die Muſik durch das Jauchzen der Menge übertäubt ward, ſo gewährte es doch eine ruhige Zuverſicht der Gaſtfreundſchaft, und nicht minder angenehme freundliche Gefühle.

Auch waren die Spanier überraſcht von der Reinlichkeit der Stadt, der Breite und Regelmäßigkeit der Straßen, die nach einem feſten Plan angelegt zu ſein ſchienen, von der Feſtigkeit der Häuſer, und der Anzahl und Größe der ſpitzſäuligen Tempel. Im Hofe eines derſelben und in den rings umher laufenden Gebäuden wurden ſie untergebracht [20]).

Die vornehmſten Herren des Ortes ſtellten ſich bald bei ihnen ein und ſchienen ſorgfältig bemüht, ihnen jede Gemächlichkeit zu verſchaffen. Ihre Tafel ward überflüſſig verſorgt, und kurz, man erwies ihnen ſolche Aufmerkſamkeiten, die darauf berechnet waren, ihren Argwohn zu zerſtreuen und ſie den ihrer tlascalaniſchen Freunde, dem Vorurtheil und dem Volkshaſſe, zuſchreiben zu laſſen.

In wenigen Tagen bekamen die Dinge ein andres Anſehen. Es trafen Abgeſandte von Montezuma ein, die durch eine kurze,

---

20) Rel. Seg., p. 67. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 84. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 4. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 82. — Die Spanier verglichen Cholula mit dem ſchönen Valladolid, wie Herrera ſagt, deſſen Beſchreibung von dem Einzuge ſehr lebendig iſt. „Saliéronle otro dia á recibir mas de diez mil ciudadanos en diversas tropas, con rosas, flores, pan, aves, y frutas, y mucha música. Llegaba vu esquadron á dar la bien llegada á Hernando Cortés, i con buena órden se iba apartando, dando lugar á que otro llegase. . . . . En llegando á la ciudad que pareció mucho á los Castellanos, en el asiento, i perspectiva, á Valladolid, salió la demas gente, quedando mui espantada de ver las figuras, talles, i armas de los Castellanos. Saliéron los sacerdotes con vestiduras blancas, como sobrepellices, i algunas cerradas por delante, los braços defuera, con fluecos de algodon en las orillas. Unos llevaban figuras de ídolos en las manos, otros sa humerios; otros tocaban cornetas, atabalejos, i diversas músicas, i todos iban cantando, i llegaban á encensar á los Castellanos. Con esta pompa entráron en Cholula.“ Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 1.

unfreundliche Andeutung Cortez zu verſtehen gaben, daß ſein Herannahen ihren Herrn beunruhige, worauf ſie ſich noch beſonders mit den ſich noch im caſtilianiſchen Lager aufhaltenden mexicaniſchen Botſchaftern beſprachen, und dann einen von dieſen bei ihrem Fortgehen mit ſich nahmen. Von dieſer Zeit an trat in dem Benehmen ihrer cholulaniſchen Wirthe eine ſichtbare Veränderung ein. Sie machten ihnen keine Beſuche mehr wie früher, und wann ſie dazu eingeladen wurden, entſchuldigten ſie ſich unter dem Vorwand von Unwohlſein. Die Verſorgung mit Lebensmitteln ward beſchränkt und als Grund dazu Mangel an Mais angegeben. Dieſe Zeichen der Entfremdung erregten, abgeſehen von der augenblicklichen Verlegenheit, bei Cortez ernſte Beſorgniſſe für die Zukunft. Seine Befürchtungen wurden nicht geſchwächt durch die Berichte der Cempoallaner, die ihm ſagten, ſie hätten beim Durchwandern der Stadt mehrere Straßen verrammelt, die azoteas oder flachen Dächer der Häuſer mit ungeheuern Steinen und anderen Wurfgegenſtänden, wie zu einem Angriff beladen, geſehen, und an einigen Stellen mit Zweigen überdeckte Höhlen, mit darin aufgerichteten Pfählen, gefunden, anſcheinend zur Hemmung der Bewegung der Reiterei [21]). Auch benachrichtigten ihn einige aus ihrem Lager hereingekommene Tlascalaner, daß ein meiſtentheils aus Kindern beſtehendes, großes Opfer in einem entlegenen Theile der Stadt dargebracht worden ſei, um dadurch die Gnade der Götter, wahrſcheinlich für ein beabſichtigtes Unternehmen, zu gewinnen. Sie fügten hinzu, daß ſie eine Anzahl Bürger mit Weibern und Kindern die Stadt verlaſſen geſehen, als wollten ſie dieſelben in Sicherheit bringen. Dieſe Nachrichten beſtärkten Cortez in ſeinem übelſten Argwohn, und er zweifelte nicht mehr, daß irgend ein feindſeiliger Plan ausgeführt werden ſolle. Hätte er noch den mindeſten Zweifel

21) Cortez bemerkte wirklich dieſe beunruhigenden Erſcheinungen bei ſeinem Einzuge in die Stadt, die in ihm den Gedanken an einen wohlbedachten Verrath erweckten. „Y en el camino topámos muchas señales, de las que los Naturales de esta Provincia nos habian dicho: por que hallámos el camino real cerrado, y hecho otro, y algunos hoyos aunque no muchos, y algunas calles de la ciudad tapiadas, y muchas piedras en todas las Azoteas. Y con esto nos hiciéron estár mas sobre aviso, y á mayor recaudo.“ Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 64.

gehegt, ſo würde dieſen eine Entdeckung Marina's, des Schutzengels der Unternehmung, in Gewißheit verwandelt haben.

Das liebenswürdige Weſen des indianiſchen Mädchens hatte demſelben die Achtung der Frau eines der Caziken gewonnen, die wiederholt Marina dringend aufforderte, zu ihr in's Haus zu kommen, indem ſie ihr dunkel andeutete, daß ſie auf dieſe Weiſe dem Schickſal entgehen werde, daß die Spanier erwarte. Da die Dolmetſcherin einſah, wie wichtig es ſei, weitere Nachricht zu erlangen, ging ſie ſcheinbar gern auf den Vorſchlag ein, und ſtellte ſich zugleich ſehr unzufrieden mit den weißen Männern, die ſie in Gefangenſchaft hielten. Indem ſie ſo bei der leichtgläubigen Cholulanerin jede Vorſicht verſcheuchte, ſchlich ſich Marina nach und nach in ihr Vertrauen, ſo daß ſie von ihr einen ausführlichen Bericht von der Verſchwörung erlangte.

Dieſe rühre, ſagte ſie, von dem aztekiſchen Kaiſer her, der an die großen Caziken, und unter andern auch an ihren Mann, reiche Beſtechung geſandt habe, um ſie feſt für ſeine Abſicht zu gewinnen. Die Spanier ſollten bei ihrem Ausmarſch aus der Hauptſtadt angegriffen werden, während ſie in den Straßen derſelben verwickelt wären, in welchen man verſchiedene Hinderniſſe angebracht habe, die Reiterei in Unordnung zu bringen. Eine Streitmacht von zwanzigtauſend Mexicanern ſei ſchon in einer geringen Entfernung von der Stadt befindlich, um die Cholulaner bei dem Angriff zu unterſtützen. Man hoffe zuverſichtlich, daß die Spanier, auf ſolche Weiſe in ihren Bewegungen gehemmt, der überlegenen Macht ihres Feindes als leichte Beute fallen würden. Es ſollte eine hinreichende Zahl von Gefangenen, die Opfer von Cholula zu feiern, aufbewahrt und der Reſt gefeſſelt nach Montezuma's Hauptſtadt gebracht werden.

Während dieſer Unterhaltung war Marina beſchäftigt, ſolche Gegenſtände von Werth und zum Schmuck hervorzuſuchen, die ſie ſich vornahm, am Abend, wenn ſie aus den Wohnungen der Spanier unbemerkt nach dem Hauſe ihrer cholulaniſchen Freundin entwiſchen könnte, mit ſich zu nehmen, wobei dieſe ihr behilflich war. Indem Marina ihren Beſuch auf ſolche Weiſe ſich beſchäftigen ließ, fand ſie Gelegenheit, ſich auf einige Augenblicke fortzuſtehlen, ging in die Wohnung des Befehlshabers und theilte ihm ihre Entdeckung mit. Er ließ ſogleich die Frau des Caziken

feſtnehmen, und auf Befragen beſtätigte dieſe vollſtändig die Angaben ſeiner indianiſchen Geliebten.

Die auf dieſe Weiſe erhaltene Nachricht erfüllte Cortez mit größter Beſorgniß. Er ſah ſich in der Schlinge gefangen. Den Kampf zu beſtehen oder zu entfliehen, ſchien gleich ſchwer zu ſein. Er befand ſich in einer feindlichen Stadt, in welcher jedes Haus in eine Feſtung verwandelt werden konnte, und wo ihm ſolche Hinderniſſe in den Weg gelegt waren, welche die Wirkſamkeit des Geſchützes und der Reiterei faſt unmöglich machten. Außer den liſtigen Cholulanern mußte er noch unter allen dieſen ungünſtigen Umſtänden mit den furchtbaren Kriegern Mexico's kämpfen. Er glich einem Reiſenden, der ſich im Finſtern zwiſchen Abgründen verirrt hat, wo ihn jeder Schritt in Stücke zerſchmettern kann, und wo vorwärts oder zurück zu gehen, gleich gefährlich iſt.

Er wünſchte, über die Verſchwörung noch Gewiſſeres und Näheres zu erfahren. Er ſuchte daher zwei von den nahewohnenden Prieſtern, von denen einer großen Einfluß im Orte hatte, zu einem Beſuche bei ſich zu bewegen. Durch höfliche Begegnung und freigebige Geſchenke von den reichen Gaben, die er von Montezuma empfangen hatte, — ſo richtete er die Gaben des Gebers gegen ihn ſelbſt — brachte er von ihnen die volle Beſtätigung des vorangegangenen Berichts heraus. Der Kaiſer war ſeit der Ankunft der Spanier in einem Zuſtande kläglichſten Schwankens geweſen. Seinen erſten Befehlen zufolge, ſollten die Cholulaner die Fremden freundſchaftlich empfangen. Neuerdings hatte er wiederum ſeine Orakel befragt, und zur Antwort erhalten, Cholula werde das Grab ſeiner Feinde werden; denn die Götter würden ihm ſicher beiſtehen, um den an der heiligen Stadt verübten Frevel zu rächen. Die Azteken rechneten ſo ſicher auf Erfolg, daß man im Orte ſchon für eine Menge Feſſeln oder Pfähle mit Riemen, die als ſolche dienten, geſorgt hatte, um ſich der Gefangenen zu verſichern.

Cortez, der nun von allen Thatſachen vollſtändig unterrichtet war, entließ die Prieſter und empfahl ihnen Verſchwiegenheit, was kaum nöthig war. Er ſagte ihnen, es ſei ſein Vorſatz, am folgenden Morgen die Stadt zu verlaſſen, und forderte ſie auf, einige der vornehmſten Caziken zu einer Zuſammenkunft mit ihm

in ſeiner Wohnung zu bewegen. Hierauf rief er einen Rath ſeiner Offiziere zuſammen, obgleich er, wie es ſcheint, ſchon über den Weg entſchieden war, den er einzuſchlagen hatte.

Die Mitglieder des Rathes waren von der erſchreckenden Kunde, je nach ihrem verſchiedenen Charakter, ergriffen. Die Zaghafteren, entmuthigt durch die Ausſicht auf Hinderniſſe, die ſich, je näher ſie der mexicaniſchen Hauptſtadt kamen, vervielfältigten, ſtimmten dafür, umzukehren und Schutz in der freundlich geſinnten Stadt Tlascala zu ſuchen. Andere, beharrlicher, aber vorſichtig, waren für das Einſchlagen eines nördlichern Weges, der ihnen urſprünglich von ihren Verbündeten empfohlen worden war. Der größte Theil neigte ſich für den Befehlshaber, der immer der Meinung war, daß keine andere Wahl bleibe, als vorwärts zu gehen; Rückzug würde zum Verderben führen; halbe Maßregeln würden kaum beſſer ſein und auf eine Zaghaftigkeit ſchließen laſſen, die das Vertrauen zu ihnen bei Freund und Feind ſchwächen müſſe. Ihre wahre Politik beſtehe im Selbſtvertrauen; ſie müßten einen Schlag ausführen, der ihre Feinde einſchüchtere und ihnen zeige, daß die Spanier eben ſo wenig durch Verſtellung zu überliſten, als durch Ueberzahl und Muth im offenen Felde zu vernichten ſeien.

Als die durch die Prieſter dazu überredeten Caziken vor Cortez erſchienen, begnügte er ſich damit, ſie wegen ihres Mangels an Gaſtfreundſchaft zu tadeln, und verſicherte ſie, die Spanier würden der Stadt nicht länger zur Laſt fallen, da er beſchloſſen habe, ſie früh am folgenden Morgen zu verlaſſen. Er erſuchte ſie außerdem, ihm eine Verſtärkung von zweitauſend Mann zur Fortſchaffung ſeines Geſchützes und Gepäckes zu liefern. Die Häuptlinge willigten, nach einiger Berathſchlagung, in ein Verlangen, das gewiſſermaßen ihre eigenen Abſichten begünſtigte.

Bei ihrem Abgange ließ der Befehlshaber die aztekiſchen Geſandten vor ſich laden. Er theilte ihnen in Kürze ſeine Entdeckung des verrätheriſchen Planes mit, ſein Heer zu vernichten, deſſen Anlegung ihrem Gebieter Montezuma beigemeſſen wurde. Es ſchmerze ihn ſehr, fügte er hinzu, den Kaiſer in einen ſo ruchloſen Plan verwickelt, und die Spanier dadurch genöthigt zu ſehen, gegen den Fürſten als Feinde zu marſchiren, den ſie als Freund zu beſuchen gehofft hatten.

Die Geſandten behaupteten mit ernſten Betheurungen ihre völlige Unkenntniß der Verſchwörung, ſo wie ihre Ueberzeugung von der Unſchuld Montezuma's an einem Verbrechen, welches ſie allein den Cholulanern zur Laſt legten. Offenbar erforderte es die Staatsklugkeit, daß Cortez ſich in gutem Vernehmen mit dem indianiſchen Könige erhalte; daß er ſo lange als möglich von ſeinen Gefälligkeiten Gebrauch mache, und ſeine eingebildete Sicherheit, ſo viel deren er ſelbſt ihm einzuflößen vermöchte, benutze, um ſeine eigenen künftigen Unternehmungen darunter verborgen zu halten. Deshalb ſtellte er ſich, als ſchenke er den Verſicherungen der Abgeſandten Glauben, und erklärte, wie es ihm widerſtrebe zu denken, daß ein Herrſcher, der den Spaniern ſo viele Freundſchaftsdienſte erwieſen habe, das Ganze mit einer ſo unerhört ſchlechten Handlung beſchließen ſollte. Er fügte hinzu, daß die Entdeckung einer ſo doppeltzüngigen Falſchheit ihn nur noch mehr gegen die Cholulaner aufbringe, an denen er eine ſolche Rache zu nehmen gedenke, welche die Beleidigungen ſowol gegen Montezuma als gegen die Spanier in vollem Maße vergelten ſollte. Hierauf entließ er die Abgeſandten, war indeß, ungeachtet dieſes ſcheinbaren Vertrauens, ſorgfältig darauf bedacht, ſie unter ſtrenger Aufſicht zu halten, um Mittheilungen an die Bürger zu verhüten [22]).

Jene Nacht war eine ſehr ängſtliche für das Heer. Der Boden, auf dem es ſtand, ſchien unter ſeinen Füßen zu weichen, und jeder Augenblick konnte der zu ſeiner Vernichtung beſtimmte ſein. Der Befehlshaber wendete jede mögliche Sicherheitsmaßregel an, indem er die Anzahl der Schildwachen vermehrte und ſeine Kanonen auf eine ſolche Weiſe aufſtellte, daß ſie das Lager vor einem Angriff zu ſchützen im Stande wären. Er ſelbſt ſchloß in der Nacht, wie man ſich vorſtellen kann, kein Auge. Jeder einzelne Spanier hatte ſich mit ſeinen Waffen niedergelegt, jedes Pferd ſtand geſattelt und aufgezäumt zum augenblicklichen Dienſte

---

22) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 83. — *Gomara*, Crónica, cap. 59. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 65. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 39. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 83, cap. 4. — *Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 2. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 2. — *Argensola*, Anales, lib. 1, cap. 85.

bereit. Aber die Indianer beabſichtigten keinen Angriff, und die Stille der Nacht ward durch nichts geſtört, als durch die gelegentlichen Töne, die man in einer volkreichen Stadt ſelbſt dann hört, wenn ſie in Schlaf verſunken liegt, und die heiſeren Laute der Prieſter von den Thürmchen der teocallis herab, die durch ihre Trompeten die Nachtwachen verkündeten [23]).

---

23) „Las horas de la noche las regulaban por las estrellas, y tocaban los ministros del templo que estaban destinados para este fin, ciertos instrumentos como vocinas, con que hacian conocer al pueblo el tiempo.“ *Gama*, Descripcion, Parte 1, p. 14.

Siebentes Hauptſtück.

Schreckliches Gemetzel. — Die Ruhe wieder hergeſtellt. — Betrachtungen über das Gemetzel. — Weitere Vorgänge. — Abgeſandte von Montezuma.

1519.

Mit dem erſten Morgenſtrahle ſah man Cortez zu Pferde, die Bewegungen ſeiner kleinen Schaar leitend. Er ſtellte ſeine Streitmacht auf dem großen Platze oder Hofe auf, der zum Theil, wie oben erwähnt, von Gebäuden, zum Theil von einer hohen Mauer umgeben war. An jedem der drei Eingangsthore ſtellte er eine ſtarke Wache auf. Dem Reſt ſeiner Truppen, mit ſeinen großen Kanonen, wies er einen Platz außerhalb der Ringmauer an, und zwar ſo, daß ſie die Zugänge beherrſchten und Die innerhalb in ihrem blutigen Werke gegen Unterbrechung ſicher ſtellten. In der vorhergegangenen Nacht waren Befehle an die tlascalaniſchen Häuptlinge erlaſſen worden, ſich auf ein verabredetes Zeichen zum Einrücken in die Hauptſtadt und zur Vereinigung mit den Spaniern bereit zu halten.

Kaum waren die Vorbereitungen vollſtändig getroffen, als die cholulaniſchen Caziken erſchienen, die eine noch größere Anzahl von Mannſchaften, tamanes, herbeiführten als verlangt worden war. Man ließ ſie ſogleich auf den Platz marſchiren, den, wie wir geſehen haben, das ſpaniſche, unter den Mauern aufgeſtellte Fußvolk beherrſchte. Hierauf nahm Cortez einige von den Caziken bei Seite. Mit einem ſtrengen Geſicht klagte er ſie geradezu der Verſchwörung an, und zeigte ihnen, daß er von allen Umſtänden genau unterrichtet ſei. Er ſei, ſagte er, auf die Einladung ihres

Kaiſers nach ihrer Stadt gekommen, und zwar als Freund; habe die Einwohner und ihr Eigenthum verſchont, und, um jeden Anlaß zur Beſorgniß zu vermeiden, einen großen Theil ſeiner Streitmacht außerhalb der Mauern gelaſſen. Sie hätten ihn mit dem Anſchein von Güte und Gaſtfreundſchaft empfangen, und indem er ſich auf dieſe verlaſſen, ſei er in die Falle gelockt worden, und habe gefunden, daß dieſe Güte nur Verſtellung geweſen, um darunter den ſchwärzeſten Verrath zu verbergen.

Die Cholulaner waren bei dieſer Beſchuldigung wie vom Donner gerührt. Es befiel ſie eine unbeſchreibliche Furcht, als ſie die geheimnißvollen Fremdlinge anſtarrten und ſich Weſen gegenüber fühlten, welche die Macht zu haben ſchienen, die kaum in ihrer Bruſt entſtandenen Gedanken zu leſen. Vor ſolchen Richtern konnte weder Ausflucht, noch Leugnen nützen. Sie geſtanden Alles und ſuchten ſich zu entſchuldigen, indem ſie den Tadel auf Montezuma warfen. Cortez gab ſich nun das Anſehen noch größrer Entrüſtung darüber, und verſicherte ſie, daß der Vorwand zu nichts nütze, da ſelbſt, wenn er gegründet ſei, doch keine Rechtfertigung darin liege, und er werde jetzt an ihnen für ihre Verrätherei ein ſolches Beiſpiel üben, daß die Kunde davon an den fernen Gränzen Anahuac's widerhallen ſollte!

Hierauf ward das verhängnißvolle Zeichen durch Abſchießen einer Hakenbüchſe gegeben. In einem Augenblik wurde jede Flinte und Armbruſt auf die unglücklichen Cholulaner im Hofe gerichtet, und eine fürchterliche Ladung traf ſie als ſie, wie eine Rudel Rothwild, in der Mitte zuſammengedrängt ſtanden. Sie wurden überrumpelt, denn ſie hatten das vorangegangene Geſpräch mit den Häuptlingen nicht gehört. Sie leiſteten den Spaniern kaum Wiederſtand, die nach dem Abfeuern ihres Geſchützes, auf ſie mit den Schwerdten los ſtürzten, und die halb nackten unbeſchützten Körper der Eingeborenen wurden ſo leicht niedergehauen wie der Mäher das reife Korn zur Erndtezeit hinſtreckt. Einige ſuchten die Mauern zu erklettern, boten aber dadurch den Flinten- und Bogenſchützen nur ein deſto ſichreres Ziel. Andere warfen ſich auf die Thorwege, wurden aber daſelbſt von den dieſelben hütenden Soldaten auf ihren längen Picken aufgefangen. Einige hatten mehr Glück indem ſie ſich unter den Haufen der Erſchlagenen verbargen, womit der Boden bald bedeckt war.

Während dieſes Mordgeſchäft vor ſich ging, hatten die vom Toben des Gemetzels herbei gezogenen Landsleute der erſchlagenen Indianer einen furchtbaren Sturm gegen die Spanier von Auſſen eröffnet. Aber Cortez hatte ſein ſchweres Geſchütz ſo aufgeſtellt, daß es die Zugänge beſtrich, und die Reihen der anrückenden Angreifer fortraffte. In der Zwiſchenzeit von einer Ladung zur andern, die bei dem unvollkommenen Zuſtande damaliger Kriegskunſt, weit länger währte als in unſern Tagen, drängte er die anrückenden Haufen durch Reiterangriffe zurück. Die Streitroſſe, die Kanonen, die Waffen der Spanier waren den Cholulanern etwas ganz Neues. Trotz der Neuheit des ſchrecklichen Schauſpiels, der Blitze der Feuerwaffen, die ſich in das betäubende Krachen der Geſchütze miſchten, deren Donner von den Gebäuden wiederhallte, drängten doch die verzweifelten Indianer vorwärts um die Plätze ihrer gefallenen Gefährten einzunehmen.

Während dieſer wilde Kampf im Gange war, waren die Tlascalaner, als ſie das verabredete Zeichen vernommen, mit ſchnellen Schritten nach der Stadt geeilt. Auf Cortez's Befehl hatten ſie ſich Schilfkränze um den Kopf gewunden, um ſich dadurch ſicherer von den Cholulanern zu unterſcheiden [1]). Gerade in der Hitze des Gefechts angelangt, fielen ſie über die ſchutzloſe Nachhut der Städter her, die einerſeits unter den Hufen der caſtilianiſchen Reiterei zertreten, andrerſeits von ihren rachſüchtigen Feinden gedrängt, nicht länger ihren Platz behaupten konnten. Sie wichen zurück; einige ſuchten Schutz in den nächſten zum Theil hölzernen Gebäuden, die bald angezündet wurden. Andere flohen in die Tempel. Ein großer Theil, von einer Anzahl Prieſter angeführt, ſetzten ſich in Beſitz des großen teocalli. Es herrſchte die bereits erwähnte Volksſage, daß bei Abtragung eines Theils der Mauern, der Gott eine Ueberſchwemmung ſenden werde, um ſeine Feinde zu überwältigen. Die abergläubiſchen Cholulaner riſſen mit groſſer Mühe einige Steine aus den Mauern

---

1) „Usáron los de Tlaxcalla de un aviso muy bueno y les dió Hernando Cortés porque fueran conocidos y no morir entre los enemigos por yerro, porque sus armas y divisas eran casi de una manera; ... y ansí se pusiéron en las cabezas unas guirlandas de esparto á manera de torzales, y con esto eran conocidos los de nuestra parcialidad que no fué pequeño aviso.“ *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

des Gebäudes. Aber es erfolgte nur Staub, nicht Waſſer. Ihr falſcher Gott ließ ſie in der Stunde der Noth im Stich. In der Verzweifelung ſchwangen ſie ſich in die hölzernen Thürmchen über dem Tempel, und warfen Steine, Wurfſpieße und brennende Pfeile auf die Spanier hinab, als dieſe die große Treppe erklimmten, welche mit hundert und zwanzig Stufen zum Gipfel der Spitzſäule führte. Aber der Feuerregen fiel unſchädlich auf die ſtählernen Kappen der Chriſten herab, die ſich der brennenden Schafte bedienten, um die hölzerne Feſte anzuzünden, die bald in Flammen aufging. Dennoch hielt die Beſatzung aus, und obgleich, wie man ſagt, ihnen Begnadigung angeboten ward, ſo machte doch nur ein Cholulaner Gebrauch davon. Die Uebrigen ſtürzten ſich kopfüber von der Brüſtung hinab, oder kamen jämmerlich in den Flammen um [2]).

Nun war in der ſchönen Stadt, welche bisher in Sicherheit und Frieden geruht hatte, Alles in Aufruhr und Verwirrung. Das Stöhnen der Sterbenden, das verzweiflungsvolle Gnadeflehen der Beſiegten, miſchte ſich mit dem Schlachtruf der Spanier, beim Niedermetzeln ihres Feindes, und mit dem ſchwirrenden Geheul der Tlascalaner, die ſich der lang gehegten Rache alter Nebenbuhlerſchaft in vollem Maaße überließen. Das Getöſe war noch vermehrt durch das unaufhörliche Gepraſſel des Gewehrfeuers und das Krachen herunterfallender Balken, die eine Flammenmaſſe verbreiteten, welche das blaſſe Morgenlicht überſtrahlte. Dies Alles bereitete für Auge und Ohr ein gräßliches Durcheinander, das die heilige Stadt in einen Dämontempel verwandelte. Als der Widerſtand nachließ, brachen die Sieger in die Häuſer und geheiligten Orte ein, plünderten daraus, was ſie Werthvolles enthielten, an Silbergeräth, Juwelen, die man in Menge fand, Kleidungsſtücken und Lebensmitteln, welche beide letztere die einfachen Tlascalaner mehr reizten als die erſteren, wodurch die Theilung der Beute, zur großen Befriedigung ihrer chriſtlichen Verbündeten, erleichtert ward. Mitten in dieſer allgemeinen Zuchtloſigkeit wurden, was bemerkt zu werden verdient,

---

2) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 4, 45. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 40. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 84. — *Gomara*, Crónica, cap. 60.

Cortez's Befehle ſo genau befolgt, daß weder Weibern noch Kindern Leid geſchah, obgleich dieſe ebenſo wie eine große Anzahl Männer, zu Gefangenen gemacht wurden, um von den Tlascalanern in Sklaverei geſchleppt zu werden [3]). Dieſe Gewaltthaten hatten einige Stunden gewährt, als Cortez, durch das Flehen einiger vom Gemetzel verſchont gebliebenen cholulaniſchen Häuptlinge, das durch die Bitten der mexicaniſchen Abgeſandten unterſtützt ward, bewegt, aus Rückſicht, wie er ſagte, für die letzteren als Stellvertreter Montezuma's, darein willigte, ſeine Truppen abzurufen, und ferneren Mißhandlungen, ſo gut er konnte, Einhalt zu thun. Auch ward zweien der Caziken erlaubt, zu ihren Landsleuten zu gehen, um allen denen, welche zum Gehorſam zurückkehrten, Verzeihung und Schutz zu verſprechen.

Dieſe Maßregeln thaten ihre Wirkung. Den vereinten Bemühungen Cortez's und der Caziken gelang es, wiewol mit großer Mühe, den Aufruhr zu beſänftigen. Die Angreifenden, ſowohl Spanier als Indianer, ſammelten ſich unter ihren Fahnen und die Cholulaner, die ſich auf die Verſicherung ihrer Häuptlinge verließen, kehrten allmälig in ihre Häuſer zurück.

Cortez's erſtes Geſchäft war es, die tlascalaniſchen Häuptlinge zur Befreiung ihrer Gefangenen zu vermögen [4]). Ihre Achtung vor dem ſpaniſchen Befehlshaber war ſo groß, daß ſie darein, wiewol nicht ohne Murren, willigten, und ſich, ſo gut ſie konnten, mit der den Cholulanern entriſſenen Beute begnügten, die aus verſchiedenen, ſeitdem ſchon lange in Tlascala unbekannt geweſenen Luxusgegenſtänden beſtand. Seine nächſte Sorge war, die Stadt von ihren ekelhaften Unreinigkeiten, hauptſächlich von den todten Körpern zu ſäubern, welche in den Straßen und auf dem großen Platze aufgehäuft lagen. In ſeinem Briefe an Karl den Fünften ſpricht Cortez von dreitauſend Erſchlagenen, die meiſten Berichte ſprechen von ſechstauſend, und einige geben die Anzahl derſelben noch höher an. Da ſich der älteſte und vornehmſte Cazike darunter befand, war Cortez den Cholulanern zur

---

3) „Matáron casi seis mil personas sin tocar á niños ni mugeres, porque asi se les ordenó." *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 2.

4) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista. cap. 83. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS., wie oben.

Einſetzung eines Nachfolgers für jenen behilflich[5]). Durch dieſe friedlichen Maßregeln wurde das Vertrauen allmälig wiederhergeſtellt. Die Leute aus der umliegenden Gegend ſtrömten wieder beruhigt nach der Hauptſtadt, um die darin verminderte Bevölkerung zu erſetzen. Die Märkte wurden wieder geöffnet, und die gewöhnlichen Verrichtungen einer geregelten, gewerbthätigen Gemeinde wieder vorgenommen. Noch verkündeten die Haufen ſchwarzer rauchender Trümmer den Orkan, der vor Kurzem die Stadt heimgeſucht hatte, und die Mauern, welche das Schauſpiel des Gemetzels auf dem großen Platze umringten, und noch über funfzig Jahre nach dem Ereigniſſe aufrecht ſtanden, verkündeten die traurige Geſchichte vom Blutbade von Cholula[6]).

---

5) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 83. — Nach Buſtamente leben noch heute die Nachkommen des vornehmſten cholulaniſchen Caziken in Puebla. Siehe *Gomara*, Crónica, Ueberſ. von Chimalpain (Mexico 1826), I, 98.

6) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 66. — *Camargo*, Hist de Tlascala, MS. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 84. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 4, 45. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 83. — *Gomara*, Crónica, cap. 60. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 11. — In ſeiner gedruckten Abhandlung von der Zerſtörung Indiens bereichert Las Caſas ſeine Erzählung von dieſen Vorfällen mit noch einigen faſt ſchauderhaften Einzelnheiten. Ihm zufolge ließ Cortez hundert Caziken, und mehr, auf Pfähle aufſpießen und braten! Er fügt ſeinem Berichte auch noch hinzu, daß, während das Gemetzel im Hofe vor ſich ging, der ſpaniſche Befehlshaber eine Strophe aus einem alten Gedichte herſagte, welche Nero ſchildert, wie er ſich über die brennenden Trümmer Roms freut:

„Mira Nero de Tarpeya
A Roma como se ardia.
Gritos dan niños y viejos,
Y el nada se dolia.“
(Brevisima Relacion, p. 46.)

Dies iſt, wie ich vermuthe, das erſte bekannt gewordene Beiſpiel, daß Jemand ſeinen Ehrgeiz darein geſetzt habe, mit jenem Kaiſer verglichen zu werden! Bernal Diaz, der Las Caſas' „unendliche Erzählung“, wie er ſie nennt, geſehen hatte, behandelt ſie ſehr verächtlich. Seine eigne Darſtellung – eine von denen, die hauptſächlich im Text benutzt wurde, — ward bekräftigt durch den Bericht der Bekehrer, die nach der Eroberung Cholula beſuchten, und das Nähere über die Begebenheit mit Hilfe der Prieſter und einiger damals noch lebenden Augenzeugen erforſchten. Sie wird in den weſentlichſten Einzelnheiten durch die anderen gleichzeitigen Berichte beſtätigt. Der treffliche Biſchof von Chiapa ſchrieb in der eingeſtandenen Abſicht, das Mitgefühl ſeiner Landsleute zu Gunſten der unterdrückten Eingebornen zu erregen; allerdings eine edle Abſicht, aber eine, die ſein Urtheil nur zu oft von der geraden Linie geſchichtlicher Unparteilichkeit abgelenkt hat. Er war kein Augenzeuge von den Vorgängen in Neuſpanien und nur zu bereitwillig, Alles aufzunehmen, was ſeinen Zweck fördern konnte, und ſeinen Gegenſtand mit ſolchen Schilderungen von Blut und Gemetzel zu „röthen“, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die durch ihre Uebertreibung ſchon ihre Widerlegung mit ſich bringen.

Dieſe Stelle in ihrer Geſchichte iſt eine von denen, die einen ſchwarzen Fleck auf dem Andenken der Eroberer zurückgelaſſen haben. Auch können wir bis auf den heutigen Tag nicht ohne Schauder auf den Zuſtand dieſer ſchönen und blühenden Hauptſtadt blicken, die ſo in ihrer Abgeſchiedenheit überfallen und den Ausſchweifungen einer rohen und zügelloſen Kriegerſchaar preisgegeben ward. Um aber die That billig zu beurtheilen, müſſen wir uns in das Zeitalter verſetzen, in dem ſie vorfiel. Die Schwierigkeit, auf die wir gleich von vorn herein ſtoßen, iſt, eine Rechtfertigung für das Eroberungsrecht überhaupt zu finden. Aber man darf nicht vergeſſen, daß zu der Zeit, und zu einer noch ſpäteren, religiöſer Unglaube — gleichviel ob er auf Unwiſſenheit oder Erziehung beruhte, ob er angeerbt oder erworben, ketzeriſch oder heidniſch war, — als eine Sünde betrachtet wurde, die mit Feuer und Scheiterhaufen in dieſer Welt, und mit ewigen Leiden in der künftigen, zu beſtrafen ſei. Dieſe Lehre, wie gräßlich ſie auch iſt, war der Glaube der römiſchen, mit anderen Worten, der chriſtlichen Kirche, — die Grundlage zum Ketzergericht und zu jenen anderen Arten von Religionsverfolgungen, welche zu einer oder der andern Zeit die Jahrbücher faſt aller Völker der Chriſtenheit befleckt haben[7]. Nach dieſem Geſetze wurde

---

7) Zur Erläuterung obiger Bemerkung wird der Leſer auf die Schlußſeiten des ſiebenten Hauptſtücks des zweiten Theils der „Geſchichte Ferdinand's und Iſabella's" verwieſen, wo ich mich bemüht habe, zu zeigen, wie tief dieſe Ueberzeugung in Spanien in dem Zeitraum, mit dem wir uns jetzt beſchäftigen, Wurzel gefaßt hatte. Die Welt hat wenig an Freiſinnigkeit gewonnen ſeit dem Zeitalter des Dante, der die Großen und Guten des Alterthums kaltblütig in einen der Höllenkreiſe verwieſen hat, weil ſie — doch gewiß ohne ihre Schuld — zu früh in die Welt gekommen waren. Die merkwürdigen Verſe ſind, gleich vielen anderen des unſterblichen Dichters, ein Beweis von der Stärke und Schwäche des menſchlichen Verſtandes zugleich. Sie mögen hier, als eine getreue Darlegung des herrſchenden Gefühls zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts, angeführt werden.

„Ch' ei non peccaro, e, s'egli hanno mercedi,
Non basta, perch' e' *non ebber battesmo*,
Ch'è porta della fede che tu credi.
E, se furon dinanzi al Christianesmo,
Non adorar debitamente Dio;
E di questi cotai son io medesmo.
Per tal difetti, e non per altro rio,
Semo perduti, e sol di tanto offesi
Che senza speme vivemo in disio."

Inferno, canto 4.

das Landgebiet des Heiden, wo man es auch fand, als eine Art von religiöſen herrenloſen Gutes betrachtet, das, in Ermangelung eines rechtmäßigen Eigenthümers, vom heiligen Stuhle in Anſpruch und Beſitz genommen, und als ſolches vom Kirchenhaupte an irgend einen weltlichen Machthaber verſchenkt wurde, der ſich um die Eroberung bemühen wollte [8]). So verlieh Alexander VI. großmüthig einen großen Theil der weſtlichen Halbkugel den Spaniern, und der öſtlichen, den Portugieſen. Dieſe hochmüthigen Anſprüche der Nachfolger des einfachen Fiſchers von Galiläa, weit entfernt, nur dem Namen nach zu beſtehen, wurden anerkannt, und in den Streitigkeiten zwiſchen Völkern berief man ſich darauf als entſcheidend [9]).

Mit dem auf dieſe Weiſe verliehenen Eroberungsrechte entſtand auch die Verpflichtung, auf welche jenes gewiſſermaßen gegründet war, die in der Finſterniß lebenden Völker aus ewigem Verderben zu erlöſen. Dieſe Verpflichtung war von den Beſten und Tapferſten, dem Gelehrten in ſeiner Zelle, dem Bekehrer, und dem Krieger in den Kreuzzügen, anerkannt. Wie ſehr dieſelbe auch durch zeitliche Zwecke erniedrigt, und mit weltlichen Rückſichten auf Ehrgeiz und Habſucht vermiſcht worden ſein mag, ſo war ſie doch noch lebendig im Gemüthe des chriſtlichen Eroberers. Wir haben geſehen, in wie weit ſie alle Berechnungen perſönlichen Vortheils in Cortez's Herzen überwog. Das Zugeſtändniß des Papſtes, alſo welches die gebieteriſche Pflicht der Bekehrung zur Bedingung hatte [10]), war die angenommene

---

8) In demſelben Geiſte überlaſſen die Geſetze von Oleron, das im Mittelalter in ſo hoher Achtung geſtandene Seerecht, das Eigenthum des Ungläubigen, gleich dem der Seeräuber, dem Rechtgläubigen als rechtmäßige Beute! „S'ilz sont pyrates, pilleurs, ou escumeurs de mer, ou Turcs, *et autres contraires et ennemis de nostre dicte foy catholicque*, chascun peut prendre sur telles manieres de gens, *comme sur chiens, et peut l'on les desrobber et spolier de leurs biens s ns pugnition.* C'est le jugement." Jugemens d'Oleron, Art. 45. in Collection de Lois Maritimes par *J. M. Pardessus* (ed. Paris, 1828), I, 351.

9) Die berühmte Theilungsbulle diente dem Vertrage von Tordeſillas zur Grundlage, nach welchem die caſtilianiſchen und portugieſiſchen Regierungen die Gränzlinien ihrer beiderſeitigen Entdeckungen beſtimmten; eine Linie, welche der letztern Regierung das große braſilianiſche Reich zuſicherte, das der frühern Beſetzung nach, hätte ihren Nebenbuhlern gehören ſollen. Siehe History of Ferdinand and Isabella, Part I, cap. 18; Part II, cap. 9. — in beiden die Schlußſeiten.

10) Unter dieſer unzweideutig und wiederholt ausgeſprochenen Bedingung war

Grundlage — und nach den Begriffen jenes Zeitalters, eine richtige — zum Eroberungsrecht [11]).

Dies Recht konnte allerdings nicht ſo gedeutet werden, daß es irgend eine unnöthige Gewaltthat gegen die Eingebornen rechtfertigte. Die gegenwärtige Unternehmung, bis zu dem Zeitpunkt ihrer Geſchichte zu dem wir jetzt gelangt ſind, iſt wahrſcheinlich

---

es, daß Alexander der Sechſte in ſeiner berühmten Bulle vom 3. und 4. Mai 1493 Ferdinand und Iſabella ein volles und unbeſchränktes Recht über alle die Ländereien in der weſtlichen Welt ertheilt, die nicht ſchon vorher von chriſtlichen Fürſten beſetzt geweſen. Siehe dieſe wichtigen Urkunden, ausführlich enthalten in *Navarrete*, Colleccion de los Viages y Descubrimientos (Madrid 1825). II, N. 17, 18.

11) Der Grund, auf welchen proteſtantiſche Völker ein natürliches Recht auf die Früchte ihrer Entdeckungen in der neuen Welt behaupten, iſt ein ganz anderer. Sie gehen davon aus, daß die Erde zum Anbau beſtimmt ward, und daß die Vorſehung niemals die Abſicht hatte, herumziehenden Horden von Wilden ein weit über das Bedürfniß ihres Lebensunterhaltes hinausgehendes Landgebiet, mit Ausſchließung geſitteter Menſchen, inne haben zu laſſen. Jedoch muß man bedenken, daß dieſe Behauptung, inſoweit ſie die Verbeſſerung des Bodens betrifft, uns nur einen zweifelhaften Beſitztitel auf einen großen Theil unſers noch unbeſetzten und unbebauten Landbeſitzes verſchaffen würde, der weit größer iſt, als das Bedürfniß unſers gegenwärtigen und künftigen Unterhaltes erheiſcht. Was das auf den Unterſchied der Bildung geſtützte Recht betrifft, ſo iſt dies augenſcheinlich ein noch weit ungewiſſeres. Es gereicht unſern puritaniſchen Voreltern zur Ehre, daß ſie keine ſolche Auslegung des Naturrechts angewendet und ſich noch weniger auf die Befugniſſe geſtützt haben, welche der Freibrief König Jacob's zugeſteht, der faſt eben ſo unumſchränkte Rechte zuſichert, wie die, welche der römiſche Stuhl beanſprucht. Im Gegentheil, ſie ſicherten ſich ihren Anſpruch auf den Boden durch ehrlichen Ankauf von den Urbewohnern, und bilden ſo einen ehrenvollen Gegenſatz gegen das von nur zu vielen Anſiedlern auf dem amerikaniſchen Feſtlande befolgte Verfahren. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß, welche Meinungsverſchiedenheit auch zwiſchen den römiſch-katholiſchen, — oder vielmehr den ſpaniſchen und portugieſiſchen Völkern — und denen des übrigen Europa, in Bezug auf die wahre Begründung ihrer Anſprüche in moraliſcher Rückſicht, beſtanden haben mag, ſie ſich, bei ihren Streitigkeiten mit einander, doch immer begnügt haben, denſelben ausſchließlich den Vortritt der Entdeckung zum Grunde zu legen. — Eine gedrängte Ueberſicht der Unterſuchung findet ſich in Vattel (Droit des Gens, sec. 209) und beſonders in Kent (Commentaries on American Law, vol. III, lec. 51), wo ſie mit vieler Klarheit und Beredtſamkeit behandelt iſt. Der Grund, inſofern er ſich auf das Völkerrecht ſtützt, findet ſich in der berühmten Streitfrage von Johnſon von M'Intoſh (*Wheaton*, Reports of Cases in the Supreme Court of the United States, vol. VIII, p. 543 u. fg.). Hieße es nicht, eine ernſte Unterſuchung zu leicht behandeln, ſo möchte ich mir gern erlauben, den Leſer auf des bekannten Diedrich Knickerbocker's History of New York (book 1, chap. 5) zu verweiſen, wegen einer klaren Auseinanderſetzung dieſer verwickelten Frage. Jedenfalls wird er da die gewöhnlich vorgebrachten Gründe der Probe der Lächerlichkeit unterworfen ſehen; einer Probe, die deutlicher zeigt, als eine ernſte Beſprechung, wie viel, oder vielmehr wie wenig ſie wirklich werth ſind.

weniger mit ſolchen Handlungen befleckt geweſen als faſt jede ähnliche Unternehmung der ſpaniſchen Endecker in der Neuen Welt. Während des ganzen Feldzuges hatte Cortez jede übermüthige Kränkung der Eingebornen an ihrer Perſon und ihrem Eigenthum unterſagt, und die Uebertreter mit abſchreckender Strenge beſtraft. Er erwies ſich treu gegen ſeine Freunde, und, vielleicht einen einzigen Fall ausgenommen, nicht unbarmherzig gegen ſeine Feinde. Geſchah es nun aus Klugheit oder Grundſatz, ſo muß man es doch zu ſeinem Ruhme bemerken; wiewol er, wie jeder geſcheite Menſch, die Ueberzeugung haben mochte, daß Klugheit und Rechtlichkeit Hand in Hand gehen.

Er war als Freund auf die Einladung des indianiſchen Kaiſers, der eine wirkliche, wenn auch nicht eingeſtandene Macht über den Staat hatte, nach Cholula gekommen. Er war als Freund, mit allen Zeichen von Wohlwollen aufgenommen worden; als, ohne irgend ein eigenes Vergehn oder ein von ſeinem Gefolge begangenes, er ſah, daß ſie die Opfer einer hinterliſtigen Verſchwörung werden ſollten — daß ſie auf einer Pulvermine ſtanden, die jeden Augenblick geſprengt werden und ſie unter ihren Trümmern begraben konnte. Seine Sicherheit ließ ihm, wie er richtig einſah, keine andere Wahl als dem Streiche ſeiner Feinde zuvorzukommen. Wer kann indeß zweifeln, daß die ſo auferlegte Strafe eine übermäßige war — daß der nämliche Zweck erreicht werden konnte, wenn er den Streich gegen die ſchuldigen Häuptlinge gerichtet hätte, ſtatt ihn auf den unwiſſenden gemeinen Haufen fallen zu laſſen, der bloß den Befehlen ſeiner Gebieter gehorchte? Doch, wann hat man jemals geſehen, daß Furcht mit Macht gewaffnet, gewiſſenhaft in der Ausübung derſelben geweſen iſt? oder, daß die durch offenbares Unrecht entflammten Leidenſchaften eines rohen Kriegsvolks, im Augenblicke des Ausbruchs gezügelt werden konnten?

Wir werden vielleicht unparteilicher über das Benehmen der Eroberer urtheilen, wenn wir es mit dem unſerer eigenen Zeitgenoſſen unter einigermaßen ähnlichen Umſtänden, vergleichen. Die in Cholula verübten Greuelthaten waren nicht ſo ſchlimm wie die den Nachkommen derſelben Spanier, im letzten Kriege der Halbinſel von den gebildetſten Völkern unſer Zeit zugefügten; z. B. von den Engländern in Badajoz, und von den Franzoſen

in Taragona und an hundert andern Orten. Das muthwillige Gemetzel, die Zerſtörung des Eigenthums, und vor Allem jene Gewaltthätigkeiten die ſchlimmer ſind als der Tod, und von denen die weibliche Bevölkerung Cholula's verſchont blieb, geben eine Liſte von Greuelthaten, die ganz ſo ſcheußlich ſind wie die den Spaniern zur Laſt gelegten und ohne die nämliche Entſchuldigung wegen erregten Unwillens — ja ohne alle andere Veranlaſſung als die eines tapfern Widerſtandes aus Vaterlandsliebe. Die Betrachtung dieſer Ereigniſſe, die, weil ſie uns ſo bekannt ſind, wenig Eindruck auf uns machen, ſollte uns in unſerm Urtheil über das Vergangene milder ſtimmen, da ſie zeigt, daß der Menſch, ſei er ein Wilder oder ein Gebildeter, im aufgeregten Zuſtande faſt in jedem Zeitalter ſich gleich iſt. Sie mag uns lehren, — und dieſe Lehre iſt eine der beſten welche die Geſchichte bietet — daß, da dies die unvermeidlichen Uebel des Krieges ſelbſt bei dem gebildetſten Volke ſind, die, welche die Schickſale der Völker in Händen haben, ſeien es Herrſcher oder Geſetzgeber, zu jedem Opfer bereit ſein ſollten, dem der Ehre ausgenommen, ehe ſie zur Entſcheidung durch die Waffen ſchritten. Daß man ſorgfältig bemüht iſt, ſolchen Jammer vermittelſt friedlicher Zuſammenkünfte und unparteiiſcher Vermittelung zu vermeiden, iſt endlich der ſtärkſte Beweis, ein ſtärkerer als der durch den Fortſchritt in Kunſt und Wiſſenſchaft gelieferte, von unſerm gerühmten Vorſchreiten in der Sittigung.

Ich bin weit entfernt davon, die grauſamen Thaten der alten Eroberer zu rechtfertigen; mögen dieſelben ſchwer auf ihren Häuptern laſten. Sie waren ein eiſernes Geſchlecht, das Glück und Leben an ſeine Sache ſetzte; und da ſie Gefahr und Leiden für ſich ſelbſt gering achteten, ſo hatten ſie auch nur wenig Mitgefühl für ihre unglücklichen Feinde übrig. Aber um ſie richtig zu beurtheilen, müſſen wir dies nicht nach dem Maaßſtabe unſers aufgeklärten Zeitalters thun. Wir müſſen uns in das ihrige zurückverſetzen und ſie aus dem Geſichtspunkte der Bildung ihrer Zeit betrachten. So nur können wir zu einem unparteiiſchen Urtheil der vergangenen Geſchlechter gelangen Wir müſſen auf ſie dieſelbe Gerechtigkeit anwenden, die wir von der Nachwelt zu verlangen Gelegenheit haben werden, wenn ſie vermittelſt des Lichtes höherer Bildung die dunkeln und zweifelhaften Stellen

in unſerer eigenen Geſchichte überſchaut, die kaum den Blick des Zeitgenoſſen auf ſich ziehen.

Aber was man auch von dieſer Handlung in moraliſcher Rückſicht denken mag, als ein Staatsſtreich war nichts dagegen zu ſagen. Die Völker Anahuac's hatten mit Bewunderung und Furcht zugleich die kleine Schaar chriſtlicher Krieger die Hochebene entlang jedem Hinderniſſe trotzend, ſich nähern, ein Heer nach dem andern vernichten ſehn, dem Anſcheine nach, mit derſelben Leichtigkeit wie ein gutes Schiff die tobenden Wellen vor ſeinem Bug hintreibt, oder vielmehr wie die von den feuerſpeienden Bergen herabrollende Lava, ihren Lauf unaufgehalten durch Hinderniſſe, Felſen, Bäume oder Gebäude fortſetzt, indem ſie dieſe mit ſich fortreißt oder ſie auf ihrem Feuerwege zermalmt und verzehrt. Die Tapferkeit der Spanier — „der weiſſen Götter" wie man ſie oft nannte — [12]), machte, daß man ſie für unüberwindlich hielt. Aber erſt als ſie nach Cholula kamen, erfuhren die Eingeborenen wie ſchrecklich ihre Rache ſei, — und ſie zitterten!

Niemand zitterte mehr als der Kaiſer auf ſeinem unter Bergen ſtehenden Throne. Er las in dieſen Ereigniſſen die ſchwarzen Buchſtaben von der Hand des Schickſals geſchrieben [13]). Er fühlte ſein Reich wie einen Morgennebel dahinſchwinden; er hatte wohl Urſache dazu. Einige der bedeutendſten Städte in der Nähe von Cholula, durch das Schickſal dieſer Hauptſtadt eingeſchüchtert, ſchickten jetzt ihre Abgeſandten ins caſtilianiſche Lager, um ihre Unterwerfung anzubieten, und die Gunſt der Fremdlinge durch Geſchenke an Gold und Sklaven zu gewinnen [14]). Ueber dieſe

---

12) Los Dioses blancos. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4. cap. 40.

13) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 11. — In einer alten aztekiſchen Rede, die zur Feier der Thronbeſteigung eines Fürſten verfaßt wurde, finden wir folgende merkwürdige Prophezeihung: „Vielleicht erſchreckt Ihr bei der Ausſicht auf die fürchterlichen Plagen, die eines Tages über uns kommen werden, Plagen, die unſere Väter vorhergeſehen und vorhergeſagt, aber nicht empfunden haben! ...... Wenn die Zerſtörung und Verwüſtung des Reiches erfolgt, wenn wir Alle in Finſterniß verſunken ſein werden, wenn die Stunde ſchlägt, wo man uns Alle im ganzen Lande zu Sklaven macht und zu den niedrigſten und unwürdigſten Dienſten verdammt!" (Ebendaſ., lib. 6. cap. 16.) Dieſe unbewußt hingeworfene Prophezeihung, die ich wörtlich wiedergegeben, zeigt, wie feſt die Furcht vor irgend einer drohenden Staatsumwälzung gewurzelt hatte.

14) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 3.

Zeichen des Abfalls beunruhigt, holte ſich Montezuma wiederum Rath bei ſeinen ohnmächtigen Gottheiten; aber, obgleich die Altäre von Hekatomben friſcher Menſchenopfern rauchten, ſo erhielt er doch keine befriedigende Antwort. Daher beſchloß er noch eine Geſandtſchaft an die Spanier abzuſenden, um jede Theilnahme an der Verſchwörung von Cholula in Abrede zu ſtellen.

Unterdeß verweilte Cortez in jener Hauptſtadt. Er dachte, daß der durch die letzten Auftritte und die gegenwärtige Wiederherſtellung der Ruhe bewirkte Eindruck, eine günſtige Gelegenheit zum frommen Werke der Bekehrung darbiete. Er drang daher in die Bürger, das Kreuz anzunehmen, und die falſchen Schutzgeiſter, die ihnen in ihrer Noth nicht beigeſtanden hatten, aufzugeben. Aber die Ueberlieferungen von Jahrhunderten ruhten auf der heiligen Stadt, und breiteten eine Glorie darüber als „das Heiligthum der Götter" als die religiöſe Hauptſtadt Anahuac's. Es war zu viel, zu erwarten, daß das Volk freiwillig auf dieſen Vorzug verzichten und zum Range einer gewöhnlichen Bürgergemeinde herabſteigen ſollte. Dennoch würde Cortez die Angelegenheit ferner betrieben haben, wie wenig Anklang ſie auch fand, wenn nicht der verſtändige Olmedo vermittelnd eingeſchritten wäre, der ihn bewog, die Sache bis zur Unterwerfung des ganzen Landes zu verſchieben [15]).

Indeß hatte der ſpaniſche Befehlshaber die Freude, die Käfige zu ſprengen, in welchen die Schlachtopfer eingeſperrt waren, und den zitternden Bewohnern Leben und Freiheit zu ſchenken. Er bemächtigte ſich auch des großen teocalli, und widmete den Theil des Gebäudes, der aus Stein erbaut, von der Wuth des Brandes verſchont geblieben, zu einer chriſtlichen Kirche; während ein ungeheuer großes aus Stein und Lehm errichtetes Cruzifix, das ſeine Arme über die Stadt ausbreitete, verkündete, daß die Bevölkerung darunter, unter dem Schutze des Kreuzes ſtehe. Auf derſelben Stelle ſteht jetzt ein von dunkeln Cypreſſen aus unvordenklicher Zeit beſchatteter Tempel, welcher der Jungfrau de los Remedios geweihet iſt. Ein Bildniß der Jungfrau thront darüber, das von dem Eroberer ſelbſt dort zurück gelaſſen worden

---

15) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 83.

ſein ſoll [16]); und ein indianiſcher Geiſtlicher, ein Nachkomme der alten Cholulaner, verrichtet den friedlichen Gottesdienſt der römiſch-katholiſchen Gemeinde an derſelben Stelle, auf welcher ſeine Vorfahren die blutigen Religionsgebräuche des geheimnißvollen Quetzalcoatl feierten [17]).

Während dies vor ſich ging, kamen Abgeſandte aus Mexico an. Sie überbrachten, wie gewöhnlich, reiche Geſchenke an Silbergeräthen und goldenen Zierrathen, unter andern künſtlich nachgeahmte Truthühner, mit Federn aus demſelben koſtbaren Metall; außerdem funfzehnhundert baumwollene, ſchön gearbeitete Anzüge. Der Kaiſer drückte ſogar ſein Bedauern über den unglücklichen Vorfall in Cholula aus, und rechtfertigte ſich über jede Theilnahme an der Verſchwörung, welche, wie er ſagte, den Anſtiftern derſelben die verdiente Vergeltung zugezogen habe, und erklärte das Vorhandenſein einer aztekiſchen Streitmacht in der Nähe durch die Nothwendigkeit, einige Unruhen daſelbſt zu unterdrücken [18]).

Dieſes kleinmüthige Benehmen Montezuma's muß bei uns ein aus Mitleid und Verachtung gemiſchtes Gefühl erregen. Es iſt nicht leicht, ſeine vorgegebene Schuldloſigkeit an der Verſchwörung mit einigen damit verbundenen Umſtänden in Einklang zu bringen. Aber wir müſſen hier und überall nicht vergeſſen, daß ſeine Geſchichte einzig und allein aus ſpaniſchen Schriftſtellern und von ſolchen Eingebornen zu ſchöpfen iſt, die nach der Eroberung blühten, wo das Land ein ſpaniſcher Pflanzſtaat geworden war. Es iſt keine aztekiſche Urkunde von dem erſten Zeitalter in einer zur Auslegung geeigneten Form aufbewahrt geblieben [19]). Es hat

---

16) *Veytia*, Hist. Antig., I, cap. 13.

17) *Humboldt*, Vue des Cordillères, p. 32.

18) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 69. — *Gomara*, Crónica, cap. 63. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 5. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 84.

19) Die Behauptung im Text mag etwas ungenau erſcheinen, da es drei aztekiſche Handſchriften mit Auslegungen giebt. (Siehe vorn Seite 82, 83.) Aber ſie enthalten ſehr wenige und nur allgemeine Beziehungen auf Montezuma, und dieſe ſind noch überdies durch die Auslegungen ſpaniſcher Mönche entſtellt, die offenbar zuweilen mit den echten aztekiſchen Begriffen ganz unvereinbar ſind. Selbſt ſolche Schriftſteller wie Ixtlilxochitl und Camargo, von denen wir, in Betracht ihrer indianiſchen Abkunft, eine größere Unabhängigkeit erwarten dürften, ſcheinen weniger darauf bedacht zu ſein, eine ſolche zu zeigen, als ihre Ergebenheit für den neuen Glauben und ihr ſelbſt gewähltes Vaterland. Vielleicht die

dieſen unglücklichen Fürſten das harte Schickſal getroffen, daß ſein Bild nur vom Pinſel ſeiner Feinde entworfen ward.

Es waren ſeit dem Einzuge der Spanier in Cholula mehr als vierzehn Tage verfloſſen, und Cortez beſchloß jetzt, ſeinen Marſch nach der Hauptſtadt ohne Zeitverluſt wieder anzutreten. Seine ſtrengen Vergeltungsmaßregeln hatten die Cholulaner ſo eingeſchüchtert, daß er ſicher war, ſich keinen thätigen Feind mehr hinter ſich zurück zu laſſen, der ihn im Fall eines Rückzuges beunruhigen könnte. Er hatte vor ſeinem Aufbruche die Genugthuung, wenigſtens dem äußern Anſcheine nach, den Streit beigelegt zu ſehen, der ſo lange zwiſchen der heiligen Stadt und Tlascala beſtanden hatte, und der, in Folge der Umwälzung, die das Schickſal des Landes ſo ſchnell veränderte, niemals wieder auflebte.

Nicht ohne einige Unruhe empfing er jetzt das Verlangen ſeiner cempoallaniſchen Verbündeten, er möge ihnen geſtatten, ſich von der Unternehmung zurück zu ziehen und ſich wieder in ihre Heimath zu begeben. Sie hatten ſich den Unwillen des aztekiſchen Kaiſers durch ihre Beleidigungen gegen ſeine Abgabenerheber und durch ihren den Spaniern geleiſteten Beiſtand zu ſehr zugezogen, als daß ſie ſich hätten in ſeine Hauptſtadt wagen mögen. Vergebens bemühte ſich Cortez, ihre Beſorgniß durch das Verſprechen ſeines Schutzes zu beſeitigen. Ihr gewohntes Mistrauen und ihre Furcht vor dem „großen Montezuma“ war nicht zu beſiegen. Der Befehlshaber vernahm ihren Entſchluß mit Bedauern; denn ſie waren durch ihre unerſchütterliche Treue und ihren Muth ſeiner Sache ungemein nützlich geweſen. Alles dies machte es ihm nur um ſo ſchwerer, ihrem billigen Verlangen zu widerſtreben. Nachdem er ihre Dienſte aus dem reichen Kleidervorrathe und den Schätzen des Kaiſers belohnt hatte, nahm er daher, vor ſeinem Abzuge aus Cholula, Abſchied von ſeinen treuen Anhängern. Er

---

zuverläſſigſte aztekiſche Urkunde findet ſich in dem Werke des Pater Sahagun, beſonders im zwölften Buche, das die Ueberlieferungen der Eingebornen bald nach der Eroberung enthält. Dieſer Theil ſeines großen Werkes iſt vom Verfaſſer deſſelben in einem ſpätern Lebensalter umgearbeitet und mit bedeutenden Veränderungen verſehen worden. Es iſt jedoch zweifelhaft, ob die verbeſſerte Ueberſetzung die Ueberlieferungen des Landes ſo treu widerſpiegelt, wie die Urſchrift, die noch ungedruckt iſt und der ich hauptſächlich gefolgt bin.

benutzte ihre Rückkehr zur Ueberſchickung von Briefen an Juan de Escalante, ſeinen Stellvertreter in Vera Cruz, worin er denſelben mit dem glücklichen Erfolge der Unternehmung bekannt machte. Er empfahl jenem Beamten die Verſtärkung der Feſtungswerke der Stadt, um auf dieſe Weiſe jeder feindlichen Einmiſchung von Cuba aus, — wegen welcher Cortez immer auf ſeiner Hut war — deſto beſſer begegnen zu können, und um einen Aufruhr unter den Eingebornen nicht aufkommen zu laſſen. Er empfahl beſonders die Totonaken ſeinem Schutze, als Verbündete, deren Treue gegen die Spanier ſie in nicht geringem Grade der Rache der Azteken ausſetzte [20]).

---

20) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 84, 85. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 67. — *Gomara*, Crónica, cap. 60. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5.

Achtes Hauptſtück.

Marſch wieder angetreten. — Beſteigung des großen feuer-ſpeienden Berges. — Thal von Mexico. — Eindruck auf die Spanier. — Montezuma's Benehmen. — Sie ſteigen in's Thal hinab.

1519.

Da nun Alles in Cholula jetzt zur Ruhe zurückgekehrt war, machte ſich das verbündete Heer der Spanier und Tlascalaner guten Muthes wieder auf den Weg nach Mexico. Der Weg führte durch die ſchönen Wieſen und üppigen Anpflanzungen, die ſich in jeder Richtung mehrere Leguas weit ausbreiteten. Auf dem Marſch kamen ihnen zuweilen Geſandtſchaften aus den benachbarten Orten entgegen, welche den Schutz der weißen Männer angelegentlich nachſuchten und ſie durch Geſchenke, beſonders an Gold, zu gewinnen ſtrebten, da deren Begier danach im ganzen Lande allgemein bekannt war.

Einige dieſer Ortſchaften waren mit den Tlascalanern verbündet, und alle bezeigten ſich ſehr misvergnügt über die drückende Regierung Montezuma's. Die Eingebornen warnten die Spanier, ſich nicht durch den Eintritt in ſeine Hauptſtadt in ſeine Gewalt zu geben; als Beweis von ſeiner feindlichen Geſinnung führten ſie an, daß er den geraden Weg dahin habe verſchanzen laſſen, damit die Fremden gezwungen würden, einen andern zu wählen, der, vermöge ſeiner Engpäſſe und feſten Lage, ſie ihm gegenüber in großen Nachtheil verſetzen würde.

Dieſe Nachricht ging bei Cortez nicht verloren, der ein wachſames Auge auf die mexicaniſchen Abgeſandten richtete und ſeine

Vorſichtsmaßregeln gegen Ueberrumpelung verdoppelte [1]). Munter und thätig, war er immer da, wo ſeine Gegenwart nöthig war, bald im Vortrab, bald in der Nachhut, den Schwachen ermuthigend, den Trägen antreibend, und bemüht, in der Bruſt der Andern denſelben muthigen Geiſt anzufachen, der in der ſeinigen glühte. Nachts unterließ er nie, die Runde zu machen, um zu ſehen, ob Jeder auf ſeinem Poſten ſei. Einmal wäre ihm ſeine Wachſamkeit beinahe ſchlimm bekommen. Er trat ſo nahe an eine Schildwache heran, daß dieſe, durch die Finſterniß verhindert, ihn zu erkennen, ihre Armbruſt auf ihn richtete, als glücklicherweiſe ein Ausruf des Befehlshabers, der die Nachtlooſung enthielt, einer Bewegung Einhalt that, die ſonſt den Feldzug unterbrochen und dem Reiche Montezuma's noch auf einige Zeit länger Friſt gegeben haben würde.

Das Heer kam endlich an den von den freundlichgeſinnten Indianern bezeichneten Ort, wo der Weg ſich in zwei theilte, deren einer, wie ſie vorhergeſagt hatten, mit großen Baumſtämmen und ungeheuern, quer darüber geworfenen Steinen verſperrt war. Cortez fragte die mexicaniſchen Abgeſandten, was dies bedeute. Sie ſagten, dies ſei auf Befehl des Kaiſers geſchehen, damit ſie nicht einen Weg einſchlügen, der, in einiger Entfernung, für die Reiterei unzugänglich werde. Sie gaben indeß zu, daß dies der geradeſte Weg ſei; da erklärte Cortez, dies reiche hin, ihn zu Gunſten deſſelben zu beſtimmen, da die Spanier ſich nicht an Hinderniſſe kehrten, und befahl, das Hingeworfene fortzuräumen. Etwas von dem Holzwerke war, wie uns Bernal Diaz ſagt, noch viele Jahre nachher neben der Landſtraße ſichtbar. Dies Ereigniß ließ dem Befehlshaber wenig Zweifel über die beabſichtigte Verrätherei der Mexicaner. Aber er war zu klug, ſeinen Argwohn merken zu laſſen [2]).

Sie mußten nun das liebliche flache Land verlaſſen, da der Weg ſich die ſteile Sierra hinaufwand, welche die großen Hochebenen von Mexico und Puebla trennt. Je mehr ſie ſtiegen, deſto

---

1) „Andavamos," ſagt Diaz in dem derben, aber ausdrucksvollen ſpaniſchen Sprichworte, „la barba sobre el ombro." Hist. de la Conquista, cap. 86.

2) Ebendaſ., wie oben. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 70. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 41.

ſchärfer und durchdringender ward die Luft, und die Winde, die von den gefrornen Seiten der Berge herabwehten, durchſchüttelten die Soldaten in ihren dicken, baumwollenen Harniſchen vor Froſt, und erſtarrten die Glieder der Menſchen und Pferde.

Ihr Weg führte ſie zwiſchen zwei der höchſten Berge des nordamerikaniſchen Feſtlandes: Popocatepetl, „der rauchende Berg", und Iztaccihuatl, „die weiße Frau"[3]), ein Name, der ohne Zweifel von dem glänzenden Schneegewande herrührt, das über ſeine weite und gebrochene Oberfläche gebreitet iſt. Ein kindiſcher Aberglaube der Indianer hielt dieſe Berge für Götter, und Iztaccihuatl für die Frau ihres furchtbarern Nachbars[4]). Eine Sage höherer Art beſchrieb den nördlichen feuerſpeienden Berg als den Wohnſitz der abgeſchiedenen Geiſter böſer Herrſcher, deren Feuertodeskämpfe in ihrem Gefängniß das ſchreckliche Gebrülle und die Erſchütterungen zur Zeit des Ausbruchs veranlaſſen. Dies war die claſſiſche Fabel des Alterthums[5]). Dieſe abergläubiſchen Sagen hatten den Berg mit einem geheimnißvollen Schrecken bekleidet, der die Eingebornen vom Beſteigen deſſelben abſchreckte, was allerdings ſchon aus natürlichen Gründen ein unglaublich ſchwieriges Unternehmen war.

Der große Vulkan[6]), wie man den Popocatepetl nannte, erhob ſich zu der ungeheuern Höhe von 17,852 Fuß über den Meeresſpiegel; über 2000 Fuß mehr als der „König der Berge",

---

3) „Llamaban al volcan Popocatépetl, y á la sierra nevada Iztaccihuatl, que quiere decir la sierra que humea, y la blanca muger." *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

4) „La Sierra nevada y el volcan los tenian por Dioses; y que el volcan y la Sierra nevada eran marido y muger." Ebendaſ., MS.

5) *Gomara*, Crónica, cap. 62.

„Aetna Giganteos nunquam tacitura triumphos,
Enceladi bustum, qui saucia terga revinctus
Spirat inexhaustum flagranti pectore sulphur."
Claudian, De Rapt. Pros., lib. 1, v. 152.

6) Die alten Spanier nannten jeden hohen Berg ſo, wenn er auch nie Zeichen von Brand gegeben hatte. So wurde der Chimborazo ein volcan de nieve oder „Schneevulkan" genannt (*Humboldt*, Essai Politique, I, 162), und jener unternehmende Reiſende, Stephens, erwähnt des volcan de agua, „Waſſervulcan", in der Nähe von Antigua Guatemala. Incidents of Travel in Chiapas, Central America, and Yucatan (New-York 1841), I, chap. 13.

die größte Höhe in Europa [7]). Im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts hat er ſelten ein Zeichen ſeines vulkaniſchen Urſprungs gegeben, und „der rauchende Berg“ hat faſt ſeinen Anſpruch auf dieſe Benennung verſcherzt. Aber zur Zeit der Eroberung war er häufig in Thätigkeit, und tobte mit ungewöhnlicher Wuth, als die Spanier in Tlascala waren; ein übles Vorzeichen, meinte man, für die Eingebornen von Anahuac. Sein Gipfel, der durch die Ablagerung aufeinanderfolgender Ausbrüche zu einem regelmäßigen Kegel geworden war, hatte die gewöhnliche Geſtalt feuerſpeiender Berge, wenn ſie nicht durch das Einſtürzen des Kraters entſtellt ſind. Mit ſeinem Silbergewande immerwährenden Schnees ſich in die Wolken erhebend, ward er weit und breit geſehen in den ausgedehnten Ebenen von Mexico und Puebla, als der erſte Gegenſtand, welchen die aufgehende Morgenſonne begrüßte, und als der letzte, auf den die Abendſtrahlen einen glänzenden Schimmer warfen, der auffallend abſtach gegen die öde Wüſte von Sand und Lava, unmittelbar darunter, und den dunkeln Rand von Trauerpinien, die ſeinen Fuß bedeckten.

Der geheimnißvolle Schrecken, der an dem Orte haftete, und die unzähmbare Luſt zu Abenteuern machte einige von den ſpaniſchen Rittern begierig, die Beſteigung zu verſuchen, deren Gelingen zu überleben, die Eingebornen für unmöglich erklärten. Cortez ermuthigte ſie zu dem Vorhaben, da er den Indianern gern zeigen wollte, daß kein Unternehmen die Furchtloſigkeit ſeiner Anhänger abſchrecke. Einer ſeiner Hauptleute, Diego Ordaz, mit neun Spaniern und einigen durch das Beiſpiel der Erſteren ermuthigten Tlascalanern, unternahmen daher die Beſteigung. Sie bot größere Schwierigkeiten dar, als man erwartet hatte.

Die niedrigere Gegend war mit einem Walde bedeckt, und ſo dicht verflochten, daß er an einigen Stellen kaum zu durchdringen war. Er wurde indeß lichter, je weiter ſie vordrangen, und ging allmälig in einzeln ſtehendes, dürres Gehölz über, bis

---

7) Der Mont Blanc iſt nach Sauſſure 15,670 Fuß hoch. Ueber die Schätzung des Popocatepetl ſiehe eine gediegene Mittheilung in der Revista Mexicana, II, N. 4.

auch dies in einer Höhe von etwas über 13,000 Fuß gänzlich verſchwand. Die Indianer, die bis ſo weit ausgehalten hatten, verließen ſie jetzt, von den fremdartigen unterirdiſchen Tönen des Vulkans furchtſam gemacht, der ſich eben im brennenden Zuſtande befand. Der Weg öffnete ſich jetzt auf eine ſchwarze Oberfläche von glasartigem, vulkaniſchem Sande und Lava, deren zerbrochene Stücke in ihrem ſiedenden Sturze zu tauſend wunderlichen Formen erſtarrt, ihrem weitern Vorſchreiten fortwährende Hinderniſſe entgegenſtellten. Unter dieſen erhob ſich ein ungeheurer Felsblock, der Pico del Fraile, den man ſchon von unten ſehen konnte, zu einer gerade aufſteigenden Höhe von hundert und funfzig Fuß, wodurch ſie genöthigt wurden, einen großen Umweg zu machen. Sie gelangten nun bald zu den Gränzen des ewigen Schnees, wo ſich ihnen neue Hinderniſſe entgegenſtellten, da das trügeriſche Eis ein feſtes Auftreten verhinderte, und ein falſcher Tritt ſie in die gefrornen Klüfte ſtürzen konnte, die ſie rings umher angähnten. Zur Vermehrung ihrer Leiden wurde das Athmen in dieſen hohen Gegenden ſo ſchwer, daß jede Anſtrengung von heftigen Schmerzen in Kopf und Gliedern begleitet war. Dennoch drangen ſie weiter vor, bis in der Nähe des Kraters eine ſolche Menge Rauch, Funken und Aſche aus den brennenden Eingeweiden deſſelben emporgeſchleudert und längs der Seitenwände des Berges getrieben ward, daß ſie faſt davon erſtickten und erblindeten. Dies war ſelbſt für ihre abgehärteten Körper zu viel, und wie ſehr ſie auch widerſtrebten, ſahen ſie ſich doch genöthigt, den Verſuch, der dem Gelingen ſo nahe war, aufzugeben. Sie brachten einige ungeheure Eiszapfen mit zurück, — ein merkwürdiger Anblick in dieſen Wendekreisgegenden — als ein Siegeszeichen ihrer That, welche, wenn auch nicht vollſtändig gelungen, doch hinreichend war, das Gemüth der Eingebornen mit Bewunderung zu erfüllen, indem ſie zeigte, daß für Spanier die abſchreckendſten und geheimnißvollſten Gefahren nur ein Zeitvertreib ſeien. Das Unternehmen war höchſt bezeichnend für den kühnen Muth des Ritters damaliger Zeit, der, nicht zufrieden mit den Gefahren, die ihm auf ſeinem Wege begegneten, ſie aus donquixotiſcher Liebe zu Abenteuern aufzuſuchen ſchien. Der Vorfall wurde dem Kaiſer Karl V. berichtet, worauf die Familie Ordaz die Erlaubniß er-

hielt, die Handlung dadurch zu verewigen, daß ſie einen brennenden Berg in ihrem Wappen aufnahm [8]).

Der Befehlshaber war nicht befriedigt von dem Erfolge. Zwei Jahre nachher ſandte er eine andere Geſellſchaft hinauf, unter Francisco Montaño, einem Ritter von feſter Entſchloſſenheit. Er bezweckte dadurch, Schwefel zur Bereitung von Schießpulver für das Heer zu bekommen. Der Berg war zu der Zeit ruhig, und die Unternehmung hatte einen beſſern Erfolg. Die Spanier, fünf an der Zahl, kletterten bis zum Rande des Kraters hinauf, der an ſeiner Mündung einen regelmäßigen Langkreis, über eine Legua im Umfang, bildete. Die Tiefe mochte achthundert bis tauſend Fuß betragen. Eine düſtere Flamme brannte trübe auf dem Grunde, und ſandte einen Schwefeldampf empor, der im Aufſteigen erkaltend, an den Seiten der Höhlung niedergeſchlagen wurde. Die Geſellſchaft looſte unter ſich, und das Loos traf Montaño ſelbſt, in einem Korbe in den gräßlichen Schlund zu ſteigen, in welchen er von ſeinen Gefährten bis zu einer Tiefe von vierhundert Fuß hinabgelaſſen ward! Dies wurde mehrere Mal wiederholt, bis der kühne Ritter eine hinreichende Menge Schwefel zum Bedarf des Heeres beiſammen hatte. Dies wagliche Unternehmen erregte zu damaliger Zeit allgemeine Bewunderung. Cortez ſchließt ſeinen Bericht darüber an den Kaiſer mit der vernünftigen Betrachtung, daß es im Ganzen weniger beſchwerlich ſein würde, ihr Pulver aus Spanien zu beziehen [9]).

---

8) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 70. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 78. — Der letztere Schriftſteller ſpricht von der Beſteigung als zur Zeit geſchehen, wo das Heer in Tlascala lag, und von dem Verſuche als einem vollſtändig gelungenen. Der bald nach dem Ereigniſſe vom Befehlshaber, ohne Grund zu einer unrichtigen Aufſtellung, geſchriebene Brief iſt die beſſere Gewährſchaft. Siehe auch *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 6, cap. 18. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, p. 308. — *Gomara*, Crónica, cap. 62.

9) Rel. Ter. y Quarta de Cortés, in *Lorenzana*, p. 318, 380. — *Herrera*, Hist. General, dec. 3, lib. 3, cap. 1. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 41. — Humboldt bezweifelt die Thatſache von Montaño's Hinabſteigen in den Krater, und hält es für wahrſcheinlicher, daß er den Schwefel durch irgend eine Seitenſpalte des Berges erhalten habe. (Essai Politique, I, 164.) Es iſt ſeit dieſem von Montaño angeſtellten Verſuch, zum Gipfel des Popocatepetl zu gelangen, bis zum gegenwärtigen Jahrhundert kein anderer, wenigſtens kein gelungener, gemacht worden. Im Jahre 1827 wurde er von zwei Geſellſchaften erſtiegen, und dann wieder 1833 und 1834. Ein umſtändlicher Bericht von der letztern, der viele anziehende Einzelnheiten und wiſſen-

Aber es iſt Zeit, von unſrer Abſchweifung wieder einzulenken, die vielleicht darin eine Entſchuldigung findet, daß ſie auf eine merkwürdige Weiſe den abenteuerlichen Unternehmungsgeiſt kundgiebt, der in der Bruſt des ſpaniſchen Ritters des ſechzehnten Jahrhunderts glühte, und der dem in ſeinen Ritterromanen waltenden, nicht nachſteht.

Das Heer ſetzte ſeinen Marſch durch die verwickelten Schluchten der Sierra fort. Der Weg war ungefähr der nämliche, den heutigen Tages die Poſt von der Hauptſtadt nach Puebla über Mecameca nimmt [10]). Es war nicht der, welchen gewöhnlich die Reiſenden von Vera Cruz einſchlagen, die den Umweg um den nördlichen Fuß des Iztaccihuatl herum machen, weil er weniger beſchwerlich als der andere, wiewol an maleriſchen Umgebungen und romantiſchen Ausſichten ärmer iſt. Die eiſigen Winde, welche jetzt von den Bergwänden herabwehten, führten ein ſcharfes Hagel- und Schneetreiben mit ſich, von dem die Chriſten mehr zu leiden hatten, als die von Kindheit auf an die wilden Einöden ihrer vaterländiſchen Berge gewöhnten Tlascalaner. Als die Nacht heran kam, würden ihre Leiden ganz unerträglich geweſen ſein, wenn ſie nicht in den bequemen, ſteinernen Gebäuden Schutz gefunden hätten, welche die mexicaniſche Regierung in beſtimmten Zwiſchenräumen längs der Wege zum Nutzen der Reiſenden und ihrer eigenen Eilboten aufgerichtet hatte. Es war ihr gewiß nicht in den Sinn gekommen, daß ſie damit für die Beſchützung ihrer Feinde ſorgte.

Durch eine Nachtruhe geſtärkt, erreichten die Truppen am folgenden Tage glücklich den Kamm der Sierra von Ahualco, der, gleich einem Vorhange, ſich zwiſchen den beiden großen Bergen von Norden nach Süden hinzieht. Nun war ihr Vorwärtsſchreiten verhältnißmäßig leicht, und ſie marſchirten muthigen Schrittes, da ſie ſich bewußt waren, den Boden Montezuma's zu betreten.

ſchaftliche Beobachtungen enthält, iſt von Federico de Gerolt, einem der Theilnehmer, geſchrieben und in der ſchon erwähnten Zeitſchrift erſchienen. (Revista Mexicana, I, 461—482.) Die Geſellſchaft ſah von der oberſten Spitze aus, welche einen freien Blick auf den minder hohen Iztaccihuatl geſtattet, gegen die allgemein angenommene Meinung, keine Spur von einem Krater in jenem Berge.

10) *Humboldt*, Essai Politique, IV, 17.

Sie waren noch nicht weit gekommen, als ihnen, beim Umbiegen um eine Ecke der Sierra, plötzlich ein Anblick zu Theil ward, der die Beſchwerden des vorigen Tages mehr als vergalt. Es war der des Thals von Mexico oder Tenochtitlan, wie es die Eingebornen häufiger nennen, welches mit ſeinem maleriſchen Verein von Waſſer, waldigen und angebauten Ebenen, ſeinen erglänzenden Städten und ſchattigen Hügeln, wie ein lachendes und prachtvolles Rundgemälde vor ihnen ausgebreitet war. In dem ſehr verdünnten Luftkreiſe der oberen Gegenden haben auch entfernte Gegenſtände einen Farbenglanz und eine Deutlichkeit der Umriſſe, welche die Entfernung aufzuheben ſcheinen [11]). Weithin zu ihren Füßen ſtreckten ſich prachtvolle Eichen=, Maulbeer= und Cedernwälder, und jenſeits derſelben gelbe Felder von Mais und hohem maguey, mit Küchen= und Blumengärten abwechſelnd; denn Blumen, deren man ſo viele zu den religiöſen Feſten bedurfte, waren in dieſem bevölkerten Thale ſelbſt häufiger als in anderen Theilen von Anahuac. Im Mittelpunkte der großen Tiefebene ſah man die See'n, die damals einen größern Theil ihrer Oberfläche einnahmen, als jetzt, deren Ufer dicht mit Städten und Weilern beſetzt, und in der Mitte — wie eine indianiſche Kaiſerin mit ihrem Perlenſchmuck — die ſchöne Stadt Mexico mit ihren weißen Thürmen und ſpitzſäuligen Tempeln, gleichſam am Waſſerbuſen ruhend — das weitberühmte „Venedig der Azteken". Hoch über das Ganze ragte der königliche Berg Chapoltepec, das Schloß der mexicaniſchen Herrſcher, empor, von dem nämlichen rieſenmäßigen Cypreſſenhain umkränzt, der bis auf den heutigen Tag ſeine dichten Schatten über das Land ausbreitet. In der Ferne, jenſeits der blauen Gewäſſer des See's, und faſt verdeckt durch dazwiſchen liegendes Laubwerk, ſah man einen leuchtenden Fleck, die Nebenbuhler=Hauptſtadt Tezcuco, und noch weiter entfernt, den dunkeln Porphyrgürtel, der ſich um das Thal wand, ähnlich einer reichen Faſſung, welche die Natur für ihren ſchönſten Juwel beſtimmt hatte.

---

11) Der See von Tezcuco, auf dem die Hauptſtadt Mexico's ſtand, iſt 2,277 Mètres, ungefähr 7,500 Fuß, über dem Meeresſpiegel. *Humboldt*, Essai Politique, II, p. 45.

So war der herrliche Anblick, der ſich den Augen der Eroberer darbot. Und ſelbſt noch jetzt, wo eine ſolche Veränderung auf dem Schauplatze eingetreten; wo die ſtattlichen Wälder umgehauen ſind, und der Boden, nicht mehr vor dem brennenden Strahl der Sonne des Wendekreiſes geſchützt, an vielen Stellen in Unfruchtbarkeit verfallen iſt; wo die Gewäſſer abgelaufen ſind und ein breites und durch eine Salzüberrindung geiſterhaft weißes Bett zurückgelaſſen haben, während die Städte und Weiler an deren Ufer in Trümmer verfallen ſind; — und ſelbſt jetzt, wo Verwüſtung über der Landſchaft ſchwebt, ſind die ſchönen Züge, welche die Natur ihrem Antlitz aufgeprängt hat, ſo unzerſtörbar, daß kein noch ſo kalter Reiſender ſie mit anderen Gefühlen als denen der Bewunderung und des Entzückens anſtaunen kann [12]).

Wie müſſen nun nicht erſt die Empfindungen der Spanier geweſen ſein, als nach Zurücklegung des beſchwerlichen Weges in der obern Luftſchicht, der Wolkenſchleier vor ihren Augen verſchwand, und ſie dieſes ſchöne Schauſpiel in ſeiner ganzen ehemaligen Pracht und Herrlichkeit erblickten! Es war der Anblick, der ſich den Augen des Moſes vom Gipfel des Pisgah darbot, und in der Wärme ihres Gefühls riefen ſie aus: „Dies iſt das verheißene Land!“ [13])

Aber dieſen Gefühlen der Bewunderung folgten bald andere ſehr verſchiedener Art, da ſie in allen Dieſem die Zeichen von einer Sittigung und Macht ſahen, die Alles, was ihnen bisher begegnet, weit hinter ſich zurückließ. Die Zaghafteren, durch den Anblick entmuthigt, ſchreckten vor einem ſo ungleichen Kampfe zurück, und verlangten, wie ſie dies ſchon bei einigen früheren Gelegenheiten gethan, nach Vera Cruz zurückgeführt zu werden. Anders war die auf den muthigen Sinn des Befehlshabers her=

---

12) Es iſt unnöthig, auf die Schriften neuer Reiſender zu verweiſen, die, wie verſchieden ſie auch von einander an Geſchmack, Darſtellungsgabe oder Gefühl ſein mögen, doch alle in dem Eindruck übereinſtimmen, den der Anblick dieſes herrlichen Thales auf ſie gemacht hat.

13) *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 41. — Dies mag den Leſer an die denkwürdige Ausſicht auf die ſchönen Ebenen Italiens erinnern, die Hannibal ſeinen hungrigen Horden nach einem ähnlichen Marſch durch die rauhen Alpenpäſſe zeigte, wie es uns der König unter den Geſchichtsmalern ſchildert. *Livius*, Hist., lib. 21, cap. 35.

vorgebrachte Wirkung. Seine Habſucht wurde durch den Anblick der blendenden Beute zu ſeinen Füßen geſtachelt, und wenn ihn auch vor der furchtbaren Ueberzahl eine natürliche Angſt befiel, ſo gewann er doch wieder Vertrauen, als er die Reihen ſeiner alten Krieger anſah, deren ſonnverbrannte Geſichter und abgenutzte Rüſtungen von gewonnenen Schlachten und überſtiegenen Hinderniſſen zeugten, während ſeine kühnen Wilden, deren Appetit durch den Anblick des Landes ihrer Feinde gereizt war, Adlern auf den Bergen glichen, bereit, auf ihre Beute hinabzuſtürzen. Durch Vorſtellungen, Bitten und Drohungen ſuchte er den wankenden Muth der Soldaten wieder aufzurichten; er drang in ſie, nicht an Rückzug zu denken, jetzt, wo ſie das Ziel, wonach ſie geſtrebt, erreicht hätten, und die goldenen Pforten zu ihrem Empfange offen ſtänden. In dieſen Bemühungen wurde er durch die tapfern Ritter wacker unterſtützt, denen Ehre eben ſo werth war als Glücksgüter; bis auch die ſtumpfeſten Gemüther von der Begeiſterung ihrer Anführer ein wenig angeſteckt wurden, und der Befehlshaber die Freude hatte, ſeine zögernden Heeresſäulen mit ihrem gewohnten muthigen Schritt wieder auf dem Marſch zu ſehen, die Abhänge der Sierra hinab [14]).

Mit jedem Schritte vorwärts wurde die Waldung dünner, Striche angebauten Landes häufiger, und in den grünen und geſchützten Bergwinkeln zeigten ſich Weiler, deren Bewohner herauskamen, um ſie zu ſehen, und den Truppen eine freundliche Aufnahme gewährten. Ueberall hörten ſie Klagen über Montezuma, beſonders über die gefühlloſe Weiſe, womit er ihre jungen Leute zum Kriegsdienſt und ihre Jungfrauen für ſeinen Harem fortführte. Dieſe Zeichen des Misvergnügens bemerkte Cortez gern, der nun ſah, daß Montezuma's „Bergthron", wie er genannt wurde, wirklich auf einem Vulkane ſtand, der ſo vielen lebendigen Feuerſtoff in ſich barg, daß jede Stunde ein Ausbruch zu gewärtigen ſei. Er forderte die misvergnügten Eingebornen auf, ſich auf ſeinen Schutz zu verlaſſen, da er gekommen ſei, das ihnen widerfahrene Leid wieder gut zu machen. Er benutzte überdies

---

14) *Torquemada*, Monarch. Ind., wie oben. — *Herrera*, Hist. General. dec. 2, lib. 7, cap. 3. — *Gomara*, Crónica, cap. 64. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5.

ihre günſtige Stimmung, ſo viele Strahlen geiſtigen Lichts unter ſie zu werfen, als es die Zeit und das Predigen des Pater Olmedo geſtatteten.

Er ging in kleinen Tagereiſen vorwärts, durch die Menge neugieriger Einwohner aufgehalten, die ſich auf den Landſtraßen eingefunden hatten, um die Fremden zu ſehen; auch verweilte er auf jeder anziehenden oder bedeutenden Stelle. Unterwegs begegnete er einer zweiten Geſandtſchaft aus der Hauptſtadt. Sie beſtand aus mehrern vornehmen Azteken, wie gewöhnlich mit reichen Geſchenken an Gold, Kleidungsſtücken aus ſeltenem Pelzwerk und Federarbeit beladen. Die Botſchaft des Kaiſers lautete in den nämlichen bittenden Ausdrücken wie früher. Er ließ ſich ſogar herab, die Umkehr der Spanier dadurch zu erkaufen, daß er für dieſen Fall dem Befehlshaber vier Laſten Gold, und den Hauptleuten jedem eine [15]), nebſt einer jährlichen Abgabe an ihren Landesherrn verſprach. So gewaltig war der Einfluß des Aberglaubens auf den ſtolzen und von Natur muthigen Charakter des wilden Herrſchers!

Aber der Mann, den eine Reihe feindlicher Heere nicht ſchrecken konnte, war nicht durch weibiſche Bitten von ſeinem Vorſatze abzubringen. Er empfing die Geſandtſchaft mit ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit, und erklärte, wie vorher, daß er es bei ſeinem Landesherrn nicht verantworten könnte, wenn er jetzt zurückkehrte, ohne den Kaiſer in ſeiner Hauptſtadt zu beſuchen. Es würde viel leichter ſein, die Angelegenheiten durch perſönliche Zuſammenkunft zu ordnen, als durch Unterhandlung aus der Ferne. Die Spanier kämen in friedlichem Sinne; davon werde ſich Montezuma überzeugen; ſollte ihm ihre Anweſenheit aber läſtig werden, ſo würde es ihnen ein Leichtes ſein, ihn davon zu befreien [16]).

Während deſſen war der aztekiſche Herrſcher eine Beute der trübſten Beſorgniſſe. Die erwähnte Geſandtſchaft hatte die Spanier

---

15) Eine Laſt für einen mexicaniſchen tamane wog ungefähr funfzig Pfund oder achthundert Unzen. *Clavigero*, Stor. del Messico, III, 69, Anm.

16) *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 12. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 73. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 3. — *Gomara*, Crónica, cap. 64. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 87.

erreichen ſollen, ehe ſie die Berge überſtiegen hätten. Als er erfuhr, daß dies ſchon geſchehen ſei, und die gefürchteten Fremden auf dem Marſch durch das Thal, die Schwelle ſeiner Hauptſtadt, begriffen ſeien, erſtarb der letzte Hoffnungsſtrahl in ſeiner Bruſt. Gleich Jemandem, der ſich plötzlich an den Rand eines finſtern, gähnenden Abgrundes verſetzt ſieht, war er zu verwirrt, um ſeine Gedanken zu ſammeln und ſeine Lage zu begreifen. Er war das Opfer eines unbedingten Verhängniſſes, gegen welches ihn weder Vorſicht noch Sicherheitsmaßregeln zu ſchützen vermocht hätten. Es war als wenn die fremden Weſen, die ſo ſeine Küſten überfallen hatten, von einem fernen Sterne herabgefallen wären, ſo verſchieden waren ſie von Allem, was er je geſehen hatte, durch Ausſehen und Benehmen; ſo überlegen waren ſie — wiewol der Anzahl nach, nur eine Handvoll — den vereinten Völkern Anahuac's an Stärke und Kenntniß, und allen ſchrecklichen Kriegsmitteln! Sie waren nun im Thale; der ungeheure Bergſchirm, mit dem die Natur es ſo vorſorglich zum Schutz umzogen hatte, war überſprungen worden. Die goldenen Traumbilder von Sicherheit und Ruhe, die er ſo lange gehegt hatte, die von ſeinen Vorfahren ſtammende königliche Herrſchaft, ſein ausgedehntes kaiſerliches Gebiet, Alles ſollte verſchwinden. Es erſchien ihm wie ein ſchrecklicher Traum, aus dem er jetzt leider zu einer noch ſchrecklichern Wirklichkeit erwachen ſollte.

In einem Anfall von Verzweiflung ſchloß er ſich in ſeinem Palaſte ein, wies jede Nahrung zurück, und ſuchte Erleichterung in Gebet und Opfer. Aber die Orakel waren ſtumm. Hierauf ſchritt er zu dem vernünftigern Mittel, einen Rath aus ſeinen vornehmſten und älteſten Edelleuten zuſammen zu rufen. Hier fand dieſelbe Meinungsverſchiedenheit ſtatt wie früher. Cacama, der junge König von Tezcuco, ſein Neffe, rieth ihm die Spanier höflich zu empfangen, als Geſandte, wie ſie ſich ſelbſt nannten, eines fremden Fürſten. Cuitlahua, Montezuma's Bruder, der kriegliebender war, drang in ihn, augenblicklich ſeine Streitkräfte zu verſammeln und die Eindringlinge von ſeiner Hauptſtadt zurück zu treiben, oder in deren Vertheidigung zu ſterben. Aber der Kaiſer fand es ſchwer, ſeinen Muth zu dieſem entſcheidenden Kampfe zu ſammeln. Mit geſenktem Blick und niedergeſchlagener Miene rief er aus: „Was kann Widerſtand nützen, wenn die

Götter ſich gegen uns erklärt haben![17] Am meiſten jammern mich die Alten und Schwachen, die Weiber und Kinder, die zum Fechten und zum Fliehen zu ſchwach ſind. Denn ich ſelbſt und die tapfern Männer, die mich umgeben, wir müſſen unſere Bruſt gegen den Sturm entblößen, und ihm nach Kräften Trotz bieten!" In ſolchen traurigen und mitleiderregenden Worten ſoll der azte-kiſche Kaiſer die Bitterkeit ſeines Kummers geäußert haben. Er würde eine ehrenvollere Rolle geſpielt haben, wenn er ſeine Haupt-ſtadt in Vertheidigungsſtand geſetzt hätte, und, gleich dem letzten der Paläologen, bereit geweſen wäre, ſich unter ihren Trümmern zu begraben[18].

Er ſchickte ſich ſofort an, eine letzte Geſandtſchaft, mit ſeinem Neffen, dem König von Tezcuco an der Spitze, an die Spanier zu ſenden, um ſie in Mexico zu bewillkommnen.

Das chriſtliche Heer war unterdeß bis Amaquemecan, einer wohlgebauten Stadt von einigen Tauſend Einwohnern, vorgerückt. Sie wurden von dem Caziken freundlich aufgenommen, in großen, bequemen, ſteinernen Gebäuden untergebracht, und bei ihrem Ab-ſchied unter Anderm mit Gold, im Belauf von dreitauſend castellanos, beſchenkt[19]. Nachdem ſie ſich daſelbſt einige Tage aufgehalten, ſtiegen ſie zwiſchen blühenden Mais- und Maguey-feldern, wovon die letzteren die aztekiſchen Weingärten genannt werden können, gegen den See Chalco hinab. Ihr erſter Ruhe-platz war Ajotzinco, eine Stadt von beträchlicher Größe, von der ein großer Theil damals auf Pfählen im Waſſer ſtand. Dies war die erſte Probe dieſer Waſſerbaukunſt, welche die Spanier geſehen hatten. Die Gräben, welche die Stadt ſtatt der Straßen durchſchnitten, boten einen lebendigen Anblick durch die Menge von Kähnen, welche auf und ab fuhren und Lebensmittel und

---

17) So dachte der römiſche Held nicht,

„Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni!"

Lucan, lib. 1, v. 128.

18) *Sahagun* Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 13. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 44. — *Gomara*, Crónica, cap. 63.

19) „El señor de esta provincia y pueblo me dió hasta quarenta esclavas, y tres mil castellanos; y dos dias que allí estuve nos proveyó muy cumplidamente de todo lo necesario para nuestra comida." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 74.

andere Gegenſtände für die Einwohner geladen hatten. Die Spanier waren beſonders überraſcht von der Bauart und bequemen Einrichtung der hauptſächlich aus Steinen gebauten Häuſer, und von dem allgemein daſelbſt vorherrſchenden wohlhabenden, ja ſogar zierlichen Aeußern.

Obgleich Cortez mit den größten Zeichen von Gaſtfreundſchaft aufgenommen ward, fand er ſich doch zum Mistrauen veranlaßt wegen des Eifers, den das Volk bezeigte, die Spanier zu ſehen und ſich ihnen zu nahen[20]). Sie begnügten ſich nicht, ſie auf den Straßen anzugaffen, ſondern einige machten ſich verſtohlen auf den Weg nach ihren Wohnungen, und funfzehn bis zwanzig unglückliche Indianer wurden als Kundſchafter von den Schildwachen niedergeſchoſſen. Jedoch ſcheint, ſo weit wir darüber in ſo entfernter Zeit urtheilen können, kein triftiger Grund zu einem ſolchen Argwohn ſtattgefunden zu haben. Die unverhohlene Eiferſucht des Hofes, und die Warnungen, welche ihm von ſeinen Verbündeten zugegangen waren, während ſie den Befehlshaber ſehr angemeſſenerweiſe behutſam machten, ſcheinen zugleich ſeinen Wahrnehmungen von Gefahr, wenigſtens im gegenwärtigen Falle, eine übertriebene Schärfe gegeben zu haben[21]).

Früh am folgenden Morgen, als das Heer ſich anſchickte, den Ort zu verlaſſen, kam ein Eilbote, der den Befehlshaber erſuchte, ſeine Abreiſe bis nach der Ankunft des Königs von Tezcuco zu verſchieben, der ſich nähere, um mit ihm zuſammenzutreffen. Es währte auch nicht lange, da erſchien er, getragen auf einem Tragſtuhl oder Sänfte, die reich verziert war mit goldenen Platten und koſtbaren Steinen, mit ſonderbar gearbeiteten Säulen, worauf ſich ein Thronhimmel von grünen Federn (eine Lieblingsfarbe der aztekiſchen Fürſten) erhob. Er hatte ein zahl-

---

20) „De todas partes era infinita la gente que de un cabo é de otro concurrian á mirar á los Españoles, é maravillabanse mucho de los ver. Tenian grande espacio é atencion en mírar los caballos; decian, ‚Estos son Teules' que quiere decir Demonios." *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 45.

21) Cortez erzählt die Sache dem Kaiſer ziemlich ruhig. „É aquella noche tuve tal guarda, que assí de espias, que venian por el agua en canoas, como de otras, que por la sierra abajaban, á ver si habia aparejo para executar su voluntad, amaneciéron casi quince, ó veinte, que las nuestras las habian tomado, y muerto. Por manera que pocas volviéron á dar su respuesta de el aviso que venian á tomar." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 74.

reiches Gefolge von Edelleuten und Dienerſchaft. Sobald der König von Tezcuco ſich Cortez gegenüber befand, ſtieg er von ſeiner Sänfte ab, und die dienſteifrigen Offiziere fegten den Boden vor ihm, ſowie er vorwärts ging. Er ſchien ein junger Mann von ungefähr fünfundzwanzig Jahren zu ſein, hatte ein angenehmes Aeußere und eine gerade und ſtattliche Haltung. Er beobachtete den üblichen mexicaniſchen Gruß gegen Perſonen höhern Ranges, indem er die Erde mit der rechten Hand berührte, und dieſe dann an ſeinen Kopf erhob. Cortez umarmte ihn, als er aufſtand, und der junge Fürſt ſagte ihm, daß er als Stellvertreter Montezuma's komme, um die Spanier in ſeiner Hauptſtadt zu bewillkommnen. Hierauf überreichte er dem Befehlshaber drei Perlen von ungewöhnlicher Größe und Glanz. Als Gegengeſchenk hängte Cortez dem Cacama eine Kette von geſchnittenem Glaſe um den Hals, welches da, wo Glas ſo ſelten wie Juwelen war, für eben ſo werthvoll als dieſe geſchätzt werden durfte. Nach dieſen gegenſeitigen Höflichkeitsbezeigungen, und den freundſchaftlichſten und ehrerbietigſten Verſicherungen von Seiten Cortez's, entfernte ſich der indianiſche Fürſt, und hinterließ bei den Spaniern einen tiefen Eindruck von der Ueberlegenheit ſeines Standes und Benehmens, über Alles, was ſie bis jetzt im Lande geſehen hatten [22]).

Das Heer ſetzte ſeinen Marſch längs der ſüdlichen Ufer des See's von Chalco fort, die damals von edeln Wäldern und Fruchtgärten beſchattet waren, prangend mit Herbſtfrüchten von unbekannten Namen, aber von mannichfaltigen, reizenden Farben. Noch öfter führte der Weg durch fruchtbare Felder, die von goldner Ernte wogten und durch Gräben aus dem nahe gelegenen See bewäſſert wurden; das Ganze zeugte von einem ſorgfältigen und haushälteriſchen Landbau, wie er zum Unterhalt einer ſtarken Bevölkerung nöthig iſt.

Das feſte Land verlaſſend, kamen die Spanier an den großen Deich oder Dammweg, der ſich vier oder fünf Meilen lang erſtreckt

---

22) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 75. — *Gomara*, Crónica, cap. 64. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 85. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5. — „Llegó con el mayor fausto y grandeza que ningun señor de los Mexicanos auiamos visto traer .... y lo tuvimos por muy gran cosa: y platicámos entre nosotros, que quando aquel Cacique traia tanto triunfo, que haria el gran Monteçuma?" *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 87.

und den See Chalco von Xochicalco gegen Weſten trennt. Er war am ſchmalſten Theile ein Lanze breit, dagegen an einigen Stellen ſo breit, daß acht Reiter neben einander Platz hatten. Es war ein feſter Bau aus Stein und Lehm, lief in gerader Richtung durch den See, und fiel den Spaniern auf, als eins der merkwürdigſten Bauwerke, die ſie im Lande geſehen.

Als ſie ihren Weg darüber nahmen, bot ſich ihnen das heitere Schauſpiel einer Menge von Indianern dar, welche in ihren leichten Fahrzeugen auf und nieder fuhren, begierig einen Blick von den Fremden zu erhaſchen, oder um die Erzeugniſſe des Landes nach den benachbarten Städten zu ſchaffen. Auch ſetzte ſie der Anblick der chinampas, oder ſchwimmenden Gärten, in Erſtaunen, — jener wandelnden grünen Inſeln, — auf die wir ſpäter zurückzukommen Gelegenheit haben werden, — welche von Blumen und Kräutern ſtrotzten, und ſich wie Flöſſe auf den Gewäſſern bewegten. Den ganzen Rand entlang und zuweilen auch weit in den See hinein, ſahen ſie kleine Städte und Dörfer, welche, halb unter Laubwerk verborgen und in weiße Gruppen rings um das Ufer vereinigt, aus der Ferne wie Züge wilder Schwäne ausſahen, die ruhig auf den Wellen dahinſchwammen. Ein ſo neuer und wunderbarer Anblick erfüllte ſie mit Erſtaunen. Es erſchien ihnen wie Zauberei, und ſie wußten nichts damit zu vergleichen als die Zauberbilder im „Amadis de Gaula“ [23]). In der That konnten wenig Bilder, in jener wie in anderen Ritterſagen, die Wirklichkeit ihrer eignen Erfahrung übertreffen. Das Leben des Abenteurers in der neuen Welt war ein verwirklichter Roman. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn der Spanier damaliger Zeit, der ſeine Einbildungskraft mit Zauberträumen zu Hauſe und mit deren Verwirklichung in der Fremde nährte, eine donquixotartige Begeiſterung, einen romanhaft überſpannten Charakter entfaltete, die von den kälteren Gemüthern anderer Länder nicht begriffen werden können!

---

23) „Nos quedámos admirados,“ ſagt Diaz mit einfachem Erſtaunen, „y deziamos que parecia á las casas de encantamiento, que cuentan en el libro de Amadis!“ (Ebendaſ., a. a. O.) Eine Ausgabe dieſes berühmten Romans in ſeinem caſtilianiſchen Gewande war vor dieſer Zeit erſchienen, da die Vorrede zur zweiten Auflage von 1521 von einer frühern, unter der Regierung der „katholiſchen Herrſcher“, ſpricht. Siehe *Cervantes*, Don Quixote, ed. *Pellicer* (Madrid 1797), 1, Discurso Prelim.

Mitten auf dem See machte das Heer in der Stadt Cuitlahuac Halt, einem Orte von mäßiger Größe, aber ausgezeichnet durch die Schönheit ſeiner Gebäude, der ſchönſten, wie Cortez behauptet, die er noch im Lande geſehen [24]. Nachdem ſie hier einige Erfriſchungen eingenommen hatten, ſetzten ſie ihren Marſch, den Deich entlang, fort. Obgleich dieſer an dieſem nördlichen Theile breiter iſt, fanden ſich die Truppen doch ſehr behindert durch den Andrang der Indianer, die ſich nicht damit begnügten, ſie von den Böten aus anzuſtaunen, ſondern den Dammweg erſtiegen und die Seiten der Landſtraße beſetzten. Der Befehlshaber, beſorgt, daß ſeine Reihen in Unordnung gerathen könnten, und eine zu große Vertraulichkeit die heilſame Furcht bei den Eingebornen vermindern dürfte, ſah ſich genöthigt, zur Freihaltung des Durchzuges nicht nur Befehle, ſondern ſelbſt Drohungen anzuwenden. Je weiter er vorwärts kam, deſto bedeutender fand er die Veränderung in der Geſinnung gegen die Regierung. Er hörte jetzt nur von der Pracht und der Freigebigkeit Montezuma's, nichts von ſeinen Bedrückungen. Der gewöhnlichen Erfahrung zuwider, ſchien es, als ob die Ehrfurcht vor dem Hofe in deſſen unmittelbarer Nähe am größten ſei.

Vom Dammwege ab ging das Heer auf jenem ſchmalen Landſtrich hinab, welcher die Gewäſſer des Chalco von dem tezcucaniſchen See ſcheidet, der aber in jener Zeit mehrere Meilen weit, die jetzt trocken liegen, überfluthet war [25]. Ueber dieſe Halbinſel hinweg gelangten ſie nach der Königſtadt Iztapalapan, einem

---

24) „Una ciudad, la mas hermosa, aunque pequeña, que hasta entonces habiamos visto, assí de muy bien obradas Casas, y Torres, como de la buena órden, que en el fundamento de ella habia por ser armada toda sobre agua." (Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 76.) Die Spanier gaben dieſer Waſſerſtadt den Namen Venezuela oder Klein-Venedig. *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 2, cap, 4.

25) Humboldt hat die muthmaßlichen Gränzen des ehemaligen See's in ſeiner vortrefflichen Karte vom mexicaniſchen Thale mit Punkten angedeutet. (Atlas Géographique et Physique de la Nouvelle Espagne [Paris 1811], carte 3.) Seiner großen Sorgfalt ungeachtet, iſt es doch nicht immer leicht, ſeine Ortsbeſchreibung mit den Reiſebeſchreibungen der Eroberer in Einklang zu bringen, ſo ſehr hat ſich die Anſicht des Landes durch natürliche und künſtliche Urſachen verändert. Es iſt noch weniger möglich, ihre Erzählungen mit den Landkarten von Clavigero, Lopez, Robertſon und Anderen in Uebereinſtimmung zu bringen, die der Ortsbeſtimmung wie der Geſchichte gleichmäßig widerſprechen.

Orte, der, nach Cortez, zwölf- bis funfzehntauſend Häuſer hatte [26]. Daſelbſt verſah Cuitlahua, des Kaiſers Bruder, die Regierung, der, um dem Befehlshaber größere Ehre zu erweiſen, die Vornehmen aus einigen benachbarten Städten, gleich ihm aus dem königlichen Hauſe von Mexico, eingeladen hatte, um bei der Zuſammenkunft zugegen zu ſein. Dieſe fand mit vieler Feierlichkeit ſtatt, und nach den gebräuchlichen Geſchenken an Gold und koſtbaren Stoffen [27], ward den Spaniern in einer der großen Hallen des Palaſtes eine Mahlzeit aufgetragen. Auch hier erregte die Trefflichkeit der Bauart die Bewunderung des Befehlshabers, der in der Wärme ſeiner Begeiſterung keinen Anſtand nimmt, zu behaupten, daß einige der Gebäude den beſten in Spanien gleichkommen [28]. Sie beſtanden aus Stein; die geräumigen Gemächer hatten Decken von wohlriechendem Cedernholz, und die Wände waren mit glänzend gefärbten, baumwollenen Stoffen ausgeſchlagen.

Aber der Stolz von Iztapalapan, woran der Beſitzer deſſelben ſeine Sorgfalt und Einkünfte verwendet hatte, waren ſeine berühmten Gärten. Sie nahmen eine ungeheure Fläche Landes ein, waren in regelmäßige Vierecke getheilt, und die hindurchgehenden Wege mit Gitterwerk eingefaßt, das Schlingpflanzen und duftenden Stauden, welche die Luft mit ihren Wohlgerüchen erfüllten, als Stütze diente. Die Gärten waren mit Fruchtbäumen, aus entfernten Orten eingeführt, und mit den ſchimmernden Blumengeſchlechtern verſehen, welche der mexicaniſchen

---

26) Einige Schriftſteller erwähnen eines Beſuches der Spanier in Tezcuco auf ihrem Wege nach der Hauptſtadt. (*Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 4, cap. 42. — *Solis*, Conquista, lib. 3, cap. 9. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 4. — *Clavigero*, Stor. del Messico, III, 74.) Dieſer unwahrſcheinliche Zwiſchenvorfall — der, wie man bemerken muß, dieſe Schriftſteller zu einigen geographiſchen Irrthümern, um nicht zu ſagen, Schnitzern, verleitet hat — iſt doch zu merkwürdig, um in dem umſtändlichen Bericht von Bernal Diaz und in dem von Cortez, von denen keiner deſſelben erwähnt, mit Stillſchweigen übergangen worden zu ſein.

27) „É me diéron," ſagt Cortez, „hasta tres ó quatro mil Castellanos, y algunas Esclavas, y Ropa, é me hiciéron muy buen acogimiento." Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 76.

28) „Tiene el Señor de ella unas Casas nuevas, que aun no están acabadas, que son tan buenas como las mejores de España, digo de grandes y bien labradas." Ebendaſ., p. 77.

Flora angehören, und die, wiſſenſchaftlich geordnet, üppig gediehen in dem gleichmäßigen Wärmegrade des Tafellandes. Der natürlichen Trockenheit des Luftkreiſes war durch Leitungsgraben entgegengewirkt, welche allen Theilen des Bodens Waſſer zuführten.

In einer Abtheilung befand ſich ein Vogelhaus mit vielen Arten von Vögeln, die ſich in dieſer Gegend ſowol durch den Glanz ihres Gefieders als durch ihren Geſang auszeichnen. Durch den Garten zog ſich ein mit dem See von Tezcuco in Verbindung ſtehender Graben, der groß genug war, daß man aus dem erſtern auf Kähnen hineinkommen konnte. Aber das vollkommenſte Bauwerk war ein ungeheuer großer, ſteinerner Waſſerbehälter, bis zu einer beträchlichen Höhe voll Waſſer und mit verſchiedenen Arten von Fiſchen verſehen. Dieſer hatte ſechzehnhundert Fuß im Umfang und war von einem ebenfalls ſteinernen Gange umgeben, auf welchem vier Perſonen neben einander gehen konnten. Die Seitenwände hatten merkwürdige Bildhauerarbeit, und eine Treppe führte zu dem Waſſer darunter, das die obenerwähnten Waſſerleitungen verſorgte, oder, zu Springbrunnen geſammelt, eine beſtändige Feuchtigkeit verbreitete.

So lauten die uns überkommenen Beſchreibungen von dieſen berühmten Gärten, zu einer Zeit, wo ähnliche Garteneinrichtungen noch unbekannt in Europa waren [29]), und wir müßten ihr Vorhandenſein in dieſem halbgeſitteten Lande bezweifeln, wäre es nicht damals ſo allgemein bekannt geweſen und mit ſolcher Ausführlichkeit von den Eindringlingen bezeugt. Indeß kaum war ein Menſchengeſchlecht nach der Eroberung vergangen, als dieſe ſchönen Erſcheinungen ſich auf eine traurige Weiſe veränderten. Die Stadt ſelbſt ward verlaſſen, und an den Ufern des See's lagen Trümmer von Bauwerken, die demſelben einſt zur Zierde und zum Ruhm gereicht hatten, umhergeſtreut. Die Gärten theilten das Schickſal der Stadt. Das Zurückweichen der Gewäſſer entzog die Mittel zur Befruchtung, verwandelte die blühenden Fluren in einen faulenden und häßlichen Moraſt, den Aufenthalt ekelhafter Gewürme, und das Waſſergeflügel baute

29) Das erſte Beiſpiel von einem Pflanzengarten in Europa ſoll in Padua im Jahre 1545 geweſen ſein. *Carli*, Lettres Américaines, I, let. 21.

ſein Neſt an dem Orte, der einſt den Fürſten zu Paläſten gedient hatte! [30])

In der Stadt Iztapalapan ſchlug Cortez ſein Nachtlager auf. Man kann ſich vorſtellen, welch ein Andrang von Gedanken das Gemüth des Eroberers beſtürmte, da er, umringt von dieſen Beweiſen von Sittigung, ſich mit ſeiner Handvoll von Leuten anſchickte, die Hauptſtadt eines Herrſchers zu betreten, der, wie er hinreichend Grund zu wiſſen hatte, ihn mit Mistrauen und Widerwillen betrachtete. Von dieſer, von Iztapalapan aus deutlich ſichtbaren Hauptſtadt war er jetzt nur noch wenige Meilen entfernt. Und als deren lange Reihe glänzender Gebäude, von den Strahlen der Abendſonne getroffen, auf dem dunkelblauen Waſſer des See's zitterte, glich ſie mehr einer Zauberſchöpfung, als dem Werke von den Händen Sterblicher. In dieſe Zauberſtadt am folgenden Morgen einzuziehen, ſchickte ſich Cortez an [31]).

---

30) Rel. Seg. de Cortés, wie oben. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 44. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 13. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 87.

31) „There Aztlan stood upon the farther shore;
Amid the shade of trees its dwellings rose,
Their level roofs with turrets set around,
And battlements all burnished white, which shone
Like silver in the sunshine. I beheld
The imperial city, her far-circling walls,
Her garden groves and stately palaces,
Her temples mountain size, her thousand roofs;
And when I saw her might and majesty,
My mind misgave me then."
Southey's Madoc, Part I, canto 6.

„Am fernen Ufer und von Bäumen dicht
Umſchattet, ſtand dort Aztlan, deſſen Häuſer
Mit Thürmchen auf den flachen Dächern prangten,
Und Zinnen, die, ſich glänzend weiß erhebend,
Gleich Silber in der Sonne leuchteten.
Die Kaiſerſtadt mit ihren weiten Mauern,
Mit ihren Gärten, Hainen und Paläſten,
Mit bergeshohen Tempeln, tauſend Dächern,
Ergriff mich ſo durch Macht und Majeſtät,
Daß ich mistraut' den eignen Sinnen."

Neuntes Hauptſtück.

Umgebungen von Mexico. — Zuſammenkunft mit Montezuma. — Einzug in die Hauptſtadt. — Gaſtfreundliche Aufnahme. — Beſuch beim Kaiſer.

1519.

Mit dem erſten ſchwachen Dämmerſchein war der ſpaniſche Befehlshaber auf, um ſeine Schaar aufzuſtellen. Sie ſammelte ſich mit klopfendem Herzen unter ihre Fahnen, als die Trompete ihre aufregenden Töne über Waſſer und Wald hinweg erſchallen ließ, bis ſie im fernen Widerhall der Berge erſtarben. Die heiligen Feuer auf den Altären der unzähligen teocallis, die man nur ſchwach durch den grauen Morgennebel ſah, zeigten die Lage der Hauptſtadt an, bis Tempel, Thürme und Paläſte in der prachtvollen Beleuchtung, welche die über die öſtliche Bergkette emporſteigende Sonne auf das ſchöne Thal ergoß, vollſtändig hervortraten. Es war am 8. November 1519; ein ausgezeichneter Tag in der Geſchichte, da an ihm die Europäer zuerſt die Hauptſtadt der weſtlichen Welt betraten.

Cortez bildete mit ſeiner kleinen Reiterſchaar eine Art von Vortrab des Heeres. Alsdann folgte das ſpaniſche Fußvolk, das in einem Sommerfeldzuge die Mannszucht und das abgehärtete Anſehen ausgedienter Krieger erhalten hatte. Das Gepäck nahm die Mitte ein, und die Nachhut bildeten die dunklen Reihen tlascalaniſcher Krieger. Die ganze Anzahl muß ſich auf nahe an Siebentauſend belaufen haben, von denen noch nicht Vierhundert Spanier waren [1]).

---

1) Er nahm ungefähr ſechstauſend Mann aus Tlascala mit, und einige wenige Cempoallaner und andere indianiſche Verbündete hatten bei ihm ausge=

Eine kurze Strecke lang hielt ſich das Heer längs der ſchmalen Landzunge, welche die tezcucaniſchen Gewäſſer von den chalcaniſchen trennt, bis es den großen Deich betrat, der, mit Ausnahme einer Biegung, gleich am Anfang in vollkommen gerader Linie durch die Salzfluthen Tezcuco's bis zu den Thoren der Hauptſtadt hinführt. Es war dieſelbe Kunſtſtraße, oder vielmehr deren Grundlage, welche noch jetzt den großen ſüdlichen Zugang von Mexico bildet [2]). Die Spanier hatten mehr als je Gelegenheit, die handkünſtliche Geſchichlichkeit der Azteken zu bewundern in der ebenmäßigen Genauigkeit, womit das Werk ausgeführt, und in der Feſtigkeit, womit es gebaut war. Es beſtand aus ungeheuern mit Mörtel zuſammengefügten Steinen, und war in ſeiner ganzen Ausdehnung ſo breit, daß zehn Mann zu Pferde darauf nebeneinander Platz hatten.

Sie ſahen, als ſie darüber hingingen, mehrere große Städte, auf Pfählen ruhend, die weit in das Waſſer hineinreichten, — eine Bauart, die, als eine Nachahmung ihrer Hauptſtadt, bei den Azteken ſehr beliebt war [3]). Die gewerbthätige Bevölkerung ernährte ſich reichlich von der Bereitung des Salzes, das ſie aus dem Waſſer des großen Sees gewann. Die Abgaben auf dieſen Handelsgegenſtand gewährten der Krone große Einnahmen.

Ueberall ſahen die Eroberer Zeichen einer dichten und wohlgedeihenden Bevölkerung, die Alles überſtieg, was ſie bisher geſehen. Die Tempel und vorzüglichſten Gebäude der Stadt waren mit einem harten, weißen Stuck bedeckt, der in den wagerechten Strahlen der Morgenſonne wie Schmelz glänzte. Der Rand des großen Waſſerbeckens war dichter mit Städten und Weilern be-

---

halten. Beim Aufbruch aus Vera Cruz belief ſich die ſpaniſche Kriegsmacht auf ungefähr vierhundert Mann Fußvolk und funfzehn Reiter. In der Vorſtellung, die ihm die misvergnügten Soldaten, nach den mörderiſchen tlascalaniſchen Kämpfen, machten, ſprechen ſie davon, funfzig der Ihrigen ſeit dem Anfange des Feldzugs verloren zu haben. Siehe S. 362.

2) „La calzada d'Iztapalapan est fondée sur cette même digue ancienne, sur laquelle Cortez fit des prodiges de valeur dans ses rencontres avec les assiégés." *Humboldt*, Essai Politique, II, 57.

3) Unter dieſen Städten gab es mehrere, welche drei-, fünf- bis ſechstauſend Wohnungen hatten, wie Cortez ſagt, deſſen fremdartige Schreibart von Eigennamen weder von Mexicanern noch von Spaniern leicht zu entziffern iſt. Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 78.

ſetzt als der von Chalco[4]). Das Waſſer war ganz verfinſtert von den Zügen der Canots voll Indianer[5]), die an den Seiten des Deiches hinaufkletterten, um die Fremden mit neugierigem Erſtaunen anzugaffen. Auch hier ſahen ſie jene zauberhaften Blumeninſeln, zuweilen von beträchtlich großen Bäumen beſchattet, wie ſie auf den ſanften Schwingungen der Wellen bald ſtiegen, bald fielen. Eine halbe Legua weit von der Stadt ſtießen ſie auf ein feſtes Bauwerk oder einen Querwall von Stein, der den Damm durchſchnitt. Er war zwölf Fuß hoch, an den äußeren Enden mit Thürmen befeſtigt, und in der Mitte befand ſich ein durch Zinnen geſchützter Thorweg, der den Truppen einen Durchgang geſtattete. Er hieß das Fort von Xoloc und wurde ſpäter als die Stellung berühmt, welche Cortez bei der denkwürdigen Belagerung von Mexico einnahm.

Hier kamen ihnen mehrere Hundert aztekiſche Häuptlinge entgegen, welche die Annäherung Montezuma's ankündigen und die Spanier nach ſeiner Hauptſtadt einladen ſollten. Sie trugen die ſeltſame Prachtkleidung des Landes mit dem maxtlatl oder baumwollenen Gürtel um die Lenden, und ein weiter Mantel aus demſelben Stoffe oder aus glänzender Federſtickerei wallte anmuthig von ihren Schultern herab. An Hals und Armen trugen ſie Bänder von Türkis-Muſiv, womit feines Federwerk ſeltſam verwebt war[6]), und in den Ohren, Unterlippen und

---

4) Pater Toribio Benavente kennt gar keine Gränzen für ſein Lob über die Umgebungen der Hauptſtadt, die er in ihrem Glanze geſehen hat. „Creo, que en toda nuestra Europa hay pocas ciudades que tengan tal asiento y tal comarca, con tantos pueblos á la redonda de sí y tan bien asentados.“ Hist. de los Indios, MS. III, cap. 7.

5) Man braucht indeß dem Bericht von Herrera nicht unbedingt zu glauben, der von funfzigtauſend Canots ſpricht, die fortwährend zur Verſorgung der Hauptſtadt mit Lebensmitteln gebraucht wurden! (Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 14.) Der Geſchichtsdichter Saavedra iſt gemäßigter in ſeiner Schätzung:

„Dos mil y mas canoas cada dia
Bastecen el gran pueblo Mexicano
De las mas y la menos niñería
Que es necessario al alimento humano.“
El Peregrino Indiano, canto 11.

6) „Usaban unos brazaletes de musáico, hechos de turquezas con unas plumas ricas que salian de ellos, que eran mas altas que la cabeza, y bordadas con plumas ricas y con oro, y unas bandas de oro, que subian con las plumas.“ *Sahagun*, Hist. de Nueva España, lib. 8, cap. 9.

zuweilen auch in den Naſen Gehänge von koſtbaren Steinen oder Halbmonde von feinem Gold. Da jeder Cazike einzeln dem Befehlshaber ſeine förmliche landesübliche Begrüßung machte, hielt dieſe langweilige Verrichtung den Marſch über eine Stunde auf. Als dies vorüber war, fand keine weitere Unterbrechung ſtatt, und das Heer gelangte an eine Brücke zunächſt den Stadtthoren. Dieſe war aus Holz gebaut, an deſſen Stelle ſeitdem Stein getreten iſt, und führte über eine Oeffnung des Deiches, welche dem Waſſer einen Durchgang ließ, wenn es durch Stürme unruhig ward, oder durch einen Zufluß in der regnigen Jahreszeit anſchwoll. Es war eine Zugbrücke, und als die Spanier darüber gingen, ſahen ſie ein, wie vollſtändig ſie ſich der Willkür Montezuma's preisgaben, der, wenn er auf dieſe Weiſe ihre Verbindung mit dem Lande abſchnitt, ſie in ſeiner Hauptſtadt gefangen halten konnte [7]).

Mitten in dieſen unangenehmen Betrachtungen, ſahen ſie das ſchimmernde Gefolge des Kaiſers aus der großen Straße auftauchen, welche damals, wie noch jetzt, durch die Mitte der Stadt führte [8]). Mitten unter einer Menge indianiſcher Edelleute, denen drei Staatsbeamte, mit goldenen Stäben in den Händen, vorausgingen [9]), ſahen ſie die königliche von blankem Golde ſchimmernde Sänfte. Sie wurde von Edelleuten auf den Schultern getragen, und darüber ein Thronhimmel von bunter Federarbeit, mit Juwelen durchſäet und mit Silber eingefaßt, von vieren aus dem Gefolge vom nämlichen Range gehalten. Sie waren barfuß und gingen in einem langſamen, gemeſſenen Schritt und mit niedergeſchlagenen Augen. Als der Zug in die gehörige Entfernung gekommen war, machte er Halt; Montezuma ſtieg von ſeiner Sänfte ab und

---

7) *Gonzala de las Casas*, Defensa, MS. Parte 1, cap. 24. — *Gomara*, Crónica, cap. 65. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 88. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 78, 79. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 85.

8) Der Cardinal Lorenzana ſagt, die gedachte Straße ſei wahrſcheinlich die geweſen, welche die Stadt von dem Krankenhauſe San Antonio an durchſchneidet. (Rel. Seg. de Cortés, p. 79, nota.) Dies wird von Sahagun beſtätigt. „Y así en aquel trecho que está desde la Iglesia de San Antonio (que ellos llaman Xuluco) que va por cave las casas de Alvarado, hacia el Hospital de la Concepcion, salió Moctezuma á recibir de paz á D. Hernando Cortés.“ Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 16.

9) Carta del Lic. Zuazo, MS.

näherte ſich, auf die Arme der Könige von Tezcuco und Iztapalapan, ſeines Neffen und Bruders, geſtützt, welche Beide, wie wir geſehen haben, ſchon den Spaniern vorgeſtellt geweſen waren. Sowie der Herrſcher unter dem Thronhimmel vorwärts ging, breiteten die unterthänigen Begleiter baumwollene Decken auf den Boden aus, damit ſeine kaiſerlichen Füße nicht von der rohen Erde verunreinigt würden. Seine Untergebenen, hohen und niedern Ranges, welche längs der Seiten des Dammweges aufgeſtellt waren, verbeugten ſich, als er vorbeikam, mit niedergeſchlagenen Augen, und einige von der unterſten Klaſſe warfen ſich vor ihm nieder [10]). So war die dem indianiſchen Herrſcher erwieſene Ehrerbietung, woraus man ſieht, daß die ſklaviſchen Formen morgenländiſcher Schmeichelei unter den rohen Bewohnern der weſtlichen Welt zu finden waren.

Montezuma trug den Gürtel und weiten viereckigen volksthümlichen Mantel, tilmatli. Er war aus der ſchönſten Baumwolle gemacht und hing an den geſtickten, in einen Knoten geſchürzten Zipfeln ihm um den Hals. Seine Füße waren durch Halbſchuhe mit goldenen Sohlen geſchützt, und die ledernen Riemen, welche ſie an die Knöchel befeſtigten, mit demſelben Metall ausgelegt. Sowol Mantel als Halbſchuhe waren mit Perlen und koſtbaren Steinen beſetzt, unter denen man den Smaragd und den chalchivitl (einen grünen Stein, den die Azteken höher als jeden andern ſchätzten) bemerkte. Auf dem Kopfe trug er keinen andern Schmuck als einen Federbuſch von der königlichen grünen Farbe, der bis auf den Rücken hinabflatterte, was mehr den kriegeriſchen als den königlichen Rang bezeichnete.

Er war damals ungefähr vierzig Jahr alt, von großer, dünner, aber nicht unſchöner Geſtalt. Sein ſchwarzes, glattes Haar war nicht ſehr lang; es kurz zu tragen war für Perſonen von Rang nicht ſchicklich. Sein Bart war dünn, ſeine Geſichtsfarbe etwas bläſſer, als man ſie oft unter ſeinem dunkeln, oder vielmehr kupferfarbigen Volksſtamme findet. Seine Züge hatten,

---

10) „Toda la gente que estaba en las calles se le humiliaban y hacian profunda reverencia y grande acatamiento sin levantar los ojos á le mirar, sino que todos estaban hasta que él era pasado, *tan inclinados come frayles en Gloria Patri.*“ *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7.

obgleich ſie Ernſt ausdrückten, doch nicht den Blick von Trübſinn und Niedergeſchlagenheit, die ſein Bildniß bezeichnet, und der ſich wol zu einer ſpäteren Zeit darin feſtgeſetzt haben mag. Er bewegte ſich mit Würde, und ſein ganzes Benehmen, durch einen Ausdruck von Milde gemäßigt, den man nach den über ſeinen Charakter verbreiteten Berichten nicht hätte erwarten ſollen, war eines großen Fürſten würdig. — Dies iſt das uns überkommene Bild von dem berühmten indianiſchen Kaiſer bei ſeiner erſten Zuſammenkunft mit den weißen Männern [11].

Das Heer machte Halt, als er näher kam. Cortez ſtieg vom Pferde, warf die Zügel einem Edelknaben zu, und auf einige der vornehmſten Ritter geſtützt, ging er ihm entgegen. Die Zuſammenkunft muß auf Beide einen ungewöhnlichen Eindruck gemacht haben. In Montezuma ſah Cortez den Herrſcher des weiten Reiches, durch das er gekommen war, und deſſen Glanz und Macht jede Zunge rühmte. In dem Spanier, andrerſeits, ſah der aztekiſche Fürſt das ſeltſame Weſen, deſſen Geſchichte ſo geheimnißvoll mit der ſeinigen zuſammenzuhängen ſchien; das ihm von ſeinen Orakeln verkündete; deſſen Thaten ihn als etwas mehr denn ein menſchliches Weſen erſcheinen ließen. Aber wie auch die Gefühle des Kaiſers geweſen ſein mögen, ſo unterdrückte er ſie doch ſo weit, um ſeinen Gaſt mit fürſtlichem Anſtand zu empfangen und ihm ſein Vergnügen darüber auszudrücken, ihn

---

11) Wegen des vorſtehenden Berichts über die äußere Erſcheinung Montezuma's ſiehe *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 88. — Carta de Zuazo, MS. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 85. — *Gomara*, Crónica, cap. 65. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. wie oben, u. cap. 45. — *Acosta*, lib. 7, cap. 22. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 16. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7. — Der edle caſtilianiſche oder vielmehr mexicaniſche Dichter Saavedra, der dem nach der Eroberung folgenden Geſchlechte angehört, hat die meiſten Umſtände in ſeine gereimte Zeitgeſchichte aufgenommen. Folgende Probe wird dem Leſer wahrſcheinlich genügen.

„Yva el gran Moteçuma atauiado
De manta açul y blanca con gran falda,
De algodon muy sutil y delicado,
Y al remate vna concha de esmeralda:
En la parte que el nudo tiene dado,
Y una tiara á modo de guirnalda,
Zapatos que de oro son las suelas
Asidos con muy ricas correhuelas."

El Peregino Indiano, canto 11.

perſönlich in ſeiner Hauptſtadt zu ſehen [12]). Cortez antwortete in den Ausdrücken tiefſter Ehrerbietung, indem er zugleich, mit voller Anerkennung, der kräftigen Beweiſe von Freigebigkeit erwähnte, welche der Kaiſer den Spaniern gegeben habe. Hierauf hing er Montezuma eine funkelnde Kette aus buntem Kryſtall um den Hals, mit einer Bewegung, als wollte er ihn umarmen, woran er aber von den beiden aztekiſchen Königen verhindert wurde, welche an der bedrohten Entweihung der heiligen Perſon ihres Gebieters einen Anſtoß nahmen [13]). Nach dieſen Höflichkeitsbezeigungen wies Montezuma ſeinen Bruder an, die Spanier nach ihrer Wohnung in der Hauptſtadt zu geleiten, beſtieg dann wieder ſeine Sänfte und wurde durch die an den Boden geſtreckte Menge hindurch in demſelben Aufzuge davongetragen, wie er gekommen war. Die Spanier folgten raſch und hielten mit fliegenden Fahnen unter dem Schalle der Muſik bald ihren Einzug in den ſüdlichen Theil von Tenochtitlan [14]).

Hier bot ſich ihnen wiederum neue Veranlaſſung zur Bewunderung der Großartigkeit der Stadt und deren ausgezeichneten Bauart. Die Häuſer der ärmern Klaſſe beſtanden allerdings hauptſächlich aus Schilf und Lehm. Aber die große Straße, durch welche ſie eben einzogen, war mit den Häuſern der Edelleute beſetzt, welche der Kaiſer aufmunterte, in der Hauptſtadt zu wohnen. Sie waren aus einem rothen, löcherigen Stein erbaut, der aus einem naheliegenden Steinbruch kam, und obgleich ſie ſich ſelten zu einem zweiten Stockwerke erhoben, nahmen ſie doch einen großen Flächenraum ein. Die flachen Dächer, azoteas, waren durch ſteinerne Bruſtwehren geſchützt, ſo daß jedes Haus eine Feſtung war. Zuweilen glichen dieſe Dächer Blumenbeeten, ſo dicht waren ſie mit Blumen beſetzt, aber häufiger zog man dieſe in großen ſtufenartigen Gärten, die zwiſchen den Gebäuden hin-

---

12) „Satis vultu laeto,“ ſagt Martyr, „an stomacho sedatus, et an hospites per vim quis unquam libens susceperit, experti loquantur.“ De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3.

13) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 79.

14) „Entráron en la ciudad de Méjico á punto de guerra, tocando los atambores, y con banderas desplegadas,“ etc. *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 15.

liefen [15]). Mitunter kam ein großer, viereckiger Marktplatz vor, von Säulenhallen aus Stein oder Stuck umgeben; oder es erhob ein ſpitzſäuliger Tempel ſeine Rieſenmaſſen, auf dem Gipfel mit dem Allerheiligſten und den Altären, auf denen unauslöſchliche Flammen brannten, gekrönt. Die dem ſüdlichen Dammwege gegenüberliegende Straße war, unähnlich den meiſten andern im Orte, breit, und erſtreckte ſich einige Meilen lang in faſt gerader Richtung, wie vorher erwähnt, durch den Mittelpunkt der Stadt. Wenn Jemand an dem einen Ende derſelben ſtand, und mit den Augen die lange Reihe von Tempeln, Erdſtufen und Gärten verfolgte, konnte er das andere deutlich unterſcheiden, mit den blauen Bergen in der Ferne, welche in dem durchſichtigen Luftkreiſe des Tafellandes die Gebäude faſt zu berühren ſchienen.

Was aber den größten Eindruck auf die Spanier machte, war die gedrängte Volksmenge, welche durch die Straßen und an den Gräben wogte, jeden Thorweg und jedes Fenſter beſetzt hielt und auf den Dächern der Häuſer zuſammengehäuft ſtand. „Ich werde dies Schauſpiel nie vergeſſen,“ ſagt Bernal Diaz, „es iſt mir jetzt nach ſo vielen Jahren noch ſo gegenwärtig, als hätte ich es geſtern erlebt“ [16]). Aber was müſſen die Azteken ſelbſt empfunden haben, als ſie auf das unheilſchwangere Schaugepränge blickten; als ſie jetzt zum erſten Male das feſtgemauerte Pflaſter unter dem eiſernen Tritt der Pferde erklingen hörten — dieſer fremdartigen Thiere, denen die Furcht ſo übernatürliche Schreckniſſe geliehen hatte; als ſie die Kinder des Oſtens anſtaunten, die ihren himmliſchen Urſprung in ihrer ſchönen Geſichtsfarbe offenbarten; als ſie die glänzenden Säbel und Sturmhauben aus Stahl, einem ihnen fremden Metall, in der Sonne funkeln ſahen, während Töne himmliſcher Muſik, — wenigſtens ſolche, wie ihre rohen Tonwerkzeuge nie hervorgebracht hatten — die Luft erfüllten! Aber jede andere Empfindung verlor ſich in

---

15) „Et giardini alti et bassi, che era cosa maravigliosa da vedere.“ Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 309.

16) „Quien podra,“ ruft der alte Krieger aus, „dezir la multitud de hombres, y mugeres, y muchachos, que estavan en las calles, é açuteas, y en Canoas en aquellas acequias, que nos salian á mirar? Era cosa de notar, que agora que lo estoy escriuiendo, se me representa todo delante de mis ojos, como si ayer fuera quando esto passó.“ Hist. de la Conquista, cap. 88.

dem des tödlichen Haſſes, als ſie ihren verabſcheuten Feind, den Tlascalaner, gleichſam herausfordernd durch ihre Straßen einherſchreiten und mit rohen, erſtaunten Blicken umherſchauen ſahen, gleich einem wilden Waldthiere, das zufällig aus ſeiner heimatlichen Zurückgezogenheit in angebaute Gegenden entſchlüpft war [17]).

Als die Truppen die geräumigen Straßen entlang gingen, kamen ſie öfter auf Brücken, die über Gräben geſchlagen waren, auf denen ſie die indianiſchen Barken mit ihren kleinen Ladungen von Früchten und Gemüſen für die Märkte von Tenochtitlan raſch hingleiten ſahen [18]). Endlich machten ſie vor einem breiten Platze, nahe am Mittelpunkte der Stadt, Halt, wo ſich die ungeheure, dem Kriegsſchutzgotte der Azteken gewidmete Spitzſäule erhob, die an Größe und Heiligkeit nur von dem Tempel von Cholula übertroffen ward, und die auf derſelben Stelle ſtand, die jetzt zum Theil die große Stiftskirche von Mexico einnimmt.

Dem weſtlichen Hofthore des Tempels gegenüber ſtand eine niedrige Reihe ſteinerner Gebäude, die ſich über einen großen Flächenraum ausbreitete, der Palaſt Axayacatl's, des Vaters von Montezuma, von jenem Herrſcher ungefähr funfzig Jahre vorher erbaut [19]). Er war zu Soldatenwohnungen für die Spanier eingerichtet. Der Kaiſer ſelbſt befand ſich im Hofe, um ihre Ankunft zu erwarten. Als Cortez herankam, nahm jener aus einem Blumengefäße, das einer ſeiner Sklaven trug, ein ſchweres Halsband, worin die Schale einer Art von Bachkrebſen, die die Indianer ſehr ſchätzten, in Gold gefaßt war, und das durch

17) „Ad spectaculum," ſagt der ſcharfſichtige Martyr, „tandem Hispanis placidum, quia diu optatum, Tenustiatanis prudentibus forte aliter, quia verentur fore, ut hi hospites quietam suam Elysiam veniant perturbaturi; de populo secus, qui nil sentit aeque delectabile, quam res novas ante oculos in presentiarum habere, de futuro nihil anxius." De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3.

18) Der wohllautende Name Tenochtitlan wird gewöhnlich von den aztekiſchen Worten abgeleitet, welche „die tuna oder der Cactus auf einem Felſen" bedeuten, deſſen Erſcheinen, wie ſich der Leſer erinnern wird, die Stelle der künftigen Hauptſtadt beſtimmen ſollte. (*Toribio*, Hist. de los Indios, Parte 3, cap. 7. — Esplic. de la Colec. de Mendoza, in Antiq. of Mexico, vol. IV.) Eine andere Auslegung leitet das Wort von Tenoch her, dem Namen eines der Begründer des Königreichs.

19) *Clavigero*, Stor. del Messico, III, 78. — Er nahm den Platz ein, wo jetzt die Straßen „Del Indio Triſte" und „Tacuba" zuſammenſtoßen. *Humboldt*, Vues de Cordillères, p. 7 u. fg.

ſchwere goldene Ringe zuſammenhing. An dieſer Kette hingen acht Verzierungen, gleichfalls von Gold, dem nämlichen Schalthiere nachgebildet, eine jede eine Spanne lang und von koſtbarer Arbeit [20]); denn es iſt bekannt, daß die aztekiſchen Goldſchmiede in ihrer Kunſt eben ſo geſchickt geweſen ſein ſollen, wie ihre europäiſchen Genoſſen [21]). Indem Montezuma dieſes prachtvolle Halsband dem Befehlshaber umhing, ſagte er: „Dieſer Palaſt gehört Dir, Malinche" [22]), (der Name womit er ihn immer anredete) „und Deinen Brüdern. Ruht aus nach Euern Beſchwerden, denn Ihr bedürft deſſen ſehr, und nach kurzer Zeit werde ich Euch wieder beſuchen." Nachdem er dies geſagt, entfernte er ſich mit ſeinem Gefolge, wodurch er eine zarte Rückſicht bekundete, die man bei einem Wilden nicht hätte erwarten ſollen.

Cortez's erſte Sorge war, ſeine neuen Wohnungen zu beſichtigen. Das Gebäude war zwar geräumig, aber niedrig; denn es beſtand aus einem Stockwerk, mit Ausnahme des Mittelpunkts, wo es ſich zu einem zweiten erhob. Die Gemächer waren ſehr groß und gewährten, nach dem Zeugniß der Eroberer ſelbſt, Unterkommen für das ganze Heer [23]). Die abgehärteten Bergvölker von Tlascala waren vermuthlich nicht ſehr anſpruchsvoll, und konnten leicht in den äußeren Gebäuden oder unter einſtweilen in den weiten Hofräumen aufgeſpannten Zelten Schutz finden. Die beſten Gemächer waren mit bunten, baumwollenen Vorhängen bekleidet, die Fußböden mit Matten oder Binſen bedeckt. Daſelbſt befanden ſich auch niedrige Seſſel, aus einzelnen ſorgfältig geſchnitzten Stücken Holz verfertigt, und in den meiſten Zimmern

---

20) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 88. — *Gonzalo de las Casas*, Defensa, MS. Parte 1, cap. 24.

21) Boturini ſagt, noch geſchickter, wie die Goldſchmiede ſelbſt geſtehen. „Los plateros de Madrid, viendo algunas Piezas y Brazaletes de oro, con que se armaban en guerra los Reyes, y Capitanes Indianos, confessaron, que eran inimitables en Europa." (Idea, p. 78.) Und Oviedo bemerkt in Rückſicht auf ihre Juwelierarbeit: „Io vi algunas piedras jaspes, calcidonias, jacintos, corniolas, é plasmas de esmeraldas, é otras de otras especies labradas é fechas, cabezas de Aves, é otras hechas animales é otras figuras, que dudo haber en España ni en Italia quien las supiera hacer con tanta perficion." Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 11.

22) Siehe S. 381.

23) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 88. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 80.

Betten aus Palmblättern zu dicken Matten geflochten, mit Decken und zuweilen Betthimmeln aus Baumwolle. Dieſe Matten waren die einzigen Betten, deren ſich die Eingebornen, ſowol hohen als niedern Ranges, bedienten [24].

Nach einer flüchtigen Durchſicht dieſes rieſenmäßigen Gebäudes wies der Befehlshaber ſeinen Truppen ihre Wohnungen an, und traf ſolche ſorgfältige Sicherheitsmaßregeln, als ob er eine Belagerung ſtatt einer freundſchaftlichen Bewirthung zu erwarten gehabt hätte. Der Ort war von einer dicken, ſteinernen Mauer mit abwechſelnden Thürmen und feſten Strebepfeilern umgeben, welche gute Vertheidigungsmittel gewährten. Er pflanzte ſeine Kanone ſo auf, daß ſie die Zugänge beſtrich, ſtellte ſeine Schildwachen längs der Schutzbauten auf, und kurz, ordnete in jeder Rückſicht eine eben ſo ſtrenge Kriegszucht an, wie ſie während des ganzen Marſches beobachtet worden war. Er ſah ein, wie wichtig es für ſeine kleine Schaar ſei, wenigſtens für den Augenblick, das gute Vernehmen mit den Einwohnern zu erhalten, und um jede mögliche Zwiſtigkeit zu verhüten, verbot er jedem Soldaten bei Todesſtrafe, ſeine Wohnung ohne Erlaubniß zu verlaſſen. Nach dieſen getroffenen Vorſichtsmaßregeln erlaubte er ſeinen Leuten, an dem freigebigen Mahle Theil zu nehmen, welches für ſie bereitet war.

Sie waren ſchon lange genug im Lande geweſen, um ſich mit der eigenthümlichen Kochkunſt der Azteken zu verſöhnen und vielleicht ſelbſt Geſchmack daran zu finden. Der Appetit der Soldaten iſt ſelten wähleriſch, und man kann ſich vorſtellen, daß die Spanier bei dieſer Gelegenheit den ſchmackhaften Erzeugniſſen der königlichen Küche ihr Recht widerfahren ließen. Bei dem Mahle wurden ſie von vielen mexicaniſchen Sklaven bedient, die im Palaſte vertheilt waren, um zu den Befehlen der Fremden bereit zu ſtehen. Nach beendigter Mahlzeit und gehaltener siesta, die dem Spanier nicht weniger Bedürfniß iſt, als die Nahrung ſelbſt, wurde die Ankunft des Kaiſers wieder gemeldet.

Montezuma war nur von wenigen ſeiner Edelleute begleitet. Cortez empfing ihn mit großer Ehrerbietung, und nachdem beide

---

24) *Bernal Diaz*, ebendaſ. a. a. O. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 5. — *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 16.

Theile Platz genommen, entſpann ſich mit Hilfe von Doña Marina eine Unterhaltung zwiſchen ihnen, während die Ritter und aztekiſchen Häuptlinge in achtungsvollem Sillſchweigen umherſtanden.

Montezuma that mehrere Fragen über das Vaterland der Spanier, ihren Landesherrn, deſſen Regierungsart, und beſonders über ihre Beweggründe, nach Anahuac zu kommen. Cortez erklärte dieſe letzteren durch den Wunſch, einen ſo ausgezeichneten Herrſcher zu ſehen und ihm den wahren Chriſtenglauben zu offenbaren. Mit ſeltener Beſonnenheit begnügte er ſich für jetzt dieſen Wink einfließen zu laſſen, den er im Gemüthe des Kaiſers bis zu einer nächſten Unterredung wollte reifen laſſen. Der Letztere fragte, ob jene weißen Männer, die im vorigen Jahre an der öſtlichen Küſte ſeines Reiches gelandet, ſeine Landsleute wären. Er zeigte ſich von dem Verfahren der Spanier ſeit ihrer Ankunft in Tabasco bis zur gegenwärtigen Zeit wohl unterrichtet, da ihm Nachrichten darüber in den ſchriftbildlichen Gemälden regelmäßig zugekommen waren. Auch war er neugierig, zu wiſſen, welchen Rang die ihn Beſuchenden in ihrem Vaterlande bekleideten, und fragte ſie, ob ſie Verwandte des Königs ſeien. Cortez erwiderte, ſie ſeien unter einander verwandt und Unterthanen ihres großen Königs, der ſie alle beſonders werthſchätze. Vor ſeinem Abſchied ließ ſich Montezuma die Namen der vornehmſten Ritter nennen und mit der Stellung bekannt machen, die ſie im Heere bekleideten.

Zu Ende der Zuſammenkunft befahl der aztekiſche Herrſcher ſeinen Dienern, die für ſeine Gäſte beſtimmten Geſchenke herbei zu bringen. Sie beſtanden in baumwollenen Anzügen, in hinreichender Menge, um jeden Einzelnen, die Verbündeten eingeſchloſſen, mit einem ſolchen zu verſehen! 25) Auch ermangelte er nicht, den gewöhnlichen Zubehör an goldenen Ketten und anderen

25) „Muchas y diversas Joyas de Oro y Plata, y Plumajes, y con fasta cinco ó seis mil Piezas de Ropa de Algodon muy ricas, y de diversas maneras texida y labrada.“ (Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 80.) Selbſt dies ſoll nach Diaz hinter der Wahrheit zurückbleiben. „Tenia apercebido el gran Monteçuma muy ricas joyas de oro, y de muchas hechuras, que dió á nuestro Capitan, é assí mismo á cada uno de nuestros Capitanes dió cositas de oro, y tres cargas de mantas de labores ricas de pluma, y entre todos los soldados tambien nos dió á cada uno á dos cargas de mantas, con alegría, y en todo parecia gran señor,“ (Hist. de la Conquista, cap. 89.) „Sex millia vestium, aiunt qui eas vidêre.“ *Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3.

Schmuckſachen beizufügen, die er in Menge unter die Spanier vertheilte. Hierauf entfernte er ſich mit denſelben Förmlichkeiten, womit er gekommen war, bei Jedermann einen tiefen Eindruck von ſeiner Freigebigkeit und ſeinem Wohlwollen zurücklaſſend, ganz im Widerſpruch mit dem, was ſie nach Allem, was ſie jetzt als eine Erfindung ſeiner Feinde betrachteten, hatten erwarten müſſen [26]).

An jenem Abend feierten die Spanier ihre Ankunft in der mexicaniſchen Hauptſtadt durch ein allgemeines Abfeuern ihres Geſchützes. Der Donner der Kanone, der an den Gebäuden widerhallte und ſie bis in den Grund erſchütterte, der widrige Geruch des ſchwefeligen Rauchs der in Maſſen über die Mauern des Lagers dahinzog und die Einwohner an die Ausbrüche des großen Vulkans erinnerte, erfüllte die Bruſt der abergläubiſchen Azteken mit Schrecken. Es that ihnen kund, daß ihre Stadt jene gefürchteten Weſen in ſich ſchließe, deren Pfad durch Verwüſtung bezeichnet war, und welche die Donnerkeile zur Vernichtung ihrer Feinde herabbeſchwören konnten! Es lag offenbar in Cortez Abſicht, dieſe abergläubiſchen Gefühle ſo ſehr als möglich zu ſtärken und den Eingebornen von Anfang an eine heilſame Furcht vor den übernatürlichen Kräften der Spanier einzuflößen [27]).

Am folgenden Morgen erbat ſich der Befehlshaber die Erlaubniß, den Beſuch des Kaiſers durch eine Aufwartung in ſeinem Palaſt zu erwidern. Dieſe ward ſogleich ertheilt, und Montezuma ſandte ſeine Offiziere ab, um die Spanier zu ihm zu geleiten. Cortez legte ſeine reichſte Kleidung an und verließ ſeine Wohnung in Begleitung von Alvarado, Sandoval, Velasquez und Ordaz nebſt fünf oder ſechs Gemeinen.

Der königliche Wohnort lag nicht weit entfernt auf der Stelle ſüdweſtlich von der Stiftskirche, die ſeitdem die Caſa del

---

26) *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 85. — *Gomara*, Crónica, cap. 66. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 6. — *Bernal Diaz*, ebendaſ., wie oben. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 5.

27) „La noche siguiente jugáron la artillería por la solemnidad de haber llegado sin daño á donde deseaban; pero los Indios como no usados á los truenos de la artillería, mal odor de la pólvora, recibiéron grande alteracion y miedo toda aquella noche." *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 17.

Eſtado, der Palaſt der Herzöge von Monteleone, Cortez's Nachkommen einnimmt [28]). Er beſtand aus einer großen, unregelmäßigen Maſſe niedriger, ſteinerner Gebäude, gleich denen, worin die Spanier untergebracht waren, und ſo weitläufig, daß einer der Eroberer, der, wie er uns verſichert, mehrere Male da war, blos um es zu beſehen, doch jedes Mal durch das Durchwandern der Gemächer ſich zu ermüdet fühlte, um ſie alle zu ſehen [29]). Er war aus dem rothen, daſelbſt heimiſchen, löcherichten Steine tetzontli erbaut, mit Marmor verziert, und an der Vorderſeite über dem Haupteingange waren die Wappen Montezuma's, ein Adler, der eine Pantherkatze in den Krallen trägt, eingehauen [30]).

In den Höfen, durch welche die Spanier kamen, ſpielten Springbrunnen mit kryſtallhellem Waſſer, die aus den reichen Behältern auf dem entfernten Berge Chapoltepec geſpeiſt wurden, und in ihrem Laufe über hundert Bäder im Innern des Palaſtes verſorgten. Schwärme von aztekiſchen Edelleuten, im Gefolge des Hofes, wandelten in dieſen Plätzen auf und ab, und verbrachten ihre Stunden in den äußeren Hallen. Die Gemächer waren von ungeheurer Größe, jedoch nicht hoch. Die Decken beſtanden aus verſchiedenen Arten wohlriechenden, ſchön geſchnitzten Holzes; die Fußböden waren mit Decken aus Palmenblättern belegt; die Wände mit ſchön gefärbter Baumwolle, mit Fellen von wilden Thieren oder prachtvollen Teppichen von Federwerk behangen, worin Vögel, Inſekten und Blumen ſo nachgebildet waren, daß

---

28) „C'est là que la famille construisit le bel édifice dans lequel se trouvent les archives del Estado, et qui est passé avec tout l'héritage au duc Napolitain de Montelone." (*Humboldt*, Essai Politique, II, p. 72.) Die Einwohner des neuen Mexico's ſind dieſem wißbegierigen Reiſenden große Verpflichtung ſchuldig für die Mühe, die er ſich gegeben hat, die denkwürdigen Oertlichkeiten ihrer Hauptſtadt genau zu beſtimmen. Es kommt nicht oft vor, daß eine philoſophiſche Abhandlung auch zugleich ein guter Wegweiſer für Reiſende iſt.

29) „Et io entrai piu di quattro volte in una casa del gran Signor non per altro effetto che per vederla, et ogni volta vi camminauo tanto che mi stancauo, et mai la fini di vedere tutta." Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 309.

30) *Gomara*, Crónica, cap. 71. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 9. — Die Quellen nennen ſie „Tiger", ein in Amerika nicht gekanntes Thier. Ich habe gewagt, „die Pantherkatze", den tlalocelotl Mexico's, an die Stelle zu ſetzen; ein daſelbſt einheimiſches Thier, das, da es von dem nämlichen Geſchlecht iſt, von den Spaniern leicht mit dem Tiger der alten Welt verwechſelt werden konnte.

ſie ſich an künſtlicher Arbeit und Farbenglanz mit den flandriſchen Tapeten vergleichen laſſen. Aus Räucherpfannen ſtiegen Weihrauchwolken auf, und verbreiteten berauſchende Wohlgerüche in den Gemächern. Die Spanier mochten wol glauben, ſich in den wollüſtigen Umgränzungen eines morgenländiſchen Harems zu befinden, ſtatt in den Hallen eines rohen, wilden Häuptlings in der weſtlichen Welt [31]).

Als ſie nach dem Audienzſaale kamen, legten die mexicaniſchen Offiziere ihre Halbſchuhe ab, und bedeckten ihren bunten Anzug mit einem Mantel von nequen, einem groben aus Magueyfaſern gearbeiteten Stoffe, den nur die ärmſten Klaſſen trugen. Dieſes Zeichen der Demuth mußten, mit Ausnahme der Mitglieder der königlichen Familie, Alle beobachten, welche ſich dem Herrſcher nahten [32]). So, barfuß, mit niedergeſchlagenen Augen und feierlichen Verbeugungen, führten ſie die Spanier bei dem Kaiſer ein.

Sie fanden Montezuma am äußerſten Ende eines großen Saales ſitzen, von wenigen ſeiner Lieblingshäuptlinge umgeben. Er empfing ſie wohlwollend, und Cortez berührte gleich ohne viel Umſtände den Gegenſtand, der in ſeinen Gedanken vorherrſchte. Er war von der Wichtigkeit durchdrungen, den König für die Bekehrung zu gewinnen, deſſen Beiſpiel einen ſo großen Einfluß auf die Bekehrung ſeines Volkes haben mußte. Der Befehlshaber ſchickte ſich daher an, ſeinen ganzen Schatz von Gottesgelahrtheit vermittelſt der einnehmendſten Redekünſte, die ihm zu Gebot ſtanden, zu entfalten, wobei die Dolmetſchung den Silbertönen Marina's, die ihn bei dieſen Gelegenheiten wie ſein Schatten begleitete, übertragen war.

---

31) *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 9. — *Gomara*, Crónica, cap. 71. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 91. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5, 46. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 111—114.

32) „Para entrar en su palacio, á que ellos llaman Tecpa, todos se descalzaban, y los que entraban á negociar con él habian de llevar mantas groseras encima de si, y sí eran grandes señores ó en tiempo de frio, sobre las mantas buenas que llevaban vestidas, ponian una manta grosera y pobre; y para hablarle, estaban muy humiliados y sin levantar los ojos." (*Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7.) Es giebt keine beſſere Gewährſchaft als dieſen würdigen Bekehrer, in Bezug auf die Gebräuche der alten Azteken, von denen er ſo ausgebreitete perſönliche Kenntniß hatte.

Er ſetzte, ſo klar als er konnte, die von der Kirche gehegten Begriffe, in Bezug auf die heiligen Geheimniſſe der Dreieinigkeit, der Fleiſchwerdung und Verſöhnung, auseinander. Dann erhob er ſich zu dem Urſprung der Dinge, der Erſchaffung der Welt, dem erſten Menſchenpaare, dem Paradieſe und dem Sündenfalle. Er verſicherte Montezuma, daß die Götzen, die er anbete, der Teufel unter verſchiedenen Geſtalten ſei. Dies bewieſen hinlänglich die blutigen Opfer, die ſie forderten, denen er die reine und einfache Feier der Meſſe gegenüberſtellte. Ihr Gottesdienſt werde ſie in's Verderben ſtürzen. Die Chriſten ſeien in ſein Land gekommen, um ſeine Seele und die Seelen ſeines Volkes aus den ewigen Flammen zu retten, indem ſie ihnen einen reinern Glauben offenbarten. Er drang ernſtlich in ihn, die Gelegenheit nicht zu verſäumen, ſondern ſein Heil dadurch zu ſichern, daß er das Kreuz, dies große Zeichen menſchlicher Erlöſung, umfaſſe.

Die Beredtſamkeit des Predigers war an dem gefühlloſen Herzen ſeines königlichen Zuhörers verſchwendet. Sie verlor ohne Zweifel etwas von ihrer Wirkſamkeit durch die unvollkommne Dolmetſchung einer ſo neu Bekehrten, wie das indianiſche Mädchen. Aber die Lehren waren zu dunkel an ſich ſelbſt, um mit einem Blick von dem rohen Verſtande eines Wilden begriffen zu werden. Und Montezuma dachte vielleicht, es ſei nicht gräßlicher ſich vom Fleiſche eines Mitgeſchöpfes zu nähren, als von dem des Schöpfers ſelbſt [33]). Ueberdies hatte er von der Wiege an die Vorurtheile ſeines Landes eingeſogen. Er war in der ſtrengſten Secte ihrer Religion erzogen worden; war vor ſeiner Wahl zum Throne ſelbſt Prieſter geweſen, und jetzt ſtand er an der Spitze der Religion und des Staats. Deshalb war es unwahrſcheinlich, daß ein ſolcher Mann ſein Ohr den Gründen und der Ueberredung hätte öffnen ſollen, auch wenn ſie von einem geübtern Wortkämpfer ausgingen als von dem ſpaniſchen Befehlshaber. Wie hätte er den Glauben abſchwören ſollen, der mit den theuerſten Neigungen ſeines Herzens und den Grundſtoffen ſeines Daſeins

---

33) Die ſpaßhafte Wirkung — wenn der Gegenſtand nicht zu ernſt iſt, um dieſen Ausdruck zu geſtatten — eines buchſtäblichen Glaubens an die Lehre von der Weſenverwandlung (transsubstantiation) im Mutterlande, ſelbſt heutigen Tages, iſt gut erläutert von *Blanco White*, Letters from Spain (London 1822), let. 1.

verwoben war? Wie hätte er den Göttern untreu werden ſollen, die ihn zu ſo viel Glück und Ehre erhoben hatten, und deren Altäre ſeiner beſondern Obhut anvertraut waren?

Er hörte indeß mit ſchweigender Aufmerkſamkeit zu, bis der Befehlshaber ſeine Predigt beendigt hatte. Alsdann erwiderte er, er wiſſe, daß die Spanier ſolche Reden überall, wo ſie geweſen, gehalten hätten. Er zweifle nicht, daß ihr Gott, wie ſie ſagten, ein gutes Weſen ſei. Seine Götter ſeien gegen ihn auch gut. Das, was ſein Gaſt von der Erſchaffung der Welt geſagt, ſei daſſelbe, was ihm zu glauben gelehrt worden [34]). Es ſei nicht der Mühe werth, weiter über den Gegenſtand zu ſprechen. Er ſagte, ſeine Vorfahren ſeien nicht die urſprünglichen Beſitzer des Landes geweſen; ſie hätten es nur erſt ſeit einigen Jahrhunderten in Beſitz, und ſeien durch ein großes Weſen hineingeführt worden, das, nachdem es ihnen Geſetze gegeben und eine Zeitlang über das Volk geherrſcht, ſich nach der Gegend, wo die Sonne aufgeht, entfernt habe. Bei ſeiner Entfernung habe es erklärt, daß es ſelbſt oder ſeine Nachkommen, wieder zu ihnen kommen und die Regierung des Reiches wieder übernehmen werde [35]). Die wunderbaren Thaten der Spanier, ihre ſchöne Geſichtsfarbe, und die Gegend, aus der ſie kämen, Alles zeige, daß ſie ſeine Nachkommen ſeien. Wenn ſich Montezuma ihrem Beſuch in ſeiner Hauptſtadt widerſetzt, ſo ſei es deshalb geſchehen, weil man ihm ſo viel von ihren Grauſamkeiten berichtet — daß ſie den Blitz ſchleuderten, um ſein Volk zu vernichten, oder ſie unter den harten Füßen der wilden Thiere zermalmten, auf denen ſie ritten. Jetzt ſei er überzeugt, daß dies müßige Erfindungen, daß die Spanier von Natur gut und edelmüthig, daß ſie Sterbliche ſeien, wenn auch ein von den Azteken verſchiedenes Geſchlecht, weiſer und tapferer als ſie — und deshalb achte er ſie.

„Auch Euch," fügte er lächelnd hinzu, „hat man vielleicht geſagt, daß ich ein Gott ſei und in Paläſten von Gold und

34) „Y en esso de la creacion del mundo assí lo tenemos nosotros creido muchos tiempos passados." (*Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 90.) Ueber einige Aehnlichkeitspunkte zwiſchen den aztekiſchen und hebräiſchen Ueberlieferungen ſiehe Buch 1, Hauptſtück 3, und Anhang, I, dieſer Geſchichte.

35) „É siempre hemos tenido, que de los que de él descendiessen habian de venir á sojuzgar esta tierra, y á nosotros como á sus Vasallos." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 81.

Silber wohne[36]). Aber Ihr ſeht, daß dies unwahr iſt. Meine Häuſer ſind zwar groß, aber aus Stein und Holz, wie die anderer Menſchen, und was meinen Körper betrifft," ſagte er, indem er ſeinen bräunlichen Arm entblößte, „ſo ſeht Ihr, daß er aus Fleiſch und Knochen iſt, wie der Eurige. Wahr iſt es, daß ich von meinen Vorfahren ein großes Reich ererbt habe; Länder und Gold und Silber. Aber ich weiß, daß Euer Landesherr jenſeits des Meeres der rechtmäßige Herr von Allem iſt. Ich regiere in ſeinem Namen. Du, Malinche, biſt ſein Abgeſandter; Du und Deine Brüder, Ihr ſollt dieſe Dinge mit mir theilen. Ruht nun von Eurer Anſtrengung aus; Ihr ſeid hier in Euern eigenen Wohnungen, und Ihr ſollt mit Allem zu Euerm Unterhalt Nöthigen verſorgt werden. Ich werde darauf ſehen, daß Euern Wünſchen eben ſo genügt werde, wie meinen eigenen"[37]). Als der Kaiſer dieſe Worte geſprochen hatte, traten ihm, natürlich genug, Thränen in's Auge, da vielleicht die Bilder ehemaliger Unabhängigkeit ſeinem Gemüthe vorüberzogen[38]).

Cortez beſtärkte Montezuma in der von ihm geäußerten Meinung, daß ſein Landesherr das große, von ihm bezeichnete Weſen ſei, und ſuchte den Kaiſer durch die Verſicherung zu beruhigen, daß ſein Herr nicht die Abſicht habe, ihn weiter in ſeiner Machtvollkommenheit zu beſchränken, als, daß er aus reiner Sorge für ſein Heil, ihn und ſein Volk zum Chriſtenthume zu bekehren

---

36) „Y luego el Monteçuma dixo riendo, porque en todo era muy regozijado en su hablar de gran señor: Malinche, bien sé que te han dicho essos de Tlascala, con quien tanta amistad aueis tomado, que yo que soy como Dios, ó Teule, que quanto ay en mis casas es todo oro, é plata, y piedras ricas." *Bernal Diaz*, ebendaſ., wie oben.

37) „É por tanto Vos sed cierto, que os obedeceremos, y tenémos por señor en lugar de esse gran señor, que decis, y que en ello no habia falta, ni engaño alguno; é bien podeis en toda la tierra, digo, que en la que yo en mi Señorío poseo, mandar á vuestra voluntad, porque será obedecido y fecho, y todo lo que nosotros tenemos es para lo que Vos de ello quisieredes disponer." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 81.

38) *Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3. — *Gomara*, Crónica, cap. 66. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5. — *Gonzalo de las Casas*, MS. Parte 1, cap. 24. — Cortez ſpricht, in ſeinen kurzen Bemerkungen über dieſen Vorfall, nur von der Unterredung mit Montezuma in den ſpaniſchen Wohnungen, die er zum Schauplatz des vorſtehenden Geſpräches macht. — Bernal Diaz verlegt daſſelbe auf die folgende Zuſammenkunft im Palaſte. Ueber die einzige Thatſache von Bedeutung, die Unterredung ſelbſt, ſtimmen Beide weſentlich überein.

ſtrebe. Ehe der Kaiſer ſeine Gäſte entließ, folgte er, wie gewöhnlich, ſeinem freigebigen Sinne, indem er reiche Stoffe und goldene Zierrathen unter ſie vertheilte, ſo daß auch der geringſte Soldat, ſagt Bernal Diaz, der zugegen war, wenigſtens zwei ſchwere Halsbänder von dem koſtbaren Metall für ſich erhielt. Die eiſernen Herzen der Spanier wurden durch die Rührung, welche Montezuma zeigte, ſo wie durch ſeine fürſtliche Freigebigkeit, bewegt. Als ſie an ihm vorbei kamen, verbeugten ſich die Ritter mit entblößtem Haupte tief vor ihm, und „auf dem Heimwege“ fährt derſelbe Zeitgeſchichtſchreiber fort, „konnten wir von nichts reden, als von der Wohlerzogenheit und Höflichkeit des indianiſchen Kaiſers, und von der Achtung, die wir für ihn empfanden“ [39]).

Gedanken ernſterer Art müſſen das Gemüth des Befehlshabers bewegt haben, als er rings um ſich her die Zeichen einer Bildung und einer daraus hervorgehenden Macht wahrnahm, auf die er ſelbſt, nach dem übertriebenen Berichte der Eingebornen, denen gerade ihre augenfällige Uebertreibung alle Glaubwürdigkeit nahm, nicht gefaßt geweſen war. In der pomphaften und läſtigen Förmlichkeit des Hofes, ſah er jene ängſtliche Unterwürfigkeit und tiefe Ehrfurcht vor dem Herrſcher, welche den halbgebildeten Reichen Aſiens eigen ſind. In dem Aeußern der Hauptſtadt, in deren maſſenhafter und doch gefälliger Bauart, ihren prachtvollen geſellſchaftlichen Anſtalten, ihrer Handelsthätigkeit, erkannte er die Zeichen geiſtigen Fortſchritts, handkünſtlicher Geſchicklichkeit und erweiterter Hülfsquellen eines alten und wohlhabenden Gemeinweſens; während das Gedränge in den Straßen eine Bevölkerung kund gab, die fähig war, aus dieſen Hilfsquellen den beſten Nutzen zu ziehen.

In dem Azteken ſah er ein ſowol von dem rohen, freiſtaatlichen Tlascalaner, als von dem weichlichen Cholulaner verſchiedenes Weſen, welches den Muth des einen mit der Bildung des andern verband. Er befand ſich mitten in einer Hauptſtadt, die mit ihren Deichen, ihren Zugbrücken, einer ausgedehnten Befeſtigung glich,

39) „Assí nos despedímos con grandes cortesías dél, y nos fuymos á nuestros aposentos, é ibamos platicando de la buena manera é criança que en todo tenia, é que nosotros en todo le tuviessemos mucho acato, é con las gorras de armas colchadas quitadas, quando delante dél passassemos.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 90.

worin jedes Haus leicht in eine feſte Burg verwandelt werden konnte. Ihre Inſellage trennte ſie vom Feſtlande, ein bloßer Wink des Herſchers konnte jede Verbindung mit demſelben abſchneiden, und die ganze kriegliebende Bevölkerung plötzlich auf ihn und ſeine Handvoll Leute ſtürzen. Was konnte höhere Kenntniß gegen ſolche Ueberlegenheit nützen? [40])

Jetzt, wo er Montezuma in ſeiner Hauptſtadt geſehen hatte, mußte ihm der Umſturz ſeines Reiches noch zweifelhafter erſcheinen. Die Anerkennung der Lehnsoberherrſchaft, wenn ich ſo ſagen darf, des ſpaniſchen Landesherrn, zu welcher der aztekiſche Herrſcher ſich verſtanden, war nicht zu buchſtäblich zu nehmen. Welche äußere Zeichen von Ehrerbietigkeit er auch bereit geweſen ſein mochte, demſelben, unter dem Einfluß ſeiner gegenwärtigen, vielleicht vorübergehenden Täuſchung, zu geben, ſo konnte man doch nicht vermuthen, daß er ſo leicht ſeine wirkliche Macht und Beſitzung aufgeben, oder, daß ſein Volk darein willigen werde. Auch zeigten in der That ſeine empfindlichen Beſorgniſſe gerade hierüber, bei der Ankunft der Spanier, hinreichend, mit welcher Feſtigkeit er an ſeine Oberherrſchaft hing. Allerdings hatte Cortez für ſeine künftigen Unternehmungen einen ſtarken Hebel an der abergläubiſchen Ehrfurcht, welche ſowol der Fürſt wie das Volk vor ihm enpfanden. Seine Klugheit verlangte gebieteriſch, daß er dies Gefühl bei beiden ſo viel als möglich ungeſchwächt erhielt [41]). Aber ehe er irgend einen Unternehmungsplan feſtſetzte, war es nothwendig, ſich perſönlich mit der Ortsbeſchaffenheit und den örtlichen Vortheilen der Hauptſtadt, dem Charakter ihrer Bevölkerung und der wirklichen Natur und Größe ihrer Hilfsquellen bekannt zu machen. In dieſer Abſicht erbat er ſich die Erlaubniß des Kaiſers, die vorzüglichſten öffentlichen Gebäude zu beſichtigen.

---

40) „Y assi," ſagt Toribio de Benavente, „estaba tan fuerte esta ciudad, que parecia no bastar poder humano para ganarla; porque ademas de su fuerza y municion que tenia, era cabeza y Señoria de toda la tierra, y el Señor de ella (Moteczuma) gloriábase en su silla y en la forteleza de su ciudad, y en la muchedumbre de sus vasallos." Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 8.

41) „Viele ſind der Meinung," ſagt Pater Acoſta, „daß, wenn die Spanier ſo fortgefahren, wie ſie angefangen, ſie leicht über Montezuma und ſein Reich hätten verfügen und das Geſetz Chriſti ohne Blutvergießen einführen können." Lib. 7, cap. 25.

Antonio de Herrera, der berühmte Zeitgeſchichtſchreiber Indiens, war, aus einer gebildeten Familie ſtammend, in Cuella in Altſpanien 1549 geboren. Nachdem er die gewöhnlichen Schulſtudien in ſeinem Vaterlande durchgemacht hatte, ging er nach Italien, nach welchem Lande der Kunſt und Wiſſenſchaft die ſpaniſche Jugend damaliger Zeit ſich häufig zur Vollendung ihrer Erziehung wendete. Daſelbſt wurde er mit Vespaſian Gonzaga, dem Bruder des Herzogs von Mantua, bekannt, und trat in deſſen Dienſt. Er blieb bei dieſem Prinzen, nachdem derſelbe Vicekönig von Navarra geworden war, und ſtand in ſo großem Anſehen bei ihm, daß Gonzaga auf ſeinem Sterbebette ihn der Gunſt Philipp's II. empfahl. Dieſer ſcharfſichtige Fürſt erkannte bald die trefflichen Eigenſchaften Herrera's, und erhob ihn zum Geſchichtſchreiber von Indien, — ein Amt, wofür Spanien Philipp verpflichtet iſt. Auf dieſe Weiſe im Genuß eines reichlichen Gehalts und jeder Bequemlichkeit, ſeine geſchichtlichen Forſchungen fortzuſetzen, zu welchen ihn ſeine Neigung hinzog, verlebte Herrera ſeine Tage in den beharrlichen, aber ſtillen Beſchäftigungen eines Gelehrten. Er behielt das Amt eines Geſchichtsſchreibers der Pflanzſtaaten während der Regierung Philipp's des Zweiten und unter ſeinen Nachfolgern, Philipp dem Dritten und Vierten, bis er im Jahre 1625 in dem Alter von ſechsundſiebzig Jahren ſtarb und einen hohen Ruf ſeines geiſtigen und moraliſchen Werthes hinterließ.

Herrera hat mehrere Werke, beſonders geſchichtliche, geſchrieben. Das bedeutendſte, das, welches ſeinen Ruf begründet, iſt ſeine „Historia General de las Indias Occidentales." Es erſtreckt ſich vom Jahre 1492, der Zeit der Entdeckung von Amerika, bis 1554, und iſt in acht decades eingetheilt. Vier von dieſen wurden im Jahre 1601 und die übrigen vier 1615 herausgegeben; ſie bilden im Ganzen fünf Bände in Folio. Das Werk erſchien nachher abermals im Jahre 1730 und iſt in die meiſten europäiſchen Sprachen überſetzt worden. Der engliſche Ueberſetzer Stevens iſt mit ſeiner Urſchrift durch Abkürzung und Auslaſſung ſehr frei verfahren, aber im Ganzen iſt ſeine Arbeit gelungener, als die alten engliſchen Ueberſetzungen caſtilianiſcher Zeitgeſchichtſchreiber meiſtens zu ſein pflegen.

Herrera's große Arbeit umfaßt das ganze Pflanzſtaatreich Spaniens in der neuen Welt. Das Werk hat die äußere Form von Jahrbüchern, und die mannichfachen Ereigniſſe in den verſchiedenen Gegenden, wovon es handelt, ſind alle mit ausſchließlichem Bezug auf ihre Zeitgeſchichte geordnet und ſo eingerichtet, daß ſie ſich pari passu mit einander bewegen. Durch dieſe geſchmackloſe Einrichtung wird der Faden der Theilnahme fortwährend abgeſchnitten, der Leſer von einem Schauplatze nach dem andern gejagt, ohne daß ihm Gelegenheit gelaſſen wird, irgend einen vollſtändig zu überſehen. Seine Geduld wird erſchöpft, und ſein Sinn durch abgeriſſene einzelne Blicke verwirrt, ſtatt im Vorwärtsſchreiten neues Licht aus der geſchickten Durchführung einer wohlverarbeiteten, fortlaufenden Erzählung zu ſchöpfen. Dies iſt der große Fehler eines auf ſklaviſches Feſthalten an Zeitrechnung gegründeten Planes. Der Fehler wird ernſter, wenn das Werk, wie im gegenwärtigen

Falle, umfangreich iſt und eine Menge verſchiedener Einzelnheiten in ſich ſchließt, die wenig Bezug auf einander haben. An einem ſolchen Werke erkennen wir die Vorzüglichkeit eines Planes, wie der, welchem Robertſon in ſeiner „History of America“ gefolgt iſt, wo jedem Gegenſtande geſtattet iſt, ſeinen eignen unabhängigen, ſeiner Wichtigkeit angemeſſenen Platz einzunehmen, und auf dieſe Weiſe einen beſtimmten und eigenthümlichen Eindruck auf den Leſer zu machen.

Herrera's Stellung verſchaffte ihm Zugang zu den amtlichen Berichten aus den Pflanzſtaaten, zu den Staatsſchriften und zu allen Urkunden, die bei den öffentlichen Behörden zur Erläuterung der Geſchichte der Pflanzſtaaten vorhanden waren. Unter dieſen Belehrungsquellen waren einige Handſchriften, die jetzt nicht mehr leicht zu finden ſind, als z. B. die Denkſchrift von Alonſo de Ojeda, einem von Cortez's Gefährten, die meinen Nachſuchungen ſowol in Spanien als in Mexico entgangen ſind. Andere Schriften, z. B. die für die Geſchichte der indianiſchen Sittigung ſo wichtige des Paters Sahagun, waren dem Geſchichtſchreiber unbekannt. Von den Handſchriften, die Herrera zu Händen kamen, hat er den freieſten Gebrauch gemacht. Aus Las Caſas' Schriften beſonders hat er ohne Umſtände geſchöpft. Der Biſchof hatte den Befehl hinterlaſſen, daß ſeine „History of the Indies“ nicht eher, als wenigſtens vierzig Jahre nach ſeinem Tode herausgegeben werden ſolle. Ehe dieſe Zeit verfloſſen war, hatte Herrera ſeine Arbeit begonnen, und da ihm die Papiere Las Caſas' zugänglich waren, bediente er ſich derſelben, um ganze Seiten, ja Hauptſtücke ſeiner Erzählung auf die rückſichtsloſeſte Weiſe in ſein eignes Werk zu übertragen. Bei dieſer Gelegenheit erhob er ſich entſchieden über die Schreibart ſeiner Urſchrift, führte deren ſchwerfällige und verwickelte Sätze auf den reinen caſtilianiſchen Styl zurück, ließ ſeine ſchwülſtigen Schmuck- und unvernünftigen Schmähreden aus. Aber zu gleicher Zeit ſchloß er auch die Stellen aus, welche das Benehmen ſeiner Landsleute am härteſten trafen, und jene Ausbrüche entrüſteter Beredtſamkeit, welche in dem Biſchof von Chiapa ein moraliſches Gefühl bekundeten, das ihn ſo weit über ſein Zeitalter erhob. Durch dieſe Art von Seelenwanderung, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, durch welche der Buchſtabe und nicht der Sinn des guten Bekehrers in Herrera's Werk überging, hat er die Herausgabe von Las Caſas' Geſchichte gewiſſermaßen überflüſſig gemacht, und dieſer Umſtand iſt ohne Zweifel eine Urſache geweſen, weshalb ſie ſo lange ungedruckt geblieben iſt.

Doch bei aller Anerkennung der Fehler, die mit einer übereilten Abfaſſung und mit ſeiner ſteifen Anordnung nach der Zeitrechnung nothwendig verbunden ſind, kann man doch ſeinem Werke ein außerordentliches Verdienſt nicht abſprechen. Es ſtellt dem Leſer die ganze Folgenreihe der ſpaniſchen Eroberung und pflanzſtaatlichen Einrichtungen in der neuen Welt in den erſten ſechzig Jahren nach der Entdeckung vor Augen. Die einzelnen Thatſachen ſeiner verwickelten Geſchichte, wie ungeſchickt ſie auch zuſammengeſtellt ſind, werden in einem reinen und einfachen Style dargelegt, der dem Ernſt ſeines Gegenſtandes angemeſſen iſt. Wenn, auf den erſten Blick, er zu ge-

neigt ſcheint, die Verdienſte der früheren Entdecker zu vergrößern und einen Schleier über ihre Ausſchweifungen zu werfen, ſo mag man es ihm verzeihen, da dies nicht aus ſittlicher Unempfindlichkeit, ſondern aus dem vaterlandsliebenden Gefühl herrührt, das in ihm den Wunſch erzeugte, ſo viel er konnte, jeden Flecken, der auf dem Rufe ſeines Volkes in dem ſtolzeſten Zeitraume ſeiner Größe haftete, fortzuwiſchen. Es iſt natürlich, daß der Spanier, der bei dieſem Zeitraume verweilt, von der Darſtellung ſeiner rieſenmäßigen Anſtrengungen zu ſehr geblendet wird, um den ſittlichen Charakter oder das Verdienſt der Sache, um derentwillen ſie gemacht wurden, gewiſſenhaft zu erwägen. Die Parteilichkeit für ſein Volk hat aber Herrera nie vermocht, zum Lobredner des Verbrechens zu werden, und nach den Einſchränkungen, die man willig zugeben muß, bleibt er immer noch berechtigt zu dem ihm ſo oft ertheilten Lobe der Rechtlichkeit und Offenheit.

Man darf nicht vergeſſen, daß Herrera, als Zugabe zu ſeiner Erzählung von den früheren Entdeckungen der Spanier, eine große Menge Nachrichten über die Staatseinrichtungen und Gebräuche der indianiſchen Völker zuſammengebracht hat, die er aus den zuverläſſigſten Quellen ſchöpfte. Dies giebt ſeinem Werke eine Vollſtändigkeit, die Alles übertrifft, was man in irgend einem andern über denſelben Gegenſtand findet. Es iſt in der That ein ſchönes Denkmal von Scharfſinn und Gelehrſamkeit, und der Geſchichtsforſcher, und noch mehr der Sammler, wird ohne das Werk von Herrera nicht im Stande ſein, auch nur um einen einzigen Schritt in den erſten Anſiedelungen der neuen Welt vorwärts zu kommen.

Ein anderer Schriftſteller über Mexico, den ich im Laufe der gegenwärtigen Erzählung zu Rath gezogen, iſt Toribio de Benavente, oder Motolinia, wie man ihn noch häufiger, nach ſeinem indianiſchen Beinamen, nennt. Er war einer von den zwölf Franziskaner-Bekehrern, die auf Verlangen von Cortez, unmittelbar nach der Eroberung im Jahre 1523, nach Neuſpanien geſendet wurden. Toribio's demüthiges Aeußere, ſeine nakten Füße, kurz, ſein armuthverrathendes Anſehen, das ſeinem Orden eigenthümlich iſt, veranlaßte die Eingebornen häufig zu dem Ausruf: Motolinia, oder „Armer Mann.“ Dies war das erſte aztekiſche Wort, das der Bekehrer lernte, und es gefiel ihm ſo gut, weil es ſeinen Zuſtand andeutete, daß er es fortan als ſeinen Namen annahm. Toribio beſchäftigte ſich mit ſeinen Ordensbrüdern eifrig mit dem großen Zwecke ſeiner Sendung. Er durchreiſte zu Fuß mehrere Theile von Mexico, Guatemala und Nicaragua. Wohin er kam, ſparte er keine Mühe, die Eingebornen von ihrem finſtern Götzendienſt zu entwöhnen und das Licht der Offenbarung in ihren Gemüthern anzuzünden. Er zeigte eine zarte Rückſicht auf ihre weltlichen wie auf ihre geiſtlichen Bedürfniſſe, und Bernal Diaz bezeugt, daß er geſehen, wie er ſein eignes Kleid hingegeben habe, um einen entblößten und leidenden Indianer zu kleiden. Dennoch gehörte dieſer wohlthätige Mönch, ſo ſanft und gewiſſenhaft in der Ausübung ſeiner chriſtlichen Pflichten er auch war, zu den heftigſten Gegnern von Las Caſas, und ſandte eine Vorſtellung gegen den Biſchof von Chiapa in den

ſchimpflichſten und beißendſten Ausdrücken nach Hauſe. Dies hat den Lebensbeſchreiber des Biſchofs veranlaßt, die Vermuthung aufzuſtellen, daß das fadenſcheinige Gewand des Mönchs wol etwas von weltlichem Stolz und Neid geborgen haben mag. Es kann ſein. Aber dies muß uns auch Mistrauen gegen den Scharfblick von Las Caſas ſelbſt einflößen, der Maßregeln auf eine ſo rohe Weiſe ausführen konnte, daß er ſolchen ſchonungsloſen Tadel bei ſeinen Mitarbeitern im Weinberge hervorrief.

Toribio wurde zum Oberaufſeher eines Franziskanerkloſters in Tezcuco ernannt. In dieſer Stellung fuhr er fort, ſeine Wohlthaten zu üben, und an dieſem Orte, ſowie bei ſeinen verſchiedenen Pilgerſchaften, hat er, wie behauptet wird, mehr als viermal hunderttauſend Eingeborne getauft. Seine wirkſame Frömmigkeit wird durch verſchiedene Wunder bezeugt. Eins der merkwürdigſten geſchah, als die Indianer an großer Dürre litten, welche die herannahende Ernte bedrohte. Der gute Pater empfahl einen feierlichen Zug der Eingebornen nach der Kirche von Santa Cruz, mit Gebeten und kräftiger Geißelung. Die Wirkung zeigte ſich bald in häufigem Regen, der das Volk von ſeiner Beſorgniß befreite und zuletzt das Jahr zu einem ungemein fruchtbaren machte. Das Seitenſtück zu dieſem Wunder erfolgte einige Jahre ſpäter, wo das Land von übermäßigen Regengüſſen litt, da denn ein ähnliches Mittel dem Uebel Einhalt that, und einen gleich wohlthätigen Einfluß auf die Jahreszeit übte, wie vorher. Die Erſcheinung ſolcher Wunder erbaute das Volk ſehr, ſagt ſein Lebensbeſchreiber, und befeſtigte ſie im Glauben. Wahrſcheinlich haben Toribio's muſterhaftes Leben und ſein Umgang, wodurch die Grundſätze, die er lehrte, ſo herrlich erläutert wurden, ganz eben ſo viel für die gute Sache gethan, wie ſeine Wunder.

Indem er ſo ſeine Tage im friedlichen und frommen Beruf des chriſtlichen Bekehrers verlebte, ward der würdige Geiſtliche endlich von dem Schauplatze ſeiner irdiſchen Laufbahn abgerufen; in welchem Jahre iſt ungewiß, aber in einem vorgerückten Alter, denn er überlebte die ganze kleine Schaar von Bekehrern, die ihn nach Neuſpanien begleitet hatten. Er ſtarb im Kloſter des heiligen Franziskus zu Mexico, und Torquemada, einer ſeiner Ordensbrüder, hält ihm folgende nachdrückliche Ehrenrede: „Er war ein wahrhaft apoſtoliſcher Mann, ein großer Lehrer der Chriſtenheit, ſchön geſchmückt mit jeder Tugend, eiferſüchtig auf den Ruhm Gottes, ein Freund von evangeliſcher Armuth, ein treuer Beobachter ſeiner mönchiſchen Regel, und eifrig in der Bekehrung der Heiden."

Pater Toribio's langer perſönlicher Verkehr mit den Mexicanern und die Kenntniß ihrer Sprache, die er ſich mit großer Mühe erwarb, eröffnete ihm alle Quellen zur Erforſchung ihrer ſelbſt und ihrer Staatseinrichtungen, welche zur Zeit der Eroberung beſtanden. Die Ergebniſſe daraus hat er ſorgfältig geordnet in dem von mir ſo oft angeführten Werke: „Historia de los Indios de Nueva España," das einen handſchriftlichen Band in Folio bildet. Es iſt in drei Theile getheilt: 1) Die Religion, Gebräuche und Opfer der Azteken; 2) Ihre Bekehrung zum Chriſtenthum, und ihre Art, die Kirchen-

feſte zu feiern; 3) Der Geiſt und Charakter des Volkes, ihre Zeitrechnung und Sterndeutung, verbunden mit Nachrichten von den vorzüglichen Städten und den Handelserzeugniſſen des Landes. Ungeachtet der ſchulgerechten Eintheilung des Werkes iſt es in der abſchweifenden, unzuſammenhängenden Weiſe eines Gedenkbuches geſchrieben, in welches der Verfaſſer auf's Gerathewohl ſeine Bemerkungen über ſolche Gegenſtände hingeworfen hat, die ihn bei ſeiner Ueberſicht des Landes am meiſten anzogen. Er hat immer ſeine Sendung vor Augen, und er verläßt plötzlich den Gegenſtand ſeiner Beſprechung, von welcher Art derſelbe auch ſein mag, um ein Ereigniß oder ein Geſchichtchen zu erzählen, das ſeine geiſtliche Thätigkeit hervortreten laſſen kann. Die auffallendſten Dinge werden mit dem ganzen leichtgläubigen Ernſt erzählt, der ſo geeignet iſt, ſich bei dem gemeinen Haufen Glauben zu gewinnen, und der Geſchichtſchreiber bezeugt pflichtmäßig eine Menge von Wundern, die mehr als groß genug iſt, um das Bedürfniß der ſo jungen religiöſen Gemeinden Neuſpaniens zu befriedigen.

Indeß, mitten unter dieſer Maſſe von Unglaublichkeiten, wird der Forſcher der aztekiſchen Alterthümer viele merkwürdige und weſentliche Belehrung finden. Toribio's lange und genaue Verbindungen mit den Eingebornen haben ihm den ganzen Vorrath ihrer Gottesgelahrtheit und wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe zu eigen gemacht, und da ſeine Schreibart, wenn auch etwas geſchwätzig, klar und ungeziert iſt, ſo herrſcht keine Dunkelheit in der Mittheilung ſeiner Gedanken. Seine durch die Vorurtheile des Zeitalters und die eigenthümliche Natur ſeines Berufs gefärbten Folgerungen muß man oft mit Mistrauen aufnehmen. Aber da ſeine Rechtlichkeit und die Mittel zu ſeiner Belehrung unzweifelhaft ſind, ſo wird ſein Werk zur höchſten Gewährſchaft in Bezug auf die Alterthümer des Landes und deſſen Zuſtand zur Zeit der Eroberung. Als ein unterrichteter Mann, war er im Stande, tiefer einzudringen, als die unwiſſenden Soldaten von Cortez, Leute, die ſich mehr zum Handeln als zum Nachdenken eigneten. — Indeß ſo vielen Werth auch Toribio's Handſchrift für den Geſchichtsforſcher hat, ſo iſt ſie doch nie gedruckt worden und enthält auch wahrſcheinlich zu wenig allgemein Anziehendes, um je gedruckt zu werden. Vieles vom Inhalt derſelben hat unter verſchiedenen Formen ſeinen Weg in ſpätere Sammelwerke gefunden. Das Werk ſelbſt iſt ſehr ſelten zu finden. Dr. Robertſon hatte eine Abſchrift davon, wie aus dem Verzeichniß von Handſchriften hervorzugehen ſcheint, das mit ſeiner „History of America" erſchienen iſt; obgleich der Name des Verfaſſers nicht davor geſetzt iſt. Es giebt, glaube ich, in der Bücherſammlung der Akademie der Geſchichte zu Madrid keine Abſchrift davon; die, welche ich beſitze, verdanke ich der Güte jenes merkwürdigen Bücherkenners, Herrn O. Rich, jetzt Conſul der Vereinigten Staaten in Minorca.

Pietro Martire de Angleria, oder Peter Martyr, wie ihn die engliſchen Schriftſteller nennen, gehörte einer alten und ſehr bedeutenden Familie von Arona im nördlichen Italien an. Im Jahre 1487 wurde er von dem Grafen von Tendilla, dem ſpaniſchen Geſandten in Rom, veranlaßt, mit ihm nach

Caſtilien zurückzukehren. Er wurde von der Königin Iſabella gnädig aufgenommen, da dieſe ſtets den Wunſch hatte, aufgeklärte Fremde um ſich zu verſammeln, die einen heilſamen Einfluß auf den rauhen und kriegliebenden Adel Caſtiliens ausüben ſollten. Martyr, der für die Kirche erzogen worden war, wurde von der Königin bewogen, den Unterricht der jungen Edelleute am Hofe zu übernehmen. Hierdurch ward er mit einigen der berühmteſten Männer genau bekannt, die ihm eine warme, perſönliche Achtung für ſein ganzes übriges Leben bewahrt zu haben ſcheinen. Er ward von den katholiſchen Herrſchern in verſchiedenen wichtigen, öffentlichen Angelegenheiten beſchäftigt, erhielt einen Geſandtſchaftsauftrag nach Egypten, und wurde nachher zu einem ausgezeichneten Poſten an der Stiftskirche von Granada erhoben. Aber er brachte auch nachher einen großen Theil ſeiner Zeit am Hofe zu, wo er des Vertrauens Ferdinand's und Iſabella's und ihres Nachfolgers, Karl's V., genoß, bis er 1525 im Alter von ſiebzig Jahren ſtarb.

Martyr's Charakter vereinigte Eigenſchaften, die man nicht oft in einem Menſchen beiſammen findet, — eine feurige Liebe für die Wiſſenſchaften, mit einer Lebensklugheit, die nur aus der Vertrautheit mit Menſchen und Geſchäften entſpringt. Obgleich er ſeine Zeit in der fröhlichen und blendenden Geſellſchaft der Hauptſtadt verlebte, wußte er ſich doch den einfachen Geſchmack und die würdige Stimmung eines Philoſophen zu erhalten. Sein Briefwechſel, ſowie ſeine mehr durchgearbeiteten Schriften, wenn der Ausdruck durchgearbeitet ſich überhaupt auf irgend eine ſeiner Schriften anwenden läßt, zeugen von einem aufgeklärten und oft unabhängigen Geiſt, wiewol man mehr mit ihm zufrieden ſein würde, wenn er unabhängig genug geweſen wäre, die religiöſe Unduldſamkeit der Regierung zu verdammen. Aber obgleich Philoſoph, war Martyr doch auch Hofmann genug, um die Fehler der Fürſten mit mildem Auge zu betrachten. Wiewol ein eifriger Alterthumsforſcher und im Herzen ein wahrer Gelehrter, hatte er doch keine Neigung zur Abgeſchiedenheit; denn er nahm lebhaften Antheil an den Begebenheiten, die ſich rings um ihn ereigneten. Deshalb ſind ſeine Schriften, ſein vielfacher Briefwechſel eingerechnet, der beſte Spiegel des Zeitalters, in dem er lebte.

Sein wißbegieriger Geiſt wurde beſonders von den Entdeckungen angezogen, welche in der neuen Welt im Gange waren. Es war ihm erlaubt, den Sitzungen des Rathes von Indien beizuwohnen, wann demſelben irgend eine Mittheilung von Wichtigkeit zu machen war; ſpäter wurde er zum Mitglied dieſes Rathes ernannt. Alles, was auf die Pflanzſtaaten Bezug hatte, ging durch ſeine Hände. Der Briefwechſel von Columbus, Cortez und den andern Entdeckern mit dem Hofe von Caſtilien, wurde ihm zum Durchleſen übergeben. Er wurde mit dieſen berühmten Männern perſönlich bekannt, und bewirthete ſie an ſeiner Tafel. Durch dieſe Vorzüge ſtehen ſeine Zeugniſſe nur um einen Schritt ferner als die der Männer, welche ſelbſt in dem großen Schauſpiel handelnd aufgetreten ſind. In einer Rückſicht iſt dies Zeugniß von höherer Art, weil es frei iſt von dem Vorurtheil und der Leidenſchaft, welche ein perſönlicher Antheil an Begebenheiten zu erzeugen geeignet iſt. Martyr's

Zeugniß iſt das eines Philoſophen, der einen klaren und verſtändlichen Ueberblick des ganzen Gebietes, vermittelſt des Lichtes vorher erworbener Kenntniſſe, auf welche keiner der wirklichen Eroberer und Entdecker Anſpruch machen konnte, ſich erworben hat. Allerdings hat ihn dies nicht verhindert, zuweilen in Irrthümer zu gerathen; in Irrthümer aus Leichtgläubigkeit, wenn auch nicht aus der auf Aberglauben gegründeten, doch aus der, welche aus der unſichern Natur des Gegenſtandes entſpringt, wo ſich Erſcheinungen, die Allem, was er bisher erlebt hatte, ſo wenig glichen, jetzt zum erſten Male durch die Offenbarung einer unbekannten Welt vor ihm entfalteten.

Es trifft ihn der gerechtere Vorwurf von Ungenauigkeiten anderer Art, die aus Eile und Unachtſamkeit bei der Arbeit entſtehen. Aber ſelbſt hierin ſollten wir nachſichtig ſein. Denn er geſteht ſeine Sünden mit einer Offenheit, die unſer ſtrenges Urtheil entwaffnet. Er ſchrieb in der That flüchtig und angetrieben vom Augenblick, wie er ſich gerade darbot. Er weigerte ſich gegen die Herausgabe ſeiner Schriften, als man ihn dringend zu derſelben aufforderte, und ſeine „Decades de Orbe Novo," in welche er die Ergebniſſe ſeiner Unterſuchungen über die amerikaniſchen Entdeckungen aufnahm, erſchienen erſt nach ſeinem Tode. Die ſchätzbarſte und vollſtändigſte Ausgabe dieſes Werkes — die, worauf ich in dieſer Geſchichte Bezug genommen, — iſt die von Hakluyt im Jahre 1587 in Paris erſchienene.

Martyr's Werke ſind alle lateiniſch, doch nicht im reinſten Latein geſchrieben; ein auffallender Umſtand bei ſeiner Vertrautheit mit den claſſiſchen Muſtern des Alterthums. Dennoch handhabte er offenbar die todten Sprachen mit derſelben Leichtigkeit wie die lebenden. Welche Mängel ihm auch in ſeiner Art und Weiſe zur Laſt gelegt werden können, in der Auswahl und Behandlung ſeiner Gegenſtände zeigt er doch die Ueberlegenheit ſeines Geiſtes. Er übergeht die unbedeutenden Einzelnheiten, womit die ſchriftlichen Erzählungen der ſpaniſchen Reiſenden ſo oft überladen ſind, und feſſelt ſeine Aufmerkſamkeit an die großen Ergebniſſe ihrer Entdeckungen, die Erzeugniſſe des Landes, die Geſchichte und Staatseinrichtungen der Stämme, ihren Charakter und Fortſchritt in der Sittigung. In einer Rückſicht ſind ſeine Schriften von eigenthümlichem Werth. Sie zeigen die Geſinnung des caſtilianiſchen Hofes im Verlaufe der Entdeckung. Kurz, ſie liefern die Kehrſeite des Gemäldes, und wenn wir die wunderbare Abenteuerlaufbahn der ſpaniſchen Eroberer in der neuen Welt verfolgt haben, ſo brauchen wir uns nur an Martyr's Werk zu wenden, um den Eindruck zu erkennen, den ſie auf die aufgeklärten Geiſter der alten Welt hervorgebracht. Ein ſolcher Blick iſt zur Vervollſtändigung des geſchichtlichen Gemäldes nöthig.

Wenn der Leſer begierig iſt, mehr über dieſen ſchätzbaren Gelehrten zu erfahren, ſo findet er das Nähere in der „History of Ferdinand and Isabella" (Part I, chap. 14, Nachſchrift und chap. 19), zu deren Regierungsgeſchichte ſein ausgebreiteter Briefwechſel die zuverläſſigſten Hilfsſtoffe liefert.

Viertes Buch.

Aufenthalt in Mexico.

Erstes Hauptstück.

Der tezcucaniſche See. — Beſchreibung der Hauptſtadt. — Paläſte und öffentliche Sammlungen. — Königlicher Hofſtaat. — Montezuma's Lebensweiſe.

1519.

Die alte Stadt Mexico ſtand auf derſelben Stelle, den die neue Hauptſtadt einnimmt. Die großen Dammwege berührten ſie auf denſelben Punkten; die Straßen liefen in der nämlichen Richtung faſt gerade von Norden nach Süden und von Oſten nach Weſten; die Stiftskirche auf der plaza mayor ſteht auf demſelben Grunde auf dem ſich der Tempel des aztekiſchen Kriegsgottes befand; und die vier Viertel der Stadt ſind bei den Indianern noch unter ihren ehemaligen Namen bekannt. Könnte aber ein Azteke aus Montezuma's Zeiten die neue Hauptſtadt ſehen, die mit einem ſo phönixartigem Glanze aus der Aſche der alten emporgeſtiegen iſt, ſo würde er ihre Lage nicht für die ſeines Tenochtitlan wieder erkennen. Denn dieſes war von den ſalzigen Fluthen des Tezcuco umſchloſſen, der in weiten Gräben durch jeden Theil der Stadt floß; während das jetzige Mexico hoch und trocken auf dem feſten Lande und in ſeinem Mittelpunkte ungefähr eine Legua weit vom Waſſer entfernt ſteht. Die Urſache von dieſer ſcheinbaren Veränderung in ſeiner Lage iſt die Verminderung des See's, die wegen der raſchen Verdunſtung in dieſen hochliegenden Gegenden vor der Eroberung merklich geworden war, ſeitdem aber durch künſtliche Urſachen ſehr beſchleunigt worden iſt [1]).

---

1) Es ſcheint, daß der See vor der Eroberung merklich zuſammengeſchmolzen war, wie Motilinia bezeugt, der bald nachher in das Land kam. *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 6.

Die Durchſchnittshöhe des tezcucaniſchen See's iſt gegenwärtig nur vier Fuß niedriger als der große Platz von Mexico [2]. Sie iſt beträchtlich niedriger als die anderen Waſſerbecken im Thale. Bei dem bedeutenden zuweilen durch lange und übermäßige Regengüſſe veranlaßten Anſchwellen, ſtrömten dieſe Waſſerbehälter ehemals in den Tezcuco über, der durch die angehäufte Waſſermaſſe gehoben, die Deiche durchbrach, ſich in die Straßen der Hauptſtadt ergoß und den niedrigen Theil der Gebäude in ſeine Fluthen begrub. Dies war ein verhältnißmäßig geringes Uebel, als die Häuſer noch auf ſo hohen Pfählen ſtanden, daß Schiffe darunter weggehen konnten; als die Straßen Waſſergräben waren, und die gewöhnliche Verbindung zu Waſſer ſtatt fand. Aber es wurde unheilvoller, als dieſe Waſſergräben, mit den Trümmern der zerſtörten indianiſchen Stadt ausgefüllt, durch Straßen aus feſter Erde erſetzt, und die Grundlagen der Hauptſtadt dem flüſſigen Element allmälig wieder abgewonnen waren. Um dieſem beunruhigenden Uebel zu begegnen, wurde zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts der berühmte Abzuggraben von Huehuetoca mit ungeheuren Koſten eröffnet, und nach wiederholten Ueberſchwemmungen iſt Mexico endlich aus dem Bereich der Fluth geſetzt worden [3]. Doch was für das Nützliche errungen ward, erkaufte man in dieſem Falle, wie in einigen anderen, auf Unkoſten des Schönen. Durch dies Zurückdrängen der Gewäſſer, ſind die einſt von denſelben umſpülten glänzenden Städte und Flecken einige Meilen weit in's Innere verſetzt worden, während ein unfruchtbarer, und durch die auf ſeiner Oberfläche angeſetzte Salzrinde geiſterhaft erſcheinender Landſtrich, an die Stelle des üppigen

---

2) *Humboldt*, Essai Politique, II, 95. — Cortez vermuthet, daß dieſer See ſeine regelmäßige Ebbe und Fluth hatte. (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 101.) Dies ſetzt den gelehrten Martyr in gewaltige Verlegenheit (De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3), wie ſeitdem ſo manchen andern Naturforſcher, den es auf den Gedanken einer unterirdiſchen Verbindung mit dem Weltmeere gebracht hat! Was der Befehlshaber „Fluth" nennt, war vermuthlich das zeitweilige, durch das Vorherrſchen gewiſſer regelmäßig eintretender Winde verurſachte Anſchwellen.

3) Humboldt hat einen ausführlichen Bericht von dieſem unterirdiſchen Gewölbe gegeben, das er für eins der ſtaunenswürdigſten Waſſerbauwerke der Welt erklärt, und deſſen Vollendung in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt erſt in dem letzten Theile des vergangenen Jahrhunderts erfolgte. Siehe ſeine Essai Politique, II, 105 u. fg.

Pflanzenwuchſes, der einſt die Ufer des See's ſchmückte, und der dunkeln Eichen-, Cedern- und Maulbeerfeigenhaine getreten iſt, die ihre breiten Schatten über ſeine Tiefen warfen.

Die chinampas, jene wandernde Inſelgruppe, auf welche im letzten Hauptſtücke unſere Aufmerkſamkeit gerichtet ward, ſind auch beinah verſchwunden. Dieſe hatten ihren Urſprung in den vorſpringenden Erdmaſſen, die ſich vom Ufer loslöſten, durch die faſerartigen Wurzeln von denen ſie durchdrungen waren, aber noch zuſammen gehalten wurden. Die aztekiſchen Urbewohner benutzten, bei ihrer Armuth an Land, den ihnen von der Natur gegebenen Wink. Sie machten Flöße von Rohr, Binſen und anderen faſerigen Stoffen, welche feſt zuſammen verbunden, einen hinreichenden Boden bildeten für den Satz, den ſie aus dem Grunde des See's heraufzogen. Nach und nach bildeten ſich Inſeln, zwei- oder dreihundert Fuß lang, und drei oder vier Fuß tief, mit einem reichen, wohlgedüngten Boden, auf welchem der ſparſame Indianer ſeine Gemüſe und Blumen für die Märkte von Tenochtitlan zog. Einige dieſer chinampas waren ſogar feſt genug, um das Wachſen kleiner Bäume zu geſtatten und eine Hütte zum Aufenthalt des Menſchen zu tragen, der dafür zu ſorgen hatte, und der mit einem langen Pfahl, der an den Seiten oder auf dem Grunde des ſeichten Gewäſſers aufgeſtützt, die Lage des kleinen Gebiets nach Gefallen verändern konnte, wo man es dann mit ſeiner reichen Ladung von Gemüſevorräthen, gleich einer Zauberinſel, ſich über das Waſſer hin bewegen ſah [4]).

Der ehemaligen Deiche waren drei an der Zahl. Der von Iztapalapan, durch den die Spanier einzogen, welcher ſich der Stadt vom Süden her nähert; der von Tepejacac, gegen Norden, der ſich an die Hauptſtraße anſchließt, und auch als eine Fortſetzung des großen Dammweges betrachtet werden kann; endlich, der Deich von Tlacopan, welcher die Inſelſtadt mit dem weſtlichen Feſtlande verbindet. Dieſer letztere Dammweg, der durch den unglücklichen Rückzug der Spanier merkwürdig iſt, war ungefähr zwei Meilen lang. Sie waren alle auf dieſelbe dauerhafte Weiſe aus Lehm und Stein gebaut, durch Zugbrücken geſchützt und

---

4) Ebendaſ., II, 87 u. fg. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 153.

breit genug, daß zehn oder zwölf Mann zu Pferde nebeneinander Platz darauf hatten [5]).

Die rohen Begründer von Tenochtitlan erbauten ihre gebrechlichen Wohnungen aus Schilf und Binſen auf einer kleinen Inſelgruppe im weſtlichen Theile des See's. Im Laufe der Zeit wurden dieſe durch feſtere Gebäude erſetzt. Ein benachbarter Steinbruch von einem rothen, löcherichten Amygdaloid, tetzontli, wurde geöffnet, und daraus ein leichter zerbrechlicher Stein gezogen, der ſich mit geringer Mühe bearbeiten ließ. Aus dieſem wurden ihre Gebäude zuſammengeſetzt, mit einiger Rückſicht auf baukünſtliche Feſtigkeit, wenn auch nicht auf Zierlichkeit. Mexico war, wie ſchon bemerkt, der Wohnſitz der großen Häuptlinge, welche der Landesherr aufmunterte, oder vielmehr, aus augenſcheinlichen Beweggründen der Staatsklugheit, zwang, einen Theil des Jahres in der Hauptſtadt zu verleben. Auch war es der zeitweilige Aufenthalt der großen Fürſten von Tezcuco und Tlacopan, die, wenigſtens dem Namen nach, an der Oberherrſchaft des Reiches Theil nahmen [6]). Die Häuſer dieſer Würdeträger und der vornehmſten Edelleute trugen das Gepräge roher Pracht, die ihrem Stande angemeſſen war. Sie waren allerdings niedrig, ſelten mehr als ein Stockwerk hoch, niemals über zwei; aber ſie nahmen einen großen Flächeninhalt ein, hatten eine viereckige Geſtalt mit einem Hofe in der Mitte, und waren von mit Porphyr und Jaspis verzierten Säulengängen umgeben, welche Steinarten in der Nachbarſchaft leicht zu finden waren, während nicht ſelten ein Springbrunnen von Kryſtallwaſſer im Mittelpunkte eine angenehme Kühle in der Luft verbreitete. Die Wohnungen des gemeinen Volkes ruhten auch auf Grundlagen von Stein, die ſich wenige Fuß hoch erhoben, und dann durch Reihen ungebrannter Ziegel erſetzt wurden, zwiſchen welche hin und wieder hölzerne Balken liefen [7]). Die meiſten Straßen waren klein und eng;

---

5) *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 8. — Cortez ſpricht allerdings von vier Dammwegen. (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 102.) Er mag wol einen Arm von dem ſüdlichen mitgerechnet haben, der nach Cojohuacan führt, oder möglicherweiſe die große Waſſerleitung von Chapoltepec.

6) Siehe oben S. 14, 15.

7) Martyr's umſtändlicher Bericht über dieſe Häuſer zeigt, daß ſelbſt die ärmeren Klaſſen behaglich wohnten. „Populares vero domus cingulo virili tenus

einige wenige indeß breit und ſehr lang. Die Hauptſtraße durchſchnitt, vom großen ſüdlichen Dammwege aus, die ganze Länge der Stadt in gerader Richtung, und gewährte eine ſchöne Fernſicht, in welcher die langen Reihen niedriger, ſteinerner Gebäude zuweilen durch dazwiſchenliegende Gärten unterbrochen wurden, die ſich ſtufenförmig erhoben und die ganze Pracht der aztekiſchen Gartenkunſt entfalteten.

Die großen, mit einem harten Mörtel gepflaſterten, Straßen waren von vielen Waſſergräben durchſchnitten. Längs einiger derſelben lief ein feſter Gang, der zum Fußweg für die Vorübergehenden und zum Landungsplatze diente, wo die Kähne ausluden. Hin und wieder waren kleine Wachthäuſer für die Beamten errichtet, welche die Abgaben von verſchiedenen Handelsgegenſtänden erhoben. Ueber die Waſſergräben waren viele Brücken geſchlagen, von denen manche aufgezogen werden konnten, und ſo ein Mittel gewährten, die Verbindung zwiſchen verſchiedenen Theilen der Stadt abzuſchneiden [8]).

Durch die Berichte über die ehemalige Hauptſtadt wird man an jene Waſſerſtädte der alten Welt erinnert, deren Lagen aus ähnlichen Gründen der Sparſamkeit und des Schutzes ausgewählt worden ſind; vor allen an Venedig [9]), wenn es nicht voreilig iſt, die rohe Bauart der amerikaniſchen Indianer mit den leider jetzt ihres Glanzes beraubten Marmorpaläſten und Tempeln zu vergleichen, welche die einſt ſtolze Beherrſcherin des adriatiſchen Meeres verherrlichten [10]). Dem Beiſpiele der Hauptſtadt folgten

---

lapideae sunt et ipsae, ob lacunae incrementum per fluxum aut fluviorum in ea labentium alluvies. Super fundamentis illis magnis, lateribus tum coctis, tum aestivo sole siccatis, immixtis trabibus reliquam molem construunt; uno sunt communes domus contentae tabulato. In solo parum hospitantur propter humiditatem, tecta non tegulis sed bitumine quodam terreo vestiunt; ad solem captandum commodior est ille modus, breviore tempore consumi debere credendum est." De Orbe Novo, dec. 5, cap. 10.

8) *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 8. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 108. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 10, 11. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, fol. 309.

9) Martyr fiel die Aehnlichkeit auf. „Uti de illustrissima civitate Venetiarum legitur, ad tumulum in ea sinus Adriatici parte visum, fuisse constructam." *Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 10.

10) Können wir nicht ohne großen Zwang Giovanni della Caſa's geiſtreiches

bald die anderen Städte in der Nachbarſchaft. Statt ihre Gebäude auf terra firma zu errichten, ſah man ſie weit in den See hineinrücken, deſſen ſeichtes Waſſer an einigen Stellen nicht über vier Fuß tief iſt [11]). So ward ein bequemes Verbindungsmittel eröffnet, und die Oberfläche dieſes inländiſchen „Meeres“, wie es Cortez nennt, von Tauſenden von canoes [12]) — eine indianiſche Benennung — bedeckt, welche mit dem Handelsverkehr zwiſchen dieſen kleinen Gemeinden fleißig beſchäftigt waren. Wie erfreulich und maleriſch muß der Anblick des See's in jener Zeit geweſen ſein, mit ſeinen glänzenden Städten und blühenden Inſelchen, die, vom Anker gehalten, ſich gleichſam wiegten am ſchönen Buſen ſeiner Gewäſſer!

Die Bevölkerung von Tenochtitlan zur Zeit der Eroberung wird verſchiedentlich angegeben. Keiner der zeitgenöſſiſchen Schriftſteller ſchätzt ſie auf geringer als ſechzigtauſend Häuſer, was, nach der gewöhnlichen Berechnungsart, dreimal hunderttauſend Seelen betragen würde [13]). Wenn ein Wohnhaus oft, wie verſichert

---

Sonett, das den Urſprung Venedigs ſeinem Mittagsglanze gegenüberſtellt, auf die aztekiſche Hauptſtadt anwenden?

„Questi Palazzi, e queste logge or colte
D'ostro, di marmo e di figure elette,
Fur poche e basse case insieme accolte,
Deserti lidi e povere Isolette.
Ma gente ardite d'ogni vizio sciolte
Premeano il mar con picciole barchette,
Che qui non per domar provincie molte,
Ma fuggir servitù s'eran ristrette.
Non era ambizion ne' petti loro;
Ma 'l mentire abborian piú che la morte,
Nè vi regnava ingorda fame d'oro.
Se 'l cíel v'ha dato più beata sorte,
Non sien quelle virtù che tanto onoro,
Dalle nuove ricchezze oppresse e morte.“

11) „Le lac de Tezcuco n'a généralement que trois à cinq mètres de profondeur. Dans quelques endroits le fond se trouve même déjà à moins d'un mètre.“ *Humboldt*, Essai Politique, II, 49.

12) „Y cada dia entran gran multitud de Indios cargados de bastimentos y tributos, así por tierra como por agua, en acales ó barcas, que *en lengua de las Islas llaman Canoas*.“ *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 6.

13) „Esta la cibdad de Méjico ó *Teneztutan* que será de sesenta mil vecinos.“ (Carta del Lic. Zuazo, MS.) „Tenustitanam ipsam inquiunt sexaginta circiter esse millium domorum.“ (*Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3.)

wird, mehrere Familien enthielt, ſo würde die Summe noch beträchtlich höher ſteigen [14]). Nichts iſt unſicherer als die Schätzung von Zahlen in Gemeinden von Wilden, die nothwendig auf eine verworrenere und unordentlichere Weiſe leben als Geſittete, und bei denen keine Regel zur Beſtimmung der Volkszahl angenommen iſt. Das übereinſtimmende Zeugniß der Eroberer; die Ausdehnung der Stadt, die nahe an drei Leguas im Umkreiſe gehabt haben ſoll [15]); der ungeheure Umfang ihres großen Marktplatzes; die langen Reihen von Gebäuden, von deren Trümmern man in den Vorſtädten, meilenweit von der neuen Stadt, noch Spuren findet [16]); der Ruf der Hauptſtadt durch ganz Anahuac, das ſich dennoch vieler großen und volkreichen Orte zu rühmen hatte; endlich, der ſorgfältige Landbau und die erfinderiſchen Bemühungen, Nahrungsſtoffe aus den unergiebigſten Quellen zu ziehen [17]), —

„Era Méjico quando Cortés entró, pueblo de sesenta mil casas.“ (*Gomara*, Crónica, cap. 78.) Toribio ſagt ungewiß: „Los moradores y gente era innumerable.“ (Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 8.) Die italieniſche Ueberſetzung des „Anonymous Conqueror“, der nur noch in der Ueberſetzung zu finden iſt, ſagt allerdings: „meglio di sessanta mila *habitatori*“ (Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, fol. 309); was wahrſcheinlich einem Schnitzer zuzuſchreiben iſt, beim Wiedergeben des Wortes vecinos, des gewöhnlichen Ausdruckes bei ſpaniſchen Volkszahlangaben, welcher, da er Hausväter bedeutet, dem italieniſchen fuochi entſpricht. Siehe auch Clavigero (Stor. del Messico, III, 86, nota.) Robertſon verläßt ſich ausſchließlich bei ſeiner Annahme auf dieſe italieniſche Ueberſetzung (History of America, II, 281); wiewol er auch zwei andere Gewährſchaften in derſelben Beziehung anführt: Cortez, der nichts von der Bevölkerung ſagt, und Herrera, der die gewöhnliche Annahme von „sesenta mil casas“ beſtätigt. (Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 13.) Die Sache iſt von einiger Wichtigkeit.

14) „En las casas, por pequeñas que eran, pocas veces dexaban de morar dos, quatro, y seis vecinos.“ *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 7, cap. 13.

15) Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 309.

16) „C'est sur le chemin qui mène à Tanepantla et aux Ahuahuetes que l'on peut marcher plus d'une heure entre les ruines de l'ancienne ville. On y reconnaît, ainsi que sur la route de Tacuba et d'Iztapalapan, combien Mexico, rebâti par Cortéz, est plus petit que l'était Tenochtitlan sous le dernier des Montezuma. L'énorme grandeur du marché de Tlatelolco, dont on reconnaît encore les limites, prouve combien la population de l'ancienne ville doit avoir été considérable.“ *Humboldt*, Essai Politique, II, p. 43.

17) Eine gewöhnliche Nahrung für die niedrigeren Klaſſen war ein klebriger Schaum, den man in den See'n fand, woraus ſie eine Art von Kuchen bereiteten, der einen käſeähnlichen Geſchmack hatte. (*Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 92.)

alles zeugt für eine zahlreiche, die gegenwärtige Kopfzahl weit überſteigende Bevölkerung [18]).

Eine aufmerkſame Stadtaufſicht ſorgte für die Geſundheit und Reinlichkeit der Stadt. Es ſollen täglich tauſend Leute beſchäftigt geweſen ſein, die Straßen abzuſpülen und zu kehren [19]), ſo daß ein Menſch — um mich des Ausdrucks eines alten Spaniers zu bedienen — „durch dieſelben gehen konnte, ganz ſicher, ſich die Füße eben ſo wenig zu beſchmutzen, wie die Hände [20]). Das Waſſer in einer von allen Seiten von den Salzfluthen umſpülten Stadt, war außerordentlich brackig. Es wurde indeß eine hinreichende Menge Trinkwaſſer von Chapoltepec, „dem Heuſchreckenberge", kaum eine Legua weit von der Stadt, durch eine irdene Röhre, einem zu dem Entzweck erbauten Deich entlang, herbeigeführt. Damit es an einem ſo wichtigen Bedürfniſſe niemals fehle, wenn Ausbeſſerungen vorfielen, war eine doppelte Reihe von Röhren gelegt. Auf dieſe Weiſe wurde eine Waſſerſäule von Mannsdicke in das Herz der Hauptſtadt geleitet, wo ſie die Springbrunnen und Waſſerbehälter der Hauptgebäude verſorgte. Wo die Waſſerleitung über Brücken ging, waren Oeffnungen in derſelben angebracht, und ſo die canoes darunten mit Waſſer verſorgt, auf welche Weiſe daſſelbe nach allen Theilen der Stadt geführt wurde [21]).

Während Montezuma ſeine Edelleute zu einem Geſchmack für Prachtbauten aufmunterte, trug er ſelbſt ſeinen Theil zur Verſchönerung der Stadt bei. Unter ſeiner Regierung war es, wo der berühmte Kalenderſtein, der in ſeinem urſprünglichen Zuſtande wahrſcheinlich beinah tauſend Centner wog, von dem

---

18) In dieſer Schlußfolgerung werden wir beſtärkt, wenn wir die beiden Landkarten am Schluſſe der erſten Ausgabe von Bullock's „Mexico" vergleichen; die eine von der neuen Stadt, die andere von der ehemaligen, die Boturini's „Museum" entnommen iſt, und welche die regelmäßige Anordnung der Straßen und Waſſergräben zeigt, die wirklich ſo regelmäßig wie die Felder auf einem Schachbrett ſind.

19) *Clavigero*, Stor. del Messico, I, 274.

20) „Era tan barrido y el suelo tan asentado y liso, que aunque la planta del pie fuera tan delicada como la de la mano no recibiera el pie detrimento ninguno en andar descalzo." *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7.

21) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 108. — Carta del Lic. Zuazo, MS. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, fol. 309.

Steinbruche, aus dem er ſtammte, viele Leguas weit, nach der Hauptſtadt geſchafft wurde, wo er noch eins der merkwürdigſten Denkmäler der aztekiſchen Wiſſenſchaft bildet. In der That, wenn wir die Schwierigkeit bedenken, eine ſo ungeheure Maſſe aus ihrem harten Baſaltlager ohne Hilfe eiſerner Handwerkzeuge zu hauen, und ſie aus ſolcher Entfernung über Land und Waſſer ohne Thierkräfte fortzubewegen, müſſen wir die erfinderiſche Handgeſchicklichkeit und das Unternehmen des Volkes bewundern, das es vollbrachte [22]).

Nicht zufrieden mit dem geräumigen Palaſte ſeines Vaters, erbaute Montezuma einen andern nach einem prachtvollern Maßſtabe. Er nahm, wie ſchon vorher erwähnt, den Raum ein, auf dem die Privathäuſer auf einer Seite der plaza mayor in der neuen Stadt ſtehen. Dies Gebäude, oder richtiger geſagt, dieſer Haufen von Gebäuden, verbreitete ſich über einen ſo großen Flächenraum, daß, wie einer der Eroberer uns verſichert, ſein plattes Dach Platz genug hatte, daß dreißig Ritter darauf ein regelmäßiges Turnier halten konnten [23]). Ich habe ſchon ſeiner inneren Verzierungen erwähnt, ſeiner geſchmackvollen Wandbekleidungen, ſeiner mit Cedern- und anderen wohlriechenden Hölzern ausgelegten, ohne Nagel und wahrſcheinlich ohne Kenntniß von Gewölben, zuſammengehaltenen Decken [24]), ſeiner zahlreichen und geräumigen Gemächer, welche Cortez, mit begeiſterter Uebertreibung, unbedenklich für Allem der Art in Spanien überlegen erklärt [25]).

---

22) Dieſe ungeheuren Maſſen wurden, Martyr zufolge, der ſeine Nachricht von Augenzeugen hatte, vermittelſt langer Reihen von Menſchen bewegt, welche ſie mit Seilen über große, hölzerne Walzen zogen. (De Orbe Novo, dec. 5, cap. 10.) Dies war die Art, auf welche die Egypter ihre ungeheuren Granitblöcke fortbewegten, wie aus vielen an ihren Gebäuden befindlichen Bildhauerarbeiten hervorgeht.

23) Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III. 309.

24) „Ricos edificios," ſagt der Licentiat Zuazo, wo er von den Gebäuden in Anahuac im Allgemeinen ſpricht, „excepto que no se halla alguno con *boveda*." (Carta, MS.) Der Schriftſteller hat ein Jahr nach der Eroberung große, ſorgfältige Unterſuchungen angeſtellt. Seine Verſicherung, wenn ſie angenommen wird, muß eine bei den Alterthumsforſchern lange beſtrittene Frage entſcheiden.

25) „Tenia dentro de la ciudad sus Casas de Aposentamiento, tales, y tan maravillosas, que me pareceria casi imposible poder decir la bondad y grandeza de ellas. É por tanto, no me porné en expresar cosa de ellas, mas de que en España no hay su semejable." Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 111.

An das Hauptgebäude ſtießen andere zu verſchiedenen Zwecken beſtimmt. Eins war ein Zeughaus, angefüllt mit Waffen und Kriegskleidern, wie ſie die Azteken trugen, Alles in der vollkommenſten Ordnung und zu augenblicklichem Gebrauch bereit. Der Kaiſer ſelbſt war ſehr geſchickt in der Handhabung des maquahuitl, oder indianiſchen Schwertes, und ſah ſehr gern zu, wenn ſeine jungen Edelleute Wettkämpfe anſtellten und kriegeriſche Schauſpiele aufführten. Ein anderes Gebäude diente zur Kornkammer, und andere zu Niederlagen für die verſchiedenen Nahrungsmittel und Kleidungsſtücke, welche die mit der Unterhaltung des königlichen Hofſtaats beauftragten Bezirke lieferten.

Es gab auch Gebäude, die ganz andere Beſtimmungen hatten. Eins derſelben war ein ungeheures Vogelhaus, worin man Vögel mit prächtigem Gefieder aus allen Theilen des Reiches zuſammenbrachte. Hier war der ſcharlach Cardinalfinke, der Goldfaſan, das unendliche Papageigeſchlecht mit ſeinen Regenbogenfarben (das königliche Grün vorherrſchend) und das Naturwunder im Kleinen, der Fliegenvogel, der gern unter den Geisblattlauben Mexico's herumſchwärmt [26]). Die Sorge für dieſes Vogelhaus war dreihundert Dienern übertragen, die ſich mit dem geeigneten Futter für die Bewohner bekannt machten, das oft mit großen Koſten angeſchafft wurde, und in der Mauſerzeit mußten ſie die ſchönen Federn ſorgfältig aufleſen, die mit ihren mannichfaltigen Farben von den aztekiſchen Malern gebraucht wurden.

Ein beſonderes Gebäude war für die wilden Raubvögel beſtimmt; für die gefräßigen Geier und Adlergattungen von ungeheurer Größe, die in den ſchneeigen Einöden der Andes zu Hauſe waren. Nicht weniger als fünfhundert Truthähne, das wohlfeilſte

---

26) Herrera's Erzählung von dieſen befiederten Inſekten, wenn man ſie ſo nennen darf, zeigt die wunderlichen Irrthümer, in welche ſelbſt wiſſenſchaftlich gebildete Männer, in Bezug auf die neuen in Amerika entdeckten Thiergattungen, gerathen können. „Es giebt im Lande einige Vögel von der Größe von Schmetterlingen, mit langen Schnäbeln, glänzendem Gefieder, ſehr geſchätzt wegen der merkwürdigen Stoffe, die man daraus verfertigt. Gleich den Bienen leben ſie von Blumen und dem Thau, der ſich darauf niederſenkt, und wann die Regenzeit vorüber iſt und das trockene Wetter eintritt, befeſtigen ſie ſich mit ihren Schnäbeln an den Bäumen und ſterben bald. Aber im folgenden Jahre, wenn der neue Regen kommt, werden ſie wieder lebendig!“ Hist. General, dec. 2, lib. 10, cap. 21.

Fleiſch in Mexico, waren für die tägliche Verzehrung dieſer Räuber des beſiederten Geſchlechts beſtimmt.

An dieſes Vogelhaus ſtieß der Hof für wilde Thiere, die man aus den Bergwäldern und ſelbſt aus den entfernten Sümpfen der tierra caliente herbeiſchaffte. Die Aehnlichkeiten der verſchiedenen Gattungen mit denen in der Alten Welt, womit indeß keine einzige gleich war, gab zu fortwährender Verwechſelung in der Benennung bei den Spaniern Veranlaſſung, wie dies auch bei beſſer unterrichteten Naturforſchern der Fall geweſen iſt. Die Sammlung wurde noch vermehrt durch eine große Anzahl von Kriechthieren und Schlangen, die durch ihre Größe und Giftigkeit merkwürdig waren, unter welchen die Spanier das feuerige, kleine Thier „mit den Caſtagnetten im Schwanze", dem Schrecken der amerikaniſchen Wildniß, ſahen [27]). Die Schlangen waren in langen, mit Daunen und Federn ausgefütterten Käfigen, oder in Trögen von Schlamm und Waſſer aufbewahrt. Die wilden Thiere und Raubvögel waren in Behältniſſen, die Raum genug hatten, daß ſie darin herumgehen konnten, und mit einem ſtarken Gitterwerk verſehen, welches Licht und Luft frei zuließ. Das Ganze ſtand unter Aufſicht vieler Wärter, die ſich mit den Gewohnheiten ihrer Gefangenen vertraut machten und für ihr Wohlbehagen und ihre Reinlichkeit ſorgten. Mit welchem großen Antheil würden die geſcheiten Naturforſcher damaliger Zeit — z. B. ein Oviedo oder ein Martyr — dieſe prachtvolle Sammlung, welche die verſchiedenen, die weſtliche Wildniß durchſtreifenden Thiergattungen, die unbekannten Geſchlechter einer unbekannten Welt enthielten, in einem einzigen Blick überſchaut haben! Welche Freude würde es ihnen gewährt haben, die Eigenthümlichkeiten dieſer neuen Thierarten zu erforſchen, ſie mit denen ihres eignen Welttheils zu vergleichen, und ſo einigermaßen in die allgemeinen Geſetze einzudringen, nach welchen die Natur in allen ihren Werken verfährt! Cortez's ungebildete Anhänger befaßten ſich nicht mit ſolchen gelehrten Betrachtungen. Sie ſtaunten das ihnen dar-

---

27) „Pues mas tenian," ſagt der ehrliche Capitain Diaz, „en aquella maldita casa, muchas Viboras, y Culebras emponçoñadas, que traen en las colas unos que suenan como cascabeles; estas son las peores Viboras de todas." Hist. de la Conquista, cap. 91.

gebotene Schauſpiel mit einer nicht von Furcht freien, unbeſtimmten Neugier an, und als ſie das wüſte Geſchrei der wilden Thiere und das Ziſchen der Schlangen hörten, glaubten ſie faſt, ſich in den Gegenden der Hölle zu befinden [28]).

Ich darf einer ſonderbaren Sammlung von menſchlichen Mißgeburten, Zwergen und anderen unglücklichen Geſchöpfen nicht unerwähnt laſſen, in deren Bildung die Natur eigenſinnig von ihren regelmäßigen Geſetzen abgewichen war. Der Beſitz ſolcher widerlicher Seltenheiten wurde von den Azteken für eine Art von vornehmen Staat gehalten. Man ſagt ſogar, daß ſie zuweilen, von unnätürlichen Aeltern durch Anwendung künſtlicher Mittel hervorgebracht wurden, um ihren Abkömmlingen dadurch einen Unterhalt zu ſichern, daß ſie dieſelben zu einer Stelle in der königlichen Sammlung geeignet machten! [29])

Um dieſe Gebäude zogen ſich weitläufige Gärten mit duftenden Blumen und Sträuchern und beſonders mit heilkräftigen Pflanzen [30]). Kein Land hat zahlreichere Arten dieſer letzteren geliefert, als Neuſpanien; die Azteken kannten deren Kräfte vollſtändig, und man kann ſagen, daß ſie die Arzneikräuterkunde als eine Wiſſenſchaft ſtudirten. Mitten unter dieſen Irrgängen voll wohlriechender Lauben und Geſträuche ſah man Springbrunnen von reinem Waſſer ihre funkelnden Strahlen werfen, und eine erfriſchende Feuchtigkeit über die Blüthen verbreiten. Zehn große, wohlverſorgte Fiſchteiche gewährten an ihren Rändern den verſchiedenen Gattungen von Waſſergeflügel einen Aufenthalt, deren Gewohnheiten man ſo ſorgfältig berückſichtigte, daß einige dieſer Teiche ſalziges Waſſer enthielten, weil ſie nach ſolchem am liebſten

---

28) „Digamos aora," ſagt Capitain Diaz, „las cosas infernales que hazian, quando bramavan los Tigres y Leones, y aullauan los Adiues y Zorros, y silbauan las Sierpes era grima oirlo, y parecia infierno." Ebendaſ., a. a. O.

29) Ebendaſ., wie oben. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 111—113. — Carta del Lic. Zuazo, MS. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 11, 46.

30) Nach Gomara geſtattete Montezuma keine Fruchtbäume, die er für unpaſſend in einem Luſtgarten hielt. (Crónica, cap. 75.) Toribio ſagt in der nämlichen Beziehung: „Los Indios Señores no procuran árboles de fruta, porque se la traen sus vasallos, sino árboles de floresta, de donde cojan rosas, y adonde se crian aves, así para gozar del canto, como para las tirar con Cerbatana, de la cual son grandes tiradores." Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 6.

kamen. Ein gewürfeltes Marmorpflaſter umſchloß die weiten Waſſerbecken, und leichte und geſchmackvolle Luſthäuſer ragten über ſie hinein, welche die wohlriechenden Düfte der Gärten zuließen und dem Könige und ſeinen Geliebten in der ſchwülen Sommerhitze einen angenehmen Schutz gewährten [31]).

Aber der üppigſte Aufenthalt des aztekiſchen Herrſchers in jener Jahreszeit war der königliche Hügel Chapoltepec, ein Ort, der überdies durch die Aſche ſeiner Vorfahren geheiligt war. Er ſtand in einer weſtlichen Richtung von der Hauptſtadt, und zu jener Zeit war ſein Fuß vom Waſſer des Tezcuco umſpült. Auf ſeinem hohen Kamm prohyrartiger Felſen ſteht jetzt das prachtvolle, doch öde Schloß, das der junge Vicekönig Galvez zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts erbaut hat. Die Ausſicht aus den Fenſtern deſſelben iſt eine der ſchönſten in den Umgebungen Mexico's. Die Landſchaft iſt hier nicht, wie in vielen anderen Gegenden, durch die das Auge verletzenden weißen und dürren Landflecke entſtellt, ſondern der Blick ſchweift über eine ununterbrochene Fläche von Wieſen und bebauten Feldern hinweg, welche reiche Ernten von europäiſchem Getreide tragen. Die Gärten Montezuma's umgaben meilenweit den Fuß des Hügels. Zwei Bildſäulen dieſes Königs und ſeines Vaters, halb erhaben in den Porphyrfelſen ausgehauen, waren bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts erhalten geblieben [32]), und der Boden wird noch jetzt durch rieſenmäßige Cypreſſen von mehr als funfzig Fuß Umfang beſchattet, die zur Zeit der Eroberung ſchon Jahrhunderte alt waren. Der Ort iſt jetzt ein verſchlungenes Dickicht wilder Geſträuche, worin die Myrthe ihre dunkeln, glänzenden Blätter mit den rothen Beeren und dem zarten Laubwerk des Pfefferbaums vermiſcht. Gewiß iſt keine Stelle beſſer geeignet, Gedanken an die Vergangenheit zu wecken; keine, wo der Reiſende, wenn er unter jenen ſtattlichen, vom Alter grau bemooſten Cypreſſen ſitzt, ſo ſehr zum Nachdenken über das traurige Schickſal der indianiſchen

---

31) Ebendaſ., a. a. O. — Rel. Seg. de Cortes, wie oben. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 11.

32) Gama, ein gewichtiger Kunſtrichter, der ſie vor ihrer Zerſtörung geſehen, lobt ihre Ausführung. *Gama*, Descripcion, Parte 2, p. 81—83. — Siehe auch S. 113, 114 dieſer Geſchichte.

Stämme und des Herrſchers veranlaßt wird, der einſt ſeine Hoffeſte unter den Schatten ihrer Zweige feierte.

Die häusliche Einrichtung Montezuma's hatte denſelben rohen Glanz wie Alles, was ihn umgab. Er hatte eben ſo viele Frauen aufzuzeigen, wie man in dem Harem eines morgenländiſchen Sultans findet [33]). Sie hatten ihre eigenen Wohnungen, und wurden mit Allem verſehen, was ſie zu ihrer Annehmlichkeit und Reinlichkeit wünſchten. Sie benutzten ihre Zeit zu weiblichen Arbeiten, zum Weben und Sticken und beſonders zu der zierlichen Federarbeit, zu welcher die königlichen Vogelhäuſer ſo reiche Stoffe lieferten. Sie lebten ſtreng, der Sitte gemäß, unter der Aufſicht gewiſſer bejahrter Frauen, welche die ehrwürdige Rolle der Duennen ſpielten, auf dieſelbe Weiſe wie in den religiöſen Häuſern, die zu den teocallis gehörten. Der Palaſt enthielt viele Bäder, und Montezuma gab an ſich ſelbſt das Beiſpiel häufiger Waſchungen. Er badete ſich täglich wenigſtens einmal und wechſelte, wie man ſagt, jeden Tag viermal ſeine Kleidung [34]). Er zog ſeine Kleider nie zum zweiten Male an, ſondern ſchenkte ſie ſeinen Dienern. Die Königin Eliſabeth, die einen ähnlichen Geſchmak für Kleidung hatte, zeigte einen weniger fürſtlichen Sinn, indem ſie ihre zurückgeſetzten Anzüge aufbewahrte. Ihr Kleidervorrath iſt wahrſcheinlich etwas theurer geweſen als der des indianiſchen Kaiſers.

Außer ſeinem zahlreichen weiblichen Gefolge, waren die Hallen und Vorzimmer noch mit Edelleuten zur beſtändigen Umgebung ſeiner Perſon angefüllt, die auch zu einer Art von Leibwache dienten. Es war gebräuchlich geweſen, daß Leute von Verdienſt aus der niedern Volksklaſſe gewiſſe Aemter im Palaſte bekleideten. Aber der ſtolze Montezuma verſchmähte es, ſich von anderen als Leuten von edler Geburt aufwarten zu laſſen. Dieſe waren nicht ſelten die Söhne der großen Häuptlinge; ſie dienten als Geißeln während der Abweſenheit ihrer Väter, und erfüll-

---

33) Nicht weniger als Tauſend, wenn wir Gomara glauben dürfen, welcher die erbauliche Nachricht hinzufügt, „que huvo vez, que tuvo ciento i cincuenta preñadas á un tiempo!"

34) „Vestia se todos los dias quatro maneras de vestiduras todas nuevas, y nunca mas se las vestia otra vez." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 114.

ten ſo einen doppelten Zweck, den der Sicherheit und den des Prunkes[35]).

Seine Mahlzeiten hielt der Kaiſer allein. Der mit Matten belegte Fußboden eines großen Saales war mit hunderten von Gerichten bedeckt[36]). Zuweilen bezeichnete Montezuma ſelbſt, aber häufiger ſein Haushofmeiſter, die, welche er am liebſten mochte, und dieſe wurden vermittelſt Wärmſchüſſeln heiß gehalten[37]). Der königliche Küchenzettel enthielt, außer zahmen Thieren, Wildpret aus den entlegenen Wäldern, und Fiſche, welche am Tage vorher noch im mexicaniſchen Meerbuſen geſchwommen hatten! Sie waren auf mannichfaltige Weiſe zubereitet, denn die aztekiſchen „Künſtler" wie wir ſchon zu erwähnen Gelegenheit hatten, waren tief in die Geheimniſſe der Kochkunſt eingedrungen[38]).

Die Speiſen wurden von den adeligen Dienern aufgetragen, die alsdann die Bedienung des Königs Mädchen überließen, die dazu wegen ihrer Anmuth und Schönheit ausgewählt waren. Es wurde ein Schirm aus reich vergoldetem und ausgeſchnitztem Holz ſo um ihn herum gezogen, daß er ihn während der Mahlzeit vor den gemeinen Augen verbarg. Er ſaß auf einem Kiſſen,

---

35) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 91. — *Gomara*, Crónica, cap. 67, 71, 76. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 113, 114. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7. — „A la puerta de la sala estaba un patio mui grande en que habia cien aposentos de 25 ó 30 pies de largo cada uno sobre sí en torno de dicho patio, é allí estaban los Señores principales aposentados como guardas del palacio ordinarias, y estos tales aposentos se llaman galpones, los quales á la contina ocupan mas de 600 hombres, que jamas se quitaban de allí, é cada uno de aquellos tenian mas de 30 servidores, de manera que á lo menos nunca faltaban 3000 hombres de guerra en esta guarda cotediana del palacio." (*Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 46.) Dieſer Schriftſteller giebt einen ſehr merkwürdigen und vollſtändigen Bericht über Montezuma's Hofſtaat, den er von den Spaniern, die ihn in ſeinem Glanze geſehen, geſammelt hatte. Da Oviedo's Geſchichte noch immer nicht gedruckt iſt, habe ich das Hauptſtück in caſtilianiſcher Sprache im Anhange, II, N. 10, aufgenommen.

36) *Bernal Diaz*, ebendaſ., a. a. O. — Rel. Seg. de Cortés, wie oben.

37) „Y porque la Tierra es fria trahian debaxo de cada plato y escudilla de manjar un braserico con brasa, porque no se enfriasse." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 113.

38) Bernal Diaz hat uns einige Anſätze aus der königlichen Speiſekarte gegeben. Der erſte Gang iſt etwas überraſchender Natur, nämlich ein Schnittfleiſch oder Schmorbraten von kleinen Kindern! „carnes de muchachos de poca edad." Er giebt indeß zu, daß dies etwas unzuverläſſig iſt. — Ebendaſ., wie oben.

und das Mittagbrod war auf einem niedrigen, mit einem feinen, baumwollenen Tuche bedeckten Tiſche aufgetragen. Die Schüſſeln waren vom ſchönſten Geſchirr von Cholula. Er hatte ein goldenes Tafelgeräth, das nur bei religiöſen Feſten gebraucht ward. Auch würden es ſelbſt ſeine fürſtlichen Einkünfte kaum geſtattet haben, daß er ſich deſſelben bei gewöhnlichen Gelegenheiten bediente, da ſein Tafelgeräth nicht mehr als einmal gebraucht werden durfte, und dann an ſeine Dienerſchaft verſchenkt ward. Der Saal war durch Fackeln aus einem harzigen Holze erleuchtet, die, wenn ſie brannten, einen ſüßen Geruch, aber auch wahrſcheinlich nicht wenig Rauch verbreiteten. Bei ſeiner Mahlzeit waren fünf oder ſechs ſeiner alten Räthe gegenwärtig, die in ehrfurchtsvoller Entfernung ſtanden, ſeine Fragen beantworteten, und zuweilen mit einem von den Gerichten beehrt wurden, das er ihnen von ſeiner Tafel reichen ließ.

Dieſem Gang von derben Gerichten folgte ein anderer von ſüßen Speiſen und Backwerk, für welche die aztekiſchen Köche, denen die nöthigen Zuthaten von Maismehl, Eiern und dem ſchönen Aloe-Zucker zu Gebot ſtanden, berühmt waren. Am äußerſten Ende des Gemaches waren zwei Mädchen während der Mahlzeit mit dem Bereiten ſchöner Wecken und Waffeln beſchäftigt, womit ſie die Tafel von Zeit zu Zeit belegten. Der Kaiſer trank nichts Anderes als chocolatl, ein Getränk aus Chokolade, mit Vanille und anderen Spezereien gewürzt, und ſo zubereitet, daß es zu einem Schaum von der Dicke des Honigs wurde, der allmälig im Munde ſchmolz. Dies Getränk, wenn man es ſo nennen darf, wurde in goldenen Bechern, mit Löffeln von dem nämlichen Metall oder von zierlich geſchnitztem Schildpatt, aufgetragen. Der Kaiſer liebte es ungemein, nach der Menge des Verbrauchs zu urtheilen, da nicht weniger als funfzig Krüge für ſeinen eignen täglichen Genuß bereitet wurden! [39]). Noch zweitauſend andere waren für ſeinen Hofſtaat beſtimmt [40]).

---

39) „Lo que yo vi," ſagt Diaz, indem er von ſeiner eignen Erfahrung ſpricht, „que traian sobre cincuenta jarros grandes hechos de buen cacao con su espuma, y de lo que bebia." Ebendaſ., cap. 91.

40) Ebendaſ., wie oben. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 113, 114. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 11, 46. — *Gomara*, Crónica, cap. 67.

Die allgemeine Anordnung der Mahlzeit ſcheint der europäiſchen nicht ſehr unähnlich geweſen zu ſein. Aber kein Fürſt in Europa hatte ſich eines Nachtiſches zu rühmen, der ſich mit dem des aztekiſchen Kaiſers vergleichen ließ; denn er wurde friſch aus den entgegengeſetzteſten Himmelſtrichen zuſammengeholt, und auf ſeiner Tafel ſtanden die Erzeugniſſe ſeiner eigenen gemäßigten Zone, und die ſaftigen Früchte der Wendekreiſe, den Tag vorher von den grünen Sträuchern der tierra caliente gepflückt und mit Dampfesſchnelle durch Eilboten nach der Hauptſtadt geſandt. Es war, als ob eine freundliche Fee unſere Gaſtmähler mit den gewürzigen Erzeugniſſen verſchönern wollte, die erſt geſtern auf einer ſonnigen Inſel der fernen indiſchen Meere gewachſen wären!

Nachdem die königliche Eßluſt geſtillt war, wurde ihm durch die weibliche Bedienung Waſſer in einem ſilbernen Becken auf dieſelbe Weiſe gereicht, wie es vor Anfang der Mahlzeit geſchehen war; denn die Azteken beobachteten damals ihre Waſchungen eben ſo ſtreng, wie irgend ein morgenländiſches Volk. Hierauf wurden Pfeifen aus geglättetem und reich vergoldetem Holze gebracht, aus denen er, zuweilen durch die Naſe, zuweilen durch den Mund, den Rauch eines betäubenden Krauts, „tobacco" genannt [41]), mit flüſſigem Ambra gemiſcht, einathmete. Während dieſe ſanfte Räucherung vor ſich ging, vergnügte ſich der Kaiſer an den Vorſtellungen ſeiner Taſchenſpieler und Gaukler, von denen eine ganze Bande beim Palaſte angeſtellt war. Kein Volk, ſelbſt nicht die Chineſen und Hindoſtaner, übertraf die Azteken in Körperbeweglichkeit und Taſchenſpielerkünſten [42]).

Zuweilen vergnügte er ſich mit ſeinem Hofnarren; denn der indianiſche Kaiſer hatte ſeine Hofnarren eben ſo gut, wie ſeine gebildeteren europäiſchen Standesgenoſſen damaliger Zeit. Er pflegte zu ſagen, daß man mehr von ihnen, als von weiſeren

---

41) Tambien le ponian en la mesa tres cañutos muy pintados, y dorados, y dentro traian líquidámbar, rebuelto con unas yervas, *que se dize tabaco.*" *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 91.

42) Die Feſte der Gaukler und Becherſpieler waren ein Lieblingsvergnügen des Groß-Khans von China, wie uns Sir John Moundeville ſagt. (Voiage and Travaille, chap. 22.) Die aztekiſchen Taſchenſpieler hatten einen ſolchen Ruf, daß Cortez zwei derſelben nach Rom ſchickte, um Seine Heiligkeit Clemenz VII. zu unterhalten. *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 186.

Männern lernen könne, denn ſie wagten die Wahrheit zu ſagen. Zu anderen Zeiten ſah er den anmuthigen Tänzen ſeiner Frauen zu, oder ergötzte ſich durch Anhören von Muſik, — wenn die rohe Tonkunſt der Mexicaner dieſen Namen verdient — begleitet von einem Geſange in langſamem und feierlichem Takte, der die Heldenthaten großer aztekiſcher Krieger oder der ſeines eigenen fürſtlichen Geſchlechts feierte.

Wann er ſeine Lebensgeiſter an dieſen Vergnügungen genug erfriſcht hatte, bereitete er ſich zum Schlaf; denn ſeine Mittagsruhe hielt er ſo regelmäßig wie ein Spanier. Beim Erwachen gab er den Geſandten fremder Staaten, oder ſeiner eigenen abgabepflichtigen Städte, oder den Caziken Gehör, die ihm Anliegen vorzutragen hatten. Sie wurden von den dienſtthuenden Edelleuten eingeführt, und, welchen Ranges ſie auch ſein mochten, wenn ſie nicht aus königlichem Geblüt ſtammten, mußten ſie ſich der Demüthigung unterziehen, ihre reichen Kleider unter dem groben Nequenmantel zu verbergen, und baarfuß, mit niedergeſchlagenen Augen, vor ihm zu erſcheinen. Der Kaiſer richtete wenige und kurze Bemerkungen an die Bittſteller, und antwortete ihnen gewöhnlich durch ſeine Schreiber; worauf ſich die Erſchienenen mit derſelben ehrerbietigen Verbeugung entfernten, immer bedacht, ihr Geſicht gegen den Herrſcher gerichtet zu halten. Cortez hatte wol Recht zu ſagen, daß kein Hof, weder des Großherrn noch irgend eines andern Ungläubigen, jemals eine ſo pomphafte und ſo durchgeführte Förmlichkeit aufgewieſen hat![43])

Außer der Menge von ſchon erwähnten Dienern, war der Hofſtaat nicht vollſtändig ohne einen Schwarm von Handwerkern, die beſtändig mit dem Erbauen oder Ausbeſſern von Gebäuden beſchäftigt waren, nebſt einer großen Anzahl von Juweliren und geſchickten Metallarbeitern, nach deren Spielereien bei den dunkeläugigen Schönheiten des Harems häufig Nachfrage war. Die Anzahl der kaiſerlichen Mummer und Gaukler war auch ſehr groß, und die bei dem Palaſt angeſtellten Tänzer bewohnten einen eignen Bezirk der Stadt, der ausſchließlich für ſie beſtimmt war.

---

43) „Ninguno de los Soldanes, ni otro ningun señor infiel, de los que hasta agora se tiene noticia, no creo, que tantas, ni tales ceremonias en servicio tengan.“ Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 115.

Der Unterhalt dieſes kleinen Heeres, das ſich auf einige Tauſend Perſonen belief, verurſachte ſchwere Koſten, und erforderte Berechnungen einer verwickelten und für ein einfaches Volk wol höchſt läſtigen Art. Alles wurde indeß mit vollkommener Ordnung geleitet, und alle die verſchiedenen Einnahmen und Ausgaben wurden in der Bilderſchrift des Landes aufgeſchrieben. Die Zeichen zum Rechnen waren überlegter und feſtſtehender als die zum Erzählen gebräuchlichen, und ein beſonderes Zimmer war mit bilderſchriftlichen Verzeichniſſen angefüllt, welche eine vollſtändige Ueberſicht der Haushaltung des Palaſtes gewährten. Die Sorge für alles Dieſes war einem Schatzmeiſter anvertraut, der als eine Art von major-domo in der Hofhaltung verfuhr, und eine Oberaufſicht, über alles dieſelbe Betreffende, führte. Dieſes verantwortliche Amt befand ſich, zur Zeit der Ankunft der Spanier, in den Händen eines redlichen Caziken, Namens Tapia [44]).

Dies iſt das Bild von Montezuma's häuslicher Einrichtung und Lebensweiſe, wie es die Eroberer und ihre unmittelbaren Nachfolger entwarfen, welche die beſten Mittel hatten, ſich davon zu unterrichten [45]); vielleicht zu ſtark gefärbt durch den Hang zur Uebertreibung, welcher natürlich iſt bei Denen, die zum erſten Male ein Schauſpiel ſahen, das für die Einbildungskraft ſo auffallend, neu und unerwartet war. Ich habe es für das Beſte gehalten, alle Einzelnheiten zu geben, wie unbedeutend ſie auch dem Leſer erſcheinen mögen, weil ſie ein merkwürdiges Bild von Sitten liefern, die in Rückſicht auf Verfeinerung denen der anderen Urbewohner des nordamerikaniſchen Feſtlandes ſo weit überlegen ſind. Auch ſind ſie in der That nicht ſo unbedeutend, wenn wir daran denken, daß wir in dieſen Einzelnheiten des häuslichen Lebens einen ſichereren Maßſtab der Bildung beſitzen, als in denen des öffentlichen.

---

44) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 91. — Carta del Lic. Zuazo, MS. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. wie oben. — *Toribio*, Hist. de los Ind., MS. Parte 3, cap. 7. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 110—115. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 306.

45) Wenn der Geſchichtſchreiber nur zu einem Menſchenalter ſpäter nach Gewährſchaften hinabſteigen mag, kann er Stoffe zu einem Hauptſtück, ſo gnt wie irgend eins, in Sir John Maundeville oder den Mährchen der Tauſend und eine Nacht finden.

Wenn wir ſie überſchauen, werden wir lebhaft an die Bildung des Morgenlandes erinnert; nicht an die jener höheren geiſtigen Art, welche den verfeinerteren Arabern und Perſern angehört, ſondern an jene Halbbildung, wodurch ſich z. B. die tartariſchen Stämme ausgezeichnet haben, bei denen die Kunſt und ſelbſt die Wiſſenſchaft in der That einen Fortſchritt gemacht haben, was ihre Anwendung auf körperliche Bedürfniſſe und ſinnliche Genüſſe betrifft, aber nur geringe in Bezug auf die höheren und veredelnderen Zwecke der Menſchheit. Einem ſolchen Volke iſt es eigen, ein kindiſches Vergnügen an einem blendenden und prahleriſchen Gepränge zu finden; Schein für Weſen zu nehmen; eitlen Glanz für Macht; den Thron ſelbſt mit einem einfältigen und beſchwerlichen Hofzwang, der Nachäffung wirklicher Majeſtät, zu umgeben.

Aber ſelbſt dies war ein Fortſchritt in der Verfeinerung, in Vergleich mit den rohen Sitten der früheren Azteken. Die Veränderung kann ohne Zweifel in gewiſſem Grade dem perſönlichen Einfluß Montezuma's zugeſchrieben werden. In ſeinen jüngeren Jahren hatte er die rohen Gewohnheiten des Kriegers mittelſt ſeines mildern religiöſen Berufs gemäßigt. In ſeinem vorgerückten Alter hatte er ſich noch mehr von den verwildernden Kriegsgeſchäften zurückgezogen, und ſeine Sitten erlangten eine Verfeinerung, allerdings mit einem Anſtrich von Weichlichkeit, die ſeinen kriegeriſchen Vorgängern fremd war.

Der Zuſtand des Reiches unter ſeiner Regierung war dieſer Veränderung auch günſtig. Die Zerſplitterung des tezcucaniſchen Königreichs beim Tode des großen Nezahualpilli hatte das aztekiſche Reich nebenbuhlerlos hingeſtellt, und es breitete bald ſeine Rieſenarme nach den entfernteſten Gränzen Anahuac's aus. Der ehrgeizige Sinn Montezuma's ſtieg mit der Erlangung von Reichthum und Macht, und das Bewußtſein einer neuen Bedeutſamkeit ſtellte er durch die Einführung einer unerhörten Pracht zur Schau. Er nahm eine ſeinen Vorgängern unbekannte Zurückhaltung an, entzog ſeine Perſon dem Blicke des gemeinen Haufens, und umringte ſich mit einem überlegten und höfiſchen Formenzwang. Wann er ausging, bei irgend einer öffentlichen Veranlaſſung, gewöhnlich nach dem großen Tempel, um an dem Gottesdienſt Theil zu nehmen, geſchah es mit äußerm Glanz, und beim

Vorübergehen verlangte er von ſeinem Volke, wie wir geſehen haben, die eines morgenländiſchen Gewaltherrſchers würdige, ſchmeichelnde Huldigung [46]). Sein hochmüthiges Betragen verletzte den Stolz ſeiner mächtigeren Lehnsmänner, beſonders derer, welche entfernt von ihm, ſich faſt unabhängig von ſeiner Herrſchaft dünkten. Seine Erpreſſungen, welche die verſchwenderiſchen Ausgaben ſeines Palaſtes erheiſchten, ſtreuten den Samen des Misvergnügens aus, und während das Reich zu ſeinem blühendſten und glücklichſten Zuſtande emporzuſteigen ſchien, hatte ſich der Krebs am tiefſten in ſein Herz gefreſſen.

---

46) „Referre in tanto rege piget superbam mutationem vestis, et desideratas humi jacentium adulationes." (*Livius*, Hist., lib. 9, cap. 18.) Die Bemerkungen des römiſchen Geſchichtſchreibers in Bezug auf Alexander, nachdem er von den Sitten der Perſer angeſteckt war, paſſen eben ſo gut auf den aztekiſchen Kaiſer.

Zweites Hauptſtück.

Markt von Mexico. — Großer Tempel. — Innere Heiligenſtätten. — Wohnung der Spanier.

1519.

Es waren vier Tage verfloſſen, ſeitdem die Spanier ihren Einzug in Mexico gehalten hatten. Welche Pläne auch ihr Befehlshaber bei ſich erwogen haben mochte, ſo fühlte er doch, daß er keinen beſtimmten Unternehmungsplan faſſen konnte, bis er erſt mehr von der Hauptſtadt geſehen und ſich durch eigene Anſchauung über die Beſchaffenheit ihrer Hilfsquellen Gewißheit verſchafft hätte. Deshalb ſandte er, wie ſchon am Schluſſe des letzten Buches bemerkt ward, zu Montezuma, und bat ihn um Erlaubniß, das große teocalli und einige andere Orte der Stadt beſichtigen zu dürfen.

Der freundliche Herrſcher bewilligte dieſelbe ohne Schwierigkeit. Er ſchickte ſich ſogar an, perſönlich nach dem großen Tempel zu gehen, um ſeine Gäſte daſelbſt zu empfangen, — vielleicht, um das Heiligthum ſeiner Schutzgottheit vor jedem Entweihungsverſuch zu ſchützen. Es war ihm, wie wir geſehen haben, das Verfahren der Spanier bei ähnlichen Gelegenheiten auf ihrem Marſche bekannt geworden. — Cortez ſetzte ſich, wie gewöhnlich, an die Spitze ſeines kleinen Reiterhaufens und faſt des ganzen ſpaniſchen Fußvolks, und folgte den zu ſeiner Führung von Montezuma abgeſandten Caziken. Sie ſchlugen vor, ihn zuerſt nach dem großen Markte von Tlatelolco, im weſtlichen Theile der Stadt, zu geleiten.

Auf dem Wege fiel den Spaniern, in gleicher Weiſe wie bei ihrem Eintritt in die Stadt, die äußere Erſcheinung der

Einwohner auf, und ihre große Ueberlegenheit in Schnitt und Beſchaffenheit ihrer Kleidung über das Volk in den niedrigeren Gegenden [1]). Der über die Schultern geworfene und um den Hals geknüpfte tilmatli, oder Mantel aus Baumwolle von verſchiedener Feine, je nach dem Stande Deſſen, der ihn trug, und der weite Gürtel um die Lenden, waren oft mit ſchönen und zierlichen Figuren gearbeitet, und mit einer dunkeln Franze oder Troddel eingefaßt. Da das Wetter jetzt kühl wurde, traten zuweilen Mäntel von Pelz= oder Federwerk an die Stelle. Die letzteren vereinigten den Vorzug großer Wärme mit Schönheit [2]). Die Mexicaner verſtanden auch die Kunſt, einen feinen Faden aus dem Haar der Kaninchen und anderer Thiere zu ſpinnen, woraus ſie ein feines Gewebe anfertigten, das eine unvergängliche Färbung annahm.

Die Weiber ſchienen, wie in anderen Theilen des Landes, eben ſo frei umherzugehen, wie die Männer. Sie trugen mehrere Hemden oder Röcke von verſchiedener Länge, mit reich verzierten Rändern, und zuweilen über dieſen loſe wallende Gewänder, die bis an die Knöchel reichten. Auch dieſe waren aus Baumwolle, für die wohlhabenderen Stände, von feinem Gewebe und ſchön geſtickt [3]). Man trug hier keine Schleier, wie in einigen anderen Theilen von Anahuac, wo ſie aus Aloefaden oder aus dem leichten, oben erwähnten Haargewebe gemacht waren. Die aztekiſchen Frauen ließen ihre Geſichter ſehen, und ihre dunkeln Rabenflechten flatterten ihnen üppig um die Schultern, und offenbarten Züge, die, wenn auch von ſchwärzlicher oder zimmetartiger Farbe, doch oft angenehm

---

1) „La Gente de esta Ciudad es de mas manera y primor en su vestido, y servicio, que no la otra de estas otras Provincias: y Ciudades, porque como allí estaba siempre este Señor Muteczuma, y todos los Señores sus Vasallos ocurrian siempre á la Ciudad, habia en ella mas manera, y policía en todas las cosas.“ Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 109.

2) Zuazo ſagt bei Gelegenheit, wo er von der Schönheit und Wärme dieſes ihnen eigenthümlichen Kunſterzeugniſſes ſpricht: „Ví muchas mantas de á dos haces labradas de plumas de papos de aves tan suaves, que trayendo la mano por encima á pelo y á pospelo, no era mas que vna manta zebellina mui bien adobada: hice pesar vna dellas no peso mas de seis onzas. Dicen que en el tiempo del Ynbierno una abasta para encima de la camisa sin otro cobertor ni mas ropa encima de la cama.“ Carta, MS.

3) „Sono lunghe et large, lauorate di bellisimi, et molto gentili lauori sparsi per esse, cõ le loro frangie, ò orletti ben lauorati che compariscono benissimo.“ Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 305.

waren, während ſie den den Geſichtern der Eingebornen eigenthümlichen, ernſten, ja trüben Ausdruck hatten [4]).

Als die Spanier dem tianguez, oder großem Markte nahe kamen, waren ſie erſtaunt über die Volksmenge, die ſich dorthin drängte, und als ſie auf den Platz gelangten, wurde ihre Ueberraſchung durch den Anblick der daſelbſt verſammelten Menge und durch die Ausdehnung des innern Raumes, der dreimal ſo groß war, als der berühmte Platz von Salamanca, noch geſteigert [5]). Hier trafen die Handelsleute aus allen Gegenden mit den ihren Ländern eigenthümlichen Natur- und Kunſterzeugniſſen zuſammen; die Goldſchmiede aus Azcapozalco, die Töpfer und Juweliere aus Cholula, die Maler aus Tezcuco, die Steinſchneider aus Tenajocan, die Jäger aus Xilotepec, die Fiſcher aus Cuitlahuac, die Obſthändler aus den warmen Ländern, die Korb- und Stuhlmacher aus Quauhtitlan, und die Blumenzüchter aus Xochimilco — alle eifrig beſchäftigt, ihre Waaren anzubieten und mit den Käufern zu handeln [6]).

Der Marktplatz war von tiefen Säulenhallen umgeben, und von den verſchiedenen Gegenſtänden war jedem ſein eigner Platz angewieſen. Hier ſah man Baumwolle in Ballen aufgeſtapelt, oder zu Kleidern und Sachen zum häuslichen Gebrauch, als Vorhängen, Bettdecken und dergleichen, verarbeitet. Die ſchön gefärbten und ſauber gearbeiteten Sachen erinnerten Cortez an den alcaycería oder Seidenmarkt von Granada. Dort war die den Goldſchmieden angewieſene Gegend, wo der Käufer die verſchiedenen Gegenſtände zum Gebrauch oder zum Schmuck aus koſtbaren Metallen finden konnte, oder eigenthümliche Spielereien, deren wir ſchon zu erwähnen, Gelegenheit hatten, beſtehend in nachgemachten Vögeln und Fiſchen mit Schuppen von Gold und Silber und mit beweglichen Köpfen und Leibern. Dieſe zierlichen, kleinen Spielereien waren oft mit koſtbaren Steinen beſetzt, und zeigten

---

4) Ebendaſ., fol. 305.

5) Ebendaſ., fol. 309.

6) „Quivi concorrevano i Pentolai, ed i Giojellieri di Cholulla, gli Orefici d'Azcapozalco, i Pittori di Tezcuco, gli Scarpellini di Tenajocan, i Cacciatori di Xilotepec, i Pescatori di Cuitlahuac, i fruttajuoli de' paesi caldi, gli artefici di stuoje, e di scranne di Quauhtitlan ed i coltivatori de' fiori di Xochimilco.“ *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 165.

von einer Geduld und kindiſchen Erfindſamkeit in der Anfertigung gleich der der Chineſen[7]).

In einer angränzenden Abtheilung waren Proben von grober und feiner Töpferarbeit aufgeſtellt, fleißig ausgeſchnitzte, hölzerne Gefäße, gefirnißt oder vergoldet, von ſeltſamen und zuweilen zierlichen Formen. Auch gab es da Beile von Kupfer mit Zinn verſetzt; ein, wie es ſich zeigte, nicht ſchlechter Erſatz für Eiſen. Der Krieger fand hier Alles, was er zu ſeinem Gewerbe brauchte. Den Helm in der Form eines wilden Thierkopfes, mit ſeinem grinſenden Gebiß und ſich ſträubenden Mähnen, mit ſchöner Cochenillefarbe angeſtrichen[8]); den escaupil, oder gepolſterten, baumwollenen Wamms; den reichen Waffenrock oder Federpanzer, und Waffen aller Art; kupfergeſpitzte Lanzen und Pfeile, und das breite maquahuitl, das mexicaniſche Schwert, mit ſeinen ſcharfen Itztliklingen. Hier waren Barbiermeſſer und Spiegel von demſelben harten und geglätteten Steine, der bei den Azteken ſo vielfach die Stelle des Stahls vertrat[9]). Auf dem Platze befanden ſich auch Buden für Barbiere, die ſich dieſer Meſſer zu ihrem Geſchäft bedienten. Denn im Widerſpruch mit den gewöhnlichen und irrigen Meinungen über die Ureinwohner der neuen Welt,

---

7) „Oro y plata, piedras de valor, con otros plumajes é argenterías maravillosas, y con tanto primor fabricadas que excede todo ingenio humano para comprenderlas y alcanzarlas.“ (Carta del Lic. Zuazo, MS.) Hierauf zählt der Licentiat mehre der zierlichen Kunſtgegenſtände auf. Cortez iſt in ſeiner Bewunderung nicht weniger lebhaft. „Contra hechas de oro, y plata, y piedras y plumas, tan al natural lo de Oro, y Plata, que no hay Platero en el Mundo que mejor lo hiciesse, y lo de las Piedras, que no baste juicio comprehender con que Instrumentos se hiciesse tan perfecto, y lo de Pluma, que ni de Cera, ni en ningun broslado se podria hacer tan maravillosamente.“ (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 110.) Peter Martyr, ein weniger vorurtheilsvoller Richter als Cortez, und der viele von dieſen goldenen Spielereien nachher in Caſtilien geſehen und unterſucht hat, giebt der ausgeſuchten Arbeit daſſelbe Zeugniß, und ſagt, daß ſie den Werth des Stoffes bei weitem übertraf. De Orbe Novo, dec. 5, cap. 10.

8) Herrera giebt die unverbürgte, von Solis wiederholte Verſicherung, daß die Mexicaner den Werth der Cochenille nicht eher kannten, als bis ſie denſelben von den Spaniern lernten. (*Herrera*, Hist. General, dec. 4, lib. 8, cap. 11.) Im Gegentheil, die Eingebornen gaben ſich unendliche Mühe, das Inſekt in den Cactuspflanzungen zu ziehen, und es bildete eine von den Hauptabgaben an die Krone aus gewiſſen Bezirken. Siehe die Abgabenrollen in *Lorenzana*, N. 23, 24. — *Hernandez*, Hist. Plantarum, lib. 6, cap. 116. — Auch *Clavigero*, Stor. del Messico, I, 114, Anm.

9) Siehe S. 112.

hatten die Mexicaner Bärte, wiewol nur dürftige. Andere Läden oder Buden hatten Apotheker gemiethet, die mit Heilkräutern, Wurzeln und verſchiedenen Arzneien reichlich verſehen waren. An anderen Orten waren weiße Bücher oder Karten zur bilderſchriftlichen Malerei zu ſehen, wie Fächer zuſammengelegt, aus Baumwolle, Häuten oder häufiger aus den Faſern der Agave, dem aztekiſchen Papyrus.

Unter einigen von den Säulenhallen ſahen ſie Felle, rohe und zugerichtete, und verſchiedene aus Leder angefertigte Gegenſtände zum häuslichen und perſönlichen Gebrauche. Wilde und zahme Thiere wurden zum Verkauf ausgeboten, und nahe dabei, vielleicht, ein Trupp Sklaven mit Halsbändern, was andeutete, daß ſie ebenfalls zu verkaufen ſeien, — ein Schauſpiel, das ſich leider nicht auf die rohen Märkte von Mexico beſchränkte, obgleich das Unglück ihrer Lage dort noch durch das Bewußtſein erſchwert war, daß ein Leben der Erniedrigung jeden Augenblick mit der ſchrecklichen Verurtheilung zum Opfertode enden konnte.

Die ſchwereren Bauſtoffe, als Steine, Lehm, Bauholz, wurden für zu maſſenhaft gehalten, um denſelben einen Platz auf dem Markte zu geſtatten, und in den anſtoßenden Straßen, an den Rändern der Waſſergräben niedergelegt. Es würde ermüdend ſein, alle die verſchiedenen Gegenſtände für den Aufwand und den täglichen Gebrauch aufzuzählen, welche von allen Seiten nach dieſem großen Bazar gebracht wurden. Ich kann indeß den ausgeſtellten Vorrath von Lebensmitteln nicht unerwähnt laſſen, der einen der reizendſten Anblicke des tianguez gewährte; Fleiſchwaaren aller Art, Hausgeflügel, Wildpret aus den benachbarten Bergen, Fiſche aus den See'n und Strömen; Früchte in der ganzen köſtlichen Fülle dieſer gemäßigten Gegenden, grüne Gemüſe und der unfehlbare Mais. Da gab es auch manches gleich fertige Gericht, das durch ſeinen wohlriechenden Dampf die Eßluſt des müßig Vorübergehenden reizte; Backwerk, Brod aus indianiſchem Korn und Eingemachtes [10]. Daneben ſah man kühlende oder

10) Zuazo, der in ſolchen Sachen wähleriſch geweſen zu ſein ſcheint, ſchließt einen Abſchnitt über Leckerbiſſen mit folgender Huldigung der aztekiſchen Kochkunſt: „Vendense huebos asados, crudos, en tortilla, é diversidad de guisados que se suelen guisar, con otras cazuelas y pasteles, que en el mal cocinado

aufregende Getränke; die gewürzige, dampfende Chokolade, mit ihrem köſtlichen Vanillegeruch, und dem berauſchenden pulque, dem gegorenen Safte der Aloe. Alle dieſe Waaren, jeder Stand und jede Halle waren mit Blumen beſetzt, oder vielmehr darunter erdrückt, und zeigten nach einem weit größern Maßſtabe einen Geſchmack, der dem auf den Märkten des neuen Mexico ähnlich war. Die Blumen ſchienen von ſelbſt zu wachſen auf dieſem üppigen Boden, der ſtets bereit iſt, ſeine nackten Stellen ſtatt mit ſchädlichem Unkraut, ohne menſchliche Hilfe, mit dieſem reichen und mannichfaltigen Gewande der Natur zu bekleiden [11]).

Ich verſchone den Leſer mit der Wiederholung aller der von den erſtaunten Spaniern aufgezählten Einzelnheiten, obgleich dieſelben einigermaßen dadurch anziehend ſind, daß ſie von den verſchiedenen Handgeſchicklichkeiten und verfeinerten Bedürfniſſen zeugen, die eher einer gebildeten Staatsgeſellſchaft, als einem Volke von Wilden angemeſſen ſcheinen. Es war die äußerliche Bildung, die weder der einen, noch der andern angehört. Die Azteken waren gerade zu jener mittleren Stufe gelangt, die eben ſo weit über den rohen Stämmen der neuen Welt, als unter den gebildeten Völkerſchaften der alten liegt.

Die Schätzungen, der auf dem Markte verſammelten Menge nach Zahlen, weichen, wie gewöhnlich, von einander ab. Die Spanier haben den Ort oft beſucht, und keiner giebt die Anzahl geringer als vierzigtauſend an! Einige noch weit höher [12]). Ohne

---

de Medina, ni en otros lugares de Tlamencos dicen que hai ni se pueden hallar tales trujamanes.“ Carta, MS.

11) Ausführlicheres, und noch viel mehr, als ich zu geben für nöthig erachtete, über den aztekiſchen Markt von Tlatelolco findet man in den Schriften aller der alten Spanier, welche die Hauptſtadt beſucht haben. Unter andern ſiehe Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 103 - 105. — *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7. — Carta del Lic. Zuazo, MS. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 309. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 92.

12) Zuazo erhebt ſie auf 80,000! (Carta, MS.) Cortez auf 60,000. (Rel. Seg., wie oben.) Die mäßigſte Annahme iſt die vom „Anonymous Conqueror“, welcher von 40 bis 50,000 ſpricht. „Et il giorno del mercato, che si fa di cinque in cinque giorni, vi sono da quaranta ó cinquanta mila persone;“ (Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 309) nebenbei eine Beſtätigung der Vermuthung, daß die in der italieniſchen Ueberſetzung dieſes Schriftſtellers ſtehende Schätzung der Volksmenge der Hauptſtadt, ein Druckfehler iſt. (Siehe das vorhergehende Hauptſtück, Anm. 13.) Er würde ſchwerlich die Menge auf dem Markt ſo groß wie die ganze Bevölkerung angegeben haben.

zu ſehr auf die Berechnung der Eroberer zu bauen, iſt es doch gewiß, daß bei dieſer Gelegenheit, die ſich alle fünf Tage ereignete, die Stadt von einer bunten Menge Fremder wimmelte, nicht nur aus der Nachbarſchaft, ſondern von vielen Meilen weit in der Runde. Die Dammwege waren gedrängt voll, und der See ſchwarz von Canoes voller Handelsleute, die nach dem großen tianguez ſtrömten. Er glich in der That den Meſſen in Europa, nicht wie ſie jetzt ſind, ſondern wie ſie im Mittelalter waren, wo ſie, wegen der Schwierigkeit der Verbindungen, als die großen Mittelpunkte für den Handelsverkehr dienten, und einen höchſt wichtigen und heilſamen Einfluß auf die Staatsgeſellſchaft übten.

Die Zahlungen geſchahen zum Theil durch Tauſch, aber gewöhnlicher in der Landesmünze. Dieſe beſtand in kleinen Stücken Zinn, mit einem Zeichen, gleich einem T, geſtempelt, Säcken Cacao, deren Werth von ihrer Größe abhing, und endlich in Federpoſen, mit Goldſtaub gefüllt. Das Gold gehörte, wie es ſcheint, auf beiden Halbkugeln mit zu den gewöhnlichen Verkehrsmitteln. Es iſt ſonderbar, daß ſie bei ihren Geſchäften keine Kenntniß von Wageſchalen und Gewichten gehabt haben ſollten. Die Menge wurde nach Maß und Zahl beſtimmt [13]).

In dieſer großen Verſammlung herrſchte die vollkommenſte Ordnung. Es gingen Beamte auf dem Platze umher, deren Geſchäft es war, Frieden zu erhalten, die Abgaben von den verſchiedenen Handelsgegenſtänden einzuſammeln, darauf zu ſehen, daß kein falſches Maß gebraucht oder ein Betrug irgend einer Art verübt werde, und Verbrecher ſogleich vor Gericht zu führen. Es war ein aus zwölf Richtern beſtehender Gerichtshof in einem Theile des tianguez niedergeſetzt, der mit umfaſſenden und kurzgefaßten Vollmachten bekleidet war, wie ſie in unbeſchränkt regierten Ländern oft kleineren Gerichtshöfen übertragen werden. Die außerordentliche Strenge, womit ſie dieſe Vollmachten in mehr als einem Falle anwendeten, beweiſt, daß ſie kein todter Buchſtabe waren [14]).

---

13) Siehe S. 116.

14) *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7. — Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 104. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 10. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, a. a. O.

Der tianguez von Mexico war natürlich für die Spanier ein Gegenſtand großer Neugierde und Bewunderung. Denn in demſelben ſahen ſie gleichſam alle im ganzen Lande zerſtreuten Strahlen der Sittigung in einen Brennpunkt vereinigt. Hier ſahen ſie die mannichfaltigen Proben von Handgeſchicklichkeit, von häuslichem Fleiße, die mannichfachen Hilfsquellen aller Art, die im Bereich der Eingebornen waren. Sie mußten dadurch nothwendig hohe Begriffe ſowol von der Größe dieſer Hilfsquellen, als von der Handelsthätigkeit und den geſellſchaftlichen Abſtufungen erhalten, durch welche das ganze Gemeinweſen zuſammengehalten wurde, und ihre Bewunderung geht hinlänglich aus der Umſtändlichkeit und der Lebendigkeit ihrer Beſchreibungen hervor [15]).

Von dieſem lärmenden Schauplatze nahmen die Spanier ihren Weg nach dem großen teocalli, in der Nähe ihrer Wohnungen. Es nahm mit ſeinen untergeordneten Gebäuden, wie der Leſer ſchon geſehen hat, die große Bodenfläche ein, worauf jetzt die Stiftskirche, ein Theil des Marktplatzes und einige anſtoßende Straßen liegen [16]). Es war die Stelle, welche wahrſcheinlich ſeit der Gründung der Stadt ſtets dem nämlichen Zwecke geweiht geweſen iſt. Das gegenwärtige Gebäude war indeß nicht ſehr alt, da es von Ahuitzotl errichtet wurde, der im Jahre 1486 die Einweihung deſſelben durch jene Hekatomben von Schlachtopfern feierte, über die man in den Zeitgeſchichten ſo unglaubliche Berichte findet [17]).

Die weite Fläche, in deren Mitte es ſtand, war umſchloſſen von einer ungefähr acht Fuß hohen Mauer aus Stein und Lehm, die auf der Außenſeite mit Schlangenbildern von halb erhabener Arbeit verziert war, wovon ſie den Namen coatepantli, „Schlangenmauer“, erhielt. Dieſes Sinnbild war ein in der heiligen Bildhauerei Anahuac's und Egyptens gebräuchliches. Die Mauer war viereckig und mit ungeheuern, durch Zinnen geſchützten Thorwegen durchbrochen, die ſich nach den vier vornehmſten Straßen

---

15) „Entre nosotros,“ ſagt Diaz, „huuo soldados que auian estado en muchas partes del mundo, y en Constantinopla, y en toda Italia, y Roma, y dixéron, que plaça tan bien compassada, y con tanto concierto, y tamaña, y llena de tanta gente, no la auian visto.“ Ebendaſ., wie oben.

16) *Clavigero*, Stor. del Messico, II. 27.

17) Siehe S. 64.

der Hauptſtadt hin öffneten. Ueber jedem der Thore war eine Art von Zeughaus, mit Waffen und Kriegsgeräth angefüllt, und wenn wir dem Berichte der Eroberer glauben dürfen, ſtießen Caſernen daran, worin zehntauſend Soldaten lagen, die zu einer Art von kriegeriſcher Sicherheitswache für die Hauptſtadt dienten, und dem Kaiſer, im Fall eines Aufruhrs oder einer Empörung, eine ſtarke Macht gewährten [18]).

Das teocalli ſelbſt war ein feſtes, ſpitzſäuliges Bauwerk aus Erde und Kieſelſteinen, von Außen mit gehauenen Steinen von der leichten, löcherichten Art belegt, deren man ſich bei den Gebäuden in der Stadt bedient [19]). Es iſt wahrſcheinlich ein gleichſeitiges Viereck, mit den Seiten gegen die vier Weltgegenden gewendet, geweſen [20]). Es war in fünf Abtheilungen oder Stockwerke getheilt, wovon jedes inſofern von dem andern abwich, daß es kleinere Verhältniſſe hatte, als das unmittelbar unter demſelben; die gewöhnliche, ſchon beſchriebene Form der aztekiſchen teocallis, die eine auffallende Aehnlichkeit mit den älteſten, ſpitzſäuligen Bauwerken in der alten Welt hat [21]). Es führte eine Treppenflucht von Außen hinauf, die an die ſchmale Erdſtufe oder das platte Dach am Fuße des zweiten Stockwerks reichte und rund um das Gebäude herumging, wo dann ein zweiter Treppengang zu einem ähnlichen Abſatz am Fuße des dritten

---

18) „Et di più v'hauea vna guarnigione di dieci mila huomini di guerra, tutti eletti per huomini valenti et questi accompagnauano et guardauano la sua persona et quando si facea qualche rumore ò ribellione nella città ò nel paese circumuicino, andauano questi ò parte d'essi per Capitani." Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 309.

19) *Humboldt*, Essai Politique, II, 40. — Als man vor nicht langer Zeit den Platz rings um die neue Stiftskirche pflaſterte, hat man große Steinblöcke mit Bildhauerarbeit, zwiſchen dreißig und vierzig Fuß tief, im Boden gefunden. Ebendaſ., a. a. O.

20) Clavigero nennt es länglich, auf die angeführte Gewährſchaft des „Anonymous Conqueror". (Stor. del Messico, II, 27, nota.) Aber der Letztere ſagt nicht ein Wort von der Form, und ſein erbärmlicher Holzſchnitt iſt offenbar ſo ohne alles Verhältniß, daß man daraus keinen Schluß irgend einer Art ziehen kann. (Vergl. Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 307.) Torquemada und Gomara ſagen Beide, es ſei ein gleichſeitiges Viereck geweſen (Monarch. Ind., lib. 8, cap. 11; — Crónica, cap. 80), und Toribio de Benavente ſagt, indem er im Allgemeinen von den mexicaniſchen Tempeln ſpricht, daß ſie dieſe Form gehabt haben. Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 12.

21) Siehe Anhang I.

führte. Die Breite dieſes Ganges gewährte gerade ſo viel Raum, als das zurücktretende Stockwerk zunächſt darüber übrig gelaſſen hatte. Dieſer Bauart halber mußte man viermal um das ganze Gebäude herumgehen, um auf die Spitze deſſelben zu gelangen. Dies machte bei den religiöſen Gebräuchen einen großartigen Eindruck, wann der glänzende Umgang der Prieſter, mit ihrer wilden Muſik, um die ungeheuren Seiten der Spitzſäule herum, dahergezogen kam, wie ſie im Angeſicht der ſtaunenden Menge höher und höher bis zum Gipfel ſtiegen.

Die Größenverhältniſſe des Tempels können nicht mit Beſtimmtheit angegeben werden. Die Eroberer urtheilten nach dem Augenmaße, und kümmerten ſich ſelten um eine genaue Meſſung. Er hatte wahrſcheinlich unten nicht weniger als dreihundert Geviertfuß [22]), und da die Spanier hundert und vierzehn Stufen zählten, iſt es wahrſcheinlich weniger als hundert Fuß hoch geweſen [23]).

Als Cortez vor dem teocalli angekommen war, fand er zwei Prieſter und einige Caziken, die von Montezuma beauftragt waren, ihm die Mühe des Hinaufſteigens zu erſparen und ihn auf den Schultern zu tragen, in gleicher Weiſe, wie es mit dem Kaiſer

---

22) Clavigero, der ihn länglich nennt, nimmt Torquemada's Schätzung, — nicht Sahagun's, wie er behauptet, die er niemals geſehen, und der gar kein Maß des Gebäudes angiebt — für die Länge, und Gomara's, die etwas geringer iſt, für die Breite an. (Stor. del Messico, II, 28, nota.) Da ſeine beiden Gewährſchaften das Gebäude als ein gleichſeitiges Viereck ſchildern, iſt dieſer Mittelweg, es Beiden recht zu machen, wunderlich genug. Toribio, der ein teocalli von der gewöhnlichen Bauart in der Stadt Tenayuca gemeſſen hat, fand es vierzig brazas oder zweihundert und vierzig Geviertfuß groß. (Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 12.) Der große Tempel von Mexico war ohne Zweifel größer, und in Ermangelung beſſerer Gewährſchaften, kann man die von Torquemada annehmen, der es auf dreihundert und ſechzig toledaniſche Geviertfuß, gleich dreihundert und achtzig franzöſiſchen, ſchätzt. (Monarch. Ind., lib. 8, cap. 11.) Wie kann Humboldt von „der großen Uebereinſtimmung der Zeugniſſe" in Betreff der Größenverhältniſſe des Tempels ſprechen? (Essai Politique, II, 41.) Nicht zwei Gewährſchaften ſtimmen überein.

23) Bernal Diaz ſagt, er zählte hundert und vierzehn Stufen. (Hist. de la Conquista, cap. 92.) Toribio ſagt, mehr als Einer, der ſie gezählt, habe ihm ihre Zahl auf mehr als hundert angegeben. (Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 12.) Die Stufen konnten kaum niedriger als acht bis zehn Zoll geweſen ſein; Clavigero nimmt ſie als einen Fuß hoch an, und beſtimmt deshalb das Gebäude genau auf hundert und vierzehn Fuß Höhe. (Stor. del Messico, II, 28, 29.) Es iſt rathſam, in der Geſchichte Etwas ſtärker zu verſichern als vermuthlich.

geſchehen war. Aber der Befehlshaber lehnte die Höflichkeit ab, indem er es vorzog, an der Spitze ſeiner Leute zu gehen. Als ſie den Gipfel erreicht hatten, fanden ſie eine weite, mit breiten flachen Steinen gepflaſterte Fläche. Der erſte Gegenſtand, der ſich ihrem Blicke darbot, war ein großer Jaspisblock, deſſen eigenthümliche Form anzeigte, daß es der Stein ſei, auf den die Körper der unglücklichen Schlachtopfer hingeſtreckt wurden. Seine runderhabene Oberfläche, wodurch die Bruſt gehoben ward, erleichterte dem Prieſter ſeine teufliſche Aufgabe, das Herz heraus zu reißen. Am andern Ende der Fläche befanden ſich zwei Thürme, aus drei Stockwerken beſtehend, das niedrigſte aus Stein und Stuck, die beiden oberen aus ſorgfältig geſchnitztem Holze. In der niedern Abtheilung ſtanden die Bilder ihrer Götter; die darüber befindlichen Räume enthielten die Geräthſchaften zu ihrem Religionsdienſte und die Aſche einiger ihrer aztekiſchen Fürſten, welche Luſt zu dieſem luftigen Grabmal gehabt hatten. Vor jedem dieſer heiligen Orte ſtand ein Altar mit jener unvergänglichen Flamme, deren Erlöſchen dem Reiche eben ſo viel Unglück prophezeite, wie das der veſtaliſchen Flamme im alten Rom. Hier befand ſich auch die ungeheure walzenförmige Trommel aus Schlangenhäuten, die nur bei außerordentlichen Gelegenheiten gerührt wurde, wo ſie dann einen traurigen Ton von ſich gab, den man meilenweit hörte, — ein in ſpäteren Zeiten für die Spanier unheilvoller Klang.

Montezuma, von dem hohen Prieſter begleitet, trat vor, um Cortez zu empfangen, als dieſer die Fläche erſtiegen hatte. „Du biſt müde, Malinche,“ ſagte er, „vom Erklimmen unſers großen Tempels.“ Aber Cortez erwiderte ihm mit einer klugen Prahlerei, „die Spanier ermüdeten niemals.“ Darauf nahm ihn der Kaiſer bei der Hand, und wies ihm die umliegenden Ortſchaften. Da der Tempel auf dem ſie ſtanden, ſich hoch über alle Gebäude der Hauptſtadt erhob, gewährte er die erhabenſte und umfaſſendſte Ausſicht. Unter ihnen lag die Stadt wie eine Landkarte ausgebreitet, mit ihren Straßen und den dieſelben in rechten Winkeln durchſchneidenden Waſſergräben, ihren flachen Dächern, die wie eben ſo viele Blumenbeete blühten. Jeder Ort erſchien durch Geſchäftigkeit und Verkehr belebt; Canoes ſchoſſen die Waſſergräben auf und nieder, in den Straßen drängte ſich

die Volksmenge in ihrer bunten, maleriſchen Kleidung, während von dem Marktplatze her, den ſie eben verlaſſen, ein verworrenes Getöſe verſchiedenartiger Klänge und Stimmen ſich in die Luft erhob [24]). Sie konnten deutlich den ebenmäßigen Plan der Stadt mit ihren Hauptgängen unterſcheiden, die gleichſam aus den vier Thoren des coatepantli kamen, und ſich mit den Dammwegen vereinigten, welche die großen Eingänge der Hauptſtadt bildeten. Dieſe regelmäßige und ſchöne Einrichtung war in vielen der geringeren Städte nachgeahmt, wo die großen Straßen in der Richtung nach dem Hauptteocalli oder der Hauptkirche, als nach einem gemeinſchaftlichen Brennpunkte, zuſammenliefen [25]). Sie konnten die Inſellage der Hauptſtadt unterſcheiden, die von allen Seiten von den ſalzigen Fluthen des Tezcuco umſpült ward, und in der Ferne die klaren, ſüßen Gewäſſer des Chalco; weit darüber hinaus dehnte ſich eine Ausſicht auf Felder und wogende Gehölze, mit den glatten Mauern manches hohen Tempels, die über die Bäume hervorragten und die fernen Berggipfel krönten [26]). Die Ausſicht reichte in einer ungebrochenen Linie bis an den Fuß der kreisförmigen Bergkette, deren eiſige Gipfel im Morgenſtrahle glitzerten als wenn ſie in Feuer ſtänden; während lange, dunkle Rauchwolken, die aus dem altergrauen Haupte des Popocatepetl aufſtiegen, verkündeten, daß das zerſtörende Element im Innern des reizenden Thales thätig ſei.

Cortez war von Bewunderung dieſes großen und prachtvollen Schauſpiels erfüllt, und äußerte ſeine Empfindungen in belebter

---

24) „Tornámos á ver la gran plaça, y la multitud de gente que en ella auia, vnos comprãdo, y otros vendiendo, que solamente el rumor, y zumbido de las vozes, y palabras que allí auia, sonaua mas que de vna legua!" *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 92.

25) „Y por honrar mas sus templos sacaban los caminos muy derechos por cordel de una y de dos leguas que era cosa harto de ver, desde lo Alto del principal templo, como venian de todos los pueblos menores y barrios; salian los caminos muy derechos y iban á dar al patio de los teocallis." *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 12.

26) „No se contentaba el Demonio con los (Teucales) ya dichos, sino que en cada pueblo, en cada barrio, y á cuarto de legua, tenian otros patios pequeños adonde habia tres ó cuatro teocallis, y en algunos mas, en otras partes solo uno, y en cada Mogote ó Cerrejon uno ó dos, y por los caminos y entre los Maizales, habia otros muchos pequeños, y todos estaban blancos y encalados, que parecian y abultaban mucho, que en la tierra bien poblada parecia que todo estaba lleno de Casas, en especial de los patios del Demonio, que eran muy de ver." *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. wie oben.

Sprache gegen den Kaiſer, den Beherrſcher dieſer blühenden Fluren. Seine Gedanken nahmen indeß bald eine andere Richtung, und indem er ſich zu dem Pater Olmedo wendete, der an ſeiner Seite ſtand, äußerte er, daß der erhabene Platz einen weit in die Augen fallenden Standpunkt für das chriſtliche Kreuz abgeben würde, wenn Montezuma nur erlaubte, daß es daſelbſt aufgepflanzt würde. Aber der ſcharfſichtige Geiſtliche, mit dem richtigen Urtheil, das bei ſolchen Gelegenheiten ſeinem Befehlshaber leider mangelte, gab ihm zu bedenken, daß ein ſolches Begehren jetzt gerade ſehr unzeitig ſein würde, da der indianiſche Herrſcher bisher keine günſtige Geſinnung für das Chriſtenthum gezeigt habe [27]).

Hierauf bat Cortez Montezuma um Erlaubniß, in die heiligen Thürme zu gehen, und die Schreine ſeiner Götter zu beſchauen. Hierein willigte der Letztere, nachdem er darüber mit den Prieſtern kurz berathſchlagt hatte, und führte die Spanier in das Gebäude. Sie befanden ſich in einem geräumigen Gemache, deſſen Wände mit Stuck belegt waren, auf dem ſich verſchiedene Figuren ausgearbeitet fanden, die eine Darſtellung des mexicaniſchen Kalenders, oder vielleicht des prieſterlichen Tempeldienſtes waren. An dem einen Ende des Saales befand ſich eine Vertiefung mit einem hölzernen, reich ausgeſchnitzten und vergoldeten Dache darüber. Vor dem Altare in dieſem Heiligthume ſtand eine rieſenmäßige Bildſäule des Huitzilopotchli, der Schutz- und Kriegsgottheit der Azteken. Sein Geſicht war in ſcheußlichen Zügen ſinnbildlicher Bedeutung verzerrt. In ſeiner rechten Hand ſchwang er einen Bogen und in ſeiner Linken hatte er ein Bündel goldner Pfeile, die durch eine geheimnißvolle Ueberlieferung mit den Siegen ſeines Volkes in Verbindung geſetzt waren. Die gewaltigen Windungen einer Schlange aus Perlen und koſtbaren Steinen waren um die Mitte ſeines Leibes gezogen, und der ganze Körper mit denſelben koſtbaren Stoffen verſchwenderiſch belegt. An ſeinem linken Fuße waren die zarten Federn des Fliegenvogels befindlich, der, ſonderbar genug, der ſchrecklichen Gottheit ihren Namen gab [28]). Die auffallendſte Zierrath war eine Kette von abwechſelnd goldenen

27) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, wie oben.

28) Siehe S. 47, Anmerk.

und ſilbernen Herzen, die ihm um den Hals hing, auf das Opfer deutend, das er am meiſten liebte. Ein noch unzweideutigeres Zeichen davon lieferten drei rauchende und faſt noch klopfende Menſchenherzen, die, als wären ſie eben aus den Schlachtopfern geriſſen, auf dem Altare vor ihm lagen!

Das nahe daran ſtehende Heiligthum war einer ſanfteren Gottheit geweiht. Dieſe war Tezcatlipoca, im Range der nächſte nach jenem unſichtbaren Weſen, dem höchſten Gotte, der durch kein Bild dargeſtellt und auf keine Tempel beſchränkt war. Es war Tezcatlipoca, der die Welt erſchuf, und mit vorſichtlicher Sorge darüber wacht. Er wurde als ein junger Mann vorgeſtellt, und ſeine Bildſäule von geglättetem ſchwarzen Stein, war reich mit Gold, Silber und Zierrathen geſchmückt, unter welchen ein Schild, ſo blank wie ein Spiegel, das ſprechendſte Sinnbild war, da er darin alle Handlungen in der Welt abgeſpiegelt ſah. Aber die Verehrung dieſes Gottes war nicht immer gebildeter und barmherziger, als die ſeinem mörderiſchen Bruder gezollte; denn man ſah auch auf ſeinem Altare fünf blutende Herzen in einer goldenen Schüſſel.

Die Wände dieſer beiden Kapellen waren mit geronnenem Menſchenblut befleckt. „Der üble Geruch war unleidlicher," ruft Diaz aus, „als der des Schlachthauſes in Caſtilien!" Und die tollen Geſtalten der Prieſter mit ihren dunkeln, von Blut ſtarrenden Gewändern, wie ſie hin und her wandelten, erſchienen den Spaniern wie die wahren Diener des Teufels! [29]).

Aus dieſem ſchmutzigen Aufenthalt waren ſie froh wieder in die freie Luft zu kommen; worauf ſich Cortez an Montezuma wendete und mit einem Lächeln ſagte: „Ich begreife nicht, wie ein großer und weiſer Fürſt, gleich Dir, an ſolche böſe Geiſter wie dieſe Götzenbilder, die Stellvertreter des Teufels, glauben kann! Wenn Du mir erlauben wollteſt, hier das wahre Kreuz aufzurichten, und die Bilder der heiligen Jungfrau und ihres

---

29) „Y tenia en las paredes tantas costras de sangre, y el suelo todo bañado dello, que en los mataderos de Castilla no auia tanto hedor." *Bernal, Diaz*, Hist. de la Conquista, wie oben. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 105, 106. — Carta del Lic. Zuazo, MS. — Siehe auch Nachrichten über dieſe Gottheiten in *Sahagun*, lib. 3, cap. 1 u. fg. — *Torquemada*, Monarch. Ind., lib. 6, cap. 20, 21. — *Acosta*, lib. 5, cap. 9.

Sohnes in Deinen Heiligthümern aufzuſtellen, ſo würdeſt Du bald Deine falſchen Götter vor ihnen erbeben ſehen!“

Montezuma war höchſt aufgebracht über dieſe läſterliche Rede. „Dieſe ſind die Götter,“ antwortete er, „welche die Azteken, ſeitdem ſie ein Volk ſind, zum Siege geführt, und ihnen im Lauf des Jahres Saatzeit und Ernte beſtimmt haben. Hätte ich gedacht, daß Du ihnen dieſe Schmach anthun würdeſt, ſo würde ich Dir den Zutritt zu ihnen nicht geſtattet haben.“

Nach einigen Verſicherungen des Bedauerns, daß er das Gefühl des Kaiſers gekränkt habe, nahm Cortez von ihm Abſchied. Montezuma blieb zurück, und ſagte, er müſſe wo möglich das Verbrechen ſühnen, die Schreine der Gottheiten ſolchen Entweihungen durch die Fremdlinge ausgeſetzt zu haben [30]).

Beim Hinabſteigen in den Hof nahmen die Spanier die anderen Gebäude innerhalb der Umzäunung mit Muße in Augenſchein. Der Boden war mit einem ebenen Steinpflaſter gedeckt, ſo glatt, daß die Pferde ſich darauf nur mit Mühe aufrecht halten konnten. Es gab einige andere teocallis, im Allgemeinen nach dem Muſter des großen gebaut, doch von weit geringerem Umfange, die den verſchiedenen aztekiſchen Gottheiten geweiht waren [31]). Auf ihren Gipfeln ſtanden Altäre mit immerwährenden Feuern, die, zugleich mit den vielen Tempeln in anderen Theilen der Hauptſtadt, die langen Nächte hindurch eine glänzende Erleuchtung der Straßen bewirkten [32]).

Unter den teocallis in der Umzäunung befand ſich ein dem Quetzalcoatl geweihtes, von runder Form, deſſen Eingang einem ſcharfgezahnten, von Blut triefenden Drachenmaule nachgeahmt

---

30) *Bernal Diaz*, ebendaſ., wie oben. — Wer Cortez's großen Brief an Karl V. unterſucht, wird überraſcht ſein, darin zu finden, daß er, ſtatt Montezuma irgendwie davon in Kenntniß zu ſetzen, die Götzenbilder herunterwarf und die chriſtlichen Sinnbilder an deren Stelle ſetzte. (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 106.) Dies war ein weit ſpäteres Ereigniß. Der Conquiſtador ſchrieb ſeine Berichte viel zu raſch und gedrängt, als daß er ſtets auf Zeit und Umſtände genau hätte achten können. Wir finden ſie ganz eben ſo wenig beachtet in der weitläufigen und ſchwatzhaften — unſchätzbaren Zeitgeſchichte von Diaz.

31) „Quarenta torres muy altas y bien obradas.“ Rel. Seg de Cortés, in *Lorenzana*, p. 105.

32) „Delante de todos estos altares habia braçeros que toda la noche hardian, y en las salas tambien tenian sus fuegos.“ *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 12.

war. Als die Spanier einen flüchtigen Blick in den Rachen dieſes ſchrecklichen Ungeheuers warfen, ſahen ſie daſelbſt Opfergeräthe und andere Gräuel ſchrecklicher Art. Ihre muthigen Herzen bebten vor dieſem Anblick zurück, und ſie gaben dieſem Orte den nicht unpaſſenden Namen „Hölle“ [33]).

Noch ein anderer Bau muß, als bezeichnend für die rohe Natur ihrer Religion, erwähnt werden. Dies war ein ſpitzſäuliger Damm oder Erdhügel, auf deſſen breitem Gipfel ſich ein zuſammengeſetztes Fachwerk von Balken befand. Auf dieſem war eine ungeheure Anzahl von Menſchenſchädeln aufgereiht, die den auf dem fluchwürdigen Opferſteine umgekommenen Unglücklichen, meiſtens Kriegsgefangenen, gehört hatten. Einer der Soldaten hatte die Geduld dieſe grauſigen Siegeszeichen zu zählen, und ſagte, es ſeien 136,000 geweſen! [34]) Man müßte Anſtand nehmen, es zu glauben, wenn nicht die alte Welt ein würdiges Gegenſtück in den aufgethürmten Golgatha's aufzuweiſen hätte, die die Siege Tamerlan's verewigten [35]).

Auch enthielt die Umzäunung lange Reihen von Gebäuden zur Wohnung der Prieſter und anderer zum Religionsdienſte beſtimmter Perſonen, deren Anzahl ſich auf einige Tauſend belaufen haben ſoll. Hier befanden ſich auch die Hauptſchulen zum Unterricht der Jugend beiderlei Geſchlechts, hauptſächlich aus den höhern und wohlhabendern Ständen. Die Mädchen wurden von ältlichen Frauen unterrichtet, welche den Dienſt der Prieſterinnen in den Tempeln verſahen, eine auch bei den Egyptern gebräuchliche Sitte. Die Spanier geſtehen, daß in dieſen Anſtalten die größte

33) *Bernal Diaz*, ebendaſ., wie oben. — Toribio erwähnt dieſes Tempels ebenfalls mit dem höflichen Beinamen. „La boca hecha como de infierno y en ella pintada la boca de una temerosa Sierpe con terribles colmillos y dientes, y en algunas de estas los colmillos eran de bulto, que verlo y entrar dentro ponia gran temor y grima, en especial el infierno que estaba en México, que parecia traslado del verdadero infierno.“ Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 4.

34) *Bernal Diaz*, wie oben. „Andres de Tapia, *que me lo dijo*, i Gonçalo de Umbria, las contáron vn Dia, i halláron ciento i treinta i seis mil Calaberas, en las Vigas, i Gradas.“ *Gomara*, Crónica, cap. 82.

35) Drei ſolche wunderlich aufgeſtellte Sammlungen dieſer grinſenden Schreckniſſe — im Ganzen 230,000 — werden von Gibbon erwähnt! (Decline and Fall, ed. *Milman*, I, 52; XII, 45.) Ein europäiſcher Gelehrter rühmt „des Siegers Frömmigkeit, Mäßigung und Gerechtigkeit!“ Rowe's Zueignung von „Tamerlan.“

Sorgfalt für Sittlichkeit und für das tadelloſeſte Betragen beobachtet wurde. Die Zeit der Schüler war, wie in den meiſten mönchiſchen Stiftungen, mit der umſtändlichen und beſchwerlichen Ausübung religiöſer Verrichtungen ausgefüllt. Den Knaben wurden die Grundlagen der Wiſſenſchaften gelehrt, die ihre Lehrer verſtanden, und die Mädchen mit dem geheimnißvollen Sticken und Weben bekannt gemacht, das ſie zur Ausſchmückung der Tempel anwendeten. Wann ſie das gehörige Alter erreicht hatten, traten ſie gewöhnlich in die Welt, um eine ihrem Stande angemeſſene Beſchäftigung zu wählen; einige blieben jedoch beſtändig dem Religionsdienſte gewidmet [36]).

Der Ort enthielt auch Gebäude ganz anderer Art. Da gab es Kornkammern mit den reichen Erzeugniſſen der Tempelländereien und mit Erſtlingsfrüchten oder anderen Gaben der Gläubigen angefüllt. Ein großes Staatsgebäude war für vornehme Fremde vorbehalten, die nach dem großen teocalli pilgerten. Der eingeſchloſſene Raum war mit Gärten geſchmückt, welche von alten Bäumen beſchattet und von Springbrunnen aus den vielen Strömen Chapoltepec's bewäſſert wurden. So war die kleine Gemeinde mit faſt allem zu ihrem Unterhalt und zum Tempeldienſte Erforderlichen verſehen [37]).

Es war an ſich eine Welt im Kleinen, eine Stadt in einer Stadt, und umfaßte nach Cortez's Verſicherung, einen Flächenraum, der Platz für fünfhundert Häuſer hatte. [38]). In dieſem beſchränkten Kreiſe ſtellte es die äußerſten Gränzen der Rohheit, vermiſcht mit einer gewiſſen Sittigung, dar, was im Ganzen den aztekiſchen Charakter bezeichnet. Die rauhen Eroberer ſahen nur den Beweis der erſteren. In den wunderlichen, ſinnbildlichen Geſichtern der Götterbilder ſahen ſie die wahrhaften Züge des Teufels; in den gottesdienſtlichen kleinlichen Gebräuchen, ſein

---

36) Siehe S. 56, 57. Der Wunſch, dem Leſer eine vollſtändige Ueberſicht von der wirklichen Beſchaffenheit der Hauptſtadt zu geben, hat mich in dieſem und dem vorigen Hauptſtücke veranlaßt, einige Bemerkungen über die aztekiſchen Einrichtungen aus der Einleitung dieſer Geſchichte zu wiederholen.

37) *Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 12. — *Gomara*, Crónica, cap. 80. — Rel. d'un gent., in *Ramusio*, III, 309.

38) „Es tan grande que dentro del circuito de ella, que es todo cercado de Muro muy alto, se podia muy bien facer una Villa de quinientos Vecinos." Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 105.

Geſetzbuch der Verdammniß; und in dem beſcheidenen Betragen und der ſorgfältigen Erziehung der Zöglinge der Schulen, die Schlingen, durch welche er ſeine getäuſchten Opfer fangen wollte! [39]) Ehe ein Jahrhundert verfloſſen war, erkannten die Nachkommen dieſer nämlichen Spanier in den Geheimniſſen der aztekiſchen Religion die allerdings verdunkelten und entſtellten Züge der jüdiſchen und chriſtlichen Offenbarungen! [40]) So entgegengeſetzt waren ſich die Urtheile des unwiſſenden Soldaten und des Gelehrten. Ein von Aberglauben nicht befangener Philoſoph mag wol in Zweifel darüber ſein, welches von beiden das auffallendſte iſt.

Der Anblick der indianiſchen Gräuel ſcheint bei den Spaniern ein lebendigeres Gefühl für ihre eigene Religion angeregt zu haben; denn am folgenden Tage baten ſie Montezuma um Erlaubniß, eine der Hallen ihres Aufenthaltsortes in eine Kapelle zu verwandeln, um daſelbſt den kirchlichen Gottesdienſt verrichten zu können. Der Kaiſer, in deſſen Herzen der Groll bald geſchwunden zu ſein ſcheint, bewilligte ſogleich ihr Geſuch, und ſandte ihnen einige ſeiner eigenen Handwerker, um ihnen bei der Arbeit zu helfen.

Während ſie damit beſchäftigt waren, bemerkten einige der Spanier Etwas, das eine friſch vermauerte Thür zu ſein ſchien. Es war ein allgemeines Gerücht verbreitet, daß Montezuma noch die Schätze ſeines Vaters, des Königs Ayaxacatl, in dieſem alten Palaſt aufbewahrt halte. Die Spanier, denen dies bekannt war, machten ſich kein Gewiſſen daraus, ihre Neugier durch das Abſchlagen des Mörtels zu befriedigen. Dieſer verbarg, wie ſie vermuthet hatten, eine Thür. Als ſie dieſelbe erbrachen, fanden ſie, daß das Gerücht nicht übertrieben habe. Sie erblickten eine große Halle, angefüllt mit reichen, ſchönen Stoffen, Gegenſtänden verſchiedener Art von merkwürdiger Arbeit, Gold und Silber in Barren und in rohem Erz, und viele werthvolle Edelſteine. Es war der Privatſchatz Montezuma's, vielleicht die Abgaben ſteuerpflichtiger Städte, und einſt das Eigenthum ſeines Vaters. „Ich

---

39) „Todas estas mugeres,“ ſagt Pater Toribio, „estaban aquí sirviendo al demonio por sus propios intereses; las unas porque el Demonio las hiciese medestas“ etc. Hist. de los Indios, MS. Parte 1, cap. 9.

40) Siehe Anhang, I.

war ein junger Menſch," ſagt Diaz, der einer von Denen war, die es zu ſehen bekamen, „und es ſchien mir, als wenn alle Reichthümer der Welt ſich in jenem Raume befänden!"[41]) Ungeachtet ihrer Genugthuung über die Entdeckung dieſes koſtbaren Gutes, ſchienen die Spanier doch, wenigſtens für den Augenblick, ein lobenswerthes Bedenken gefühlt zu haben, ſich daſſelbe zu ihrem eigenen Gebrauche zuzueignen; und nachdem Cortez die Mauer wieder verſchloſſen hatte, wie vorher, gab er ſtrengen Befehl, daß nichts von der Sache geſprochen werde, da er es nicht zu den Ohren Montezuma's kommen laſſen wollte, daß ſeine Gäſte das Vorhandenſein des Schatzes kannten.

Drei Tage reichten hin, die Kapelle vollſtändig einzurichten, und die Chriſten hatten die Freude, ſich im Beſitz eines Tempels zu ſehen, in welchem ſie Gott auf ihre Weiſe, unter dem Schutze des Kreuzes und der gebenedeiten Jungfrau, anbeten konnten. Die Pater Olmedo und Diaz laſen regelmäßig Meſſe in Gegenwart des verſammelten Heeres, das in ſeinen Andachtsübungen ſehr ernſt und muſterhaft war, theils, ſagt der oben angeführte Zeitgeſchichtſchreiber, wegen der Sache ſelbſt, und theils wegen ihres erbaulichen Einfluſſes auf die nachtumwölkten Heiden[42]).

---

41) „Y luego lo supímos entre todos los demas Capitanes y soldados, y lo entrámos á ver muy secretamente, y como yo lo ví, digo que me admiré, é como en aquel tiempo era mancebo, y no auia visto en mi vida riquezas como aquellas, tuve por cierto, que en el mundo no deuiera auer otras tantas!" Hist. de la Conquista, cap. 93.

42) Ebendaſ., a. a. O.

Drittes Hauptſtück.

Cortez's Aengſtlichkeit. — Montezuma wird ergriffen. — Seine Behandlung durch die Spanier. — Hinrichtung ſeiner Offiziere. — Montezuma in Ketten. — Betrachtungen.

1519.

Die Spanier waren nun eine Woche in Mexico geweſen. Während dieſer Zeit hatten ſie vom Kaiſer die freundlichſte Behandlung erfahren. Aber Cortez war weit entfernt davon, ruhig in ſeinem Gemüth zu ſein. Er fühlte, daß es ganz ungewiß ſei, wie lange dieſe liebreiche Stimmung dauern würde; es konnten hundert Umſtände eintreten, ſie zu verändern. Er mochte auch wol fühlen, daß die Erhaltung einer ſo großen Schaar ſeinem Schatze läſtig werden dürfte. Die Bevölkerung der Hauptſtadt konnte über die Anweſenheit einer ſo zahlreichen bewaffneten Streitmacht innerhalb ihrer Mauern misvergnügt werden. Es konnten viele Urſachen zum Zwieſpalt zwiſchen den Soldaten und den Bürgern entſtehen. Auch war es in der That kaum möglich, daß ein rohes, übermüthiges Kriegsvolk wie die Spanier, ohne thätige Beſchäftigung lange in Unterwürfigkeit gehalten werden konnte [1]). Die Gefahr war noch größer bei den Tlascalanern, einem wilden Stamme, die jetzt mit dem Volke, das ſie verabſcheute, in tägliche Berührung gebracht waren. Schon gingen bei den Verbündeten Gerüchte um, vielleicht gegründete, von Murren unter den Mexicanern und von Drohungen die Brücken aufzuziehen [2]).

---

1) „Los Españoles," ſagt Cortez ganz offen von ſeinen Landsleuten, „somos algo incomportables, é importunos." Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 84.

2) *Gomara*, Crónica, cap. 83. — Man hat Urſache, an der Wahrheit dieſer Geſchichten zu zweifeln. „Segun una carta original que tengo en mi poder

Auch wenn es den Spaniern geſtattet geweſen wäre, ihre gegenwärtigen Wohnungen unbeläſtigt zu behalten, ſo wären ſie dadurch dem Endziel ihrer Unternehmung nicht näher gekommen. Cortez war in ſeiner Abſicht, die Hauptſtadt zu gewinnen, was für ſeine bezweckte Unterjochung des Landes ſo weſentlich war, keinen Schritt vorgerückt; und jeden Tag konnte er Nachricht erhalten, daß die Regierung, oder was er am meiſten fürchtete, der Statthalter von Cuba, eine Streitmacht von überlegener Stärke abgeſchickt habe, um ihm die nur halb vollbrachte Eroberung zu entreißen. Von dieſen ängſtlichen Betrachtungen beunruhigt, beſchloß er, ſich durch einen kühnen Streich aus der Verlegenheit zu befreien. Aber vorher legte er die Sache einem Kriegsrath der Offiziere vor, zu denen er das meiſte Vertrauen hatte, da er mit ihnen die Verantwortlichkeit der That zu theilen und zugleich ihre lebhaftere Theilnahme an der Ausführung dadurch zu erwecken wünſchte, daß er dieſe gewiſſermaßen zum Ergebniß ihrer gemeinſchaftlichen Berathung machte.

Als der Befehlshaber die Verlegenheiten ihrer Lage kurz dargeſtellt hatte, war der Rath getheilter Meinung. Alle gaben die Nothwendigkeit zu, unverzüglich irgend etwas zu thun. Eine Partei war dafür, ſich heimlich aus der Stadt zurückzuziehen, und die Dammwege zu überſchreiten, ehe ihnen der Weg abgeſchnitten werden könne. Eine andere rieth, dies offen, mit Wiſſen des Kaiſers zu thun, von deſſen Wohlwollen ſie ſo viele Beweiſe gehabt hätten. Aber beide Maßregeln ſchienen gleich unklug. Ein Rückzug unter dieſen Umſtänden, und ein ſo plötzlicher, würde das Anſehen einer Flucht haben. Man würde ihn als Mistrauen gegen ſich ſelbſt auslegen, und Alles, was ihrerſeits Zaghaftigkeit verrieth, würde ihnen nicht allein Kampf mit den Mexicanern, ſondern auch die Verachtung ihrer Bundesgenoſſen zuziehen, die ohne Zweifel in das allgemeine Geſchrei einſtimmen würden.

---

firmada de las tres cabezas de la Nueva España en donde escriben á la Magestad del Emperador Nuestro Señor (que Dios tenga en su Santo Reyno) disculpan en ella á Motecuhzoma y á los Mexicanos de esto, y de lo demas que se les argulló, que lo cierto era que fué invencion de los Tlascaltecas, y de algunos de los Españoles que veian la hora de salirse de miedo de la Ciudad, y poner en cobro innumerables riquezas que habian venido á sus manos." *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 85.

Was Montezuma beträfe, welches Vertrauen könnten ſie in den Schutz eines Fürſten ſetzen, der noch vor ſo kurzer Zeit ihr Feind geweſen, und den zu ſeinem veränderten Benehmen eher Furcht als Neigung beſtimmt haben müſſe?

Und ſelbſt wenn es ihnen gelänge, die Küſte zu erreichen, würde ihre Lage dadurch wenig gebeſſert. Dies würde der Welt verkünden heißen, daß, nach allen ihren hochmüthigen Prahlereien, ſie dem Unternehmen nicht gewachſen ſeien. Ihre einzige Hoffnung auf die Gunſt ihres Landesherrn und auf Verzeihung ihres eigenmächtigen Verfahrens, ſei auf Erfolg gegründet. Bis jetzt hatten ſie nur die Entdeckung von Mexico gemacht; ſich jetzt zurückzuziehen würde nur den Erfolg haben, die Eroberung, die Früchte derſelben, einem Andern zu überlaſſen. — Kurz, Bleiben und Rückzug ſcheine gleich unheilvoll zu ſein.

In dieſer Verlegenheit ſchlug Cortes einen Ausweg vor, den nur der unternehmendſte Muth in der äußerſten Verzweifelung erſinnen konnte. Dieſer war, nach dem königlichen Palaſte zu marſchiren, und Montezuma nach den ſpaniſchen Quartieren zu bringen, durch ſanfte Mittel, wenn ſie ihn überreden könnten, nöthigenfalls durch Gewalt — auf jeden Fall aber, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Mit einem ſolchen Pfande in Händen würden die Spanier vor dem Angriff der Mexicaner ſicher ſein, welche fürchten würden, durch Gewaltthaten die Sicherheit ihres Fürſten auf's Spiel zu ſetzen. Käme er freiwillig, ſo würden ſie gar keinen Vorwand dafür haben. So lange der Kaiſer bei den Spaniern bleibe, würde es leicht ſein, wenn man ihm einen Schein von Oberherrſchaft laſſe, in ſeinem Namen zu regieren, bis ſie Maßregeln für ihre Sicherheit und für den Erfolg ihres Unternehmens getroffen hätten. Der Einfall, einen Herrſcher als ein Werkzeug zur Regierung ſeines eigenen Königreichs zu gebrauchen, iſt, wenn er im Zeitalter des Cortez ein neuer war, im unſrigen gewiß keiner mehr [3]).

---

3) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 84. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 85. — *P. Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 6. — Bernal Diaz giebt über dieſe Sache einen ganz andern Bericht. Nach ihm hat eine Anzahl von Offizieren und Soldaten, unter denen er ſelbſt war, dem Befehlshaber die Gefangennehmung Montezuma's eingegeben, der Anſtand genommen, auf den Plan ein-

Einen ſcheinbaren Vorwand für die Verhaftung des gaſtfreundlichen Herrſchers — denn die unverſchämteſte Handlung ſucht ſich unter irgend einem Schein von Anſtand zu verſchleiern — lieferte ein Umſtand, von welchem Cortez in Cholula war unterrichtet worden [4]). Er hatte, bei ſeinem Aufbruch nach der Hauptſtadt, wie wir geſehen haben, einen treuen Offizier, Juan de Escalante, mit hundert und funfzig Mann als Beſatzung in Vera Cruz zurückgelaſſen. Er war noch nicht lange fort, als ſein Stellvertreter eine Botſchaft von einem aztekiſchen Häuptlinge, Namens Quauhpopoca, Befehlshaber eines Bezirkes nördlich von der ſpaniſchen Niederlaſſung, erhielt, worin derſelbe ſeinen Wunſch ausſprach, perſönlich zu erſcheinen, um den ſpaniſchen Behörden in Vera Cruz ſeine Unterthänigkeit zu bezeigen. Er bat, daß vier von den weißen Männern abgeſchickt werden möchten, um ihn gegen gewiſſe unfreundliche Stämme zu ſchützen, bei denen ſein Weg vorbei führte. Dies war kein ungewöhnliches Verlangen und erregte bei Escalante keinen Argwohn. Die vier Soldaten wurden abgeſchickt, und bei ihrer Ankunft zwei derſelben von den falſchen Azteken ermordet. Die beiden Anderen entkamen zu der Beſatzung zurück [5]).

---

zugehen. (Hist. de la Conquista, cap. 93.) Dies widerſpricht dem Charakter des Cortez, der bei ſolchen Gelegenheiten ein Mann war zum Leiten, nicht geleitet zu werden. Es widerſpricht dem allgemeinen Berichte der Geſchichtſchreiber, obgleich dieſe, wie man geſtehen muß, ſich hauptſächlich auf die Erzählung des Befehlshabers gründen. Es widerſpricht jeder Wahrſcheinlichkeit; denn, wenn der Einfall faſt zu verzweifelt zu ſein ſcheint, um in dem Kopfe eines Einzelnen ernſtlich entſprungen zu ſein, um wie viel unwahrſcheinlicher iſt es, daß er bei Mehreren zugleich entſtanden wäre! Endlich widerſpricht es Cortez's ausdrücklicher Erklärung in dem Schreiben an dem Kaiſer, das allgemein bekannt, in Umlauf geſetzt und von ſeinem Hausgeiſtlichen Gomara durch den Druck feſtgeſtellt war, und alles Dieſes, als die Sache noch neu war und die dabei betheiligten Parteien noch lebten, um widerſprechen zu können. Wir können nichts Anderes glauben, als daß der Hauptmann hier, wie in dem Falle vom Verbrennen der Schiffe, ſich ſelbſt und ſeinen Gefährten mehr zuſchreibt, als die Thatſachen rechtfertigen; ein Verſehen, das in dem Ablauf eines halben Jahrhunderts — ſeines eingeſtandenen Beſtrebens, die Anſprüche der Letzteren geltend zu machen, gar nicht zu gedenken — einige Entſchuldigung finden mag.

4) Selbſt Gomara iſt ſo aufrichtig, es einen Vorwand — achaque — zu nennen. Crónica, cap. 83.

5) Bernal Diaz erzählt auch dieſe Sache anders. Nach ihm trieb der aztekiſche Befehlshaber eben die gewöhnliche Steuer von den Totonaken ein, als Escalante zum Schutz ſeiner Verbündeten, die jetzt ſpaniſche Unterthanen waren, einſchritt, und in einem Treffen mit dem Feinde erſchlagen ward. (Hist. de

Der Befehlshaber brach plötzlich mit funfzig ſeiner Leute und einigen tauſend indianiſcher Verbündeten auf, um Rache an dem Caziken zu nehmen. Es erfolgte eine regelmäßige Schlacht. Die Verbündeten flohen vor den gefürchteten Mexicanern. Die wenigen Spanier ſtanden feſt, und mit Hilfe ihrer Feuerwaffen und der gebenedeiten Jungfrau, die man deutlich über ihren Reihen im Vordertreffen ſchweben ſah, behaupteten ſie das Feld gegen den Feind. Dies kam ihnen indeß theuer zu ſtehen; denn ſieben oder acht Chriſten wurden erſchlagen, und unter dieſen der tapfere Escalante ſelbſt, der, bald nach ſeiner Rückkehr in die Feſte, an ſeinen Wunden ſtarb. Die in der Schlacht gemachten indianiſchen Gefangenen, ſprachen von dem ganzen Vorfall als auf Anſtiften Montezuma's erfolgt[6]).

Einer von den Spaniern fiel den Eingebornen in die Hände, ſtarb aber bald an ſeinen Wunden. Man ſchnitt ihm den Kopf ab, und ſandte ihn dem aztekiſchen Kaiſer. Er war ungewöhnlich groß und mit Haaren bedeckt, und als Montezuma die wilden, durch den Tod noch ſchrecklicher gemachten Züge anſtarrte, ſchien er in denſelben die finſteren Umriſſe Derer zu erkennen, die zur Vernichtung ſeines Hauſes beſtimmt waren. Er wendete ſich mit Schauder davon ab, und befahl ihn aus der Stadt zu ſchaffen, und keinem ſeiner Götter als Opfer darzubringen.

Obgleich Cortez dieſen Unfall zu Cholula erfahren, hatte er ihn doch bei ſich verſchloſſen gehalten oder ihn nur ſehr wenigen ſeiner getreueſten Offiziere mitgetheilt, aus Furcht vor dem übeln Eindruck, den er auf den Muth des gemeinen Soldaten machen könnte.

---

la Conquista, cap. 93.) Cortez hatte die beſten Mittel, die Thatſachen zu erfahren, und ſchrieb zu der Zeit. Er nimmt gewöhnlich keinen Anſtand, ſein noch ſo ſtrenges Verfahren gegen die Eingebornen zu geſtehen, und ich habe für billig gehalten, ihm das Vorrecht ſeiner eignen Darſtellung des Vorfalls einzuräumen.

6) *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 5. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 83, 84. — Die Erſcheinung der Jungfrau iſt nur von den Azteken geſehen worden, die allerdings ihre Niederlage ſo gut als möglich bei Montezuma entſchuldigen wollten; ein verdächtiger Umſtand, der den Glauben der Spanier indeß nicht wankend machte. „Y ciertamente, todos los soldados que passámos con Cortés tenemos muy creido, è assí es verdad, que la misericordia diuina, y Nuestra Señora la Vírgen María siempre era con nosotros.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 94.

Die Ritter, welche Cortez jetzt zum Rath berief, waren Männer von demſelben Feuereifer wie ihr Anführer. Ihr kühner, ritterlicher Muth ſchien die Gefahr ihrer ſelbſt wegen zu lieben. Wenn ein oder zwei minder Kühne vor ſeinem Vorſchlage erſchraken, ſo wurden ſie bald von den Anderen überſtimmt, die ohne Zweifel erwogen, daß eine verzweifelte Krankheit ein eben ſo verzweifeltes Mittel erheiſche.

In jener Nacht hat man Cortez in ſeinem Zimmer auf- und abgehen hören, wie einen durch Gedanken beſtürmten, oder durch ſtarke Gemüthsbewegung aufgeregten Menſchen. Er mag wol in ſeinem Geiſte den kühnen Plan für den folgenden Morgen zur Reife gebracht haben [7]). Morgens hörten die Soldaten, wie gewöhnlich, die Meſſe, und Pater Olmedo erflehte den Seegen des Himmels für ihr gewagtes Unternehmen. Was auch der Spanier vorhaben mochte, ſein Herz hatte ſtets die angenehme Ueberzeugung, daß die Heiligen ihm zur Seite ſtehen! [8])

Nachdem er bei Montezuma Gehör verlangt, das ſogleich gewährt wurde, traf der Befehlshaber die nöthigen Anordnungen zu ſeinem Unternehmen. Der Haupttheil ſeiner Streitmacht war im Hofe verſammelt, zugleich ſtellte er eine beträchtliche Abtheilung bei den Zugängen zum Palaſte auf, um jeden Befreiungsverſuch des Volkes abzuhalten. Er gab fünfundzwanzig oder dreißig von den Soldaten den Befehl, wie zufällig, zu drei oder vier Mann jedes Mal, während ſeiner Unterredung mit Montezuma in den Palaſt zu gehen. Zu ſeiner Begleitung wählte er fünf Ritter, zu deren Muth und Kaltblütigkeit er das meiſte Zutrauen hatte: Pedro de Alvarado, Gonzalo de Sandoval, Francisco de Lujo, Velasquez de Leon und Alonſo de Avila, — glänzende Namen in den Jahrbüchern der Eroberung. Alle waren, wie auch die gemeinen Soldaten, vollſtändig bewaffnet, eine zu gewöhnliche Erſcheinung, als daß ſie hätte Argwohn erregen ſollen.

---

7) „Paseóse vn gran rato solo, i ciudadoso de aquel gran hecho, que emprendia, i que aun á él mesmo le parecia temerario, pero necesario para ſu intento, andando.“ *Gomara*, Crónica, cap. 83.

8) Diaz ſagt, ſie beteten die ganze Nacht. „Toda la noche estuuimos en oracion con el Padre de la Merced, rogando á Dios que fuesse de tal modo, que redundasse para su santo servicio.“ Hist. de la Conquista, cap. 95.

Die kleine Geſellſchaft wurde vom Kaiſer gnädig empfangen, der bald, vermittelſt des Dolmetſchers, mit den Spaniern eine ſcherzhafte Unterhaltung anknüpfte, während er ſeiner natürlichen Freigebigkeit folgend, ihnen Geſchenke an Gold und Edelſteinen reichte. Er erwies dem ſpaniſchen Befehlshaber die beſondere Höflichkeit, ihm eine ſeiner Töchter zur Frau anzubieten; eine Ehre, die der Letztere ehrfurchtsvoll aus dem Grunde ablehnte, weil er ſchon mit einer in Cuba verſehen ſei und ſeine Religion die Vielweiberei verbiete.

Als Cortez bemerkte, daß ſeine Soldaten ſchon in hinreichender Anzahl beiſammen ſeien, änderte er ſein ſcherzhaftes Weſen, und machte Montezuma in einem ernſten Tone in der Kürze mit dem verrätheriſchen Verfahren in der tierra caliente und mit der gegen ihn erhobenen Anklage, als ſei er der Urheber, bekannt. Der Kaiſer hörte die Beſchuldigung mit Erſtaunen an und lehnte die That, die, ſagte er, ihm nur von ſeinen Feinden hätte beigemeſſen werden können, von ſich ab. Cortez ſagte, er glaube ſeiner Verſicherung, ſetzte aber hinzu, daß, um die Wahrheit derſelben zu beweiſen, es nöthig ſein würde, Quauhpopoca und ſeine Mitſchuldigen holen zu laſſen, damit ſie verhört und dann nach Verdienſt behandelt werden könnten. Hiergegen wendete Montezuma nichts ein. Er nahm von dem Handgelenk, woran er befeſtigt war, einen koſtbaren Stein, das königliche Siegel, auf welchem der Kriegsgott abgebildet war [9]), und gab ihn einem ſeiner Edelleute mit dem Auftrage, ihn dem aztekiſchen Statthalter zu zeigen und dieſen aufzufordern, augenblicklich mit allen Denen, welche an der Ermordung der Spanier Theil genommen, in der Hauptſtadt zu erſcheinen. Falls er ſich weigere, war der Offizier ermächtigt, ſich in den benachbarten Städten Hilfe zu holen, um den Befehl durchzuſetzen.

Als der Bote fort war, verſicherte Cortez dem Herrſcher, daß dieſe ſchnelle Gewährung ſeines Verlangens ihn von ſeiner Unſchuld überzeuge. Indeß ſei es wichtig, daß auch ſein Landesherr die gleiche Ueberzeugung gewinne. Dies würde aber durch nichts

---

9) Nach Ixtlilxochitl war es ſein eignes Bildniß. „Se quitó del brazo una rica piedra, donde está esculpido su rostro (que era lo mismo que un sello Real)." Hist. Chich., MS. cap. 85.

ſo ſehr befördert werden, als wenn Montezuma ſeinen Wohnſitz ſo lange in den von den Spaniern bewohnten Palaſt verlege, bis, nach der Ankunft des Quauhpopoca, die Sache vollſtändig unterſucht werden könnte. Eine ſolche Herablaſſung würde an ſich ſelbſt von einer mit dem niedrigen, ihm beigemeſſenen Verfahren unverträglichen, perſönlichen Achtung für die Spanier zeugen, und ihn von jedem Verdachte vollſtändig reinigen! [10])

Montezuma hörte dieſen Vorſchlag und die unhaltbaren Gründe, womit er verdeckt war, mit Blicken des höchſtens Erſtaunens an. Er wurde leichenblaß, aber einen Augenblick darauf überflog ſein Geſicht Zornesröthe, als er mit dem Stolz beleidigter Würde ausrief: „Wann hat man jemals gehört, daß ein großer Fürſt, gleich mir, ſeinen Palaſt freiwillig verlaſſen hat, um ein Gefangener in den Händen von Fremden zu werden!“

Cortez verſicherte ihn, er werde nicht als Gefangener dorthin gehen, er werde nur die ehrfurchtsvollſte Behandlung Seitens der Spanier erfahren, ſein eigener Hofſtaat ſolle ihn umgeben, und der gewöhnliche Verkehr mit ſeinem Volke unverändert bleiben. Kurz, es werde nur die Veränderung des Aufenthalts aus einem ſeiner Paläſte in einen andern ſein; ein Umſtand, der ja häufig bei ihm vorfalle. — Es war vergebens. „Wenn ich auch in eine ſolche Erniedrigung willigte,“ antwortete er, „meine Unterthanen würden dies niemals thun!“ [11]) Als man weiter in ihn drang, erbot er ſich, einen ſeiner Söhne oder eine Tochter den Spaniern als Geißel zu geben, damit ihm ſelbſt die Schande erſpart würde.

Zwei Stunden vergingen mit dieſer fruchtloſen Unterhandlung, bis ein leidenſchaftlicher Ritter, Velasquez de Leon, der langen Zögerung müde, und wohl erkennend, daß der Verſuch, wenn er nicht zur That würde, ſie verderben müſſe, ausrief: „Warum verſchwenden wir Worte an dieſen Wilden? Wir ſind zu weit gegangen, um jetzt zurückzuweichen. Laßt uns ihn feſtnehmen und, wenn er ſich widerſetzt, ihn mit unſern Schwertern

---

10) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 86.

11) „Quando Io lo consintiera, los mios no pasarian por ello.“ *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 85.

niederſtoßen!“ [12]) Der wilde Ton und die drohenden Geberden, womit dies geſprochen ward, beunruhigten den Herrſcher, der Marina fragte, was der wüthende Spanier ſage. Die Dolmetſcherin erklärte es ihm auf eine möglichſt milde Weiſe, und bat ihn, „die weißen Männer in ihre Wohnung zu begleiten, wo er mit aller Ehrfurcht und Güte werde behandelt werden, während ſeine Weigerung ihm Gewaltthat, vielleicht gar den Tod, zuziehen könnte.“ Marina ſprach gewiß zu ihrem Landesherrn, ſowie ſie dachte, und Niemand hatte beſſere Gelegenheit, die Wahrheit zu erfahren, als ſie.

Dieſe letzte Mahnung erſchütterte Montezuma's Entſchloſſenheit. Vergebens blickte der unglückliche Fürſt nach Theilnahme und Hilfe umher. Als ſein Auge die ernſten Geſichter und eiſernen Geſtalten der Spanier überflog, fühlte er, daß ſeine Stunde geſchlagen habe, und mit einer vor Bewegung kaum hörbaren Stimme willigte er darein, mit den Fremden zu gehen — den Palaſt zu verlaſſen, in den er niemals zurückkehren ſollte. Hätte er den Muth des erſten Montezuma beſeſſen, ſo würde er ſeine Wachen zu ſich gerufen und eher ſein Leben auf der Schwelle verblutet haben, als ſich über dieſelbe als ein entehrter Gefangener ſchleppen zu laſſen. Aber ſeine Kraft ſank unter den Umſtänden. Er fühlte, daß er ein Werkzeug eines unwiderſtehlichen Schickſals ſei! [13])

Kaum hatten die Spanier ſeine Einwilligung erlangt, als ſie befahlen, die königliche Sänfte herbeizubringen. Die Edelleute, welche ſie trugen und begleiteten, konnten kaum ihren Sinnen

---

12) „Que haze v. m. ya con tantas palabras? Ó le llevemos preso, ó le darémos de estocadas, por esso tornadle á dezir, que si da vozes, ó haze alboroto, que le mataréis, porque mas vale que desta vez asseguremos nuestras vidas, ó las perdamos.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 95.

13) Oviedo hegt einigen Zweifel darüber, ob Montezuma's Benehmen als Kleinmuth oder als Klugheit zu betrachten ſei. „Al coronista le parece, segun lo que se puede colegir de esta materia, que Montezuma era, ó mui falto de animo, ó pusilánimo, ó mui prudente, aunque en muchas cosas, los que le viéron lo loan de mui señor y mui liberal; y en sus razonamientos mostraba ser de buen juicio.“ Er läßt die Wage indeß zu Gunſten des Kleinmuths ſinken. „Un príncipe tan grande como Montezuma, no se habia de dexar incurrir en tales términos, ni consentir ser detenido de tan poco número de Españoles, ni de otra generacion alguna; mas como Dios tiene ordenado lo que ha de ser, ninguno puede huir de su juicio.“ Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 6.

trauen, als ſie die Abſicht ihres Gebieters erfuhren. Aber jetzt kam Montezuma der Stolz zu Hilfe, und da er gehen mußte, zog er vor, daß es ſcheinen ſolle, als wenn es aus ſeinem freien Willen geſchehe. Als der königliche Gefangene, von den Spaniern begleitet, mit niedergeſchlagenen Augen durch die Straßen zog, verſammelte ſich das Volk in Haufen, und das Gerücht verbreitete ſich, der Kaiſer werde mit Gewalt in die Wohnungen der weißen Männer abgeführt. Es würde bald ein Aufruhr ausgebrochen ſein, wenn Montezuma denſelben nicht dadurch verhindert hätte, daß er dem Volke zurief, auseinander zu gehen, da er ſeine Freunde aus eigenem Antrieb beſuche; auf dieſe Weiſe verbarg er ſeine Schmach durch eine Erklärung, die ſeinen Unterthanen die einzige Entſchuldigung zur Widerſetzlichkeit raubte. Als er in den Wohnungen der Spanier angelangt war, ſandte er ſeine Edelleute mit ähnlichen Verſicherungen an den Volkshaufen ab, und wiederholte ſeinen Befehl, daß Jeder nach Hauſe gehen möge [14]).

Er ward von den Spaniern mit abſichtlich zur Schau getragener Ehrfurcht empfangen, und wählte ſich die Reihe von Gemächern aus, die ihm am beſten gefielen. Sie wurden ſofort mit ſchönen, baumwollenen Tapeten, Federſtoffen und allen Zierlichkeiten indianiſcher Tapezierarbeit verſehen. Seine Umgebung beſtand aus Denjenigen ſeines Hofſtaats, die er ſelbſt gewählt, ſeinen Weibern und Edelknaben, und bei ſeinen Mahlzeiten wurde er mit ſeiner gewohnten Pracht und Verſchwendung bedient. Er gab, wie in ſeinem eigenen Palaſte, ſeinen Unterthanen Gehör, die, unter dem Vorwande größerer Ordnung und Schicklichkeit, allerdings in geringer Anzahl zur ſelben Zeit, zu ihm gelaſſen wurden. Von den Spaniern ſelbſt wurde er mit einer förmlichen Ehrerbietung behandelt. Kein Einziger, ſogar nicht der Befehlshaber ſelbſt, erſchien vor ihm, ohne ſeinen Helm abzulegen und die ſeinem Range ſchuldige Verbeugung zu machen. Auch ſetzten

---

14) Die Geſchichte von Montezuma's Gefangennehmung findet man, mit den gewöhnlichen Abweichungen in den Einzelnheiten, in Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 84—86. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 95. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 85. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 6. — *Gomara*, Crónica, cap. 83. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 8, cap. 2, 3. — *Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3.

ſie ſich niemals in ſeiner Gegenwart, ohne von ihm dazu aufgefordert zu ſein [15]).

Bei aller dieſer ausgeſuchten Förmlichkeit und äußern Huldigung war doch ein Umſtand vorhanden, der ſeinem Volke zu deutlich ſagte, daß ſein Herrſcher ein Gefangener ſei. Vor dem Palaſt war eine Schaarwache von ſechzig Mann, und eine eben ſo ſtarke hinter demſelben angeordnet. Zwanzig Mann von jeder bezogen zugleich die Wache, und hielten Tag und Nacht eine ſorgfältige Aufſicht [16]). Eine andere Abtheilung, unter Velasquez de Leon's Befehl, war im königlichen Vorzimmer aufgeſtellt. Cortez ſtrafte jede Pflichtverſäumniß oder Verminderung der Wachſamkeit bei dieſen Schildwachen mit der äußerſten Strenge [17]). Er fühlte, was auch in der That jeder Spanier mit ihm fühlen mußte, daß das Entkommen des Kaiſers jetzt ihr Verderben ſein würde. Aber dieſes ununterbrochene Wachehalten erhöhte ihre Beſchwerden gewaltig. „Es wäre beſſer, daß dieſer Hund von König ſtürbe," rief einer der Soldaten eines Tages, „als daß wir unſer Leben auf ſolche Weiſe abnutzen." Dieſe Worte wurden ſo geſprochen, daß ſie Montezuma hörte, der etwas von ihrem Inhalt erfuhr, und der Frevler wurde auf Befehl des Feldherrn ſtreng gezüchtigt [18]). Solche Beiſpiele von Mangel an Achtung waren indeß ſehr ſelten. Wirklich flößte das freundliche Benehmen des Herrſchers, der an der Geſellſchaft ſeiner Kerkermeiſter Gefallen zu finden ſchien, und nie eine Gefälligkeit oder Aufmerkſamkeit des geringſten Soldaten unbelohnt ließ, den Spaniern ſo viel Anhänglichkeit ein, als ſie im Stande waren — für einen Wilden zu fühlen.

---

15) „Siempre que ante el passaumos, y aunque fuesse Cortés, le quitauamos los bonetes de armas ó cascos, que siempre estauamos armados, y él nos hazia gran mesura, y honra á todos. .... Digo que ne se sentauan Cortés, ni ninguno Capitan, hasta que el Monteçuma les mandaua dar sus assentaderos ricos, y les mandaua assentar." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 95, 100.

16) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 8, cap. 3.

17) Einmal wurden drei Soldaten, welche ihren Poſten ohne Erlaubniß verlaſſen hatten, zum Gaſſenlaufen verurtheilt — einer Strafe, die faſt einem Todesurtheil gleich kommt. Ebendaſ., wie oben.

18) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 97.

So ſtanden die Sachen, als die Ankunft Quauhpopoca's von der Küſte gemeldet ward. Sein Sohn und funfzehn aztekiſche Hauptleute begleiteten ihn. Er hatte die ganze Reiſe, ſeinem Range gemäß, in einer Sänfte getragen, zurückgelegt. Bei ſeinem Eintritt zu Montezuma warf er über ſeine Kleidung das grobe Nequen-Gewand, und machte die gebräuchlichen, demüthigen Verbeugungen. Der elende Prunk höfiſcher Förmlichkeit ward um deſto auffallender, wenn man derſelben die jetzige Lage beider Theile gegenüberſtellte.

Der aztekiſche Statthalter wurde von ſeinem Gebieter kalt empfangen, der die Sache (ſtand es in ſeiner Macht, anders zu thun?) Cortez zur Unterſuchung übertrug. Sie ward ohne Zweifel auf eine ziemlich abgekürzte Weiſe geführt. Auf des Befehlshabers Frage, ob der Cazike ein Unterthan Montezuma's ſei, erwiderte er: „Und welchem andern Landesherrn könnte ich dienen?" worunter er verſtand, daß ſeine Herrſchaft Alles umfaſſe [19]). Er leugnete nicht ſeinen Antheil an der That, auch ſuchte er keine Zuflucht unter dem königlichen Anſehen, bis das Todesurtheil über ihn und ſein Gefolge geſprochen war, wo ſie dann Alle die Schuld von ihrem Verfahren auf Montezuma ſchoben [20]). Sie wurden verurtheilt, auf dem Platze vor dem Palaſte lebendig verbrannt zu werden. Die Scheiterhaufen wurden aus Haufen von Pfeilen, Wurfſpießen und anderen Waffen gemacht, die man, mit des Kaiſers Erlaubniß, aus den Zeughäuſern rings um den großen teocalli nahm, worin ſie aufgeſammelt lagen, um als Vertheidigungsmittel in Zeiten bürgerlichen Aufruhrs oder Empörung zu dienen. Durch dieſe kluge Vorſicht wollte Cortez ein fertiges Mittel zur Bekriegung für den Fall von Feindſeligkeiten mit den Bürgern beſeitigen.

---

19) „Y despues que confesáron haber muerto los Españoles, les hice interrogar si ellos eran Vasallos de Muteczuma? Y el dicho Qualpopoca respondió, que si habio otro Señor, de quien pudiesse serlo? casi diciendo que no habia otro, y que si eran." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 87.

20) „É assimismo les pregunté si lo que allí se habia hecho si habia sido por su mandado? y dijéron que no, aunque despues, al tiempo que en ellos se executó la sentencia, que fuessen quemados, todos á una voz dijéron, que era verdad que el dicho Muteczuma se lo habia embiado á mandar, y que por su mandado lo habian hecho." Ebendaſ., a. a. O.

Um dieſem ganzen außerordentlichen Verfahren die Krone aufzuſetzen, ging Cortez, während Vorbereitungen zur Hinrichtung getroffen wurden, zum Kaiſer in's Zimmer, begleitet von einem Soldaten, der Feſſeln in den Händen hatte. Mit einer ſtrengen Miene beſchuldigte er den Herrſcher, der urſprüngliche Veranlaſſer der gegen die Spanier verübten Gewaltthätigkeit geweſen zu ſein, wie es jetzt durch die Erklärung ſeiner eigenen Werkzeuge erwieſen ſei. Ein ſolches Verbrechen, das bei einem Unterthan den Tod verdiene, könne ſelbſt einem Landesherrn nicht ohne Strafe hingehen. Bei dieſen Worten befahl er dem Soldaten, Montezuma die Feſſeln an die Knöchel zu legen. Er wartete ruhig, bis es geſchehen war, alsdann kehrte er dem Herrſcher den Rücken und verließ das Zimmer.

Montezuma blieb bei dieſer letzten Beſchimpfung ſprachlos. Er war wie Jemand, der durch einen heftigen Schlag, der ihn aller ſeiner Sinne beraubt, niedergeſtreckt wird. Er leiſtete keinen Widerſtand. Aber, obgleich er nicht ein Wort ſprach, verkündeten doch halb unterdrückte Seufzer von Zeit zu Zeit die Angſt ſeines Gemüths. Seine Diener, in Thränen gebadet, ſprachen ihm Troſt zu. Sie hielten ſeine Füße zärtlich in ihren Armen, und bemühten ſich, dieſelben, durch Umwickeln ihrer Tücher und Mäntel, gegen den Druck des Eiſens zu ſchützen. Aber das Eiſen, das in ſeine Seele gedrungen war, konnten ſie nicht erfaſſen. Er fühlte, daß er nicht mehr König ſei.

Während deſſen ging im Hofe die Vollſtreckung des ſchrecklichen Urtheils vor ſich. Die ganze ſpaniſche Streitmacht war unter Waffen, um jede von den Mexicanern etwa verſuchte Unterbrechung zu hindern. Es geſchah aber nichts der Art. Das Volk ſtarrte das Schauſpiel mit ſtiller Verwunderung an, da ſie es als ein Urtheil des Kaiſers betrachteten. Die Art der Hinrichtung erregte auch weniger Erſtaunen, da man mit ähnlichen Schauſpielen, die noch von größeren Gräueln bei ihren teufliſchen Menſchenopfern begleitet wurden, vertraut war. Der aztekiſche Häuptling und ſeine Gefährten, mit Hand und Fuß an den brennenden Pfahl gebunden, unterwarfen ſich ohne Geſchrei und Klage ihrem ſchrecklichen Schickſal. Duldende Seelenſtärke iſt die Tugend des indianiſchen Kriegers, und der Azteke, ſowie die anderen Stämme des nordamerikaniſchen Feſtlandes, ſetzten einen

Ruhm darein, zu zeigen, wie der Muth des tapfern Mannes über Folter und Todeskampf ſiegen kann.

Als das ſchreckliche Trauerſpiel zu Ende war, trat Cortez wieder in Montezuma's Gemach. Er kniete nieder, löſte ſeine Feſſeln mit eigenen Händen, und drückte zugleich ſein Bedauern darüber aus, daß ihm eine ſo unangenehme Pflicht geworden ſei, ihm eine ſolche Strafe aufzuerlegen. Dieſe letzte Unwürdigkeit hatte Montezuma's Muth völlig vernichtet, und der Herrſcher, deſſen Stirnrunzeln noch vor einer Woche die Völker Anahuac's bis an deſſen entfernteſte Gränzen würde haben zittern machen, war nun ſo verzagt, daß er ſeinem Befreier für ſeine Freiheit wie für eine große, unverdiente Gabe dankte! [21])

Bald darauf drückte der ſpaniſche Befehlshaber, der nun ſah, daß ſein königlicher Gefangener ſchon genug gedemüthigt ſei, ihm ſeine Bereitwilligkeit aus, ihn, wenn er es wünſche, in ſeinen Palaſt zurückkehren zu laſſen. Montezuma lehnte es ab, und ſoll als Grund angeführt haben, daß ſeine Edelleute ihn mehr als einmal angelegen hätten, ſeine Beleidigungen mit den Waffen gegen die Spanier zu rächen, und daß, wenn er ſich wieder in ihrer Mitte befände, es ihm ſchwer fallen würde, dies zu vermeiden, oder ſeine Hauptſtadt vor Blutvergießen und Zügelloſigkeit zu bewahren [22]). Der Grund machte ſeinem Herzen Ehre, wenn es der einzige war, der ihn beſtimmte. Es iſt wahrſcheinlich, daß er ſeine Sicherheit nicht jenen ſtolzen und wilden Häuptlingen anvertrauen mochte, welche Zeugen von der Erniedrigung ihres Gebieters geweſen waren und ſeinen Kleinmuth verachten mußten, als etwas bei einem aztekiſchen Herrſcher Unerhörtes. Man ſagt auch, daß, als Marina ihm Cortez's Erlaubniß mittheilte, der andere Dolmetſcher, Aguilar, ihm zu verſtehen gab,

---

21) *Gomara*, Crónica, cap. 89. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 6. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 95. — Es iſt zweifelhaft, ob Mitleid oder Verachtung in Martyr's Bericht vorherrſcht. „Infelix tunc Mnteczuma re adeo nova perculsus, formidine repletur, decidit animo, neque iam erigere caput audet, aut suorum auxilia implorare. Ille vero poenam se meruisse fassus est, vti agnus mitis. Aequo animo pati videtur has regulas grammaticalibus duriores, imberbibus pueris dictatas, omnia placide fert, ne seditio ciuium et procerum oriatur." De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3.

22) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 88.

daß die ſpaniſchen Offiziere niemals zugeben würden, daß er davon Gebrauch mache [23]).

Welche Gründe er nun auch gehabt haben mag, ſo iſt es doch gewiß, daß er das Anerbieten ablehnte, und in einer verſtellten oder wahren Begeiſterung umarmte ihn der Befehlshaber mit der Aeußerung: „er liebe ihn, wie einen Bruder, und jeder Spanier werde eifrig auf ſeinen Vortheil bedacht ſein, da er ſich ſo beſorgt für den ihrigen zeige!“ „Süße Worte,“ ſagt der kluge, alte Zeitgeſchichtſchreiber, der zugegen war, „welche Montezuma verſtändig genug war, nach ihrem Werthe zu ſchätzen.“

Die in dieſem Hauptſtücke vorgetragenen Ereigniſſe gehören gewiß zu den außerordentlichſten in den Büchern der Geſchichte. Daß eine ſo kleine Schaar von Leuten, wie die der Spanier, in den Palaſt des mächtigen Herrſchers dringen, ſich der Perſon deſſelben mitten unter ſeinen Lehnsmannen bemächtigen, ihn als Gefangenen nach ihren Wohnungen bringen, ſeine hohen Beamten vor ſeinen Augen eines ſchmählichen Todes ſterben laſſen, weil ſie wahrſcheinlich nach ſeinen eigenen Befehlen gehandelt, und das Ganze damit krönen konnte, den Herrſcher wie einen gemeinen Verbrecher in Feſſeln zu legen, — daß alles Dies geſchehen konnte, nicht einem aberwitzigen Greiſe im Verfalle ſeines Glückes, ſondern einem ſtolzen Herrſcher in der Fülle ſeiner Macht, im Herzen ſeiner Hauptſtadt, umgeben von Tauſend und Abertauſenden, die vor ſeinen Winken zitterten, und die ihr Blut wie Waſſer zu ſeiner Vertheidigung vergoſſen haben würden, — und daß dies noch dazu von einer Handvoll Abenteurer ausgeführt werden konnte, iſt etwas zu Uebertriebenes und auch Unwahrſcheinliches ſelbſt für einen Roman! Nichtsdeſtoweniger iſt es buchſtäblich wahr. Dennoch können wir uns nicht entſchließen, in die Urtheile von Zeitgenoſſen einzuſtimmen, welche dieſe Handlungen mit Bewunderung betrachteten. Wir müſſen allen Gründen mistrauen, durch welche man verſucht hat, die Entführung eines freundlich geſinnten Herrſchers, vollends durch eben Diejenigen, welche ſeine Gunſtbezeigungen in vollem Maße genoſſen hatten, zu rechtfertigen.

---

23) *Bernal Diaz*, ebendaſ., wie oben.

Um die Sache anders anzuſehen, müſſen wir uns an die Stelle der Eroberer verſetzen und mit ihnen das urſprüngliche Eroberungsrecht gelten laſſen. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, ſchwinden viele Schwierigkeiten. Wäre die Eroberung eine Pflicht, ſo würde auch Alles recht ſein, was zu ihrer Ausführung nöthig iſt. Die Ausdrücke recht und zweckmäßig werden verwechſelbar. Und man kann ſchwerlich leugnen, daß die Gefangennehmung des Herrſchers zweckmäßig war, wenn die Spanier ſich im Beſitz des Reiches behaupten wollten [24]):

Die Hinrichtung des aztekiſchen Statthalters giebt zu anderen Betrachtungen Veranlaſſung. Wenn er die ihm von Cortez beſchuldigte treuloſe Handlung wirklich begangen hatte und Montezuma ſie verleugnete, ſo verdiente der Statthalter die Todesſtrafe, und der Befehlshaber war durch die Geſetze des Völkerrechts befugt, ſie aufzuerlegen [25]). Es iſt indeß keineswegs eben ſo klar, weshalb er ſo Viele in dieſes Urtheil hineingezogen hat, da doch die Meiſten, vielleicht Alle, auf Jenes Verantwortung gehandelt haben müſſen. Die grauſame Todesart wird Die weniger überraſchen, die mit den bei den meiſten gebildeten Völkern im ſechzehnten Jahrhundert geltenden peinlichen Geſetzbüchern vertraut ſind.

Aber wenn der Statthalter den Tod verdiente, welchen Vorwand gab es dann zu der Montezuma ſelbſt zugefügten Schmach? War der Erſtere ſchuldig, ſo war es der Letztere ſicherlich nicht. Aber wenn der Cazike nur in Folge von Befehlen handelte, ſo fiel die Verantwortlichkeit dafür auf den Herrſcher, der den Befehl gegeben. Beide konnten nicht zugleich ſtrafbar ſein.

Es führt indeß zu nichts, die Sache nach den allgemeinen Grundſätzen von Recht und Unrecht zu beurtheilen, und man irrt ſich, wenn man annimmt, daß die Eroberer ſich viel um ſolche

---

24) Der Erzbiſchof Lorenzana findet noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts in der heiligen Schrift eine Befugniß zum Verfahren der Spanier. „Fué grande prudencia, y Arte militar haber asegurado á el Emperador, porque sino quedaban expuestos Hernan Cortés, y sus soldados á perecer á traycion, y teniendo seguro á el Emperador se aseguraba á sí mismo, pues los Españoles no se confian ligeramente: Jonathas fué muerto, y sorprendido por haberse confiado de Triphon." Rel. Seg. de Cortés, p. 84, nota.

25) Siehe *Puffendorff*, De Iure Naturae et Gentium, lib. 8, cap. 6, sec. 10. — *Vattel*, Law of Nations, book 3, chap. 8, sec. 141.

feine Unterſcheidungen kümmerten. Ihr Maßſtab für Recht und Unrecht, in Bezug auf die Eingebornen, war ein ſehr einfacher. Da ſie dieſelben als einen geächteten Stamm ohne Gott, verachteten, hielten ſie es, ihrem Zeitalter gemäß, für ihren Beruf (um mich des Kunſtausdrucks unſerer Zeit zu bedienen), zu erobern und zu bekehren. Die Mittel, welche ſie anwendeten, erleichterten ſicherlich das erſte große Werk der Eroberung. Durch die Hinrichtung der Caziken verbreiteten ſie Schrecken, nicht nur in der Hauptſtadt, ſondern im ganzen Lande. Dieſelbe that kund, daß den Spaniern kein Haar ungeſtraft gekrümmt werden dürfe! Dadurch, daß Cortez Montezuma in ſeinen eignen Augen und denen ſeiner Unterthanen verächtlich machte, beraubte er ihn der Unterſtützung ſeines Volkes, und zwang ihn, ſich den Fremden in die Arme zu werfen. Es war ein kluges Verfahren, deſſen jedoch Wenige, die noch mit menſchlichem Gefühle begabt waren, fähig geweſen wären.

Ein richtiges Urtheil über den ſittlichen Sinn der bei dieſen Ereigniſſen betheiligten Perſonen liefern die Betrachtungen von Bernal Diaz, welche derſelbe, wie man bedenken muß, einige funfzig Jahre nach den Ereigniſſen ſelbſt anſtellte, wo das Feuer der Jugend ſchon erloſchen war, und das Auge, im Rückblick auf ein halbes Jahrhundert, als nicht mehr von den Leidenſchaften und Vorurtheilen, welche ihren Nebel über die Gegenwart verbreiten, umwölkt, erachtet werden kann. „Jetzt, wo ich ein alter Mann bin,“ ſagt der ehrliche Alte, „gewährt es mir oft Vergnügen, mir die Heldenthaten früherer Zeit in's Gedächtniß ſo lange zurückzurufen, bis ſie ſo friſch ſind, als wären ſie geſtern geſchehen. Ich denke an die Gefangennehmung des indianiſchen Herrſchers, an die Hinrichtung ſeiner Beamten, bis alle dieſe Dinge jetzt an mir vorüberzugehen ſcheinen. Und wenn ich unſere Thaten erwäge, ſo fühle ich, daß wir ſie nicht aus eigener Kraft vollbrachten, ſondern daß es die Vorſehung war, die uns geleitet hat. Es giebt hier vielen Stoff zum Nachdenken!“ [26]) Er iſt

---

26) „Osar quemar sus Capitanes delante de sus Palacios, y echalle grillos entre tanto que se hazia la Justicia, que muchas vezes aora que soy viejo me paro á considerarlas cosas heróicas que en aquel tiempo passámos, que me parece las veo presentes: Y digo que nuestros hechos, que no los haziamos

allerdings vorhanden, und zu keinem unerfreulichen Nachdenken, wenn wir den Fortſchritt betrachten, den das neunzehnte Jahrhundert, in den Lehrgebäuden der Sittenlehre wenigſtens über das ſechzehnte, gemacht hat. Aber ſollte uns dies Bewußtſein nicht Milde lehren? Sollte es uns nicht noch vorſichtiger machen, den Maßſtab der Gegenwart an Handlungen der Vergangenheit zu legen?

---

nosotros, sino que venian todos encaminados por Dios ... Porqne ay mucho que ponderar en ello." Hist. de la Conquista, cap. 95.

Viertes Hauptſtück.

Montezuma's Benehmen. — Sein Leben in den ſpaniſchen Quartieren. — Beabſichtigte Empörung. — Der Herrſcher von Tezcuco wird ergriffen. — Cortez's fernere Maßregeln.

1520.

Die Niederlaſſung in La Villa Rica de Vera Cruz war für die Spanier von der höchſten Wichtigkeit. Es war der Hafen, durch welchen ſie mit Spanien in Verbindung bleiben; der ſtarke Poſten, auf den ſie ſich bei einem Unfalle zurückziehen konnten, und von aus ſie ihre Feinde gewinnen und ihren Verbündeten Sicherheit verſchaffen konnten; der Stützpunkt für alle ihre Unternehmungen im Lande. Es war daher ſehr wichtig, daß die Sorge für denſelben dazu paſſenden Händen anvertraut würde.

Ein Ritter, Namens Alonſo de Grado, war von Cortez abgeſandt worden, um den durch den Tod von Escalante erledigten Platz einzunehmen. Er war ein Mann von größerem Rufe in bürgerlichen als in kriegeriſchen Angelegenheiten, und wurde für paſſender erachtet, mit den Eingebornen ein friedliches Vernehmen zu unterhalten, als ein Mann von mehr kriegeriſchem Geiſte. Cortez traf, was ſelten bei ihm war, eine ſchlechte Wahl. Er empfing bald ſolche Nachrichten von Unruhen in der Niederlaſſung, welche die Erpreſſungen und die Nachläſſigkeit des neuen Statthalters herbeigeführt, daß er ihn abzuſetzen beſchloß.

Er übertrug nun den Befehl an Gonzalo de Sandoval, einen jungen Ritter, der während des ganzen Feldzuges eine beſondere Unerſchrockenheit, mit Klugheit und Beſonnenheit verbunden, gezeigt hatte; während die gute Laune, womit er jede

Entbehrung ertrug, und ſein leutſeliges Weſen ihn zum Lieblinge der Gemeinen wie der Offiziere machte. Sandoval begab ſich daher vom Lager nach der Küſte. Cortez irrte ſich in ſeinem Manne nicht zum zweiten Male.

Trotz der Gewalt, welche die Spanier jetzt durch ihren königlichen Gefangenen in Händen hatten, fühlte Cortez doch einiges Unbehagen, wenn er daran dachte, daß es jederzeit in der Macht der Indianer ſtehe, ſeine Verbindungen mit dem umliegenden Lande abzuſchneiden und ihn als Gefangenen in der Hauptſtadt zurück zu halten. Er nahm ſich daher vor, zwei Schiffe von hinreichender Größe zu bauen, um damit ſeine Kriegsleute über den See zu ſetzen, und ſich ſo von den Dammwegen unabhängig zu machen. Montezuma war der Gedanke angenehm, jene wunderbaren „Waſſerhäuſer" zu ſehen, von denen er ſo viel gehört hatte, und gab ſogleich die Erlaubniß, das Holz dazu in den königlichen Waldungen ſchlagen zu laſſen. Die Arbeit ward der Leitung des Martin Lopez, eines erfahrenen Schiffbauers, übertragen. Auch ward Sandoval der Befehl ertheilt, von der Küſte Tauwerk, Seegel, Eiſen und andere dergleichen erforderliche Gegenſtände zu ſchicken, die bei der Zerſtörung der Flotte klugerweiſe waren zurückbehalten worden [1]).

Der aztekiſche Kaiſer verlebte unterdeſſen ſeine Tage in dem ſpaniſchen Quartiere auf eine Weiſe, die nicht ſehr verſchieden von der war, an welche er in ſeinem eigenen Palaſte gewöhnt geweſen. Die ihn gefangen hielten, kannten den Werth ihres Fanges zu gut, als daß ſie nicht Alles hätten aufbieten ſollen, um ihm ſeine Gefangenſchaft angenehm zu machen und ſie vor ihm ſelbſt zu verbergen. Aber eine Kette drückt immer, wenn ſie auch mit Roſen umwunden iſt. Nach Montezuma's Frühſtück, das aus einem leichten Mahle von Früchten und Gemüſen beſtand, machten ihm Cortez oder einige ſeiner Offiziere gewöhnlich ihre Aufwartung, um zu hören, ob er irgend etwas zu befehlen habe. Alsdann widmete er einige Zeit den Geſchäften. Er gab Denen ſeiner Unterthanen Gehör, welche Bitten vorzutragen oder Streitigkeiten zu ſchlichten hatten. Die Angabe der Partei wurde in bilderſchriftlichen Liſten aufgezeichnet, die einer Anzahl von Räthen

1) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 96.

oder Richtern vorgelegt wurden, welche ihm bei ſolchen Gelegenheiten mit ihrem Rathe beiſtanden. Auch wurden Geſandte fremder Staaten oder aus ſeinen eigenen entfernten Landſchaften und Städten vorgelaſſen, und die Spanier ſorgten dafür, daß die nämliche genaue und pünktliche Förmlichkeit gegen die königliche Puppe beobachtet wurde, als wäre er im vollen Beſitze ſeiner Macht.

Nachdem die Geſchäfte beſorgt waren, vergnügte ſich Montezuma oft damit, die caſtilianiſchen Truppen ihre Kriegsübungen vornehmen zu ſehen. Er war auch Soldat geweſen und hatte in ſeinen ſtolzen Tagen Heere in's Feld geführt. Es war alſo ſehr natürlich, daß die ihm neue europäiſche Kriegskunſt und Mannszucht etwas Anziehendes für ihn hatte. Zuweilen forderte er auch Cortez oder ſeine Offiziere zu irgend einem volksthümlichen Spiele auf. Ein beliebtes war das totoloque genannte, das mit goldenen Kugeln geſpielt wurde, womit man nach einer Schießſcheibe oder einem andern Zeichen von dem nämlichen Metalle zielte. Montezuma ſetzte gewöhnlich etwas von Werth ein — koſtbare Steine oder goldene Stangen. Der Verluſt ſtörte nicht ſeine gute Laune; auch kam es ihm nicht darauf an, ob er gewann oder verlor, da er ſeinen Gewinn in der Regel an ſein Gefolge verſchenkte [2]). Er hatte in der That einen höchſt freigebigen Sinn. Seine Feinde beſchuldigten ihn der Habſucht. Aber wenn er habſüchtig war, ſo konnte er es nur deshalb ſein, um deſto mehr verſchenken zu können.

Jeder Spanier hatte mehrere männliche und weibliche Mexicaner, die für ſeine Küche und andere häusliche Dienſte zu ſorgen hatten. Da Cortez einſah, daß die Unterhaltung dieſes Schwarms von Dienerſchaft eine ſchwere Laſt für den königlichen Schatz ſei, befahl er, ſie zu entlaſſen bis auf einen Diener für jeden Soldaten. Als Montezuma dies erfuhr, machte er dem Befehlshaber ſcherzhafte Vorwürfe wegen ſeiner Sparſamkeit, die ſich nicht für eine königliche Anſtalt zieme, widerrief den Befehl, ordnete noch mehr Bequemlichkeiten für das Gefolge an und ließ ihren Sold verdoppeln.

Bei einer andern Gelegenheit entwandte ein Soldat einige goldene Spielereien aus dem Schatze in dem ſeit der Ankunft

---

2) Ebendaſ., cap. 97.

Montezuma's im ſpaniſchen Quartiere wieder geöffnetem Zimmer. Cortez wollte, daß der Menſch für den Diebſtahl beſtraft werde, aber der Kaiſer verhinderte es, indem er zu ihm ſagte: „Goldene und andere Gegenſtände ſtehen Euern Landsleuten zu Dienſt, nur ſollen ſie die verſchonen, die den Göttern gehören.“ Einige von den Soldaten machten reichlichen Gebrauch von ſeiner Erlaubniß, und ſchleppten mehrere hundert Laſten Baumwolle nach ihren Wohnungen. Als man dies Montezuma vorſtellte, erwiderte er: „Was ich einmal gegeben habe, nehme ich nie wieder zurück“ [3]).

So wenig er ſich hiernach aus ſeinen Schätzen machte, ſo empfindlich war er gegen perſönliche Geringſchätzung oder Beleidigung. Als einmal ein gemeiner Soldat zornig mit ihm ſprach, traten dem Herrſcher die Thränen in die Augen, da ihm dadurch die wahre Ohnmacht ſeiner Lage fühlbar wurde. Als Cortez dies erfuhr, ward er ſo aufgebracht darüber, daß er den Soldaten aufzuhängen befahl; aber auf Montezuma's Verwendung verwandelte er dies ſtrenge Urtheil in Auspeitſchen. Der Befehlshaber wollte nicht, daß außer ihm, irgend Jemand ſeinen königlichen Gefangenen unwürdig behandele. Montezuma wurde erſucht, noch eine fernere Milderung der Strafe zu bewirken; aber er verweigerte es, indem er ſagte: „daß, wenn irgend einer ſeiner Unterthanen Malinche eine ähnliche Beleidigung zugefügt hätte, er es auf gleiche Weiſe geahndet haben würde [4]).“

Solche Beiſpiele von Geringſchätzung fielen ſehr ſelten vor. Montezuma's liebenswürdiges und gutmüthiges Weſen, neben ſeiner Freigebigkeit, der einnehmendſten Tugend für den gemeinen Haufen, machte ihn allgemein bei den Spaniern beliebt [5]). Der Hochmuth, der ihm in ſeinen glücklichen Zeiten ſo eigen geweſen war, verließ ihn in ſeinem Misgeſchick. In ſeiner Gefangenſchaft ſcheint ſein Charakter einiges von der Veränderung erfahren zu haben, welche bei den wilden Thieren eintritt, wenn ſie in die Käfige eines Thierhauſes eingeſperrt werden.

---

3) *Gomara*, Crónica, cap. 84. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 8, cap. 4.

4) Ebendaſ., dec. 2, lib. 8, cap. 5.

5) „En esto era tan bien mirado, que todos le queriamos con gran amor, porque verdaderamente era gran señor en todas las cosas que le viamos hazer.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 100.

Der indianiſche Herrſcher kannte den Namen eines jeden Mannes im Heere und unterſchied jeden ſorgfältig nach ſeinem Range[6]). Für Einige bewies er große Vorliebe. Er erhielt vom Befehlshaber einen Lieblingsedelknaben, Namens Orteguilla, der, da er beſtändig in ſeiner Umgebung war, bald genug von der mexicaniſchen Sprache lernte, um ſeinen Landsleuten nützlich zu werden. Auch an der Geſellſchaft von Velasquez de Leon, dem Hauptmann ſeiner Wache, und Pedro de Alvarado, Tonatiuh, oder „die Sonne", wie ihn die Azteken, wegen ſeiner blonden Haare und ſeines offnen Geſichts nannten, fand er großes Behagen. Sonnenſchein konnte, wie ſpätere Ereigniſſe bewieſen, zuweilen das Vorſpiel zu einem ſchrecklichen Sturme ſein.

Trotz der Bemühung, ihn vor der Langenweile der Gefangenſchaft zu hüten, warf der königliche Gefangene doch zuweilen einen ſehnſüchtigen Blick über die Mauern ſeines jetzigen Aufenthalts hinaus nach den gewohnten Beſchäftigungen und Zerſtreuungen. Er deutete den Wunſch an, ſeine Andacht im großen Tempel zu verrichten, wo er einſt ſeinen Gottesdienſt ſo treu beobachtet hatte. Dieſe Aeußerung fiel Cortez auf. Sie war indeß zu vernünftig, als daß er etwas dagegen einwenden konnte, ohne den Schein abzuwerfen, den er zu behaupten wünſchte. Aber er verſicherte ſich der Rückkehr Montezuma's dadurch, daß er ihm eine Begleitung von hundert und funfzig Soldaten unter denſelben entſchloſſenen Rittern mitgab, die bei ſeiner Ergreifung behilflich geweſen waren. Auch ſagte er ihm, daß auf den Fall irgend eines Verſuches zur Flucht, er ſogleich mit dem Leben dafür büßen ſolle. Unter dieſer Bewachung ging der indianiſche Fürſt nach dem teocalli, wo er mit dem gebräuchlichen Prunk empfangen ward, und nachdem er ſeine Andacht verrichtet, kehrte er wieder nach ſeiner Wohnung zurück[7]).

Man kann ſich vorſtellen, daß die Spanier die durch ſeinen Aufenthalt bei ihnen dargebotene Gelegenheit, ihm einige Kenntniß von der chriſtlichen Lehre beizubringen, nicht verabſäumt haben.

---

6) „Y él bien conocia á todos, y sabia nuestros nombres, y aun calidades, y era tan bueno, que á todos nos daua joyas, á otros mantas é Indias hermosas." Ebendaſ., cap. 97.

7) Ebendaſ., cap. 98.

Die Pater Diaz und Olmedo erſchöpften ihren ganzen Vorrath von Denklehre und Ueberredungskunſt, um ſeinen Glauben an ſeine Götzenbilder zu erſchüttern; aber vergebens. Er ſchenkte ihnen allerdings die erbaulichſte Aufmerkſamkeit, welche Hoffnung zur Beſſerung gab. Aber die Unterredungen ſchloſſen ſtets mit der Erklärung, daß „der Gott der Chriſten gut ſei, aber die Götter ſeines Landes für ihn die wahren Götter ſeien“ [8]). Man ſagt jedoch, ſie hätten ein Verſprechen von ihm erpreßt, daß er an keinem Menſchenopfer mehr Theil nehmen wolle. Dennoch fielen ſolche Opfer in den großen Tempeln der Hauptſtadt täglich vor, und das Volk hing zu blind an ſeinen blutigen Greueln, als daß die Spanier es, wenigſtens für den Augenblick, hätten für rathſam halten ſollen, offen einzuſchreiten.

Montezuma zeigte auch Neigung, ſich dem Vergnügen der Jagd zu ergeben, das er einſt unmäßig geliebt hatte. Er beſaß zu dieſem Zwecke beſtimmte große Waldungen auf der andern Seite des See's. Da die ſpaniſchen Rennſchiffe jetzt fertig waren, ſchlug ihm Cortez vor, ihn und ſein Gefolge darin über das Waſſer zu ſetzen. Sie waren ziemlich groß und feſt gebaut. Das größte war mit vier Feldſchlangen oder kleinen Kanonen verſehen. Es war geſchützt durch eine buntfarbige, über dem Verdeck ausgebreitete Decke, und das königliche Wappen von Caſtilien wehte ſtolz vom Maſte herab. Am Bord dieſes Fahrzeuges ſchiffte ſich Montezuma, der gern dieſe Gelegenheit benutzte, die ſeemänniſche Geſchicklichkeit der weißen Männer zu ſehen, ein, mit einem Gefolge aztekiſcher Edelleute und einer ſtarken ſpaniſchen Wache. Es wehte ein friſcher Wind auf dem Waſſer, und bald ließ das Fahrzeug die Schwärme leichter Kähne hinter ſich zurück, welche die Waſſerfläche verdunkelten. Es erſchien den erſtaunten Augen der Eingebornen als etwas Lebendiges; als ob es, menſchliches Wirken verſchmähend, mit ſchneeweißen Wimpeln wie auf Flügeln des Windes dahin ſchwebe, während der aus ſeinen Seiten brechende Donner, der jetzt zum erſten Male die Stille

8) Nach Solis hat der Teufel ſein Herz gegen dieſe guten Menſchen verſchloſſen; obgleich nach des Geſchichtſchreibers Meinung es nicht erwieſen iſt, daß dieſer böſe Rathgeber wirklich erſchienen ſei und mit Montezuma geſprochen habe, nachdem die Spanier das Kreuz in Mexico aufgepflanzt hatten. Conquista, lib. 3, cap. 20.

dieſes „inländiſchen Meeres“ unterbrach, zeigte, daß die ſchöne Erſcheinung mit Schrecken umkleidet ſei [9]).

Das königliche Jagdgehege war gut mit Wildpret verſorgt, von dem der Kaiſer einiges mit Pfeilen erlegte, während anderes durch zahlreiche Diener in Netze getrieben wurde [10]). Bei dieſen Waldvergnügungen, und im Durchſtreifen ſeines wilden Gebietes, ſchien Montezuma wieder die Süßigkeit der Freiheit zu genießen. Dies war indeß nur der Schatten von Freiheit; ſo wie er bei ſich zu Hauſe in ſeiner Wohnung auch nur den Schatten von Königthum genoß. Zu Hauſe, eben ſo wie außerhalb, bewachte ihn ſtets das Auge der Spanier.

Aber während er ſich ohne Kampf in ſein unwürdiges Schickſal fügte, gab es Andere, die daſſelbe mit ganz verſchiedenen Gefühlen betrachteten. Zu dieſen gehörte ſein Neffe Cacama, Herrſcher von Tezcuco, ein junger Mann von nicht mehr als fünfundzwanzig Jahren, der aber wegen ſeiner ausgezeichneten perſönlichen Eigenſchaften, beſonders wegen ſeiner Unerſchrockenheit, in hohem Anſehen ſtand. Es war der nämliche Fürſt, der von Montezuma abgeſchickt worden war, um die Spanier bei ihrer Ankunft im Thale zu bewillkommnen, und der, als die Frage wegen ihrer Aufnahme zuerſt im Rathe beſprochen wurde, gerathen hatte, ſie als Abgeſandte eines fremden Fürſten ehrenvoll zuzulaſſen, wenn ſie ſich aber verſchieden zeigten von Dem, was ſie zu ſein vorgäben, dann würde es Zeit genug ſein, die Waffen gegen ſie zu ergreifen. Dieſe Zeit, glaubte er, ſei jetzt gekommen.

In einem früheren Theile dieſes Werkes iſt der Leſer mit der alten Geſchichte des acolhuaniſchen oder tezcucaniſchen Königreichs bekannt gemacht worden, das einſt der ſtolze Nebenbuhler des aztekiſchen an Macht, und demſelben an Bildung bei weitem überlegen geweſen war [11]). Unter ſeinem letzten Herrſcher, Nezahualpilli, ſoll ſein Landgebiet durch das ränkevolle Treiben Monte-

---

9) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 90. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 88.

10) Zuweilen tödtete er ſein Wildpret mit einer Röhre, durch welche er kleine Kugeln nach Vögeln und Kaninchen blies. „La Caça á que Monteçuma iba por la Laguna, era á tirar á Pajáros, i á Conejos, con Cebratana, de la qual era diestro.“ *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 8, cap. 4.

11) Siehe erſtes Buch, ſechſtes Hauptſtück.

zuma's, der Uneinigkeit und Ungehorſam bei den Unterthanen zuwege brachte, bedeutend beſchränkt worden ſein. Bei dem Tode des tezcucaniſchen Fürſten wurde die Thronfolge beſtritten, und es entſtand ein blutiger Krieg zwiſchen ſeinem älteſten Sohne, Cacama, und einem ehrgeizigen jüngern Bruder, Ixtlilxochitl. Dieſer hatte eine Theilung des Königreichs zur Folge, durch welche der letztere Häuptling den bergigen Bezirk, nördlich von der Hauptſtadt, behielt und das Uebrige an Cacama überließ. Obgleich dem Herrſcher von Tezcuco nun ein großer Theil ſeines erblichen Gebiets entriſſen war, ſo war die Hauptſtadt ſelbſt doch ſo wichtig, daß er noch einen hohen Rang unter den kleinen Fürſten des Thales behauptete. Seine Hauptſtadt enthielt, nach Cortez, zur Zeit der Eroberung, an hundert und funfzigtauſend Einwohner [12]). Sie war geſchmückt mit prachtvollen Gebäuden, die mit denen in Mexico ſelbſt wetteiferten, und die Trümmer derſelben, die man noch auf dem Platze findet, auf dem ſie ehemals ſtand, bezeugen, daß ſie einſt der Wohnſitz von Fürſten war [13]).

Der junge tezcucaniſche Fürſt ſah mit Entrüſtung und nicht geringer Verachtung die Erniedrigung ſeines Oheims. Er bemühte ſich, ihn zu männlicher Thatkraft aufzuregen, aber umſonſt.

---

12) „É llámase esta Ciudad Tezcuco, y será de hasta treinta mil Vecinos.“ (Rel. Seg,, in *Lorenzana*, p. 94.) Dem Licentiaten Zuazo zufolge, doppelt ſo viel — sesenta mil Vecinos. (Carta, MS.) Dies iſt kaum glaublich, da Mexico nicht mehr hatte. Toribio ſagt, ſie habe eine Strecke von einer Legua Flächenraum eingenommen. (Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7.) Hierin müſſen die Umgebungen zum großen Theil einbegriffen ſein. Die Sprache der alten Zeitgeſchichtſchreiber iſt nicht die allerbeſtimmteſte.

13) Ein Augenzeuge giebt folgende Beſchreibung der Hauptſtadt in ihrem Glanze. „Esta Ciudad era la segunda cosa principal de la tierra, y así habia en Tezcuco muy grandes edificios de templos del Demonio, y muy gentiles casas y aposentos de Señores, entre los cuales, fue muy cosa de ver la casa del Señor principal, así la vieja con su huerta cercada de mas de mil cedros muy grandes y muy hermosos, de los cuales hoy dia están los mas en pie, aunque la casa está asolada, otra casa tenia que se podia aposentar en ella un egército, con muchos jardines, y un muy grande estanque, que por debajo de tierra solian entrar á él con barcas.“ (*Toribio*, Hist. de los Indios, MS. Parte 3, cap. 7.) Die letzten Ueberbleibſel dieſes Palaſtes wurden zu den Befeſtigungen der Stadt im Unabhängigkeitskriege von 1810 verwendet. (*Ixtlilxochitl*, Venida de los Esp., p. 78, Anmerk.) Tezcuco iſt jetzt ein unbedeutender, kleiner Ort, mit einer Bevölkerung von wenig Tauſend Einwohnern. Seine baulichen Ueberreſte, ſoweit man ſie noch erkennen kann, ſcheinen auf Mr. Bullock einen ſtärkern Eindruck gemacht zu haben, als auf die meiſten Reiſenden. Six Months in Mexico, chap. 27.

Hierauf traf er Veranſtaltung zu einem Bündniſſe mit den benachbarten Caziken, ſeinen Verwandten zu befreien und das abſcheuliche Joch der Fremden zu brechen. Er wendete ſich an den Herrſcher von Iztapalapan, Montezuma's Bruder, an den Herrſcher von Tlacopan und an einige andere vom höchſten Anſehen, die alle aufrichtig auf ſeine Pläne eingingen. Alsdann forderte er die aztekiſchen Edelleute auf, ſich mit ihnen zu vereinigen, aber ſie weigerten ſich, irgend einen Schritt ohne des Kaiſers Genehmigung zu thun [14]). Sie hatten ohne Zweifel hohe Achtung für ihren Gebieter; aber es iſt doch nicht unwahrſcheinlich, daß Eiferſucht auf die perſönlichen Abſichten Cacama's auf ihren Entſchluß Einfluß hatte. Welchen Grund ſie aber auch gehabt haben mögen, ſo iſt es doch gewiß, daß ſie durch dieſe Weigerung die beſte Gelegenheit aufgaben, die ſich ihnen jemals zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit ihres Landesherrn und ihrer eigenen darbot.

Dieſe Pläne konnten nicht ſo heimlich verarbeitet werden, um nicht zu Cortez's Ohren zu gelangen, der, mit der ihm eigenthümlichen raſchen Entſchloſſenheit, ſofort nach Tezcuco aufbrechen und den Funken der Empörung erſticken wollte [15]), ehe er Zeit hätte, in Flamme auszubrechen. Hiervon rieth ihm indeß

---

14) „Cacama reprehendió asperamente á la Nobleza Mexicana porque consentia hacer semejantes desacatos á quatro Estrangeros y que no les mataban, se escusaban con decirles les iban á la mano y no les consentian tomar las Armas para libertarlo, y tomar sí una tan gran deshonra como era la que los Estrangeros les habian hecho en prender á su señor, y quemar á Quauhpopocatzin, los demas sus Hijos y Deudos sin culpa, con las Armas y Municion que tenian para la defenza y guarda de la ciudad, y de su autoridad tomar para sí los tesoros del Réy, y de los Dioses, y otras libertades y desverguenzas que cada dia pasaban, y aunque todo esto vehian lo disimulaban por no enojar á Motecuhzoma que tan amigo y casado estaba con ellos." *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 86.

15) So drückt ſich Cortez aus. „Y esta señor *se rebeló*, assí contra el servicio de Vuestra Alteza, á quien se habia ofrecido, como contra el dicho Muteczuma." Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 95. — Voltaire, mit ſeinem ſcharfen Auge für das Lächerliche, erwähnt dieſer Anmaßung in ſeinem Trauerſpiele: „Alzire."

„Tu vois de ces tyrans la fureur despotique
Ils pensent que pour eux le Ciel fit l'Amérique,
Qu'ils en sont nés les Rois; et Zamore à leurs yeux,
Tout souverain qu'il fut, n'est qu'un séditieux."

Alzire, Acte 4, sc. 3.

Montezuma ab, der ihm vorſtellte, daß Cacama ein Mann von Entſchloſſenheit, der ſich auf eine gewaltige Streitmacht ſtütze, und nicht ohne einen verzweifelten Kampf zu vernichten ſei. Er willigte daher ein, zu unterhandeln, und ſandte eine freundſchaftliche Beſchwerde an den Caziken. Darauf erhielt er eine hochmüthige Antwort. Cortez erwiderte in einem noch drohendern Tone, indem er die Oberherrſchaft für ſeinen eigenen Landesherrn, den Kaiſer von Caſtilien, behauptete. Hiergegen bemerkte Cacama: „Er erkenne keine ſolche Herrſchaft an; er wiſſe nichts vom ſpaniſchen Gebieter und ſeinem Volke, auch wünſche er nichts von ihnen zu wiſſen [16]).“ Montezuma hatte keinen beſſern Erfolg mit ſeiner Aufforderung an Cacama, nach Mexico zu kommen, und ihm zu erlauben, die Streitigkeiten mit den Spaniern zu vermitteln, bei denen er, wie er den Prinzen verſicherte, ſich als Freund aufhalte. Aber der junge Fürſt von Tezcuco ließ ſich nicht auf ſolche Weiſe täuſchen. Er verſtand die Lage ſeines Oheims und erwiderte: „wenn er nach ſeiner Hauptſtadt komme, ſo werde es ſein, um dieſe, ſowie den Kaiſer ſelbſt und ihre gemeinſchaftlichen Götter, von Knechtſchaft zu befreien. Er werde kommen, nicht mit untergeſchlagenen Armen, ſondern die Hand am Schwert, um die verabſcheuten Fremden zu vertreiben, die ſolche Schmach über ihr Vaterland gebracht hatten“ [17]).

Entrüſtet über dieſen herausfordernden Ton, wollte Cortez ſich wieder aufmachen, ihn zu ſtrafen, aber Montezuma ſchritt mit ſeinen klügeren Künſten ein. Er habe, ſagte er, mehrere tezcucaniſche Edelleute in ſeinem Sold [18]), und es werde mit deren Hilfe leicht ſein, ſich der Perſon Cacama's zu verſichern, und ſo der Verſchwörung ohne Blutvergießen mit einem Male ein Ende zu machen. Die Unterhaltung einer Schaar von Söldlingen an den Höfen benachbarter Fürſten war eine Verfeinerung, welche

---

16) *Gomara*, Crónica, cap. 91.

17) „I que para reparar la Religion, i restituir los Dioses, guardar el Reino, cobrar la fama, i libertad á él, i á Mexico, iria de muy buena gana, mas no las manos en el seno, sino en la Espada, para matar las Españoles, que tanta mengua, i afrenta havian hecho á la Nacion de Colhúa.“ Ebendaſ., cap. 91.

18) „Pero que él tenia en su Tierra de el dicho Cacamazin muchas Personas Principales, que vivian con él, y les daba su salario.“ Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 95.

zeigte, daß die weſtlichen Wilden die Kunſt der Staatsränke eben ſo gut verſtanden wie einige ihrer königlichen Brüder jenſeits des Meeres.

Durch die Ränke dieſer treuloſen Edelleute, wurde Cacama verleitet, ſich zu einer auf den beabſichtigten Angriff bezüglichen Zuſammenkunft nach einem Landhauſe zu begeben, das über dem tezcucaniſchen See, unweit ſeiner Hauptſtadt hinaus, gebaut war. Gleich den meiſten Hauptgebäuden ſtand es ſo hoch, daß Böte darunter einfahren konnten. Mitten in der Unterredung wurde Cacama von den Verſchwornen ergriffen, ſchnell an Bord einer dazu in Bereitſchaft gehaltenen Barke geſchafft und nach Mexico gebracht. Bei ſeinem Erſcheinen vor Montezuma gab der hochſinnige Häuptling nichts von ſeinem ſtolzen und kühnen Betragen auf. Er warf ſeinem Oheim Treuloſigkeit und Kleinmuth vor, der ſeines frühern Charakters und des königlichen Hauſes, aus dem er ſtamme, ſo unwürdig ſei. Er ward von dem Kaiſer an Cortez verwieſen, der die königliche Würde in einem indianiſchen Prinzen nicht hoch anſchlug, und ihm Feſſeln anlegen ließ [19]).

Zu der Zeit befand ſich in Mexico ein Bruder des Cacama, kaum erwachſen, und jünger als er. Auf Cortez's Eingebung erklärte Montezuma ſeinen Neffen, unter dem Vorwande, daß er die königliche Würde durch ſeine letzte Empörung verwirkt habe, für abgeſetzt, und ernannte Cuicuitzca an ſeine Stelle. Den aztekiſchen Herrſchern hatte ſtets ein überwiegendes Entſcheidungsrecht bei Fragen über die Thronfolge zugeſtanden. Doch dies war eine höchſt unerlaubte Ausübung derſelben. Die Tezcucaner fügten ſich indeß darein mit einer bereitwilligen Nachgiebigkeit, welche zeigte, daß ihre Lehnstreue nicht ſehr feſt war, oder was wahrſcheinlicher iſt, daß ſie große Furcht vor den Spaniern hatten; und der neue Fürſt wurde mit Jauchzen nach ſeiner Hauptſtadt berufen [20]).

---

19) Ebendaſ., p. 95, 96. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 8. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 86. — Der letztere Schriftſteller geht über die Gefangennahme Cacama's mit der tröſtlichen Betrachtung hinweg, „daß ſie den Spaniern viel Unruhe erſparte, und die Einführung des katholiſchen Glaubens ſehr erleichterte."

20) Cortez nennt den Namen dieſes Prinzen Cucuzca. (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 96.) Bei der Schreibart der aztekiſchen Wörter wurde der Be-

Cortez mußte aber auch noch die anderen Häuptlinge in ſeine Hände bekommen, die ſich mit Cacama in das Bündniß eingelaſſen hatten. Dies war nicht ſchwierig. Montezuma's Gewalt war unumſchränkt überall, nur nicht in ſeinem Palaſte. Auf ſeinen Befehl wurden die Cazikeu, jeder an ſeinem Wohnort, ergriffen, und in Ketten nach Mexico gebracht, wo ſie Cortez in ſtrenges Verwahrſam mit ihrem Anführer ſetzte [21]).

Nun hatte er über alle ſeine Feinde den Sieg davongetragen. Er hatte ſeinen Fuß auf den Nacken von Fürſten geſetzt, und der große Herrſcher des aztekiſchen Reichs war nur ein bequemes Werkzeug in ſeiner Hand, um ſeine Zwecke zu erreichen. Der erſte Gebrauch den er von dieſer Gewalt machte, war, ſich von den wirklichen Hilfsquellen des Königreichs zu unterrichten. Er ſandte mehrere Abtheilungen Spanier unter Leitung der Eingebornen ab, um die Gegenden auszubeuten, wo Gold zu finden war. Meiſtentheils wurde es aus den Flußbetten geſammelt, einige hundert Meilen weit von der Hauptſtadt.

Seine nächſte Sorge war zu erfahren, ob es irgend einen guten, natürlichen Hafen für die Schiffahrt an der atlantiſchen Küſte gäbe, da die Rhede von Vera Cruz keinen Schutz gegen die Stürme gewährte, die zu beſtimmten Zeiten dieſe Meere heimſuchen. Montezuma zeigte ihm eine Karte, auf welcher die Küſten des mexicaniſchen Meerbuſens mit ziemlicher Genauigkeit angegeben waren [22]). Nachdem Cortez ſie ſorgfältig durchgeſehen, ſandte er eine Geſellſchaft von zehn Spaniern, unter denen einige Lootſen waren, und mehreren Azteken ab, die nach Vera Cruz

---

fehlshaber von ſeinem Ohre geleitet; ſie war aber unter zehnmal neunmal unrichtig. — In ſeinem Verzeichniſſe der tezcucaniſchen Könige läßt ihn Buſtamente ganz aus. Er betrachtet ihn wahrſcheinlich als einen Eindringling, der keinen Anſpruch zu machen hatte, unter den rechtmäßigen Landesfürſten aufgezählt zu werden. (Galeria de Antiguos Principes [Puebla 1821], p. 21.) Sahagun hat auf gleiche Weiſe ſeinen Namen aus der königlichen Liſte von Tezcuco geſtrichen. Hist. de Nueva España, lib. 8, cap. 3.

21) Die außerordentliche Milde des ſpaniſchen Befehlshabers bei dieſer Gelegenheit erregte, wenn wir Solís glauben dürfen, im ganzen Lande allgemeine Bewunderung! „Tuvo notable aplauso en todo el imperio este género de castigo sin sangre, que se atribuyó al superior juicio de los Españoles, porque no esperaban de Motezuma semejante moderacion." Conquista, lib. 4, cap. 2.

22) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 91.

hinabgingen und die Küſte beinah ſechzig Leguas weit, ſüdlich von jener Niederlaſſung, ſorgfältig unterſuchten bis zum großen Strom Coatzacualco, welcher die beſten, ja ſogar die einzigen paſſenden Eigenſchaften zu einem ſichern und gehörigen Hafen darzubieten ſchien. Es ward eine Stelle zur Anlegung eines befeſtigten Ortes ausgewählt, und der Befehlshaber ſandte eine Abtheilung von hundert und funfzig Mann unter Valasquez de Leon hin, daſelbſt eine Niederlaſſung zu begründen.

Es ward ihm auch eine ausgedehnte Strecke Landes in der fruchtbaren Landſchaft Oaxaca bewilligt, wo er eine Niederlaſſung für die Krone anzulegen beabſichtigte. Er verſorgte ſie mit verſchiedenen Arten der dem Lande eigenthümlichen Hausthiere, und mit ſolchen einheimiſchen Getreidearten und Pflanzen, welche die beſten Ausfuhrgegenſtände liefern könnten. Er hatte den Landſtrich bald ſo gut angebaut, daß er ſeinen Landesherrn, Karl V., verſicherte, er ſei zwanzigtauſend Unzen Gold werth[23]).

23) „Damus quae dant," ſagt Martyr kurz, in Bezug auf dieſe Schätzung. (De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3.) Cortez erwähnt die ihm von ſeinen Leuten ertheilten Berichte von großen, ſchönen Gebäuden in der Landſchaft Oaxaca. (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 89.) Auch iſt es hier, wo unter den Trümmern von Mitla noch einige der ausgezeichnetſten Proben von indianiſcher Baukunſt zu ſehen ſind.

Fünftes Hauptſtück.

Montezuma leiſtet Spanien den Huldigungseid. — Königliche Schätze. — Ihre Eintheilung. — Chriſtlicher Gottesdienſt im teocalli. — Misvergnügen der Azteken.

1520.

Cortez fühlte ſein Anſehen hinreichend geſichert, um von Montezuma eine förmliche Anerkennung der Oberherrſchaft des ſpaniſchen Kaiſers zu fordern. Schon bei ihrer erſten Zuſammenkunft hatte der indianiſche Fürſt ſeine Bereitwilligkeit dazu angedeutet. Deshalb hatte er auch nichts dagegen, ſeine vornehmſten Caziken zu dieſem Entzweck zuſammen zu berufen. Als ſie verſammelt waren, hielt er ihnen einen Anrede, worin er ihnen den Gegenſtand der Berufung kurz auseinanderſetzte. Er ſagte, es ſei ihnen Allen die alte Sage bekannt, daß das große Weſen, das einſt das Land beherrſcht, bei ſeinem Scheiden erklärt habe, es werde zu einer ſpätern Zeit zurückkehren und ſeine Regierung wieder antreten. Dieſe Zeit ſei jetzt erſchienen. Die weißen Männer ſeien von der Seite gekommen, wo die Sonne aufgeht, jenſeits des Weltmeeres, nach welchem die gute Gottheit ſich zurückgezogen habe. Sie ſeien von ihrem Gebieter abgeſandt, um ſeine ehemaligen Unterthanen wieder zum Gehorſam aufzufordern. Was ihn betreffe, ſo ſei er bereit, ſeine Macht anzuerkennen. „Ihr ſeid während der vielen Jahre,“ fuhr Montezuma fort, „wo ich auf dem Throne meiner Väter geſeſſen, meine treuen Untergebenen geweſen. Jetzt hoffe ich, daß Ihr mir dieſen letzten Beweis von Gehorſam dadurch geben werdet, daß Ihr den großen König jenſeits der Meere auch als Euern Gebieter anerkennen, und ihm in

gleicher Weiſe Steuern erlegen werdet, wie Ihr es mir bisher gethan" [1]). Als er ſchloß, war ſeine Stimme vor Rührung faſt erſtickt, und die Thränen rollten ihm häufig die Wangen herab.

Seine Edelleute, von denen viele weit her gekommen waren, und mit den in der Hauptſtadt vorgegangenen Veränderungen nicht gleichen Schritt gehalten hatten, waren voll Erſtaunen, als ſie ſeine Worte hörten und die freiwillige Erniedrigung ihres Gebieters ſahen, den ſie bisher als den allmächtigen Herrſcher von Anahuac verehrt hatten. Deshalb ergriff ſie der Anblick ſeiner Betrübniß um deſto mehr [2]). Sein Wille, ſagten ſie ihm, ſei ihnen ſtets Geſetz geweſen. Dies ſolle er auch jetzt ſein, und wenn er glaube, daß der König der Fremden der ehemalige Herrſcher ihres Landes ſei, ſo ſeien ſie bereit, ihn auch noch als ſolchen anzuerkennen. Hierauf wurde der Huldigungseid mit aller gebührenden Feierlichkeit geleiſtet, von den anweſenden Spaniern bezeugt, und eine vollſtändige Verhandlung über den Vorfall von dem königlichen Beglaubigten aufgenommen, um nach Spanien geſandt zu werden [3]). Es lag etwas tief Rührendes in dieſer Feierlichkeit, wodurch ein unabhängiger und unumſchränkter Herrſcher, weniger auf Antrieb der Furcht, als des Gewiſſens, ſo ſeine erblichen Rechte zu Gunſten einer unbekannten und geheimnißvollen Macht aufgab. Sie rührte ſelbſt jene harten Menſchen,

---

1) „Y mucho os ruego pues á todos os es notorio todo esto, que assí como hasta aquí á mí me habeis tenido, y obedecido por Señor vuestro, de aquí adelante tengais, y obedescais á este Gran Rey, pues él es vuestro natural Señor, y en su lugar tengais á este su Capitan: y todos los Tributos, y Servicios, que fasta áqui á mi me haciades, los haced, y dad á él, porque yo assimismo tengo de contribuir, y servir con todo lo que me mandaré." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 97.

2) „Lo qual todo les dijo llorando, con las mayores lágrimas, y suspiros, que un hombre podia manifestar; é assimismo todos aquellos Señores, que le estaban oiendo, lloraban tanto, que en gran rato no le pudiéron responder." Ebendaſ., a. a. O.

3) Solís betrachtet dieſe Förmlichkeit als eine Ergänzung Desjenigen, was bisher an dem Rechtsanſpruch der Spanier auf das Land noch mangelhaft geweſen war. Die Bemerkungen ſind ſonderbar, ſelbſt von einem ausgemachten Rechtsgrübler. „Y siendo una como insinuacion misteriosa del título que se debió despues al derecho de las armas, sobre justa provocacion, como lo verémos en su lugar: circunstancia particular, que concurrió en la conquista de Méjico para mayor justificacion de aquel dominio, sobre las demas consideraciones generales que no solo hiciéron lícita la guerra en otras partes, sino legítima y razonable siempre que se puso en términos de medio necesario para la introduccion del Evangelio." Conquista, lib. 4, cap. 3.

die ſo gewiſſenlos die vertrauensvolle Unwiſſenheit der Eingebornen benutzten, und, obgleich „dies ganz nach dem gewöhnlichen Gange ihrer Erfahrungsweiſe geſchah," ſagt ein alter Zeitgeſchichtſchreiber, „ſo blieb bei dem Schauſpiel doch keines Spaniers Auge trocken" [4]).

Das Gerücht von dieſen ſonderbaren Vorgängen war bald in der Hauptſtadt und im Lande verbreitet. Die Menſchen ſahen darin den Finger der Vorſehung. Die alte Sage von Quetzalcoatl war Allen bekannt, und wo ſie kaum bemerkt im Gedächtniß geſchlummert hatte, da lebte ſie jetzt mit vielen übertriebenen Umſtänden wieder auf. Man ſagte, es gehöre zur Sage, daß die königliche Linie der Azteken mit Montezuma endigen ſolle; und ſein Name, deſſen wörtliche Bedeutung „trauriger" oder „zorniger Herr" iſt, wurde als ein Vorzeichen ſeines böſen Geſchickes gedeutet [5]).

Nachdem Cortez dieſen großen Lehnsträger der Krone von Caſtilien geſichert hatte, machte er bemerklich, daß es den aztekiſchen Häuptlingen vortheilhaft ſein würde, ſeinem Landesherrn ein ſolches Geſchenk zu ſenden, das ſein Wohlwollen gewinnen und ihn von der Treue ſeiner neuen Lehnsleute überzeugen könne [6]).

---

4) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, a. a. O. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 9, cap. 4. — *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 87. — Oviedo hält Montezuma's Betrübniß für einen genügenden Beweis dafür, daß ſeine Huldigung, weit entfernt, eine freiwillige zu ſein, ihm vielmehr durch die Nothwendigkeit abgedrungen war. Der Geſchichtſchreiber ſcheint den Gang der Ereigniſſe klarer erkannt zu haben, als einige Derer, die dabei thätig geweſen ſind. „Y en la verdad si como Cortés lo dice, ó escrivió, pasó en efecto, mui gran cosa me parece la conciencia y liberalidad de Montezuma en esta su restitucion é obediencia al Rey de Castilla, por la simple ó cautelosa informacion de Cortés, que le podia hacer para ello. Mas aquellas lágrimas con que dice, que Montezuma hizo su oracion, é amonestamiento, despojándose de su señorío, é las de aquellos con que los respondiéron aceptando lo que les mandaba, y exortaba, y á mi parecer su llanto queria decir, ó enseñar otra cosa de lo que él, y ellos dixéron; porque las obediencias que se suelen dar á los Príncipes con riza, é con cámaras; é diversidad de Música, é leticia, enseñales de placer, se suele hacer; é no con lucto ni lágrimas, é sollozos, ni estando preso quien obedece; porque como dice Marco Varron: Lo que por fuerza se da no es servicio sino robo." Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 9.

5) *Gomara*, Crónica, cap. 92. — *Clavigero*, Stor. del Messico, II, 256.

6) „Pareceria que ellos comenzaban á servir, y Vuestra Alteza tendria mas concepto de las voluntades, que á su servicio mostraban." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 98.

Montezuma willigte darein, daß ſeine Abgebenerheber ſich in die vornehmſten Städte und Landſchaften, von einer Anzahl Spanier begleitet, begeben ſollten, um die gewöhnlichen Steuern im Namen des caſtilianiſchen Landesherrn in Empfang zu nehmen. Nach wenigen Wochen kehrten die meiſten von ihnen mit einer großen Menge Gold- und Silbergeſchirr, reichen Stoffen, und den verſchiedenen Waaren zurück, worin die Abgaben gewöhnlich entrichtet wurden.

Hierzu fügte Montezuma noch für ſeine eigene Rechnung den ſchon früher erwähnten Schatz von Axayacatl, von dem die Spanier ſchon einen Theil erhalten hatten. Er war die Frucht langer und mühſamer Sammlung — vielleicht auch der Erpreſſung — eines Fürſten, der ſich wol die endliche Beſtimmung deſſelben nicht träumen ließ. Als man alles Dieſes nach Hauſe gebracht hatte, war das Gold allein hinreichend, drei große Haufen zu bilden. Es beſtand zum Theil aus unbearbeiteten Körnern; theils war es in Barren geſchmolzen; aber der größte Theil beſtand in Geräthſchaften, verſchiedenen Arten von Schmuckſachen und eigenthümlichen Spielereien, nebſt Nachbildungen von Böglen, Inſekten oder Blumen mit ungewöhnlicher Treue und Sauberkeit ausgeführt. Auch gab es eine Menge Hals- und Armbänder, Stäbe, Fächer und andere Zierrathen, an welchen die Gold- und Federarbeit reich mit Perlen und koſtbaren Steinen untermiſcht war. Viele der Gegenſtände waren eben ſo bewundernswerth wegen der Arbeit als wegen des Werthes der Stoffe, woraus ſie beſtanden [7]); ſolche, in der That — wenn wir Cortez's Bericht an den Mann annehmen, der bald ſelbſt Gelegenheit haben ſollte, ſich von der Wahrheit zu überzeugen, und mit dem zu ſcherzen nicht rathſam geweſen wäre — wie ſich deren kein europäiſcher König in ſeinem Lande rühmen konnte! [8])

---

7) Peter Martyr, der in dieſer Angabe von Cortez einige Uebertreibung vermuthete, fand ſie durch das Zeugniß Anderer vollkommen beſtätigt. „Referunt non credenda. Credenda tamen, quando vir talis ad Caesarem et nostri collegii Indici senatores audeat exscribere. Addes insuper se multa praetermittere, ne tanta recensendo sit molestus. *Idem affirmant qui ad nos inde regrediuntur.*" De Orbe Novo, dec. 5, cap. 3.

8) „Las quales, demas de su valor, eran tales, y tan maravillosas, que consideradas por su novedad, y estrañeza, no tenian precio, ni es de creer, que alguno de todos los Príncipes del Mundo de quien se tiene noticia, las

So prachtvoll der Schatz auch war, ſo drückte Montezuma doch ſein Bedauern darüber aus, daß er nicht größer ſei. Aber, fügte er hinzu, er habe ihn durch ſeine früheren Geſchenke an die weißen Männer ſchon vermindert. „Nimm ihn," ſagte er, „Malinche, und laß es in Euern Jahrbüchern bemerken, daß Montezuma Euerm Gebieter dies Geſchenk ſandte" [9]).

Die Spanier ſtaunten mit gierigen Blicken dieſe vor ihnen ausgebreiteten Reichthümer, jetzt ihr Eigenthum, an [10]), die Alles übertrafen, was ſie bisher in der neuen Welt geſehen, und kaum hinter dem El Dorado zurückblieb, daß ſich ihre glühende Einbildungskraft vorgeſtellt hatte. Es iſt möglich, daß ſie ſich durch den Gegenſatz etwas getroffen fühlten, den ihre Habſucht gegen die fürſtliche Freigebigkeit des rohen Häuptlings bildete. Wenigſtens ſchienen ſie ihr Gefühl von ſeiner Vorzüglichkeit durch die ehrerbietige Huldigung zu bekunden, die ſie ihm leiſteten, als ſie ihm ihre ganze Dankbarkeit zu erkennen gaben [11]). Indeß waren ſie nicht ſo gewiſſenhaft, ſich aus der Zueignung des Geſchenks ein Bedenken zu machen, wovon nur ein kleiner Theil ſeinen Weg in den königlichen Schatz fand. Sie forderten laut eine unmittelbare Theilung der Beute, welche der Befehlshaber ſo lange ausſetzen wollte, bis die Steuern von den entfernteren Landſchaften eingegangen ſein würden. Es ward nach den Goldſchmieden von Azcapozalco geſchickt, um die größeren und gröberen Zierrathen auseinander zu nehmen; die von feinerer Arbeit ließen ſie aber unberührt. Zu dieſer Arbeit brauchte man drei Tage, wo dann die Haufen Gold in Barren gegoſſen und mit dem königlichen Wappen geſtempelt wurden.

---

pudiesse tener tales, y de tal calidad." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 99. — Siehe auch *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 9. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 104.

9) „Dezilde en vuestros anales y cartas: Esto os embia vuestro buen vassallo Montezuma." *Bernal Diaz*, wie oben.

10) . . . . . „Fluctibus auri
Expleri color ille nequit."
Claudian, In Ruf., lib. 1.

11) „Y quãdo aquello le oyó Cortés, y todos nosotros, estuvimos espantados de la gran bondad, y liberalidad del gran Monteçuma, y con mucho acato le quitá mostodas las gorras de armas y le diximos, que se lo teniamos en merced, y con palabras de mucho amor" etc. *Bernal Diaz*, wie oben.

Es entſtand einige Schwierigkeit bei der Theilung des Schatzes, weil es ganz an Gewichten fehlte, welche, ſo ſonderbar dies auch in Betracht ihrer Fortſchritte in den Künſten erſcheint, den Azteken, wie ſchon bemerkt, unbekannt waren. Dem Mangel ward aber bald von den Spaniern durch, wahrſcheinlich nicht allzugenaue, Wageſchalen und Gewicht, von ihrer eigenen Arbeit, abgeholfen. Vermittelſt derſelben beſtimmten ſie den Werth des königlichen Fünftheils auf 32,400 pesos de oro [12]). Diaz giebt ihn beinah viermal ſo groß an [13]). Aber der Wunſch ſich die Gunſt des Kaiſers zu ſichern, macht es unwahrſcheinlich, daß die Spanier der Schatzkammer etwas von dem ihr Gebührenden ſollten entzogen haben; während es noch weniger glaublich iſt, daß Cortez die Summe, für die er verantwortlich war, in ſeinem Briefe zu hoch angegeben haben ſollte. Man kann ſeine Schätzung als die richtige annehmen.

Das Ganze belief ſich daher auf 162,000 pesos de oro, ohne die feinen Zierrathen und Geſchmeide, deren Werth Cortez auf noch 500,000 Ducaten ſchätzt. Außerdem befanden ſich noch dabei fünfhundert Mark Silber, hauptſächlich in Tellern, Trinkbechern und anderen Gegenſtänden des Aufwandes. Die unbeträchtliche Menge Silber in Vergleich mit der des Goldes, fällt ſonderbar auf bei den Verhältniſſen beider Metalle zu einander ſeit der Beſetzung des Landes durch die Europäer [14]). Der ganze

---

12) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 99. — Dieſe Abſchätzung des königlichen Fünftheils wird (mit Ausnahme der 400 Unzen) durch die Beglaubigung einer Menge von Zeugen, die zu Cortez's Gunſten angeführt werden, um den Belauf des Schatzes zu erweiſen, beſtätigt. Unter dieſen Zeugen finden wir die achtungswertheſten Namen im Heere, als: Olid, Ordaz, Avila, die Prieſter Olmedo und Diaz, — von denen der Letztere, wie man hinzufügen muß, nicht zu freundlich für den Befehlshaber geſinnt war. Die Urkunde, welche kein Datum hat, befindet ſich in der Sammlung von Vargas Ponçe. Probanza fecha á pedimento de Juan de Lexalde, MS.

13) „Eran tres montones *de oro*, y pesado huvo en ellos sobre *seiscientes mil pesos*, como adelante diré, sin la plata é otras muchas riquezas.“ Hist. de la Conquista, cap. 104.

14) Die aus den amerikaniſchen Gruben gewonnenene Menge Silber hat die von Gold um 46 gegen 1 überſtiegen. (*Humboldt*, Essai Politique, III, 401.) Der Werth des letztern Metalls, ſagt Clemencin, der bei der Entdeckung der neuen Welt nur eilfmal größer als der des erſtern war, iſt jetzt ſechzehnmal größer geworden. (Memorias de la Real Acad. de Hist., VI, Ilustr. 20.) Dies weicht nicht weſentlich von der Schätzung Smith's ab, die nach der Mitte des

Belauf des Schatzes nach unſerm Gelde, und mit Rückſicht auf den veränderten Werth des Goldes ſeit dem Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts, war ungefähr ſechs Millionen dreimal hunderttauſend Dollars oder eine Million viermal hundertſiebzehntauſend Pfund Sterling, eine Summe, die groß genug iſt, um die Unrichtigkeit der gewöhnlichen Annahme zu beweiſen, daß man in Mexico wenig oder keinen Reichthum gefunden hat[15]). Er war im Vergleich mit dem, welchen die Eroberer von Peru erlangten, allerdings gering. Aber wenige europäiſche Könige jener Zeit konnten ſich rühmen, einen größern Schatz zu beſitzen[16]).

Die Theilung der Beute war eine ſchwierige Arbeit. Eine vollkommen gleiche Theilung derſelben unter die Eroberer würde für Jeden über dreitauſend Pfund Sterling ausgemacht haben; eine herrliche Beute! Aber ein Fünftheil mußte für die Krone abgezogen werden. Eben ſo viel wurde für den Befehlshaber, nach dem Inhalt ſeiner Vollmacht, zurückbehalten. Ferner wurde noch eine große Summe bewilligt, um ihn und den Statthalter von Cuba für die Koſten der Unternehmung und den Verluſt der Flotte zu entſchädigen. Auch mußte für die Beſetzung von Vera

---

vorigen Jahrhunderts vorgenommen ward. (Wealth of Nations, book 1, ch. 11.) Der Unterſchied würde ohne die größere Nachfrage nach Silber zu Gegenſtänden des Schmuckes und des Nutzens, noch beträchtlicher geweſen ſein.

15) Dr. Robertſon, der, wie es ſcheint, die Gewährſchaft von Diaz vorgezogen, giebt den Werth des Schatzes auf 600,000 pesos an. (History of America, II, 296, 298.) Der Werth des peso iſt eine Unze Silber, oder Dollar, was, in Betracht der Entwerthung des Silbers, zur Zeit von Cortez, ungefähr den vierfachen heutigen Werth deſſelben darſtellte. Aber der des peso de oro war beinahe dreimal ſo viel, oder eilf Dollars und ſechsundſiebzig Cents. (Siehe zweites Buch, ſechſtes Hauptſtück, Anmerk. 18.) Robertſon bedient ſich ſeiner eigenen Schätzung, die ſo weit unter der ſeiner Urſchrift zurückbleibt, als Grund, am Vorhandenſein irgend einer großen Menge ſowol von Gold als von Silber im Lande zu zweifeln. Indem er aus dieſem Grunde auf die Seltenheit des erſtern Metalls ſchließt, iſt er in den Irrthum gerathen, zu behaupten, daß Gold nicht einer der Maßſtäbe war, wonach der Werth anderer Waaren in Mexico abgeſchätzt wurde. Vergleiche S. 116.

16) Viele von ihnen hatten in der That wenig oder nichts in ihren Geldkiſten. Maximilian von Deutſchland, und der vorſichtigere Ferdinand von Spanien, hinterließen kaum ſo viel, um ihre Begräbnißkoſten davon zu beſtreiten. Selbſt noch zu Anfang des folgenden Jahrhunderts finden wir Heinrich IV. von Frankreich ſeinen Miniſter Sully entzückt umarmen, als dieſer ihm anzeigte, daß, vermittelſt großer Sparſamkeit, er ſechsunddreißig Millionen Livres, ungefähr 1,500,000 Pfund Sterling, in ſeinem Schatz habe. Siehe Mémoires du Duc de Sully, III, liv. 27.

Cruz geſorgt werden. Die vornehmſten Ritter erhielten große Vergütigungen. Die Reiterei, die Büchſen- und Bogenſchützen erhielten ein Jeder doppelten Sold — ſo, daß, als die Reihe an die gemeinen Soldaten kam, für einen Jeden nur etwa hundert pesos de oro übrig blieben, eine, im Vergleich mit ihren Erwartungen, ſo unbedeutende Summe, daß ſich Einige weigerten, ſie anzunehmen [17]).

Es erhob ſich nun ein lautes Murren unter den Leuten. „Haben wir darum," ſagten ſie, „unſere Heimath und unſere Familien verlaſſen, unſer Leben in Gefahr geſetzt, uns Beſchwerden und Hunger unterworfen für nichts Anderes, als ſo erbärmlich abgeſpeiſt zu werden! Da hätten wir beſſer gethan, in Cuba zu bleiben und uns mit dem Erwerb eines ſichern und leichten Handels zu begnügen. Wenn wir unſern Goldantheil in Vera Cruz aufgaben, ſo geſchah es wegen der Verſicherung, daß wir in Mexico würden reichlich dafür entſchädigt werden. Die Reichthümer, die wir erwartet, haben wir allerdings gefunden, aber kaum hatten wir ſie geſehen, als ſie uns von denſelben Männern fortgeſchnappt wurden, die uns ihre Treue verpfändet haben!" Die Misvergnügten gingen ſelbſt ſo weit, ihre Anführer zu beſchuldigen, daß ſie ſich einige der reichſten Schmuckſachen zugeeignet hätten, ehe ſie zur Theilung ſchritten, eine Beſchuldigung, die einigen Grund erhält durch einen Streit, der ſich zwiſchen Mexia, dem Schatzmeiſter der Krone, und Velasquez de Leon, einem Verwandten des Statthalters und Günſtling von Cortez, erhob. Der Schatzmeiſter beſchuldigte dieſen Ritter, einige Stücke Silbergeräth entfernt zu haben, ehe der königliche Stempel darauf gedrückt war. Von Worten kam es zu Hieben. Sie waren gute Fechter, es fielen auf beiden Seiten mehrere Wunden und die Sache hätte ſchlimm geendet, wenn nicht Cortez eingeſchritten wäre und Beide hätte feſtnehmen laſſen.

Hierauf wendete er ſein ganzes Anſehen und ſeine einſchmeichelnde Beredtſamkeit an, die Leidenſchaften ſeiner Leute zu beruhigen. Es war ein ſchwieriger Fall. Es ſei ihm leid, ſagte er, zu ſehen, daß ſie ſo wenig der Pflicht treuer Krieger und Ritter

---

17) „Por ser tan poco, muchos soldados huvo que no lo quisiéron recebir." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 105.

des Kreuzes eingedenk ſeien, um ſich wie gemeine Räuber über ihre Beute zu zanken. Die Theilung, verſicherte er ſie, ſei nach vollkommen ehrlichen und billigen Grundſätzen vorgenommen worden. Was ſeinen eigenen Antheil betreffe, ſo ſei derſelbe nicht größer, als er ihm durch ſeine Vollmacht zugeſichert ſei. Wenn ſie es jedoch für zu viel hielten, ſo ſei er bereit, ſeine gerechten Anſprüche aufzugeben und mit ihnen zu theilen wie der ärmſte Soldat. Wie ſehr willkommen ihm auch das Gold ſei, ſo wäre es doch nicht das Hauptziel ſeines Strebens. Sollte es das ihrige ſein, ſo mögen ſie bedenken, daß der gegenwärtige Schatz wenig ſei im Vergleich zu dem, der ihrer ſpäter warte; denn ſtehe nicht das ganze Land und ſeine Gruben zu ihrer Verfügung? Nur ſei es nöthig, durch ihre Uneinigkeit dem Feinde kein Mittel in die Hand zu geben, ſie zu überliſten und zu vernichten. — Mit dieſen ſüßen Worten, von denen er, für jeden erforderlichen Fall, einen guten Vorrath hatte, ſagt ein alter Krieger [18]), für deſſen Nutzen ſie zum Theil geſprochen wurden, gelang es ihm, für jetzt den Sturm zu beſchwören, während er im Stillen wirkungsreichere Mittel, durch klug angebrachte Geſchenke, anwendete, die Unzufriedenheit der Zudringlichen und Widerſpenſtigen zu beſchwichtigen. Und obgleich es Einige von mehr hartnäckiger Sinnesart gab, die dies für künftige Zeiten in ihrem Gedächtniß aufbewahrten, ſo kehrten doch die Truppen bald zum gewohnten Gehorſam zurück. Dies war einer jener bedenklichen Umſtände, welche Cortez's ganze Gewandheit und perſönliches Anſehen erforderten. Er bebte nie vor ihnen zurück, ſondern blieb bei ſolchen Gelegenheiten ſich ſelbſt gleich. In Vera Cruz hatte er ſeine Anhänger bewogen, Das aufzugeben, was nur der Vorſchmack künftigen Gewinnes ſei. Hier überredete er ſie, dieſen Gewinn ſelbſt aufzugeben. Dies hieß die Beute dem Löwen aus dem Rachen reißen. Warum hat dieſer ſich nicht gewehrt und ihn zerriſſen?

Vielen von den Soldaten machte es in der That wenig aus, ob ihr Antheil an der Beute mehr oder weniger betrug. Das Spiel iſt eine tiefeingewurzelte Leidenſchaft bei den Spaniern, und das ſchnelle Gelangen zu Reichthum lieferte zur Befriedigung

---

18) „Palabras muy melifluas; ... razones muy bien dichas, que las sabia bien proponer." Ebendaſ., wie oben.

derſelben ſowol die Mittel, als den Anlaß. Karten wurden leicht aus alten pergamentnen Trommelfellen gemacht, und in wenigen Tagen war das meiſte Beutegeld, das mit ſo viel Mühe und Leiden erworben war, in andere Hände übergegangen, und mancher unvorſichtige Soldat endete den Feldzug eben ſo arm, wie er ihn begonnen hatte. Andere, Vorſichtigere allerdings, folgten dem Beiſpiel ihrer Offiziere, die mit Hilfe der königlichen Juweliere, ihr Gold in Ketten, Teller oder Tiſchgeräth und andere tragbare Gegenſtände zum Schmuck und zum Nutzen verwandelten [19]).

Cortez ſchien jetzt die großen Zwecke ſeiner Unternehmung erreicht zu haben. Der indianiſche Herrſcher hatte ſich zum Lehnsträger des ſpaniſchen erklärt, ſeine Macht, ſeine Einkünfte ſtanden zur Verfügung des Befehlshabers; die Eroberung von Mexico ſchien ohne Schwertſtreich vollbracht. Aber dieſe war noch weit entfernt, vollendet zu ſein. Ein wichtiger Schritt blieb noch zu thun übrig, zu welchem die Spanier bisher noch nicht weit vorgerückt waren — die Bekehrung der Eingebornen. Bei aller Bemühung des Pater Olmedo, geſtützt auf das Rednertalent des Befehlshabers [20]), zeigten weder Montezuma noch ſeine Unterthanen die mindeſte Neigung, den Glauben ihrer Väter abzuſchwören [21]). Es wurden im Gegentheil die blutigen Gebräuche ihrer Religion mit all der bekannten Umſtändlichkeit und dem ganzen Opferprunk vor den Augen der Spanier vollzogen.

---

19) Ebendaſ., cap. 105, 106. — *Gomara*, Crónica, cap. 93. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 8, cap. 5.

20) „Ex jure consulto Cortesius theologus effectus," ſagt Martyr auf ſeine kräftige Weiſe. De Orbe Novo, dec. 5, cap. 4.

21) Nach Ixtlilxochitl kam Montezuma auf dem Wege der Bekehrung bis zum Credo und Ave Maria, welches beides er nachſagen konnte; aber ſeine Taufe ward verſchoben, und er ſtarb, ehe er ſie empfing. Daß er jemals eingewilligt haben ſollte, ſie zu empfangen, iſt höchſt unwahrſcheinlich. Ich führe die Worte des Geſchichtſchreibers an, womit er ferner von des Befehlshabers fruchtloſen Bemühungen bei den Indianern ſpricht. „Cortés comenzó á dar órden de la conversion de los Naturales, diciéndoles que pues eran vasallos del Rey de España, que se tornasen Christianos como él lo era, y así se comenzáron á Bautizar algunos aunque fuéron muy pocos, y Motecuhzoma aunque pidió el Bautismo, y sabia algunas de las oraciones como eran el Ave Maria, y el Credo, se dilató por la Pasqua siguiente, que era la de Resurreccion, y fué tan desdichado que nunca alcanzó tanto bien, y los Nuestros con la dilacion y aprieto en que se viéron, se descuidáron, de que pesó á todos mucho muriese sin Bautismo." Hist. Chich., MS. cap. 87.

Cortez, der dieſe Gräuel länger nicht dulden konnte, begab ſich, in Begleitung einiger ſeiner Ritter, zu Montezuma. Er ſagte dem Kaiſer, daß die Chriſten es ſich nicht länger könnten gefallen laſſen, ihre Religionsübungen auf die engen Mauern ihres Quartiers beſchränkt zu ſehen. Sie wünſchten das Licht ihrer Religion weit umher zu verbreiten, und das Volk unbeſchränkten Antheil an den Segnungen des Chriſtenthums nehmen zu laſſen. Zu dieſem Ende verlangten ſie, daß ihnen das große teocalli übergeben werde, als ein geeigneter Ort zur Ausübung ihres Gottesdienſtes in Gegenwart der ganzen Stadt.

Montezuma hörte dieſen Vorſchlag mit ſichtbarer Beſtürzung an. Mitten unter allen ſeinen Leiden hatte er ſich auf ſeinen Glauben geſtützt, und es war in der That aus Gehorſam gegen denſelben, daß er den Spaniern, als den geheimnißvollen, von dem Orakel verkündeten Abgeſandten, ſo viel Ehrerbietung erwieſen. „Warum Malinche,“ ſagte er, „willſt Du die Dinge zu einem Aeußerſten treiben, das ſicherlich die Rache unſerer Götter herausfordern und eine Empörung unter meinem Volke erzeugen muß, das niemals dieſe Entweihung ſeiner Tempel dulden wird?“ 22)

Als Cortez ſah, wie ſehr bewegt er war, gab er ſeinen Offizieren ein Zeichen, ſich zurückzuziehen. Als er mit den Dolmetſchern allein geblieben, ſagte er dem Kaiſer, er wolle ſeinen Einfluß anwenden, um den Eifer ſeiner Anhänger zu mäßigen und ſie zu bewegen, ſich mit einem der heiligen Thürme des teocalli zu begnügen. Werde dies nicht geſtattet, ſo würden ſie ſich genöthigt ſehen, es mit Gewalt durchzuſetzen und die Bilder ſeiner falſchen Götter im Angeſicht der Stadt hinabzuſtürzen. „Wir fürchten nicht für unſer Leben,“ fügte er hinzu, „denn ſind wir auch gering an Zahl, ſo waltet doch der Arm des wahren Gottes über uns.“ In großer Aufregung ſagte ihm Montezuma, daß er mit den Prieſtern ſprechen wolle.

Der Erfolg dieſer Unterredung war den Spaniern günſtig; es wurde ihnen einer von den heiligen Thürmen zu ihrem Gottes-

---

22) „O Malinche, y como nos quereis echar á perder á toda esta ciudad, porque estarán muy enojados nuestros Dioses contra nosotros, y aun vuestras vidas no sé en que pararán.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 107.

dienſte eingeräumt. Dieſe Nachricht verbreitete große Freude im ganzen Lager. Sie konnten nun offen zu Werke gehen und dem verſammelten Volke ihre Religion offenbaren. Man verlor keine Zeit, um von dieſer Erlaubniß Gebrauch zu machen. Der heilige Ort wurde von ſeinen ekelhaften Unſauberkeiten gereinigt und ein Altar errichtet, mit dem Kreuze und Bilde der Jungfrau darüber. Statt des Goldes und der Juwelen, welche an dem heidniſchen Schreine daneben prangten, wurden die Wände mit friſchen Blumengewinden geſchmückt, und ein alter Soldat ward angeſtellt, um die Kapelle zu bewachen und ſie vor Eindringenden zu hüten.

Nachdem alle dieſe Einrichtungen getroffen waren, ſetzte ſich das ganze Heer in feierlichem Zuge, den gewundenen Aufgang der Spitzſäule hinauf, in Bewegung. Theils im Innern, theils vor den Thüren des heiligen Thurms verſammelt, hörten ſie ehrfurchtsvoll die Meſſe, die von Pater Olmedo und Diaz gefeiert wurde. Und als das ſchöne Te Deum zum Himmel emportönte, ergoſſen ſich Cortez und ſeine Soldaten, am Boden knieend, und mit Thränen überſtrömten Augen, in Dankbarkeit gegen den Allmächtigen für dieſen glorreichen Sieg des Kreuzes[23]).

Es war ein ergreifendes Schauſpiel, das dieſe rohen Krieger gewährten, wie ſie ihre Gebete auf dem Gipfel dieſes Bergtempels erhoben, in der Hauptſtadt des Heidenthums ſelbſt, an dem zu deſſen unſeligen Dienſte geweihten Orte. Spanier und Azteken knieeten betend nebeneinander, und der chriſtliche Hochgeſang vermiſchte ſeine ſüßen Töne der Liebe und Barmherzigkeit mit dem wilden Geſange, welchen die indianiſchen Prieſter zu Ehren des Kriegsgottes von Anahuac erhoben! Dies war eine unnatürliche Verbindung und konnte nicht lange beſtehen.

---

23) Dieſer Vorfall wird von den verſchiedenen Schriftſtellern mit mehr Abweichungen als gewöhnlich berichtet. Cortez verſichert den Kaiſer, daß er den Tempel beſetzte und die falſchen Götter mit Gewalt, trotz der Drohungen der Mexicaner, hinauswarf. (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 106.) Die Unwahrſcheinlichkeit dieſer donquixotiſchen That fällt Oviedo auf, und dennoch berichtet er ſie. (Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 10.) Es hat in der That ſehr den Anſchein, als hätte der Befehlshaber zu ſehr gewünſcht, ſeinen heftigen Glaubenseifer in den Augen ſeines Gebieters vortheilhaft darzuſtellen. Die Angaben von Diaz und anderen Zeitgeſchichtſchreibern, die mit der im Text übereinſtimmen, erſcheinen als die wahrſcheinlichſten. Vergl. *Diaz*, Hist. de la Conquista, wie oben. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 8, cap. 6. — *Argensola*, Anales, lib. 1, cap. 88.

Ein Volk wird jede Beleidigung eher ertragen, als die ſeiner Religion. Dies iſt eine Beleidigung gegen ſeine Grundſätze wie gegen ſeine Vorurtheile, gegen die ihm von Kindheit an beigebrachten Begriffe, die zugleich mit ſeinem Wachsthum an Stärke zunehmen, bis ſie zu einem Theile ſeiner ſelbſt geworden — die es mit ſeinen höchſten Angelegenheitrn hier und mit dem Grauen vor Jenſeits zu thun haben. Jeder dem religiöſen Gefühle auferlegte Zwang trifft Alle gleich, das Alter wie die Jugend, den Reichen wie den Armen, den Vornehmen wie den Geringen. Vor Allem trifft er die Prieſter, deren perſönliches Anſehen auf dem ihrer Religion beruht, und die, in einem halbgebildeten geſelligen Zuſtande, gewöhnlich eine unbeſchränkte Macht ausüben. So war es bei den Braminen der Indier, den Magiern der Perſer, der römiſch-katholiſchen Geiſtlichkeit in den finſtern Zeitaltern, den Prieſtern des ehemaligen Egyptens und Mexico's.

Das Volk hatte alle ihm bisher von den Spaniern zugefügten Beleidigungen und Beſchimpfungen mit Geduld ertragen. Sie hatten ihren Landesherrn als Gefangenen aus ſeinem Palaſte ſchleppen, ſeine hohen Diener vor ſeinen Augen hinſchlachten, ſeinen Schatz angreifen und ſich zueignen, ihn ſelbſt gewiſſermaßen von ſeiner Oberherrſchaft abſetzen ſehen. Alles dies hatten ſie geſehen, ohne einen Kampf dagegen zu erheben. Aber die Entweihung ihrer Tempel verletzte ein tieferes Gefühl, das die Prieſter zu benutzen nicht ſäumten [24]).

Die erſte Andeutung von dieſem veränderten Gefühle ward zuerſt an Montezuma ſelbſt wahrgenommen. Statt ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit, erſchien er ernſt und gedankenvoll, und ſtatt die Geſellſchaft der Spanier, wie er zu thun pflegte, zu ſuchen, ſchien er dieſelbe eher zu meiden. Man bemerkte auch, daß häu-

---

24) „Para mí yo tengo por marabilla é grande, la mucha paciencia de Montezuma, y de los Indios principales, que assí viéron tratar sus Templos, é Idolos: Mas su disimulacion adelante se mostró ser otra cosa viendo, que vna Gente Extrangera, é de tan poco número, les prendió su Señor, é porque formas los hacia tributarios, é se castigaban é quemaban los principales, é se aniquilaban y disipaban sus templos, é hasta en aquellos y sus antecesores estaban. Recia cosa me parece soportarla con tanta quietud; pero adelante, como lo dirá la Historia, mostró el tiempo lo que en el pecho estaba oculto en todos los Indios generalmente." Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 10.

ſiger Zuſammenkünfte zwiſchen ihm und ſeinen Edelleuten und beſonders den Prieſtern ſtatt fanden. Sein kleiner Edelknabe, Orteguilla, der nun eine ziemliche Kenntniß vom Aztekiſchen erlangt hatte, durfte, gegen Montezuma's Gewohnheit, nicht bei dieſen Zuſammenkünften zugegen ſein. Dieſe Umſtände konnten nicht ermangeln, bei den Spaniern höchſt unbehagliche Beſorgniſſe zu erregen.

Nach Verlauf von wenigen Tagen erhielt indeß Cortez eine Einladung oder vielmehr eine Aufforderung vom Kaiſer, ihm in ſeinem Gemache aufzuwarten. Der Befehlshaber ging mit einigem Gefühl von Angſt und Mistrauen hin, begleitet von Olid, dem Hauptmann der Wache, und zwei oder drei anderen zuverläſſigen Rittern. Montezuma empfing ſie mit kalter Höflichkeit und ſagte dem Befehlshaber, daß alle ſeine Vorherſagungen eingetroffen wären. Die Götter ſeines Landes ſeien durch Verletzung ihrer Tempel beleidigt worden; dieſe hätten den Prieſtern gedroht, daß ſie die Stadt verlaſſen würden, wenn nicht die läſterlichen Fremden daraus vertrieben oder vielmehr zur Buße ihrer Verbrechen, auf ihren Altären geopfert würden [25]). Der Kaiſer verſicherte die Chriſten, daß er ihnen dies aus Beſorgniß für ihre Sicherheit mittheile; und „wenn Ihr ſelbſt auf dieſelbe irgendwie bedacht ſeid," ſchloß er, „ſo werdet Ihr das Land unverzüglich verlaſſen. Ich brauche nur meinen Finger aufzuheben, und jeder Azteke im Lande wird bewaffnet gegen Euch auftreten." Es war kein Grund vorhanden, an ſeiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Denn welches Leid Montezuma auch von den weißen Männern erfahren hatte, ſo achtete er ſie doch als ein höher begabtes Geſchlecht denn ſein eigenes, während er ſogar, wie wir geſehen haben, für Einige

---

25) Nach Herrera war es der Teufel ſelbſt, der dies Montezuma mittheilte, und er berichtet den Inhalt des Geſprächs zwiſchen Beiden. (Hist. General, dec. 2, lib. 9, cap. 6.) Wirklich wird von den meiſten Geſchichtſchreibern jener Zeit die Erſcheinung des Teufels bei dieſer Gelegenheit in leibhaftiger Geſtalt feſt behauptet. Oviedo, ein Mann von erweiterten Begriffen über die meiſten Gegenſtände, ſpricht hierüber mit etwas weniger Beſtimmtheit. „Porque la Misa y Evangelio, que predicaban y decian los christianos, le (al Diablo) daban gran tormento; y débese pensar, si verdad es, que esas gentes tienen tanta conversacion y comunicacion con nuestro adversario, *como se tiene por cierto en estas Indias*, que no le podia á nuestro enemigo placer con los misterios y sacramentos de la sagrada religion christiana." Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 47.

eine beſondere Zuneigung gefaßt hatte, die ohne Zweifel aus ihrer perſönlichen Aufmerkſamkeit und Ehrerbietung für ihn ſelbſt entſtanden war.

Cortez hatte ſeine Gefühle zu ſehr in ſeiner Gewalt, um zu zeigen, wie ſehr dieſe Nachricht ihn beſtürzt machte. Er antwortete mit bewundernswerther Ruhe, er würde es ſehr bedauern, jetzt die Stadt ſo eilig zu verlaſſen, wo er keine Schiffe habe, um ihn aus dem Lande zu entfernen. Stände dies nicht im Wege, ſo gäbe es kein weiteres Hinderniß für ſeinen Abzug aus dem Lande. Auch würde er einen anderen Schritt bedauern, zu dem er genöthigt wäre, wenn er es unter dieſen Umſtänden verließe — den, den Kaiſer mitzunehmen.

Montezuma wurde durch dieſe letzte Aeußerung augenſcheinlich beunruhigt. Er fragte, wie viel Zeit erforderlich ſein würde, um Schiffe zu bauen, und erklärte ſich endlich bereit, eine hinreichende Anzahl Handwerker nach der Küſte zu ſchicken, um unter der Leitung der Spanier zu arbeiten; unterdeß wolle er ſeine ganze Macht anwenden, die Ungeduld des Volkes im Zaum zu halten, durch die Verſicherung, daß die weißen Männer das Land verlaſſen würden, ſobald für die Mittel dazu geſorgt ſei. Er hielt ſein Wort. Eine große Anzahl aztekiſcher Handwerker verließ die Hauptſtadt mit den erfahrenſten caſtilianiſchen Schiffbauern, und in Vera Cruz angelangt, fingen ſie ſogleich an, das Holz zu ſchlagen und eine hinreichende Anzahl von Schiffen zu bauen, um die Spanier nach ihrem Vaterlande zurückzubringen. Die Arbeit ging mit anſcheinender Schnelligkeit von Statten. Aber Die, welchen die Leitung derſelben oblag, ſollen geheime Anweiſung vom Befehlshaber erhalten haben, ſo viel Verzögerung als möglich zu veranlaſſen, in der Hoffnung, während der Zeit Verſtärkung aus Europa zu erhalten, die ihm es möglich machte, ſeinen Standpunkt zu behaupten [26]).

26) „É Cortés proveió de maestros é personas que entendiesen en la labor de los Navios, é dixó despues á los Españoles desta manera: Señores y hermanos, este Señor Montezuma quiere que nos vamos de la tierra, y conviene que se hagan Navíos. Id con estos Indios é córtese la madera; é entretanto Dios nos proveherá de gente é socorro; por tanto, poned tal dilacion que parezca que haceis algo y se haga con ella lo que nos conviene; é siempre me escrivid é avisad que tales estais en la Montaña, é que no sientan los Indios nuestra disimulacion. É así se puso por obra." (*Oviedo*, Hist. de las

Der ganze Zuſtand der Dinge war im ſpaniſchen Lager jetzt verändert. Statt der Sicherheit und Ruhe, deren die Truppen ſich noch vor Kurzem überlaſſen hatten, empfanden ſie düſtere Furcht vor Gefahr, die den Muth deshalb nicht weniger niederdrückte, weil ſie ſich für das Auge kaum zeigte; — gleich dem ſchwachen Flecken, den der Reiſende in den Wendekreiſen nur kaum über dem Geſichtskreiſe bemerkt und der dem gewöhnlichen Blicke nur eine Sommerwolke zu ſein ſcheint, der aber dem erfahrenen Seemanne das Nahen eines Sturmes verkündet. Es wurde jede Vorſicht, welche die Klugheit erſinnen konnte, angewendet, derſelben zuvorzukommen. Der Soldat, wann er ſich auf ſeine Matte, um auszuruhen, niederwarf, behielt ſeine Rüſtung an. Er aß, trank und ſchlief mit den Waffen an der Seite. Sein Pferd ſtand fertig aufgezäumt Tag und Nacht mit dem Zügel auf dem Sattelbogen. Die Kanonen waren ſorgfältig ſo aufgepflanzt, daß ſie die großen Zugänge beſtrichen. Die Schildwachen waren verdoppelt, und jeder Mann jeden Ranges bezog die Wache, wann ihn die Reihe traf. Die Beſatzung war im Belagerungszuſtande [27]). So war die unbehagliche Lage des Heeres, als zu Anfang Mai's 1520, ſechs Monat nach deſſen Ankunft in der Hauptſtadt, Nachrichten von der Küſte anlangten, die Cortez mehr beunruhigten, als die gedrohte Empörung der Azteken.

Indias, MS. lib. 33, cap. 47.) Eben ſo Gomara. (Crónica, cap. 95.) Diaz leugnet alle ſolche geheimen Befehle, indem er anführt, daß ihn Martin Lopez, der Hauptbaumeiſter, verſicherte, ſie hätten alle mögliche Eile angewendet, um drei Schiffe auf den Stapel zu bringen. Hist. de la Conqnista, cap. 108.

27) „Ich kann ohne Prahlerei ſagen," bemerkt unſer muthiger, alter Zeitgeſchichtſchreiber, Bernal Diaz, „daß ich an dieſe Lebensweiſe ſo gewöhnt war, daß es mir ſeit der Eroberung des Landes nie möglich geweſen iſt, mich ausgekleidet nieder, oder in ein Bett zu legen; dennoch ſchlafe ich ſo feſt, als läge ich auf den weichſten Daunen. Selbſt wann ich meine encomienda bereiſe, nehme ich nie ein Bett mit; es ſei denn, ich ginge in Geſellſchaft anderer Ritter, die dies für Kargheit halten könnten. Aber auch dann lege ich mich angekleidet zu Bett. Auch muß ich noch Etwas bemerken, daß ich in der Nacht nicht lange ſchlafen kann, ohne aufzuſtehen, um nach dem Himmel und den Sternen zu ſehen und eine Zeitlang an der Luft zu bleiben, und dies ohne Mütze oder irgend eine andere Kopfbedeckung. Und, Gott ſei Dank, es hat mir noch nicht geſchadet. Ich erwähne dieſer Dinge, damit die Welt begreife, aus welchem Stoffe wir, die wahren Eroberer, gemacht, und wie gut wir an Waffen und Wachen gewöhnt waren." Hist. de la Conquista, cap. 108.

Sechstes Hauptstück.

Schickſal von Cortez's Abgeſandten. — Vorfälle am caſtilianiſchen Hofe. — Von Velasquez getroffene Anſtalten. — Narvaez landet in Mexico. — Cortez's kluges Benehmen. — Er verläßt die Hauptſtadt.

1520.

Bevor ich erkläre, welcher Art die Nachrichten waren, auf die ich im vorhergehenden Hauptſtücke angeſpielt, wird es nöthig ſein, einen Blick auf die Vorfälle eines frühern Zeitraums zu werfen. Das Schiff, das, wie der Leſer ſich erinnern wird, die Abgeſandten Puertocarrero und Montejo mit den Botſchaften aus Vera Cruz trug, ſetzte, nachdem es den Befehlen zuwider, an der nördlichen Küſte von Cuba angelegt und die Nachricht von den letzten Entdeckungen verbreitet hatte, ſeinen Weg ununterbrochen nach Spanien fort und erreichte den kleinen Hafen San Lucar früh im Oktober 1519. Groß war das Aufſehen, das es durch ſeine Ankunft und die Nachrichten erregte, die es mitbrachte, ein Aufſehen, das kaum geringer war, als das von Columbus' urſprünglicher Entdeckung erzeugte. Denn nun ſchienen zum erſten Male alle die herrlichen Erwartungen, die man ſich von der neuen Welt gemacht hatte, ſich erfüllen zu ſollen.

Unglücklicherweiſe befand ſich zu der Zeit ein Mann in Sevilla, Namens Benito Martin, der Hausgeiſtliche von Valasquez, dem Statthalter von Cuba. Kaum hatte dieſer Mann die Ankunft der Abgeſandten und die näheren Umſtände ihrer Geſchichte erfahren, als er bei der Caſa de Contratacion — dem königlichen Verwaltungsamte für Indien, eine Klage einreichte, worin er die

am Bord des Schiffes Befindlichen der Meuterei und der Auflehnung gegen die Behörden von Cuba ſowol, als der Verrätherei gegen die Krone beſchuldigte [1]). In Folge ſeiner Vorſtellungen wurde das Schiff von den öffentlichen Beamten in Beſchlag genommen und denen am Bord Befindlichen verboten, irgend etwas von ihren Sachen, oder was es ſonſt ſei, daraus zu entfernen. Es wurden den Abgeſandten ſelbſt nicht die nöthigen Gelder zur Beſtreitung der Reiſekoſten, eben ſo wenig eine beträchtliche Summe gelaſſen, welche Cortez an ſeinen Vater, Don Martin, ſandte. In dieſer Verlegenheit blieb ihnen nichts Anderes übrig, als ſich ſo ſchnell als möglich dem Kaiſer vorzuſtellen, die Briefe abzugeben, die ſie aus der Niederlaſſung mitgebracht, und Abhilfe ihrer Beſchwerden nachzuſuchen. Sie ſuchten zuerſt Martin Cortez auf, der in Medellin wohnte, und mit ihm begaben ſie ſich eilends an den Hof.

Karl V. machte damals ſeinen erſten Beſuch in Spanien nach ſeiner Thronbeſteigung. Er währte nicht lange, aber doch lange genug, um ſeine Unterthanen zu verſtimmen und ihre Gunſt in hohem Grade ſich zu entfremden. Er hatte vor Kurzem ſeine Wahl zur deutſchen Reichskrone erfahren. Von der Stunde an, waren ſeine Blicke nach jener Seite hin gerichtet. Er verweilte nur deshalb noch länger auf der Halbinſel, um Hilfsgelder zu erheben, damit er auf dem großen Schauplatz Europa's mit Glanz erſcheinen könne. Jede ſeiner Handlungen zeigte zu deutlich, daß er die Krone ſeiner Vorfahren gering ſchätzte im Vergleich mit dem kaiſerlichen Spielzeuge (!), an welchem weder ſeine Landsleute, noch ſeine eigene Nachkommenſchaft den mindeſten Antheil nehmen konnten, denn dieſer war ein rein perſönlicher.

Gegen den beſtehenden Gebrauch, hatte er die caſtilianiſchen Cortes aufgefordert, ſich in Compoſtella, einer entlegenen Stadt im Norden, zu verſammeln, welche keinen andern Vortheil darbot,

---

1) In der von Don Vargas Ponçe, ehemaligem Vorſitzenden der Akademie der Geſchichte, veranſtalteten Sammlung von Handſchriften befindet ſich eine Denkſchrift des nämlichen Benito Martin an den Kaiſer, worin er die Dienſte des Velasquez und die Undankbarkeit und Pflichtverletzung von Cortez und ſeinen Anhängern auseinanderſetzt. Die Schrift iſt ohne Datum; nach Ankunft der Abgeſandten, wahrſcheinlich zu Ende des Jahres 1519 oder zu Anfang des folgenden Jahres, geſchrieben.

als den, nahe an dem Orte der Einſchiffung zu liegen [2]). Auf ſeinem Wege dahin, verweilte er einige Zeit in Tordeſillas, dem Wohnorte ſeiner unglücklichen Mutter, Joanna „der Närriſchen.“ Hier war es, wo die Abgeſandten aus Vera Cruz ſich ihm im März 1520 vorſtellten. Ungefähr zu derſelben Zeit gelangten die von ihnen herübergebrachten Schätze an den Hof, wo ſie gränzenloſe Bewunderung erregten [3]). Bisher hatten die Einkünfte aus der neuen Welt hauptſächlich in Pflanzenerzeugniſſen beſtanden, welche zwar die ſicherſten, aber auch zugleich die langſamſten Quellen des Reichthums ſind. Von Gold hatten ſie bis dahin erſt wenig geſehen, und dies wenige nur in ſeinem natürlichen Zuſtande, oder zu den gröbſten Spielereien verarbeitet. Die Hofleute ſtarrten mit Erſtaunen die großen Maſſen koſtbarer Metalle an und die feine Arbeit der verſchiedenen Gegenſtände, beſonders des ſchöngefärbten Federwerks. Und als ſie die geſchriebenen und mündlichen Erzählungen von dem großen aztekiſchen Reiche hörten, hielten ſie es für gewiß, daß die caſtilianiſchen Schiffe endlich nach dem goldenen Indien gelangt ſeien, das bisher vor ihnen zurückzuweichen geſchienen hatte.

In dieſer günſtigen Stimmung würde ohne Zweifel der Kaiſer das Geſuch der Abgeſandten gewährt und das unregelmäßige Verfahren der Eroberer beſtätigt haben, wenn ſich nicht ein Mann dem widerſetzt hätte, welcher das höchſte Amt in der indianiſchen Verwaltung bekleidete. Dies war Juan Rodriguez de Fonſeca, ehemals Dechant aus Sevilla, jetzt Biſchof von Burgos. Er ſtammte aus einer adeligen Familie und war mit der Leitung der pflanzſtaatlichen Angelegenheiten bei der Entdeckung der neuen Welt beauftragt worden. Bei der Einſetzung des königlichen Rathes von Indien, durch Ferdinand den Katholiſchen, war er zum Vorſitzenden ernannt worden und bekleidete dieſen Poſten ſeitdem noch immer. Sein langes Verbleiben in einem ſo wich-

2) Sandoval giebt in der That einen ſonderbaren Grund an, — den, der Küſte nahe zu ſein, damit es Chièvres und den anderen flämiſchen Blutſaugern leicht würde, im Fall der Noth ſchnell mit ihren unrecht erworbenen Schätzen aus dem Lande zu entkommen. Hist. de Cárlos Quinto, I, 203, ed. Pamplona, 1634.

3) Siehe den Brief von Peter Martyr an ſeinen edeln Freund und Zögling, den Marquis de Mondejar, geſchrieben zwei Monate nach der Ankunft des Schiffes aus Vera Cruz. Opus Epist., ep. 650.

tigen und ſchwierigen Amte, iſt ein Beweis von Geſchäftsfähigkeit. Es war in jenem Zeitalter nichts Ungewöhnliches, Geiſtliche in hohen bürgerlichen Aemtern, ja ſogar beim Kriegsweſen angeſtellt zu ſehen. Fonſeca ſcheint ein thätiger, wirkſamer Mann geweſen zu ſein, der beſſer zu einem weltlichen als zu einem prieſtlichen Berufe paßte. Er hatte in der That wenig Geiſtliches in ſeinem Gemüth, war ſchnell beleidigt und vergab langſam. Seine Empfindlichkeit ſcheint, wie zu ſeiner Natur gehörig, genährt und erhalten worden zu ſein. Unglücklicherweiſe veranlaßte ihn ſeine eigenthümliche Stellung, ſie gegen einige der berühmteſten Männer ſeiner Zeit an den Tag zu legen. Aus Aerger über irgend eine wirkliche oder eingebildete Geringſchätzung von Seiten des Columbus, hatte er fortwährend die Pläne des großen Seemannes durchkreuzt. Das nämliche unfreundliche Gefühl hatte er gegen Diego, den Sohn des Admirals und Erben ſeiner Würden, an den Tag gelegt, und von jetzt an zeigte er beſtändig ähnliche Geſinnungen gegen den Eroberer von Mexico. Die unmittelbare Veranlaſſung dazu waren ſeine perſönlichen Beziehungen zu Valasquez, mit welchem eine nahe Verwandte von ihm verlobt war [4].

In Folge der Vorſtellungen dieſes Geiſtlichen verſchob Karl, ſtatt den Abgeordneten eine günſtige Antwort zu ertheilen, ſeine Entſcheidung bis er in Coruña, dem Orte ſeiner Einſchiffung, angelangt ſein würde [5]. Aber hier war er ſehr bedrängt durch die Unruhen, welche ſein unkluges Betragen zuwege gebracht, ſo wie durch die Anſtalten zu ſeiner Reiſe. Die Verhandlung über die Angelegenheiten der Pflanzſtaaten, welche, lange verſchoben, ſich ſehr unter ſeinen Händen angehäuft hatten, wurde bis zur letzten Woche in Spanien aufgeſpart. Aber die den „jungen Admiral" betreffenden Sachen nahmen einen ſo großen Theil davon in Anſpruch, daß er denen von Cortez keine Zeit widmen konnte; ausgenommen jedoch, daß er den Gerichtshof von Sevilla

---

4) *Zuñiga*, Anales Eclesiásticos y Seculares de Sevilla (Madrid 1677), fol. 414. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 5, cap. 14; lib. 9, cap. 17, u. a. a. O.

5) Es ſcheint, daß Velasquez ſchon im October 1519 einen Bericht über Cortez's Verfahren und über das Schiff, welches mit den Schätzen in Cuba anlegte, nach Hauſe geſchickt hatte. Carta de Velasquez al Lic. Figueroa, MS. Nov. 17, 1519.

anwies, den Abgeordneten ſo viel von ihren Geldern zurückzugeben, als zur Beſtreitung der Reiſekoſten erforderlich wäre. Am 16. Mai 1520 nahm der ungeduldige Herrſcher Abſchied von ſeinem unruhigen Reiche, ohne einen einzigen Verſuch, den Streit zwiſchen ſeinen kriegliebenden Lehnsleuten in der neuen Welt beizulegen, und ohne ſich zu bemühen, das glänzende Unternehmen zu fördern, das ihm den Beſitz eines Kaiſerthums ſichern ſollte. Welch ein Gegenſatz zu der Staatsklugheit ſeiner berühmten Vorgänger, Ferdinand und Iſabella![6])

Unterdeß ergriff der Statthalter von Cuba, ohne Unterſtützung von zu Hauſe abzuwarten, auf eigene Hand Maßregeln zur Abhilfe. Wir haben in einem vorhergehenden Hauptſtücke geſehen, wie tief er von den Berichten über Cortez's Verfahren und über die Schätze, die ſein Schiff nach Spanien bringen ſollte, ergriffen war. Wuth, Demüthigung, getäuſchte Habſucht, beunruhigten ſeinen Geiſt. Er konnte es ſich nicht vergeben, die Angelegenheit ſolchen Händen anvertraut zu haben. Noch in der nämlichen Woche, wo Cortez von ihm geſchieden war, um die Flotte zu übernehmen, war von Karl V. eine Capitulation unterzeichnet worden, wodurch Velasquez der Titel adelantado, mit einer großen Vermehrung ſeiner urſprünglichen Befugniſſe, verliehen wurde[7]). Der Statthalter beſchloß, ohne Zeitverluſt eine ſolche Kriegsmacht nach der aztekiſchen Küſte zu ſenden, die im Stande wäre, ihm ſeine neue Macht, ihrer ganzen Ausdehnung nach, zu ſichern, und ihm Rache an ſeinen aufrühreriſchen Beamten zu verſchaffen. Er fing ſeine Anſtalten ſchon im October an[8]). Anfangs hatte er ſich vorgenommen, den Befehl in Perſon zu

---

6) „Con gran música,“ ſagt Sandoval bitter, „de todos los ministriles, y clarines, recogiendo las áncoras, diéron vela al viento con gran regozijo, dexando á la trista España cargada de duelos y desventuras.“ Hist. de Cárlos Quinto, I, 219.

7) Die Urkunde war aus Barcelona vom 13. Nov. 1518. Cortez verließ St. Jago am 18. deſſelben Monats. *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 3, cap. 11.

8) Gomara (Crónica, cap. 96) und Robertſon (History of America, II, 304, 466) meinen, daß die neue Würde eines adelantado den Statthalter zu dieſem Unternehmen gereizt habe. Aus einem eigenhändigen Briefe von ihm, in der Muñoz'ſchen Sammlung, geht hervor, daß er die Unternehmungen ſchon einige Monate vor Empfang ſeiner Ernennung begonnen hatte. Carta de Velasquez al señor de Xêvres, Isla Fernandina, MS. Octobre 12, 1519.

übernehmen. Aber ſein ſchwerfälliger Körper, der ihn zu den mit einer ſolchen Unternehmung verbundenen Mühſeligkeiten unfähig machte, oder, wie er ſelbſt erzählt, Zärtlichkeit für ſeine indianiſchen Unterthanen, welche damals von einer anſteckenden Krankheit hingerafft wurden, veranlaßte ihn, den Befehl einem Andern zu übertragen [9]).

Der Mann, den er wählte, war ein caſtilianiſcher Hidalgo, Namens Pánfilo de Narvaez. Er hatte Velasquez bei der Unterjochung von Cuba beigeſtanden, wobei ſein Benehmen nicht ganz vom Vorwurf der Unmenſchlichkeit freigeſprochen werden kann, deren ſich nur zu oft die früheren ſpaniſchen Abenteurer ſchuldig gemacht haben. Von dieſer Zeit an bekleidete er wichtige Stellen bei der Regierung, und war ein entſchiedener Günſtling von Velasquez. Er beſaß einige kriegeriſche Fähigkeit, war jedoch nachläſſig und unkräftig in ſeiner Mannszucht. Er hatte ohne Zweifel Muth, allein derſelbe war mit Anmaßung vermiſcht, oder vielmehr mit überſchätzendem Vertrauen zu ſeinen Fähigkeiten, das ihn gegen die Rathſchläge Anderer, welche klüger waren als er, taub machte. Auch mangelte es ihm gänzlich an der für einen Führer, der es mit einem Gegner wie Cortez zu thun hatte, unentbehrlichen Beſonnenheit und berechnenden Vorſicht [10]).

Der Statthalter und ſein Stellvertreter waren unermüdlich in ihren Anſtrengungen, ein Heer beiſammenzubringen. Sie begaben ſich nach jeder anſehnlichen Stadt auf der Inſel, rüſteten Schiffe aus, ſammelten Vorräthe von Lebensmitteln und Kriegsbedürfniſſen, und munterten Freiwillige durch reichliche Verſprechungen auf, ſich anwerben zu laſſen. Aber die wirkſamſte Gabe war die Zuſicherung der reichen Schätze, die ihrer im goldenen Lande Mexico warteten. Sie vertrauten dieſer Erwartung ſo ſehr, daß alle Stände und Alter mit einander in Begierde wetteiferten, an dem Unternehmen Theil zu nehmen, bis es

---

9) Carta de Velasquez al Lic. Figueroa, MS. Nov. 17, 1519.

10) Narvaez's Perſönlichkeit wird von Diaz auf folgende wunderliche Weiſe beſchrieben. „Er war groß, von ſtarkem Gliederbau, hatte einen großen Kopf und rothen Bart, ein anmuthiges Benehmen, eine tiefe Stimme, und ſo klangvoll, als wenn ſie aus einer Höhle herauftönte. Er war ein guter Reiter und tapfer.“ Hist. de la Conquista, cap. 205.

ſchien, als werde die ganze weiße Bevölkerung die Inſel räumen und ſie ihren urſprünglichen Bewohnern überlaſſen [11]).

Die Nachricht von dieſen Vorgängen verbreitete ſich bald in den Inſeln und zog die Aufmerkſamkeit des königlichen Gerichtshofes von St. Domingo auf ſich. Dieſem war zu jener Zeit nicht nur die höchſte richterliche Gewalt in den Pflanzſtaaten, ſondern auch eine Entſcheidung in Verwaltungsſachen übertragen, welche, wie „der Admiral“ klagte, in ſeine Rechte eingriff. Den Gerichtshof erfüllte Velasquez's beabſichtigte Unternehmung mit Beſorgniß; denn welchen Ausgang ſie auch für eine Partei nehmen würde, mußte ſie nothwendig den Vortheil der Krone bloßſtellen. Er wählte daher Einen aus ſeiner Mitte, den Licentiaten Ayllon, einen klugen und entſchloſſenen Mann, und ſandte ihn nach Cuba mit dem Auftrage, ſein Anſehen geltend zu machen, und wo möglich dem Verfahren von Velasquez Einhalt zu thun [12]).

Bei ſeiner Ankunft fand er den Statthalter im weſtlichen Theile der Inſel eifrig beſchäftigt, die Flotte ſegelfertig zu machen. Der Licentiat ſetzte ihm den Zweck ſeiner Sendung auseinander, ſowie die Anſichten, welche der königliche Gerichtshof von dem beabſichtigten Unternehmen habe. Die Eroberung eines mächtigen Landes wie Mexico erfordere die ganze Streitmacht der Spanier, und wenn man einen Theil derſelben gegen den andern verwende, ſo könne nur Unheil daraus entſtehen. Es ſei die Pflicht des Statthalters als guten Unterthans, jeden perſönlichen Unwillen aufzugeben, Die zu unterſtützen, die einmal in dem großen Werke begriffen ſeien, und ſie mit den nöthigen Bedürfniſſen zu verſorgen. Er könne allerdings ſeine eigenen Befugniſſe verkünden und Gehorſam für ſie fordern. Aber wenn dieſer verweigert würde, ſolle er die Entſcheidung ſeines Streites den dazu ermächtigten Gerichtshöfen überlaſſen, und ſeine Hilfsquellen zur Verfolgung von Entdeckungen in einer andern Richtung verwenden, ſtatt durch Feindſeligkeiten gegen ſeinen Nebenbuhler Alles auf's Spiel zu ſetzen.

---

11) Die Gefahr eines ſolchen Erfolges wird beſonders in einer Denkſchrift des Licentiaten Ayllon erörtert. Carta al Emperador, Guaniguanico, Marzo 4, 1520, MS.

12) Processo y Pesquiza hecha por la Real Audiencia de la Española, Santo Domingo, Diciembre 24, 1519, MS.

Wie verſtändig und heilſam dieſe Ermahnung auch ſein mochte, ſo war ſie doch nicht ganz im Geſchmack des Statthalters. Er verſicherte allerdings, daß er nicht die Abſicht habe, es zu Feindſeligkeiten mit Cortez kommen zu laſſen. Er wolle nur ſeine geſetzmäßigen Befugniſſe über Gebiete ſichern, die unter ſeiner eigenen Anleitung entdeckt worden wären. Zugleich beſtritt er das Recht Ayllon's und des königlichen Gerichtshofes, ſich in die Sache zu miſchen. Narvaez lehnte ſich noch mehr dagegen auf, und da die Flotte jetzt bereit war, verkündete er laut ſeine Abſicht, in einigen Stunden unter Segel zu gehen. Bei dieſer Lage der Dinge beſchloß der Licentiat, der ſeine erſte Abſicht, die Unternehmung aufzuhalten, geſcheitert ſah, dieſe letztere ſelbſt zu begleiten, um wo möglich durch ſeine Anweſenheit einem offenen Bruch zwiſchen den Parteien vorzubeugen [13]).

Das Geſchwader beſtand aus achtzehn großen und kleinen Schiffen. Es führte neunhundert Mann, wobei achtzig Reiter, achtzig Büchſen-, hundert und funfzig Armbruſtſchützen, nebſt einer Anzahl ſchweren Geſchützes mit ſich, ſowie einen großen Vorrath von Schießbedarf und anderen Kriegsbedürfniſſen. Außerdem befanden ſich noch nahe an tauſend Indianer, Eingeborne der Inſel, dabei, welche wahrſcheinlich als Dienſtleute mitgingen [14]). Eine ſo glänzende Kriegsflotte, — mit Ausnahme einer einzigen [15]) — hatte bis dahin nie die indiſchen Meere befahren. Keine mit ihr zu vergleichende war jemals in der weſtlichen Welt ausgerüſtet worden.

Narvaez, der Cuba Anfangs März 1520 verließ, verfolgte ungefähr denſelben Weg wie Cortez, und dem, was man damals „die Inſel von Yucatan" nannte, entlang fahrend [16]), warf er, nach einem heftigen Sturme, worin einige ſeiner kleineren Schiffe

---

13) Parecer del Lic. Ayllon al adelantado Diego Velasquez, Isla Fernandina 1520, MS.

14) Relacion del Lic. Ayllon, Santo Domingo, 30 de Agosto 1520, MS. — Processo y Pesquiza por la R. Audiencia, MS. — Nach Diaz belief ſich das Geſchütz auf zwanzig Kanonen. Hist. de la Conquista, cap. 109.

15) Die große Flotte unter Ovando, 1501, bei welcher Cortez die Abſicht hatte, ſich nach der neuen Welt einzuſchiffen. *Herrera*, Hist. General, dec. 1, lib. 4, cap. 11.

16) „De allí seguímos el viage por toda la costa de la Isla de Yucatan." Relacion del Lic. Ayllon, MS.

ſcheiterten, am 23. April unweit San Juan de Ulloa Anker. Dies war die Stelle, wo Cortez auch zuerſt gelandet war; die Sandwüſte, worauf jetzt die Stadt Vera Cruz ſteht.

Hier traf der Anführer einen Spanier, einen von Denen, welche Cortez aus Mexico abgeſandt hatte, um ſich über die Hilfsquellen des Landes, namentlich über ſeine Erzeugniſſe aus dem Steinreiche, Gewißheit zu verſchaffen. Dieſer Mann kam an Bord der Flotte, und von ihm erfuhren die Spanier Alles, was ſeit der Abreiſe der Abgeſandten aus Vera Cruz vorgefallen war — den Marſch in das Innere des Landes, die blutigen Schlachten mit den Tlascalanern, die Beſetzung von Mexico, die darin gefundenen reichen Schätze und die Feſtnehmung des Königs, vermöge welcher, ſchloß der Soldat, „Cortez das Land wie deſſen eigener Beherrſcher regiert, ſo daß ein Spanier von einem Ende des Landes bis zum andern unbewaffnet, ohne beleidigt oder beſchädigt zu werden, reiſen kann“ [17]). Seine Zuhörer horchten auf dieſen wunderbaren Bericht mit ſprachloſem Erſtaunen, und Narvaez's pflichtgetreue Entrüſtung ward ſtärker und ſtärker, als er den Werth der Beute erfuhr, um die ſein Auftraggeber gebracht war.

Er erklärte nun offen ſeine Abſicht, gegen Cortez zu marſchiren und ihn für ſeine Empörung zu beſtrafen. Er prahlte damit ſo laut, daß die Eingebornen, welche ſich zahlreich in dem raſch an der Küſte aufgeſchlagenen Lager eingefunden hatten, deutlich erkannten, daß die Neuangekommenen nicht Freunde, ſondern Feinde der Vorangegangenen ſeien. Auch beſchloß Narvaez, wiewol gegen den Rath des Spaniers, der das Beiſpiel von Cortez anführte, eine Niederlaſſung an dieſer nicht viel verſprechenden Stelle zu errichten, und traf die nöthigen Anſtalten, um ein geordnetes Gemeindeweſen daſelbſt zu begründen. Er ward durch den Soldaten vom Vorhandenſein einer benachbarten Anſiedelung zu Villa

---

17) „La cual tierra sabe, é ha visto este testigo, que el dicho Hernando Cortés tiene pacífica, é le sirven é obedecen todos los Indios; é que cree este testigo que lo hacen por cabsa que el dicho Hernando Cortés tiene preso á un Cacique que dicen Montesuma, que es Señor de lo mas de la tierra, á lo que este testigo alcanza, ál cual los Indios obedecen, é facen lo que les manda, é los Christianos andan por toda esta tierra seguros, é un solo Christiano la ha atravesado toda sin temor.“ Processo y Pesquiza por la R. Audiencia, MS.

Rica benachrichtigt, die von Sandoval befehligt werde und aus wenigen Dienſtunfähigen beſtände, welche, wie man ihn verſicherte, ſie bei der erſten Aufforderung übergeben würden. Indeß ſtatt gegen den Platz zu marſchiren, beſchloß er eine friedliche Geſandtſchaft hinzuſenden, ſeine Vollmachten aufzuweiſen und die Unterwerfung der Beſatzung zu verlangen [18]).

Dieſe aufeinanderfolgenden Schritte erregten bei Ayllon ernſtes Misvergnügen, welcher einſah, daß ſie unvermeidlich zu Zwiſtigkeit mit Cortez führen mußten. Allein es war vergebens, daß er tadelte und Narvaez's Verfahren vor die Regierung zu bringen drohte. Der Letztere, gereizt durch den fortgeſetzten Widerſtand und harten Tadel, beſchloß, ſich von einem Geſellſchafter zu befreien, der alle ſeine Bewegungen wie ein Kundſchafter belauſchte. Er ließ ihn feſtnehmen und nach Cuba zurückbringen. Der Licentiat war ſo geſchickt, den Schiffshauptmann zu bewegen, daß er dem Schiffe die Richtung nach St. Domingo hin gab, und als er daſelbſt ankam, wurde ein förmlicher Bericht von ſeinem Verfahren, der in ſtarken Farben das treuloſe Benehmen des Statthalters und ſeines Stellvertreters ſchilderte, aufgenommen und durch den königlichen Gerichtshof nach Spanien befördert [19]).

Während deſſen hatte Sandoval die Bewegungen des Narvaez nicht aus dem Geſicht verloren. Von der Zeit ſeines erſten Erſcheinens auf der Küſte an, hatte dieſer aufmerkſame Beamte, da er der Abſicht der Flotte mistraute, ein Auge auf ihn gehabt. Kaum hatte er Nachricht von der Landung der Spanier erhalten, als der Befehlshaber von Villa Rica ſeine wenigen dienſtunfähigen Soldaten nach einem Sicherheitsorte in der Nähe ſandte. Darauf ſetzte er ſeine Feſtungswerke in beſtmöglichen Vertheidigungsſtand, und bereitete ſich vor, den Platz bis auf's Aeußerſte zu behaupten. Seine Leute verſprachen, ihm beizuſtehen, und um die vielleicht ſchwankende Entſchloſſenheit Einzelner deſto kraftvoller zu ſtärken,

18) Relacion del Lic. Ayllon, MS. — Demanda de Zavallos en nombre de Narvaez, MS.

19) Dieſer Bericht iſt unter den Handſchriften von Vargas Ponçe in den Urkundenſammlungen der königlichen Akademie der Geſchichte zu finden. Er nimmt an hundert und zehn Folioſeiten ein, und führt den Titel: „El Processo y Pesquiza hecha por la real Audiencia de la Española é tierra nuevamente descubierta. Para el Consejo de su Majestad.“

befahl er, an einem in die Augen fallenden Theile der Stadt, einen Galgen zu errichten! Die Beharrlichkeit ſeiner Leute ſollte nicht auf die Probe geſtellt werden.

Die alleinigen Angreifer der Stadt waren ein Prieſter, ein Beglaubiger und vier andere zu der ſchon erwähnten Botſchaft von Narvaez ausgewählte Spanier. Der Name des Geiſtlichen war Guevara. Als er vor Sandoval erſchien, hielt er ihm eine förmliche Anrede, worin er pomphaft die Dienſte und Anſprüche von Velasquez aufzählte, Cortez und ſeine Anhänger der Empörung anklagte, und von Sandoval verlangte, daß er ſich, als ein treuer Unterthan, der neuerdings begründeten Macht von Narvaez unterwerfen möge.

Der Befehlshaber von La Villa Rica war ſo aufgebracht über dieſe unehrerbietige Erwähnung ſeiner Waffengefährten, daß er den ehrwürdigen Geſandten verſicherte, nichts als Achtung vor ſeinem Kleide ſchütze ihn vor der Züchtigung, die er verdiene. Nun wuchs auch der Zorn Guevara's, und er forderte den Beglaubiger auf, die Kundmachung zu verleſen. Aber Sandoval widerſetzte ſich, indem er den Beamten verſicherte, daß, wenn er ſich unterfinge, dies zu thun, ohne vorher eine Urkunde zu ſeiner Ermächtigung dazu von der Krone vorzuzeigen, er gehörig ausgepeitſcht werden würde. Hierüber verlor Guevara alle Selbſtbeherrſchung, und mit dem Fuße auf den Boden ſtampfend, wiederholte er ſeinen Befehl in einem noch gebieteriſcheren Tone als vorher. Sandoval war kein Mann von vielen Worten. Er bemerkte bloß, daß die Urkunde dem Befehlshaber ſelbſt in Mexico vorgeleſen werden ſolle. Zu gleicher Zeit befahl er ſeinen Leuten, eine Anzahl ſtarker tamanes, oder indianiſcher Laſtträger, herbeizuſchaffen, auf deren Rücken der unglückliche Prieſter und ſeine Gefährten wie Waarenballen gebunden wurden. Hierauf wurden ſie unter Aufſicht von zwanzig Spaniern geſtellt, und der ganze Zug trat ſeine Wanderung nach der Hauptſtadt an. Sie marſchirten Tag und Nacht und hielten bloß an, um friſche Träger zu erhalten; und als ſie durch volkreiche Städte, Wälder und angebaute Felder kamen, die eben ſo ſchnell verſchwanden, als ſie erſchienen, wußten die von der Sonderbarkeit des Schauſpiels, ſowie von der neuen Art ihrer Fortſchaffung betäubten Spanier kaum, ob ſie wachten oder träumten. Auf dieſe Weiſe gelangten ſie zu

Ende des vierten Tages an den tezcucaniſchen See und ſahen die aztekiſche Hauptſtadt vor ſich [20]).

Die Einwohner derſelben hatten ſchon die abermalige Ankunft weißer Männer an der Küſte erfahren. Wirklich war, ſogleich bei ihrer Landung Montezuma, Anzeige davon gemacht worden, der ſie, wie man ſagt, was aber nicht wahrſcheinlich iſt, einige Tage vor Cortez verheimlicht haben ſoll [21]). Endlich lud er ihn zu ſich ein, und ſagte ihm, daß jetzt ſeinem Abzuge aus dem Lande kein Hinderniß mehr entgegenſtehe, da eine Flotte für ihn bereit ſei. Auf Befragen des erſtaunten Befehlshabers antwortete Montezuma durch Hinweiſen auf eine bilderſchriftliche Karte, die man ihm von der Küſte zugeſandt und worauf die Spanier ſelbſt und ihr ganzer Aufzug genau abgezeichnet waren. Cortez unterdrückte jedes andere Gefühl als das der Freude, und rief aus: „Gelobt ſei der Erlöſer für ſeine Gnade!" In ſeine Wohnung zurückgekehrt, wurde die Nachricht von den Truppen mit lautem Jauchzen, Abfeuern der Kanonen und anderen Freudenbezeigungen empfangen. Sie begrüßten die Angekommenen als eine Verſtärkung aus Spanien. Nicht ſo ihr Befehlshaber. Er argwöhnte von Anfang an, daß ſie von ſeinem Feinde, dem Statthalter von Cuba, abgeſchickt ſeien. Er theilte den Argwohn ſeinen Offizieren mit, von denen aus er ſich nach und nach auch unter die Leute verbreitete. Die Freude war ſogleich geſtört. Es erfolgte unruhige Beſorgniß, als ſie über die Wahrſcheinlichkeit dieſer Vermuthung nachdachten und die Stärke der Eindringlinge erwogen. Allein ihre Standhaftigkeit verließ ſie nicht, und ſie verbürgten ſich, ihrer Sache treu zu bleiben und, es komme was da wolle, ihrem Anführer beizuſtehen. Dies war eine von den Gelegenheiten, welche den ganzen Einfluß bewieſen, den Cortez über dieſe wilden Abenteurer ausübte. Alle Zweifel waren durch die Ankunft der Gefangenen aus Villa Rica bald zerſtreut.

---

20) „É iban espantados de que veian tãtas ciudades y pueblos grandes, que les traian de comer, y vnos los dexavan, y otros los tomavan, y andar por su camino. Dizẽque iban pensando si era encantamiento, ó sueño." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 111. — Demanda de Zavallos, MS.

21) „Ya auia tres dias que lo sabia Monteçuma, y Cortés no sabia cosa ninguna." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 110.

Einer aus dem Zuge, der die Anderen in der Vorſtadt verlaſſen hatte, kam in die Stadt und übergab dem Befehlshaber einen Brief von Sandoval, der ihn von allen näheren Umſtänden unterrichtete. Cortez ſandte ſogleich zu den Gefangenen, befahl, ſie frei zu laſſen, und verſorgte ſie mit Pferden, um ihren Einzug in die Stadt zu halten — ein anſtändigeres Beförderungsmittel als die Rücken der tamanes. Bei ihrer Ankunft empfing er ſie mit ausgezeichneter Höflichkeit, entſchuldigte das rohe Benehmen ſeiner Offiziere und ſchien bemüht, ihre gereizte Stimmung durch die befliſſenſten Aufmerkſamkeiten zu beſänftigen. Er zeigte auch ferner ſeine gute Geſinnung durch Ertheilung von Geſchenken an Guevara und ſeine Gefährten, bis er allmälig eine ſolche Veränderung in ihrer Stimmung hervorbrachte, daß er ſie aus Feinden in Freunde verwandelte und manche wichtige Umſtände in Bezug auf die Abſichten ihres Anführers, ſowie auf die Geſinnung ſeines Heeres, herausbrachte. Sie ſagten, die Soldaten im Allgemeinen, weit entfernt, einen Bruch mit denen von Cortez zu wünſchen, ſeien bereit, gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen, nur fürchteten ſie ſich vor ihrem Befehlshaber. Sie hätten keine Rache zu befriedigen; ihr Ziel ſei Gold. Narvaez's perſönlicher Einfluß ſei nicht groß, und ſeine Anmaßung und ſein geiziges Weſen hätten ihm ſchon in hohem Grade die Zuneigung ſeiner Leute entfremdet. Dieſe Winke gingen bei dem Befehlshaber nicht verloren.

Er richtete einen Brief in den verſöhnlichſten Ausdrücken an ſeinen Nebenbuhler. Er bat ihn, ihren Zwieſpalt nicht vor der Welt offenbar werden zu laſſen, und nicht durch Anfachung eines Geiſtes des Ungehorſams bei den Eingebornen Alles wieder zu löſen, was ſo weit feſtgeſtellt war; ein gewaltſames Zuſammentreffen müſſe ſelbſt dem Sieger Nachtheil bringen und dürfte für beide Theile verderblich werden; nur durch Einigkeit könnten ſie Erfolg erwarten; er ſei bereit, Narvaez als Waffenbruder zu begrüßen, die Früchte der Eroberung mit ihm zu theilen, und, wenn er eine königliche Vollmacht vorzuzeigen habe, ſich ſeiner Macht zu unterwerfen. — Cortez wußte wohl, daß er keine ſolche Vollmacht aufzuweiſen habe [22]).

22) *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 47. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 117 — 120.

Gleich nach dem Abgehen Guevara's und ſeiner Gefährten [23]) beſchloß der Befehlshaber, einen eigenen Geſandten abzuſchicken. Der dazu gewählte Mann war der Pater Olmedo, der den ganzen Feldzug hindurch einen praktiſchen Verſtand und eine Geſchäftsfähigkeit gezeigt hatte, die man nicht immer bei Männern von geiſtlichem Beruf antrifft. Es wurde ihm ein anderer Brief an Narvaez, von ähnlichem Inhalt wie der vorhergegangene, übergeben. Cortez ſchrieb auch an den Licentiaten Ayllon, deſſen Abreiſe ihm unbekannt war, und an ſeinen Freund, Andrés de Duero, ehemaligen Geheimſchreiber von Velasquez, der mit der gegenwärtigen Flotte herübergekommen war. Olmedo hatte den Auftrag, mit jedem dieſer Leute beſonders zu ſprechen, ſowie mit den vornehmſten Offizieren und Soldaten, und denſelben, ſo viel als möglich, einen Geiſt der Fügſamkeit einzuflößen. Um ſeinen Gründen größeres Gewicht zu geben, wurde er mit einem reichlichen Vorrath von Gold verſorgt.

Während dieſer Zeit hatte Narvaez ſeine urſprüngliche Abſicht, eine Anſiedelung auf der Seeküſte zu errichten, aufgegeben, und war durch das Land hindurch nach Cempoalla gegangen, wo er ſein Quartier aufgeſchlagen hatte. Daſelbſt befand er ſich, als Guevara zurückkehrte und den Brief von Cortez überreichte.

Narvaez überflog ihn mit einem verächtlichen Blicke, der ſich in einen entſchieden misvergnügten verwandelte, als ſein Abgeſandter ſich über die Hilfsquellen und den furchtbaren Charakter ſeines Nebenbuhlers ausließ, und ihm rieth, auf alle Fälle ſeine Freundſchaftsanerbietungen anzunehmen. Eine andere Wirkung wurde auf die Truppen hervorgebracht, welche die Berichte über Cortez begierig anhörten, über ſein offenes und freiſinniges Benehmen, das ſie unwillkürlich dem ihres eigenen Befehlshabers gegenüberſtellten, über den Reichthum in ſeinem Lager, wo der Geringſte ſeine goldene Stange oder Kette im Spiel einſetzen könne, wo Alles in Ueberfluß ſchwelge, und das Leben des Soldaten ein langer Feſttag zu ſein ſchiene. Man hatte Guevara nur die Lichtſeite des Bildes ſehen laſſen.

---

23) „Unſer Befehlshaber redete ihnen ſo ſchöne Dinge vor," ſagt Diaz, „und ſalbte ihre Finger ſo reichlich mit Gold, daß, obgleich ſie als brüllende Löwen kamen, ſie ganz zahm nach Hauſe gingen." Hist. de la Conquista, cap. 111.

Der Eindruck, den dieſe Berichte hervorbrachten, wurde durch die Anweſenheit von Olmedo noch verſtärkt. Der Geiſtliche übergab ſeine Botſchaft Narvaez in gleicher Weiſe, der ihren Inhalt mit wüthenden Empfindungen durchlief, denen er in den ſchmähIichſten Schimpfreden gegen ſeinen Nebenbuhler Luft machte; während einer ſeiner Hauptleute, Namens Salvatierra, offen erklärte, wie er die Abſicht habe, dem Empörer die Ohren abzuſchneiden und ſie ſich zum Frühſtück zu braten! [24]) Solche ohnmächtige Ausfälle beunruhigten den muthigen Mönch nicht, der ſich bald mit vielen Offizieren und Soldaten in Verbindung ſetzte, die er geneigter fand, ſich mit ihnen zu vertragen. Seine einſchmeichelnde Beredtſamkeit, von ſeiner großen Freigebigkeit unterſtützt, öffnete ihm allmälig den Weg zu ihren Herzen, und es bildete ſich unter den Augen ihres Anführers eine Partei, die beſſer für ſeinen Nebenbuhler, als für ihn geſtimmt war. Dieſe Dinge konnten nicht ſo heimlich betrieben werden, um Narvaez's Argwohn gänzlich zu entgehen, ſo daß dieſer den Olmedo würde feſtgenommen und eingeſperrt haben, wenn nicht Duero ſich für ihn verwendet hätte. Er machte ſeinen ferneren Ränken dadurch ein Ende, daß er ihn zu ſeinem Gebieter zurückſandte. Aber das Gift war zurückgeblieben, um ſeine Wirkung zu thun.

Narvaez prahlte, eben ſo wie bei ſeiner Landung, mit ſeiner Abſicht, gegen Cortez zu marſchiren und ihn als einen Verräther zu verhaften. Die Cempoallaner erfuhren mit Verwunderung, daß ihre neuen Gäſte zwar Landsleute der früheren, aber doch ihre Feinde ſeien. Auch verkündete Narvaez ſeine Abſicht, Montezuma aus der Gefangenſchaft zu befreien und ihn wieder auf den Thron zu ſetzen. Man ſagt, daß er von dem aztekiſchen Kaiſer ein reiches Geſchenk erhalten, und daß dieſer ſich mit ihm in Briefwechſel geſetzt habe [25]). Daß ihn Montezuma mit ſeiner

---

24) Ebendaſ., cap. 112.

25) Ebendaſ., cap. 111. — Oviedo ſagt, daß Montezuma einen Rath ſeiner Edelleute zuſammenberief, in welchem beſtimmt ward, Narvaez's Truppen in die Hauptſtadt kommen zu laſſen, und ſie dann, ſammt denen von Cortez, mit einem Streiche zu vernichten! (Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 47.) Wenn man die Furcht bedenkt, die der Letztere allein den Mexicanern einflößte, konnte wol keine unwahrſcheinlichere Geſchichte erdacht werden. Aber nichts iſt zu unwahrſcheinlich für die Geſchichte — wenn es dies auch, nach Boileau's Grundſatz, für eine Erdichtung wäre.

bekannten Freigebigkeit behandelte, weil er ihn für einen Freund von Cortez hielt, iſt ſehr wahrſcheinlich. Aber daß er in einen geheimen, gegen den Befehlshaber feindſeligen Briefwechſel mit ihm getreten ſein ſollte, widerſpricht zu ſehr ſeinem ganzen übrigen Benehmen, als daß man es ſo leicht glauben könnte.

Dieſe Vorfälle entgingen dem wachſamen Auge Sandoval's nicht. Er verſchaffte ſich die näheren Nachrichten davon zum Theil von Ausreißern, die nach Villa Rica entflohen, zum Theil durch ſeine eigenen Kundſchafter, die, als Eingeborne verkleidet, ſich in das feindliche Lager miſchten. Er ſandte Cortez einen vollſtändigen Bericht darüber, unterrichtete ihn von der Abtrünnigkeit der Indianer und forderte ihn auf, ſchnell Maßregeln zur Vertheidigung von Villa-Rica zu treffen, wenn er es nicht wollte ſeinen Feinden in die Hände fallen ſehen. Der Befehlshaber fühlte, daß es nun Zeit ſei, zu handeln.

Dennoch war der Weg, den er einzuſchlagen hatte, außerordentlich ſchwer zu beſtimmen. Blieb er in Mexico und wartete den Angriff ſeines Nebenbuhlers ab, ſo würde dieſer dadurch Zeit gewinnen, alle Streitkräfte des Reiches, ſogar die aus der Hauptſtadt ſelbſt, um ſich her zu verſammeln, die ohne Zweifel Alle bereit ſein würden, unter den Fahnen eines Anführers zu dienen, der die Befreiung ihres Gebieters beabſichtigte. Die Uebermacht war zu groß, um ſich ihr auszuſetzen.

Marſchirte er gegen Narvaez, ſo mußte er entweder die Stadt und den Kaiſer, und ſomit die Frucht aller ſeiner Beſchwerden und Siege, aufgeben, oder durch Zurücklaſſung einer Beſatzung, die ſie im Zaum halten könnte, ſeine zum Kampf mit einem ſolchen Gegner ohnehin ſchon zu geringe Macht, noch zerſtückeln. Dennoch beſtimmte er ſich für den letztern Weg. Er traute vielleicht weniger einem offenen Kampfe mit den Waffen, als dem Einfluß ſeiner perſönlichen Geſchicklichkeit und vorläufigen geheimen Bearbeitungen, um eine freundſchaftliche Verſtändigung zuwege zu bringen. Aber er traf ſeine Anſtalten für beides.

Im vorhergegangenen Hauptſtücke war erwähnt, daß Velasquez de Leon mit hundert und funfzig Mann abgeſchickt worden war, um eine Anſiedelung an einem der großen Ströme zu begründen, die ſich in den mexicaniſchen Meerbuſen ergießen. Als Cortez Narvaez's Ankunft erfahren, hatte er einen Boten an

ſeinen Offizier abgeſchickt, um ihn von dem Vorfall zu unterrichten und ſein weiteres Vorwärtsgehen aufzuhalten. Aber Velasquez hatte ſchon Nachricht von Narvaez ſelbſt erhalten, der ihn in einem bald nach der Landung geſchriebenen Briefe, im Namen ſeines Verwandten, des Statthalters von Cuba, beſchwor, Cortez's Fahne zu verlaſſen und zu ihm überzugehen. Jener Offizier hatte indeß das Rachegefühl ſchon längſt begraben, das er einſt gegen ſeinen Befehlshaber genährt, dem er jetzt innig ergeben war, und der ihn, den ganzen Feldzug hindurch, mit beſonderer Achtung beehrt hatte. Cortez hatte ſchon zeitig die Wichtigkeit eingeſehen, dieſen Ritter für ſich zu gewinnen. Ohne Befehle abzuwarten, gab Velasquez ſein Unternehmen auf und begann ſeinen Rückmarſch nach der Hauptſtadt, als er die Anweiſung des Befehlshabers erhielt, ihn in Cholula zu erwarten.

Cortez hatte ſich noch nach der fernen Landſchaft Chinantla, weit ſüdöſtlich von Cholula gelegen, um eine Verſtärkung von zweitauſend Eingebornen gewandt. Dieſe waren ein kühner, den Mexicanern feindlich geſinnter Stamm, und hatten ihm ihre Dienſte, ſeitdem er ſich in der Hauptſtadt befand, angeboten. Sie bedienten ſich in der Schlacht langer Speere, länger als die, welche das ſpaniſche und deutſche Fußvolk trug. Cortez ließ dreihundert ihrer zweiſpitzigen Lanzen für ſich anfertigen und dieſelben mit Kupfer ſtatt mit itztli beſchlagen. Mit dieſer furchtbaren Waffe wollte er die Reiterei des Feindes abwehren.

Den Befehl über die Beſatzung, während ſeiner Abweſenheit, übertrug er Pedro de Alvarado, — dem Tonatiuh der Mexicaner — einem Manne, der ſich ſehr zum Befehlen eignete, unerſchrocken, obgleich zuweilen etwas anmaßenden Sinnes, und ſein warmer, perſönlicher Freund. Er prägte ihm Mäßigung und Schonung ein. Er ſollte auf Montezuma ein ſcharfes Auge halten, da auf dem Beſitz der Perſon des Königs ihre ganze Herrſchaft im Lande beruhte. Er ſollte ihm die ſeinem Range gebührende und von der Klugheit verlangte Ehrerbietung erweiſen. Auch ſollte er die Gebräuche und Vorurtheile des Volkes gleichförmig achten, und daran denken, daß, wenn auch ſeine kleine Streitmacht hinreiche, es in ruhigen Zeiten in Furcht zu halten, dieſelbe doch, wann es ſich einmal empörte, gleich Spreu vor dem Wirbelwinde fortgetrieben werden könnte.

Von Montezuma verlangte er das Verſprechen, dieſelben freundlichen Beziehungen zu ſeinem Stellvertreter aufrecht zu erhalten, wie gegen ihn ſelbſt. Dies würde, ſagte Cortez, ſeinem Gebieter, dem Herrſcher von Spanien, ſehr angenehm ſein. Sollte aber der aztekiſche Fürſt anders handeln und ſich zu irgend einer feindlichen Bewegung hergeben, ſo könne er überzeugt ſein, daß er als erſtes Opfer derſelben fallen werde.

Der Kaiſer verſicherte ihn ſeines fortgeſetzten Wohlwollens. Jedoch verſetzten ihn die neueſten Ereigniſſe in große Verlegenheit. Waren die Spanier an ſeinem Hofe, oder die ſo eben gelandeten die wahren Stellvertreter ihres Herrſchers? Cortez, der bisher Zurückhaltung über den Gegenſtand beobachtet hatte, ſagte ihm jetzt, daß die Letzteren allerdings ſeine Landsleute, aber Verräther gegen ſeinen Gebieter ſeien. Als ſolche ſei es ſeine ſchmerzliche Pflicht, gegen ſie zu marſchiren, und wann er ſie für ihre Empörung gezüchtigt hätte, werde er vor ſeinem Abſchiede von dem Lande in einem Siegeszuge nach der Hauptſtadt zurückkehren. Montezuma erbot ſich, ihn mit fünftauſend aztekiſchen Kriegern zu unterſtützen; der Befehlshaber lehnte dies jedoch ab, da er ſich nicht mit einer Schaar zweifelhafter, vielleicht übelwollender Hilfstruppen beläſtigen mochte.

Er ließ unter Alvarado eine Beſatzung von hundert und vierzig Mann, zwei Drittheile ſeiner ganzen Streitmacht, zurück [26]). Mit denſelben blieb das ganze Geſchütz, der größere Theil der kleinen Reiterſchaar und die meiſten Hakenbüchſenſchützen zurück. Er nahm nur ſiebzig Soldaten mit, aber ſie waren die tapferſten im Heere und ſeine treuen Anhänger. Sie waren leicht bewaffnet und mit ſo wenigem Gepäck als möglich beläſtigt. Es hing Alles von Schnelligkeit in der Bewegung ab.

---

26) In der mexicaniſchen Ausgabe von Cortez's Briefen wird ſie fünfhundert Mann ſtark angegeben. (Rel. Seg., in *Lorenzana*, p. 122.) Aber dies war mehr als die ganze ſpaniſche Streitmacht. In Ramuſio's ſchon 1565 gedruckter Ueberſetzung des nämlichen Briefes iſt die Anzahl wie im Text angegeben. (Navigationi et Viaggi, fol. 244.) In einer Urkunde ohne Datum, der eidlichen Ausſage gewiſſer Zeugen, die Verwaltung des königlichen Fünftheils durch Cortez betreffend, wird geſagt, daß hundert und funfzig Soldaten unter Alvarado in der Hauptſtadt zurückgelaſſen wurden. (Probanza fecha en la nueva España del mar océano á pedimento de Juan Ochoa de Lexalde, en nombre de Hernando Cortés, MS.) Der Bericht in der mexicaniſchen Ausgabe iſt ohne Zweifel ein Irrthum.

Montezuma, in ſeiner königlichen Sänfte, von ſeinen Edelleuten auf den Schultern getragen und von dem ganzen ſpaniſchen Fußvolke umgeben, begleitete den Befehlshaber zum Dammwege. Daſelbſt umarmte er ihn auf's Herzlichſte, und ſie trennten ſich mit allen äußeren Zeichen gegenſeitiger Achtung.

Es war um die Mitte des Mai 1520, über ſechs Monate ſeit dem Eintritt der Spanier in Mexico. Während dieſer Zeit hatten ſie über das Land mit unumſchränkter Macht geherrſcht. Jetzt ſollten ſie die Stadt in feindſeliger Abſicht verlaſſen, nicht gegen einen indianiſchen Feind, ſondern gegen ihre eigenen Landsleute. Dies war der Anfang einer langen Reihe von Misgeſchicken, — einer allerdings zuweilen von Siegen unterbrochenen — die noch durchgemacht werden mußte, ehe die Eroberung vollbracht werden konnte [27].

---

27) Carta de Villa de Vera Cruz á el Emperador, MS. Dieſer Brief ohne Datum ward wahrſcheinlich im Jahre 1520 geſchrieben. — Siehe auch, wegen der vorſtehenden Seiten: Probanza fecha á pedimento de Juan Ochoa, MS. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 9, cap. 1, 21; lib. 10, cap. 1. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 119, 120. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 112—115. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 47.

Siebentes Hauptſtück.

Cortez ſteigt vom Tafellande hinab. — Unterhandelt mit Narvaez. — Schickt ſich an, ihn anzugreifen. — Narvaez's Quartier. — Wird bei Nacht angegriffen. — Narvaez wird geſchlagen.

1520.

Ueber den ſüdlichen Dammweg, auf dem ſie nach der Hauptſtadt gekommen, war die kleine Schaar bald auf ihrem Wege durch das ſchöne Thal. Sie erklimmten den Bergwall, den die Natur ſo fruchtlos darum gezogen hat, ſchritten zwiſchen die ungeheuren feuerſpeienden Berge hindurch, die gleich untreuen Wächterhunden auf ihren Poſten, ſeitdem längſt in Schlummer begraben liegen, drangen durch die verwickelten Päſſe, wo ſie vorher ein rauhes, ſtürmiſches Wetter gehabt, und ſtiegen, auf der andern Seite wieder in's Freie gekommen, den weſtlichen Abhang hinab, der ſich auf die weite Fläche der fruchtbaren Hochebene von Cholula öffnet.

Sie achteten wenig auf das, was ſie auf ihrem ſchnellen Marſche ſahen, noch ob es kalt oder heiß ſei. Die Angſt ihres Herzens machte ſie unempfindlich gegen äußerliche Beſchwerden, und glücklicherweiſe hatten ſie von den Eingebornen keine zu erdulden, denn der Name Spanier war ein Zauber und ſchützte den, der ihn trug, beſſer als Helm und Schild.

In Cholula hatte Cortez die unausſprechliche Freude, Velasquez de Leon mit den ſeinem Befehle zur Bildung einer Niederlaſſung anvertrauten hundert und zwanzig Soldaten zu treffen. Dieſer treue Offizier hatte ſich einige Zeit in Cholula aufgehalten, um das Herannahen des Befehlshabers zu erwarten. Wäre

er ausgeblieben, ſo hätte auch Cortez's Unternehmen fehlſchlagen müſſen [1]). Der Gedanke, mit ſeiner Handvoll Leuten Widerſtand zu leiſten, wäre unſinnig geweſen. So aber war ſeine kleine Schaar jetzt verdreifacht und wuchs in dieſem Verhältniß an Vertrauen zu ſich.

Nach herzlicher Umarmung ihrer Waffengefährten, mit denen ſie jetzt enger als je, durch das Gefühl einer großen und gemeinſchaftlichen Gefahr, verbunden waren, durchſchritten die vereinten Truppen mit raſchen Schritten die heilige Stadt, worin mancher ſchwarze Trümmerhaufen von ihrem unglücklichen Beſuch im vergangenen Herbſt erzählte. Sie verfolgten die Landſtraße nach Tlascala und in einer Entfernung von wenigen Leguas von der Hauptſtadt trafen ſie den Pater Olmedo mit ſeinen Gefährten auf ſeiner Rückkehr aus dem Lager von Narvaez, an welchen ſie, wie man ſich erinnern wird, als Abgeſandte geſchickt worden waren. Der Geiſtliche überbrachte einen Brief von jenem Anführer, worin er Cortez und ſeine Anhänger auffordert, ſich ſeiner Macht, als höchſter Obrigkeit des Landes, zu unterwerfen und ihnen mit einer angemeſſenen Strafe drohte, falls ſie es verweigerten oder damit ſäumten. Olmedo theilte viele merkwürdige Einzelnheiten über den Zuſtand des feindlichen Lagers mit. Er beſchrieb Narvaez als aufgeblaſen von ſeiner Macht und nachläſſig in ſeinen Vorkehrungen gegen einen Feind, den er geringſchätzte. Er ſei von einer Anzahl pomphafter, eingebildeter Offiziere umringt, die ſeiner Eitelkeit ſchmeichelten, deren prahleriſchen Ton der gute Pater, der ein ſcharfes Auge für das Lächerliche hatte, zur großen Beluſtigung vor Cortez und ſeinen Soldaten, nachmachte. Viele von den Truppen, ſagte er, zeigten keine große Parteilichkeit für ihren Anführer und ſeien einem Bruche mit ihren Landsleuten ſtark abgeneigt, eine Geſinnung, die ſehr befördert ſei durch die Nachrichten, die ſie über Cortez erhalten hatten, durch ſeine eigenen Vorſtellungen und Verſprechungen und durch die freigebige Austheilung von Gold, womit er ver-

---

1) So ſagt Oviedo, — und mit Recht. „Si aquel Capitan Juan Velasquez de Leon no estubiera mal con su pariente Diego Velasquez, é se pasara con los 150 Hombres, que havia llevado á Guaçacalco, á la parte de Pánfilo de Narvaez su cuñado, acabado oviera Cortés su officio.“ Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 12.

ſehen worden war. Außer dieſen Dingen erhielt Cortez noch viele wichtige Nachrichten über die Stellung der Streitmacht des Feindes und über deſſen allgemeinen Kriegsplan.

In Tlascala wurden die Spanier mit einer aufrichtigen und herzlichen Gaſtfreundſchaft aufgenommen. Es iſt nicht geſagt, ob einige von den tlascalaniſchen Verbündeten ſie von Mexico aus begleitet hatten. War es der Fall, ſo gingen ſie nicht weiter als bis nach ihrer Vaterſtadt. Cortez verlangte eine Verſtärkung von ſechshundert Mann friſcher Truppen, die ihn bei ſeiner jetzigen Unternehmung begleiten ſollte. Dies ward ſogleich bewilligt, aber ehe das Heer noch wenige Meilen auf ſeinem Wege zurückgelegt hatte, fielen die indianiſchen Hilfstruppen einer nach dem andern ab und kehrten nach ihrer Stadt zurück. Sie hatten im gegenwärtigen Falle kein perſönliches Rachegefühl zu befriedigen, wie in dem Kriege gegen Mexico. Es kann auch ſein, daß, wie unerſchrocken ſie im Kampf mit den tapferſten indianiſchen Stämmen auch ſein mochten, ſie doch eine zu unſelige Erfahrung von der Beherztheit der weißen Männer gemacht hatten, als daß ſie es hätten wünſchen ſollen, wieder ihre Schwerter mit ihnen zu meſſen. Jedenfalls liefen ſie in ſo großer Anzahl davon, daß Cortez die Uebrigen ſofort entließ, indem er gutgelaunt ſagte, „er ſehe ſie lieber jetzt fortgehen, als in der Stunde der Prüfung."

Die Truppen gelangten nun bald nach jenem wilden Bezirke in der Nähe von Perote, worauf die Ueberreſte von vulkaniſchen Stoffen umhergeſtreut liegen, was ſo ſonderbar gegen den allgemeinen Schönheitscharakter abſticht, deſſen Stempel der Schauplatz trägt. Es währte nicht lange, da wurden ihre Augen erfreut durch die Ankunft Sandoval's mit ungefähr ſechzig Soldaten von der Beſatzung von Vera Cruz, nebſt einigen Ueberläufern vom Feinde. Dies war ein bedeutender Zuwachs, nicht ſo groß in Rückſicht auf die Anzahl der Leute, als auf den Charakter des Anführers, eines der in jeder Beziehung fähigſten Hauptleute im Dienſte. Er war genöthigt geweſen, einen Umweg zu machen, um nicht auf den Feind zu ſtoßen, und hatte ſeinen Weg durch dichte Wälder und wilde Bergpäſſe erzwungen, bis er glücklicherweiſe ohne Unfall den bezeichneten Zuſammenkunfts-

ort erreicht und ſich noch einmal unter die Fahne ſeines Oberhaupts geſtellt hatte [2]).

An derſelben Stelle traf auch Cortez den Tobillos, einen Spanier, den er abgeſchickt hatte, um die Lanzen aus Chinantla zu holen. Sie waren vollkommen gut nach dem dazu ertheilten Muſter angefertigt; doppeltſpitzige Speere mit Kupfer beſchlagen und von großer Länge. Tobillos übte die Leute im Gebrauch dieſer Waffe ein, deren furchtbarer Nutzen, beſonders gegen Reiterei, zu Ende des letzten Jahrhunderts von den ſchweizeriſchen Schlachthaufen bei ihrem Zuſammentreffen mit der burgundiſchen Ritterſchaft, der beſten in Europa, vollſtändig erwieſen worden war [3]).

Cortez hielt nun Muſterung über ſein Heer — wenn eine ſo unbedeutende Streitmacht Heer genannt werden kann — und fand es zweihundertſechsundſechzig Mann ſtark, wobei nur fünf Mann beritten waren. Wenige Gewehre und Armbrüſte waren hin und wieder bei ihnen zu finden. An Rüſtungen litten ſie einen traurigen Mangel. Größtentheils ſteckten ſie in dem gepolſterten landesüblichen Wamſe, dick mit Baumwolle ausgeſtopft, dem escaupil, der wegen ſeiner vorzüglichen Leichtigkeit gerühmt wird, der aber, wenn er auch hinreichte, den Pfeil des Indianers abzuhalten, doch gegen eine Flintenkugel nicht ſchützte. Die meiſten von dieſen baumwollenen Panzerhemden waren lange nicht ausgebeſſert und gaben durch ihre häßlichen Löcher den Beweis von hartem Dienſt und ſchweren Hieben. In dieſer Noth möchten nur Wenige geweſen ſein, die ſich nicht faſt um jeden Preis — z. B. die goldenen Ketten, die ſie als Flitterſtaat über ihre Kleidungen trugen — eine Sturmhaube oder einen Panzer aus Stahl, ſtatt ihrer zerhackten und zerſchoſſenen Rüſtung, angeſchafft hätten [4]).

---

2) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 123, 124. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 115—117. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 12.

3) Aber war auch die lange Pike der Deutſchen unwiderſtehlich für Reiterei, ſo erwies ſich dieſelbe doch als unzureichend gegen die kurzen Schwerter und Schilde der Spanier in der großen Schlacht von Ravenna, welche wenige Jahre früher, 1512, vorgefallen war. Machiavelli macht einige treffliche Bemerkungen über das verhältnißmäßige Verdienſt dieſer Waffen. Arte della Guerra, lib. 2, in Opere, IV, p. 67.

4) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 118. „Tambien quiero dezir la gran necessidad que teniamos de armas, que por un peto, ó capacete, ó

Unter dieſer groben Bedeckung bargen ſie indeß ſo ſtarke, muthvolle Herzen, als jemals in der menſchlichen Bruſt geſchlagen. Denn ſie waren die noch unbeſiegten Helden in mancher harten Schlacht, wobei die Ueberzahl gegen ſie ſich gar nicht hatte berechnen laſſen. Sie kannten das Land und ſeine Bewohner ſehr genau, eben ſo den Charakter ihres Befehlshabers, unter deſſen Augen ſie ſo lange eingeübt worden waren, bis jede Bewegung ſich nur nach ihm richtete. Die ganze Schaar ſchien in Bezug auf Einigkeit des Zwecks und der Ausführung, nur ein einzelnes Weſen auszumachen. Dadurch wurde ihre wirkliche Stärke unglaublich vermehrt, und, was nicht weniger wichtig war, der niedrigſte Soldat fühlte, daß es ſo ſei.

Die Truppen traten nun wieder ihren Marſch durch das Tafelland an, bis durch ihre Ankunft am weſtlichen Abhang ihre Anſtrengungen erleichtert wurden, da ſie gegen die weiten Ebenen der tierra caliente hinabſtiegen, die ſich, gleich einem unendlichen Wieſen-Meere unter ihnen ausbreiteten. Ungefähr funfzehn Leguas weit von Cempoalla, wo Narvaez, wie ſchon erwähnt, ſein Hauptquartier aufgeſchlagen hatte, kam ihnen eine andere Geſandtſchaft von dieſem Befehlshaber entgegen. Sie beſtand aus dem Prieſter Guevara, Andrés de Duero und zwei oder drei Anderen. Duero, Cortez's treuer Freund, hatte urſprünglich am meiſten dazu beigetragen, ihm ſeinen Auftrag von Valasquez zu verſchaffen. Sie begrüßten ſich nun in herzlicher Umarmung und erſt, nachdem ſie ſich vorher viel über perſönliche Angelegenheiten unterhalten, eröffnete der Geheimſchreiber den Zweck ſeines Beſuchs.

Er überbrachte einen, in etwas anderen Ausdrücken als der vorige, abgefaßten Brief von Narvaez. Darin verlangte er die Anerkennung ſeiner oberherrlichen Gewalt im Lande, bot aber ſeine Schiffe an, um Alle, die das Land zu verlaſſen wünſchten, mit ihren Schätzen und Habſeligkeiten, ohne Beläſtigung und Unterſuchung fortzuſchaffen. Dieſe nachgiebigeren Bedingungen waren ohne Zweifel dem Einfluß von Duero zuzuſchreiben. Der Geheimſchreiber drang in Cortez, ſich darein zu fügen, als in die günſtigſten, die zu erlangen ſeien, und als die einzige Wahl, die ihm

---

casco, ó babera de hierro, dieramos aquella noche quãto nos pidiera por ello, y todo quãto auiamos ganado." Cap. 122.

bleibe, ſich mit Sicherheit aus ſeiner verzweifelten Lage zu ziehen. „Denn wie tapfer Eure Leute auch ſein mögen, wie könnten ſie erwarten,“ fragte er, „es mit einer, an Zahl und Ausrüſtung ſo überlegenen Streitmacht aufzunehmen, wie die ihres Gegners?“ Aber Cortez hatte einmal ſein Glück auf's Spiel geſetzt und er war nicht der Mann, ſich abſchrecken zu laſſen. „Wenn Narvaez eine königliche Vollmacht hat,“ erwiderte er, „ſo werde ich mich ihm bereitwillig unterwerfen. Aber er hat keine vorgezeigt. Er iſt von meinem Nebenbuhler Velasquez abgeſchickt. Was mich betrifft, ſo bin ich ein Diener des Königs; ich habe das Land für ihn erobert, und für ihn werden ich und meine tapferen Anhänger, ſeid deſſen gewiß, es bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Fallen wir, ſo wird es ruhmvoll genug für uns ſein, in der Ausübung unſerer Pflicht den Tod gefunden zu haben“ 5).

Seinem Freunde mag es allerdings wunderlich vorgekommen ſein, wie das Anſehn von Cortez auf einem andern Grunde beruhen könne, als das von Narvaez, und wenn ſie Beide unter dem nämlichen Vorgeſetzten, dem Statthalter von Cuba, ſtanden, warum dieſer hohe Würdenträger nicht ermächtigt ſein ſollte, ſeinen eigenen Beamten, im Falle der Unzufriedenheit, abzuſetzen und einen andern an ſeine Stelle zu ernennen 6). Aber Cortez erntete hier voll-

5) „Yo les respondí, que no via provision de Vuestra Alteza, por donde le debiesse entregar la Tierra; é que si alguna trahia, que la presentasse ante mí, y ante el Cabildo de la Vera Cruz, segun órden y costumbre de España, y que yo estaba presto de la obedecer y cumplir; y que hasta tanto, por ningun interese, ni partido haria lo que él decia; ántes yo, y los que conmigo estaban, moriamos en defensa de la Tierra, pues la habiamos ganado, y tenido por Vuestra Magestad pacífica, y segura, y por no ser Traydores y desleales á nuestro Rey. . . . . . Considerando, que morir en servicio de mi Rey, y por defender, y amparar sus Tierra, y no las dejar usurpar, á mí, y á los de mi Compañía se nos seguia farta gloria.“ Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 125—127.

6) Dies ſind Oviedo's natürliche Betrachtungen, der über die Sache einige Jahre ſpäter nachdachte. „É tambien que me parece donaire, ó no bastante la escusa que Cortés da para fundar é justificar su negocio, que es decir, que el Narvaez presentase las provisiones que llevaba de S. M. Como si el dicho Cortés oviera ido á aquella tierra por mandado de S. M. ó con mas, ni tanta autoridad como llebaba Narvaez; pues que es claro é notorio, que el Adelantado Diego Velasquez, que embió á Cortés, era parte, segun derecho, para le embiar á remover, y el Cortés obligado á le obedecer. No quiero decir mas en esto por no ser odioso á ninguna de las partes.“ Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 12.

ſtändig den Vortheil jener juriſtiſchen Fiktion, wenn man es ſo nennen darf, mittelſt welcher ſeine, vor der ſelbſtgebildeten Obrigkeit von Vera Cruz niedergelegte Vollmacht, durch dieſe Körperſchaft ihm, als von der Krone ſtammend, wieder übertragen war. Der Kunſtgriff war in der That zu handgreiflich, als daß er irgend Jemand täuſchen konnte, der nicht abſichtlich blind ſein wollte. Der größte Theil des Heeres gehörte zu dieſer Zahl. Ihnen ſchien daraus größeres Zutrauen zu erwachſen, auf gleiche Weiſe, wie man gefunden hat, daß ein Streifen gemaltes Segeltuch, wenn man ihn, wie es zuweilen geſchehen, an die Stelle einer wirklich ſteinernen Bruſtwehr aufhängt, nicht nur den Feind getäuſcht, ſondern auch den dahinter verborgenen Vertheidigern eine Art von künſtlichem Muth gegeben hat [7]).

Duero hatte mit ſeinem Freunde in Cuba, als dieſer den Befehl der Unternehmung antrat, verabredet, daß er einen reichlichen Antheil an dem Nutzen erhalten ſollte. Cortez ſoll in der gegenwärtigen Lage dieſe Verabredung beſtätigt, und es Jenem klar gemacht haben, wie ſein Vortheil es erheiſche, daß er, Cortez, in dem Streite mit Narvaez obſiege. Dies war in Betracht der Stellung des Geheimſchreibers, ein wichtiger Punkt [8]). Aus dieſer zuverläſſigen Quelle ſchöpfte der Befehlshaber viele Nachrichten über Narvaez's Abſichten, welche nicht zur Kenntniß von Olmedo gekommen waren. Bei der Abreiſe der Geſandten übergab ihnen Cortez einen Brief an ſeinen Nebenbuhler, ein Gegenſtück zu dem, den er von ihm empfangen hatte. Dieſe ſcheinbare Unterhandlung deutete ſeinerſeits den Wunſch an, die Feindſeligkeiten aufzuſchieben, wenn auch nicht zu vermeiden, damit Narvaez deſto weniger auf ſeiner Huth ſei. In dem Briefe forderte er jenen Anführer und ſeine Anhänger auf, unverzüglich vor ihm zu erſcheinen und ſeine Befugniß als Stellvertreter ſeines Landesherrn anzuerkennen. Sonſt würde er ſich genöthigt ſehen, mit ihnen als Empörer gegen die Krone zu verfahren! [9]) Mit dieſer

---

7) Mariana führt in der ſpaniſchen Geſchichte mehr als ein Beiſpiel von dieſer Kriegsliſt an; aber wo ſie gerade vorkommen, iſt meinem Gedächtniß entgangen.

8) *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 119.

9) „É assimismo mandaba, y mandé por el dicho Mandamiento á todas las Personas, que con el dicho Narvaez estaban, que no tubiessen, ni obedeciessen al dicho Narvaez por tal Capitan, ni justicia; ántes, dentro de cierto tér-

Botſchaft, deren prahleriſcher Ton eben ſo für ſeine eigenen Truppen wie für die des Feindes berechnet war, entließ Cortez die Abgeſandten. Sie kehrten zurück und verbreiteten bei ihren Gefährten ihre Bewunderung für den Befehlshaber und ſeine gränzenloſe Freigebigkeit, welche er ſie abſichtlich in vollem Maße hatte empfinden laſſen, und ſie prieſen den Reichthum ſeiner Anhänger, die über ihrer ſchlechten Kleidung, mit prahleriſchem Aufwande, Juwelen, goldene Geſchmeide, Halsbänder und ſchwere, mehrere Mal um Hals und Körper geſchlungene Ketten zur Schau trugen, als reiche Beute aus dem Schatze Montezuma's.

Nun nahm das Heer ſeinen Weg durch die flachen Ebenen der tierra caliente, an welcher die Natur alle Wunder der Schöpfung verſchwendet hat; ſie waren damals dichter als heut zu Tage mit edeln Waldungen bedeckt, wo der hohe Baumwollenſtrauch, Jahrhunderte alt, neben dem leichten Bambus oder der Banana, dem Erzeugniß einer Jahreszeit ſtand, und Jedes, in ſeiner Art, die wunderbare Ergiebigkeit des Bodens bekundete, während unzählige rankende Blumen, welche die Rieſenzweige der Bäume umhüllten, in glänzenden Gewinden über ihren Köpfen wehten und die Luft mit Wohlgerüchen erfüllten. Aber die Spanier hatten keinen Sinn für die köſtlichen Einflüſſe der Natur. Ihr Gemüth war nur mit einem Gedanken beſchäftigt.

Auf einer großen Wieſenfläche angelangt, wurden ſie endlich durch einen Fluß, oder vielmehr Strom, Rio de Canoas, „der Canoefluß" genannt, aufgehalten, der gewöhnlich nicht groß, jetzt aber, durch außerordentlich vielen Regen, angeſchwollen war. Es hatte an jenem Tage ſtark geregnet, obgleich zu Zeiten die Sonne mit unerträglicher Hitze durchgebrochen war, was eine gute Probe von jenen Abwechſelungen von Hitze und Feuchtigkeit lieferte, die dem Wachsthum in den Wendekreiſen eine ſolche Thätigkeit geben, wo das Treibhausverfahren fortwährend ſtatt zu finden ſcheint.

---

mino, que en el dicho Mandamiento señalé, pareciessen ante mí, para que yo les dijesse, lo que debian hacer en servicio de Vuestra Alteza: con protestacion, que lo contrario haciendo, procederia contra ellos, como contra Traydores, y aleves, y malos Vasallos, que se rebelaban contra su Rey, y quieren usurpar sus Tierras, y Señoríos." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 127.

Der Fluß war ungefähr eine Legua weit von Narvaez's Lager entfernt. Ehe ſie eine gangbare Furt durch denſelben aufſuchten, erlaubte Cortez ſeinen Leuten, ihre erſchöpften Kräfte wieder durch Hinſtrecken auf den Boden zu ſammeln. Der Abendſchatten war rings umher verbreitet und der aufgehende Mond, durch dichte Wolkenmaſſen dringend, ſchien mit zweifelhaftem und unterbrochenem Lichte. Es war klar, daß die Wuth des Sturmes noch nicht ganz ausgetobt hatte [10]). Dies war Cortez nicht leid. Er hatte gerade für dieſe Nacht einen Angriff im Sinne, und bei der Finſterniß und dem Toben des Sturmes, mochten ſeine Bewegungen deſto beſſer verborgen bleiben.

Ehe er ſeine Abſicht eröffnete, hielt er an ſeine Leute eine jener anfregenden, ſoldatiſchen Anreden, zu denen er, bei ſehr wichtigen Veranlaſſungen, ſeine Zuflucht nahm, als wollte er die Tiefe ihrer Herzen ergründen und, wo Einige wankten, ſie mit ſeinem eigenen Heldengeiſte beſeelen. Er wiederholte kurz die großen Ereigniſſe des Feldzuges, die Gefahren, die ſie überwunden, die Siege, die ſie ſo oft über die furchtbarſte Ueberzahl davon getragen, die ruhmvolle Beute, die ſie erworben hatten. Aber um dies Alles ſollten ſie jetzt gebracht werden, nicht durch Solche, welche dazu von der Krone geſetzlich berechtigt ſeien, ſondern durch Abenteurer, die kein beſſeres Recht, als das der größern Stärke für ſich hatten. Sie hätten ſich einen Anſpruch auf die Dankbarkeit ihres Landes und ihres Königs erworben. Dieſer Anſpruch ſollte nun geſchmäht, ja, ihre Dienſte ſollten in Verbrechen und ihre Namen, als ſeien es die von Verräthern, mit Schande gebrandmarkt werden. Aber die Zeit der Rache ſei endlich gekommen, Gott werde den Krieger des Kreuzes nicht verlaſſen. Die, welche er ſiegreich durch größere Gefahren geführt, werde er jetzt nicht dem Untergang überlaſſen. Und wenn ſie unterlägen, ſo ſei es beſſer, als tapfere Männer auf dem Schlachtfelde zu ſterben, als mit eingebüßtem Ruf und Vermögen, ſchmählich wie Sklaven an dem Galgen. — Dieſen letzten Punkt hob er bei ſeinen Zuhörern recht heraus, da er wohl wußte, daß Keiner von ihnen ſo unempfindlich ſei, um nicht davon ergriffen zu werden.

---

10) „Y aun llouia de rato en rato, y entonces salia la Luna, que quãdo allí llegámos hazia muy escuro, y llouia, y tambien la escuridad ayudó.“ Hist. de la Conquista, cap. 122.

Sie antworteten mit kräftigen Ausrufungen, und Velasquez de Leon und de Lugo verſicherten ihren Befehlshaber im Namen der Uebrigen, wenn ſie unterlägen, ſo würde es ſeine, nicht ihre Schuld ſein: ſie ſeien bereit zu folgen, wohin er ſie auch führe. Der Befehlshaber war ganz zufrieden mit der Stimmung ſeiner Soldaten, da er fühlte, daß die Schwierigkeit für ihn nicht darin beſtehe, ihre Begeiſterung zu wecken, ſondern derſelben eine richtige Leitung zu geben. Eins iſt merkwürdig; er ſpielte nicht auf die Abtrünnigkeit an, von der er wußte, daß ſie im Lager des Feindes vorhanden war. Er wollte, daß ſich ſeine Soldaten in dieſer letzten Klemme auf Nichts, als auf ſich ſelbſt, verließen.

Er kündigte ſeinen Vorſatz an, den Feind noch in derſelben Nacht anzugreifen, wenn er in Schlaf verſunken ſei, die freundliche Dunkelheit einen Schleier über ihre eigenen Bewegungen decke und die Dürftigkeit ihrer Anzahl verberge. Hierzu gaben die Truppen, wiewol ſie durch unaufhörliche Märſche abgemattet und halb verhungert waren, freudig ihre Zuſtimmung. In ihrer Lage war Ungewißheit das größte aller Uebel. Er vertheilte nun zunächſt die Anführung unter ſeine Hauptleute. Gonzalo de Sandoval gab er den wichtigen Auftrag, Narvaez gefangen zu nehmen. Er erhielt, als alguacil mayor, den Befehl, ſich der Perſon jenes Offiziers, als eines Empörers gegen ſeinen Landesherrn, zu bemächtigen und ihn, wenn er Widerſtand leiſtete, auf der Stelle zu tödten[11]). Er hatte ſechzig ausgeſuchte Leute mit ſich, um ihm bei dieſer ſchwierigen Aufgabe behilflich zu ſein, und war noch unterſtützt von einigen der fähigſten Hauptleute, unter denen ſich zwei von den Alvarados, de Avila und Ordaz, befanden. Die größte Abtheilung der Kriegsſchaar ward unter den Befehl von Chriſtoval de Olid geſtellt, oder, nach einigen Gewährſchaften, von Pizarro, Einem aus jener in der ſpäteren Eroberung von Peru ſo berühmt gewordenen Familie. Er ſollte

11) Der Anwalt von Narvaez läßt ſich in ſeiner Klage vor der Krone, über den teufliſchen Frevel dieſer Befehle, weitläufig aus. „El dho Fernando Cortés como traidor aleboso, sin apercibir al dho mi partte, con un diabólico pensam^{to} é Infernal osadia, en contemtto é menosprecio de V. M. ó de sus provisiones R^{s}, no mirando ni asattando la lealtad q^{e} debia á V. M., el dho Cortés dió un Mandamientto al dho Gonzalo de Sandobal para que prendiese al dho Pánfilo de Narvaez, é si se defendiese q^{e} lo matasse.“ Demanda de Zavallos en nombre de Narvaez, MS.

ſich des Geſchützes bemächtigen und Sandoval's Angriff decken, dadurch, daß er den Theil der feindlichen Macht, die jenen verhindern könnte, im Schach hielt. Cortez behielt nur eine Abtheilung von zwanzig Mann für ſich ſelbſt zurück, um ſie auf irgend einem Punkte, wo es die Gelegenheit erheiſchte, in Thätigkeit zu ſetzen. Das Loſungswort war Espíritu Santo, da es gerade Pfingſtabend war. Nachdem er dieſe Vorbereitungen getroffen hatte, ſchickte er ſich an, über den Fluß zu gehen [12]).

Während ſich Cortez auf dieſe Weiſe beſchäftigte, war Narvaez in Cempoalla geblieben und hatte ſeine Zeit in unnützen und leichtſinnigen Vergnügungen verlebt. Aus dieſen ward er endlich, nach der Rückkehr Duero's, durch die Vorſtellungen des alten Caziken der Stadt, geweckt. „Warum biſt Du ſo ſorglos?" rief dieſer, „denkſt Du, daß Malinche es eben ſo iſt? Verlaß Dich darauf, er kennt Deine Lage genau und wenn Du es am wenigſten träumſt, wird er über Dich herfallen" [13]).

Beunruhigt durch dieſe Eingebungen und die ſeiner Freunde, ſtellte ſich endlich Narvaez an die Spitze ſeiner Truppen, und an demſelben Tage, wo Cortez an dem Canoefluſſe anlangte, zog er aus, um mit ihm zuſammenzutreffen. Aber als er an dieſe Schranke gekommen war, ſah er keine Spur von einem Feinde. Der Regen, der in Strömen herabfiel, durchweichte die Soldaten bald bis auf die Haut. Durch ihren langen und üppigen Aufenthalt in Cempoalla etwas verweichlicht, murrten ſie über ihre unbehagliche Lage. „Was könne es nützen, hier mit den Elementen im Kampfe zu verbleiben? Es ſei keine Spur von einem Feinde vorhanden, und wenig Grund das Herannahen deſſelben, in einem ſo ſtürmiſchen Wetter, zu befürchten. Es würde geſcheiter ſein, nach Cempoalla zurückzukehren, wo ſie dann am folgenden Morgen Alle ſchlagfertig ſein würden, falls Cortez ſich ſehen ließe."

---

12) *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 12, 47. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 122. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 10, cap. 1.

13) „Que hazeis, que estais muy descuidado? pensais que Malinche, y los Teules que trae cõsigo, que son assí como vosotros? Pues yo os digo, que quãdo no os cataredes, será aquí, y os matará." *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 121.

Narvaez gehorchte dieſen Rathgebern, oder vielmehr ſeiner eigenen Neigung. Ehe er ſeinen Rückmarſch antrat, ſicherte er ſich gegen einen Ueberfall durch das Aufſtellen von einem Paar Schildwachen ziemlich in der Nähe des Fluſſes, um Nachricht von Cortez's Annäherung zu geben. Auch ſandte er eine Schaar von vierzig Reitern nach einer andern Richtung ab, von welcher, nach ſeiner Meinung, der Feind vielleicht auf Cempoalla vorrücken könnte. Nachdem er dieſe Vorſichtsmaßregeln getroffen, kehrte er, noch vor Nacht, wieder in ſein Quartier zurück.

Er bewohnte daſelbſt den Hauptteocalli. Er beſtand aus einem ſteinernen Gebäude auf der gewöhnlichen ſpitzſäuligen Grundlage, und den Aufgang bildete eine ſteile Treppenflucht auf einer von den Seiten der Spitzſäule. In dem Gebäude, oder heiligem Orte darüber, ſtellte er ſich mit einer ſtarken Abtheilung Büchſen- und Armbruſtſchützen auf. Zwei andere teocallis auf derſelben Fläche, waren mit großen Abtheilungen Fußvolk beſetzt. Sein Geſchütz, aus ſiebzehn oder achtzehn kleinen Kanonen beſtehend, ſtellte er auf der untern Fläche auf, und ſchützte es durch den Reſt ſeiner Reiterei. Als er ſeine Streitkräfte auf dieſe Weiſe vertheilt hatte, kehrte er in ſeine Wohnung zurück, um bald darauf eben ſo gleichgiltig auszuruhen, als wäre ſein Nebenbuhler jenſeits des atlantiſchen Meeres, ſtatt eines benachbarten Stromes geweſen.

Dieſer Fluß war jetzt, durch die Ueberſchwemmung der Gewäſſer in einen reißenden Strom verwandelt. Nur mit Mühe konnte man darin eine gangbare Furt finden. Die ſchlüpfrigen Steine rollten unter den Füßen und gaben bei jedem Schritte nach. Die Schwierigkeit des Ueberganges wurde durch die Finſterniß und den Sturm ſehr vergrößert. Indeß gelang es den Spaniern mittelſt ihrer langen Piken feſten Fuß zu faſſen, bis auf zwei, welche durch die wüthende Strömung fortgeriſſen wurden. Als ſie die gegenüberliegende Seite erreicht hatten, fanden ſie neue Hinderniſſe zu beſtehen, indem ſie über eine Straße mußten, die niemals gut geweſen, jetzt aber doppelte Schwierigkeiten darbot durch den tiefen Schlamm und das verſchlungene Reisholz, womit ſie überhäuft war.

Hier ſtießen ſie auf ein Kreuz, das ſie auf ihrem frühern Marſche durch das Innere des Landes aufgerichtet hatten. Sie begrüßten es als eine gute Vorbedeutung und Cortez kniete vor

dem heiligen Zeichen nieder, beichtete ſeine Sünden und erklärte, daß ſein großer Zweck der Sieg des heiligen katholiſchen Glaubens ſei. Das Heer folgte ſeinem Beiſpiel, und, nachdem es eine allgemeine Beichte abgelegt, empfing es vom Pater Olmedo Sündenvergebung, der den Segen des Himmels auf die Krieger herabflehte, die ihre Schwerter dem Ruhme des Kreuzes geweiht hatten. Alsdann erhoben ſie ſich, umarmten einander als Gefährten in der guten Sache und fühlten ſich wunderbar geſtärkt und erfriſcht. Der Fall iſt merkwürdig und bezeichnet ganz den Charakter der Zeit, — in welcher Krieg, Religion und Raub ſo innig mit einander vermengt waren. Nahe an der Straße lag ein kleines Gehölz, und Cortez und die Wenigen, die Pferde hatten, ſtiegen ab und banden die Pferde an die Bäume an, wo ſie einigen Schutz gegen den Sturm finden möchten. Sie legten daſelbſt auch ihr Gepäck und ſolche überflüſſige Gegenſtände ab, die ihre Bewegungen hätten hemmen können. Hierauf richtete der Befehlshaber noch zuletzt einige ermahnende Worte an ſie. „Alles,“ ſagte er, „hängt vom Gehorſam ab. Niemand verlaſſe ſeine Reihen wegen des Wunſches, ſich auszuzeichnen. Von Stille, Thätigkeit und vor Allem, vom Gehorſam gegen Eure Offiziere, hängt der Erfolg unſers Unternehmens ab.“

Stillſchweigend und heimlich ſetzten ſie ihren Weg ohne Trommelſchlag oder Trompetenſchall fort, als ſie plötzlich bei den beiden Schildwachen ankamen, die von Narvaez aufgeſtellt waren, um Nachricht von ihrem Herannahen zu geben. Dieſes war aber ſo geräuſchlos erfolgt, daß beide Wachtpoſten überraſcht davon waren und nur einer mit Mühe entkam. Der andere ward vor Cortez gebracht. Man wendete alle Mühe an, um von demſelben etwas über die gegenwärtige Stellung von Narvaez herauszubringen. Aber der Menſch beobachtete ein hartnäckiges Schweigen, und, obgleich man ihm mit dem Galgen drohte und ihm ſchon wirklich eine Schlinge um den Hals gewunden hatte, ſo konnte doch ſein ſpartaniſcher Heldenmuth nicht gebeugt werden. Glücklicherweiſe war in den Anordnungen, welche Narvaez getroffen, ſeit den früher darüber von Duero erhaltenen Nachrichten, keine Veränderung eingetreten.

Der andere Poſten, welcher entwiſcht war, brachte die Nachricht vom Herannahen des Feindes nach dem Lager. Aber die

faulen Soldaten, deren Schlaf er geſtört hatte, glaubten ſeinem Berichte nicht. „Er ſei von ſeiner Furcht getäuſcht worden,“ ſagten ſie, „und habe das Geräuſch des Sturmes und das Rauſchen der Gebüſche für den Feind gehalten. Cortez und ſeine Leute ſeien weit jenſeits des Fluſſes, den ſie ſich wol hüten würden, in einer ſolchen Nacht zu überſchreiten.“ Narvaez ſelbſt theilte auch dieſe grobe Verblendung, und die Schildwache, der man keinen Glauben ſchenkte, ſchlich beſchämt nach Hauſe, indem ſie vergebens vor den Folgen jener Ungläubigkeit warnte [14]).

Cortez, der nicht zweifelte, daß der Bericht der Schildwache das feindliche Lager auf die Beine bringen müſſe, beſchleunigte ſeinen Marſch. Als er nahe kam, entdeckte er ein Licht in einem von den hohen Thürmen der Stadt. „Das iſt Narvaez's Wohnung,“ rief er Sandoval zu, „und dies Licht muß Euer Leuchtfeuer ſein.“ Als die Spanier nach der Vorſtadt kamen, waren ſie erſtaunt, Niemand in Bewegung und kein Zeichen von Unruhe zu ſehen. Kein Laut war zu hören außer ihren eigenen taktmäßigen Fußtritten, zum Theil übertönt vom Heulen des Sturmes. Dennoch konnten ſie ſich nicht ſo heimlich bewegen, um ganz unbemerkt zu bleiben, als ſie durch die Straßen dieſer volkreichen Stadt gingen. Die Nachricht drang ſchnell in das feindliche Standlager, wo in einem Augenblick Alles in lärmende Verwirrung gerieth. Die Trompeten riefen zu den Waffen. Die Dragoner eilten zu ihren Pferden, die Geſchützleute zu ihren Kanonen. Narvaez ſchnallte haſtig ſeine Rüſtung an, rief ſeine Leute zuſammen und befahl den in den benachbarten teocallis Liegenden, auf dem freien Platze zu ihm zu ſtoßen. Er ertheilte ſeine Befehle mit Kaltblütigkeit; denn obgleich es ihm an Vorſicht mangelte, ſo fehlte es ihm doch nicht an Gegenwart des Geiſtes und Muth.

Alles dies war das Werk von wenigen Minuten. Aber in jenen Minuten waren die Spanier nach den Zugängen gelangt, die zum Lager führten. Cortez befahl ſeinen Leuten, ſich dicht an den Mauern der Gebäude zu halten, damit die Kanonenkugeln

---

14) Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 128. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 47. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 10, cap. 2, 3.

frei hindurch könnten [15]). Kaum hatten ſie ſich vor der Umzäunung gezeigt, als Narvaez's Geſchütz ein allgemeines Feuer eröffnete. Glücklicherweiſe waren die Kanonen ſo hoch gerichtet, daß ihnen die meiſten Kugeln über die Köpfe fortgingen und nur drei Mann niedergeſtreckt wurden. Sie ließen dem Feinde nicht Zeit wieder zu laden. Als Cortez das Loſungswort der Nacht, „Espíritu Santo! Espíritu Santo! Auf ſie los!“ ausrief, ſtürzte Olid mit ſeiner Abtheilung auf die Geſchützleute los, die mit den Piken durchbohrt oder niedergeſchlagen und deren Kanonen erobert wurden. Eine andere Abtheilung ließ ſich mit der Reiterei in ein Gefecht ein und machte einen Ablenkungsangriff zu Gunſten Sandovals, der mit ſeiner tapfern, kleinen Schaar die große Tempeltreppe hinaufeilte. Sie wurden mit einem Hagel von Wurfſtücken, — Pfeilen und Flintenkugeln empfangen, die, bei dem übereilten Zielen und der Dunkelheit der Nacht, wenig Schaden verurſachten. Im nächſten Augenblick waren die Angreifenden auf dem flachen Dache mit ihren Feinden handgemein. Narvaez focht tapfer mitten unter ſeinen Leuten und ermuthigte ſie. Sein Fahnenträger fiel durchbohrt an ſeiner Seite. Er ſelbſt erhielt mehrere Wunden; denn ſein kurzes Schwert konnte ſich mit den langen Piken der Angreifer nicht meſſen. Endlich erhielt er einen Hieb mit einem Speere, der ihm das linke Auge ausſchlug. „Santa Maria!“ ſchrie der unglückliche Mann, „Ich bin erſchlagen!“ Dieſer Schrei ward augenblicklich von Cortez durch „Victoria-Jauchzen“ erwidert.

Entkräftet und halb wahnſinnig von der Marter ſeiner Wunde, ward Narvaez von ſeinen Leuten in das Heiligthum gebracht. Die Angreifenden ſuchten den Eingang zu erzwingen, aber er wurde hartnäckig vertheidigt. Endlich ſchleuderte ein Soldat einen Feuerbrand, deſſen er ſich bemächtigt hatte, auf das Strohdach, und in wenigen Augenblicken ſtand der brennbare Stoff in vollen Flammen. Die innerhalb Befindlichen wurden durch die erſtickende Hitze und Rauch hinausgetrieben. Ein Soldat, Namens Farfan, rang mit dem verwundeten Befehlshaber und warf ihn

---

15) „Ya que se acercaban al Aposento de Narvaez, Cortés, que andaba reconociendo, i ordenando á todas partes, dixo á la Tropa de Sandoval: Señores, arriamos á las dos aceras de la Calle, para que las balas del Artillería pasen por medio, sin hacer daño.“ Ebendaſ., dec. 2, lib. 10, cap. 3.

ohne Mühe zu Boden, worauf er raſch die Treppen hinab geſchleppt und in Feſſeln geſchlagen wurde. Als ſeine Anhänger das Schickſal ihres Anführers ſahen, leiſteten ſie keinen weitern Widerſtand [16]).

Während dieſer Zeit waren Cortez's und Olid's Truppen mit der Reiterei beſchäftigt geweſen und hatten dieſelbe, nach einigen fruchtloſen Verſuchen von Seiten der letztern, die dichte Pikenreihe zu durchbrechen, durch welche mehrere von ihnen aus den Sätteln geworfen und einige getödtet worden waren, gänzlich geſchlagen. Hierauf ſchickte ſich der Befehlshaber an, die anderen teocallis anzugreifen, indem er vorher die Beſatzungen zur Uebergabe aufforderte. Als ſie dieſe verweigerten, fuhr er die ſchweren Kanonen auf und kehrte ſo das Geſchütz gegen deſſen Eigenthümer. Gleichzeitig mit dieſer bedrohlichen Bewegung, machte er die nachgiebigſten Anerbietungen; Vergebung des Geſchehenen und einen vollen Antheil an allen Vortheilen der Eroberung. Eine der Beſatzungen ſtand unter dem Befehl von Salvatierra, demſelben Offizier, der davon geſprochen hatte, Cortez die Ohren abzuſchneiden. Von dem Augenblicke an, wo er das Schickſal ſeines eigenen Anführers erfahren, ward der Held von einer heftigen Krankheit befallen, die ihn außer Stand ſetzte, ferner thätig zu ſein. Die Beſatzung wartete nur ein Abfeuern des Geſchützes ab und nahm alsbald die Bedingungen zur Uebergabe an. Bei dieſer Gelegenheit ſoll Cortez von unerwarteten Hilfstruppen Unterſtützung erhalten haben. Die Luft wurde mit den cocuyos erfüllt — einer Art von großem Käfer, der ein ſtarkes Phosphorlicht aus ſeinem Körper entwickelt, das hell genug iſt, um dabei zu leſen. Dieſe herumſchweifenden Flammen, bei dunkler Nacht geſehen, wurden von der aufgeregten Einbildungskraft der Belagerten in ein Heer mit Luntenſchlöſſern verwandelt! So berichtet ein Augenzeuge [17]). Aber die Leichtigkeit, womit ſich der Feind ergab, kann eben ſo wahrſcheinlich der Feigheit des Befehls-

---

16) Demanda de Zavallos en nombre de Narvaez, MS. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 47.

17) „Como hazia tan escuro auia muchos cocayos (ansí los llaman en Cuba) que relumbravan de noche, é los de Narvaez creyéron que erã muchas de las escopetas.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 122.

habers und der Misſtimmung der Soldaten zugeſchrieben werden, die nicht ungern unter die Fahnen von Cortez kommen mochten.

Als die Reiterabtheilung, welche, wie man ſich erinnern wird, von Narvaez auf einer der Straßen nach Cempoalla aufgeſtellt war, um ſeinen Nebenbuhler aufzuhalten, erfahren hatte, was vorgefallen, ſäumte ſie nicht lange, ihre Unterwerfung anzubieten. Jeder der Soldaten im beſiegten Heere wurde aufgefordert, als Zeichen des Gehorſams, ſeine Waffen in die Hände der alguacils niederzulegen und Cortez, als Oberrichter und Oberfeldherr des Landes, den Eid zu leiſten.

Die Anzahl der Getödteten wird verſchieden angegeben. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Beſiegten nicht mehr als zwölf, und die Sieger halb ſo viele hatten. Die geringe Zahl läßt ſich aus der kurzen Dauer des Gefechts und dem unſichern Ziel der Wurfgeſchoſſe in der Finſterniß erklären. Die Anzahl der Verwundeten war weit beträchtlicher [18]).

Der Sieg war nun vollſtändig errungen. Wenige kurze Stunden hatten hingereicht, Cortez's Lage aus der eines, an der Spitze einer Handvoll Abenteurer umherſtreifenden Geächteten, eines Empörers, auf deſſen Kopf ein Preis geſetzt war, in die eines unabhängigen Anführers zu verwandeln, mit einer Streitmacht, ſtark genug, nicht nur ſeine gegenwärtigen Eroberungen zu ſichern, ſondern auch um ſeinem Ehrgeiz eine noch erhabenere Laufbahn zu eröffnen. Während die Luft von dem Jauchzen des Kriegsvolkes erſcholl, nahm der ſiegreiche Feldherr, mit einem der Veränderung ſeines Schickſals angemeſſenen Betragen, auf einem Staatsſeſſel Platz und empfing, einen reichgeſtickten Mantel über die Schultern geworfen, die Offiziere und Soldaten, Einen nach dem Andern, als ſie kamen, um ihm ihre Glückwünſche zu bringen.

---

18) Narvaez, oder vielmehr ſein Anwalt, ſchlägt die Anzahl der Getödteten auf ſeiner Seite weit höher an. Aber es war ſeine Aufgabe, den Schaden, den ſein Auftraggeber erlitten, zu vergrößern. Die Zuſammenſtellung dieſes Berichts mit dem von Cortez und ſeinen Anhängern liefert das beſte Mittel, der Wahrheit nahe zu kommen. „É allí le mattáron quince hombres q^e. muriéron de las feridas q^e. les diéron é les quemáron seis hombres del dho Incendio q^e. despues pareciéron las cabezas de ellos quemadas, é pusiéron á sacomano todo quanto ttenian los que benian con el dho mi partte como si fueran Moros y al dho mi partte robáron é saqueáron todos sus vienes, oro, é Platta é Joyas.“ Demanda de Zavallos en nombre de Narvaez, MS.

Den Gemeinen wurde gnädig erlaubt, ihm die Hand zu küſſen. Die Offiziere zeichnete er durch freundliche Worte oder Höflichkeiten aus, und als Duero, der Schatzmeiſter Bermudez und einige Andere von der beſiegten Partei, ſeine alten Freunde, ſich zeigten, umarmte er ſie herzlich[19]).

Narvaez, Salvatierra und zwei oder drei von den feindlichen Anführern wurden ihm in Ketten vorgeführt. Es war ein Augenblick tiefer Demüthigung für den frühern Befehlshaber, in welchem das körperliche Leiden, wie heftig es auch ſein mochte, über das Seelenleiden vergeſſen werden mußte. „Señor Cortez,“ ſagte der überwundene Krieger, „Ihr habt große Urſache, dem Glücke dankbar zu ſein, daß es Euch den Tag ſo leicht gemacht und mich in Eure Gewalt gegeben hat.“ „Ich habe demſelben viel zu danken,“ erwiderte der Befehlshaber, „aber was meinen Sieg über Euch betrifft, ſo ſchätze ich ihn als eine der geringſten meiner Thaten, ſeitdem ich in das Land gekommen bin!“[20]) Alsdann befahl er, daß man für die Wunden der Gefangenen ſorge, und ſandte ſie unter ſtarker Bewachung nach Vera Cruz.

Der ſtolzen Demuth ſeiner Erwiderung ungeachtet, konnte Cortez kaum umhin, ſeinen Sieg über Narvaez als eine der glänzendſten Thaten ſeines Lebens zu betrachten. Mit wenigen Dutzend ſchlecht gekleideter, noch ſchlechter genährter, von angeſtrengten Märſchen erſchöpfter, in jeder Hinſicht perſönlich im Nachtheil ſtehender, an Waffen und Kriegsvorräthen Mangel leidender Anhänger, hatte er die ganze, dreimal zahlreichere als die ſeinige, mit Reiterei und vortreflich ausgerüſtete und mit allen Kriegs-

19) „Entre ellos venia Andres de Duero, y Agustin Bermudez, y muchos amigos de nuestro Capitã, y assí como veniã, ivan á besar las manos á Cortés, q. estaua sentado en vna silla de cadéras, con vna ropa larga de color como narãjada, cõ sus armas debaxo, acõpañado de nosotros. Pues ver la gracia con que les hablaua, y abraçaua, y las palabras de tãtos cumplimiẽtos que les dezia, era cosa de ver que alegre estaua: y tenia mucha razon de verse en aquel pũto tan señor, y pujãte: y assí como le besaua la mano, se fuérõ cada uno á su posada.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 122.

20) Ebendaſ., a. a. O. — „Díxose que como Narvaez vido á Cortés estando asi preso le dixo: Señor Cortés, tened en mucho la ventura que habeis tenido, é lo mucho que habeis hecho en tener mi persona, ó en tomar mi persona. É que Cortés le respondió, é dixo: Lo menos que yo he hecho en esta tierra donde estais, es haberos prendido; é luego le hizo poner á buen recaudo é le tubo mucho tiempo preso.“ *Oviedo*, Hist. de las Indias. MS. lib. 33, cap. 47.

bedürfniſſen vollſtändig verſehene feindliche Streitmacht in ihrem eigenen Standlager angegriffen, in die Flucht geſchlagen und gefangen genommen! Die Anzahl der auf beiden Seiten in's Gefecht gekommenen Truppen war in der That unbeträchtlich. Aber das hat keinen Einfluß auf die Zahlenverhältniſſe, und die Stärke der Parteien im Vergleich mit einander, machte einen ſo entſcheidenden Erfolg zu einem der merkwürdigſten Ereigniſſe in der Kriegsgeſchichte.

Allerdings traten einige Umſtände ein, von denen das Schickſal des Tages abhing und von denen man nicht ſagen kann, daß er ganz darüber zu gebieten hatte. Etwas war das Werk des Zufalls. Wenn z. B. Velasquez de Leon ſich als falſch erwieſen hätte, mußte das Unternehmen ſcheitern [21]). Wäre das Wetter in der Angriffsnacht ſchön geweſen, ſo würde der Feind gewiß Nachricht von ſeinem Herannahen erhalten haben und darauf vorbereitet geweſen ſein. Aber dies ſind die Zufälle, die mehr oder weniger Antheil an jedem Unternehmen haben. Der iſt der geſchickte Feldherr, der ſie zu benutzen, der dem Glück ein Lächeln abzugewinnen und ſelbſt die Elemente zu ſeinen Kampfgenoſſen zu machen verſteht.

Wenn Velasquez de Leon, wie es ſich erwies, gerade der Offizier war, dem der Feldherr den Befehl anvertrauen mußte, ſo war es ſein Scharfblick, der dies ſogleich erkannte und ihn dazu wählte. Seine Gewandtheit war es, die dieſen gefährlichen Feind in einen Freund verwandelte, und zwar in einen ſo treuen, daß er in der Stunde der Noth es vorzog, ſich ſeinem verzweifelten Schickſal anzuſchließen, als dem des Statthalters von Cuba,

---

21) Oviedo ſagt, daß Kriegsverſtändige darüber ſtritten, ob Velasquez de Leon eher den Befehlen von Cortez als denen von ſeinem Verwandten, dem Statthalter von Cuba, hätte gehorchen ſollen. Sie entſchieden zu Gunſten des Erſtern, weil er ſeinen Auftrag unmittelbar von ihm hatte. „Visto he platicar sobre esto á caballeros é personas militares sobre si este Juan Velasquez de Leon hizo lo que debia, en acudir ó no á Diego Velasquez, ó al Pánfilo en su nombre; É combienen los veteranos mílites, é á mi parecer determinan bien la question, en que si Juan Velasquez tubo conducta de capitan para que con aquella Gente que él le dió ó toviese en aquella tierra como capitan particular le acudiese á él ó á quien le mandase. Juan Velasquez faltó á lo que era obligado en no pasar á Pánfilo de Narvaez siendo requerido de Diego Velasquez, mas si le hizo capitan Hernando Cortés, é le dió él la Gente, á él havia de acudir, como acudió, excepto si viera carta, á mandamiento expreso del Rey en contrario." Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 12.

wie mächtig und wie nahe verwandt mit ihm dieſer Letztere auch war. Es war dieſelbe Gewandtheit, welche Cortez einen ſo großen Einfluß auf ſeine Soldaten erwarb, und dieſe ſo feſt an ihn knüpfte, daß ſelbſt in dem trübſten Augenblicke nicht ein Mann ihn verlaſſen mochte [22]). Wenn der Erfolg des Angriffs hauptſächlich dem finſtern und ſtürmiſchen Wetter, das denſelben verborgen hielt, zugeſchrieben werden mag, ſo verdankt man es ihm, daß er im Stande war, daraus Nutzen zu ziehen. Zwiſchen dem Entwerfen des Planes und der Ausführung deſſelben lag die möglichſt kurze Zeit. In ſehr wenigen Tagen ſtieg er durch außerordentliche Märſche von der Hauptſtadt nach der Seeküſte hinunter. Er kam gleich einem Gießbach von den Bergen herab, der ſich auf das feindliche Lager ergoß und Alles mit ſich fortriß, ehe ihm eine hemmende Schranke entgegengeſtellt werden konnte, um ihn aufzuhalten. Dieſe Schnelligkeit der Ausführung, das Ergebniß eines klaren Kopfes und entſchloſſenen Willens, gehört mit in die Kriegskunſt der größten Feldherren und bildet einen hervorſtechenden Zug in ihren glänzendſten Kriegsthaten. Im gegenwärtigen Falle hat ſie ohne Zweifel großentheils zum Erfolge beigetragen.

Es hieße aber eine beſchränkte Anſicht von dem Gegenſtande haben, wollte man die Schlacht, welche Narvaez's Schickſal entſchied, als ganz in Cempoalla erfolgt betrachten. Sie begann in Mexico. Mit der eigenen Macht, die er über Alles ausübte, was in ſeine Nähe kam, verwandelte Cortez ſelbſt Narvaez's Abgeſandte in ſeine eigenen Freunde und Werkzeuge. Die Berichte Guevara's und ſeiner Gefährten, die Ränke des Pater Olmedo und des Befehlshabers Gold, Alles wirkte vereint, die Treue der Soldaten zu erſchüttern, und die Schlacht war ſchon zur Hälfte gewonnen, ehe noch ein Hieb gefallen war. Sie wurde eben ſo viel mit Gold als mit Stahl erfochten. Cortez verſtand dies ſo

---

22) Dieſen Einfluß ſchreibt der ſinnige Oviedo ſeinem blendenden und freiſinnigen Benehmen zu, das dem des Statthalters von Cuba ſo ſehr entgegengeſetzt war. „En lo demas valerosa persona ha seido, é para mucho; y este deseo de mandar juntamente con que fué mui bien partido é gratificador de los que le viniéron, fué mucha causa juntamente con ser mal quisto Diego Velasquez, para que Cortés se saliese con lo que emprendió, é se quedase en el oficio, é governacion." Ebendaſ., MS. lib. 33, cap. 12.

gut, daß er es zu ſeinem Hauptzweck machte, ſich der Perſon Narvaez's zu bemächtigen. Falls dieſer erreicht würde, hatte er volles Vertrauen, daß Gleichgiltigkeit gegen ihre eigene Sache und Parteilichkeit für ihn, bald den übrigen Theil des Heeres unter ſeine Fahnen bringen würde. Er hatte ſich nicht getäuſcht. Narvaez ſagte daher wahr genug, einige Jahre nach dieſem Ereigniß, „daß er von ſeinen eigenen Truppen, nicht von denen ſeines Nebenbuhlers, geſchlagen worden ſei, ſeine Leute ſeien beſtochen worden, ihn zu verrathen" [23]).

---

23) In einer Unterredung mit Oviedo ſelbſt, zu Toledo 1525, ließ ſich Narvaez, wie natürlich, mit großer Bitterkeit über das Benehmen ſeines Nebenbuhlers aus. Das Geſchwätz, das nie im Druck erſchienen iſt, hat vielleicht etwas Anziehendes für den ſpaniſchen Leſer. „Que el año de 1525, estando Cesar en la cibdad de Toledo, ví allí al dicho Narvaez, é publicamente decia, que Cortés era vn traidor: É que dándole S. M. licencia se lo haria conocer de su persona á la suya, é que era hombre sin verdad, é otras muchas é feas palabras llamándole alevoso é tirano, é ingrato á su Señor, é á quien le havia embiado á la Nueva España, que era el Adelantado Diego Velasquez á su propia costa, é se le havia alzado con la tierra, é con la Gente é Hacienda, é otras muchas cosas que mal sonaban. Y en la manera de su prision la contaba mui al reves de lo que está dicho. Lo que yo noto de esto es, que con todo lo que oí á Narvaez (como yo se lo dixe) no puedo hallarle desculpa para su descuído, porque ninguna necessidad tenia de andar con Cortés en pláticas, sino estar en vela mejor que la que hizo. É á esto decia él que le havian vendido aquellos de quien se fiaba, que Cortés le havia sobornado." Ebendaſ., lib. 33, cap. 12.

Achtes Hauptſtück.

Unzufriedenheit der Truppen. — Empörung in der Hauptſtadt. — Cortez's Rückkehr. — Allgemeine Zeichen von Feindſeligkeit. — Blutbad durch Alvarado veranlaßt. — Aufſtand der Azteken.

1520.

Der Sturm, welcher die Nacht hindurch ſo arg gewüthet hatte, legte ſich mit der Morgenſonne, die glänzend und wolkenlos über dem Schlachtfeld aufging. Sowie es heller wurde, erkannte man noch auffallender die Ungleichheit der beiden Streitmächte, die erſt kürzlich einander gegenübergeſtanden hatten. Narvaez's Truppen konnten ihren Verdruß nicht verbergen, und es ward ein ärgerliches Murren hörbar, als ſie ihre eigene überlegene Anzahl und vollſtändige Ausrüſtung mit den abgematteten Geſichtern und der rohen Ausrüſtung ihrer Handvoll Feinde verglichen! Deshalb ſah der Befehlshaber mit Vergnügen ſeine dunkelfarbigen Verbündeten aus Chinantla, zweitauſend an der Zahl, auf dem Schlachtfelde anlangen. Sie waren ein ſchöner, kräftiger Menſchenſchlag und als ſie, ſo zu ſagen, in einer Art von gemiſchter Ordnung vorrückten, mit ihren bunten Fahnen von Federarbeit und ihren langen, mit itztli und Kupfer beſchlagenen Lanzen, die in der Morgenſonne glänzten, da hatten ſie einigermaßen das Anſehen von kriegeriſcher Mannszucht. Sie kamen allerdings zu ſpät, um mitzuwirken, aber es war Cortez nicht unangenehm, ſeinen neuen Leuten den Umfang ſeiner Hilfsquellen im Lande zeigen zu können. Da er jetzt keine Gelegenheit hatte, ſeine indianiſchen Verbündeten zu beſchäftigen, ſchickte er ſie, nach einem höflichen Empfang und freigebiger Belohnung, in ihre Heimath zurück [1]).

1) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 10, cap. 6. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 47. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 123.

Alsdann wendete er das Aeußerſte an, um das Misvergnügen der Truppen zu beſänftigen. Er redete ſie in ſeinem ſanfteſten, einſchmeichelndſten Tone an und war keineswegs ſparſam mit Verſprechungen [2]). Er ließ auf das Wort die That folgen. Es gab Wenige unter ihnen, die nicht ihre Rüſtungen oder ihr Gepäck oder Pferde, welche die Sieger geraubt und ſich zugeeignet, verloren hätten. Dieſer zuletztgenannte Gegenſtand, war ſehr begehrt bei den Letzteren, und mancher Soldat, ermüdet von den langen Märſchen, die er bisher zu Fuß gemacht, hatte ſich, wie er glaubte, mit einem eben ſowol angenehmern als anſtändigern Beförderungsmittel für den Reſt des Feldzuges verſorgt. Jetzt befahl der Feldherr Alles zurückzugeben [3]). „Sie wären jetzt für dieſelbe Sache verbündet,“ ſagte er „und ſollten daher auch gleich mit einander theilen.“ Er ging noch weiter, und vertheilte unter Narvaez's Soldaten eine Menge Gold und andere koſtbare Dinge, die er von den benachbarten Horden zuſammengebracht, oder in der Wohnung ſeines Nebenbuhlers gefunden hatte [4]).

Wie klug auch dies Verfahren, in Bezug auf ſeine neuen Anhänger, geweſen ſein mag, ſo erregte es doch großes Misfallen bei den alten. „Unſer Befehlshaber“ ſagten ſie, „hat ſeine Freunde zu Gunſten ſeiner Feinde aufgegeben. Wir haben ihm in der Stunde des Misgeſchicks beigeſtanden und ſind dafür mit Hieben und Wunden belohnt, während unſere Feinde die Beute erhalten!“ Das aufgebrachte Kriegsvolk beauftragte den Prieſter Olmedo und Alonſo de Avila, Cortez ihre Klagen vorzuſtellen. Die Abgeſandten trugen ſie ohne Rückhalt vor, indem ſie das

---

2) Diaz, der ſeine Beredtſamkeit oft gehört hatte, beſchreibt ſie folgendermaßen. „Comenzó un parlamento por tan lindo estilo, y plática, tābiē dichas cierto otras palabras mas sabrosas, y llenas de ofertas, q̄ yo aquí no sabré escriuir.“ Ebendaſ., cap. 122.

3) Der Hauptmann Diaz hatte ſich als ſeinen Theil an der Beute der Philiſter, wie er uns erzählt, geſichert: ein ſehr gutes Pferd, mit allem Zubehör, ein paar Schwerter, drei Dolche und einen Schild — eine ſehr ſchöne Ausſtattung für den Feldzug. Der Befehl des Feldherrn war daher natürlich keineswegs nach ſeinem Geſchmack. Ebendaſ., cap. 124.

4) Narvaez führt an, daß ihm Cortez an Eigenthum den Werth von 100,000 Gold-Caſtellanos geraubt habe! (Demanda de Zavallos en nombre de Narvaez, MS.) Iſt dem ſo, dann mag die Plünderung des Anführers die Mittel zur Freigebigkeit gegen die Gemeinen geliefert haben.

Benehmen ihres Befehlshabers mit dem undankbaren Verfahren Alexander's verglichen, der, wenn er einen Sieg errungen hatte, gewöhnlich mehr an ſeine Feinde verſchenkte, als an die Truppen, die ihm zu deren Niederlage verholfen hatten. Cortez gerieth in große Verlegenheit. Siegreich oder geſchlagen, immer ſollte er mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben!

Er bemühte ſich, ihren Zorn zu beſänftigen, indem er ihnen die Dringlichkeit des Falles vorſtellte. „Unſere neuen Kriegsgefährten," ſagte er „ſind ſo furchtbar durch ihre Menge, daß wir uns ſelbſt jetzt mehr in ihrer Gewalt befinden, als ſie ſich in der unſrigen. Unſere einzige Sicherheit beſteht darin, ſie uns nicht nur zu Verbündeten, ſondern zu Freunden zu machen. Bei irgend einer Veranlaſſung zum Misvergnügen, haben wir die ganze Schlacht noch einmal zu liefern, und wenn ſie dann einig ſind, unter weit größerm Nachtheil als vorher. Ich habe Euern Vortheil," fügte er hinzu, „eben ſo im Auge gehabt, wie meinen eigenen. Alles, was ich habe, gehört Euch. Aber wie ſollte es irgend einen Grund zur Unzufriedenheit geben, da das ganze Land mit ſeinen Reichthümern vor uns liegt? Und unſere vermehrte Stärke muß uns von nun an die ungeſtörte Herrſchaft über daſſelbe ſichern!"

Aber Cortez verließ ſich nicht ganz auf Gründe zur Wiederherſtellung der Ruhe. Er wußte, daß dieſe ſich nicht mit Unthätigkeit verträgt und er traf Anſtalten, ſeine Streitkräfte ſofort zu theilen und ſie zu entlegenen Dienſten zu verwenden. Er wählte eine Abtheilung von zweihundert Mann unter Diego de Ordaz aus, dem er den Auftrag ertheilte, die ſchon vorher beabſichtigte Anſiedelung an dem Coatzacualco zu begründen. Eine gleiche Anzahl ward mit Velasquez de Leon abgeſandt, um ſich der Landſchaft Panuco, etwa drei Grade nördlich vom mexicaniſchen Meerbuſen, zu verſichern. Zwanzig Mann in jeder Abtheilung wurden aus ſeinen eigenen lange gedienten Truppen gezogen.

Zweihundert Mann ſandte er nach Vera Cruz mit dem Auftrage, Alles, was ſich von Takelwerk, Eiſen und überhaupt Tragbarem am Bord von Narvaez's Flotte befinde, ans Land zu bringen und die Schiffe vollſtändig abzutakeln. Er ſtellte einen Oberaufſeher des Seeweſens, Namens Cavallero, an, mit

der Anweiſung, daß, wenn von nun an Schiffe in dem Hafen ankämen, dieſe auf gleiche Weiſe abgetakelt und deren Offiziere auf der Küſte in's Gefängniß gebracht werden ſollten [5]).

Aber während er ſo mit neuen Entdeckungs- und Eroberungsplänen beſchäftigt war, erhielt er ſo erſtaunliche Nachrichten aus Mexico, daß ſie ihn nöthigten, alle ſeine Gedanken und Streitkräfte auf dieſen einen Punkt zuſammenzudrängen. Die Stadt befand ſich in einem Zuſtande der Empörung. Kaum war ſein Kampf mit ſeinem Nebenbuhler entſchieden geweſen, als Cortez einen Eilboten mit der Nachricht davon nach der Hauptſtadt abfertigte. Nach kaum vierzehn Tagen kehrte der nämliche Bote mit Briefen von Alvarado zurück, welche die beunruhigende Kunde brachten, daß die Mexicaner unter den Waffen ſeien und die Spanier in ihren Wohnungen kräftig angegriffen hatten. Der Feind, fügte er hinzu, habe die Rennſchiffe verbrannt, durch welche Cortez ſich die Mittel zum Rückzuge für den Fall, daß die Brücken zerſtört würden, geſichert habe. Man habe verſucht in die Verſchanzungen zu dringen, und es ſei zum Theil gelungen, ſie zu untergraben, auch habe der Feind die Beſatzung durch einen Hagel von Wurfgeſchoſſen überſchüttet, ſo daß ein Theil getödtet und eine große Anzahl derſelben verwundet ſei. Der Brief ſchloß mit der dringenden Bitte an den Befehlshaber, zu ihrer Hilfe zu eilen, wenn er ſie retten und die Hauptſtadt in ſeiner Gewalt behalten wolle.

Dieſe Nachrichten waren ein harter Schlag für den Befehlshaber — der deſto härter erſchien, als ſie, wie es ſchien, in der Zeit der Siegesfreude ankamen, da er alle ſeine Feinde ihm zu Füßen liegend wähnte. Es war nun keine Zeit zum Bedenken. Ihren feſten Fuß in der Hauptſtadt, der ſchönſten in der weſtlichen Welt, verlieren, hieß das Land ſelbſt aufgeben, welches zu

---

5) Demanda de Zavallos en nombre de Narvaez, MS. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 124. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 47. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 130. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — Narvaez's Beſuch hat traurige Spuren bei den Eingebornen zurückgelaſſen, welche die Erinnerung an ihn lange bewahrten. Ein Mohr aus ſeinem Gefolge brachte die Pocken mit. Die Krankheit verbreitete ſich raſch in jenem Theile des Landes, und eine große Anzahl von der indianiſchen Bevölkerung fiel derſelben zum Opfer. *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 10, cap. 6.

ihm aufblickte, wie zu ſeinem Haupte [6]). Er eröffnete die Sache ſeinen Soldaten, indem er Alle, die ihre Landsleute retten wollten, aufrief, ihm zu folgen. Alle erklärten ſich bereit, zu gehen, und zeigten eine Bereitwilligkeit, ſagt Diaz, welche Einige wol ſchwerlich offenbart haben würden, wenn ſie die Zukunft vorausgeſehen hätten.

Nun traf Cortez Anſtalten zum augenblicklichen Aufbruch. Er widerrief die vorher an Valasquez und Ordaz ertheilten Befehle und wies ſie an, ſich ihm mit ihren Streitkräften in Tlascala anzuſchließen. Er rief die Truppen aus Vera Cruz zurück, woſelbſt er nur eine Beſatzung von etwa hundert Mann unter dem Befehl eines Rodrigro Rangre zurückließ; denn er konnte Sandoval's Dienſte in dieſem entſcheidenden Augenblicke nicht entbehren. Seine Kranken und Verwundeten ließ er in Cempoalla unter der Bedeckung einer kleinen Abtheilung zurück, mit dem Befehl, ihm zu folgen, ſo bald ſie wieder marſchfähig ſeien. Nachdem er mit dieſen Anſtalten zu Ende war, machte er ſich von Cempoalla auf, von dem gaſtfreundlichen Caziken, der ihn einige Leguas weit begleitete, mit den nöthigen Vorräthen verſorgt. Der totonac'ſche Häuptling ſcheint eine liebenswürdige Geläufigkeit beſeſſen zu haben, ſich mit der Macht zu vertragen, welche die Oberhand hatte.

Während des erſten Theiles des Marſches fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Die Truppen wurden überall von den Landleuten freundlich aufgenommen, die bereitwillig für alle ihre Bedürfniſſe ſorgten. Ehe ſie Tlascala erreichten, ging der Weg eine Zeitlang durch ein dünn bevölkertes Land und das Heer litt bedeutenden Mangel an Nahrung und noch mehr an Waſſer. Ihr Leiden nahm in einem beſorglichen Grade zu, als ſie, bei der Eile ihres angeſtrengten Marſches, in der Mittagsſonne vorwärtsſchritten, die ihnen heftig auf die Köpfe brannte. Einige ermatteten auf dem Wege, warfen ſich an der Seite der Straße nieder, ſchienen keiner weitern Anſtrengung fähig und faſt gleichgiltig gegen das Leben zu ſein.

---

6) „Se perdia la mejor, y mas Noble Ciudad de todo lo nuevamente descubierto del Mundo; y ella perdida, se perdia todo lo que estaba ganado, por ser la Cabeza de todo, y á quien todos obedecian." Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 131.

In dieſer Noth ſandte Cortez ein kleine Abtheilung zu Pferde voraus, um in Tlascala Lebensmittel anzuſchaffen und folgte ſelbſt eilends nach. Bei ſeiner Ankunft fand er ſchon hinreichende Vorräthe von den gaſtfreundlichen Eingebornen in Bereitſchaft gehalten, die man den Truppen entgegenſchickte. Die Nachzügler wurden einzeln aufgeleſen, Erfriſchungen gereicht, und an Körper und Geiſt geſtärkt, zog das Heer in die Hauptſtadt des Freiſtaats ein.

Hier ſammelten ſie noch mehrere ergänzende Nachrichten über die Ereigniſſe in Mexico, die ein allgemein verbreitetes Gerücht dem heimlichen Anſtiften Montezuma's zuſchrieb. Cortez erhielt eine bequeme Wohnung im Hauſe von Maxixca, einem der vier Häuptlinge des Freiſtaats. Man ſtellte ihm ſogleich zweitauſend Mann. Es fehlte nicht an Eifer, wenn es den Krieg gegen ihren alten Feind, den Azteken, galt [7]).

Als der ſpaniſche Befehlshaber ſeine Streitkräfte nach der Vereinigung mit ſeinen beiden Hauptleuten muſterte, fand er, daß ſie aus ungefähr tauſend Mann zu Fuß und hundert zu Pferde beſtand, die tlascalaniſchen Aushebungen ungerechnet [8]). Unter dem Fußvolk waren ungefähr hundert Büchſen- und eben ſo viel Armbruſtſchützen, und der von Narvaez herüber gebrachte Theil des Heeres war vortrefflich ausgerüſtet. Doch ſtanden dieſe Leute gegen ſeine eigenen alten Krieger in Dingen zurück, die beſſer ſind als äußere Stattlichkeit — in Kriegszucht und Vertrautheit mit dem eigenthümlichen Dienſte, zu dem ſie eben gebraucht wurden.

Als die Spanier dieſe freundlichen Gegenden verließen, ſchlugen ſie eine mehr nördliche Richtung ein, als einen geraderen Weg in das Thal, im Vergleich zu dem, auf welchem ſie vorher in

---

7) Ebendaſ., wie oben. — *Oviedo*, Hist. de las Ind., MS. lib. 33, cap. 13, 14. — *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 124, 125. — *Peter Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 5. — *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

8) *Gomara*, Crónica, cap. 103. — *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 10, cap. 7. — Bernal Diaz berechnet die Stärke auf 1300 Mann zu Fuß und 96 zu Pferde. (Ebendaſ., cap. 125.) Cortez vermindert die Zahl auf weniger als halb ſo viel. (Rel. Seg., wie oben.) Die im Text angeführte Schätzung nach den zwei vorhergehenden Gewährſchaften trifft nahe genug mit der ſchon aus amtlichen Urkunden gegebenen, über die Streitkräfte von Cortez und Narvaez vor der Vereinigung, zuſammen.

daſſelbe vorgedrungen waren. Es war die Straße von Tezcuco. Sie nöthigte ſie aber doch, dieſelbe kühne Reihe der Cordilleren zu erklimmen, welche ihre größte Erhebung in den beiden mächtigen Vulkanen erreicht, an deren Fuß ſie vorher vorübergezogen waren. Die Seitenwände der Sierra waren mit dunkeln Pinien-, Cypreſſen- und Cedernwäldern bekleidet [9]), durch welche ſich hin und wieder Durchblicke in die unergründlichen Einſchnitte und Thäler öffneten, deren Tiefen ſich fern hinab in die ſchwüle Hitze der Wendekreiſe mit ihrer blühenden Wildniß des Pflanzenwuchſes verloren. Von dem Kamm der Bergesreihe ſtreifte das Auge über die breite Landfläche, die ſie kürzlich durchzogen hatten, weit hin bis zu den grünen Ebenen von Cholula. Gegen Weſten blickten ſie auf das mexicaniſche Thal hinab, von einem ganz andern Standpunkte aus, als der, den ſie vorher eingenommen hatten, der aber noch das nämliche ſchöne Schauſpiel darbot, mit ſeinen im Lichte zitternden See'n, ſeinen heiteren Städten und darauf ſchwimmenden Landhäuſern, ſeinen glänzenden, durch Flammen bezeichneten teocallis, ſeinen angebauten Abhängen und dunkeln Porphyrhügeln, die in dämmernde Ferne, bis zum Rande des Geſichtskreiſes, fortſtrichen. Zu ihren Füßen lag die Stadt Tezcuco, die, beſcheiden hinter ihren Cypreſſenhainen verborgen, einen Gegenſatz zu ihrer ſtolzeren Nebenbuhlerin auf der andern Seite des See's bildete, die in dem unverſchleierten Glanze ihrer Reize, als Gebieterin des Thales, zu prunken ſchien.

Als ſie in die bevölkerten Ebenen hinabſtiegen, war ihr Empfang bei den Eingebornen ſehr verſchieden von dem, deſſen ſie, bei ihrem vorigen Beſuch, ſich erfreut hatten. Da war kein neugieriges Landvolk in Haufen verſammelt zu ſehen, die ſie beim Vorübergehen anſtaunten und ihnen ihre einfache Gaſtfreundſchaft anboten. Die Lebensmittel, die ſie forderten, wurden nicht verweigert, aber auf eine ſo ungefällige Weiſe gewährt, daß man

---

9) „Las sierras altas de Tetzcuco á que le mostrazen desde la mas alta cumbre de aquellas montañas y sierras de Tetzcuco, que son las sierras de Tlallocan altísimas y humbrosas, en las cuales he estado y visto y puedo decir que son bastante para descubrir el un emisferio y otro, porque son los mayores puertos y mas altos de esta Nueva España, de árboles y montes de grandísima altura de cedras, cipreses y pinares." *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS.

bemerken konnte, der Segen der Geber begleite ſie nicht. Dieſes zurückhaltende Weſen wurde noch bemerklicher, als das Heer in die Vorſtadt der ehemaligen Hauptſtadt der Acolhuaner eintrat. Niemand kam heraus, ſie zu begrüßen, und die Bevölkerung ſchien zuſammengeſchmolzen zu ſein, — ſo Viele waren zu dem nahen Schauplatze der Feindſeligkeiten in Mexico abgegangen [10]). Ihr kalter Empfang war eine empfindliche Kränkung für Cortez's alte Krieger, die, nach dem Vergangenen urtheilend, gegen ihre neuen Gefährten mit dem Eindruck geprahlt hatten, den ihr Erſcheinen bei den Eingebornen machen würde. Der Cazike des Orts, der, wie man ſich erinnern wird, durch den Einfluß von Cortez ernannt worden, war ſelbſt abweſend. Der Befehlshaber zog aus allen dieſen Umſtänden eine üble Vorbedeutung, die in ſeinem Gemüthe auch eine unheimliche Beſorgniß für das Schickſal der Beſatzung in Mexico erzeugte [11]).

Aber ſeine Zweifel wurden bald durch die Ankunft eines Boten aus jener Stadt in einem Canoe, zerſtreut, der aus derſelben durch die Nachläſſigkeit des Feindes, oder vielleicht durch deſſen Nachſicht, entkommen war. Er brachte Nachrichten von Alvarado, der ſeinem Befehlshaber anzeigte, daß die Mexicaner ſeit den letzten vierzehn Tagen ſich thätlicher Feindſeligkeiten enthalten und ihre Unternehmungen in eine Einſchließung verwandelt hätten. Die Beſatzung hatte bedeutend gelitten, aber Alvarado drückte ſeine Ueberzeugung aus, daß beim Herannahen ſeiner Landsleute die Belagerung aufgehoben und die Ruhe wieder hergeſtellt werden würde. Auch Montezuma ſandte eine Botſchaft deſſelben Inhalts. Zu gleicher Zeit ſprach er ſich von jedem Antheil an den letzten Feindſeligkeiten frei, die, wie er ſagte, nicht nur ohne ſein Mitwiſſen, ſondern auch gegen ſeine Neigung und trotz ſeiner Gegenbemühungen, ſtatt gefunden hätten.

---

10) Der Geſchichtſchreiber erklärt zum Theil den Grund. „En la misma Ciudad de Tezcuco, habia algunos apasionados de los deudos y amigos de los que matáron Pedro de Alvarado y sus compañeros en Mexico.“ *Ixtlilxochitl*, Hist. Chich., MS. cap. 88.

11) „En todo el camino nunca me salió á recebir ninguna Persona de el dicho Muteczuma, como ántes lo solian facer; y toda la Tierra estaba alborotada, y casi despoblada: de que concebí mala sospecha, creyendo que los Españoles que en la dicha Ciudad habian quedado, eran muertos.“ Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 132.

Als der ſpaniſche Feldherr nun lange genug Halt gemacht hatte, um ſeine ermüdeten Truppen ſich erfriſchen zu laſſen, ſetzte er ſeinen Marſch längs des ſüdlichen Randes des See'es wieder fort, der ihn über den nämlichen Dammweg führte, auf welchem er früher in die Hauptſtadt gekommen war. Es war an dem Johannes des Täufers Tage, den 24. Juni 1520. Aber wie verſchieden war der Anblick von dem ſeines frühern Einzuges! [12]). Jetzt hatte die Menge nicht die Landſtraße beſetzt, keine Böte mit bewundernden Zuſchauern ſchwärmten auf dem See umher. Nur ein einzelnes Boot war in der Entfernung zu ſehen, gleich einem Kundſchafter, der verſtohlen ihre Bewegungen beobachtete und in dem Augenblick wieder fortſchoß, wo es die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte. Eine Todtenſtille war über das ganze Schauſpiel verbreitet — eine Stille, die lauter zum Herzen ſprach als die Ausrufungen der Menge.

Cortez ritt niedergeſchlagen an der Spitze ſeiner Kriegshaufen, da er, ohne Zweifel, in dieſen veränderten Umſtänden hinreichenden Stoff zum Nachdenken fand. Gleichſam als wollte er dieſe trüben Gedanken verſcheuchen, ließ er ſeine Trompeten erſchallen und ihre lauten, gellenden Töne, die über das Waſſer hinweg gehört wurden, verkündeten den Bewohnern der belagerten Feſtung, daß ihre Freunde in der Nähe ſeien. Es wurde ihnen durch einen freudigen Kanonendonner geantwortet, der den Truppen eine augenblickliche Aufheiterung zu gewähren ſchien, als ſie mit beſchleunigten Schritten über die große Zugbrücke gingen und ſich zum zweiten Male innerhalb der Mauern der kaiſerlichen Stadt befanden.

Der Anblick der Dinge hier war nicht geeignet, ihre Beſorgniſſe zu mildern. An einigen Stellen ſahen ſie die kleineren Brücken fortgenommen, was jetzt, wo ihre Fahrzeuge zerſtört waren, nur zu deutlich zeigte, wie leicht es ſein würde, ihnen den Rückzug abzuſchneiden [13]). Die Stadt ſchien ſelbſt verödeter

---

12) „Y como asomó á la vista de la Ciudad de Mexico, pareciόle que estaba toda yerma, y que no parecia persona por todos los caminos, ni casas, ni plazas, ni nadie le salió á recibir, ni de los suyos, ni de los enemigos; y fué esto señal de indignacion y enemistad por lo que habia pasado." *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 19.

13) „Pontes ligneos qui tractim in lapideos intersecant sublatos, ac vias aggeribus munitas reperit." *P. Martyr*, De Orbe Novo, dec. 5, cap. 5.

als Tezcuco. Ihre einſt geſchäftige und zahlreiche Bevölkerung war geheimnißvoll verſchwunden. Und als die Spanier durch die leeren Straßen zogen, tönten die Tritte ihrer Pferde auf dem Pflaſter in einem dumpfen und traurigen Wiederhall zurück, der ihnen ſchwer auf's Herz fiel. Mit trüben Gefühlen erreichten ſie die großen Thore des Palaſtes von Axayacatl. Die Thore wurden aufgemacht und als Cortez und ſeine alten Krieger hineilten, wurden ſie von ihren Waffengefährten herzlich umarmt, wo dann beide Theile bald die Gegenwart über die anziehende Erinnerung an die Vergangenheit vergaßen [14]).

Die erſte Frage des Befehlshaber betraf den Urſprung des Aufſtands. Die Erzählungen waren verſchieden. Einige ſchrieben ihn dem Wunſche der Mexicaner zu, ihren Herrſcher aus der Gefangenſchaft zu erlöſen; Andere der Abſicht, die durch die Abweſenheit von Cortez und ihrer Landsleute gelähmte Beſatzung abzuſchneiden. Alle ſtimmten indeß darin überein, die unmittelbare Veranlaſſung dazu der Heftigkeit Alvarado's beizumeſſen. Es war bei den Azteken gebräuchlich, jährlich im Mai ein Feſt zu Ehren ihres ſchützenden Kriegsgottes zu feiern: dieſes hieß „die Weihrauchſpende an Huitzilopotchli" und wurde durch Opfer, religiöſe Geſänge und Tänze begangen, woran die meiſten Edelleute Theil nahmen; denn es war eins der großen Feſte, wobei ſich der Prunk des aztekiſchen Gottesdienſtes entfaltete. Da daſſelbe im Hofe des teocalli, in der unmittelbaren Nähe der ſpaniſchen Wohnungen abgehalten wurde, und ein Theil des Tempels ſelbſt für eine chriſtliche Capelle vorbebehalten war, ſo fragten die Caziken Alvarado um Erlaubniß, ihre Gebräuche dort zu vollziehen. Sie ſollen auch verlangt haben, daß man Montezuma geſtatte, zugegen zu ſein. Dieſes letztere Geſuch lehnte Alvarado, in Folge der ihm von Cortez ertheilten Weiſung, ab, bewilligte

14) Probanza á pedimento de Juan de Lexalde, MS. — Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 133. — „Esto causó gran admiracion en todos los que venian, pero no dejáron de marchar, hasta entrar donde estaban los Españoles acoralados. Venian todos muy casados y muy fatigados y con mucho deseo de llegar á donde estaban sus hermanos; los de dentro cuando los viéron, recibiéron singular consolacion y esfuerzo y recibiéronlos con la artillería que tenian, saludándolos, y dándolos el parabien de su venida." *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 22.

aber das erſtere, unter der Bedingung, daß die Azteken kein Menſchenopfer bringen und ohne Waffen erſcheinen ſollten.

Sie verſammelten ſich daher an dem beſtimmten Tage, bis zur Anzahl von ſechshundert, nach der geringſten Schätzung[15]). Sie waren in ihre glänzendſten Prachtanzüge gekleidet, ihre zierlichen Mäntel aus Federarbeit, mit koſtbaren Steinen beſäet, und Hals, Arme und Beine mit goldenen Ketten und Bändern geſchmückt. Sie hatten jenen Geſchmack an bunter Pracht, der halb gebildeten Völkern eigen iſt, und bei ſolchen Gelegenheiten trugen ſie den ganzen Staat und Aufwand ihres rohen Kleiderſchatzes zur Schau.

Alvarado und ſeine Soldaten waren als Zuſchauer anweſend, indem Einige ſich, wie von ungefähr, an den Thoren aufſtellten, Andere ſich unter die Menge miſchten. Sie waren Alle bewaffnet, ein Umſtand, der, da er gewöhnlich ſtatt fand, keine Aufmerkſamkeit erregte. Die Azteken waren bald ganz hingeriſſen von den aufregenden Bewegungen ihres, mit religiöſen Geſängen und wilder, mistönender Muſik, begleiteten Tanzes. Während ſie damit beſchäftigt waren, ſtürzten, auf ein verabredetes Zeichen, Alvarado und ſeine Leute, mit gezogenen Schwertern auf ihre Schlachtopfer los. Weder durch Rüſtungen noch Waffen irgend einer Art geſchützt, wurden ſie ohne Widerſtand von den Angreifenden niedergehauen, die in ihrem blutigen Werke, ſagt ein Zeitgenoſſe, keine Spur von Mitleid oder Reue zeigten[16]). Einige flohen nach den Thüren, wurden aber auf den langen Piken der Soldaten aufgefangen. Andere, welche den coatepantli, oder die Schlangenmauer, wie man ihn nannte, zu erſteigen verſuchten, der den freien Platz umgab, hatten das gleiche Schickſal, oder wurden in Stücke gehauen, oder von dem grauſamem Kriegsvolke nieder-

---

15) „É así los Indios, todos Señores, mas de 600 desnudos é con muchas joyas de oro é hermosos penachos, é muchas piedras preciosas, é como mas aderezados é gentiles hombres se pudiéron é supiéron aderezar, é sin arma alguna defensiva ni ofensiva bailaban é cantaban é hacian su areito é fiesta segun su costumbre." (*Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 54.) Einige Schriftſteller geben die Anzahl auf Achthundert und ſelbſt auf Tauſend an. Las Caſas giebt ſie, mit einer beſcheidnern Uebertreibung als gewöhnlich, auf nur Zweitauſend an. Brevísima Relatione, p. 48.

16) „Sin duelo ni piedad Christiana los acuchilló, i mató." *Gomara*, Crónica, cap. 104.

geſchoſſen. Auf dem Pflaſter, ſagt ein damaliger Schriftſteller, floß das Blut in Strömen, wie Waſſer bei einem heftigen Regenguß [17]). Nicht ein Azteke von der ganzen fröhlichen Geſellſchaft wurde am Leben gelaſſen! Es war die Wiederholung des ſchrecklichen Auftritts in Cholula, mit der ſchändlichen Zugabe, daß die Spanier, nicht zufrieden mit dem Tode ihrer Opfer, ſie auch noch des koſtbaren Schmuckes, den ſie trugen, beraubten! An dieſem unglücklichen Tage fiel die Blüthe des aztekiſchen Adels. Nicht eine ausgezeichnete Familie blieb in ihrem Hauſe von Trauer und Verzweiflung verſchont. Und manches ſchmerzliche Gedicht, das die traurigen Einzelnheiten der Geſchichte erzählte und den klagenden Volksliedern angepaßt war, wurde von den Eingebornen noch lange nach der Unterjochung des Landes geſungen [18]).

Man hat dieſe gräßliche That verſchiedentlich zu erklären verſucht. Aber wenige Geſchichtſchreiber haben ſich bei der von Alvarado ſelbſt gegebenen Erklärung beruhigt. Derſelben zufolge hätte er durch ſeine geheimen Kundſchafter — von denen einige Mexicaner waren — von einer beabſichtigten Empörung der Indianer Nachricht erhalten. Die Feier dieſes Feſtes war als die Zeit der Ausführung beſtimmt, wo die Caziken zuſammen kommen und dann leicht das Volk aufregen könnten, ihnen beizuſtehen. Da Alvarado von Allem dieſen unterrichtet war, hatte er ihnen verboten, bei ihrer Zuſammenkunft Waffen zu tragen. Während ſie ſich geſtellt, als fügten ſie ſich darein, hätten ſie ihre Waffen in den nahegelegenen Zeughäuſern verſteckt, aus denen ſie dieſelben ſogleich wieder erhalten konnten. Aber ſein eigener Streich, der dem ihrigen zuvorkam, habe den Plan zerſtört und würde, wie er zuverſichtlich hoffe, die Azteken von einem ähnlichen Verſuche für die Folge abſchrecken [19]).

---

17) „Fué tan grande el derramiento de Sangre, que corrian arroyos de ella por el Patio, como agua cuando mucho llueve.“ *Sahagun*, Hist. de Nueva España, MS. lib. 12, cap. 20.

18) „Y de aquí á que se acabe el mundo, ó ellos del todo se acaben, no dexarán de lamentar, y cantar en sus areytos, y bayles, como en romances, que acá dezimos, aquella calamidad, y perdida de la sucession de toda su nobleza, de que se preciauan de tantos años atras.“ *Las Casas*, Brevissima Relatione, p. 49.

19) Siehe Alvarado's Erwiderung auf Fragen von Cortez, wie ſie Diaz berichtet (Hist. de la Conquista, cap. 125), mit noch einigen näheren Umſtänden

So iſt die Erzählung der Sache, die Alvarado giebt. Aber wenn ſie wahr iſt, warum hat er nicht ſeine Behauptung dadurch beſtätigt, daß er die verheimlichten Waffen vorzeigte? Warum hat er ſein Betragen nicht in den Augen der Mexicaner überhaupt gerechtfertigt, dadurch, daß er den Verrath der Edelleute öffentlich bekannt machte, wie es von Cortez zu Cholula geſchehen war? Das Ganze ſieht ſehr wie eine, nach begangener That erſonnene, Entſchuldigung aus, um deren Scheußlichkeit zu beſchönigen.

Einige Zeitgenoſſen ſchreiben dem Gemetzel einen ganz andern Grund zu, der, ihnen zufolge, in der Habgier der Eroberer lag, die ſie bei der Plünderung der Leichname ihrer Schlachtopfer gezeigt [20]). Bernal Diaz, der zwar nicht ſelbſt gegenwärtig war, aber doch vertrauliche Unterredungen mit ſolchen, die dabei waren, gehabt hat, ſpricht ſie von der Beſchuldigung dieſes unwürdigen Beweggrundes frei. Nach ihm führte Alvarado den Streich, um die Azteken von jeder aufrühreriſchen Bewegung abzuſchrecken [21]). Aber ob er Urſache hatte, ſo etwas zu befürchten, oder ob er ſich vor dem Gemetzel nur beſorgt geſtellt, ſagt uns der alte Zeitgeſchichtſchreiber nicht.

Wenn man darüber nachdenkt, ſo ſcheint es kaum möglich, daß eine ſo ſchändliche That und eine, welche die Spanier ſelbſt ſo vieler Gefahr ausſetzte, aus dem bloßen Wunſche verübt worden

---

in Torquemada (Monarch. Ind., lib. 44, cap. 66), Solis (Conquista, lib. 4, cap. 12) und Herrera (Hist. General, dec. 2, lib. 10, cap. 8), die ſich alle zu begnügen ſcheinen, Alvarado's Erklärung der Sache nachzuſchreiben. Ich finde keine andere nur einigermaßen gewichtige Gewährſchaft von gleicher nachſichtsvoller Geſinnung.

20) Oviedo erwähnt einer Unterhaltung, die er, einige Jahre nach dieſem traurigen Vorfalle, mit einem ſpaniſchen Edelmanne, Don Thoan Cano, gehabt, der im Gefolge von Narvaez herüber kam und bei allen folgenden Unternehmungen des Heeres zugegen war. Er heirathete eine Tochter Montezuma's und ließ ſich nach der Eroberung in Mexico nieder. Oviedo beſchreibt ihn als einen geſcheiten und rechtlichen Mann. Auf die Fragen des Geſchichtſchreibers über die Veranlaſſung zu dem Aufſtande, antwortete er, daß Alvarado das Gemetzel leichtſinnig, aus reiner Habſucht verübt habe, und daß die Azteken, wüthend über ſolche unveranlaßte und unverdiente Grauſamkeit, ſich, wie es ihnen nicht zu verdenken, erhoben hätten, um Rache dafür zu nehmen. (Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 54.) Siehe die Unterredung in der Urſprache im Anhange, II, N. 11.

21) „Verdaderamente dió en ellos por metelles temor." Hist. de la Conquista, cap. 125.

ſein ſollte, ſich den Beſitz der unbedeutenden Dinge zu verſchaffen, welche die Eingebornen an ſich trugen. Es iſt wahrſcheinlicher, daß dieſer Gedanke nachher erſt in dem räuberiſchen Kriegsvolke, beim Anblick der vor ihnen ausgebreiteten Beute, entſtand. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Alvarado Gerüchte von einer Verſchwörung unter den Edelleuten vernommen haben mag — Gerüchte, die vielleicht von den Tlascalanern, ihren hartnäckigen Feinden, herrührten und aus dieſem Grunde ſehr wenig Glauben verdienten [22]). Er nahm ſich vor, ſie zu erſticken, indem er das Beiſpiel ſeines Befehlshabers in Cholula nachahmte. Aber er verſäumte es, ſeinem Anführer auch darin nachzuahmen, daß er Vorſichtsmaßregeln gegen den daraus erfolgenden Aufſtand der Volksmaſſe traf, und verrechnete ſich bedeutend, wenn er den kühnen und kriegeriſchen Azteken mit dem weichlichen Cholulaner verwechſelte.

Kaum war die Metzelei vollbracht, als die Nachricht davon ſich wie ein Lauffeuer durch die Hauptſtadt verbreitete. Die Menſchen trauten ihren Sinnen nicht. Alles, was ſie bisher gelitten, die Entweihung ihrer Tempel, die Gefangennehmung ihres Herrſchers, die auf denſelben gehäufte Schmach, Alles trat vor dieſer einen That zurück [23]). Jedes Gefühl lange unterdrückter

---

22) Dies iſt in der That die Behauptung Ixtlilxochitl's, die ſich, wie er ſagt, auf die eingebornen tezcucaniſchen Jahrbuchſchreiber ſtützt. Dieſen zufolge, hätten die Tlascalaner, von ihrem Haß gegen die Azteken und ihrem Durſt nach Plünderung angetrieben, Alvarado, der ihnen gern glaubte, überredet, daß die Edelleute, bei Gelegenheit dieſer Feſtlichkeiten, einen Aufſtand beabſichtigten. Dies Zeugniß iſt wichtig, und ich gebe es in des Verfaſſers eigenen Worten. „Fué que ciertos Tlascaltecas (segun las Historias de Tescuco que son las que Jo sigo y la carta que otras veces he referido) por embidia lo uno acordándose que en semejante fiesta los Mexicanos solian sacrificar gran suma de cautivos de los de la Nacion Tlascalteca, y lo otro que era la mejor ocasion que ellos podian tener para poder hinchir las manos de despojos y hartar su codicia, y vengarse de sus Enemigos (porque hasta entonces no habian tenido lugar, ni Cortés se les diera, ni admitiera sus dichos, porque siempre hacia las cosas con mucho acuerdo) fuéron con esta invencion al capitan Pedro de Albarado, que estaba en lugar de Cortés, el qual nó fué menester mucho para darles crédito porque tan buenos filos y pensamientos tenía como ellos y mas viendo que allí en aquella fiesta habian acudido todos los Señores y Cabezas del Imperio y que muertos no tenian mucho trabajo en sojuzgarles." Hist. Chich., MS. cap. 88.

23) Martyr zählt alle dieſe Kränkungen treulich auf, woraus hervorgeht, daß ſie als ſolche auch in den Augen der Spanier ſelbſt erſchienen — wenigſtens Derer, deren Urtheil nicht durch Theilnahme an dem Verfahren beſtochen war.

Feindſchaft und Erbitterung brach jetzt im Geſchrei nach Rache hervor. Jede frühere Empfindung abergläubiſcher Furcht, war in der eines unerlöſchlichen Haſſes untergegangen. Es bedurfte keiner Anſtrengung der Prieſter, — wiewol es auch daran nicht fehlte — dieſe Leidenſchaft zur Flamme anzufachen. Die Stadt erhob ſich in Waffen wie ein Mann, und bei der nächſten Morgendämmerung, faſt noch ehe die Spanier ſich in ihre Verſchanzungen begeben konnten, wurden ſie mit verzweifelter Wuth angegriffen. Einige der Angreifenden verſuchten die Wälle zu erſteigen; Anderen gelang es die Feſtungswerke theilweiſe zu untergraben und Feuer darin anzulegen. Ob ſie es dahin gebracht haben würden, den Platz durch Sturm einzunehmen, iſt ungewiß. Aber auf die Bitten der Beſatzung verwendete ſich Montezuma ſelbſt für ſie, und die Zinnen erſteigend, redete er den Pöbel an, deſſen Wuth er durch Rückſichten auf ſeine eigene Sicherheit zu mildern ſuchte. Sie achteten ihren Herrſcher ſo ſehr, daß ſie von ferneren Verſuchen, die Feſtung zu ſtürmen, abſtanden und ihre Angriffe in eine regelmäßige Einſchließung verwandelten. Sie warfen Verſchanzungen rings um den Palaſt auf, um den Ausgang der Spanier zu verhüten. Sie hoben den tianguez oder Markt auf, um dadurch ihren Feinden die Möglichkeit Lebensmitteln zu erhalten, abzuſchneiden; alsdann ſetzten ſie ſich ruhig hin mit Gefühlen trüber Verzweiflung und warteten die Zeit ab, wo Hungersnoth ihnen ihre Opfer in die Hände liefern werde.

Der Zuſtand der Belagerten war unterdeß ein ſehr betrübter. Ihre Vorräthe von Lebensmitteln waren allerdings noch nicht erſchöpft; aber ſie litten gewaltigen Mangel an Waſſer, das innerhalb der Umwallung außerordentlich ſalzig war, denn der Boden war mit dem Salz des umgebenden Waſſers geſättigt. In dieſer Noth entdeckten ſie, wie man ſagt, eine Quelle friſchen Waſſers auf dem freien Tempelplatze. Solche Quellen kannte man in einigen anderen Theilen der Stadt; aber unter dieſen Umſtänden entdeckt, wurde ſie für nichts Geringeres als ein Wunder

---

„Emori statuerunt malle, quam diutius ferre tales hospites qui regem suum sub tutoris vitae specie detineant, civitatem occupent, antiquos hostes Tascaltecanos et alios praeterea in contumeliam ante illorum oculos ipsorum impensa conseruent; .... qui demum simulacra deorum confregerint, et ritus veteres ac ceremonias antiquas illis abstulerint.“ De Orbe Novo, dec. 5, cap. 5.

erklärt. Auch litten ſie viel von ihren vorangangenen Treffen. Sieben Spanier und viele Tlascalaner waren gefallen und es gab kaum Einen von beiden Völkern, der nicht mehrere Wunden erhalten hätte. In dieſer Lage, weit entfernt von ihren Landsleuten, ohne Ausſicht auf Hilfe von außerhalb, ſchien ihnen keine andere Wahl bevorzuſtehen, als ein langſamer Tod durch Hunger oder ein noch mehr fürchterlicher auf dem Opferaltar. Aus dieſem traurigen Zuſtande wurden ſie durch die Ankunft ihrer Gefährten befreit [24]).

Cortez hörte ruhig Alvarado's Erklärung an. Aber ehe ſie zu Ende war, muß ſich ihm die Ueberzeugung aufgedrängt haben, daß er für dieſen wichtigen Poſten eine unrichtige Wahl getroffen habe. Dennoch war der Misgriff natürlich. Alvarado war ein Edelmann von hoher Familie, tapfer und ritterlich und ſein warmer perſönlicher Freund. Er hatte Kriegsfähigkeiten, beſaß Feſtigkeit und Unerſchrockenheit, während ſein offenes und blendendes Weſen den Tonatiuh zum beſondern Liebling der Mexicaner machte. Aber unter dieſem glänzenden Aeußern verbarg der künftige Eroberer von Guatemala ein heftiges, habgieriges und grauſames Gemüth. Zugleich fehlte ihm jene Mäßigung, welche in der ſchwierigen Stellung, die er einnahm, eine Eigenſchaft von größerem Werth als alles Uebrige war.

Als Alvarado alle die verſchiedenen Fragen von Cortez beantwortet hatte, verfinſterte ſich die Stirn des Letztern und er ſagte zu ſeinem Stellvertreter: „Ihr habt Eure Sache ſchlecht gemacht. Ihr habt dem auf Euch geſetzten Vertrauen nicht entſprochen. Euer Betragen war das eines Verrückten!" Und ſich plötzlich umkehrend, verließ er ihn in unverhehltem Aerger.

Indeß war dies keine Zeit mit Jemand zu brechen, der ſo beliebt und ihm in vielen Rückſichten ſo wichtig war wie dieſer Führer, und noch weniger ihm die Strafe aufzuerlegen, die er verdient hatte. Die Spanier glichen Seefahrern bei ſchwerem Sturme, deren Fahrzeug nichts als die Gewandtheit des Steuermannes und die kräftige Mitwirkung des Schiffsvolks vor Untergang retten kann. Uneinigkeiten in einem ſolchen Augenblick

---

24) *Camargo*, Hist. de Tlascala, MS. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 13, 47. — *Gomara*, Crónica, cap. 105.

mußten verderblich werden. Cortez fühlte ſich allerdings ſtark bei ſeinen gegenwärtigen Hilfsquellen. Er befand ſich an der Spitze einer Streitmacht, die ſich auf kaum weniger als zwölfhundert und funfzig Spanier und achttauſend eingeborne Krieger, hauptſächlich tlascalaniſche, belief [25]). Aber wenn er ſich auch darauf verließ, den offnen Widerſtand zu erſticken, ſo wurde durch die Vermehrung der Anzahl die Schwierigkeit des Unterhalts größer. Unzufrieden mit ſich ſelbſt, aufgebracht gegen ſeinen Offizier und durch die unglücklichen Folgen in Verlegenheit geſetzt, in welche Alvarado's Maßloſigkeit ihn verwickelt hatte, wurde er reizbar und überließ ſich einer Heftigkeit, die ihm keineswegs eigen war; denn war er auch von Natur ein Menſch von heftigen Leidenſchaften, ſo wußte er ſie gewöhnlich zu zügeln [26]).

An dem Tage, wo Cortez ankam, hatte Montezuma ſeine eigene Wohnung verlaſſen, um ihn zu bewillkommnen. Aber ſeiner Aufrichtigkeit, wie es ſchien, wiewol mit Unrecht, mistrauend, empfing ihn der ſpaniſche Befehlshaber ſo kalt, daß der indianiſche Herrſcher ſich misvergnügt und niedergeſchlagen in ſein Gemach zurückzog. Da das mexicaniſche Volk keine Anſtalt zur Unterwerfung machte und dem Heere keine Lebensmittel zuführte, währte die Misſtimmung des Befehlshabers gegen den Kaiſer fort. Als daher Montezuma einige ſeiner Edelleute abſchickte, um eine Zuſammenkunft mit Cortez zu verlangen, rief dieſer, zu ſeinen Offizieren gewendet, hochmüthig aus: „Was habe ich mit dieſem Hunde von König zu thun, der es zuläßt, daß wir vor ſeinen Augen verhungern?“

Seine Hauptleute, unter denen ſich Olid, de Avila und Velasquez de Leon befanden, bemühten ſich, ſeinen Aerger zu beſänftigen, indem ſie ihn in ehrerbietigen Ausdrücken darauf aufmerk-

---

25) Er ließ bei ſeinem Abgange aus Mexico 140 Spanier und gegen 6,500 Tlascalaner, die wenigen Soldaten aus Cempoalla mit gerechnet, als Beſatzung zurück. Angenommen, daß Fünfhundert von dieſer — und dies iſt reichlich gerechnet — in der Schlacht und anderweitig umgekommen, ſo würde noch immer eine Anzahl übrig bleiben, die, mit der jetzt zugeführten Verſtärkung, der im Text angegebenen gleich käme.

26) „Y viendo que todo estaua muy al contrario de sus pensamientos, q̃ aũ de comer no nos dauan, estaua muy airado, y sobervio cõ la mucha gẽte de Españoles que traia, y muy triste, y mohino.“ *Bernal Diaz*, Hist. de la Conquista, cap. 126.

ſam machten, daß, wenn nicht der Kaiſer geweſen wäre, die Beſatzung jetzt ſchon vom Feinde überwältigt ſein möchte. Dieſe Vorſtellung brachte ihn nur noch mehr auf. „Hat uns der Hund,“ fragte er, die ſchimpfliche Benennung wiederholend, „nicht in ſeinen Verbindungen mit Narvaez betrogen? Und läßt er uns jetzt nicht ſeine Märkte verſchließen, um uns vor Hunger ſterben zu laſſen?“ Hierauf wendete er ſich wüthend gegen die Mexicaner und ſagte: „Geht, und ſagt Eurem Gebieter und ſeinem Volke, daß ſie die Märkte öffnen, oder wir werden es ſtatt ihrer, auf ihre Unkoſten thun!“ Die Häuptlinge, welche den Inhalt ſeiner vorherigen Schmähung ihres Herſchers aus Ton und Geberden entnommen, oder vielleicht durch einige Kenntniß der Sprache verſtanden hatten, gingen heftig ergrimmt fort, und bei der Mittheilung ſeines Auftrages, waren ſie bedacht, dieſen nichts von ſeiner Wirkung verlieren zu laſſen [27]).

Kurz darauf ſetzte Cortez, wie man ſagt, auf Montezuma's Verwendung, deſſen Bruder Cuitlahua, Fürſt von Iztapalapan, in Freiheit, der, wie man ſich erinnern wird, aus Verdacht ſeiner Mitwirkung an der von dem Häuptling von Tezcuco beabſichtigten Empörung, feſtgenommen worden war. Man glaubte, daß er zur Beilegung des gegenwärtigen Aufruhrs dienen und das Volk zu beſſeren Geſinnungen bringen könnte. Aber er kehrte nicht wieder nach der Feſtung zurück [28]). Er war ein kühner, ehrgeiziger Prinz, und die Beleidigungen, die er von den Spaniern erfahren, nagten tief an ſeinem Herzen. Er war der muthmaßliche Erbe der Krone, welche, nach den aztekiſchen Thronfolgegeſetzen häufiger in einer Seiten- als in der geraden Linie forterbte. Das Volk begrüßte ihn als den Stellvertreter ihres Landesherrn und wählte ihn, Montezuma, während ſeiner Gefangenſchaft, zu erſetzen. Cuitlahua nahm das Amt der Ehre und Gefahr bereitwillig an. Er war ein erfahrener Krieger und gab ſich Mühe, die in Unordnung gerathenen Aushebungen wieder zu

---

27) Der Auftritt wird von Diaz berichtet, der gegenwärtig war. (Ebendaſ., cap. 126.) Siehe auch die Zeitgeſchichte Gomara's, des Hausgeiſtlichen von Cortez. (Cap. 106.) Auch wird derſelbe noch ferner durch Don Thoan Cano, einem Augenzeugen, in ſeiner Unterredung mit Oviedo, beſtätigt. Siehe Anhang, II, N. 11.

28) *Herrera*, Hist. General, dec. 2, lib. 10, cap. 8.

regeln und einen wirkſameren Unternehmungsplan anzuordnen. Die Wirkung ward bald ſichtbar.

Cortez bezweifelte indeß ſo wenig, daß er im Stande ſein würde, die Empörer zur Ruhe zu bringen, daß er dies an die Beſatzung von Villa Rica ſchrieb, und zwar in demſelben Briefe, worin er ſie von ſeiner glücklichen Ankunft in der Hauptſtadt benachrichtigte. Aber kaum war ſein Bote eine halbe Stunde gegangen, als er athemlos, erſchrocken und mit Wunden bedeckt, zurückkam. „Die Stadt ſtehe unter Waffen,“ ſagte er, „die Zugbrücken ſeien aufgezogen und der Feind werde bald über ſie herfallen.“ Er ſprach die Wahrheit. Es währte nicht lange, da hörte man einen heiſern, dumpfen Ton, gleich dem des Brauſens eines fernen Gewäſſers. Es wurde immer lauter und lauter, bis man von der Bruſtwehr, welche die Umwallung umgab, die großen Zugänge, die zu derſelben führten, ganz ſchwarz von Kriegermaſſen ſah, die in einer ungeordneten Fluth auf die Feſtung zuſtrömten. Zu gleicher Zeit waren die Erdſtufen und azoteas oder flachen Dächer in der Nähe gedrängt voll von Kriegern, die ihre Wurfgeſchoſſe ſchwangen und, wie durch Zauberei entſtanden zu ſein ſchienen![29]). Es war ein Schauſpiel, das auch den Muthigſten ſchrecken mußte. — Aber der finſtere Sturm, zu dem es das Vorſpiel war, und der ſich ſchwärzer und ſchwärzer rings um die Spanier während der übrigen Zeit ihres Aufenthalts in der Hauptſtadt zuſammenzog, muß den Gegenſtand eines beſondern Buches bilden.

Gonzalo Fernandez de Oviedo y Valdés war im Jahre 1478 geboren. Er gehörte einer alten Familie in Aſturien an. Jede Familie macht allerdings in dieſem letzten Zufluchtsort der unerſchrockenen Gothen Anſpruch darauf, alt zu ſein. Er wurde früh bei Hofe eingeführt und als Page angeſtellt bei dem Prinzen Juan, dem einzigen Sohne Ferdinand's und Iſa-

---

29) „El qual Mensajero bolvió dende á media hora todo descalabrado, y herido, dando voces, que todos los Indios de la Ciudad venian de Guerra y que tenian todas las Puentes alzadas; é junto tras él da sobre nosotros tanta multitud de Gente por todas partes, que ni las calles ni Azoteas se parecian con Gente; la qual venia con los mayores alaridos, y grita mas espantable, que en el Mundo se puede pensar.“ Rel. Seg. de Cortés, in *Lorenzana*, p. 134. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. lib. 33, cap. 13.

bella's, auf dem ihre Hoffnungen und die des Volkes verdientermaßen ruhten. Oviedo begleitete das Lager bei den letzten Feldzügen des mauriſchen Krieges und war bei der berühmten Belagerung von Granada gegenwärtig. Bei dem frühzeitigen Tode ſeines königlichen Gebieters, im Jahre 1496, ging er nach Italien und trat in den Dienſt des Königs Friedrich von Neapel. Nach dem Tode dieſes Fürſten kehrte er in ſein Vaterland zurück, und zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts finden wir ihn wieder in Caſtilien niedergelaſſen, wo er das Amt eines Aufſehers der Kronjuwelen bekleidete. Im Jahre 1513 wurde er von Ferdinand dem Katholiſchen zum veedor oder Aufſeher der Goldgießereien in den amerikaniſchen Pflanzſtaaten ernannt. Oviedo begab ſich daher nach der neuen Welt, wo er bald unter Pedrarias, dem Statthalter von Darien, eine Stelle annahm und das unglückliche Schickſal jener Niederlaſſung theilte. Er erhielt einige werthvolle Begünſtigungen von der Krone, baute eine Feſtung auf Tierra firme und trat in Handelsverkehr mit den Eingebornen. In dieſem muß er wol Glück gehabt haben; denn wir finden ihn zuletzt mit Weib und Kind und Familie in Hispaniola oder Fernandina, wie es damals hieß, niedergelaſſen. Obgleich er fortwährend die neue Welt zu ſeinem Hauptaufenthalt machte, ſo ging er doch auch zuweilen nach Spanien, und gab im Jahre 1526 in Madrid ſeinen „Sumario" heraus. Er iſt dem Kaiſer Karl V. zugeeignet, und enthält einen Bericht über Weſtindien, deſſen Erdbeſchreibung, Himmelsſtrich, die Stämme, die es bewohnten, ſowie ſeine Thiere und Pflanzenerzeugniſſe. Der Gegenſtand war für die forſchenden Geiſter Europa's ein ſehr anziehender und einer, über den ſie bis dahin nur dürftige Kunde geſammelt hatten. Im Jahre 1535, bei einem abermaligen Beſuche in Spanien, übergab Oviedo der Welt den erſten Band ſeines großen Werkes, zu deſſen Verfaſſung er viele Jahre gebraucht hat, die „Historia de las Indias Occidentales." In dem nämlichen Jahre wurde er von Karl V. zum Alcayden der Feſtung Hispaniola ernannt. Er blieb die folgenden zehn Jahre auf der Inſel, thätig mit der Fortſetzung ſeiner geſchichtlichen Forſchungen beſchäftigt, und kehrte dann zum letztenmale nach ſeinem Geburtslande zurück. Der betagte Gelehrte wurde am Hofe gut aufgenommen und erhielt die ehrenvolle Ernennung zum Zeitgeſchichtſchreiber von Indien. Dieſe Stelle bekleidete er bis zur Zeit ſeines Todes, der 1557 zu Valladolid, im neunundſiebzigſten Jahre ſeines Alters, gerade zu der Zeit erfolgte, als er beſchäftigt war, den Reſt ſeiner Geſchichte zum Druck vorzubereiten.

Bei dem vertrauten Fuße, auf dem Oviedo mit den ausgezeichnetſten Perſonen ſeiner Zeit gelebt hat, iſt es ſonderbar, daß ſo wenig über ſeine perſönliche Geſchichte und ſeinen Charakter uns aufbehalten iſt. Nicolas Antonio ſpricht von ihm, als von einem Manne „von großer Erfahrung, höflichen Sitten und ſtrenger Rechtlichkeit." Sein langes und thätiges Leben ſpricht hinreichend für ſeine Erfahrung, und man wird ſchwerlich an ſeiner guten Erziehung zweifeln, da wir die vornehme Geſellſchaft kennen, in welcher er ſich bewegte. Er hinterließ eine große Menge von Handſchriften, Geſchichte

und Naturgeſchichte in großem Umfange betreffend. Sein bei weitem wichtigſtes Werk iſt ſeine „Historia General de las Indias.“ Sie iſt in drei Theile, funfzig Bücher enthaltend, eingetheilt. Der erſte aus neunzehn Büchern beſtehende iſt der eine, wie ſchon erwähnt, bei ſeinen Lebzeiten erſchienene. Er giebt in einer ausgedehnteren Form die in ſeinem Sumario aufgenommenen Einzelnheiten über Erdbeſchreibung und Naturgeſchichte, und außerdem noch eine Erzählung von den Entdeckungen und Eroberungen der Inſeln. Eine Ueberſetzung von dieſem Theile des Werkes rührt von dem gelehrten Ramuſio her, mit dem Oviedo in Briefwechſel ſtand, und iſt im dritten Bande ſeiner unſchätzbaren Sammlung erſchienen. Die beiden übrigen Theile beziehen ſich auf die Eroberungen von Mexico und Peru und anderen Ländern von Südamerika. Dieſen Theil des Werkes habe ich zu meiner gegenwärtigen Arbeit benutzt. Die Handſchrift wurde bei ſeinem Tode in der Caſa de la Contratacion zu Sevilla niedergelegt. Später kam ſie in den Beſitz des Dominikanerkloſters von Monſerrat. Im Laufe der Zeit fanden verſtümmelte Abſchriften ihren Weg in verſchiedene nicht öffentliche Sammlungen; als im Jahre 1775 Don Francisco Cerda y Rico, ein Beamter von der indianiſchen Verwaltungsbehörde, den Ort ausfindig machte, wo die Urſchrift aufbewahrt war, und durch ſeinen wiſſenſchaftlichen Eifer angetrieben, von der Regierung den Befehl zu ihrer Herausgabe erlangte. Unter ſeiner Aufſicht wurde das Werk zum Druck geordnet, und Oviedo's Lebensbeſchreiber, Alvarez y Baena, verſichert uns, daß eine vollſtändige Ausgabe davon, die man mit der größten Sorgfalt veranſtalte, bald würde der Welt übergeben werden. (Hijos de Madrid [Madrid 1790], II. p. 354—361.) Sie iſt noch nicht erſchienen.

Kein Land iſt ſo fruchtbar auf dem Felde geſchichtlicher Erzeugniſſe geweſen, wie Spanien. Seine Volkslieder ſind Zeitgeſchichte in Verſen. Die Zeitgeſchichten ſelbſt ſtammen aus den zwölften und dreizehnten Jahrhunderten. Jede Stadt, jeder kleine Flecken, jede große Familie, und auch manche unbedeutende, hat ihren Zeitgeſchichtſchreiber. Dieſe waren oft blos Mönche, die in der Einſamkeit ihres Kloſters Muße fanden zu wiſſenſchaftlichen Beſchäftigungen. Nicht ſelten waren es auch Leute, die an den Ereigniſſen, die ſie beſchrieben, ſelbſt Theil genommen hatten und mit dem Schwerte vertrauter waren, als mit der Feder. Dieſe Letzteren haben den allgemeinen Charakter der Gleichgiltigkeit gegen ſchöne Schreibart, der einen mehr auf die Thatſachen, womit ſie ſich beſchäftigen, als auf die Form des Ausdrucks gerichteten Sinn verräth. Die mönchiſchen Schriftſteller, andererſeits, prahlen oft mit veralteter Gelehrſamkeit, die in ſonderbarem Widerſpruch mit dem einfachen Gewebe ihrer Erzählung ſteht. Die Zeitgeſchichten der einen wie der anderen Klaſſe von Schriftſtellern dürfen oft Anſpruch machen auf das Verdienſt maleriſcher und lebendiger Darſtellung, welche zeigt, daß der Gegenſtand einen lebhaften Antheil erregte, und daß das Herz des Schriftſtellers dabei war.

So manche eigenthümliche Mängel, von denen ich geſprochen habe, können Oviedo zur Laſt gelegt werden. Sein Styl hat keine klaſſiſche Form. Seine Gedanken machen ſich in langweiligen, unendlichen Sätzen Luft, die den Leſer zur Verzweiflung bringen können, und der Faden der Erzählung wird durch überflüſſige Nebenſachen unterbrochen, die zu nichts führen. Seine Gelehrſamkeit ſoll etwas dürftig geweſen ſein. Man wird dies ſchwerlich bezweifeln nach der prunkenden Schauſtellung lateiniſcher Redensarten, womit er ſeine Blätter ſchmückt, gleich einem ärmlichen Stutzer, der ſeinen kleinen Vorrath von Schmuckſachen ſo gut als möglich zeigen will. Er gab ſich das Anſehen, den ältern Plinius zum Muſter genommen zu haben, wie aus der Vorrede zu ſeinem Sumario hervorgeht. Aber ſein Werk blieb weit hinter dem Muſter von Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit zurück, das uns jener große Naturgeſchichtſchreiber hinterlaſſen hat.

Dennoch hat Oviedo, bei ſeinen offenbaren Mängeln, eine hohe Wißbegierde und einen feinen Beobachtungsgeiſt an den Tag gelegt, die ihn weit über die gewöhnliche Zahl von Zeitgeſchichtſchreibern erheben. Man kann ſogar ſagen, daß er in ſeinen Betrachtungen einen philoſophiſchen Ton entfaltet, obgleich ſeine Philoſophie als kalt und gewiſſenlos betrachtet werden muß, wo es ſich um die Rechte der Urbewohner handelt. Er war unermüdlich im Sammeln von Stoff zu ſeinen Erzählungen, und unterhielt zu dieſem Ende einen Briefwechſel mit den ausgezeichnetſten Männern ſeiner Zeit, die an den Vorfällen, deren Andenken er bewahrt, Theil genommen haben. Er ließ ſich ſelbſt herab, Nachrichten aus geringeren Quellen zu ſchöpfen, aus Volksſagen und Berichten gemeiner Soldaten. Daher bietet ſein Werk ein Gemiſch von unzuſammenhängenden und ſich widerſprechenden Einzelnheiten dar, welche das Urtheil verwirren und es unendlich ſchwer machen, nach einer ſo großen Zeitentfernung die Wahrheit herauszubringen. Vielleicht geſchah es aus dieſem Grunde, daß Las Caſas dem Verfaſſer die höfliche Erklärung machte, „ſein Werk ſei eine Fabrikarbeit, das eben ſo viele Lügen als Seiten enthalte!“ Eine andere Erklärung dieſes ſtrengen Urtheils kann man jedoch in den verſchiedenen Charakteren beider Männer finden. Oviedo theilte die den ſpaniſchen Eroberern eigenen weltlichen Gefühle, und während er ſtets bereit war, die Thaten ſeiner Landsleute zu preiſen, achtete er die Anſprüche und Leiden der unglücklichen Urbewohner gering. Er war unfähig, Las Caſas' großmüthige Menſchenliebe zu würdigen, oder ſich zu ſeinen hohen Anſichten zu erheben, die er, ohne Zweifel als die eines zwar gutmüthigen, aber träumeriſchen Schwärmers, verſpottete. Las Caſas dagegen, deſſen Stimme ſich fortwährend gegen die Misbräuche der Eroberer erhob, erfüllten die von Oviedo eingeſtandenen Geſinnungen mit Abſcheu, und es war natürlich, daß ſein Widerwille gegen die Grundſätze ſich auf die Perſon Desjenigen ausdehnte, der ſich zu ihnen bekannte. Wahrſcheinlich gab es nicht zwei Männer, die weniger im Stande waren, einander richtig zu beurtheilen.

Oviedo war eben ſo thätig bemüht, Stoffe für die Naturgeſchichte zu ſammeln, wie er es zur Erläuterung der Geſchichte gethan. Er brachte die

verſchiedenen Pflanzen der Inſel in ſeinem Garten zuſammen, und zähmte viele Thiere oder hielt ſie unter ſeinen Augen gefangen, um ihre eigenthümlichen Gewohnheiten zu beobachten. Auf dieſe Weiſe konnte er, wenn auch nicht mit Plinius und Hernandez in Kenntniſſen wetteifern, doch wenigſtens den Freund der Wiſſenſchaft mit Thatſachen von der höchſten Wichtigkeit verſehen.

Außer dieſen Geſchichtwerken hat Oviedo auch ein Werk in ſechs Bänden unter dem ſonderbaren Titel: „Quincuagenas,“ hinterlaſſen. Es beſteht aus erfundenen Geſprächen zwiſchen den bedeutendſten Spaniern der Zeit über ihre perſönliche Geſchichte, ihre Familien und Herkunft. Es iſt ein Werk von unſchätzbarem Werth für den Geſchichtſchreiber der Zeit Ferdinand's und Iſabella's, und Karl's V. Aber es hat in Spanien wenig Aufmerkſamkeit erregt, wo es noch Handſchrift bleibt. Eine vollſtändige Abſchrift von Oviedo's Geſchichte von Indien befindet ſich in den Urkundenbehältern der königlichen Akademie der Geſchichte in Madrid, und man ſagt, daß dieſelbe jetzt eine Ausgabe für den Druck vorbereite. Solche Theile davon, die wörtlich aus früheren Geſchichten abgeſchrieben ſind, als die Briefe von Cortez, welche Oviedo ohne Bedenken ganz und unverſtümmelt, wenn auch durch ſeine gelegentlichen Urtheile allerdings belebt, in ſein eigenes Werk aufgenommen hat, hätten eben ſo gut fortbleiben können. Aber das Uebrige des großen Werkes bietet eine Maſſe der mannichfaltigſten Belehrungen dar, die einen wichtigen Beitrag zur Pflanzſtaatgeſchichte von Spanien liefern würden.

Eine oft in dieſer Schrift angeführte Gewährſchaft iſt Diego Muñoz Camargo. Er war ein adeliger tlascalaniſcher Meſtize und lebte in der letzten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts. Er war im chriſtlichen Glauben erzogen und früh im Caſtilianiſchen unterrichtet, in welcher Sprache er ſeine „Historia de Tlascala“ ſchrieb. In dieſem Werke macht er den Leſer mit den verſchiedenen Gliedern der nahuatlac'ſchen Familie bekannt, die nach einander auf das mexicaniſche Tafelland hinauf kamen. Unter den Urbewohnern geboren und erzogen, zu einer Zeit, als die Gebräuche des Heidenzeitalters noch nicht ganz abgeſchafft waren, war Camargo in der Lage, den Zuſtand der ehemaligen Bewohner vollkommen zu verſtehen, und ſein Werk liefert viele merkwürdige und zuverläſſige Nachrichten über die geſelligen und religiöſen Einrichtungen des Landes zur Zeit der Eroberung. Seine Vaterlandsliebe erwärmt ſich bei ſeinen Erzählungen von den alten Feindſeligkeiten ſeiner Landsleute mit den Azteken, und es iſt ſonderbar, zu bemerken, wie der gegenſeitige Haß der Nebenbuhlervölker ihre gemeinſchaftliche Unterwerfung unter das caſtilianiſche Joch überlebte.

Camargo's Werk umfaßt die Beſchreibung dieſes großen Ereigniſſes und die darauf erfolgte Anſiedelung im Lande. Von ihm, als von einem Abkömmling der indianiſchen Familie, ſollten wir erwarten, daß ſeine Zeitgeſchichte die Vorurtheile oder wenigſtens die Parteilichkeiten des Indianers abſpiegelte; aber der chriſtliche Bekehrte gab aufrichtig ſeine Meinung den Eroberern ſowol, als ſeinen eigenen Landsleuten hin. Der Wunſch, die Thaten der Letzteren zu preiſen und zugleich der Tapferkeit der weißen Männer

volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, bringt in ſeiner Schrift zuweilen einen ſonderbaren Widerſpruch hervor und giebt der Geſchichte ein ſtarkes Anſehen von Ungereimtheit. In Rückſicht auf wiſſenſchaftliche Ausführung hat das Werk wenig Verdienſt; jedoch ſo viel, als von einem gebornen Indianer erwartet werden konnte, der ſeine Kenntniß der Sprache einem ſo unvollkommenen Unterricht verdankte, als dem, den er von den Bekehrern erhalten konnte. In der ganzen Auffaſſung konnte es ſich jedoch nicht ungünſtig mit den Schriften einiger Bekehrer ſelbſt vergleichen.

Die Urhandſchrift wurde lange im Kloſter San Felipe Neri in Mexico aufbewahrt, wo ſie Torquemada, wie aus gelegentlicher Bezugnahme daran hervorgeht, zugänglich geweſen iſt. Sie iſt der Aufmerkſamkeit anderer Geſchichtſchreiber entgangen, wurde aber von Muñoz in ſeine herrliche Sammlung aufgenommen und in den Urkundenbehältern der königlichen Akademie der Geſchichte zu Madrid niedergelegt, aus welcher Quelle ich zu der mir gehörenden Abſchrift gelangt bin. Sie führt den Titel: „Pedazo de Historia Verdadera,“ und iſt ohne Namen des Verfaſſers und ohne Eintheilung in Bücher und Hauptſtücke.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

KARTE DES LANDES, WELCHES DIE SPANIER AUF IHREM MARSCHE NACH MEXIKO DURCHZOGEN.

Westl. Länge von Greenwich.

Steindr. v. A. Kneisel in Lpzg.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Steindr. v. A. Kneisel in Leipzig.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prescott, William Hickling,

Geschichte der Eroberung von Mexico mit einer einleitenden Uebersicht des frühern mexicanischen Bildungszustandes und dem Leben des Eroberers Hernando Cortez
Bd.: 1

1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB La 107(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11420530-4